*Gerhard Bock*

# MODERNE FAUST-FEUERWAFFEN

*und ihr Gebrauch*

VERLAG J. NEUMANN · NEUDAMM

# LES NOUVELLES ARMES DE POING DE L'ARMÉE.

Der Führer des Deutschen Schützenverbandes im NSRL.
SA-Obergruppenführer Jüttner
Chef des Hauptamtes Führung der Obersten SA-Führung

*Gerhard Bock*

# Moderne Faustfeuerwaffen und ihr Gebrauch

Dritte Auflage

Verlag J. Neumann · Neudamm

Mit 469 Abbildungen im Texte
Dritte verbesserte und vermehrte Auflage

Alle Rechte vorbehalten
besonders das der Übersetzung in fremde Sprachen
Copyright 1941 by Verlag J. Neumann - Neudamm
Druck J. Neumann - Neudamm

# Inhalts-Verzeichnis


| | Seite |
|---|---|
| Vorwort zur ersten Auflage | 5 |
| Vorwort zur zweiten Auflage | 7 |
| Vorwort zur dritten Auflage | 8 |
| I. Allgemeine Vorbemerkungen | 9 |
| II. Abriß der Entwicklung der Faustfeuerwaffen | 17 |
| III. Scheibenpistolen | 86 |
| IV. Revolver | 113 |
| V. Selbstlader | 147 |
| VI. Die Visierung | 246 |
| VII. Schußleistung und Schießleistungen | 257 |
| VIII. Die Wahl der Scheibenpistole | 302 |
| IX. Die Wahl der Gebrauchswaffe | 310 |
| X. Instandhaltung und Aufbewahrung der Waffen | 320 |
| XI. Die Munition | 327 |
| XII. Das Laden der Patronen | 348 |
| XIII. Übungswaffen | 353 |
| XIV. Die Handhabung der Faustfeuerwaffen | 361 |
| XV. Stellung und Anschlag | 369 |
| XVI. Vom Zielen, Halten und Abziehen | 377 |
| XVII. Das Schießen mit der Scheibenpistole | 385 |
| XVIII. Das Tragen und Ziehen der Gebrauchswaffe | 393 |
| XIX. Das Schießen mit der Gebrauchswaffe | 410 |
| XX. Winke für die Teilnahme an Wettschießen | 426 |
| XXI. Der deutsche Pistolenschießsport | 430 |
| XXII. Die Anlage von Pistolenschießständen | 439 |
| XXIII. Gesetzliche Bestimmungen über Erwerb, Führen und Besitz von Faustfeuerwaffen | 447 |
| Anhang | 450 |
| Sachregister | 455 |

## Vorwort zur ersten Auflage

Von allen Waffengattungen haben die Faustfeuerwaffen die größte Verbreitung gefunden. Einen interessanten Beleg dafür bietet die Statistik der Beschußanstalt in Lüttich. Belgien liefert bekanntlich speziell billige Taschenrevolver, daneben allerdings auch Selbstladepistolen bester Qualität. In Lüttich wurden im Jahre 1910 437943 Revolver und 139583 Selbstladepistolen sowie rund 6560 Scheibenpistolen geprüft. Diese Zahlen zeigen deutlich, daß zwar die Nachfrage nach Faustwaffen zu Gebrauchszwecken (speziell als Taschenwaffen) außerordentlich stark, das Interesse am Pistolenschießen dagegen verhältnismäßig gering ist. Der größte Teil aller Faustfeuerwaffen wird nie gebraucht. Die meisten Menschen kaufen sich einen Revolver oder eine Selbstladepistole als Verteidigungswaffe und legen sie, womöglich noch ungeladen, abends neben das Bett als „Beruhigungsmittel", oder sie tragen sie auch wohl immer mit sich herum, ohne aber jemals einen Schuß zur Übung abzugeben. Daß eine Waffe nur dann Wert hat, wenn man mit ihr vollkommen vertraut ist, und daß zu einem derartigen Vertrautsein ständige Übung gehört, wollen oder können sie nicht begreifen. Sie glauben die Waffe schon vollständig zu kennen, wenn sie wissen, wie man sie ladet und abdrückt.

Manche Besitzer von Faustfeuerwaffen haben auch anfangs den guten Willen, sich mit ihrer Waffe einzuschießen. Sie improvisieren also, wenn sie auf dem Lande wohnen und nicht zu befürchten brauchen, daß ihre Schießübungen das Interesse der Polizei erwecken werden, einen Scheibenstand, oder sie gehen, wenn sie Städter sind, auf einen öffentlichen Schießstand, um ihr Heil zu versuchen. Bei der Kürze des Laufes, dem oft sehr großen Abzugswiderstande und dem kräftigen Rückstoße der kleinen Taschenwaffe sind die ersten Resultate natürlich nicht ermutigend, und so geben es die meisten Leute auf, mit dem stillen Hintergedanken: „Gebrauchen werde ich das Ding ja doch nie." In den meisten Fällen ist dieser Gedanke ja auch durchaus richtig, denn glücklicherweise kommen nur verhältnismäßig wenige Leute in die Lage, die Pistole im Ernste zu gebrauchen. Diese Voraussetzung, daß man die Waffe ja doch nicht nötig haben wird, ist auch die Ursache dafür, daß so viele minderwertige Faustfeuerwaffen gekauft werden, denn die meisten Leute sagen sich: „Wozu soll ich 50 bis 80 Mk. für einen Revolver ausgeben, wenn ich schon einen für 10 bis 20 Mk. haben kann, da ich ihn doch wahrscheinlich nie brauchen werde?"

Nur ein geringer Teil aller Pistolenbesitzer hat die nötige Passion, um sich durch die Enttäuschungen bei den ersten Übungen nicht entmutigen zu lassen, und den festen Willen, die Waffe doch zu beherrschen. Diese Schützen werden auch ihr Ziel erreichen, denn durch konsequente Übung kann jeder ein guter

Pistolenschütze werden. Wer einmal die ersten Schwierigkeiten überwunden hat, wird diesem fesselnden Sport auch treu bleiben.

Wie jeder Sport, verlangt das Pistolenschießen systematische Übung und eine geregelte Lebensweise, wenn man Gutes leisten will. Zu den Vorteilen, die jeder Sport bringt — Beherrschung gewisser Muskelgruppen, Ablenkung von den Berufssorgen usw. —, kommt bei dem Pistolenschießen noch die Erziehung zur Selbstbeherrschung und Kaltblütigkeit, sowie die Erhöhung des Selbstvertrauens. Dabei ist das Pistolenschießen ein Sport, dessen Ausübung nicht an bestimmte körperliche Bedingungen geknüpft ist, und der daher von Erwachsenen jedes Alters und Geschlechts ausgeübt werden kann. Gerade die, welche durch irgendwelche Umstände gezwungen sind, stärkere körperliche Anstrengungen zu meiden, sollten sich dem Pistolenschießen zuwenden. Sie werden es gewiß nicht bereuen, da sie nicht nur der idealen Vorteile jedes Sportes teilhaftig werden, sondern auch noch den praktischen Vorteil haben, durch die Beherrschung der Faustwaffe einem physisch stärkeren Gegner bzw. mehreren Gegnern nicht nur gewachsen, sondern überlegen zu sein.

Dem Anfänger über die ersten Schwierigkeiten bei der Erlernung des Pistolenschießens hinwegzuhelfen und ihn bei der Auswahl der für seine Zwecke geeigneten Waffen zu unterstützen, ist in erster Linie der Zweck des Buches. Aus diesem Grunde habe ich auch nur eine Auswahl der besten Faustfeuerwaffen jeder Art beschrieben, die ich selbst geführt und zuverlässig gefunden habe. Alle vorhandenen Modelle zu beschreiben, würde im Rahmen dieses Buches nicht möglich gewesen sein. Ich glaube auch, daß dem Laien mit der Behandlung einer Auswahl der besten Waffen mehr gedient ist als mit einer wahllosen Beschreibung möglichst vieler Pistolen. Dem Wunsche, möglichst alle auftauchenden Neuerungen behandelt zu sehen, habe ich mich bemüht, in meinen in den ersten drei Bänden von „Schuß und Waffe“*) erschienenen Artikeln über Scheibenpistolen, Scheibenrevolver, Armeerevolver, Armeepistolen und Taschenpistolen, sowie über verschiedene neue Konstruktionen gerecht zu werden.

Die Literatur über das hier behandelte Thema ist zur Zeit noch recht gering. Das beste bisher erschienene Werk über Revolverschießen ist das englische Buch von Walter Winans: „The Art of Revolver Shooting“ (G. P. Putnam's Sons, London); ebenfalls brauchbar ist der Abschnitt „The Pistol and Revolver“ von dem früheren Vorsitzenden des amerikanischen Revolverschützenbundes, A. L. A. Himmelwright, in „Guns, Ammunition and Tackle“ (The Macmillan Co., New York). In deutscher Sprache ist, abgesehen von verschiedenen kleineren in Zeitschriften und Büchern zerstreuten Artikeln, nichts über Pistolenschießen erschienen. Daher glaube ich hoffen zu dürfen, daß der vorliegende Versuch, diese Lücke in der deutschen Sportliteratur auszufüllen, den Anhängern der Faustfeuerwaffe nicht unwillkommen sein wird.

Charlottenburg, im Mai 1911. Der Verfasser.

*) Die Zeitschrift „Schuß und Waffe“, die 1907 vom Verlage J. Neumann, Neudamm, begründet wurde, hat im Jahre 1919 ihr Erscheinen eingestellt.

## Vorwort zur zweiten Auflage

Unter ganz anderen Verhältnissen als die erste erscheint die zweite Auflage dieses Buches. Damals wurde das Pistolenschießen als eine „brotlose Kunst" betrachtet. Unter dem Druck der jetzigen Unsicherheit ist die Ansicht in weiten Kreisen ganz erheblich umgeschwenkt, ja es soll Leute geben, die der Ansicht sind, daß gutes Pistolenschießen wichtiger sei als der richtige Gebrauch von Messer und Gabel. Wenn der Abbau der öffentlichen Sicherheit so weiter geht wie in den letzten drei Jahren, werden diese Fanatiker sicher recht behalten. Unter diesen Umständen ist die Verbreitung der Faustfeuerwaffen ganz enorm gewachsen und damit auch die Möglichkeit, mit ihnen Unheil anzurichten, wo es nicht beabsichtigt war.

Um dem Besitzer der jetzt so beliebt gewordenen Selbstladepistolen die zum vorsichtigen und „treffsicheren" Gebrauch unbedingt erforderlichen Kenntnisse zu vermitteln, gab ich im Jahre 1920 eine kleine Schrift „Pistolenschießen in Notwehr" heraus, deren dritte Auflage in einigen Wochen erscheint. Gleichzeitig ist aber auch die Nachfrage nach diesem größeren Werke gewachsen, da augenscheinlich viele der neuen Pistolenschützen teils Freude an der sportlichen Betätigung, teils ein größeres technisches Interesse an den Waffen selbst gefunden hatten.

Bei der vorliegenden Neuauflage habe ich nicht nur die Kapitel, welche die modernen Waffen behandeln, dem heutigen Stande der Waffentechnik entsprechend ergänzt, sondern auch das Kapitel über die Geschichte der Faustfeuerwaffen erheblich erweitert.

Mancher deutsche Leser wird sich vielleicht wundern, daß die amerikanischen Waffen in der bisherigen Ausführlichkeit behandelt sind, obwohl ihre Anschaffung für uns Deutsche unmöglich und teilweise auch — was Selbstladepistolen anbetrifft — überflüssig ist. Ich glaube aber, daß eine derartige Arbeit durch politische und wirtschaftliche Interessen nicht beeinflußt sein sollte, und daß alle diejenigen, die ein tieferes sachliches Interesse für die Faustfeuerwaffe haben, sich freuen, über den Stand der Waffentechnik in anderen Ländern etwas zu erfahren, zumal die Entwertung unseres Geldes es ihnen unmöglich macht, selbst Vergleiche mit diesen fremden Erzeugnissen anzustellen.

Da ich aus Anfragen ersehen habe, daß vielfach angenommen wird, ich sei mit dem Inhaber der Firma Otto Bock in Berlin verwandt, möchte ich hier mitteilen, daß dies nicht der Fall ist und ich mit der genannten Firma auch nicht geschäftlich verbunden bin. Anfragen, die ich gern beantworte, bitte ich daher an mich direkt zu richten. Allerdings ist es mir bei den heutigen hohen Postgebühren nur möglich, solche Fragen zu beantworten, denen wenigstens das Porto beigefügt ist.

Berlin-Friedenau, Hackerstr. 9, im November 1922.

Gerhard Bock.

## Vorwort zur dritten Auflage

Die zweite Auflage dieses Buches war schon vor mehreren Jahren vergriffen und es hat lange gedauert, bis das Manuskript der dritten Auflage druckreif war. Das lag einmal an meiner starken beruflichen und ehrenamtlichen Inanspruchnahme, andererseits aber auch an einer gewissen Unlust, die Neuauflage in einer Zeit herauszugeben, in der so viel im Fluß war.

Nachdem jetzt in der Organisation des deutschen Schießsportes ein gewisser Abschluß erreicht ist, habe ich diese Bedenken nicht mehr und übergebe die Neuauflage der Öffentlichkeit mit dem Wunsche, daß sie — wie die früheren — für den interessanten Sport des Schießens mit Scheibenpistolen und Gebrauchswaffen weiter erfolgreich werben möge.

Bei dem Tempo, in dem die erste und zweite Auflage abgesetzt sind, erscheint es mir unwahrscheinlich, daß ich eine vierte Auflage noch erlebe, zumal ich die „Sechzig" schon überschritten habe. Ich möchte deshalb meinen Lesern für das Interesse, das sie meinen Veröffentlichungen entgegengebracht haben, jetzt schon herzlich danken. Ganz besonders danke ich denen meiner Freunde und Leser, die mich durch Zurverfügungstellen von Mustern und Abbildungen sowie durch mannigfache Anregungen unterstützt haben.

Soweit es mir möglich ist, will ich auch Anfragen meiner Leser weiter gern beantworten, nur bitte ich, es mir nicht zu verdenken, wenn ich auf umfangreiche Fragebogen nicht reagiere, denn ich bin ja noch beruflich tätig, und schließlich erwirbt der Käufer eines Buches damit nicht das Recht, den Verfasser für den Rest seines Lebens als Briefkastenonkel in Anspruch nehmen zu können.

Kritisch veranlagte Leser, die das Buch erst in einigen Jahren kaufen, bitte ich, mir keinen Vorwurf daraus zu machen, daß Neuheiten, die erst nach dem Erscheinen des Buches auf den Markt gekommen sind, darin noch nicht erwähnt sind.

Auch war es mir leider nicht möglich, über Neuerungen, die in Amerika und im sonstigen Auslande nach dem Ausbruche des jetzigen Krieges erschienen, zu berichten, da meine Auslandsverbindungen im September 1939 abrissen. Ich hatte gehofft, dann mir unbekannte Faustwaffen als Beutestücke zu sehen zu bekommen, aber ich war augenscheinlich nicht der einzige Interessent. Wegen dieser Mängel bitte ich meine freundlichen Leser um Nachsicht.

Der Personalmangel infolge des Krieges nötigte den Verlag, den Umbruch nach Möglichkeit zu vereinfachen. Infolgedessen mußten eine größere Anzahl kleinerer Abbildungen auf einzelnen Seiten zusammengefaßt werden, so daß die Abbildungen nicht immer dort angeordnet werden konnten, wo sie im Texte erwähnt wurden. Auch entstanden Schwierigkeiten in der Beschaffung von Abbildungen und Druckstöcken; auch hierfür dürfen Verleger und Verfasser wohl auf Verständnis der Leser rechnen.

Berlin-Friedenau, Hackerstr. 9, im Frühjahr 1941.

Gerhard Bock.

# I. Allgemeine Vorbemerkungen

Faustfeuerwaffen sind Schußwaffen für den einhändigen Gebrauch. Nach ihrer Konstruktion können wir die Faustfeuerwaffen in Pistolen und Revolver einteilen. Während bei ersteren Patronenlager und Lauf aus einem Stücke bestehen, befinden sich beim Revolver mehrere Patronenlager in einer drehbaren Walze hinter dem Lauf, so daß ihre Ladungen nacheinander durch den einen Lauf geschossen werden können. Diese Art von Revolvern können auch als „Trommelrevolver" bezeichnet werden. Kürzlich las ich allerdings, daß dieser Ausdruck nicht richtig sei, da es andere Revolver nicht gäbe. Der betreffende Verfasser hat augenscheinlich nie etwas von „Bündelrevolvern" gehört, d. h. von Waffen, bei denen mehrere vollständige Läufe zu einem Bündel vereinigt sind, die entweder durch Drehung um die Bündelachse nacheinander vor das Schlagstück des Schlosses gebracht werden oder festgelagert sind und nacheinander durch einen sich drehenden Schlagmechanismus abgefeuert werden.

Bei den Pistolen unterscheidet man ein- und mehrläufige Waffen. Erstere zerfallen wiederum in einschüssige und mehrschüssige Pistolen. Die mehrschüssigen Pistolen werden, wenn das Öffnen des Verschlusses, Auswerfen der leeren Hülse, Spannen des Schlosses und Schließen des Verschlusses selbsttätig durch die auf den Boden der Patronenhülse wirkenden Pulvergase verrichtet wird, als Selbstlader oder auch „auf gut deutsch" als automatische Pistolen bezeichnet. Erfordert das Wiederschußfertigmachen der Waffe nach dem Schuß einen besonderen Handgriff, so bezeichnet man diese Mehrladepistolen als Repetierpistolen. Als Mehrlader kann man kurz alle mehrschüssigen Waffen bezeichnen.

Ihrem Verwendungszweck nach unterscheiden wir Scheibenwaffen (Scheibenpistolen, Scheibenrevolver) und Gebrauchswaffen. Bei letzteren unterscheiden wir Armeewaffen (Armeerevolver und -pistolen) und Taschenwaffen (Taschenrevolver und -pistolen).

Die Hauptteile einer jeden Feuerwaffe sind der Lauf, das Gehäuse, das Schloß und der Schaft.

Der Lauf (Abb. 1) ist ein Stahlstab mit einer meist konzentrischen Längsbohrung, der in dem hinteren Teile zur Aufnahme der Patrone eingerichtet ist; dieser Teil wird als Pulversack bezeichnet. Die Ausfräsung für die Patrone selbst heißt Patronenlager. Der vor dem Patronenlager liegende Teil der Laufbohrung oder Laufseele dient zur Führung des Geschosses und zur Kraftent-

faltung des Treibmittels. Alle modernen Faustfeuerwaffen verfeuern Einzelgeschosse, und zwar Langgeschosse. Diese müssen, um sich nicht zu überschlagen, in Drehung um ihre Längsachse versetzt werden. Das geschieht dadurch, daß das Geschoß auf seinem Wege durch den Lauf durch schraubenförmig gewundene Vertiefungen, die in die Wandung der Laufbohrung eingeschnitten sind, gezwungen wird, sich zu drehen. Diese gewundenen Vertiefungen heißen Züge. Die Drehung bezeichnet man als Drall. Die Länge des Dralls, d. h. die Entfernung, auf die sich die Züge einmal um sich selbst drehen, richtet sich nach der Länge des Geschosses. Lange Geschosse verlangen einen schnelleren Drall, d. h. eine geringere Drallänge, als kurze Geschosse. Bei modernen Faustfeuerwaffen schwankt die Drallänge etwa zwischen 20 und 50 cm.

Die zwischen den Zügen liegenden Erhöhungen nennt man Balken oder Felder. Der Durchmesser der Bohrung (zwischen zwei einander gegenüberliegenden Feldern gemessen) wird Laufkaliber genannt. In Ländern, in denen das metrische

Abb. 1. Pistolenlauf im Schnitt (1 Patronenlager, 2 Übergang, 3 gezogener Teil)

System eingeführt ist, wird das Kaliber nach Millimetern, in England nach Tausendstel Zoll, in Amerika meist nach Hundertstel, vereinzelt auch nach Tausendstel Zoll (1 Zoll = 25,4 mm) angegeben. Man unterscheidet bei den Läufen das Kaliber zwischen den Feldern und das Kaliber in den Zügen. Als Laufkaliber soll stets der Durchmesser des Laufes zwischen den Feldern angegeben werden, und auch die Patrone soll diese Kaliberbezeichnung erhalten, obwohl der Durchmesser des Geschosses meist der Laufweite in den Zügen entspricht, auf jeden Fall aber größer ist als das Kaliber zwischen den Feldern. In den meisten Fällen sind die Kaliberbezeichnungen nur ungefähr zutreffend. Man betrachte also die Kaliberangaben nicht als absolute, sondern als ungefähr zutreffende abgerundete Werte.

Die nebenstehende Übersicht gibt die Durchmesser der englischen und amerikanischen Kaliber in Millimetern. Die Engländer und Amerikaner ersetzen die „0," durch einen vorgesetzten Punkt. .22 bedeutet also 0,22 (Zoll) usw.

Die Form und Zahl der Züge (bzw. Felder) ist sehr verschieden. Beide haben mit der Schußleistung ebensowenig zu tun wie die Drallänge. Die Schußleistung des Laufes wird in erster Linie durch die sorgfältige Bearbeitung der Bohrung und das Zusammenpassen von Lauf- und Geschoßkaliber bedingt. Vor allem soll der Lauf kugelgleich sein, wenigstens bei Mantelgeschoßläufen. Bleigeschoßläufe erhalten nach dem Patronenlager zu gewöhnlich etwas Fall. Der Büchsen-

| Englische Bezeichnung | Amerikanische Bezeichnung | Millimeter-Bezeichnung |
|---|---|---|
| .220 | .22 | 5,6 |
| .250 | .25 | 6,5 (6,35) |
| .280 | .28 | 7 |
| .300 (.303) | .30 (.32 Rev.) | 7,65 |
| .320 | .32 | 8 |
| .350 | .35 (.351) | 9 |
| .360 | .38 | 9,1—9,3 |
| .375 | .38 | 9,5 |
| .410 | .38—40, .41 | 10 |
| — | .405 | 10 |
| .440 | .44 | 10,6 |
| .450 (.455) | .45 | 11,5 |

macher prüft den Lauf auf Kugelgleichheit, indem er eine passende Bleirundkugel mit einem Wischstock mit gleichmäßigem Druck durch den Lauf schiebt. Im Durchmesser zu schwache Kugeln müssen etwas angestaucht werden. Dabei sei man aber vorsichtig, um nicht durch zu starke Stauchung den Lauf zu beschädigen. Beim Durchdrücken der Kugel soll das Geschoß stets den gleichen Widerstand leisten. Nachdem man die Kugel bis an die Mündung getrieben hat, drückt man sie wieder zurück, wobei man feststellen kann, ob der Lauf nach dem Patronenlager Fall hat. Das Durchschieben des Geschosses kann man einige Male wiederholen. Um zu sehen, ob der Lauf Vorweite hat, drückt man die Kugel dann so weit aus der Mündung heraus, daß sie sich noch etwa 1 bis 2 mm im Lauf befindet. Auch jetzt soll die Kugel noch nicht locker sitzen, sondern überall gut passen. Wenn man vom Patronenlager her in den gegen das Licht gehaltenen Lauf sieht, darf neben dem Geschoß kein Lichtschein sichtbar sein. Das durchgestoßene Bleigeschoß soll nun nicht zu stramm und nicht zu leicht in den Mund der zugehörigen Hülse passen; es soll, wie man sagt, „saugend" gehen, dann ist auch die Laufweite richtig.

Das Patronenlager muß genau konzentrisch zur Laufseele gefräst sein und darf nicht zu weit sein, damit keine Pulvergase an der Hülse vorbeiströmen und den Verschluß- bzw. Schloßmechanismus verschmutzen können oder auch die Hülsen sich so stark dehnen können, daß sie reißen.

Außerdem darf es keine Bohrringe und sonstige Vertiefungen haben, da sich die Hülse sonst zu schwer ausziehen läßt. Dies gilt besonders für Scheibenpistolen für Randfeuerpatronen.

Auch die Länge des Patronenlagers ist von Bedeutung. Das Lager soll so lang sein, daß das vordere Ende des Führungsteiles des Geschosses die Felder annähernd berührt, so daß das Geschoß sich sofort in die Züge einschneiden muß, bevor das Geschoß die Hülse verläßt. In diesem Falle ist der zur regelmäßigen Verbrennung des rauchlosen Pulvers erforderliche gleichmäßige Widerstand des Geschosses am besten gewährleistet, und das Vorbeiströmen von Pulvergasen am Geschoß wird vermieden.

Auf der Oberseite des Laufes befindet sich die Visierung (s. Kap. VI).

Der Lauf ist mit dem Gehäuse verbunden, das bei Waffen mit starrem Lauf das bewegliche Verschlußstück enthält oder bei Waffen mit Kipplauf selbst als Verschlußstück dient. Im letzteren Falle wird der Lauf durch einen Scharnierstift und einen Riegel mit dem Gehäuse verbunden. Die Fläche des Gehäuses, auf die der Hülsenboden den Stoß der Pulvergase überträgt, wird bei Kipplaufwaffen als Stoßboden bezeichnet.

Das Schloß ist gewöhnlich in das Gehäuse eingebaut, das deswegen auch häufig als Schloßkasten oder kurz Kasten bezeichnet wird. Das Schloß besteht aus dem Schlagstück oder dem Hahn, der Schlagfeder, der Stange mit Stangenfeder und dem Abzug mit Abzugsfeder. Der Hahn wird von der Schlagfeder entweder direkt gegen die Patrone getrieben oder gegen einen Zündstift oder Schlagbolzen, der den Schlag auf das Zündhütchen überträgt. Bisweilen wirkt die Feder auch direkt auf den Schlagbolzen (Schlagbolzenschloß). Der Hahn ist häufig durch ein Zwischenstück, die sogenannte Kette, mit der Schlagfeder verbunden. Im gespannten Zustande wird der Hahn durch die Stange gehalten, die in eine Rast am Hahnkörper eingreift. Durch Druck auf den Abzug wird die Stange ausgelöst. Bei manchen Pistolen und den meisten Revolvern bestehen Abzug und Stange aus einem Stück.

Bei Revolvern und Scheibenpistolen findet man meist sogenannte Rückspringhähne, d. h. die Schlagfeder ist so abgestimmt, daß sie den Hahn im entspannten Zustande nicht gegen den Schlagbolzen bzw. gegen die Patrone drückt. Beim Schuß schnellt der Hahn infolge seiner lebendigen Kraft über den Ruhepunkt vor gegen die Patrone und bringt dieselbe zur Entzündung, um dann unter dem Druck der Feder oder durch Einwirkung der Feder auf eine entsprechend geformte Treibstange in die Ruhelage zurückzuspringen. Bei den besten derartigen Konstruktionen tritt der Schnabel der Abzugsstange in eine Rast des Hahnes, die sogenannte Rückspringrast ein. Bei einem solchen Schloß kann der Hahn nur dann bei Stoß, Schlag oder Fall gegen die Patrone getrieben werden, wenn gleichzeitig der Abzug abgedrückt wird. Bei Revolvern mit doppelter Bewegung wird der Hahn erst beim Vorlassen des Abzuges durch die Abzugsfeder oder einen Arm der zweischenkligen Schlagfeder zurückbewegt.

Deutsche Scheibenpistolen haben als Abzugsvorrichtung meist ein sogenanntes Stechschloß. Dasselbe besteht aus einem Schlagstück, das durch eine kräftige Feder gegen die Stange geschleudert wird. Durch Hebelübersetzung wird die Kraft, die zum Auslösen des Abzuges beim Stechschloß erforderlich ist, auf ein außerordentlich geringes Maß verringert.

Als Handhabe der Waffe dient der Schaft oder Griff, der mit dem Gehäuse verbunden ist und die verschiedensten Formen hat. Um den Griff gut halten zu können, sind die Holzteile desselben mit sogenannter Fischhaut versehen, d. h. kariert.

Bei den Revolvern kommen zu diesen Teilen noch die Walze (auch Trommel oder Zylinder genannt) und die zu ihrer Bewegung und Festlegung in der Schuß-

stellung erforderlichen Schloßteile. Die Walze enthält gewöhnlich fünf bis sechs Patronenlager. Ein Stift, der durch die Mitte der Walze geht, die sogenannte Walzenachse, verbindet Walze und Gehäuse. Im Schloß ist ein Umsatzhebel mit dem Hahn oder Abzug verbunden, der die Walze beim Spannen des Hahnes so weit dreht, daß sich ein Patronenlager hinter den Lauf legt. In dieser Stellung wird die Walze dann entweder durch einen besonderen Hebel (Arretierhebel, Sperrhebel) oder durch einen Ansatz am Abzug festgehalten, bis der Abzug freigegeben wird, bzw. bis der Hahn von neuem gespannt wird. Man unterscheidet Revolver mit einfacher und mit doppelter Bewegung. Letztere werden gewöhnlich

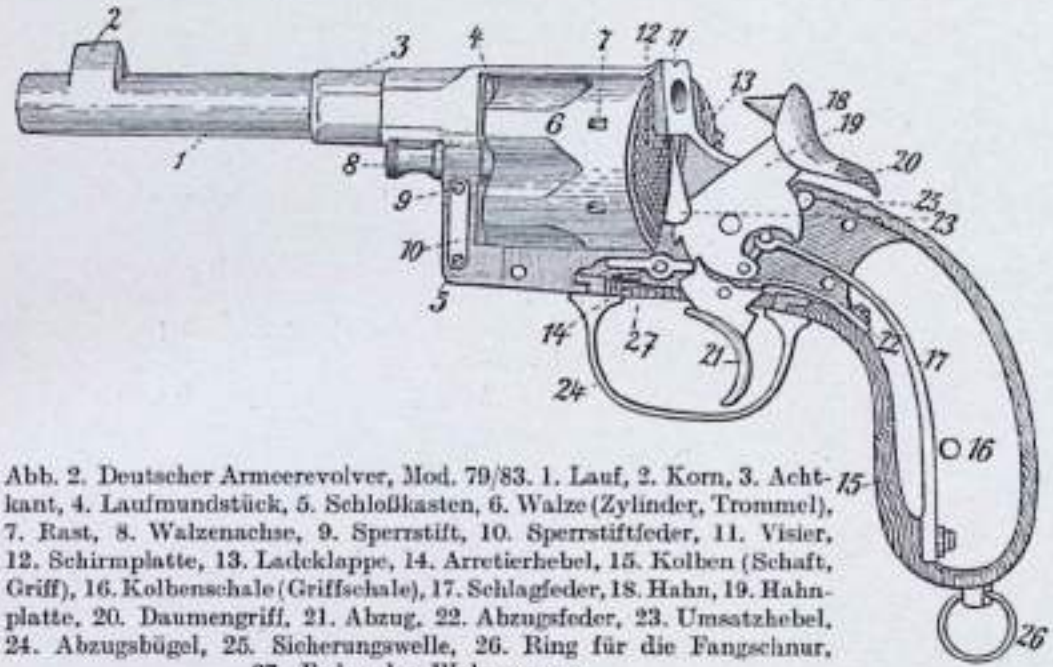



Abb. 2. Deutscher Armeerevolver, Mod. 79/83. 1. Lauf, 2. Korn, 3. Achtkant, 4. Laufmundstück, 5. Schloßkasten, 6. Walze (Zylinder, Trommel), 7. Rast, 8. Walzenachse, 9. Sperrstift, 10. Sperrstiftfeder, 11. Visier, 12. Schirmplatte, 13. Ladeklappe, 14. Arretierhebel, 15. Kolben (Schaft, Griff), 16. Kolbenschale (Griffschale), 17. Schlagfeder, 18. Hahn, 19. Hahnplatte, 20. Daumengriff, 21. Abzug, 22. Abzugsfeder, 23. Umsatzhebel, 24. Abzugsbügel, 25. Sicherungswelle, 26. Ring für die Fangschnur, 27. Feder der Walzensperre

als „Selbstspanner" bezeichnet. Bei Hahnrevolvern mit einfacher Bewegung (Abb. 2) muß der Hahn vor der Schußabgabe durch Zurückziehen des Hahngriffes gespannt werden. Bei „hahnlosen" Revolvern, d. h. solchen Revolvern, bei denen das Schlagstück im Gehäuse liegt, wird das Schloß durch einfaches Durchziehen des Abzuges gespannt und abgefeuert (Abzugsspanner). Revolver mit doppelter Bewegung können entweder wie die mit einfacher Bewegung durch Zurückziehen des Hahns in seine Spannrast oder auch durch bloßes Durchziehen des Abzuges gespannt und abgedrückt werden. In diesem Falle hebt der Abzug den mit einem „Mitnehmer" versehenen Hahn und läßt ihn bei weiterem Zurückziehen frei. Die Festlegung der Walze in der Schußstellung erfolgt, wie gewöhnlich bei den europäischen Revolvern durch eine Nase am Abzug, die sich bei zurückgezogenem Abzug (in der Spannstellung des Hahns) in eine Rast im Umfang der Walze legt und die Walze freigibt, sobald der Abzug in die Ruhestellung

vorgeht. Dies hat den Nachteil, daß die Walze sich drehen läßt, sobald der Abzug vorgelassen wird. Es ist also möglich, daß ein abgeschossenes Patronenlager erneut vor den Hahn kommen kann. Bei hochwertigen Revolvern ist die Walze sowohl in der Ruhestellung als auch in der Spannstellung des Hahns bzw. Abzuges gesperrt, so daß sie sich auch beim Tragen der Waffe nicht drehen kann. Dadurch ist man sicher, daß, solange noch ein Lager der Walze geladen ist, stets eine geladene Patrone vor den Hahn kommt. Abbildung 2 zeigt den Mechanismus eines Hahnrevolvers mit einfacher Bewegung.

Abbildung 3 zeigt den Schloßmechanismus eines hahnlosen Revolvers mit Abzugsspannung.

Ich bezeichne die Systeme folgendermaßen:

1. Hahnrevolver mit einfacher Bewegung = Hahnspanner.
2. Hahnlose Revolver mit einfacher Bewegung = Abzugsspanner.
3. Hahnrevolver mit doppelter Bewegung = Doppelspanner.

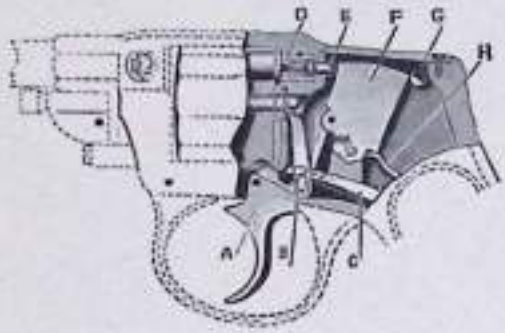



Abb. 3. Schloß eines hahnlosen Revolvers mit Abzugsspannung. A Abzug, B Umsatzhebel, C Rückspringhebel, D Schlagbolzenbuchse, E Schlagbolzen, F Schlagstück, G Sicherungswelle, H Schlagfeder

Der modernste Faustwaffentyp ist die Selbstladepistole, bei welcher der Gasdruck nicht nur dazu dient, das Geschoß aus dem Laufe zu treiben, sondern auch gleichzeitig den Verschluß zu öffnen, die abgeschossene Hülse auszuwerfen und eine Feder zu spannen, die den Verschluß wieder schließt und dabei eine neue Patrone in das Patronenlager einführt und das Schloß spannt.

Gewöhnlich sind sie so konstruiert (Abb. 4), daß auf einem Griffstück, in welchem sich der kastenförmige Patronenbehälter, auch Magazin oder Laderahmen genannt, und die Abzugsvorrichtung oder auch das ganze Schloß befindet, und in dem der Lauf befestigt oder beweglich gelagert ist, ein Gleitstück (Schlitten) geführt ist, der als Verschluß dient. Eine Feder zieht diesen Schlitten, der auch den Schlagbolzen bzw. Zündstift mit Feder enthält, gegen das hintere Ende des Laufes. Die Vorhol- oder Schließfeder ist meist auf dem Laufe geführt. Auf dem Schlitten ist die Visierung angebracht, die aus einem Korn und Visier besteht.

In dieser Form, in der der Verschluß lediglich durch die Schließfeder und das Gewicht des Schlittens gebildet wird (Federverschlußpistole), finden wir diese Selbstladepistole gewöhnlich als Taschenwaffe für Patronen mittlerer oder geringerer Leistung (5,6 mm, 6,35 mm, 7,65 mm und 9 mm kurz). Für stärkere Patronen hat man verriegelte Verschlüsse vorgezogen. Bei diesen Waffen sind Lauf und Verschlußstück miteinander so verbunden, daß diese Verbindung sich erst lösen kann, nachdem das Geschoß den Lauf verlassen hat und dadurch

der Gasdruck soweit herabgesetzt ist, daß er der Haltbarkeit der Hülse nicht mehr gefährlich werden kann.

Die Art dieser Verriegelung kann sehr verschieden sein. Meist gehen Lauf und Verschluß gemeinsam einige Millimeter zurück; während dieses Rücklaufes wird die Verriegelung gelöst, so daß das Verschlußstück dann infolge der ihm erteilten Beschleunigung seinen Rücklauf allein fortsetzt und dabei die Hülse auswirft und Schloß und Schließfeder spannt.

Nach der Schloßkonstruktion unterscheiden wir Hahn- und Schlagbolzen-Schlösser. Bei den Hahn-Schlössern sitzt der Hahn im Griffstück. Er wird meist durch eine im Rücken des Griffstückes gelagerte Schraubenfeder

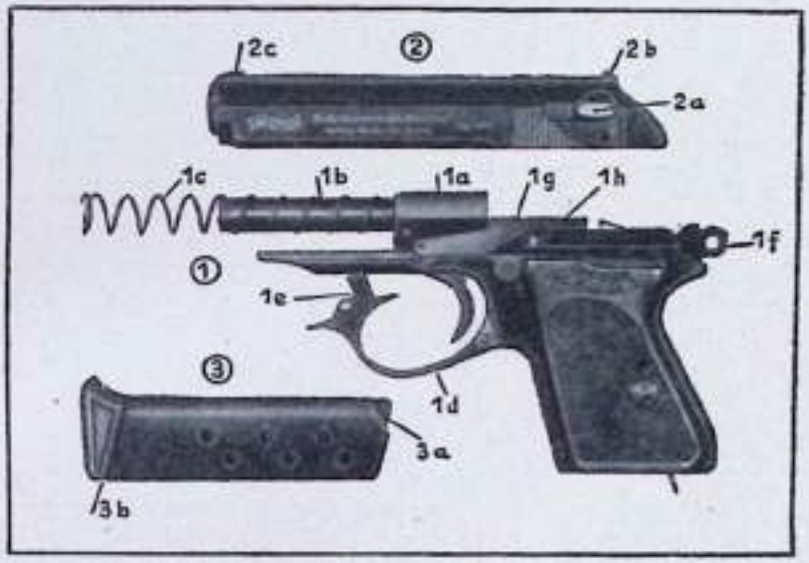



Abb. 4. Die Hauptteile der modernen Selbstladepistole
1 Griffstück (1a Laufhülse, 1b Lauf, 1c Vorholfeder, 1d Abzugsbügel, 1e Anschlag, 1f Hahn, 1g Fangstück für den Schlitten, 1h Auswerfer), 2 Schlitten (2a Sicherungshebel, 2b Visier, 2c Korn), 3 Magazin (3a Zubringer, 3b Magazinbodenplatte)

betätigt und schlägt auf einen im Gleitstück gelagerten Zündstift. Bei den Schlagbolzen-Schlössern liegt der Schlagbolzen mit Schlagbolzenfeder im Gleitstück, während sich im Griffstück nur die Abzugsvorrichtung befindet.

Bei den Hahnschlössern dient der Hahn gleichzeitig zur Unterstützung des Verschlusses beim Schuß. Diese Konstruktion ist daher ganz besonders für leichte Patronen mit geringem Rückstoß geeignet, bei denen nur schwache Vorholfedern verwendet werden können, weil bei dieser Konstruktion die Kraft der Vorholfeder ausschließlich für das Schließen des Verschlusses und das Zuführen der neuen Patrone ausgenutzt werden kann. Bei dem Schlagbolzen-Schloß dagegen wird ein Teil der Kraft der Vorholfeder zum Spannen der Schlagbolzenfeder verwendet, so daß gerade dann, wenn die Kraft der Vorholfeder

fast ganz aufgezehrt ist, die der Schließbewegung entgegenwirkende Kraft der Schlagbolzenfeder am größten ist. Bei derartigen Waffen kommt es daher vor, daß, wenn die Patrone (vielleicht infolge starker Fettung) sich im Lager etwas klemmt, der Verschluß nicht vollständig geschlossen wird. Aus diesem Grunde haben fast alle Pistolen für die Randfeuerpatrone Kal. .22 ein Hahn-Schloß.

Bei allen Hahn-Schlössern soll der Zündstift, der im Verschlußstück liegt, nicht länger sein als das Verschlußstück selbst vom Stoßboden bis zur Anschlagsfläche des Hahns. Außerdem muß der Zündstift durch eine kräftige Feder zurückgedrückt werden. Die Ursache hierfür ist folgende:

Die Verschlußbewegung geschieht mit ziemlich großer Geschwindigkeit. Das vorschnellende Verschlußstück erteilt dem in ihm gelagerten Zündstift die gleiche Geschwindigkeit; nachdem nun das Verschlußstück beim Anschlag in den Lauf plötzlich zum Stehen gebracht ist, hat der Zündstift das Bestreben, seine Bewegung fortzusetzen. Es würde also, wenn er länger wäre als das Verschlußstück, über die Stoßbodenfläche vorschlagen und gegen das Zündhütchen der Patrone schnellen. Hierdurch können unbeabsichtigte Entladungen vorkommen. Man wird daher bei derartigen Pistolen sehen, daß der Schlagbolzen hinten etwas aus dem Verschlußstück hervorragt, während seine Spitze nicht ganz bis zum Stoßboden vorragt. Beim Schuß schlägt der Hahn auf das hinten überstehende Ende des Zündstiftes und erteilt demselben eine Geschwindigkeit, die den Zündstift trotz seiner starken Rückspringfeder über die Stoßbodenfläche vorschnellen und die Patrone entzünden läßt.

Das Schloß der Selbstladewaffen weist noch eine besondere Eigentümlichkeit auf. Bei der Schnelligkeit der Verschlußbewegung, die auch gleich das Spannen des Schlosses bewirkt, ist es dem Finger nicht möglich, den Abzug so schnell freizugeben, wie es nötig ist um das Schlagstück von der Stange auffangen zu lassen. Infolgedessen ist es nicht möglich, bei Selbstladern eine so einfache Abzugskonstruktion anzuwenden, wie bei gewöhnlichen Pistolen und Revolvern. Der Abzug muß vielmehr von der Abzugsstange unabhängig sein. Seine Verbindung mit der Abzugsstange wird gewöhnlich durch eine sogenannte Verbindungsstange hergestellt, die beim Zurückgehen des Verschlußstückes durch ein von letzterem betätigtes Organ nach unten gedrückt und damit von der Abzugsstange gelöst wird, so daß letztere unter dem Druck der Stangenfeder sich schon vor Beendigung des Verschluß-Rückganges in die Bahn des Schlagstückes legt und beim Wiedervorgehen des Verschlußstückes in die Rast des Schlagstückes eintritt. Dieses Organ, welches die Verbindung der Abzugsstange mit der Verbindungsstange und damit indirekt mit dem Abzug unterbricht, wird als Unterbrecher bezeichnet.

Manchmal ist statt des Unterbrechers auch eine besondere Steuerung der Verbindungsstange vorgesehen, welche bewirkt, daß die Verbindungsstange sofort nach dem Auslösen der Abzugsstange von letzterer getrennt wird. Im einzelnen werden diese Teile in dem Abschnitt über Selbstlader beschrieben werden.

## II. Abriß der Entwicklung der Faustfeuerwaffen

Eine eingehende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Faustfeuerwaffen würde über den Rahmen dieses Buches, das sich mit den modernen Waffen und ihrem Gebrauche befassen soll, hinausgehen. Auch ist eine erschöpfende Behandlung dieses Themas noch gar nicht möglich, da noch viel Material veröffentlicht werden muß, bevor sich eine Geschichte der Faustfeuerwaffen schreiben läßt. Wertvolle Beiträge zur Geschichte des Revolvers hat Professor Dr. Wandolleck-Dresden mit seinen zahlreichen in „Schuß und Waffe" erschienenen Aufsätzen*) geliefert.

Allen denen, die sich weniger für alle Konstruktionseinzelheiten der älteren Waffen interessieren, und denen es gleichgültig ist, ob ein Konstrukteur diese oder jene Einzelheit selbst erfunden hat, oder ob er sie etwa von anderen älteren Systemen zur Verbesserung seiner Konstruktion übernommen hat, sei hier ein kurzer Überblick über die Entwicklung der Haupttypen der Faustfeuerwaffen gegeben.

Die ersten Faustfeuerwaffen waren einfache Miniaturgeschützrohre mit einem kurzen Stiel. Sie wurden mit einer Lunte entzündet und dienten als Beiwaffe des Reiters. Einen Fortschritt bedeutete schon die Verbindung der Lunte mit dem Faustrohre. Immerhin war der Wert dieser Waffen recht gering, solange die Zündung nicht in die Waffe selbst verlegt wurde. Dies wurde ermöglicht durch die Erfindung des Radschlosses.

Das Radschloß (Abb. 5), das im Jahre 1517 durch Johann Kiefuß in Nürnberg erfunden sein soll, besteht aus dem Rad, dessen gezahnte Peripherie in die Pfanne hineinragt, der Schlagfeder, die durch eine Kette mit der Welle des Rades verbunden ist, der Stange, die das Rad im gespannten Zustande festhält, dem Hahn, der den Feuerstein hält, mit Feder und dem Schloßblech, auf dem diese Teile befestigt sind. Mit einem auf den Vierkant gesteckten Schlüssel wurde das Rad gedreht und dadurch die Feder gespannt. Im gespannten Zustande wurde das

*) „Der Lefaucheux-Revolver" (II, 7), „Der Bündelrevolver" (II, 17), „Colts Revolvergewehre und das erste Colt-Patent" (III, 8), „Das moderne Revolverschloß und seine Entwicklung" (IV, 5), „Stiftfeuerrevolver mit Hülsenauswerfer" (VII, 12), „Revolver ohne Gasverlust" (VII, 22), „Selbstauswerfer-Revolver" (VIII, 7), „Der japanische Revolver" (VIII, 13), „Schwenk-Revolver" (VIII, 19), „Hahn- und Abzugsspannung bei Revolvern" (X, 12, 13), „Ein alter Bündel-Wender" (XI, 17), „Die Abzugsspannung bei Revolvern" (XII, 4, 5), „Vereinigte Schaltung und Verriegelung bei Revolvern" (XIII, 12). Eine Anzahl der in diesem Kapitel gebrachten Abbildungen von Revolvern sind den oben angeführten Aufsätzen entnommen und zeigen Revolver der in Deutschland wohl einzig dastehenden Wandolleckschen Sammlung.

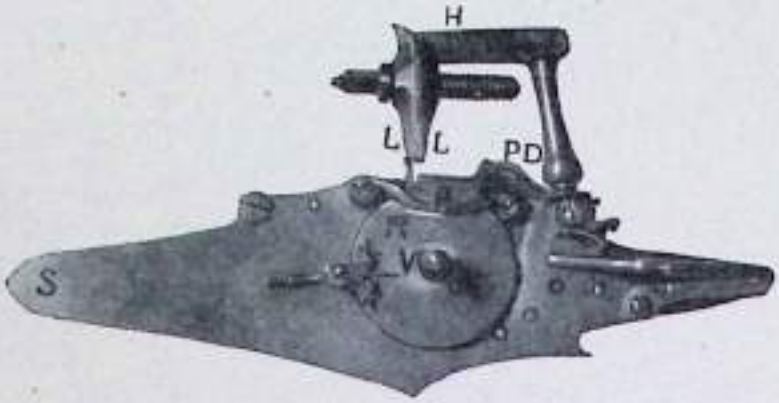



Abb. 5. Radschloß. H Hahn, L Hahnlippen, P Pfanne, PD Pfannendeckel, R Rad, S Schloßblech, V Vierkant zum Aufziehen der Feder

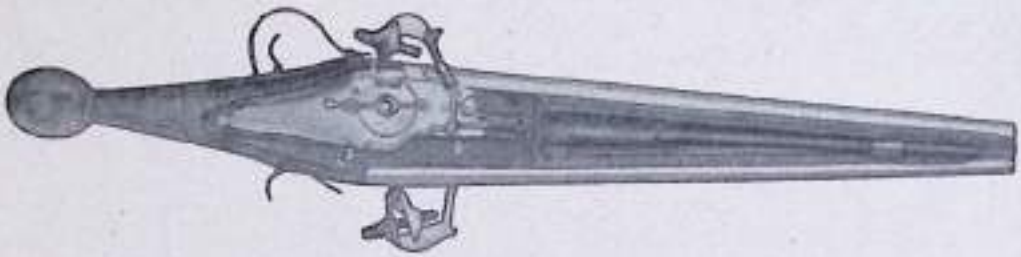


Abb. 6. Doppelläufige Radschloßpistole

Abb. 7. Siebenschüssige Radschloßpistole

Abb. 8. Radschloßpistole mit Hinterladung (1600 bis 1620)

Rad durch die Stange festgehalten. Nachdem der Lauf geladen und die Pfanne mit Zündpulver versehen war, legte man den Hahn, zwischen dessen Backen ein Stück Schwefelkies befestigt war, zurück, so daß der Schwefelkies auf dem Rädchen ruhte (Abb. 5/6). Letzteres wurde durch Zurückziehen des Abzuges frei, machte unter dem Druck der Feder eine kurze Drehung und entlockte dem Schwefelkies Funken, die das Pulver auf der Pfanne und dadurch die Ladung entzündeten.

Da das Schußfertigmachen dieser Pistolen sehr umständlich war, baute man doppelläufige Pistolen, bei denen die Läufe ober- und unterhalb des Schaftes angeordnet waren (Abb. 6). An ein Treffen war mit diesen Schießeisen natürlich nur auf kürzeste Entfernung zu denken. Der Reiter soll erst schießen, wenn er dem Gegner so nahe ist, „daß er ihn mit der Flamme des Pulvers beschädigen kann".

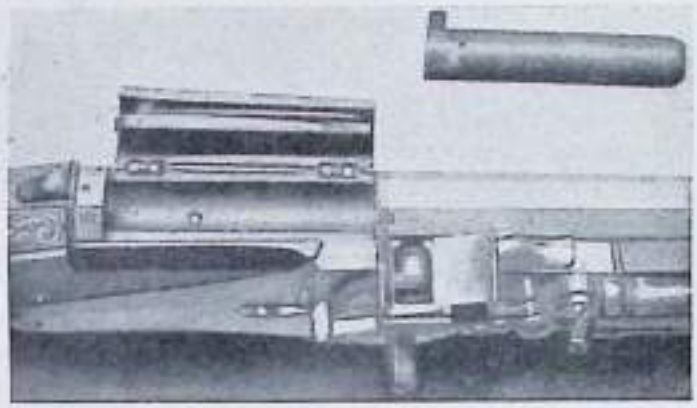


Abb. 9. Verschlußteil der Pistole Abb. 8

Einerseits um die Treffmöglichkeit zu verbessern, anderseits um mehrere Gegner gleichzeitig erledigen zu können, konstruierte man Waffen, bei denen mehrere Läufe vereinigt waren, die dann durch ein Schloß gleichzeitig abgefeuert werden. Abbildung 7 zeigt eine derartige Radschloßpistole, die in ihrem massiven Laufe sieben Bohrungen von etwa 12-mm-Kaliber aufweist. Das 43 cm lange Ungetüm war wohl weniger zum Mitführen am Sattel als zur Verteidigung von Gebäuden bestimmt, wo es bei Verwendung auf Treppen oder Gängen vielleicht recht wirksam sein mochte.

Schon früh kam man auf den Gedanken, die Feuergeschwindigkeit der Waffen zu heben, indem man das Laden vereinfachte, und schuf Waffen, in die kurze, vorher mit Ladung versehene Läufe (sogenannte Kammern) eingeschoben wurden.

Abbildung 8 stellt eine derartige Waffe in Gesamtansicht, feuerbereit, von rechts gesehen, dar. Diese Pistole stammt aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts (etwa 1600 bis 1620) und befindet sich im Historischen Museum zu Dresden. Die Verschlußpartie dieser Waffe bei aufgeklappter Seitenklappe, herausge-

nommener Patrone und geöffneter Pfanne zeigt Abbildung 9. Der Lauf ist am hinteren Ende auf ein Stück der Länge nach aufgeschnitten, und hier ist mittels zweier Scharniere eine Klappe angelenkt, die in der Mitte eine nach unten zeigende senkrechte Rippe trägt. An dieser Rippe ist seitlich eine Feder angeschraubt, die zum selbsttätigen Aufwerfen der Klappe beim Öffnen des Verschlusses dient. Bei geschlossenem Verschluß hält ein federnder Riegel, dessen Kopf in Abbildung 9 sichtbar ist, die Klappe fest. Der oben über das Schwanzteil des Laufes hinausragende Kopf dieses Hebels trägt die Visierkimme und dient gleichzeitig als Handgriff. Zieht man diesen Kopf mit dem Daumen nach rückwärts, so wird die Klappe von ihrer Feder selbsttätig geöffnet. Die Patronenhülse selbst, die oben auf Abbildung 9 zu sehen ist, wird vollständig in das Patronenlager des Laufes eingeführt und legt sich mit ihrer konisch abgedrehten Mündung direkt an den Übergangskonus der Laufbohrung. Hinten in den Mantel der Hülse ist das Zündloch gebohrt, dessen richtige Stellung durch den Zapfen am Hülsenende gesichert wird. Dieser Zapfen legt sich in die aus Abbildung 9 ersichtliche vierkantige Ausnehmung des Laufendes ein. Der Zapfen dient gleichzeitig zum Handhaben der Patronenhülse beim Laden und Entladen.

Infolge seiner hohen Herstellungskosten fand das Radschloß für Kriegsgewehre nur geringe Verbreitung; wohl aber erkannte man seine Bedeutung für die Faustwaffe und bewaffnete die Kavallerie mit Radschloßpistolen. Nach Schmidt wurden im Jahre 1543 Kavallerie und Mineurs in Frankreich mit Radschloßpistolen bewaffnet, 26 Jahre später finden wir die Pistole auch in Deutschland als Reiterwaffe; 1607 waren in Deutschland bei der Reiterei doppelläufige Radschloßpistolen in Gebrauch.

Auch als Taschenwaffe konnte die Pistole nun ausgebildet werden.

Einen weiteren Schritt vorwärts tat die Entwicklung der Faustwaffen mit der Erfindung des Batterieschlosses (1630). Jetzt war es in das Belieben des Schützen gestellt, die Waffe erst unmittelbar vor dem Gebrauche zu spannen. Die Schlagfeder wurde also auch nicht in dem Maße beansprucht wie beim Rádschloß. Außerdem war die Konstruktion solider, und die Waffe ließ sich mit einer Hand spannen.

Daß die Faustfeuerwaffe von nun an größere Verbreitung gewinnt, ist daran zu erkennen, daß man der Schaftform mehr Aufmerksamkeit zuwendet. Dies ist auch erklärlich, wenn man bedenkt, daß — wenigstens bei Privatwaffen — die im 16. Jahrhundert erfundenen Züge Verwendung finden. Während das Faustrohr bisher mehr eine Kombination von Keule und Schußwaffe war — man sehe sich nur einmal die schweren Griffe der ganz aus Eisen bestehenden Radschloß-Reiterpistolen in den Museen an — tritt jetzt die Schußwaffe in den Vordergrund. Die bis dahin sehr geringe Schußleistung der Pistole wird wesentlich erhöht und dadurch auch das Bedürfnis geschaffen, die Präzision der Waffe besser auszunutzen: Vervollkommnung der Grifform und der Visierung war die Folge. Berühmt wegen ihrer Präzision und vorzüglichen Arbeit waren die Kuchenreuter-Pistolen. Die Abbildung 10 stellt ein Paar besonders kostbar ausgestattete Kuchenreuter-Pistolen dar, die sich im Besitze des Grafen Nikolaus

Bethlen befinden und die von Arpad Schneider s. Z. in „Schuß und Waffe" beschrieben worden sind: Die Pistolen sind nach orientalischer Form gebaut und besitzen vorliegende Batterieschlosse. Der gezogene Lauf ist auf seiner ganzen Oberfläche mit in Halbrelief ausgeführten Ornamenten und Jagdstücken reich verziert, unterhalb einer Damenfigur in Jagdkostüm mit Flinte und Jagdhund ist auf dem hinteren Laufende das Meisterzeichen Kuchenreuters, der nach

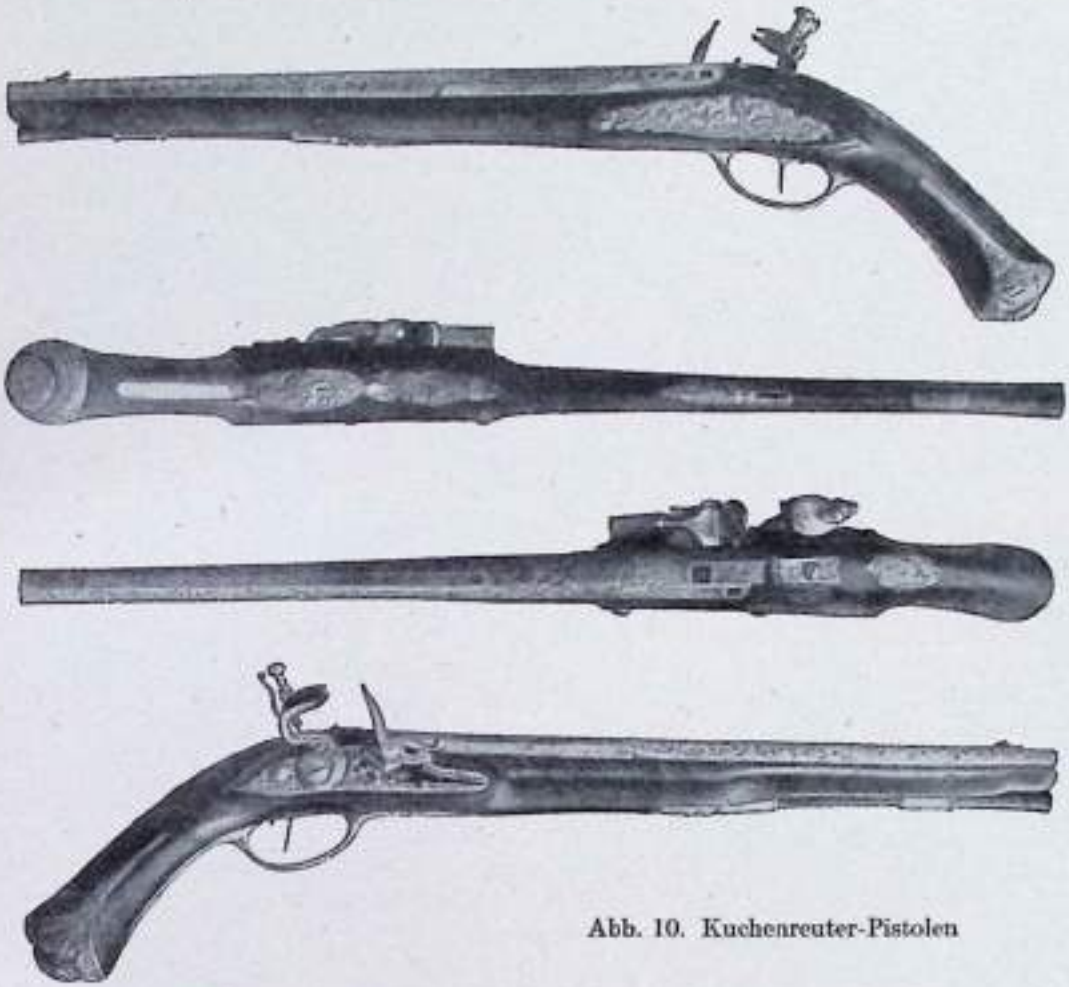


Abb. 10. Kuchenreuter-Pistolen

links sprengende, säbelschwingende Reiter, ersichtlich. Das Visier wurde erst später aufgesetzt. Der Schaft ist von Nußbaum, die Garnitur und der Knauf von Goldbronze mit Jagdstücken in künstlerischer Ausführung reich graviert und ziseliert. Der Ladestock ist von Zitronenholz mit Hornknauf.

Der Begründer der Büchsenmacher-Firma Johann Andreas Kuchenreuter der Ältere aus Marksteinweg bei Regensburg arbeitete von 1740 bis 1770. Die Arbeiten seiner Söhne Johann Jacob, Johann Christof und Johann Andreas datieren etwa zwischen 1750 und 1818.

Viele dieser Batterieschloß-Pistolen sind später in Perkussion umgeändert worden.

Das Batterieschloß (Abb. 11) besteht aus dem Hahn E, der mit der auf der Innenseite des Schloßblechs A liegenden Nuß C fest verbunden ist, der Stange B, der Schlagfeder D und der Pfanne H. Letztere dient zur Aufnahme des Zündpulvers und ist mit dem Pulversack des Laufes durch den Zündstollen verbunden. Der Deckel J verhütet das Verlorengehen des Pulvers.

Im Hahnmaule ist der Feuerstein F befestigt. Spannt man den Hahn, so tritt die Stange B in die Rast der Nuß ein und hält den Hahn in Spannstellung fest. Durch Druck auf den Abzug wird die Stange ausgelöst, der Hahn schlägt den Feuerstein gegen die „Batterie" G des Pfannendeckels, die dabei entstehenden

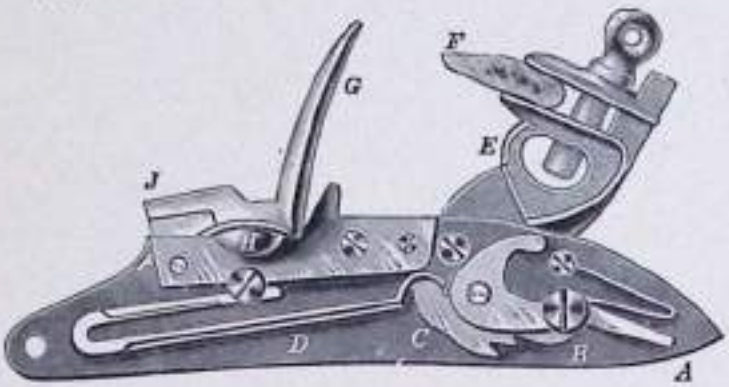



Abb. 11. Der Mechanismus des Batterieschlosses
A Schloßblech, B Stange, C Nuß, D Schlagfeder, E Hahn, F Feuerstein, G „Batterie", H Pfanne, J Pfannendeckel

Funken springen auf das Pulver in der Pfanne, deren Deckel J sich beim Anschlagen des Hahns an G geöffnet hat, und entzündet das Zündpulver, das die Entzündung auf die Pulverladung im Lauf überträgt.

Besonders den Taschenpistolen kam die Erfindung des Batterieschlosses zustatten. Wir finden jetzt wirklich handliche kleine „Sackpuffer". Große Verbreitung fanden im 18. Jahrhundert die sogenannten französischen Reisepistolen, bei denen der gewöhnlich mit Haarzügen versehene Lauf zum Laden abgeschraubt wurde. Das Pulver wurde in den Pulversack*) geschüttet, der sich in der Schwanzschraube befand und von wesentlich kleinerem Kaliber war als der Lauf. Dann setzte man die Rundkugel auf die entsprechend ausgehöhlte Stirnfläche der Verschlußschraube und schraubte den Lauf darüber. Der Abzug dieser Pistolen war häufig so angeordnet, daß er unsichtbar in der Unterseite des Schloßkastens lag und erst beim Spannen des Hahnes selbsttätig hervorsprang. Die Abbildung 12 zeigt ein Paar Batterieschloß-Pistolen. Abbildung 13 stellt eine Taschenpistole mit Perkussionsschloß und verborgenem Abzug dar. Der Abzug springt beim

*) Pulversack nennt man das hintere Ende des Laufes bzw. der Verschlußschraube, das die Ladung aufnimmt. Auch in der modernen Gewehrfabrikation gebraucht man diesen Ausdruck bisweilen für den das Patronenlager enthaltenden Teil des Laufes.

Abb. 12
Batterieschloß-Reisepistolen
(Linke Pistole schußfertig
bei der rechten ist der Lauf
zum Laden abgeschraubt)

Abb. 13. Perkussions-Taschenpistole
mit verborgenem Abzug

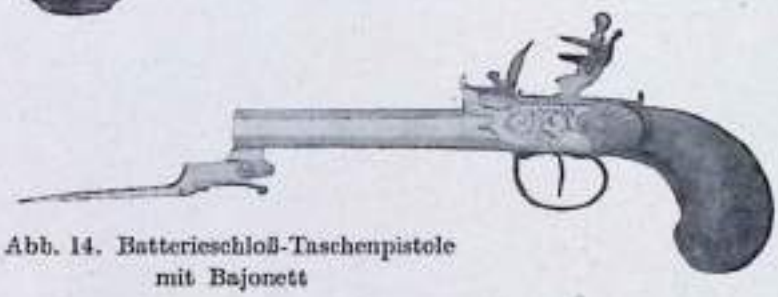


Abb. 14. Batterieschloß-Taschenpistole
mit Bajonett

Abb. 15. Dolchpistole
(Perkussion)

Spannen des Hahnes selbsttätig heraus. Bei manchen Batterieschloß-Taschenpistolen finden wir ein Bajonett mit dem Laufe verbunden (Abb. 14), das beim Tragen an den Lauf geklappt wurde. Durch Zurückziehen des Abzugsbügels wird das Bajonett frei und schnellt unter dem Druck einer Feder in Stoßstellung vor. Diese Idee, die blanke Waffe mit der Schußwaffe zu verbinden, war bereits zur Zeit des Radschlosses sehr beliebt und ist auch später noch verschiedentlich wieder aufgenommen. Abbildung 15 zeigt z. B. eine spätere Kombination von Messer und Pistole. Das Messer ist in der Abbildung nur halb geöffnet. Es schnellt durch Druck auf den Abzug von selbst vor. Sogar um die Jahrhundertwende wurden amerikanische Revolver mit Klappmesser hergestellt, wie Abbildung 16 zeigt.

In neueren Zeiten sind selbst Revolver mit Schlagringen kombiniert worden. Bei diesen Mordinstrumenten ist der Schlagring gewöhnlich gefährlicher als die Schußwaffe.

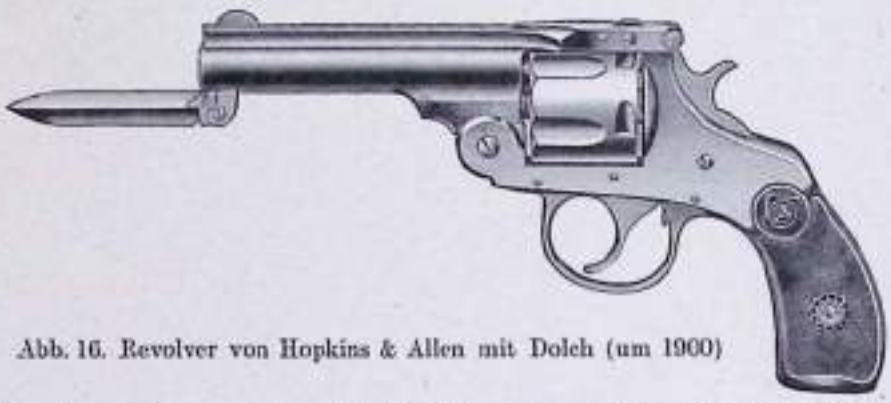


Abb. 16. Revolver von Hopkins & Allen mit Dolch (um 1900)

Besonders schön verziert sind häufig die ganz aus Metall bestehenden schottischen Gürtelpistolen, von denen Abbildung 17 ein besonders schönes Stück aus der Sammlung W. R. Jantsche zeigt. An der linken Seite haben diese Pistolen einen Haken, der in den Gürtel geschoben wird, und mit dem man natürlich nicht so leicht hängen bleibt, als wenn der Lauf in den Gürtel gesteckt wäre. Außerdem trägt die Pistole sich auch so angenehmer. Der Abzug ist unten als Kugel ausgebildet.

Auch beim Steinschloß finden wir Bündelwaffen, bei denen sämtliche Läufe gleichzeitig abgeschossen werden. Abbildung 18 zeigt beispielsweise eine vierläufige Pistole aus der Sammlung von Dr. Kovach in Budapest. Die Läufe haben ein Kaliber von 12 mm. Sie sind hinten auf einem gemeinsamen Verschlußstück angeordnet und werden vorn durch eine vieräugige Brille verbunden. Das Batterieschloß, das sich leicht spannen ließ, ermöglichte auch die Herstellung von Waffen, bei denen zwei drehbare Läufe mit einem Schloß nacheinander abgefeuert wurden. Abbildung 20 zeigt einen solchen „Wender". Die miteinander verlöteten Läufe sind hinten mit einem Drehzapfen versehen. Ein vorn im Abzugsbügel liegender Riegel hält sie in der richtigen Schußlage fest. Jeder Lauf ist mit einer Pfanne versehen. Nachdem der oben liegende Lauf abgefeuert ist, wird der Hahn gespannt,

Abb. 17. Schottische Gürtelpistole

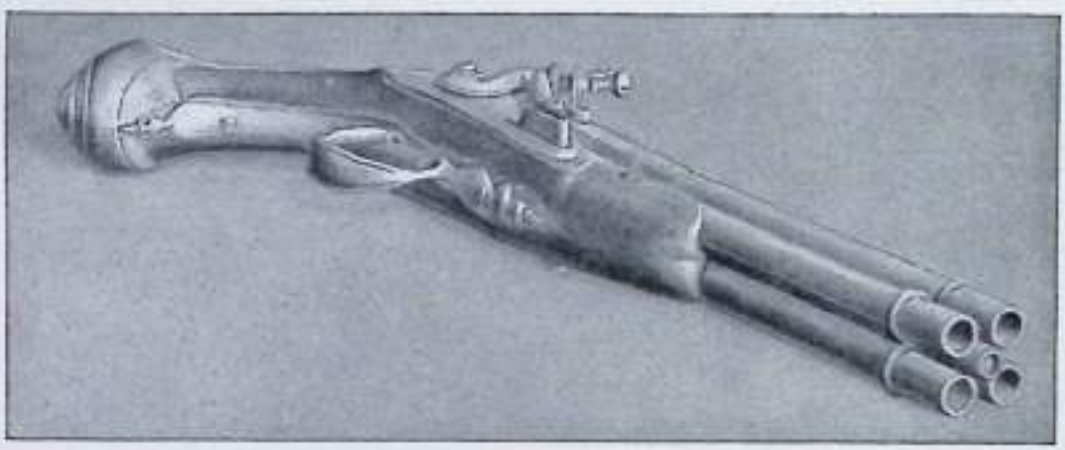


Abb. 18. Vierläufige Batterieschloßpistole

Abb. 19. Steinschloß-Wender

Abb. 20 Lefaucheux-Wender (Taschenpistole)

der Riegel zurückgezogen und der andere Lauf um 180° gedreht, worauf der Riegel einschnappt. Dadurch ist die Pfanne des zweiten Laufes vor den Hahn gebracht.

Die abgebildete Pistole ist 48 cm lang und wiegt 1,3 kg.

Auch Taschenpistolen wurden nach diesem System, das eine bedeutend schmalere, gefälligere Form als die übliche Bauart mit nebeneinanderliegenden Läufen ermöglichte, hergestellt (Abb. 20).

Selbst in neuerer Zeit (um 1900) ist eine Waffe, die eine Verbindung von Revolver und Wender darstellt, nämlich die von der Gewehrfabrik J. P. Sauer & Sohn eine Zeitlang hergestellte „Bär-Pistole" in größeren Mengen auf den Markt gebracht. Diese Pistole hatte zwei übereinanderliegende Läufe, hinter denen ein von Hand drehbarer, mit vier Patronenlagern versehener Block lag. Durch zweimaliges Abziehen wurden die hinter den Läufen liegenden Patronen abgefeuert. Dann drehte man den Block um 180° und konnte nun die beiden anderen Patronen abfeuern. Die Pistole zeichnete sich — neben der bei J. P.

Abb. 21. Bündelrevolver mit Radschloß (1640)

Sauer & Sohn selbstverständlichen sauberen Arbeit — durch eine äußerst flache Form aus.

Die Erfindung der Perkussionszündung brachte insofern einen bedeutenden Fortschritt, als erst durch sie die Konstruktion brauchbarer Drehpistolen oder Revolver ermöglicht wurde. Ich betone das Wort „brauchbarer", denn Feuerwaffen mit mehreren drehbaren Läufen bzw. mit einer drehbaren, mehrere Kammern enthaltenden Walze, deren Ladungen durch einen Lauf geschossen wurden, waren damals (etwa 1820) längst bekannt. Diese Waffen waren aber besonders für einhändigen Gebrauch zu unhandlich und hatten daher keine Verbreitung gefunden. Abbildung 21 zeigt einen Bündelrevolver mit Radschloß aus dem Historischen Museum in Dresden. Der Revolver stammt aus dem Jahre 1640. Ebendort befindet sich ein Revolver mit einem Lauf und drehbarer Walze, der aus dem Jahre 1600 stammt. Als Abart dieser Revolver, oder gut deutsch „Drehlinge", sind die obenerwähnten „Wender" anzusehen.

Etwa im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts nahm der Pariser Büchsenmacher Lenormand die Idee eines Revolvers mit einer drehbaren Walze und festem Lauf wieder auf. Seine Konstruktion fand jedoch keine Verbreitung. Nicht zum mindesten war daran wohl die geringe Präzision der Arbeit schuld. Werkzeugspezialmaschinen kannte man damals noch nicht. Die einzelnen Teile mußten daher von Hand zusammengepaßt werden. Dabei war natürlich eine

genaue Übereinstimmung zwischen Patronenlager- und Laufachse selten zu erzielen. Auch die Schloßeinrichtung soll noch große Mängel gehabt haben.

Zahlreiche Konstrukteure wendeten ihre Aufmerksamkeit dem zweiten Typ zu, bei dem mehrere Läufe um eine Achse drehbar derart angeordnet waren, daß sie von einem Schlosse abgefeuert werden konnten. Die meisten dieser Waffen waren als „Abzugsspanner" konstruiert, d. h. durch das Zurückziehen des Abzuges wurde der Hahn zunächst gespannt und dann freigegeben, so daß er vorschnellen und das Zündhütchen des betreffenden Laufes zur Explosion bringen konnte.

Die größte Verbreitung fanden in Europa die von dem Belgier Mariette konstruierten Bündelrevolver, von denen ein besonders reich ausgestattetes Stück aus der Sammlung Wandolleck in Abbildung 22 zu sehen ist. Die Läufe

Abb. 22. Mariette-Bündelrevolver

Abb. 23. Allen-Bündelrevolver

dieser Revolver wurden zum Laden abgeschraubt und die Ladung dann in der gleichen Weise in die Verschlußschraube eingefüllt, wie ich dies oben (S. 22) bei den französischen Reisepistolen beschrieben habe. Die Läufe der Mariette-Revolver waren gewöhnlich nicht gezogen. Der flache Hahn ist unten vor dem ringförmigen Abzug sichtbar. Ihre ganze Form charakterisiert diese Pistole als Taschenwaffe.

Mariette fand zahlreiche Nachahmer. Bei den meisten dieser Imitationen liegt der Hahn oben (Abb. 23—25 und 27), während er sich beim echten Mariette unten befindet. Im übrigen wurde die Form der Waffe kaum verändert.

Eine in England und Amerika sehr bekannte Ausführungsform zeigt Abbildung 23. Es ist dies der Allen-Revolver vom Jahre 1837, der allgemein als

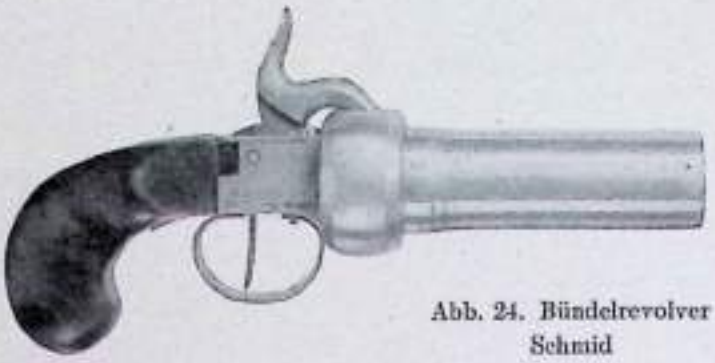


Abb. 24. Bündelrevolver
Schmid

Abb. 25. Bündelrevolver
Perrin & Lepage

Abb. 26. Bündelrevolver
Bacon & Co.

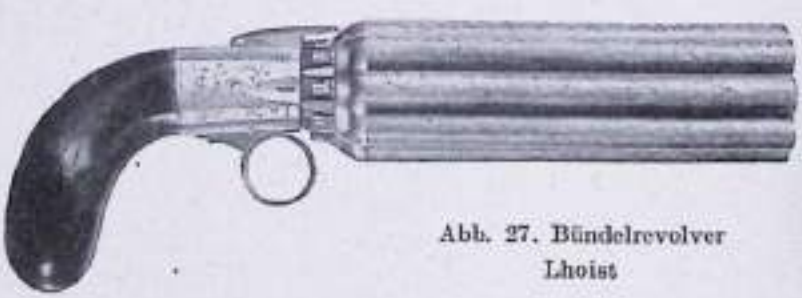


Abb. 27. Bündelrevolver
Lhoist

„Pepper-box" bezeichnet wurde. Mark Twain schildert in „Roughing It" in seiner bekannten Übertreibung die Eigenschaften dieser Waffe. Als der glückliche Besitzer einmal nach einer an einen Baum genagelten Karte schoß, traf er ein ganz abseits weidendes Maultier. Der Schütze wollte es nicht haben, aber dessen Eigentümer „überredete" ihn mit einer Doppelflinte, das Maultier zu kaufen.

Weitere Formen des Bündelrevolvers zeigen die Abbildungen 24 bis 27 von Waffen der Sammlung Wandolleck. Bei den Revolvern der Abbildungen 24 bis 27 liegt der Zahnkranz des Laufbündels vor dem Schloßgehäuse.

Abb. 28. Samuel Colt,
der Begründer der Colt Patent Fire Arms Co.

Bereits 1830 hatte der Amerikaner Samuel Colt (Abb. 28) aus Hartford, Conn., (geb. 19. Juli 1814) eine Drehpistole konstruiert, die das Wort „Revolver" in der ganzen Welt bekanntmachen sollte. Im Herbst 1835 meldete Colt seine Erfindung in den Vereinigten Staaten und in England zum Patent an.

Die charakteristischen Eigenschaften des ältesten Colt-Revolvers waren:

1. Verbindung des Drehmechanismus für die Walze mit dem Hahn derart, daß beim Spannen des Hahnes die Walze durch einen mit dem Hahn verbundenen Hebel (Umsatzhebel) um $^1/_6$ ihres Umfanges gedreht wurde,
2. die Verriegelung der Walze beim entspannten und gespannten Hahn. Dies geschieht dadurch, daß ein Ansatz am Hahn beim Spannen des letzteren den Arretierhebel einen Augenblick aus den Rasten im Umfang der Walze löst, um ihn dann, nachdem der Umsatzhebel die Walze ein wenig gedreht

hat, sofort wieder loszulassen. Eine Feder drückt den Arretierhebel mit seinem vorderen Ende gegen die Walze, auf deren Umfang er schleift, bis er bei weiterer Drehung der Walze in die nächste Rast einschnappt und die Walze festlegt. Die Rasten sind so angeordnet, daß immer, wenn der Arretierhebel in eine derselben eingreift, eine Kammer der Walze genau hinter dem Laufe liegt.

Colt bewies durch seine Konstruktion, daß er die Anforderungen, die man an eine wirklich brauchbare Revolverwaffe stellen muß, gleich richtig erkannt hatte, denn auch heute noch muß man diese beiden Eigenschaften — Hahnspannung und Feststellung der Walze bei gespanntem und entspanntem Schloß — von einer erstklassigen Waffe unbedingt fordern.

Colts erste Faustwaffe war ein Revolver mit verdecktem, beim Spannen des Hahnes selbsttätig hervorspringendem Abzug.

Zur Ausbeutung seiner Patente verband sich Colt mit einigen Kapitalisten und begründete im Jahre 1836 die „Patent Arms Co." in Paterson, New Jersey. Er erkannte, daß eine Revolverwaffe nur dann den Anforderungen an Funktion und Präzision entsprechen könne, wenn sie maschinell hergestellt würde, da ein Zusammenpassen der einzelnen Teile, speziell das Zusammenfallen von Lauf- und Patronenlagerachse beim Schuß, sich durch Handarbeit nur schwer erreichen läßt.

Schon damals dachte er daran, die Fabrikation soweit zu mechanisieren und normalisieren, daß alle Teile soweit gleich ausfielen, daß mit einem Minimum an Handarbeit die Teile zur fertigen Waffe zusammengesetzt werden konnten. Er verstand es, sich hierfür geeignete Mitarbeiter heranzuziehen, die wahrscheinlich auch einen erheblichen Anteil an späteren konstruktiven und baulichen Verbesserungen hatten.

Die Patent Arms Manufacturing Co. in Paterson (Abb. 29) fertigte zunächst ein Modell an, das jetzt unter der Bezeichnung „Texas-Modell" (Abb. 30) bekannt ist. Es hatte einen 4½zölligen achteckigen Lauf vom Kaliber .34. Die Walze war fünfschüssig. Wie bei dem ersten Handmuster Colts von Anson Chase war der Abzug in das Gehäuse eingelegt und er sprang beim Spannen des Hahnes heraus. Der Revolver bestand aus zwei Hauptteilen, dem Griffstück mit Walze und dem Lauf. Der Lauf war auf die verlängerte Walzenachse aufgeschoben und wurde dort durch einen Keil, der durch Lauf und Walzenachse ging, festgehalten. Eine Vorrichtung zum Laden war nicht vorhanden. Gewöhnlich wurde eine zweite Walze mitgeliefert, die man fertig geladen mitführen und gegen die abgeschossene Walze auswechseln konnte. Hierzu mußte der Keil herausgedrückt, der Lauf nach vorn abgezogen und dann die Walze nach vorn von ihrer Achse abgenommen werden. Dann steckte man die neue Walze auf, schob den Lauf wieder auf die Walzenachse und verriegelte ihn dort durch das Hineindrücken des Keiles. Diese Handhabung war im Gefecht, besonders zu Pferde schwierig. Verlor der Reiter einen Teil, so war die Waffe unbrauchbar.

Das Gewicht des Revolvers betrug rund 1100 g. Der Mechanismus war in der Hauptsache dem der späteren Perkussions-Colt-Revolver ähnlich, wies aber noch verschiedene schwache Punkte auf.

Der Absatz der ersten Revolver im Osten der Vereinigten Staaten war außerordentlich gering; aber einige texanische Waffenhändler, denen das Modell bekannt wurde, kauften fast den ganzen Bestand auf. Sie verkauften sie sämtlich mit gutem Nutzen, da man in Texas den Wert einer derartigen mehrschüssigen Waffe gleich erkannte und Preise bis zu 200 Dollars je Stück dafür zahlte.

Abb. 29. Die älteste Colt-Revolver-Fabrik in Paterson

1837 veranlaßte die Regierung der Vereinigten Staaten eine Prüfung der damals vorliegenden Revolver-Waffen, die aber nicht zu einer Einführung dieser Modelle führten, da die Kommissionsmitglieder befürchteten, daß die Soldaten infolge der einfachen Ladeweise ihre Munition zu schnell verschießen würden. Dieses Urteil traf sowohl ein Hinterladegewehr von Hall als auch die Revolver-Gewehre von Colt, Cochran und Leavitt. Dieses Urteil war zwar deprimierend, aber Colt ließ nicht den Mut sinken, wie er überhaupt bei allen Rückschlägen, unter denen er zu leiden hatte, nie den Mut verlor.

Da zu dieser Zeit in Florida ein Aufstand der Seminole-Indianer ausgebrochen war, bei dem die amerikanischen Truppen schwere Verluste erlitten, reiste Colt

selbst mit einem Quantum seiner Waffen nach Florida und führte sie dort den kämpfenden Truppen vor. Er hatte keine Mühe, seine Revolver an die Offiziere zu verkaufen, und einer von ihnen, der Oberstleutnant Harney, der einen gewissen Einfluß hatte, bestellte 50 Revolver-Karabiner, die sich ausgezeichnet bewährten. Bei diesem Feldgebrauch hatten sich verschiedene kleinere Mängel herausgestellt, an deren Beseitigung Colt nun ging. Er wurde dabei durch den Hauptmann Walker von den Texas Rangers unterstützt, der gerade damals nach New York gekommen war, um Waffen für die neue Republik Texas zu kaufen. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit war das sogenannte Walker-Modell (Abb. 31). Dieses hatte zunächst einmal ein größeres Kaliber, und zwar zuerst .41 (10 mm), das bald auf .47 (11,8) erhöht wurde. Unter dem Lauf war ein Kugelsetzer angebracht, der durch einen kleinen federnden Haken in der Ruhestellung unter dem Lauf

Abb. 30. Ältester Colt-Revolver „Texas"-Modell
(Fabrikat Paterson)

gehalten wurde. Es war jetzt nicht mehr nötig, den Revolver auseinanderzunehmen, sondern mit Hilfe dieses Ladehebels wurden nach dem Einschütten der Pulverladung die Geschosse in das Patronenlager der Walze eingedrückt. Colt ließ sich diesen Kugelsetzer patentieren. Das Patent wurde ihm am 29. August 1839 erteilt. Auch der Griff dieses Revolvers war gegenüber dem des ältesten Modells verbessert. Er unterschied sich nur wenig von dem späteren charakteristischen Colt-Griff, der jetzt noch beim Colt „S. A. Army"-Revolver zu finden ist. Der freiliegende Abzug wurde durch einen soliden Abzugsbügel geschützt.

Unglücklicherweise für Colt hatten sich die finanziellen Verhältnisse für die Patent Arms Co. in den nun folgenden Jahren, in denen die Nachfrage nicht sehr groß war, verschlechtert. Ein Auftrag von 100 Karabinern für die Regierung konnte auch keine Rettung bringen, da die Erledigung dieses Auftrages die Beschaffung neuer Spezialmaschinen notwendig gemacht hätte, für die aber die Mittel fehlten. Es war daher notwendig, zur Erledigung dieses Auftrages Hand-

arbeit in größerem Maße zu Hilfe zu nehmen, die die Unkosten der Herstellung wesentlich erhöhten. Die Gesellschaft war daher 1842 genötigt, sich für zahlungsunfähig zu erklären. Der Verkauf der Fabrik brachte nur geringe Mittel, so daß Colt sich aus diesem Zusammenbruch weiter nichts als seine Patente retten konnte. Er ließ aber den Mut nicht sinken und suchte auf alle mögliche Weise die nötigen Mittel zur Wiederaufnahme der Fabrikation zu beschaffen. Einige Jahre darauf, als der Krieg zwischen Mexiko und Texas bzw. den Vereinigten Staaten ausbrach, entsann man sich sofort wieder Colts und suchte diese Waffen zu kaufen. Es war aber keine Fabrik vorhanden, welche sie in der kurzen Zeit herstellen konnte. Waffen anderer Erfinder waren so wenig befriedigend, daß sie nicht als Ersatz dienen konnten. Man sandte daher den Hauptmann Walker, der jetzt Offizier der Vereinigten-Staaten-Armee war, nach dem Osten, um

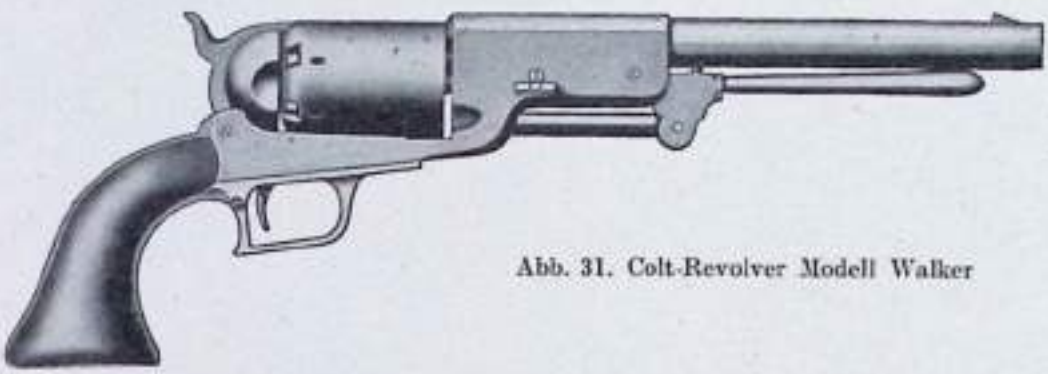


Abb. 31. Colt-Revolver Modell Walker

persönlich mit Colt zu verhandeln. Das Versprechen eines größeren Regierungsauftrages veranlaßte Colt, das Angebot anzunehmen. Jetzt zeigte sich aber insofern eine Schwierigkeit, als kein einziger Revolver des Walker-Modells in New York aufzutreiben war. Colt mußte also die Pistole nach dem Gedächtnis neu konstruieren. Es gelang ihm, in Eli Whitney, der eine Waffenfabrik in der Nähe von New Haven hatte, einen geeigneten Fabrikanten zu finden. Whitney hatte die nötigen Mittel, um die erforderlichen Maschinen schnell zu beschaffen, so daß die Fabrik innerhalb eines halben Jahres arbeitete. Die neuen Revolver, die unter der Bezeichnung altes Armee-Modell oder auch Dragoner-Modell jetzt bekannt sind, waren dem Walker-Modell nicht nennenswert überlegen. Der Lauf war 9 Zoll lang und das Kaliber .44. Trotz ihrer Unhandlichkeit wurden sie freudig begrüßt. Nach Erledigung des ersten Auftrages begann sich Colt in seiner Heimat Hartford selbst einzurichten. Es gelang ihm, sich einen großen Teil seiner alten Arbeiter der Paterson-Fabrik zu sichern. Das zweite Modell (Abb. 32) wurde besser als das erste. Es wog 250 g weniger als das erste und hatte einen 7½ zölligen Lauf; es war ebenfalls vom Kaliber .44 und enthielt 6 Schuß. An Stelle des Hakens, der den Kugelsetzer hielt, war eine Federsperre angeordnet, welche in einen Haken an der Unterseite des Laufes nahe der Mündung eingriff. Weitere Verbesserungen folgten. Beispielsweise wurde an einem

Modell ein abnehmbarer Anschlagschaft angebracht. Teilweise waren diese Anschlagschäfte hohl, als Feldflaschen oder auch als Kaffeemühlen ausgebildet.

Die Goldfunde in Kalifornien gaben der Waffenindustrie einen neuen Aufschwung. Da das ursprüngliche Colt-Patent 1850 ablief, beantragte Colt eine Verlängerung, da er nicht in der Lage gewesen war, sein Patent genügend auszunutzen. Diese Verlängerung, die bis 1856 lief, wurde ihm im Februar 1849 bewilligt. Dieses Patent bezog sich auf die Drehung der Walze durch das Spannen des Hahnes, die Verriegelung der Walze während des Schusses und ihre zeitweise Entriegelung beim Spannen des Hahnes, sowie auf die Trennung der

Abb. 32. Colt-Revolver „Dragoner-Modell" (mit Vorrichtung zum Anschrauben eines Anschlagschaftes)

Abb. 33. Colt-Perkussionsrevolver Mod. 1851, sogen. „Navy Model" (Kugelsetzer in Tätigkeit)

Pistons durch Vorsprünge des Walzenmaterials, welche verhüteten, daß seitlich abfliegende Zündhütchenteile die Zündhütchen auf den Neben-Pistons zur Entzündung brachten.

1849 wurde Colt zum Oberstleutnant der Miliz von Connecticut ernannt. Er war auf diesen Titel sehr stolz, und seine Waffen trugen von nun an die Fabrikationsbezeichnung „Address Col. Sam.l Colt".

1851 erschien ein neues Modell, das als Marine-Revolver bezeichnet wurde. Es wog 2 Pfund und 10 Unzen (1180 g) und hatte ein Kaliber von 0,36". Dieses Modell (Abb. 33) ähnelt im Schloßmechanismus vollkommen dem jetzt noch hergestellten S. A. Army-Revolver von Colt. Dieser Revolver hat schon die kleine Rolle im Hahn, welche die Reibung zwischen Hahn und Schlagfeder verringert. Der Lauf war 7½ Zoll lang; der Revolver hatte Progressivdrall nach links. Der abgebildete Revolver (Abb. 33) ist in bezug auf das Korn abgeändert.

Das Originalkorn war ein Messingkorn, wie wir es auf Schrotflinten allgemein finden. Auf der Walze dieses Revolvers befindet sich das Bild einer Seeschlacht zur Erinnerung an einen Kampf, der am 16. Mai 1843 zwischen der „texanischen Marine", welche aus drei kleinen Segelschiffen bestand, gegen eine weit überlegene mexikanische Seestreitkraft stattfand. Die kleine texanische Flotte, die von Commodore Moore befehligt wurde, schlug die Mexikaner. Da der texanische Commodore ein Freund Colts war, brachte letzterer diese Szene so lange er lebte auf vielen seiner Revolver Moore zu Ehren an.

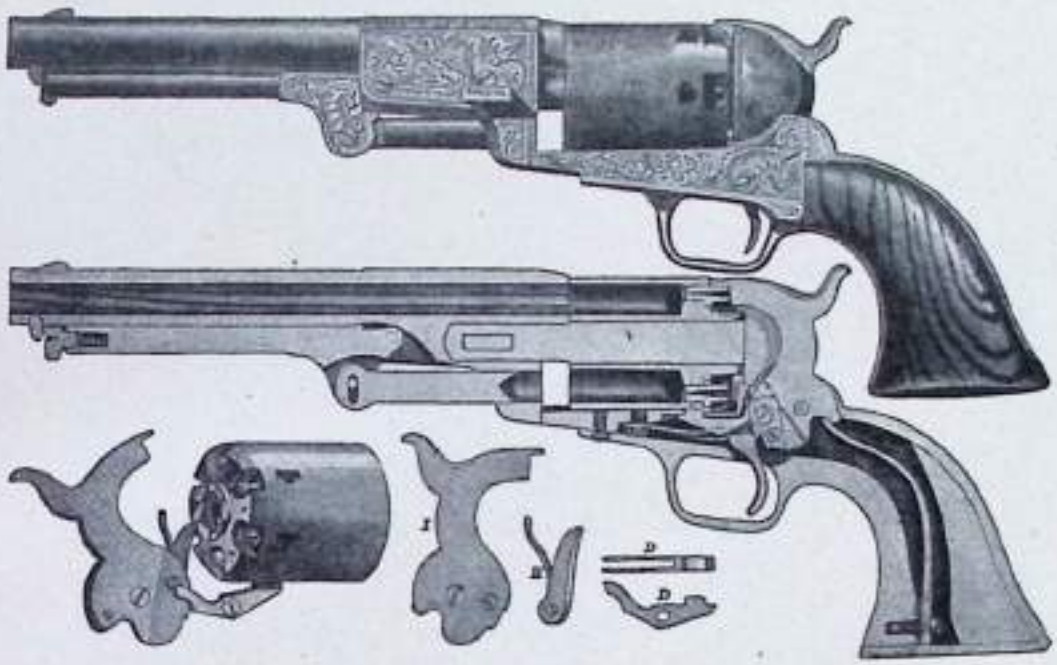


Abb. 34. Ansicht und Schnitt durch die Colt-Perkussions-Revolver
Unten das Zusammengreifen von Hahn und Walze sowie Hahn (I), Umsatzhebel (H) und Arretierhebel (D)

Die späteren Perkussionsrevolver von Colt hatten alle den gleichen Schloßmechanismus, wie ihn Abbildung 34 nach einem 1872 in „American Inventions" erschienenen Bilde zeigt, das im American Rifleman vom Mai 1931 abgedruckt wurde.

Ein anderes Modell, das ebenso wie das „Navy Model" auf der Walze die Gravierung einer Seeschlacht aufweist, ist das in Abbildung 35 in Ansicht dargestellte „Civil War Modell" von Jahre 1850, das besonders während des Bürgerkrieges zwischen Nord- und Südstaaten fabriziert wurde. Es unterscheidet sich von dem Modell 1850 durch die abgesetzte Walze und die originelle Anordnung des Kugelsetzers. Der hintere Teil der Walze, der die Rasten für den Arretierhebel sowie die in besonderen Aussparungen der Bodenfläche angebrachten Pistons enthält, hat einen geringeren Durchmesser als der vordere Teil der Trommel, auf dem das Bild einer Seeschlacht eingraviert ist. Der 20,3 cm lange sehr starke Lauf

Kaliber .44 hat sieben Züge von gleicher Breite wie die Felder und linksgängigen Progressivdrall. Unter dem Laufe befindet sich ein kräftiger, 11 cm langer Hebel, der mit dem kürzeren, nahezu kaliberstarken Ladestock bzw. Kugelsetzer durch eine Scharnierschraube verbunden ist. An seinem oberen Ende hat der Ladehebel einen gefederten Riegel, der hinter einen hakenförmigen Ansatz des Laufes greift und den Hebel am Laufe festhält. An seinem unteren Ende hat der Hebel eine etwa ¼-Kreis bildende Platte, deren Peripherie eine Art Zahnrad bildet, dessen Zähne in entsprechende Vertiefungen der unteren Seite des Laufes eingreifen. Infolge dieser Anordnung ist die Bewegung des Kugelsetzers geradlinig. Als „Sicherung" waren auf der Bodenfläche der Walze zwischen den Pistons kleine Dorne angebracht, auf die der Hahn niedergelassen wurde, wenn die Waffe vollständig geladen mitgeführt werden sollte.

Das für die „berittenen Schützen" (Mounted Rifles) bestimmte Modell hatte einen Ansteckschaft, in dem sich eine Feldflasche befand. Außerdem war auf dem

Abb. 35. Colt-Perkussionsrevolver Modell 1850

Laufe ein Klappvisier angebracht, während bei den anderen Modellen die Visierkimme in den Hahn eingeschnitten war.

Der Ansteckschaft wurde kaum benutzt, da er keine Vorteile bot. Er gestattete zwar ein ruhigeres Halten und Abkommen, besonders wenn es sich um schnelles Schießen handelte, hatte aber auch den Nachteil, daß die Treffpunktlage beim Schießen mit und ohne Kolben verschieden war und daß die Visierung zu nahe am Auge lag, so daß sie nicht scharf gesehen werden konnte.

Für die Einfachheit des Colt-Revolverschlosses von 1850 spricht es jedenfalls, daß ein Revolver mit diesem Schloßmechanismus noch heute fabriziert wird und gerade von den Leuten an der Grenze der Zivilisation, die auf absolute Zuverlässigkeit höchsten Wert legten, stets bevorzugt wurde; es ist dies der Single Action Army Revolver, der anfangs der 70er Jahre für Zentralfeuerpatronen eingerichtet wurde und bis 1892 Armeerevolver der Vereinigten Staaten war.

Waren bereits vor Colt Erfinder tätig gewesen, um Pistolen nach dem Revolverprinzip zu schaffen, so mehrte sich die Zahl derselben ganz bedeutend, als Colt Erfolge errang.

Der Belgier Mariette konstruierte ebenfalls einen Trommel-Revolver mit einfacher Bewegung, der sich in Schloßmechanismus und Form wesentlich — und nicht zu seinem Vorteil — von dem Coltschen Modell unterschied. Bei diesem Revolver (Abb. 36) besteht die Vorrichtung, die die Walze verriegelt, aus einem in den Hahn eingehängten Stift, der bei gespanntem Hahn in die Bodenfläche der Walze eingreift. Diese Anordnung ist fehlerhaft, da hierdurch die Walze gerade im Augenblick des Schusses bei niedergeschlagenem Hahn nicht verriegelt ist. Lefaucheux baute einen Revolver mit der von ihm erfundenen Stiftfeuerpatrone, für dessen Schloß er das des Mariette-Revolvers verwendete, wie er bereits vorher den Mariette-Bündelrevolver für seine Patrone aptiert hatte.

Abb. 36. Mariette-Revolver

Abb. 37. Lefaucheux-Revolver
(Französisches Armee-Modell 1863)

Bei dem Revolver verlegte Lefaucheux nur die Vorsprünge, an die sich der Arretierstift legt, hinten auf den Umfang der Walze, während sie beim Mariette auf der Bodenfläche der Walze angeordnet sind. Die Grifform ähnelt der des Colt-Revolvers. Dieser Revolver (Hahnspanner) wurde 1863 in Frankreich als Armeerevolver eingeführt (Abb. 37). Später wurde dieser Revolver für doppelte Bewegung (Hahn- und Abzugsspannung) und für Zentralfeuerpatronen eingerichtet. Seine Konstruktion ist nicht mit der der allgemein unter der Bezeichnung Lefaucheux-Revolver in mehr oder weniger schlechter Qualität im Handel befindlichen Revolver zu verwechseln. Der Erfinder des Schlosses dieser modernen Lefaucheux-Revolver ist vielmehr der Franzose Chaineux. Bereits im Jahre 1853 konstruierte derselbe einen Revolver mit doppelter Bewegung, bei dem die Walze beim Zurückziehen des Abzugs durch einen Ansatz desselben, der sich gegen Vorsprünge auf dem Umfang der Walze bzw. in Nuten in der

Walze legt und letztere so lange festlegt, wie der Abzug zurückgezogen ist, verriegelt wird. Diese Art der Walzenarretierung ist jetzt bei allen billigen Revolvern und — gewöhnlich in Verbindung mit einer zweiten, die Walze bei entspanntem Schlosse feststellenden Sperre — auch bei einigen guten Revolvern zu finden.

Im Jahre 1855 wurde der Chaineux-Revolver in der französischen Marine eingeführt.

Als Kuriosum sei hier noch der Revolver von Le Mat erwähnt. Der Erfinder traute seinem Revolver wohl nicht recht, denn er ordnete in der Mitte der Trommel als Achse einen großkalibrigen Schrotlauf an.

Abb. 38/39. Dreyse-Revolver. Oberes Bild: Schaft abgenommen, Schloß entspannt. Unteres Bild: Ladehebel drückt eine Patrone in die Walze

In England konstruierten Adams und Deane etwa um 1850 einen Hahnrevolver, bei dem sie zunächst die Abzugsspannung, dann (1851) die Doppelspannung anwandten. Diese Revolver waren sehr gut gearbeitet und machten den Colt-Revolvern scharfe Konkurrenz.

Bei den europäischen Trommelrevolvern wurde ebenso wie bei den Bündelrevolvern meist die Abzugsspannung angewendet (Abb. 38 bis 41). Da die Schießleistungen aber durch diese Konstruktion herabgedrückt wurden, weil diese Abzugsspannungen ziemliche Kraft verlangten, bemühte man sich, die Spannstellung, aus welcher der Hahn vorschnellt, dem Schützen irgendwie kenntlich zu machen, oder man brachte einen besonderen Hebel an, der die Spannung des Hahns bewirkte.

Abb. 40. Revolver Colleye

Abb. 41. Revolver Westley Richards (1852)

Abb. 42. Revolver Mangeot-Comblain

Abbildung 42 zeigt z. B. einen Revolver Mangeot-Comblain, bei dem im Abzugsbügel ein Druckstück angebracht ist, das in hochgedrücktem Zustande den Abzug in einer Stellung aufhält, in der der Stangenschnabel in eine flache Hahnrast eingetreten ist. Um abdrücken zu können, muß man den Druck auf den Hebel a aufhören lassen. Eine in der Wirkung ähnliche Konstruktion hat Kadits-Suhl neuerdings bei einer Selbstladepistole angewendet.

Bei dem in Abbildung 43 dargestellten Tranter-Revolver wird der Hahn durch einen Hebel, welcher durch den Abzugsbügel reicht, betätigt. Dieser Hebel setzt natürlich auch die Walze mit um. Soll der Revolver als „Selbstspanner" benutzt werden, so muß man beim Betätigen des Spannhebels gleichzeitig auf den Abzug drücken, worauf der Hahn vorschnellt, sobald der Spannhebel ganz zurückgezogen ist.

Der Amerikaner Starr hat an seinem 1856 patentierten Revolver (Abb. 44) zwei Abzüge, von denen der vordere zum Spannen des Hahnes dient, während

Abb. 43. Revolver Tranter

die Auslösung desselben durch einen zweiten, kleinen, hinten im Abzugsbügel liegenden Abzug bewirkt wird. An der Rückseite des Spannabzuges liegt ein Schieberchen. Schiebt man dasselbe nach unten, so läßt sich der Hahn mit dem vorderen Abzug nur in die Spannrast bringen; schiebt man es dagegen nach oben, so löst der Spannabzug am Ende seiner Bewegung den Hahn aus. Außerdem hatte dieser Revolver einen zum Herausnehmen der Walze kippbaren Lauf. Wenn man die vor dem Hahn sichtbare Kopfschraube herausnahm, kippte der Lauf um seine vorn unten am Gehäuse liegende Scharnierschraube.

F. v. Dreyse ordnete an einem seiner Zündnadelrevolver einen mit den drei letzten Fingern der die Waffe haltenden Hand zu betätigenden Spannhebel an, mit dem das Schloß gespannt und die Walze umgesetzt wird (Abb. 45).

Der Erfolg Colts hatte auch in den Vereinigten Staaten die Entstehung einer ganzen Menge anderer mehr oder weniger selbständiger Konstruktionen veranlaßt. Am engsten lehnte sich an das Colt-Modell wohl der Remington-Revolver System Beales an, der von der Firma E. Remington & Sons, Ilion, N. J., her-

Abb. 44. Revolver Starr

Abb. 45. Revolver
F. v. Dreyse

Abb. 46. Remington-Revolver
für Randfeuerpatronen Kal. .32
(Aus Perkussion umgeändert)

gestellt wurde. Remington, bzw. sein Konstrukteur Beales, hat nach dem Ablauf des grundlegenden Colt-Patentes das Schloß des Colt-Revolvers fast genau kopiert; nur läßt er den Abzug und den Arretierhebel sich um dieselbe Schraube drehen, während bei Colt für jedes der beiden Organe eine besondere Scharnierschraube verwendet wird; ferner erhält der Zahnkranz eine etwas andere Form als bei Colt. Sodann ist auch die Sicherungsvorrichtung etwas anders, indem ein Ansatz des Hahns in Vertiefungen der Muscheln zwischen den Pistons eingreift. Während aber bei Colt Kasten und Griffrahmen nicht aus einem Stück bestehen und auch Lauf und Kasten durch einen Keil, nicht durch Verschraubung, miteinander verbunden sind, bestehen Griffrahmen und Kasten des Remington aus einem Stück, und zwar zeigen sie schon ganz die Form des modernen Revolvers mit massivem Gehäuse. Diese Revolver wurden, ebenso wie die Colt-Revolver, in großen Dimensionen als Armee- bzw. Gürtelwaffen und als kleine handliche Taschenrevolver angefertigt. Der in Abbildung 46 dargestellte Remington-Revolver war ursprünglich für Perkussion eingerichtet, ist dann aber für Randfeuerpatronen umgeändert worden.

Andere bekannte, aber weniger verbreitete amerikanische Perkussionsrevolver waren der Rogers & Spencer und Joslyn.

Der Joslyn hatte einen seitlich angeordneten Hahn und eine ähnliche Umsatzvorrichtung wie die Colt-Revolverbüchse Modell 1856.

Im Jahre 1852 bereits hatte der Mechaniker Daniel Baird Wesson sich mit dem Kaufmann Harold Smith zur Gründung einer Waffenfabrik verbunden, welche eine von Wesson erfundene Repetierpistole (s. S. 76) herstellte. Die in Norwich, Conn., unter der Firma Smith & Wesson begründete Fabrik wurde 1855 von der Volcanic Arms Co. übernommen, in der Wesson zunächst Betriebsleiter war. Aus dieser Firma entstand nach einigen Zwischenstadien die Winchester Repeating Arms Co.

Smith & Wesson machten sich 1857 wieder selbständig. Wesson konstruierte die erste Randfeuerpatrone und baute auch seine ersten Revolver gleich für diese Patronen.

Ihren Weltruf verdankt die Firma vor allem ihrer außerordentlich sauberen Arbeit. Smith & Wesson-Revolver sind zwar die teuersten, aber dafür werden sie auch in bezug auf Feinheit der Ausführung von keinem anderen Fabrikat erreicht.

Die Smith & Wesson-Revolver nehmen insofern in der Entwicklung der amerikanischen Revolver eine besondere Stellung ein, als sie von vornherein für Metallpatronen eingerichtet wurden.

Wesson erwarb ein Patent von Rollin White, das Colt als unbrauchbar abgelehnt hatte — was es an sich auch war —, aber eine Eigentümlichkeit war die durchbohrte Walze. Hierdurch erlangten Smith & Wesson ein Monopol auf Hinterlader-Revolver, das sie durch verschiedene Patentprozesse sich bis zum Ablauf des Patentes zu sichern wußten.

James Warner, Lucius Pond und Lowell brachten Patronen-Revolver Kaliber .38 und .44 Randfeuer auf den Markt. Smith & Wesson verklagten sie daraufhin wegen Patentverletzung und gewannen diese Prozesse. Die Firmen

waren genötigt, Smith & Wesson ihre ganzen Bestände auszuliefern und obendrein noch Schadenersatz zu zahlen.

Abb. 47. Revolver der Brooklyn Arms Co. mit vorschiebbaren Patronenlagern (ein Lager ist zum Laden vorgeschoben, die Patrone liegt dahinter in der Walze)

Die Nachahmer mußten sich von da an darauf beschränken, Revolver herzustellen, die nur ein kleines Loch durch den Walzenboden hatten, die für „Warzen"-Patronen geeignet waren, bei denen eine kleine Zündwarze hinten durch die Walze ragte. Diese Patronen wurden natürlich von vorn geladen und nach vorn ausgeworfen. Wenn man sie zu fest hineindrückte, gingen sie manchmal von selbst los!

Bei einer anderen Konstruktion, die von der Brooklyn Arms Co. hergestellt wurde, waren die eigentlichen Patronenlager längsbeweglich in der Trommel angeordnet, so daß sich der Patronenboden gegen die Fläche der Walze legte. Bei diesem Revolver ist die Walze nicht ganz durchbohrt. Hinten ist eine kräftige Wand stehengeblieben, gegen die sich der Patronenboden lehnt und in der oben ein breiter Schlitz für die Hahnspitze vorgesehen ist. Um die Waffen laden zu können, mußten die eigentlichen Patronenlager längs verschiebbar in der Walze angeordnet werden. Zum Laden wurde das dem Anstoßdorn gegenüber gelagerte Patronenlager vorgeschoben, dann eine Patrone in die Walze gelegt (diese Stellung zeigt Abb. 47) und darauf das Patronenlager nach hinten über die Patrone gezogen. Der vor dem Stoßboden sichtbare kleine gerauhte Schieber sichert die Patronenlager gegen unbeabsichtigte Vorwärtsbewegungen in der einen Stellung, in der sie sich überhaupt vorwärts bewegen lassen. Beim Schießen ist eine Vorwärtsbewegung der Patronenlager unmöglich.

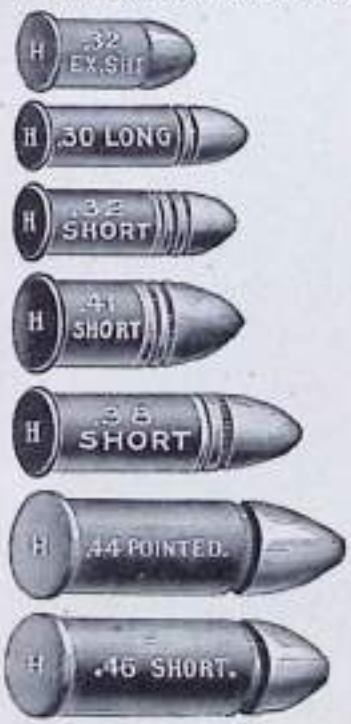



Abb. 48. Randfeuer-Revolverpatronen

Der Revolver ist fünfschüssig und für Patronen .32 long Randfeuer eingerichtet.

Smith & Wesson verwendeten zunächst Randfeuerpatronen. Diese bestehen aus einer dünnen aus Kupfer- oder Tombakblech gepreßten Hülse, in deren Bodenrand sich das Zündmittel (Knallquecksilber) befindet. Derartige Hülsen kleiner Form hatte seit 1845 bereits der Pariser Büchsenmacher Flobert verwendet, nach dem diese seitdem allgemein für Teschings verwendete Munition benannt wurde.

Während die Flobertpatrone aber nur eine schwache Ladung Zündsatz enthielt, der gleichzeitig Zünd- und Treibmittel war, enthielt die Randfeuerpatrone auch eine Schwarzpulverladung. Das Geschoß war nicht mehr die Rundkugel, sondern ein Langgeschoß mit abgeflachtem, ogivalem oder auch spitzem Kopf. Die Abbildung 48 zeigt die für Smith & Wesson und andere Hinterladerrevolver anfangs verwendeten Patronen. Das Ladungsverhältnis dieser Patronen schwankte zwischen 1 : 7 und 1 : 9, es bewegte sich also in denselben Grenzen wie bei den späteren Zentralfeuer-Revolver- und Pistolenpatronen mit Schwarzpulver.

Die älteren Smith & Wesson-Revolver vertraten, wie bereits angedeutet, einen neuen Typus. Lauf und Systemkasten waren durch ein Scharnier so miteinander verbunden, daß der Lauf nach Lösen eines federnden Riegels nach oben aufgeklappt werden konnte.

Abbildung 49 stellt einen Smith & Wesson-Revolver Kaliber .22 des ältesten im Jahre 1859 patentierten Modells dar. Zum Laden bzw. Entladen wird der Lauf nach Niederdrücken des vor der Walze unter dem Entladestock liegenden Riegels um das vorn über der Walze angeordnete Scharnier nach oben aufgeklappt. Die Walze kann dann nach vorn von der Walzenachse abgezogen werden. Abgeschossene Hülsen werden so entfernt, daß man die Walze herausnimmt und die Patronenlager einzeln über den unter dem Laufe sitzenden Ausstoßstift schiebt.

Der Arretierhebel, der die Walze in der Schußstellung hinter dem Laufe festhält, ist auf der „Brücke" über der Walze angeordnet. Er besteht aus einer mit einem Ansatz versehenen Flachfeder. Ein Ansatz am Hahn hebt beim Spannen den Arretierhebel einen Augenblick hoch, der Umsatzhebel dreht die Walze ein wenig, worauf der Arretierhebel frei wird und sich auf die Walze legt, auf deren Umfang er beim weiteren Rotieren derselben schleift, bis er in die nächste Rast einschnappt und dadurch die Walze wieder verriegelt. Diese Verriegelung wendeten Smith & Wesson in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts vorübergehend bei ihrem ersten Revolver mit Schwenkwalze (.32 Handejektor) wieder an! (Abb. 50.)

Dem Modell 1 folgte das Modell 2 (Abb. 51), das für die Randfeuerpatrone Kaliber .32 long eingerichtet war und ein etwa 6 g schweres Geschoß mit ¾ g Schwarzpulver verschoß. Der Lauf war erheblich länger (15 cm) und die ganze Waffe war erheblich wirksamer als das alte Modell 1.

1865 wurde dies Modell für eine Zentralfeuerpatrone Kaliber .32 eingerichtet, die allerdings nur etwas über ½ g Pulver enthielt. Dieses Modell war bis 1892 in einer Menge von 100000 Stück hergestellt.

Bei einem späteren Modell, das in den 70er Jahren in Sachsen vorübergehend als Armeerevolver eingeführt war und mit als Vorbild für den deutschen Revolver Modell 79/83 gedient hat, lag die Walzenarretierung unten im Gehäuse.

In den 60er Jahren konstruierte Wesson ein neues Modell, bei dem der Drehpunkt unten im Kasten vor der Trommel angebracht war, während eine Verlängerung der Laufschiene über die Walze nach rückwärts über einen Ansatz des Kastens griff. Ein mit der Laufschiene verbundener Riegel wurde durch den

Abb. 49
Alter Smith & Wesson-Randfeuer-Revolver „No 1"
(= Kaliber 22 kurz)

Abb. 50. Der erte S. & W.-Schwenkrevolver (1896) verwendet die obenliegende Walzensperre des ersten S. & W.-Revolvers

Abb. 51. Smith & Wesson-Revolver No. 2
(= .32 long Randfeuer)

Druck einer Feder hinter den Ansatz des Kastens gedrückt und sicherte die Verbindung von Lauf und Kasten. Diese Einrichtung ermöglichte die Anbringung einer Vorrichtung, durch die beim Öffnen der Waffe die abgeschossenen Patronen selbsttätig ausgeworfen werden. Eine Beschreibung dieses Auswerfers wird weiter unten gegeben werden.

Dieser Revolver wurde von verschiedenen Regierungen (Rußland, Spanien) als Armeerevolver eingeführt (Abb. 52). Das russische Modell erfreute sich seiner hervorragenden Funktion und Schußleistung wegen größter Beliebtheit bei Pistolenschützen. Es wurde bis vor etwa 35 Jahren als Scheibenrevolver für die

Patrone .44 S. & W. Russian, sowie für zwei Spezialpatronen 8 und 9 mm, die als .32-44 und .38-44 bezeichnet wurden, mit Scheibenvisierung (nach Seite und Höhe verstellbares Visier und Korn verschiedener Form) hergestellt (Abb. 53). Erst im ersten Dezennium dieses Jahrhunderts wurde es durch den Schwenkrevolver Modell 1902/1905 Kaliber .38 Spezial verdrängt. Die Patrone .38-44 ist nicht mit der modernen Patrone .38-44 zu verwechseln, obwohl die Bezeichnung das

Abb. 52. Russischer Armeerevolver S. & W. 44, Fabrikat Ludwig Loewe, Berlin (Luxusausführung)

Abb. 53. Smith & Wesson „Single Action"-Scheibenrevolver Kal. .44 (Russisches Modell)

gleiche besagt, nämlich eine Patrone Kaliber .38 für einen Revolver mit den Außenabmessungen eines Revolvers Kaliber .44! Abbildung 54 zeigt die alten Patronen .32-44 und .38-44. Diese Patronen waren noch mit Schwarzpulver geladen. Sie waren 1885 für den berühmten amerikanischen Kunstschützen Ira Paine geschaffen.

Ein großer Teil der russischen Revolver wurde von der Firma Ludwig Loewe, Berlin, in ganz hervorragender Qualität hergestellt. Dies Modell (Abb 52) ist an

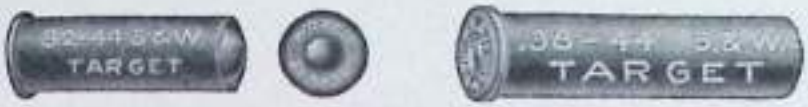



Abb. 54. Smith & Wesson-Scheibenpatronen .32—44 und .38—44

Abb. 55. Türkischer Smith & Wesson-Revolver,
Kal. .44 Randfeuer

Abb. 56. Smith & Wesson-Revolver
Kal. .45 Modell Schofield

Abb. 57. Auswerfsystem der Smith & Wesson-Kipplaufrevolver

dem Haken des Abzugsbügels, der Grifform und verschiedenen kleinen Abweichungen von dem handelsüblichen Original S. & W.-Modell (Abb. 53) äußerlich kenntlich. Es entsprach im übrigen genau dem für die russische Regierung hergestellten Original S. & W.-Revolver.

Eine kleine Anzahl dieser Revolver wurden auch für die Türkei im Kaliber .44 Randfeuer hergestellt. Abbildung 55 zeigt einen derartigen türkischen Smith & Wesson-Revolver.

In den Vereinigten Staaten wurde ein nach Angaben des Generals Schofield etwas abgeändertes Modell (Abb. 56), bei dem der Schienenverlängerung und Kasten verbindende Riegel noch durch einen am Kasten angebrachten gefederten Haken festgehalten wurde, probiert, gelangte jedoch nicht zur Annahme; es hatte Kaliber .45 mit 30 grains (2 g) Pulver.

Nach der Einführung der Zentralfeuerpatronen wurden Randfeuerpatronen nur noch für Taschenrevolver verwendet und — jedoch dies erst seit den 80er Jahren — für Scheibenpistolen.

Bei den ersten für Metallpatronen gefertigten Revolvern war es nötig, die leeren Hülsen einzeln mit einem besonderen, meist an der Waffe an der rechten unteren Seite des Laufes angebrachten Ausstoßstift zu entfernen. Man suchte daher diese ziemlich umständliche Manipulation zu vereinfachen, indem man die Revolver mit Vorrichtungen zum selbsttätigen Auswerfen der Hülsen versah. In einfacher Weise ist dieses Problem nach den Patenten von C. A. King (26. 8. 1860) und W. C. Dodge (17. u. 24. 1. 1865) bei dem Smith & Wesson-Revolver (siehe Abb. 57) gelöst, indem beim Niederkippen des Laufes eine im Scharnier angeordnete exzentrische Zahnscheibe oder auch eine Scheibe mit einem beweglichen Zahn einen durch die Mitte der Walzenachse gehenden Stift, an dem sich eine sternförmige Scheibe befindet, nach hinten aus der Walze heraustreten läßt. Dabei nimmt die Scheibe, die zum Teil unter die Hülsenränder greift, die Hülsen mit, bis sie herausfallen. Sobald der Lauf vollständig niedergekippt ist, wird der Zahn zurückbewegt und der Auswerfer frei, worauf er von einer Feder zurückgezogen wird.

Dieses Prinzip hat für Auswerfer-Revolver die größte Verbreitung gewonnen.

Auf einem anderen Wege suchte im Jahre 1870 der Pariser Waffenfabrikant Galand das Problem zu lösen. Er ordnete Lauf und Trommel nach dem System Ghaye längsverschiebbar an. Durch Vordrücken des Abzugsbügels schoben sich Lauf und Walze nach vorn, während die Hülsen mit ihren Rändern in einer Scheibe festgehalten wurden, die nicht ganz so weit vorbewegt wurde wie die Walze. Große Verbeitung fand dies System nicht.

An dem alten englischen Enfied-Revolver ließ sich der Lauf um ein Scharnier kippen. An dieser Kippbewegung nahm die auf einer festen Achse sitzende Walze nicht teil, sondern sie wurde nach vorn gezogen, wobei die Hülsen mit ihren Rändern an einer Scheibe, die die Bewegung der Walze nicht mitmachte, hängen blieben. Sie mußten dann herausgeschüttelt werden.

Auch bei dem Revolver von Mervin, Hulbert & Co., der von der Waffenfabrik Hopkins & Allen hergestellt wurde, waren Lauf und Walze auf der Achse ver-

schiebbar. Die Verbindung von Lauf und Kasten war aber besser als bei Galand. Aus den Abbildungen 58 und 58a geht die Art des Verschlusses deutlich hervor. Zum Öffnen schiebt man den unter dem vorderen Ende des Kastens befindlichen Schieber zurück, dreht den Lauf nach rechts und zieht ihn nebst der Trommel nach vorn, wobei die von dem Rande eines auf der Walzenachse befindlichen Ringes gehaltenen Hülsen zurückbleiben und — nachdem die Trommel weit genug vorgeschoben ist — herausfallen. Um neu zu laden, mußte man die Waffe zunächst schließen, dann die in einer Vertikalnute bewegliche Ladeklappe an der rechten Seite hinter der Walze (Abb. 58) niederziehen und nun die Patronen einzeln einschieben, wobei die Walze jedesmal um $^1/_6$ ihres Umfanges weiter-

Abb. 58. Merwin & Hulbert-Revolver Kal. .44 (Ladeklappe geöffnet)

Abb. 58a. Merwin & Hulbert-Revolver (Lauf und Walze vorgezogen zum Auswerfen der Hülsen)

zudrehen war. Wie bei allen Revolvern mit einfacher Bewegung mußte der Hahn in der Sicherheitsrast stehen, wenn man die Waffe öffnen oder die Walze drehen wollte. Ein mit dem Hahn in Verbindung stehender Riegel legte den Schieber so lange fest, wie der Hahn nicht in der Mittelrast stand. Die Schirmplatte umfaßte die Patronenränder und verhinderte das Eintreten von Fremdkörpern zwischen Stoßboden und Walze. Wollte man die Waffe zum Reinigen zerlegen, so drückte man bei geöffneter Waffe das gerauhte Ende des vor der Walze auf der linken Seite des Laufes liegenden Hebels nieder und konnte dann Lauf und Trommel nach vorn von der Walzenachse abziehen. Die Trommel ließ sich vom Laufe abheben. Der abgebildete Revolver war als Armeewaffe gedacht, er hat ein Kaliber von 11 mm. Ich habe um 1900 auch Taschenrevolver dieses Modells gesehen (Abb. 59/60).

Noch im Weltkriege ist dieses Prinzip bei einem von der Firma Kynoch in Birmingham für Rumänien hergestellten Revolver Dimancea angewendet. Ab-

Abb. 59. Taschenrevolver von Merwin & Hulbert (Ansicht)

Abb. 60. Taschenrevolver von Merwin & Hulbert (Schnitt)

Abb. 61. Revolver Dimancea von Kynoch-Birmingham (Abzugsspanner)
Der hahnartige Griff betätigt die Verriegelung

Abb. 62. Revolver Dimancea von Kynoch-Birmingham
(Lauf und Walze ausgeschwenkt)

Abb. 63. Revolver Begueldre
(geschlossen)

Abb. 64
Revolver Begueldre
(geöffnet)

bildung 61 zeigt diese außerordentlich schwere Waffe im geschlossenen und Abbildung 62 im geöffneten Zustande. Durch Vorwärtsziehen des Laufes wird die Walze von den vom Auswerferstern festgehaltenen Hülsen abgezogen, so daß sie herausfallen bzw. herausgeschüttelt werden können.

Bei dem belgischen Stiftfeuer-Revolver Begueldre (Abb. 63 und 64) aus dem Jahre 1865 war der gleiche Effekt durch einen vor der Walze angeordneten Kniegelenkverschluß erreicht. Die Stiftfeuerpatronen bleiben beim Vorziehen der Trommel und des Laufes an einer kreisförmigen Rippe hängen und werden durch Schütteln entfernt. Zum Laden müssen Lauf und Walze an den Stoßboden gebracht werden. Die Patronen werden dann durch die Ladeöffnung einzeln eingeführt.

Aufklapprevolver mit Patronenauswerfer wurden außerdem noch von Spirlet, Warnant, Webley und Mauser konstruiert.

Bei dem Mauser- und Spirlet-Revolver liegt der Drehpunkt dort, wo beim S. & W. der Riegel liegt, also am Visier, während der Riegel sich unten vor der Walze befindet. Der Auswerfer wirkt auch nicht beim Öffnen der Waffe selbsttätig, sondern er muß bei Spirlet durch Druck auf den unter dem Lauf liegenden Ausstoßstift, bei Mauser durch weiteres Umlegen des Verschlußriegels betätigt werden, worauf er unter dem Druck einer Schraubenfeder von selbst zurückschnappt.

Der Warnant und der ältere Webley hatten einen Querriegelverschluß ähnlich dem Greenerschen, d. h. Laufschienenverlängerung (Brücke) und Kasten wurden durch von rechts und links eingreifende Querriegel verbunden. Dieser Verschluß bewährte sich aber nicht; bei Ladungen mit starkem Rückstoß öffnete sich der Verschluß von selbst, und dies führte sogar zu Unglücksfällen.

Webley ging daher bei seinem neueren, etwa im Jahre 1889 konstruierten und später für die englische Armee und Marine eingeführten Revolver zu einem anderen Verschluß über (Abb. 65); er ließ einen brückenförmigen Bügel, der durch eine kräftige Scharnierschraube mit dem Kasten verbunden war, von hinten her durch eine Feder über das hintere Ende der Laufverlängerung pressen. Der Hahn erhielt oben einen Ansatz, der, wenn der Verschluß nicht vollständig hergestellt war, gegen den Verschlußbügel stieß, so daß der Hahn das Zündhütchen nicht eher erreichen konnte, bevor er den Verschluß vollständig hergestellt hatte. Der Hebel zum Öffnen liegt bei den größeren (Armee- und Scheiben-) Revolvern an der linken Seite. Bei den Taschenrevolvern ist dieser Hebel, auf den man beim Ziehen unabsichtlich drücken und dadurch die Waffe gerade im kritischen Augenblick unbrauchbar machen könnte, fortgelassen. Zum Öffnen faßt man daher den Verschlußbügel selbst zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, zieht ihn kräftig zurück und drückt gleichzeitig mit der linken Hand den Lauf nieder.

Schließlich ist hier auch noch eine deutsche Konstruktion zu erwähnen, der Mauser-Revolver (Abb. 66). Dieser von Paul Mauser in Oberndorf im Jahre 1878 konstruierte Revolver zeichnet sich durch große Einfachheit und Solidität aus. Das Scharnier, um das der Lauf beim Öffnen gekippt wird, liegt, wie beim Spirlet-

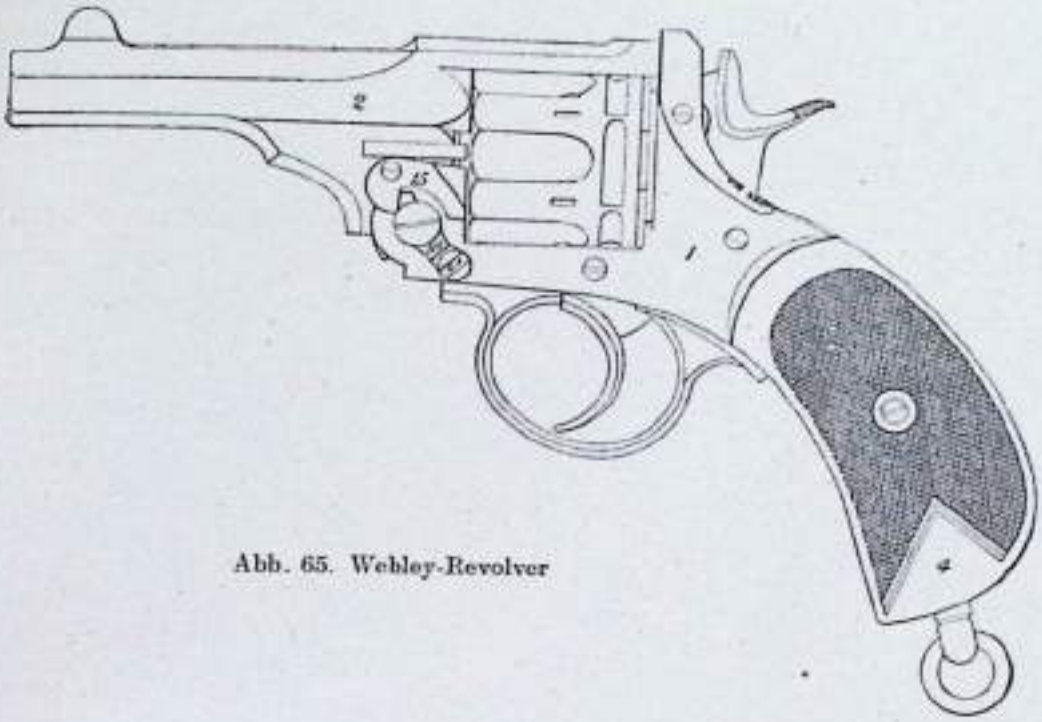


Abb. 65. Webley-Revolver

Abb. 66. Mauser-Revolver mit Auswerfer

Abb. 67. Mauser-Revolver mit festem Kasten

Revolver, oben vor dem Hahn. Der zum bequemen Öffnen mit einem Ring versehene Riegel ist unten vor der Walze angeordnet. Zunächst muß der die Drehung der Walze sperrende Hebel S eingeschaltet werden. Durch Vorziehen des Ringes wird dann der Verschluß gelöst. Lauf und Walze lassen sich nun nach oben aufkippen. Erst nach dem völligen Öffnen wird durch weiteres Vordrücken des Ringhebels der Auszieher in Tätigkeit gesetzt.

Ein Hauptunterschied des Mauser-Revolvers von den anderen Systemen besteht in der die Drehung der Walze veranlassenden Umsatzvorrichtung. Der Umsatzhebel greift nicht, wie bei anderen Konstruktionen, in einen an der Stirnseite der Walze angeordneten Zahnkranz, sondern in Nuten am Umfange der Walze ein.

Unter der Walze befindet sich ein Stift, der gleichzeitig als Führungsstift für die schraubenförmige Schlagfeder dient. An diesem Stift befindet sich ein Ansatz, der in die Führungsnuten der Walze eingreift. Spannt man den Hahn, so wird der Stift vorgeschoben, dessen Ansatz dabei durch Einwirkung auf die Schrägnuten die Walze zu einer Sechsteldrehung nötigt. Beim Zuschlagen des Hahnes gleitet der Ansatz in der geradlinigen Nut zurück.

Der ganz hervorragend gearbeitete Mauser-Revolver wurde in den drei Kalibern 7, 9 und 11 mm hergestellt.

Ein zweites, aber augenscheinlich nicht in größeren Mengen hergestelltes Modell hatte festen Kasten (Abb. 67). Zum Ausstoßen der Patronen wurde ein im Ruhezustande in der Walzenachse steckender Stift benutzt. Beide Modelle zeichneten sich durch einen sehr geraden Schaft aus, der nicht gut lag und bei dem sich der Revolver leicht in die Hand hineinschoß.

Fosbery hat die obenerwähnte Art der Umsetzung durch Nutenführung bei seinem automatischen Revolver nachgeahmt (Abb. 68). Auch Mauser ist übrigens wie Professor Wandolleck nachgewiesen hat, nicht der Erfinder dieser Art der Walzenumsetzung. Vielmehr hat sich Colt eine ganz ähnliche Vorrichtung bereits im Jahre 1853 in England patentieren lassen*).

Vor etwa 30 bis 40 Jahren erschien in Amerika ein zweiter automatischer Revolver als Taschenwaffe im Kaliber .32, der ähnlich arbeitete wie der Webley-Fosbery, aber ziemlich unbekannt geblieben ist. Abbildung 69 zeigt diesen Revolver.

Als Armeerevolver sind von den Kipplaufrevolvern nur der Smith & Wesson und der Webley — ersterer mit Hahnspannung, letzterer mit doppelter Bewegung — von einigen Staaten angenommen. Die meisten Staaten führten Revolver mit massivem Kasten ein, da diese solider waren. Vor allen Dingen brauchte man nicht zu befürchten, daß diese Revolver sich durch Hängenbleiben im Riemenzeug oder durch Anstoßen öffneten und dadurch im kritischen Augenblick unbrauchbar wurden.

Wir müssen hier noch eine besondere Kategorie von Auswerferrevolvern betrachten, bei denen der Schlag des Hahnes benutzt wurde, um neben dem

*) S. Zeitschrift für historische Waffenkunde Bd. V, Heft 9, S. 300.

Abfeuern der hinter dem Lauf liegenden Patrone auch das Auswerfen der Hülse der vorher abgefeuerten Patrone zu bewirken. Bei den ältesten Revolvern dieser Art mußte beim ersten Laden das eine Patronenlager leer bleiben, da sonst beim ersten Schuß eine volle Patrone ausgeworfen worden wäre.

1875 konstruierte Steiger in Thun einen derartigen Revolver. Der Hahn wirkt mit zwei Nasen auf einen S-Hebel, dessen einer Arm mit einem Schieber gekuppelt ist, welcher hinter die Patrone greift. Die Bewegung des Hebels und Schiebers geschieht zwangsläufig durch Einwirkung der Hahnnasen auf den S-Hebel. Beim Spannen des Hahns wird der Schieber nach vorn geführt, wobei sein vorderes

Abb. 68. Webley-Fosbery-Revolver

Abb. 69
Automatischer Revolver
der Union Arms Co.
Patent Lefever

mit dem Auszieherhaken versehenes Ende in eine Ringnut in der hinteren Walzenfläche eintritt. Bei weiterer Drehung der Walze legt sich die abgefeuerte Hülse mit ihrem Rande über die Auszieherkralle, so daß sie, wenn der vorschnellende Hahn durch Einwirkung des S-Hebels den Schieber zurücktreibt, die Hülse auswirft. Damit letztere dem Schützen nicht ins Gesicht fliegen kann, ist die Ladeöffnung so geformt, daß die Hülse seitlich abgelenkt wird.

Krausser in Bern vereinfachte die Konstruktion Steigers, indem er den S-Hebel direkt hinter die Patrone treten und den Hebel durch eine Feder stets nach vorn drücken ließ.

Eine andere Konstruktion ist die des Wieners Sederl, die von Bernhard Bader in Mehlis ausgeführt wurde (Abb. 70). Während bei Steiger eine Ladeklappe fehlte,

Abb. 70
Selbstauswerfer-Revolver Sederl,
hergestellt von Bernhard Bader-Mehlis

ist bei Sederl eine solche vorhanden; diese dient gleichzeitig als Schutz gegen die ausgeworfenen Hülsen. Die Ladetür öffnet sich beim Spannen des Hahns von selbst. Sederl hat auch eine Vorrichtung, um den Auswerfer beim ersten Schuß auszuschalten, so daß die Walze mit der vollen Patronenzahl versehen werden kann.

Abbildung 71 zeigt einen von H. Pieper-Lüttich hergestellten Revolver, bei dem ein oben am Kasten vor dem Hahn angeordneter Winkelhebel als Auswerfer dient. Eine Feder drückt ihn stets gegen die Walze. Ein an der rechten Seite des Gehäuses liegender Schieber macht den Auswerfer für den ersten Schuß unwirksam, so daß die sämtlichen Lager der Walze geladen werden können.

Abb. 71
Selbstauswerfer-Revolver mit Gasdichtung von H. Pieper-Lüttich

Beim ersten Hahnschlag wird der Schieber selbsttätig ausgeschaltet, so daß der Auswerfer beim zweiten Schuß automatisch in Tätigkeit tritt.

Der Revolver hat außerdem Gasdichtung nach dem System D. B. Wesson.

Schließlich gehört hierher auch noch der Revolver Garcia Reynoso (s. Abb. 84), der außer der Gasdichtung, wie sie der vorstehend beschriebene Pieper-Revolver aufweist, auch noch mit einem besonderen Magazin für 5 Patronen versehen war. Die Auswerfvorrichtung ähnelt der von Krausser.

Diese Auswerfvorrichtungen hatten praktisch insofern Nachteile, als durch die Betätigung des Auswurfhebels ein Teil der Hahnwucht verbraucht wurde, so daß bei Hülsenklemmern Versager unausbleiblich sein mußten.

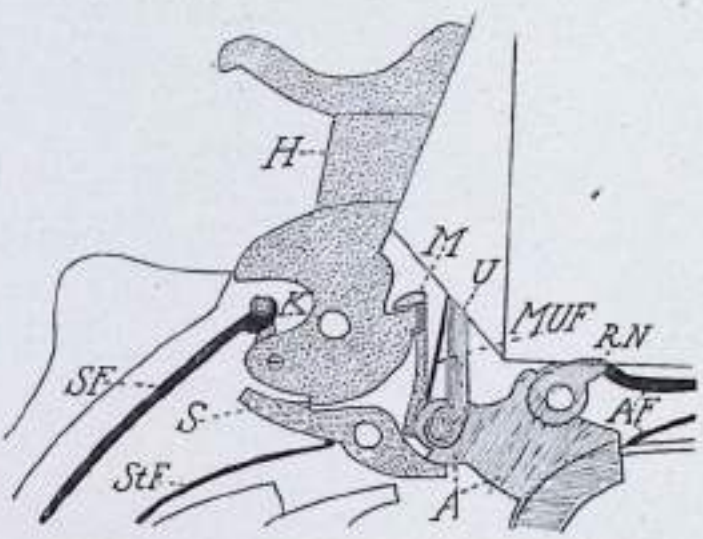



Abb. 72. Schloß des Chamelot-Delvigne-Revolvers
A = Abzug, AF = Abzugsfeder, H = Hahn, K = Kette, M = Mitnehmer, S = Stange, StF = Stangenfeder, SF = Schlagfeder, U = Umsatzhebel, MUF = Mitnehmer und Umsatzhebelfeder

Neben den Bestrebungen, die Feuergeschwindigkeit des Revolvers zu erhöhen, liefen andere her, die darauf hinzielten, das Schloß möglichst einfach und widerstandsfähig zu gestalten. Während in Amerika die Hahnspannung herrschte, hauptsächlich vertreten durch den Colt-Revolver und seine Nachahmungen, an dessen Schloß seit 1850 keine Änderung vorgenommen war, waren in Europa zwei Konstruktionen des Doppelspannerschlosses entwickelt worden, die sich bis in die neueste Zeit erhalten haben, und von denen die eine als schwer zu übertreffen bezeichnet werden kann. Das sind die Konstruktionen von Chamelot-Delvigne und Galand-Schmidt.

Der Revolver Chamelot-Delvigne, dessen Schloß sich auf dem des Allen Bündel-Revolvers und des Revolvers Chaineux aufbaut, ist in Abbildung 72 u. 73 in seinem letzten Muster dargestellt. Das Schloß ist zu einer Zeit, wo man in

Europa längst zu dem vorzüglichen Schloß von Galand-Schmidt übergegangen war, von amerikanischen Fabriken aufgenommen. So finden wir es an den Kipplauf-Doppelspanner-Revolvern von Smith & Wesson (Kaliber .32, .38 und .44), sowie an den jetzt allerdings nicht mehr hergestellten Colt-Modellen .38 Double Action und D. A. Army and Frontier. Ebenso hat der weitverbreitete Iver Johnson-Revolver dieses Schloß, und auch der Doppelspanner-Revolver von Merwin, Hulbert & Co. wies es auf (Abb. 60).

Auf dem Schloß des Abzugsspanners Mangeot-Comblain und des Doppelspanners Fagard war indessen der Revolver des Pariser Büchsenmachers Galand aufgebaut, aus dem sich die Schweizer Revolver Modell 1878 und 1882 entwickelt haben. Das Schloß des letzteren (Abb. 74) ist das moderne Revolverschloß, das

Abb. 73. Revolver Chamelot-Delvigne
(alter französischer Armeerevolver Modell 1873)

sich seitdem allgemein Eingang verschafft hat. Wir sehen da eine zweischenkelige Schlagfeder (S), deren oberer Schenkel in die Kette des Hahns (H) greift, während der untere Schenkel auf den Rückspringhebel R drückt. Durch Vermittlung des letzteren wird nicht nur der Abzug (A) und der Umsatzhebel U gefedert, sondern auch der Hahn nach dem Vorlassen des Abzugs in die Rückspringstellung gedrückt, in der die Hahnnase von der Patrone zurückbewegt wird. In dieser Stellung steht der Stangenschnabel des Abzugs zwischen Spannrast und Mitnehmer des Hahns (s. Abb. 76).

Der Mitnehmer (M), unter den der Stangenschnabel bei Verwendung des Revolvers als Abzugsspanner greift, ist durch eine Schraubenfeder gefedert, die praktisch bruchsicher ist.

Zur Erleichterung des Ladens und Entladens weist der Schweizer Revolver Modell 1882 die sogenannte „Ladeklappensicherung" von Abadie auf, eine Vorrichtung zum gleichzeitigen Auswerfen der Hülsen hat er jedoch nicht. Die

Ladeklappensicherung besteht darin, daß durch Zurücklegen der an der rechten Seite des Gehäuses hinter der Walze liegenden Ladeklappe der Mitnehmer des Hahns ausgeschaltet und der Hahn festgestellt wird. Zieht man nun den Abzug ab, so bewegt dieser nur die Trommel weiter, während der Hahn stehenbleibt. Abbildung 75 zeigt den Revolver mit ausgeschaltetem Hahn. Will man laden, so öffnet man die Ladeklappe, schiebt eine Patrone in die davor befindliche Kammer, drückt ab, wodurch ein neues Lager an die Ladeöffnung gebracht wird, schiebt eine neue Patrone ein usw. Diese Vorrichtung ist bei dem Revolver notwendig, da der Abzug mit einem an seinem vorderen Ende befindlichen Ansatz im Ruhezustande die Trommel festhält; damit man die Trommel drehen kann, muß also dieser Ansatz — durch Zurückziehen des Abzugs — ausgelöst werden. Es würde ohne diese Vorrichtung erforderlich gewesen sein, eine Ruhrast im Hahn anzubringen.

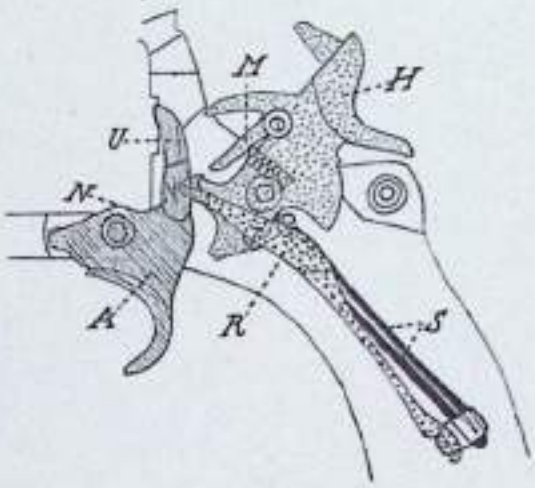



Abb. 74
Schloß des Galand-Schmidt-Revolvers, Schweiz, Mod. 1882

Die Verriegelung der Walze beim Schuß geschieht, wie bei fast allen Revolvern europäischer Konstruktion, durch einen Ansatz am Abzug, der in eine schräge Nut im Umfange der Walze nahe ihrem Boden eingreift.

Die Hülsen müssen einzeln durch die Ladeklappe herausgestoßen werden. Der Ausstoßstift liegt parallel zum Lauf rechts unter demselben.

Das gleiche Schloß haben, wenn auch mit kleinen Änderungen, die Armeerevolver von Österreich, Frankreich, England, Rußland, Japan, sowie die modernen Colt-Revolver mit ausschwenkbarer Walze.

Großen Wert legten die Prüfungskommissionen der europäischen Staaten seit den 70er Jahren auf leichte Zerlegbarkeit des Schlosses. So finden wir denn bei den meisten der eingeführten Armeerevolver Vorrichtungen, die es ermöglichen, ohne besonderes Werkzeug oder durch Lösen einer einzigen Schraube, nach einfachem Abheben einer Seitenplatte des Gehäuses, das Schloß zum Reinigen freizulegen. Als Beispiel sei diese

Abb. 75. Schweizer Armeerevolver 1882 (linke Griffschale und Schloßblech abgenommen. Der Mitnehmer ist durch Umlegen der Ladeklappe ausgeschaltet)

Anordnung hier bei dem österreichischen Armeerevolver beschrieben (Abb. 76). Zum Freilegen des Schloßmechanismus ist es nur nötig, den Bügel, der um den Stift d drehbar ist, nach vorn unten abzuziehen (durch Druck auf die gerauhte Griffstelle b), dann klappt man den Schloßdeckel auf, zieht die linke Griffschale nach oben ab und kann nun die einzelnen Schloßteile bequem ölen oder sie auch zum Reinigen ganz aus dem Kasten herausnehmen.

Will man die Waffe laden, so legt man die Ladeklappe nach hinten nieder und führt eine Patrone in das dadurch freigewordene Patronenlager der Walze. Nun drückt man auf den Abzug k, der in dieser Stellung der Ladeklappe nur die Walze dreht, während der Hahn ausgeschaltet ist, und führt die nächste Patrone ein usw. Zum Entfernen der abgeschossenen Hülsen bedient man sich des rechts unter dem Laufe liegenden Ausstoßers.

Abb. 76. Österreichischer Armeerevolver Modell 98 Rast u. Gasser (Schloß zum Reinigen freigelegt)

Wir haben oben gesehen, daß das Problem des schnellen Auswerfens der Hülsen in der verschiedensten Art und Weise zu lösen versucht wurde. Die Kipplaufrevolver erreichten zwar ihren Zweck, waren aber insofern nicht vollkommen, als der Kipplauf eine Schwächung des Gehäuses mit sich brachte. Die Selbstauswerfer waren nicht funktionssicher genug.

Nun war noch eine weitere Möglichkeit des bequemen Ladens und Entladens dadurch gegeben, daß man die Walze seitlich ausschwenkbar machte. Dies an und für sich nicht neue Prinzip wurde von Colts Patent Fire Arms Mfg. Co. im Jahre 1884 in einfacher und zuverlässiger Weise gelöst. Bei diesem System (Abb. 77) greift ein runder Zapfen vom Stoßboden her unter Federdruck in die Walzenachse ein. Die Walze selbst ist mittels eines als Kran (Crane) bezeichneten Teiles gelenkig mit dem Gehäuse verbunden (vgl. S. 118). Durch Druck auf einen vorn aus der Walze hervorragenden Stift wird der Auswerferstern betätigt. Um die Walze ausschwenken zu können, wird ein mit der linken Schirmplatte des Gehäuses verbundener Riegel zurückgezogen, der mit dem Zentrierzapfen der Walze verbunden ist. Da diese Konstruktion Solidität mit schneller und bequemer Ladeweise verband, so wurde sie im Jahre 1889 von den Vereinigten Staaten für die Marine und 1892 für die Armee angenommen.

Abb. 77. System der
Colt-Schwenkrevolver

Abb. 78
Colt New Navy-Revolver
Modell 1889, Kal. .38 long

Abb. 79
Französischer Armeerevolver
Lebel 8 mm

Abbildung 78 zeigt eine Ansicht des von der Colt-Fabrik als „New Navy" bezeichneten Revolvers. Die Feststellung der Walze erfolgt ähnlich wie beim Schweizer Revolver durch zwei Riegel, von denen einer in der Ruhestellung des Hahns, der andere im gespannten Zustande die Walze festhält.

Auch andere Konstrukteure nahmen die Idee der ausschwenkbaren Walze auf. Frankreich führte einen derartigen Revolver, der die Einfachheit und leichte Zerlegbarkeit des kontinentalen Revolverschlosses mit der Handlichkeit und Zuverlässigkeit des Colt-Auswerfersystems in glücklicher Weise vereinigte, im Jahre 1892 für seine Armee ein. Die Hauptunterschiede vom Colt Modell 1884/9 bestehen, abgesehen von der Schloßkonstruktion, darin, daß beim französischen Revolver die Walze durch Umlegen der Ladeklappe freigegeben wird. Die Walze schwingt nach rechts aus (Abb. 79), während beim Colt-Revolver die Walze nach links ausgeschwenkt wird.

Einige belgische Schwenkrevolver zeigen die Abbildungen 80 bis 82. Bei diesen Revolvern dient der Öffnungshebel gleichzeitig zur Betätigung des Auswerfers.

Bei sauber gefrästen Patronenlagern ist eine besondere Kraft zum Betätigen des Auswerfers nicht erforderlich, wie jeder, der gut gearbeitete Revolver benutzt hat, weiß; aber vielleicht haben die belgischen Konstrukteure ihrem Fabrikat in dieser Beziehung nicht besonders getraut.

Bei diesen drei Konstruktionen wird die Walze wie beim französischen Armeerevolver nach rechts ausgeschwenkt. Wandolleck wundert sich hierüber*) und meint, ein praktischer Schütze würde bald das Verfehlte dieser Anordnung einsehen:

„Beim Halten des Revolvers liegt die Hauptmasse, das am meisten Herausstehende der Faust, auf der rechten Seite; Auswerferstern und Hülsen werden also hier die Knöchel berühren, sich an ihnen stoßen oder gar in ihrer Bewegung behindert werden ... Merkwürdig, alle anderen Nachfolger (Colts) blieben bei dem fehlerhaften Schwenken nach rechts ..."

Nun, ganz so sinnlos ist meiner Ansicht nach die Sache doch nicht. Der Revolver als Offizierswaffe sollte in der linken Hand geführt werden, die Rechte führte den Säbel. Da ordnete man die Hülsenausstoßvorrichtung so an, daß die Waffe in der Linken bleiben konnte, wenn man sie neu laden wollte. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn in den Bedingungen, die die verschiedenen Militärkommissionen der europäischen Staaten für zu prüfende Revolver aufgestellt haben, auch die gewesen wäre, daß die Ladetür und Ausstoßvorrichtung an der rechten Seite liegen müßten. Aber auch davon abgesehen, wird jeder rechtshändige Mensch wohl zum Einführen der Patronen die geschicktere rechte Hand benutzen und der linken Hand das Halten der Waffe überlassen, ganz besonders, wenn die Waffe im Laufen oder Reiten geladen werden soll.

Das vollkommenste System der ausschwenkbaren Walze ist das bei den neuen Smith & Wesson-Revolvern angewendete. Abbildung 83 zeigt einen derartigen Revolver. Während der Schieber bei Colt zurückgezogen werden muß, drückt man beim Smith & Wesson-System den unterhalb des Hahns sichtbaren Schieber nach vorn. Dadurch wird ein in der Walzenachse liegender gefederter Stift zurückgedrückt, so daß er aus seiner Bohrung in dem Stoßboden des Gehäuses heraustritt. Gleichzeitig wird durch diesen Stift, der durch die ganze Walzenachse samt Auswerferstift geht, der gefederte, unter dem Lauf liegende Zentrierstift, der in die zentrale Bohrung des Auswerferstiftes eingreift, nach vorn gedrückt, so daß er den Auswerferstift freigibt. Durch Druck von rechts gegen die Walze wird diese nach links ausgeschwenkt.

Alle diese Revolver ermöglichen zwar ein sehr schnelles und bequemes Entfernen der abgeschossenen Hülsen, aber das Einführen der Patronen ist doch — im Verhältnis zu der Paketladung der modernen Mehrladewaffen — zeitraubend. Man suchte daher die in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts

*) „Schuß und Waffe" Bd. VIII, Nr. 19, S. 292.

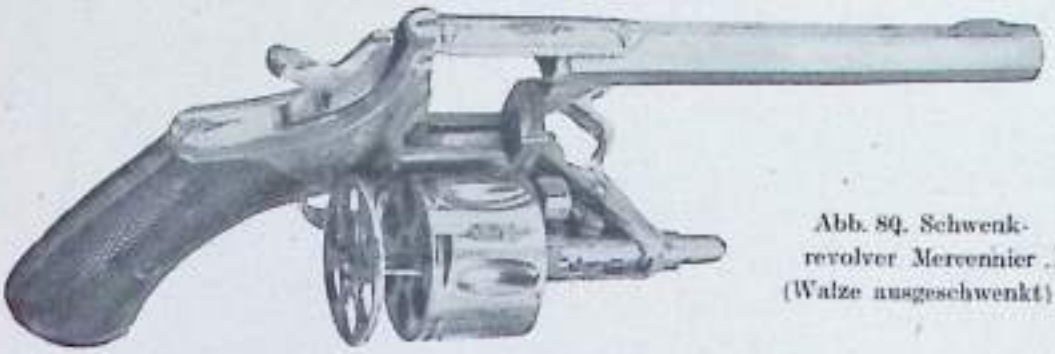


Abb. 80. Schwenkrevolver Mercennier
(Walze ausgeschwenkt)

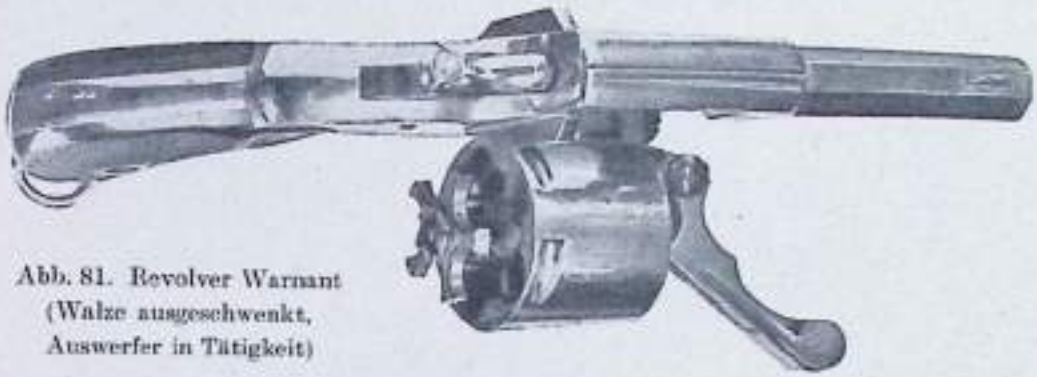


Abb. 81. Revolver Warnant
(Walze ausgeschwenkt,
Auswerfer in Tätigkeit)

Abb. 82. Revolver J. B. Rongé
(Walze ausgeschwenkt, Auswerfer in Tätigkeit)

für Militärgewehre angewendete Paketladung auch auf den Revolver zu übertragen.

Im Jahre 1895 konstruierte ein argentinischer Offizier, A. Garcia Reynoso, einen Revolver für Paketladung. Diese Waffe (Abb. 84) wurde von der Firma H. Pieper in Lüttich fabriziert und hatte die auf Seite 75 beschriebene Gasdichtung nach Wesson. Hinter der Trommel an der linken Seite des Gehäuses befand sich ein Kastenmagazin, in das Rahmen mit fünf Patronen eingeführt werden konnten. Durch Druck auf den Abzug wurde eine Patrone in die Walze

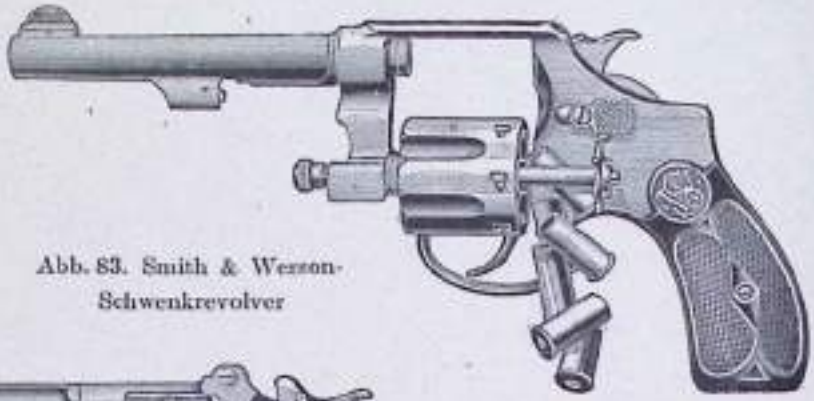


Abb. 83. Smith & Wesson-Schwenkrevolver

Abb. 84. Revolver Garcia Reynoso

eingeführt, ein Schuß abgefeuert und gleichzeitig eine leere Hülse ausgeworfen. Die Handhabung und Funktion der Waffe war folgende: Das Patronenpaket wurde in das an der linken Seite des Gehäuses liegende Magazin eingeführt, wo es von einer Feder festgehalten wurde. Durch fünfmaliges Abdrücken wurden die Patronen in die Kammern der Walze eingeführt; das Magazin wurde neu gefüllt, und die Waffe war nun schußfertig. Durch Druck auf den Abzug wurde die erste Patrone unter den Hahn gebracht und abgefeuert. Spannte man nun den Hahn wieder, so wurde beim Umsetzen der Walze die abgeschossene Hülse mit ihrem Rand hinter die Kralle eines aus dem Stoßboden hervorragenden Winkelhebels geschoben. Beim Niederschlagen des Hahnes traf ein Ansatz desselben den freien Arm des Hebels und schleuderte dadurch die von der Kralle des Hebels gefaßte Hülse aus, während gleichzeitig die vor dem Hahn befindliche Patrone abgefeuert wurde.

Sobald die letzte Patrone aus dem Magazin in die Trommel geschoben war, wurde der ganze Mechanismus festgelegt, so daß man auf die Notwendigkeit, neu zu laden, deutlich hingewiesen wurde.

Der Mechanismus war also so angeordnet, daß durch die erste Bewegung des Abzugs bzw. Spannen des Hahns die Walze umgesetzt, die Patrone vorgeschoben und durch den beweglichen Stoßboden festgelegt, eine neue Patrone aus dem Magazin in eine etwa freie Kammer der Walze eingeführt und der Rand der abgeschossenen Patrone über die Kralle des Auswerfers gebracht wurde. Die zweite Bewegung löste den Hahn aus, der beim Niederschlagen die Patrone zur Entzündung brachte und gleichzeitig den Auswerfer in Tätigkeit setzte, so daß er die vorher abgeschossene Hülse auswarf.

Dieser Revolver schien demnach allen Anforderungen, die man an eine moderne Faustfeuerwaffe stellen mußte, zu entsprechen. Um alle die beschriebenen Funktionen zu erfüllen, mußte der Mechanismus kompliziert sein, und dies war

Abb. 85. Patronen-Clip des amerik. Armeerevolver Mod. 1917

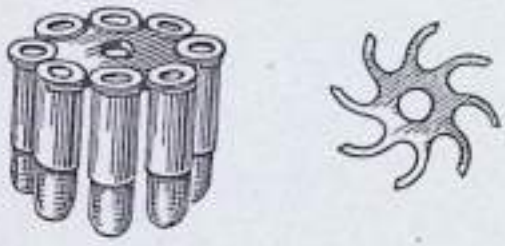


Abb. 86. Patronen-Clip des Webley Fosbery-Automatischen Revolvers Cal. .38 Auto. Colt

der Grund, weshalb der Garcia Reynoso-Revolver keine Verbreitung fand; denn je komplizierter eine Waffe ist, desto mehr Fehlerquellen besitzt sie.

Den Nachteil des langsamen Wiederladens des Revolvers hat man verschiedentlich zu beseitigen gesucht, indem man z. B. beim Revolver Garcia Reynoso an der Seitenplatte des Schlosses ein Magazin anbrachte, aus dem die Patronen in die leergeschossenen Lager der Walze automatisch bzw. durch Betätigung des Schlosses eingeführt wurden. Auf diesen Gedanken ist man nicht wieder zurückgekommen.

Im Weltkriege waren bekanntlich für den amerikanischen Armeerevolver Modell 1917 Blechclips für je drei Patronen in Gebrauch (Abb. 85). Diese Clips griffen in die Rillen der randlosen Hülse .45 autom. Colt ein und wurden mit den Patronen zusammen in den Revolver eingeführt und beim Entladen ausgeworfen. Sie gaben gleichzeitig der randlosen Patrone eine sichere Lage in der Walze, so daß sie dem Schlage des Hahnes nicht nach vorn ausweichen konnte, und gewährleisteten ein sicheres Auswerfen, das sonst bei der randlosen Hülse nicht möglich gewesen wäre, ohne den Auswerfer kompliziert zu machen. Einen ähnlichen Lader hatte der Webley-Fosbery-Revolver Kaliber .38 Automatic (Abb. 86). Auch für den englischen Armeerevolver Webley .455 gab es Lader, die 6 Patronen enthielten, die „Prideaux Schnellader für Revolver".

In den zwanziger Jahren kam in Amerika für Revolver Kal. .38 Spezial ein Lader in den Handel, mit dem sich 6 Patronen gleichzeitig in die Walze einführen ließen. Abbildung 88—90 zeigt diesen Lader, den Chas. Mollo, 3018 Wharton St., Philadelphia, Pa., herstellte.

Der Mollo-Lader besteht aus einem Riemen, auf dem federnde Halter und Lager für die Aufnahme von 6 Patronen aufgenietet sind (Abb. 88). Nachdem

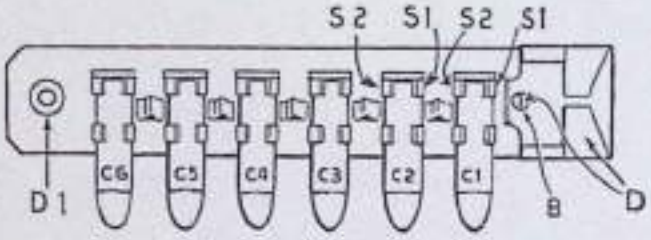



Abb. 88. Mollo-Lader (geöffnet)

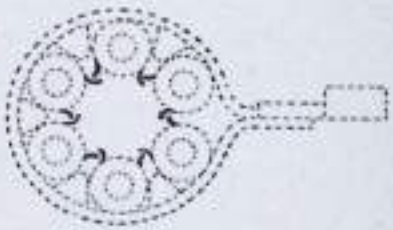


Abb. 89. Mollo-Lader (geschlossen)

Abb. 90. Mollo-Lader für Schwenkrevolver Kal. .38 Spezial (Das Einführen der Patronen in die Walze)

die Patronen in ihre Halter eingebracht sind, wird der Riemen kreisförmig zusammengebogen und durch Eintritt eines Hakens in das am anderen Ende des Riemens befindliche Schloß geschlossen (Abb. 89). Zum Laden der Walze wurden die Patronen mit ihren freiliegenden Enden in die Patronenlager der Walze eingeführt und der Lader dann durch einen kurzen Ruck an dem vorstehenden Ende geöffnet, worauf die Patronen (bei nach unten gerichteter Revolvermündung) vollständig in die Lager fielen.

Leider ist es mir nicht gelungen, ein Muster zu erhalten, da die Fabrikation schon eingestellt war. Bei einiger Gewandtheit läßt sich die Walze bei Schwenk-

und Kipplaufrevolvern auch ohne derartige Hilfsmittel mit einer für den praktischen Gebrauch ausreichenden Schnelligkeit laden.

Abgesehen von dem Pieper-Selbstauswerfer-Revolver und der zuletzt beschriebenen Konstruktion von Garcia Reynoso bzw. D. B. Wesson berührten diese Verbesserungen den Hauptfehler des Revolvers, den Gasverlust, der durch den Zwischenraum zwischen Walze und Lauf entsteht, nicht. Dieser Fehler, der eine Verringerung der Fluggeschwindigkeit und lebendigen Kraft des Geschosses zur Folge hat, machte sich bei den Armeewaffen weniger fühlbar als bei den Taschenwaffen, bei denen man an gewisse Dimensionen gebunden war, während man bei der größeren Toleranz in der Dimensionierung des Armeerevolvers eine entsprechend stärkere Ladung wählen konnte. Von Zeit zu Zeit tauchten immer wieder Konstruktionen auf, die diesen Fehler zu beseitigen suchten. Gewöhnlich waren es Bündelrevolver mit einem drehbaren Laufbündel, wie wir sie bereits mehrfach beschrieben haben.

Abb. 91. Vierläufige Pistole von Sharp

Einen neuen Typ des Bündelrevolvers schufen Ende der 50er Jahre die Amerikaner Sharp, Starr und Elliot. Während bei den bisherigen Bündelrevolvern die Läufe drehbar waren, wurde bei diesen für Randfeuerpatronen eingerichteten Pistolen die Schlagbolzen gedreht. Diese Pistolen hatten je vier aus einem Stück gebohrte Läufe.

Die Sharp-Pistole (Abb. 91) hat einen ziemlich primitiven Verschluß. Letzterer besteht aus einem Stützhebel, dessen Drehpunkt und Widerlager der in der Abbildung 91 unter dem hinteren Laufende sichtbare Stift ist. Drückt man auf den unter dem vorderen Ende des Gehäuses sichtbaren Knopf, so wird das Laufbündel, das in Längsnuten des Kastens mit entsprechenden Leisten eingreift, frei, und man kann es nach vorn ziehen. Die abgeschossenen Hülsen müssen mit einem besonders mitzuführenden Stift einzeln entfernt werden, da ein Auszieher fehlt. Besonders interessiert uns die Schlagvorrichtung. Auf der Schlagfläche des Hahns befindet sich eine drehbare Scheibe, an deren Rand der Schlagbolzen angeordnet ist. Spannt man nun den Hahn, so greift ein in der linken Seite des Kastens neben dem Hahn liegender Umsatzhebel in einen der vier an der hinteren Seite der Hahnscheibe angeordneten Zähne und dreht die Scheibe

jedesmal um ein Viertel ihres Umfangs, so daß der Schlagbolzen stets eine neue Patrone entzündet.

Eine Verbesserung der eben beschriebenen Pistole Sharps stellt die in Abbildung 92 und 93 dargestellte Konstruktion dar. Auch hier ist das Laufbündel

Abb. 92
Verbesserte
Sharp-Pistole
(schußfertig)

Abb. 93. Verbesserte
Sharp-Pistole
(geöffnet)

Abb. 94. Biedermann-Pistole

in Nuten des Kastens geradlinig verschiebbar. Aber der Verschluß wird durch einen Unterhebel nach dem System Ghaye betätigt. Außerdem befindet sich an jeder Seite des Stoßbodens ein Auszieher, der vor die Patronen- bzw. Hülsenränder greift und sie festhält; allerdings funktioniert er nicht selbsttätig. Will man die Waffe laden, so schiebt man die Patronen in die Lager, hebt mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand zwei rechts und links vor dem Hahn liegende Hebel (auf den Abbildungen ist natürlich nur der linke zu sehen), die dadurch

so gedreht werden, daß sie die Patronenränder vorbeilassen, und schiebt die Läufe durch Zurückziehen des Verschlußhebels an den Stoßboden. Läßt man nun die Hebel los, so legen sich die Auszieher vor die Patronenränder. Öffnet man die Waffe nach dem Schuß, so werden die Hülsen festgehalten; durch Anheben der Auszieherflügel werden sie frei und fallen von selbst heraus bzw. werden durch einen kurzen Ruck ausgeworfen.

In Österreich wurden Kipplaufpistolen mit der Sharpschen Schlagstückkonstruktion häufig imitiert. Die Pistolen tragen gewöhnlich die Bezeichnung „M. Biedermann Patente". Wie aus Abbildung 94 zu ersehen ist, besteht der Verschluß aus einem quer durch die Kastenwand gehenden Riegel, der in einen unter dem Laufbündel sitzenden Haken eingreift.

Während die Sharp-Pistole und ihre Nachahmungen Hahnspanner waren, ist die in den Jahren 1860 und 1861 patentierte Elliot-Pistole (Abb. 95) ein Abzugsspanner mit innerem Hahn. Die Läufe kippen um eine vor dem Abzug liegende Scharnierschraube. Der Abzug ist ringförmig, wie bei vielen der alten Bündelrevolver, wird aber nicht durch eine Feder von selbst so weit geführt, daß er den Hahn mitnimmt, sondern muß durch den Zeigefinger vorgeschoben werden. Dies geht jedoch sehr bequem. Der Hauptunterschied von der Sharpschen Konstruktion besteht darin, daß der Schlagstift nicht mit dem Hahn verbunden, sondern in der Stoßbodenplatte drehbar gelagert ist. Da sich der Schlagstift nicht mit dem Hahn zurückbewegen kann, mußte er durch eine besondere Feder in den drehbaren Stoßboden zurückgezogen werden.

Abb. 95. Elliot-Pistole (Griffschalen abgenommen)

Der Umsatzhebel ist durch einen Winkelhebel mit der Abzugsstange gekuppelt; er bewegt sich in einem vertikalen Schacht des Kastens links neben dem Hahn und wirkt nicht — wie bei der Sharp und ihren Imitationen — schiebend, sondern ziehend.

Beim Vorschieben des Abzugs wird der Umsatzhebel gehoben und greift nun mit einem an seiner Spitze befindlichen Zahn hinter einen der vier Zähne der Schlagstückscheibe. — Diese Zähne haben beiläufig das Aussehen der Messer einer Fleischhackmaschine und befinden sich an der Peripherie des Schlagbolzen-

gehäuses. — Gleichzeitig ist die Stange in ein Widerlager des Hahns getreten. Zieht man nun ab, so spannt die Stange den Hahn und bewegt gleichzeitig den Umsatzhebel nach unten, der das Schlagbolzengehäuse dreht. Ist der Hahn ganz gespannt, so gibt ihn die Stange frei, gleichzeitig war die Vierteldrehung des Schlagbolzengehäuses beendet, und der von der unten im Griff liegenden Schlagfeder vorgeschnellte Hahn treibt den Bolzen gegen den Rand einer Patrone.

In Deutschland hatte das Gruson-Werk eine vierläufige Pistole konstruiert, bei der die den Schlagbolzen enthaltende Trommel mit einem Chamelot-Delvigne-Schloß verbunden ist*). An der Trommel war für jeden Lauf eine besondere Kimme vorgesehen.

1882 konstruierte der Londoner Gewehrfabrikant Charles Lancaster eine vierläufige Pistole für großkalibrige Pistolenpatronen, da die englischen Offiziere in den Kolonialkriegen mit der Wirkung des Revolvers, dessen Patrone eine im Verhältnis zum Geschoßgewicht sehr geringe Ladung schoß, wenig zufrieden waren. Die Pistole, deren Mechanismus Abbildung 96 zeigt, unterscheidet sich von den vorbeschriebenen Konstruktionen dadurch, daß sich das Schlagstück dreht, während mehrere Schlagbolzen im Gehäuse befestigt sind. Das Schlagstück wird in derselben Weise umgesetzt wie die Walze beim Mauser-Revolver, d. h. durch Nutenführung am Umfang des Schlagstückes. Eine Nase an letzterem schlägt nacheinander auf die vier Schlagbolzen. Nach Greener**) sollen diese Pistolen den Nachteil gehabt haben, daß durch die Erschütterung beim Schuß sich mehrere Läufe entluden. Dies ist nicht sehr wahrscheinlich, und jedenfalls wäre dem Schaden durch starke Schlagbolzenfedern oder durch Verwendung von Patronen mit festem Amboß abzuhelfen gewesen. Der Grund für die geringe Verbreitung dieser Pistole wird, wie bei allen Bündelrevolvern, in der mangelhaften Schußleistung zu suchen sein, die ihre Verwendung nur auf allernächste Entfernung vorteilhaft machte, sowie in ihrer Unhandlichkeit. Bedenken wir, welche Schwierigkeiten es macht, die doch ziemlich langen Läufe einer Doppelbüchse ohne Schießversuche so zu legen, daß sie einigermaßen zusammenschießen, so wird uns der Grund für die ungenügende Schußleistung dieser Bündelwaffen klar. Muß man schon bei Doppelbüchsen mit ihren 60 bis 65 cm langen Läufen die Lage der Läufe häufig ändern, bis man ein befriedigendes Ergebnis erzielt, so würde dies selbst auf kurze Entfernung (30 m) bei der soviel geringeren Lauflänge der Bündelrevolver noch viel größere Mühe erfordern. Eine derartige Regulierung der Treffpunktlage war bei den meisten dieser Waffen aber schon deswegen nicht möglich, weil die Läufe aus einem Stück gebohrt waren; auch

Abb. 96. Vierläufige Pistole von Charles Lancaster, London

*) Siehe Kriegstechnische Zeitschrift IV, 1, Seite 10.

**) „The Gun and its Development". Cassel & Co., Ltd., London.

würden die Kosten dieser Waffen in keinem Verhältnis zu ihrem praktischen Werte gestanden haben. Dieser Nachteil wog den Vorteil der höheren ballistischen Leistung infolge besserer Ausnutzung der Pulverladung nicht auf. Man zog daher kleine ein- oder zweiläufige Terzerole — in Amerika nach einem Büchsenmacher, der dieselben in besonders guter Qualität herstellte, Derringer genannt — diesen Waffen vor. Ja, diese Derringer für großkalibrige Randfeuerpatronen wurden noch vor wenigen Jahrzehnten fabriziert, Abbildung 97 zeigt z. B. den einläufigen Colt-Derringer. In der Hand eines geübten Schützen sind ein paar derartige Pistolen, die zusammen nicht mehr wiegen und nicht mehr Raum einnehmen als einer der modernen Westentaschen-Selbstlader, gefährliche Waffen. Abbildung 98 zeigt eine doppelläufige Pistole, den Remington-Doppelderringer, der die gleiche Munition verschoß. Diese Waffen waren besonders bei den Berufsspielern beliebt, um Differenzen am Spieltisch zu schlichten. Sie wurden entweder in der Westentasche oder im Ärmel an einer Gummischnur geführt. Ein kurzer Ruck des Armes ließ sie in die Hand vorgleiten.

Abb. 97. Colt-Derringer
Kal. .41

Eine interessante Waffe neueren Datums, die hier erwähnt werden muß, ist die von August Schüler in Suhl um 1910 konstruierte Reformpistole. Diese Pistole weist vier übereinanderliegende Läufe auf, die durch einen Umsatzhebel beim Betätigen des Abzuges gehoben wurden, so daß der nächstniedrigere Lauf vor den Hahn gebracht wurde. Die Läufe waren in der Nähe der Mündung durch ein Loch miteinander verbunden. Beim Schuß wurde daher die Hülse des über dem feuernden Lauf liegenden Laufes durch die Pulvergase ausgeworfen. Sie stieß gegen den Hahngriff, der sie ablenkte, damit sie dem Schützen nicht ins Gesicht fliegen konnte.

Abb. 98
Remington-
Doppelderringer
Kal. 41

Der zweite Weg, den man einschlug, um den Gasverlust beim Revolver zu beseitigen oder wenigstens zu verringern, bestand darin, daß man die Walze derart längsverschiebbar machte, daß sie sich mit einer konischen Aussenkung der vorderen Öffnung der Patronenlager auf das entsprechend geformte hintere Laufende schob oder den Lauf in der Längsrichtung verschiebbar machte. Revolver der letzteren Art sind der belgische Ghaye (Abb. 99) und der von A. Fleck in der „Kriegstechnischen Zeitschrift" Bd. IV, Nr. 1, S. 7 beschriebene Revolver des Gruson-Werks in Magdeburg-Buckau.

Beim Revolver Ghaye (1855) wurde beim Vordrücken des Verschlußhebels zunächst der Lauf nach vorn von der Walze abgezogen, dann letztere gedreht und der Hahn gespannt. Zog man den Hebel wieder zurück, so wurde der Lauf in die Mündung des obenliegenden Patronenlagers der Walze eingeführt.

Der zweiten Art der Gasdichtung, bei der die Walze, nachdem sie gedreht war, nach vorn auf das hintere Laufende geschoben wurde, war ein größerer Erfolg beschieden.

Etwa im Jahre 1810 soll sich E. H. Collier in London ein Revolvergewehr nach diesem Prinzip haben patentieren lassen, bei dem die Walze noch von Hand gedreht werden mußte. Bevor man die Walze drehen konnte, mußte sie ungefähr 3 mm zurückgezogen werden. Vorgehoben wurde sie durch eine Spiralfeder.

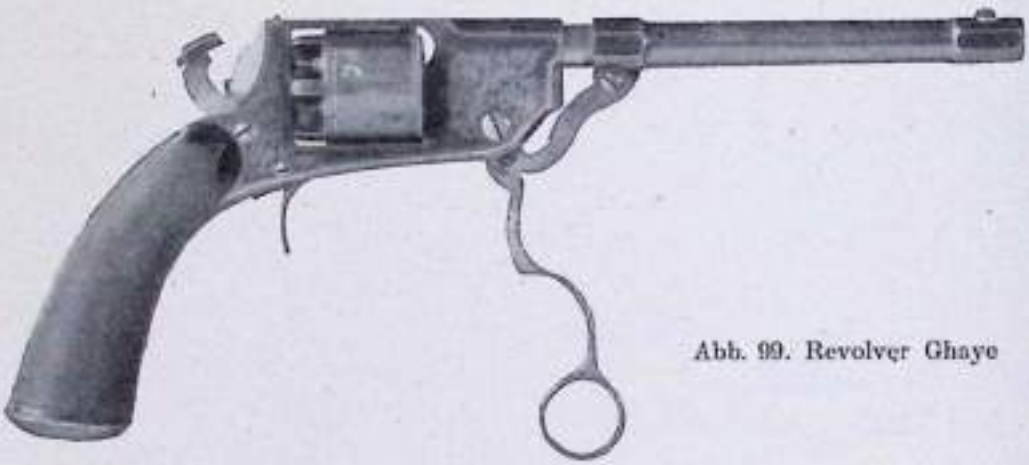


Abb. 99. Revolver Ghaye

Ein mit dem Abzug verbundener Riegel trat beim Abdrücken von selbst in Tätigkeit und hielt die Walze in ihrer vorderen Stellung fest.

Das gleiche Prinzip verwandte später Joseph Lang an einem Revolver mit Hahnspannung. 1852 ließen sich die Birminghamer Büchsenmacher William Moore und William Harris einen Revolver patentieren, bei dem der Lauf nach oben aufzuklappen war — wie später z. B. bei den Spirlet- und Mauser-Revolvern —, um die Trommel leicht herausnehmen zu können. Der Revolver hatte Abzugsspannung. Beim Zurückziehen des Abzuges wurde zunächst die Trommel umgesetzt; beim weiteren Zurückziehen schob der Abzug einen auf die Trommel wirkenden Schieber und damit die Trommel selbst vor, so daß die vorn trichterförmig ausgesenkte Mündung der betreffenden Kammer über das konische hintere Ende des Laufes griff. In dieser Stellung wurde die Walze durch den Abzug und den obenerwähnten Schieber festgehalten.

Abbildung 100 zeigt den von der Savage Arms Co. hergestellten Revolver North (1856). Wir sehen in dem sehr weiten Abzugsbügel außer dem Abzug einen Ringhebel, der dazu diente, den Hahn zu spannen, die Walze umzusetzen und dann gegen das konische hintere Laufende zu drücken.

Brauchbare Konstruktionen von Gasdichtungsrevolvern entstanden jedoch erst, als die Einheitspatrone erfunden war, bei der man dann die Hülse zur Abdichtung des Zwischenraumes zwischen Walze und Lauf benutzen konnte.

Der bekannteste Revolver dieser Art ist der russische Armeerevolver von Nagant-Lüttich. Dieser Revolver hat ein Kaliber von 7,62 mm (3 Linien). Er wurde in zwei Ausführungen gefertigt, nämlich als Offizierrevolver mit doppelter Bewegung und mit einfacher Bewegung (d. h. als Hahnspanner) als Mannschaftsrevolver. Der Unterschied der beiden Modelle besteht darin, daß bei dem Revolver mit einfacher Bewegung der Mitnehmer am Hahn fortgelassen ist.

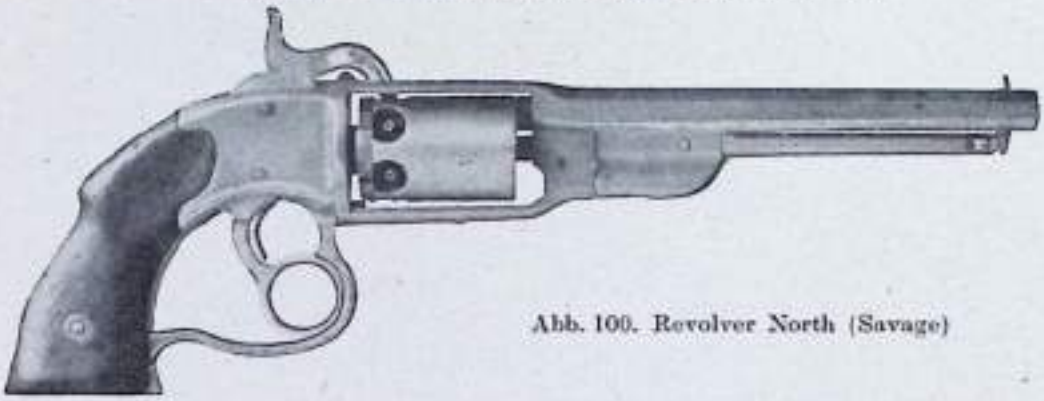


Abb. 100. Revolver North (Savage)

Abb. 102. Patrone des russischen Nagant-Revolvers Kal. 7,62 mm

Abb. 101. Russischer Offizierrevolver System Nagant

Abbildung 101 zeigt den Mechanismus des Offizierrevolvers im entspannten Zustande.

Beim Spannen des Hahns wird die sieben Patronen enthaltende Walze in bekannter Weise zunächst gedreht. Sodann bewegt sich ein Keil in einer Nut senkrecht nach oben und drückt die bewegliche Stoßplatte und damit die Walze durch Einwirkung auf eine schräge Fläche nach vorn, so daß die betreffende Kammer auf das hintere Laufende geschoben wird. Das Vorwärtsschieben der Walze wird durch den Umsatzhebel unterstützt. Bei gespanntem Hahn wird die Walze durch einen Ansatz am Abzug, wie bei den meisten modernen Revolvern, arretiert, obwohl dies ja, da Lauf und Walze zusammengeschoben sind, eigentlich nicht nötig wäre. Die Patrone (Abb. 102) ist von ganz besonderer Form. Die

Hülse, die das Geschoß etwas überragt, ist vorn gekröpft. Beim Vorgehen der Walze überbrückt der vordere Teil der Hülse die Fuge zwischen Walze und Lauf und stellt, da er beim Schuß durch das Geschoß und die Gasspannung ausgedehnt und gegen die Laufwandung gepreßt wird, eine völlig gasdichte Verbindung zwischen Walze und Lauf her.

Läßt man nach dem Schusse den Abzug los, so wird er von dem unteren Arme der Schlagfeder niedergedrückt und nimmt den Keil mit nach unten, worauf die Walze unter dem Druck einer Schraubenfeder sowie der Rückspringfeder zurückbewegt und vom Lauf abgezogen wird.

Eine Vorrichtung zum gleichzeitigen Auswerfen der Hülsen hat dieser Revolver nicht. Die Patronen müssen also einzeln durch die an der rechten Seite des Ge-

Abb. 103. Pieper-Revolver mit ausschwenkbarer Walze und Gasdichtung

1 = Griffstück, 2 = Hahn, 2A = Zündstift, 3 = Schlagfederlager, 4 = Stoßbodenstift, 5 = beweglicher Stoßboden, 6 = Abzug, 7 = Umsatzhebel, 8 = Stangenschnabel, 9 = Rücksprunghebel (unterer Arm der Schlagfeder), 10 = Griffschalenschraube, 11 = Lauf, 12 = Kurn, 13 = Griffrahmen, 14 = Fangschnurring, 15 = Auswerferstift, 16 = Ausleger der Walze, 17 = Walze, 18 = Walzenfeder, 19 = Auswerferfeder

häuses liegende Ladeöffnung, die in bekannter Weise durch eine Klappe geschlossen wird, eingeführt und ausgestoßen werden. Der Ausstoßstift steckt in der Mitte der Walzenachse und ist durch einen drehbaren Ring mit dem Lauf verbunden.

Das Schloß hat außer der Mitnehmerfeder nur die zweischenkelige Schlagfeder, zeichnet sich also durch große Einfachheit und Solidität aus; auch läßt es sich ohne Werkzeug zerlegen.

Der Nagant-Revolver, besonders das von Nagant selbst gefertigte Offiziermodell, ist ganz hervorragend gearbeitet. Der in Tula (Rußland) hergestellte Mannschaftsrevolver ist nicht so fein gearbeitet, schießt aber durchweg sehr gut.

In ähnlicher Weise löst der belgische Waffenfabrikant H. Pieper an seinem 1889 patentierten Revolver mit seitlich ausschwenkbarer Walze (Abb. 103) das Problem der Gasdichtung. Auch bei diesem Revolver schiebt sich die Walze über das hintere Laufende; ebenso greift das vordere Ende der Hülse in den Lauf über.

Abb. 104. Repetierpistole der Volcanic Repeating Arms Co., System Wesson (Verschluß geöffnet)

Der Hauptunterschied gegen die Nagant-Konstruktion liegt im Schloß, vor allem in der Anordnung des Mitnehmers, der gleichzeitig mit dem Abzug und Umsatzhebel durch die Schlagfeder gefedert wird, und in der Art der Verriegelung und Anbringung des beweglichen Stoßbodens. Das Vorschieben der Walze besorgt ein gleichzeitig als Mitnehmer und Stange dienendes Teil.

Der um einen Stift (4) bewegliche Stoßboden (5) wird beim Schuß durch einen auf der Hahnachse sitzenden Riegel festgehalten. Außerdem legt sich ein Ansatz des Hahns in einen Ausschnitt auf der Rückseite des Stoßbodens.

Wir müssen schließlich noch einen dritten Typ von Gasdichtungsrevolvern erwähnen, der zwar keine größere Verbreitung gefunden hat, aber doch in einigen interessanten Mustern vorliegt. Das ist die von D. B. Wesson 1878 erfundene Konstruktion, bei der die Walze nicht längsbeweglich ist, wohl aber die Patrone in der Längsrichtung bewegt wird, so daß sie die Fuge zwischen Walze und Lauf überbrückt. Damit die Patrone nicht vorzeitig vorgleiten und die Drehung der Walze verhindern kann, ist letztere vorn durch eine am Gehäuse befindliche Platte abgeschlossen, die nur in der Verlängerung der Laufbohrung durchbrochen ist.

Ein an dem beweglichen Stoßboden befindlicher Auszieher zieht die abgeschossene Hülse zurück, bevor die Walze weitergedreht wird.

Diese Konstruktion ist beim Revolver Pieper (Abb. 71) und beim Revolver Garcia Reynoso (Abb. 84) angewandt.

Während man noch den Revolver zu vervollkommnen suchte, tauchte schon ein neuer Typus von Faustfeuerwaffen auf, der zur Zeit die höchste Entwicke-

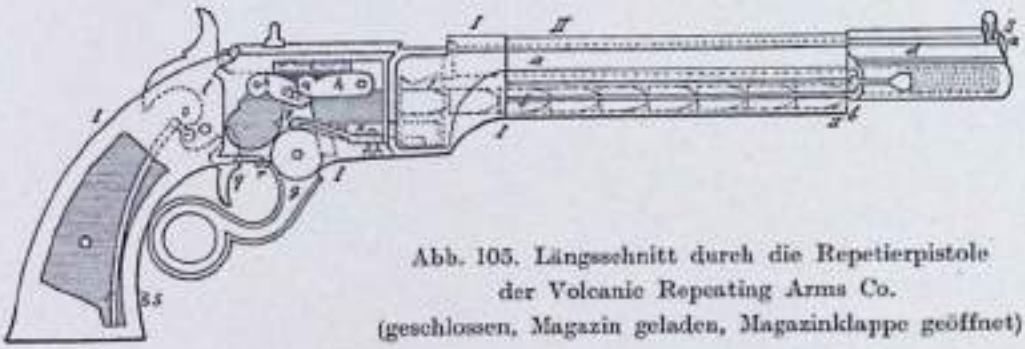


Abb. 105. Längsschnitt durch die Repetierpistole der Volcanic Repeating Arms Co. (geschlossen, Magazin geladen, Magazinklappe geöffnet)

lungsstufe der Handfeuerwaffen darstellt, der Selbstlader. Als sein Vorläufer ist die Repetierpistole anzusehen.

Bereits bevor Sharp und Elliot ihre Bündelrevolver konstruierten, war von einem anderen Amerikaner eine Magazinpistole konstruiert. Im Jahre 1854 erhielt Wesson ein Patent auf eine Repetierpistole mit Röhrenmagazin. Abbildung 104 zeigt die äußere Form der Pistole, Abbildung 105 ist ein Längsschnitt durch die Waffe.

Der obenliegende Lauf a hat ein Kaliber von etwa 10 mm. Um die Pistole zu laden, schob man die spiralförmige Magazinfeder durch Druck auf den Griff des Führungszylinders c (Abb. 104) nach der Mündung zu zusammen und gab dem Mundstück d eine Achteldrehung nach rechts oben (Abb. 105). Dann führte man die Patronen mit dem Boden voran in das vorn offene Magazinrohr ein und drehte das Mundstück des Magazins wieder in seine alte Lage zurück. Nun drückte man den Hebel (Abzugsbügel) g vor (Abb. 104). Dadurch wurde das Kniegelenk hh nieder- und der mit dem vorderen Schenkel h verbundene Verschlußzylinder i zurückgezogen. Letzterer spannt bei seinem Rückgang den Hahn. Gleichzeitig hebt der Hebel k den Zubringer f, in den unter dem Druck der Magazinfeder eine Patrone eingetreten ist, an das Patronenlager; durch Zurückziehen des Bügels g werden zunächst die Gelenke h gestreckt und der Verschlußzylinder an das hintere Laufende gebracht, wobei er die Patrone in den Lauf einführt. Der Hebel k wird solange durch die Feder m gehalten; dann wird der Kopf der Feder aus der Vertiefung im Hebel gehoben und dieser samt dem Zubringer niedergedrückt, so daß die horizontale Bohrung des Zubringers f in der Verlängerung des Magazinrohrs liegt. Die Magazinfeder schiebt dann wieder eine neue Patrone in den Zubringer.

Abb. 106. Zubringer und Patrone der Volcanic-Repetierpistole

Die Patrone (Abb. 106) bestand aus einem Langbleigeschoß mit drei Schmiernuten. Der Geschoßboden wies eine starke culotförmige Höhlung auf, die die Pulverladung enthielt und durch ein Messingplättchen geschlossen wurde. Das Messingplättchen war in der Mitte durchbohrt. Diese Durchbohrung war wieder durch ein Korkplättchen, hinter dem sich der Zündsatz befand, geschlossen. Beim Schuß wurden zwei an der Stirnfläche des Schlagbolzens sitzende, vorn mit Häkchen versehene Stifte durch das Korkplättchen getrieben und brachten den Zündsatz zur Entzündung. Das Messingplättchen wurde beim Öffnen des Verschlusses von den Häkchen mit zurückgenommen und von dem hochschnellenden Zubringer f ausgeworfen.

Als Pistole war diese Konstruktion verfehlt, da die Bedienung des Repetierhebels die Benutzung der zweiten Hand erforderlich machte, dagegen gewann die Konstruktion als Gewehr (Winchester-Büchse) eine Verbreitung, wie sie nur wenigen Systemen beschieden war.

Auch die Remington Arms Co. in Ilion fertigte eine Repetierpistole Patent Rider an, deren Konstruktion auf einer kleinen Abbildung in der Festschrift der Remington-U. M. C. Co. („A New Chapter In An Old Story") leider nicht genau zu erkennen ist. Überhaupt wurde auf die verschiedenste Weise versucht, die einfache Pistole mit einem Magazin zu verbinden. Eine moderne derartige Waffe französischen Ursprungs zeigt unsere Abbildung 107. Bei dieser Waffe wird das Repetieren durch Zusammendrücken bzw. Öffnen der die Waffe haltenden Hand bewirkt.

Abb. 107. Pistole Gaulois der Manufacture Française d'Armes et Cycles, St. Etienne (Eine abgeschossene Hülse wird ausgeworfen)

In ähnlicher Weise wurde ein vor etwa 50 Jahren in USA. hergestellter Revolver von sehr kompakter Form betätigt (Abb. 108). Dieser „Protektor"- Revolver ist eigentlich eine französische Konstruktion. Er wurde wie die Gaulois durch Zusammendrücken der Hand betätigt. Eine vierläufige Pistole ähnlicher Art stellte vor etwa 40 Jahren die C. S. Shattuck Arms Co. in Hatfield, Mass., unter dem Namen „Unique" her.

Eine weitere Repetierpistole zeigt Abbildung 109. Diese Pistole, System Bittner, wurde um 1900 in den Handel gebracht. Sie hatte einen Zylinderverschluß, der durch einen mit dem Zeigefinger zu bedienenden Verschlußhebel betätigt wurde. Das Magazin wurde mit Rahmen zu fünf Schuß geladen. Die Pistole fand keine nennenswerte Verbreitung, da in der Browningpistole eine vollkommenere Waffe geschaffen war.

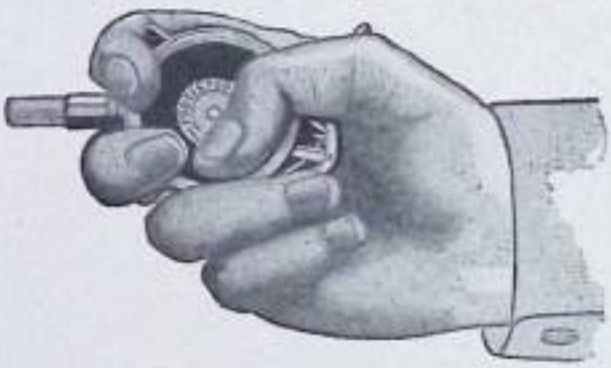


Abb. 108. Repetierpistole „Protector"

In der Gewehrfabrik in Spandau wurde eine von dem Werkmeister Schlegelmilch konstruierte Repetierpistole hergestellt, bei der ein seitlich ausschwingender Block den Verschluß bildete. Die Betätigung des Verschlusses wurde durch das Spannen des Hahnes bewirkt. Die Erwartungen, die die Erfinder auf alle diese Waffen gesetzt hatten, erfüllten sich jedoch nicht. Der technisch unvollkommenere Revolver erwies sich als praktisch überlegen.

Praktische Bedeutung erlangten die Magazinpistolen erst, als man für die Bedienung des Verschlusses den Gasdruck bzw. Rückstoß nutzbar machte.

Bereits in den fünfziger Jahren ließ sich Sir Henry Bessemer ein Geschütz patentieren, bei dem der Rückstoß zum Öffnen des Verschlusses benutzt wurde. Die erste selbsttätige Handfeuerwaffe scheint der Amerikaner Pilon 1863 konstruiert zu haben. Die ersten Selbstladepistolen wurden 1874 von den Amerikanern H. F. Wheeler und G. D. Luce konstruiert. Alle diese Waffen kamen aber nicht über das Versuchsstadium hinaus. Erst seit dem Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts wandte sich das allgemeine Interesse der Waffentechniker dieser Waffengattung zu, bei der der Rückstoß zum Öffnen, Auswerfen der abgeschossenen Hülse, Spannen des Schlosses und einer Feder verwendet wurde, die dann ihrerseits den Verschluß wieder herstellte und dabei eine neue Patrone aus dem Magazin in den Lauf beförderte.

Manche Konstrukteure ordneten den Mechanismus ihrer Waffen so an, daß das Spannen des Schlosses nicht selbsttätig bewirkt wurde. Diese Waffen be-

Abb. 109. Repetierpistole „Bittner"

zeichnet man als „Halbautomaten". Bei den ganzautomatischen Waffen hat der Schütze, nachdem das Magazin gefüllt und der Verschluß geschlossen ist, nur den Abzug zu betätigen, um einen Schuß abzugeben. Waffen, bei denen durch einen Druck auf den Abzug die ganze Magazinladung bzw. eine ganze Reihe von Schüssen verfeuert wird, sind zum Handgebrauch nicht verwendbar. Sie sind aber als Maschinengewehre und Maschinenpistolen in fast allen Armeen eingeführt.

Die ältesten Selbstladepistolen, die weiteren Kreisen bekannt wurden, waren die von Louis Schmeisser-Erfurt konstruierten Bergmann-Pistolen, die im Kaliber 5 mm, 6,5 mm und 8 mm etwa 1896 auf den Markt kamen (Abb. 110). Sie hatten Federverschluß, d. h. Lauf und Verschluß waren beim Schuß nicht starr miteinander verbunden, sondern eine kräftige Feder drückte das Verschlußstück gegen den Lauf.

Bald darauf folgte Mauser mit seiner Selbstladepistole Kal. 7,63 mm mit verriegeltem Verschluß (s. Seite 206ff.). Bei dieser Pistole werden Lauf und Verschluß

durch einen von unten her in den Verschlußkolben eingreifenden Riegelblock verbunden. Die Pistole ist ohne Werkzeug leicht zu zerlegen und zeichnet sich, wie alle Fabrikate der Waffenfabrik Mauser in Oberndorf a. N., durch große Zuverlässigkeit aus. Wenn sie auch bei uns jetzt durch andere handlichere Konstruktionen ersetzt ist, erfreut sie sich doch in manchen Ländern immer noch einer außerordentlichen Beliebtheit. Im Auslande hat man sie nachgeahmt. Bekannt sind die spanischen Imitationen („Astra" und „Royal"), bei denen dann als Neuerung Vorrichtungen angebracht wurden, die außer dem Einzelfeuer auch ein Reihenfeuer ermöglichten, so daß man mit einem Druck auf den Abzug mehrere Schüsse wie bei einer Maschinenwaffe abfeuern kann. Auch die Mauser-Werke haben eine derartige Ausführung ihrer Selbstladepistole Kaliber 7,63 mm geschaffen. Die Original Mauser-Pistolen sind den spanischen Imita-

Abb. 110. Bergmann-Selbstladepistole

tionen in bezug auf Sauberkeit der mechanischen Ausführung weit überlegen, wenn auch einige spanische Imitationen, die ich prüfen konnte, mit deutscher Munition durchaus zuverlässig arbeiteten.

Etwa gleichzeitig mit der Mauserpistole erschien auch eine Selbstladepistole von dem Oberingenieur Hugo Borchardt der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Berlin. Diese Pistole hatte Kniegelenkverschluß wie das Maximsche Maschinengewehr. Sie funktionierte gut, war aber wegen ihrer großen Dimensionen als Faustwaffe verfehlt. Georg Luger verstand es, sie in eine für die Bedürfnisse des praktischen Pistolenschützen geeignete Form zu bringen, und so entstand aus ihr die Pistole Parabellum, die heute noch zu den besten Armeepistolen der Welt zählt und später eingehend beschrieben wird.

1900 erschien in der Browningpistole Kaliber 7,65 mm die erste brauchbare Taschenpistole im Handel, die zahlreiche Nachahmungen hervorrief. Die meisten

seitdem auf den Markt gekommenen Taschenpistolen schließen sich in der Form und im Verschlußprinzip der Browning an. Während Bergmanns Federverschlußpistolen praktisch das gleiche Verschlußprinzip hatten wie die von Browning, gelang es letzterem auf seine Konstruktion, bei der als Hauptmoment des Verschlußprinzips das Beharrungsvermögen und Eigengewicht des Verschlußstückes als neu beansprucht wurde, ein Patent zu erhalten.

Ein sehr fruchtbarer Konstrukteur war Ferdinand von Mannlicher; jedoch wurden von seinen Selbstladepistolen nur zwei Modelle in größerem Maßstabe angefertigt. Eine dieser Pistolen war eine Waffe mit Federverschluß und äußerem Hahn, die andere hatte starre Verriegelung und ein innenliegendes Hahn-

Abb. 111. Roth-Sauer-Pistole

schloß, das jedoch durch einen äußeren Spannhebel gespannt und entspannt werden konnte.

Auch Schmeißer konstruierte, da seine Pistolen mit Federverschluß keinen Erfolg errangen, für Bergmann zwei Pistolen mit starrer Verriegelung, von denen die neueste (Mod. 1903/8), die eine sehr einfache Konstruktion besitzt, zeitweise in Spanien und Dänemark als Armeepistole eingeführt war (Abb. 277, S. 230).

G. Roth-Wien ließ sich u. a. zwei Selbstladepistolen schützen, bei denen der Lauf mit dem Verschluß durch Drehwarzen verriegelt ist. Eine dieser Pistolen wurde als Taschenwaffe unter der Bezeichnung Roth-Sauer-Pistole von der bekannten Gewehrfabrik J. P. Sauer & Sohn in Suhl hergestellt (Abb. 111). Ein größeres Modell, das als Roth II bezeichnet wird, war in der österreichischen Armee als Kavalleriepistole eingeführt. Beide Pistolen haben ein Spannschloß, d. h. beim Repetieren wird das Schloß nur halb gespannt. Durch Druck auf den Abzug muß die Schlagfeder dann zunächst vollständig gespannt werden. Diese Konstruktion hat den Vorzug großer Sicherheit gegen unbeabsichtigte Entladungen, während die Schießleistungen durch die lange Abzugsbewegung ungünstig beeinflußt werden. Die Fabrikation der beiden Pistolen ist eingestellt.

Abb. 112. Mannlicher-Pistole Muster 1904
(Abzugespanner)

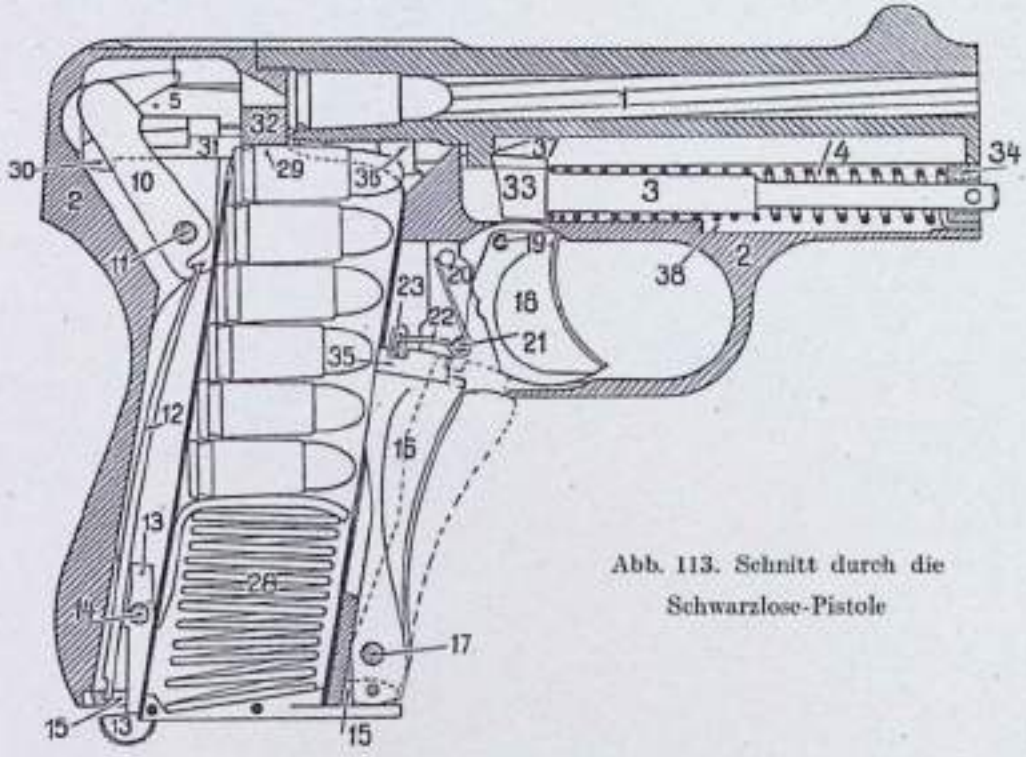



Abb. 113. Schnitt durch die
Schwarzlose-Pistole

Neben den Federverschlußpistolen mit festem Lauf und zurückgleitendem Verschluß entstanden auch Pistolen, bei denen der Lauf beim Schuß vom Geschoß mit nach vorn genommen wurde. Die Hülse wurde am Stoßboden festgehalten und durch einen mit dem Lauf verbundenen Auswerfer ausgeworfen. Nach

Beendigung seines Vorlaufes wurde der Lauf durch eine Feder zurückgeworfen, wobei er sich über die oberste Patrone schob und das Schloß spannte.

Abbildung 112 zeigt eine Konstruktion von Mannlicher, bei der das Schloß als Abzugsspanner wirkt und ein wirkliches Revolver-Rückspringschloß ist.

Der deutsche Konstrukteur A. W. Schwarzlose-Berlin brachte 1910 eine Taschenpistole Kaliber 7,65 mm mit vorgehendem Lauf in den Handel (Abb. 113), die sich nicht einführte. Pistolen dieser Art zeichnen sich durch einen harten Rückstoß aus. Außerdem bekommt der Schütze bei jedem Schuß einen Schlag gegen den Zeigefinger, sobald der Lauf bei seiner Vorwärtsbewegung den Anschlag erreicht hat.

Als weiteres Kuriosum bilde ich hier noch eine amerikanische Selbstladepistole Patent Reifgraber ab (Abb. 114), die für die Revolverpatrone .32 S & W und .38 S & W eingerichtet war. Sie wurde vor etwa 35 Jahren von der Union Arms Co. angekündigt. Ich habe leider kein Stück davon zu sehen bekommen und auch in der Presse keinerlei Hinweis auf diese Waffe gefunden. Vielleicht ist es bei dem einen Erfinder-Modell geblieben.

Von den in den beiden ersten Auflagen dieses Buches beschriebenen Pistolen sind eine ganze Reihe schon nicht mehr im Handel. Man kann also jetzt schon von einer Geschichte der Selbstladepistole sprechen, deren erste Periode mit dem Erscheinen der Walther-Polizei-Pistole ihr Ende erreicht hat. Wenn es damals auch schon im Prinzip ähnliche Waffen gegeben hatte, so war die Walther-Polizei-Pistole doch die erste Waffe dieser Art, bei der die Vorzüge des Revolvers mit denen der Selbstladepistole in einer praktisch brauchbaren Form vereinigt waren.

Ich möchte dieses Kapitel nicht schließen, ohne darauf hinzuweisen, daß man verschiedentlich versucht hat, die Pistole durch Anbringung eines Kolbens oder Anschlagschaftes in einen Karabiner zu verwandeln und dadurch den Wirkungsbereich der Waffe zu vergrößern. Diese Versuche haben nur einen sehr bedingten Wert. Die Pistole mit Anschlagschaft wird unhandlicher. Sie ist nicht mehr unauffällig mitzuführen. Die Schießleistung wird, da die Visierung zu dicht am Auge liegt, nicht nennenswert verbessert. Nur die Abkommenfehler bei schnellem Betätigen des Abzuges werden geringer, da die Waffe an der Schulter des Schützen eine feste Anlage findet.

Als charakteristische Vertreter von Pistolen mit Anschlagschaft seien hier die Mauser-Pistole Kal. 7,63 und die Colt-Pistole Kal. 45 (altes Modell) abgebildet (Abb. 115). Bei der Mauser-Pistole ist der Anschlagkolben als hohler, zur Aufnahme der Pistole ausgearbeiteter Holzkasten in Kolbenform ausgebildet. Der Anschlagkolben der Colt ist ein durch ein Metallgerippe versteiftes Futteral. Ähnliche Anschlagtaschen gibt es zur Browningpistole 9 mm (Mod. 1903) sowie zur Browning-Hochleistungspistole (Mod. 1935). Der Gedanke, das Lederfutteral durch Metallversteifung als Anschlagschaft auszubilden, ist wohl recht alt. Wir finden es z. B. bei dem Garcia Reynoso-Revolver und, von eingeführten Waffen, beim Schweizer Ordonnanz-Revolver Modell 1882. Jeder dieser Revolver hat

Abb. 114. Selbstladepistole Patent Reifgraber
(Union Arms Co.)

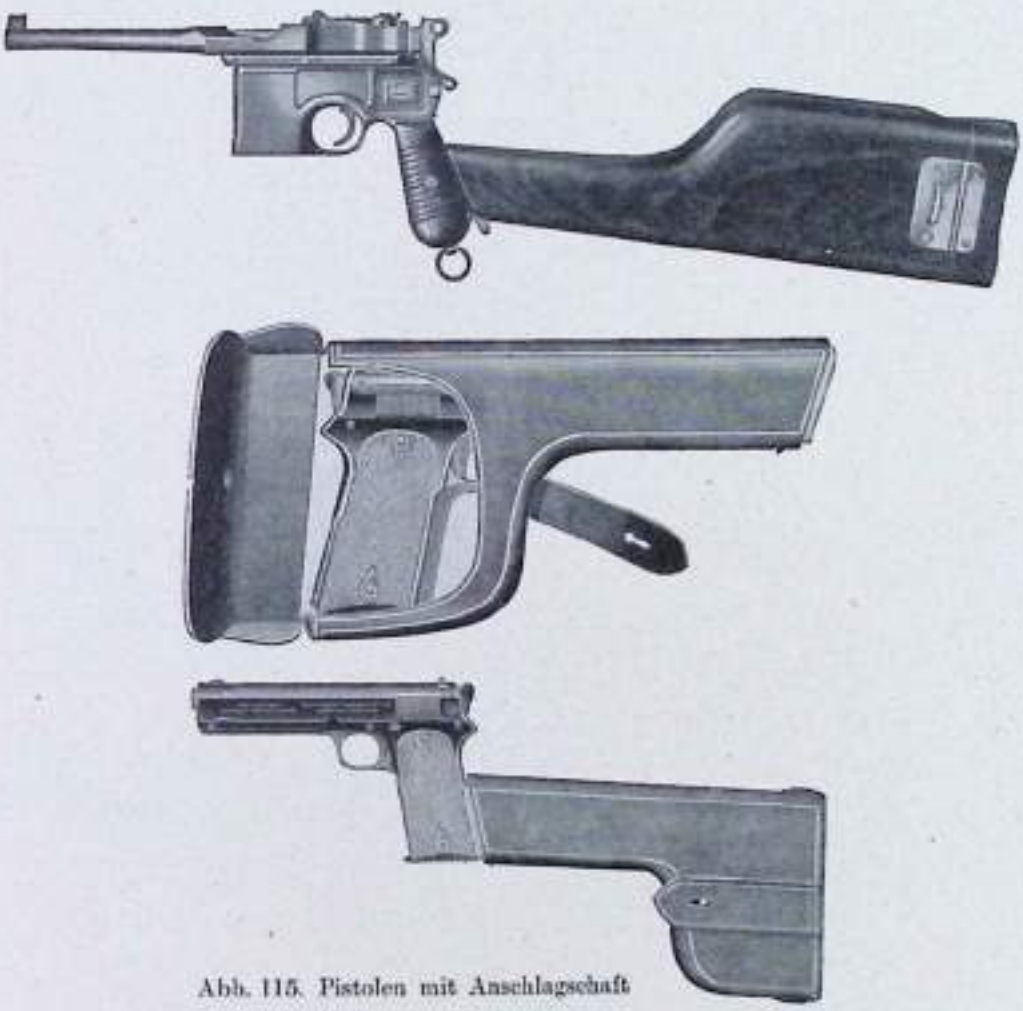


Abb. 115. Pistolen mit Anschlagschaft

Abb. 116. Revolver der Manufacture Française d'Armes et Cycles, St. Etienne, mit Anschlagschaft

unten im Griffrahmen ein Vierkantloch, in das ein entsprechender Zapfen am unteren Ende des Futterals eingeschoben werden konnte.

Abbildung 116 zeigt einen französischen Revolver für Kugel und Schrot mit einem Metall-Anschlagschaft für Waldhüter (oder Wilddiebe?). Die amerikanische Marble Safety Axe Co. stellte eine Pistole mit einem gezogenen Lauf Kaliber .22 und einem glatten Lauf Kaliber .44 her, die man früher auch in Deutschland manchmal zu sehen bekam und die als Spezialwaffe für Wilddiebe bezeichnet werden konnte. Diese kleinen „Bockbüchsflinten" hatten einen an die Waffe angelenkten Schaft aus starkem Stahldraht. Diese Waffen waren ursprünglich als Universal-Schußwaffe für Fallensteller gedacht zur Abgabe von Fangschüssen und zum Erlegen von Kleinwild für die Küche. Ihre Herstellung ist jetzt eingestellt.

Die deutsche Marinepistole, Parabellum 08 mit 15 cm langem Lauf, wurde in einem Lederfutteral getragen, das auf einem Anschlagbrett einfachster Form befestigt war und an seinem vorderen Ende einen Metallkörper mit halber Welle zum Befestigen auf einem Prisma am unteren Ende des Griffstückes der Pistole

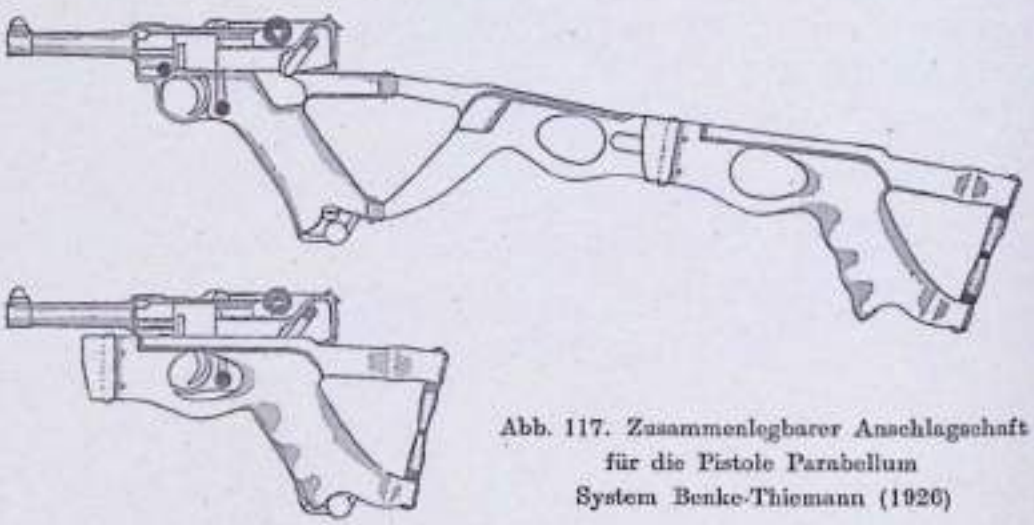


Abb. 117. Zusammenlegbarer Anschlagschaft für die Pistole Parabellum System Benke-Thiemann (1926)

hatte. Einen ähnlichen Ansteckschaft hatte auch schon der Vorgänger der Parabellum, die Borchardt-Pistole.

Einige Jahre nach dem Weltkriege war auf einer Jagdausstellung ein zusammenlegbarer Anschlagschaft für die Parabellum (Abb. 117) zu sehen, der aber von der Jägerwelt allgemein abgelehnt wurde.

Notwendig ist ein solcher Schaft nur bei solchen Selbstladepistolen, die für Reihenfeuer eingerichtet sind, d. h. bei denen bei einmaligem Durchziehen des Abzuges mehrere Schüsse hintereinander bis zum vollen Inhalt des Magazins abgefeuert werden können.

Diese Pistolen können aber nicht mehr als Faustfeuerwaffen angesehen werden. Sie fallen also aus dem Rahmen dieses Buches.

Die als moderne Sport- und Verteidigungswaffen in erster Linie in Betracht kommenden Selbstlader werden in einem besonderen Kapitel eingehend behandelt.

## III. Scheibenpistolen

Scheibenpistolen sind Waffen, die, ohne Rücksicht auf ihre praktische Verwendbarkeit, in der Hand des Schützen möglichst hohe Treffgenauigkeit ergeben sollen. Ich sage „in der Hand des Schützen", denn die Schußleistung der Waffe selbst wird lediglich durch den Lauf und die Munition bedingt. Es ist also sehr wohl möglich, Gebrauchswaffen mit gleicher Präzision herzustellen; der Schütze ist jedoch nicht in der Lage, dieselbe voll auszunützen, weil bei den Gebrauchswaffen Faktoren nicht berücksichtigt werden können, die zur Erreichung von Höchstleistungen in der Hand des Schützen erforderlich sind. Diese Faktoren sind Länge der Visierlinie, Form und Verstellbarkeit der Visierung, Gewichtsverteilung, Grifform, Schnelligkeit der Zündung und Leichtigkeit des Schloßschlags und des Abzuges. Für empfindliche Schützen kommt hierzu auch noch der geringe Rückstoß.

Die Wirkung kann bei diesen Waffen gänzlich unberücksichtigt bleiben, ebenso die Rasanz, da das Geschoß ja nur die Papier- oder Pappscheibe zu durchschlagen hat und die Visierung leicht für jede Entfernung genau eingestellt werden kann. Demgemäß verwendet man schwache Pulverladungen mit verhältnismäßig langen, im Laufe gut geführten Geschossen. Heute hat sich die billige und dabei an Schußgenauigkeit nicht zu übertreffende Randfeuerpatrone 5,6 mm lang für Büchsen (.22 long rifle) allgemein durchgesetzt und die Schießregeln des Deutschen Schützenverbandes sowie der internationalen Schützen-Union lassen für das Schießen mit der Scheibenpistole auf 50 m nur Randfeuerpatronen Kaliber 5,6 mm zu. Auch die besten Laufabmessungen und Bohrungsverhältnisse sind so genau bekannt, daß die Schußgenauigkeit dieser Pistolen nahezu absolut ist.

Das Bestreben, die Waffe der Hand bzw. der Haltegewohnheit des Schützen anzupassen, hat zum Teil zu Formen geführt, die von denen der älteren Pistolen wesentlich abweichen. Die Schäftung zeichnet sich häufig durch seltsame „Auswüchse" aus, die nicht zur Verschönerung der Waffe dienen und sie immer mehr von der Gebrauchswaffe entfernen, andererseits aber tatsächliche Vorteile bieten, weil sie eine stets gleichmäßige ungezwungene Lage der Pistole in der Hand gewährleisten, so daß der Widerstand beim Schuß stets gleich ist, woraus sich eine gleichmäßige Treffpunktlage der Waffe beim freihändigen Schießen ergibt.

Im Auslande sind derartige Griffverzierungen manchmal verboten, ebenso sind zum Teil auch der Lauflänge und der Leichtigkeit des Abzugs gewisse Grenzen gesetzt, wie wir später noch sehen werden.

Die Zahl der verschiedenen Modelle von Scheibenpistolen, die gerade in Deutschland gefertigt wird, ist außerordentlich groß. Hier soll jedoch nur eine Auswahl der besten Waffen beschrieben werden.

Dem Schloßmechanismus nach unterscheidet man Pistolen mit äußeren und inneren Schlagstücken (Hähnen); erstere werden gewöhnlich als Hahnpistolen, letztere als „hahnlose" Pistolen bezeichnet. Nach der Art des Verschlusses unterscheidet man Pistolen mit Kipplauf und mit festem Lauf. Letztere haben entweder Block- oder Zylinderverschluß.

Ich möchte die Scheibenpistolen in zwei Klassen einteilen:

1. Höchstleistungspistolen,
2. einschüssige Sportpistolen.

### 1. Höchstleistungspistolen

Zur Erzielung von Höchstleistungen muß eine Pistole außer der als selbstverständlich vorausgesetzten hervorragenden Schußleistung des Laufes, folgenden Forderungen entsprechen:

1. Griffstellung, die der Anschlagsstellung bzw. Handhaltung des Schützen entspricht,
2. Grifform, die stets die gleiche Lage der Pistole in der Hand gewährleistet,
3. leichtester Abzug,
4. schnellste Zündung,
5. erschütterungsfreier Schloßschlag.
6. verstellbare Visierung,

Große Wettschießen bedeuten eine erhebliche Belastung der Nerven und Muskeln des Schützen. Daher ist alles zu vermeiden, was diese Beanspruchungen noch erhöht. Die Anforderungen an das Gewicht und die Gewichtsverteilung der Waffe sind individuell verschieden. Den meisten Schützen wird ein Gewicht von 1,0 bis 1,3 kg am besten zusagen, wobei ein leichtes Vordergewicht vorhanden sein kann, so daß der Schwerpunkt der Waffe etwa über dem Mittelfinger der Schießhand liegt.

Dabei soll der Schwerpunkt möglichst tief und andererseits die Visierlinie möglichst dicht über der Hand liegen.

Hierdurch wird einerseits der Rückstoß der Waffe geradlinig, d. h. ohne Hebelübersetzung, aufgefangen und sich am wenigsten äußern, andererseits wird der Einfluß der Seitenschwankungen und Drehbewegungen der Hand auf die Visierung verringert.

Bei scheinbar besonders gut ausbalanzierten Pistolen, bei denen der Schwerpunkt in der Hand, also hinter dem Mittelfinger, liegt, wird man stärkere Schwankungen der Visierung feststellen, wenn der Schütze nervös ist. Nur sehr ruhige Schützen werden mit derartigen Pistolen gut schießen. Liegt die Visierung bei derartigen Waffen hoch über und hinter der Hand, so wird schon der Beobachter ein ungewöhnlich starkes seitliches Wackeln der Visierung erkennen. Den Schützen macht es dabei noch besonders unruhig, weil die Bewegungen

von Korn und Visier gegenläufig sind, wodurch das Wackeln noch verstärkt erscheint. Schützen, die zu Unruhe neigen, tun gut, ihr Visier vor dem Schwerpunkt der Waffe anordnen zu lassen, weil damit die Schwankungen von Visier und Korn gleichgerichtet erscheinen.

Die Stellung des Griffes zum Lauf muß so sein, daß der Schütze beim Anschlag keine besondere Beanspruchung einzelner Muskeln oder Muskelgruppen empfindet, die eine Ermüdung und damit ein Zittern dieser Muskeln hervorrufen würde, so daß also seine Hand eine für den Schützen natürliche und ungezwungene Haltung einnimmt.

Weiter muß die Pistole stets in gleicher Weise und mit gleicher Spannung der Muskeln gehalten werden, um den Rückstoß immer in gleicher Weise aufzufangen, da er sich sonst von Schuß zu Schuß verschieden äußert. Veränderungen in der Treffpunktlage der Schüsse sind dann die Folge, da der Rückstoß sich bei der Pistole bedeutend stärker auswirkt als beim Gewehr.

Diese Gleichmäßigkeit des Erfassens und Haltens der Waffe wird durch die verschiedenen „Auswüchse" des Griffes, die jeder Unkundige als Spielereien belächelt, erleichtert oder man kann auch sagen in vollkommenster Weise ermöglicht.

Derartige Auswüchse sind das Daumenlager, ein auf der linken Seite des Griffes oben angeordneter Vorsprung, auf dem der Daumen ruht und der häufig so ausgearbeitet ist, daß er für den Daumen des Schützen genau paßt. Ihm entgegengesetzt ist unten an der rechten Seite des Griffes das Ballenlager angeordnet. Dieses ist häufig verstellbar, um den Griff verschiedenen Handbreiten anzupassen. Man kann die Pistole mit Daumen- und Ballenlager allein, ohne die Finger um den Griff zu legen, halten.

Um die Lage der Hand weiter festzulegen, sind nun bei den neuen Höchstleistungspistolen noch besondere Lager für die drei letzten Finger der Hand, die sich um den Griff legen, vorhanden.

Da Hohllagerung der Hand erfahrungsgemäß zu schneller Ermüdung führt, hat man die rechte Seite des Griffes gewölbt gemacht, so daß die Handhöhlung ausgefüllt wird.

Schließlich ist noch ein Zeigefingerlager bei allen modernen Scheibenpistolen vorgesehen, das eine stets gleichmäßige Lagerung dieses für das Schießen so wichtigen Fingers bewirkt und ihm soweit eine feste Lage gibt, daß nur die beiden vorderen Glieder, die zum Betätigen des Abzuges erforderliche Beweglichkeit behalten. Häufig ist das Zeigefingerlager auch so gestaltet, daß das hintere Glied des Fingers zum Stützen der Waffe herangezogen wird.

Um ein möglichst leichtes Auslösen des Abzuges zu bewirken, sind diese Pistolen mit einem dreifachen Stecher versehen, der besonders weich und kurz arbeitet. Durch das Zeigefingerlager wird der hinter dem Abzug liegende Teil des Abzugsbügels verdeckt, so daß sich der Stecher in der gewohnten Weise nicht betätigen läßt. Man hat den Stechabzug daher als Seitenhebel ausgebildet, der horizontal an der linken Seite des Systemkastens liegt und zum Stechen nach unten gedrückt wird. Er ist von dem Schlagstück des Stechers

getrennt und springt unter dem Druck einer leichten Feder wieder in die Ausgangsstellung zurück, so daß die arbeitende Masse des Schlagstückes verringert wird, was größere Schnelligkeit und geringere Erschütterung zur Folge hat. Die Anordnung des Stechabzuges an der linken Seite hat noch den Vorteil, daß der Schütze die Pistole schußfertig aber ungestochen richtig in die Hand nehmen kann, ohne ein unbeabsichtigtes Losgehen der Waffe befürchten zu müssen, um dann mühelos mit dem linken Daumen den Seitenhebelstecher zu betätigen.

Damit man den Abzug möglichst bequem betätigen kann, hat man in ihm eine Schraube so angebracht, daß der Schraubenkopf vom Finger betätigt wird. Durch die Verstellbarkeit der Schraube ist es möglich, die Abdruckstelle genau dorthin zu legen, wo sie der betreffende Schütze braucht. Außerdem erfolgt der Druck dadurch immer an der gleichen Stelle des Abzuges, so daß der Widerstand stets gleich ist.

Abb. 118. Scheibenpistole „Record" von Udo Anschütz

Schnellste Zündung wird durch einen kurzen Weg des Schlagstückes bewirkt und durch Verwendung einer Blattfeder als Schlagfeder begünstigt. Bei einigen Pistolen finden wir auch ein Schraubenfederschloß.

Ein leichtes Schlagstück mit kurzem Weg gewährleistet weiter einen schnellen und erschütterungsfreien Schloßschlag, so daß vom Augenblick des Abziehens bis zur Entzündung der Patrone keine größeren Massenverlagerungen in der Waffe auftreten, die sie aus der Richtung bringen, und die Zeit so kurz ist, daß sich bei einem guten Schützen kaum Bewegungen der Schießhand bemerkbar machen.

Die zur Zeit bekannteste Höchstleistungspistole ist die von der Waffenfabrik Udo Anschütz in Zella-Mehlis hergestellte Record-Pistole Modell 210 (Abb. 118). Sie ist besonders durch die glänzenden Leistungen des schwedischen Weltmeisterschützen Torsten Ullman bekannt geworden, der im Schießen mit der „freien" Pistole 1935 und 1937 damit die Weltmeisterschaft und 1936 die goldene Plakette bei den Olympischen Spielen mit bis dahin unerreichten Rekordleistungen gewann.

Die Pistole hat einen Martini-Fallblock-Verschluß. Das Schlagstück wird durch eine zweischenklige Blattfeder betätigt.

Das Schloß hat einen dreifachen Stecher mit Seitenhebel, der gelenkig mit dem Stecher-Schlagstück verbunden ist und nach dem Stechen selbsttätig wieder in die Ruhelage zurückspringt.

Das Visier ist ein mit Rasten versehenes Mikrometervisier, das in den Systemkasten eingebaut ist und daher sehr niedrig liegt, so daß auch das Korn auf einem ganz niedrigen Kornsattel angebracht werden konnte. Diese niedrig liegende Visierung läßt leichtes Verkanten der Pistole nicht nennenswert in Erscheinung treten. Durch die Anordnung der Visierung wird die Visierlinie gegenüber der Anordnung auf dem Lauf um ungefähr 30% verlängert.

Die Lauflänge beträgt bei diesen Pistolen etwa 28 cm, was bei der modernen rauchlosen Munition zur Erzielung höchster Schußgenauigkeit vollkommen ausreicht.

Die Schäftung ist die oben beschriebene Fünffingerschäftung mit Daumen-, Ballen- und Zeigefingerlager, die jeweils nach den Abmessungen der Hand des Schützen angefertigt wird. Das Ballenlager ist nach der Höhe verstellbar und seitlich drehbar, so daß es sich der Hand genau anpaßt.

Jede Scheibenpistole muß so konstruiert sein, daß der Lauf von hinten her gereinigt werden kann. Das ist auch bei dieser Pistole der Fall. Das Gehäuse (unter dem Visier) und der Fallblock sind so durchbohrt, daß die Laufseele bei geöffnetem Block freiliegt.

Außer in normaler Ausführung mit Eisen-Systemkasten, mit dem sie etwa 1300 g wiegt, wird sie auch mit Leichtmetallkasten gefertigt. In dieser Ausführung wiegt sie etwa 1000 g.

Eine andere Höchstleistungspistole mit Martini-Fallblock-Verschluß ist in Abbildung 119 dargestellt. Abgesehen vom Verschluß- und Verschlußhebel, die etwas abweichend sind, ähnelt sie der vorbeschriebenen Pistole. Der Abzugsbügel ist mit einem Fingerhaken zum Einlegen des Mittelfingers versehen. Im übrigen hat die Pistole die Fünffingerschäftung mit Daumen-, verstellbarem Ballen- und Zeigefingerlager, dreifachen Seitenhebelstecher mit unabhängigem Spannhebel, hinten in den Systemkasten eingebautes Mikrometervisier und niedrigen Kornsattel für auswechselbare Korne.

Die Pistole wiegt mit 28 cm langem Lauf rund 1250 g, mit Leichtmetallkasten etwa 1 kg.

Eine weitere Höchstleistungspistole ist die von der Schweizer Firma Caspar Widmer in St. Gallen unter der Bezeichnung „International" vertriebene, welche Abbildung 120 zeigt. Diese Pistole hat einen Zylinderverschluß, dessen Verschlußstück durch Drehung mit der Kammerhülse verriegelt wird. Ein Kammerstengel ist nicht vorhanden. Die Betätigung erfolgt direkt durch Erfassen des Verschlußstückendes, Drehen und Zurückziehen desselben, wodurch die abgeschossene Hülse ausgezogen und ausgeworfen wird. Nach dem Einführen einer neuen Patrone wird die Kammer gegen den Druck der Schlagbolzenfeder vorgedrückt und in der Kammerhülse verriegelt. Der Schlag erfolgt geradlinig und ohne Erschütterung.

Das Visier ist in die Kammerhülse eingebaut und liegt denkbar niedrig über dem Lauf, so daß sich auch bei diesem System wie bei den vorbeschriebenen

das Verkanten wenig ungünstig auswirken kann. Der Abzug liegt unmittelbar unter dem Lauf. Der Griff ist am Lauf bzw. an der Kammerhülse befestigt und kann daher jeden beliebigen Winkel erhalten. Der Schwerpunkt liegt in der Hand bzw. unmittelbar über ihr. Von den ganz in sich ausbalancierten Pistolen ist dies wohl die vollkommenste. Ich persönlich kann allerdings derartige Pistolen nicht ruhig halten, da sie auf jeden Pulsschlag zu sehr reagieren, zumal auch das Visier noch hinter der Hand liegt. Für die meisten Schützen wird eine Pistole mit etwas weiter nach vorn verlegtem Schwerpunkt günstiger sein.

Abb. 119. Kommer Martini-Scheibenpistole

Abb. 120
Scheibenpistole „International"
von Caspar Widmer

Die Widmer Pistole „International" ist in jeder Beziehung erstklassig gearbeitet, allerdings auch recht teuer. Sie hat feinsten Stecher mit Seitenhebelspannung, einen vorzüglich schießenden Lauf und einen ausgezeichnet liegenden Griff. Die Abbildung zeigt einen Griff mit Zeigefinger- und verstellbarem Ballenlager. Das Daumenlager ist auf der Abbildung nicht sichtbar. Die vordere Griffkurve gibt eine gute Anlage der drei letzten Finger. Während des Olympia-Jahres 1936 hatte ich Gelegenheit, einige Pistolen dieses Modells zu probieren, konnte mich aber trotz aller guten Eigenschaften wegen der Gewichtsverteilung mit dieser Konstruktion nicht befreunden.

Die alten bewährten Blockpistolen System Büchel*), Kommer und Stötzer haben trotz aller Neukonstruktionen ihre alte Beliebtheit immer noch nicht

*) Die Firma Büchel existiert nicht mehr. Ihre Modelle werden von U. Anschütz fabriziert.

verloren, sondern werden noch von vielen in- und ausländischen Schützen geführt. Insbesondere sind folgende Modelle beliebt:

Eine vorzügliche Pistole ist die Büchelsche „Meisterschaftspistole" (Abb. 121). Bei diesem System ist das gesamte Schloß im Verschlußblock untergebracht. Wie die Abbildung zeigt, ist das Schlagstück (der Hahn) mit dem Stecher durch ein Gelenkstück (Kette) verbunden. Zieht man nun den Stechabzug wie bei jeder anderen Doppelabzugskonstruktion zurück, so wird der Spannansatz des Hahns niedergezogen, der Hahn ist also gespannt, sobald der Stecher in seine Rast einschnappt. Der Stecher löst demnach den Hahn direkt aus, nicht erst die Stange, so daß die Zündung sehr schnell ist.

Die Stötzer-Pistole „Perfekt" (Abb. 122) ist eine weitere Pistole bester Konstruktion. Bei dieser Pistole besteht der Drehblock mit dem Abzugsbügel aus einem Stück. Er wird durch eine Federklinke in der Schußstellung im Gehäuse gehalten. Das Schloß läßt sich ohne Werkzeug aus dem Gehäuse herausnehmen, indem man den Scharnierstift des Blockes, der rechts aus der Kastenwand herausragt, nach links hinausdrückt, die beiden Kordelschrauben (links vor dem Daumenlager und unter dem Vorderschaft) löst und dann Block und Abzugsblech nach unten aus dem Gehäuse zieht.

Zum Reinigen des Laufes ist dies natürlich nicht erforderlich, da die Bohrung bei geöffnetem Verschluß freiliegt.

Der Auswerfer faßt die Hülse auf zwei Seiten, so daß sie nicht ausweichen kann.

Die Visierung liegt dicht über der Hand.

Die Gewichtsverteilung ist sehr gut.

Bewährte alte Konstruktionen sind die Tell-Pistolen, die zuerst von E. F. Büchel in den Handel gebracht wurden und mit denen zahlreiche Weltmeisterschaften der Vorkriegszeit gewonnen wurden. Die Abbildung 123 zeigt die bekannteste Ausführungsform dieses Modells. In der Handhabung ähnelt diese Waffe der alten Schulhof-Pistole, indem der Verschlußblock durch einen im Griffrücken liegenden Hebel betätigt wird. Das Ende des Hebels überragt das untere Ende des Griffes. Die Tell-Pistole wiegt in normaler Ausführung etwa 1,350 kg. Ein speziell für italienische Pistolenschützen gefertigtes Modell wog nur 1,1 kg. Während bei den normalen Pistolen das Daumenlager stets links liegt, lag es bei dem „italienischen Modell" an der rechten Seite, so daß die ganze Hand an der rechten Seite der Pistole lag.

Der Stecher wird bei den Tellpistolen sowohl als gewöhnlicher Doppelabzugsstecher als auch als Seitenhebelstecher ausgeführt. Auch verschieden geformte Hakenbügel werden geliefert.

Außer dieser schweren Ausführungsform mit ziemlich geradem Griff fertigte Büchel seit 1913 diese Pistole auch mit etwas krummerem Griff und in leichterer Ausführung. Abbildung 123a zeigt dies Modell mit einem Abzugsbügel, der es ermöglicht, die Pistole auf die verschiedenste Weise zu fassen. Der Bügelhaken ist weit zurückgebogen, so daß man mit einem oder auch mit zwei Fingern über den Haken greifen oder auch, ohne denselben zu benutzen, den Griff dicht hinter

Abb. 121
Büchel-Meisterschaftspistole
und Schloß der Büchel-
Meisterschaftspistole

Abb. 122. Pistole „Perfekt" von
Hilmar Stötzer, Zella-Mehlis

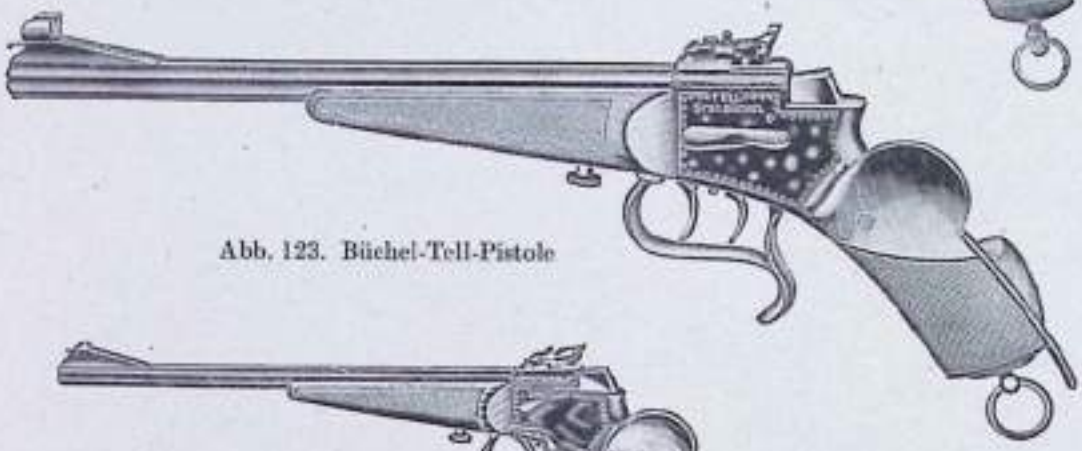


Abb. 123. Büchel-Tell-Pistole

Abb. 123a
Tell-Pistole mit krummem Schaft

Abb. 124
Scheibenpistole E. F. B. „Luna",
Mod. 1914

dem Abzugsbügel umfassen kann. Dies wird dadurch ermöglicht, daß der Stechabzug als Schlangenhebel an der linken Seite des Systems angeordnet ist.

Im Jahre 1914 brachte E. F. Büchel eine neue Pistole in den Handel, die in Abbildung 124 dargestellt ist. Sie ähnelt in ihrer Form der Tell-Pistole. Wie aus der Abbildung zu ersehen ist, hat die Pistole einen Winkelblock, der durch einen im Innern des Griffes bewegbaren Hebel bedient wird. Im geschlossenen Zustande wird der Hebel durch einen in den Griffrahmen eingreifenden gefederten Haken gehalten.

Infolge der Länge des Hebels ist zum Öffnen und Schließen nur ein geringer Kraftaufwand erforderlich. Die Waffe läßt sich zum Reinigen des Schlosses ohne Werkzeug zerlegen, indem man die Schraube (a) löst, den Hebel (b) niederdrückt und den mit ihm aus einem Stück bestehenden Stift herauszieht. Das Stecherblech läßt sich nun nach unten abziehen, wenn das Schloß entspannt war. Darauf drückt man den Hebel (c) nieder, zieht den Hebelstift heraus und kann nun auch

Abb. 125. E. F. B. Luna-Pistole in Olympia-Ausführung der Firma E. R. Martin-Bonn

den Öffnungshebel samt dem Verschlußblock nach unten herausziehen. Zum Reinigen des Laufes ist ein Zerlegen natürlich überhaupt nicht nötig, da bei geöffnetem Verschluß die Laufbohrung freiliegt.

Wie man sieht, ist der Griff so angeordnet, daß die Visierung dicht über der Hand liegt; dies ist besonders für das Schießen mit vollkommen gestrecktem Arm sehr vorteilhaft. Der Hakenbügel ist so geformt, daß man auch ohne Benutzung des Hakens die Waffe sehr weit vorn fassen und andererseits sowohl einen als auch zwei Finger vor den Haken legen kann.

Der Stecher ist der bekannte Seitenhebelstecher (d), wie man ihn seit mehr als 30 Jahren verwendet. Das Visier ist ein niedriges Federvisier mit Schraubenverstellung nach Höhe und Seite. Die Höhenverstellung wird durch eine in dem starken Teile des federnden Visierblattes liegende Schraube bewirkt, während die Verschiebung des Visierbalkens nach der Seite dadurch geschieht, daß eine der beiden seitlichen Schrauben gelockert und die andere entsprechend angezogen wird, wobei sie den Visierbalken nach der anderen Seite drückt. Dieselbe Seitenverschiebung durch Gegenschrauben hat sich bei Scheibenvisierungen ebenso wie für Fernrohrmontagen in den letzten 30 Jahren gut eingeführt.

Alle modernen Pistolen mit Blockverschluß lassen sich ohne Werkzeug zum Reinigen des Schlosses durch Herausnehmen des Blockes zerlegen. Hierauf legte man auch schon vor der Weltkriegszeit Wert.

Zum Reinigen des Laufes von hinten ist dies nicht nötig. Man zieht einfach den Block herunter, worauf die Laufseele freiliegt und das Einführen des Reinigungsstockes zuläßt.

Auch bei allen älteren Pistolen mit Blockverschluß läßt sich der Griff weitgehend der Hand des Schützen anpassen, und in der Tat geschieht dies auch häufig. Dadurch entsprechen diese konstruktiv ausgezeichneten Waffen wieder den modernsten Anforderungen. Abb. 125 zeigt z. B. eine Pistole E. F. B. Luna in der Olympia-Ausführung der Firma Emil R. Martin, Bonn.

## 2. Einschüssige Sportpistolen

Es gibt eine ganze Menge Leute, denen die Verwendung der Höchstleistungspistolen nicht zusagt, weil ihnen die Form zu ungewöhnlich ist und zu sehr von

Abb. 126
Arminius-Scheibenpistole von Friedrich Pickert, Zella-Mehlis

der Gebrauchswaffe abweicht, teils auch, weil ihnen der Preis zu hoch ist. Es handelt sich hier um Schützen, die das Pistolenschießen entweder aus Freude am Schießen selbst pflegen, ohne die Absicht zu haben, an Wettschießen teilzunehmen, oder deren Hauptinteresse auf dem Gebiet des gebrauchsmäßigen Pistolenschießens liegt und die daher für das Präzisionsschießen eine Waffe üblicher Form mit einfachem, aber fein stehendem Abzug vorziehen.

Eine deutsche Waffe dieser Art ist die Arminius-Scheibenpistole (Abb. 126/127) der Firma Friedrich Pickert in Zella-Mehlis, die bald nach dem Weltkriege auf den Markt kam.

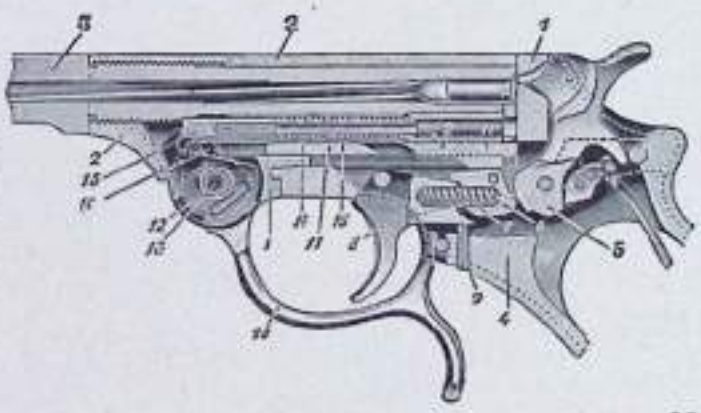


Abb. 127. Schnitt durch die Pickert-Scheibenpistole

1 Gehäuse, 2 Kammerstück (Laufhülse), 3 Lauf, 4 Abzugsblech (bzw. Griffrahmen), 5 Hahn, 6 Stange, 7 Stangen- und Abzugsfeder, 8 Abzug, 9 Abzugstellschraube, 10 Abzugsbügel, 11 Auswerfer, 12 Auswerferscheibe, 13 Schwenkerstift, 14 Auswerferstift, 15 Auswerferstiftmutter, 16 Auswerferfeder

Die Pistole besteht aus vier Hauptteilen (Abb. 127):

dem Griffstück (4),
dem Systemkasten (1),
dem Kammerstück (2),
dem Lauf (3).

1. Das Griffstück besteht aus dem Griffrahmen, der die Griffschalen aus Nußholz trägt und oben als Schloßgehäuse ausgebildet ist. Der Schloßmechanismus besteht aus dem Hahn (5), der durch eine sogenannte Kette mit der Schlagfeder verbunden ist, der Schlagfeder, deren Spannung durch eine Schraube in bekannter Weise reguliert werden kann, der Stange (6), dem Abzug (8) mit Druckpunkthebel und Druckpunkthebelfeder und einer Schraubenfeder (7), die Stange und Abzug gleichzeitig federt. Eine Schraube hinter dem Abzugsbügel ermöglicht in folgender Weise eine Regulierung des Abzuges: Die Schraube wirkt auf den „Auslösearm" der Abzugsstange. Je weiter die Schraube hineingeschraubt wird, desto weiter wird der Stangenschnabel von der Hahnachse entfernt, so daß er schließlich nicht mehr in die Rast eingreifen kann. Man reguliert den Abzug so, daß man den Hahn spannt und dann die Schraube vorsichtig hineinschraubt, bis der Hahn losschlägt, und nun die Stellschraube um eine Vierteldrehung zurückschraubt (links herum). Steht der Abzug dann zu leicht oder zu schwer, so wird er durch ganz minimale Drehungen links- oder rechtsherum so eingestellt, wie man ihn haben will. Hat man den Abzug sehr leicht gestellt, so schlage man bei gespanntem Hahn zwei- bis dreimal leicht auf den Griffrücken. Schlägt das Schloß dabei los, so steht es zu leicht, so daß es eventuell einmal von selbst losgehen kann. Man stelle dann also die Schraube etwas zurück.

Die Schraubenfeder, die in einer Bohrung der Abzugsstange liegt, federt, indem sie mit einem Druckstück gegen den Abzug drückt, diese beiden Teile in der Weise gleichzeitig, daß sie die Stange gegen den Hahn und den Abzug nach vorn, d. h. vom vorderen Ende der Stange weg, drückt. Der Abzug muß also, um den vorderen Arm der Stange zu erreichen, eine kurze Bewegung nach rückwärts machen. Um nun diesen Druckpunkt fühlbar zu machen, wird die Schraube 9 soweit herausgeschraubt, daß zwischen Abzug und Stange ein Zwischenraum entsteht. Bei Betätigung des Abzugs muß dann der hintere Arm desselben so weit gehoben werden, bis er die Stange berührt.

Der Hahn ist mit einem beweglichen Schlagstift verbunden, wie er bei den meisten modernen Revolvern verwendet wird. Diese Anordnung hat den Vorzug, daß der Schlag auf die Patrone nicht „kratzend" von oben nach unten, sondern geradlinig erfolgt; außerdem kann bei dieser Anordnung das Schlagbolzenloch im Stoßboden kleiner sein als bei festem Schlagbolzen. Da der Hahn mit „Rücksprung" versehen ist, erfolgt der Schlag erschütterungsfrei. Die geringe Masse des Hahns, die kräftige Blattfeder und der kurze Hahnweg geben eine äußerst schnelle Zündung.

Der Griffrahmen kann mit Griffschalen der verschiedensten Stärken und

Formen versehen werden. Die Länge ist auch für eine große Hand ausreichend, und der Griffwinkel paßt sich jeder Anschlagsweise gut an.

2. Der Systemkasten (1) dient zur Aufnahme einerseits des Griffstückes (4), mit dem er durch zwei Schrauben verbunden ist, andererseits des Kammerstückes (2), in das der Lauf eingeschraubt wird. Er enthält den Riegel, der in Längsnuten geführt ist und die Aufgabe hat, Lauf und System in der Schußstellung fest miteinander zu verbinden. Der Riegel ist mit dem als Verschlußhebel ausgebildeten Abzugsbügel durch zwei Ansätze des letzteren verbunden. Die Verbindung des Abzugsbügels mit der Basküle wird durch den kräftigen Scharnierstift bewirkt, um den sich auch das „Kammerstück" dreht.

3. Das Kammerstück ist eine zur Aufnahme des Laufes dienende Hülse, die durch das erwähnte kräftige Scharnier drehbar mit der Basküle verbunden ist. An ihrer Unterseite befindet sich hinten ein „Haken", in den der Riegel eingreift, wenn die Waffe geschlossen ist. Im Kammerstück ist auch der Patronenauswerfer angebracht, der ähnlich dem der Smith & Wesson-Pistole konstruiert ist. Nachdem er beim Kippen des Laufes die Hülse herausgezogen hat, springt er automatisch in sein Lager zurück, wobei die Hülse ausgeworfen wird.

Auf der Oberseite des Kammerstückes ist nahe dem hinteren Ende eine kurze Prismaschiene angefräst, die zur Aufnahme des Visiers dient.

Das Visier ist eine Pickertsche Konstruktion. Es besteht aus einem zweiarmigen Hebel, der in einem kurzen Schienenstück um eine Schraubenachse drehbar gelagert ist. Die Schraube dient gleichzeitig zum Festklemmen des Schienenstückes auf dem Prisma des Kammerstückes. Eine in dem Schienenstück befestigte Spiralfeder drückt den vorderen Hebelarm stets aufwärts. Durch den hinteren Hebelarm geht von unten her eine am Kopf mit Rasten versehene Schraube. In die Rasten greift eine Federsperre, welche die Schraube gegen unbeabsichtigte Verstellung sichert und ein Verstellen, ohne hinzusehen, ermöglicht, da das Einschnappen der Ratsche deutlich hör- und fühlbar ist.

Die Kimmenplatte ist nach Wunsch ein- oder zweiteilig. Im letzteren Falle kann man die Weite der Kimme entsprechend der Stärke des Kornes und der eigenen Zielgewohnheit einstellen. Seitenkorrekturen werden durch Bewegen der Kordelmuttern vorgenommen, indem man erst die eine Mutter nach der Seite der gewünschten Abweichung bewegt und dann durch Nachstellen der anderen Mutter die Visierplatte hinüberrückt. Toter Gang ist bei dieser Konstruktion ausgeschlossen.

Die Verwendung des separaten Kammerstückes ist, wenn letzteres auch an und für sich keine Neuheit ist, bei Pistolen etwas ungewöhnliches. Sie bedeutet bei einer Scheibenwaffe einen außerordentlichen Vorzug. Bei den üblichen Kipplaufpistolen befinden sich Scharnier, Verschlußhaken und Auszieher am Laufe selbst. Soll der Lauf durch einen neuen ersetzt werden, so muß derselbe jedesmal in das System besonders eingepaßt werden. Das ist eine sehr viel kostspieligere Arbeit als das Anpassen eines Laufes mit Gewinde an ein Blocksystem. Bei dem separaten Kammerstück der Arminius-Pistole wird der neue Lauf dagegen genau so einfach mit Gewinde eingepaßt wie in ein starres System.

4. Der Lauf bietet — abgesehen von dem Kornsattel — nichts besonderes. Er ist mit guillochierter Schiene versehen. Die Länge beträgt bei dem Hahnmodell mit einfachem Abzug (Nr. 1) 250 mm.

Der Kornsattel, der mit dem Laufe aus einem Stück besteht, ist mit der üblichen Ausfräsung für das längs einschiebbare, auswechselbare Korn versehen. Während das Korn aber sonst von einem federnden Haken gehalten wird, der unter Umständen abbrechen kann, ist hier eine andere Befestigungsart gewählt. Der Kornsattel ist mit einem vertikalen Längsschlitz versehen, so daß die beiden Hälften federn. Eine querdurchgehende Schraube dient zum Zusammenziehen der beiden Kornsattelhälften. Auf diese Weise sitzt das Korn stets tadellos fest, was bei den Federkornsätteln nicht immer der Fall ist.

Infolge der zwangsläufigen Verbindung des Abzugsbügels mit dem Verschlußriegel weicht die Handhabung der Pistole beim Schließen des Verschlusses von der anderer Kipplauf-Pistolen etwas ab:

Man entriegelt, wie üblich, durch Vordrücken des Abzugsbügels und zieht den Lauf, indem man ihn mit der linken Hand vor dem Scharnier anfaßt, nach unten. Dadurch wird der Auszieher betätigt. Nun führt man die Patrone in das Lager, faßt den beim Kippen des Laufes wieder mitgenommenen Abzugsbügel mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand und zieht ihn, wie zum Öffnen, nach unten. Dadurch wird der Lauf zugeklappt. Jetzt führt man den Abzugsbügel wieder in die Schließstellung. Die Pistole ist dann verriegelt und, nachdem man den Hahn gespannt hat, schußfertig.

Der Gesamteindruck der Pistole ist äußerst gefällig, nur das Visier wirkt mit seinen beiden seitlichen Kordelmuttern etwas massig. Natürlich kann man die Köpfe abdrehen und mit Schlitzen versehen.

Die Pistolen sind nicht brüniert, sondern nach einem Tauchverfahren behandelt, das ihnen ein den amerikanischen Waffen ähnliches blauschwarzes Äußeres gibt.

Die Schußleistung meiner Pistole war ganz hervorragend.

Die Pistole wird mit einfachem Abzug und 250 mm langem Laufe hergestellt. In dieser Ausführung entspricht sie den amerikanischen Schießbedingungen. Amerikanische Schützen, die dies Modell gesehen haben, waren von der vorzüglichen Lage und Gewichtsverteilung sowie den konstruktiven Vorzügen gegenüber der Smith & Wesson-Pistole eingenommen.

Die Pistole wird außerdem mit Stecher geliefert und kann in dieser Form bei entsprechender Schäftung zu den Höchstleistungspistolen gerechnet werden.

Eine billige deutsche Hahnpistole, die sowohl mit einfachem Abzug als auch mit Stecher hergestellt wird, zeigt Abbildung 128.

Diese Pistole hat die Form der modernen Selbstladepistolen, also einen steilen Griff, der aber eine gute Form hat, so daß die Pistole sich auch für das Schießen mit gestrecktem Arm eignet. Die Griffschalen sind entweder glatt oder auch mit Daumen- und Zeigefingerlager erhältlich. Der 28 cm lange, sauber gezogene Lauf ist mit einem Federschraubvisier mit Support und einem Korn auf Sattel versehen.

Der Kipplauf wird von der Feder hochgedrückt, so daß er bei Druck auf den an der linken Seite des Griffstückes liegenden Verschlußhebel aufspringt. Dadurch wird der Auszieher schlagartig zurückbewegt, so daß er die abgeschossene Hülse ausschleudert.

Die Pistole hat eine Gesamtlänge von etwa 35 cm und wiegt rund 800 g.

Abb. 128
Scheibenpistole von
Bolte & Anschütz
Kal. 4 mm u. Kal. .22

Bevor ich auf die modernen amerikanischen Scheibenpistolen eingehe, muß ich noch zwei ältere Modelle erwähnen, die zwar jetzt nicht mehr hergestellt werden, aber ab und zu noch gebraucht im Handel auftauchen und deren Anschaffung vorkommendenfalls unbedingt empfohlen werden kann, wenn sie gut erhalten sind; das sind die beiden Smith & Wesson-Kipplauf-Modelle mit ein-

Abb. 129. Smith & Wesson-Scheibenpistole auf Revolvergriffstück
.38 S. & W., S. A., Lauflänge 15 cm

Abb. 130. S. & W.-Scheibenpistole
des Verfassers mit Spezialgriff und
Hakenbügel

facher Bewegung und das sogenannte vervollkommnete Modell („Perfected"). Das beste von ihnen ist das alte Modell mit einfacher Bewegung (Abb. 129/130), das ich seit 30 Jahren in mehreren Exemplaren selbst führe.

Der Verschluß ist der bekannte Klappriegelverschluß der S. & W.-Kipplauf-Taschenrevoler Kal. .38, der durchaus keinen sehr soliden Eindruck macht, dank der guten Arbeit und dem ausgezeichneten Material aber durchaus brauchbar ist. Als fehlerhaft ist die Verbindung des Visiers mit dem Riegel zu bezeichnen, aber, wenn man aufpaßt, kann sich dieser Mangel nicht nachteilig auswirken. Wenn der Riegel etwas stramm geht, kann es vorkommen, daß beim Zuklappen des Verschlusses der Riegel nicht ganz nach unten tritt. Dann steht das Visier ebensoviel zu hoch und man bekommt einen mehr oder weniger starken Hochschuß. Ich habe mir angewöhnt, nach dem Laden und Schließen der Waffe stets mit dem linken Daumen auf das Visier zu drücken. Dadurch wird der Riegel stets in die richtige Stellung gebracht und damit auch das Visier.

Beim Aufklappen des Laufes wird der Auszieher selbsttätig herausgeschoben, um dann ebenso wieder in seine Ausgangsstellung zurückzuschnellen. Dadurch wird die abgeschossene Hülse ausgeworfen.

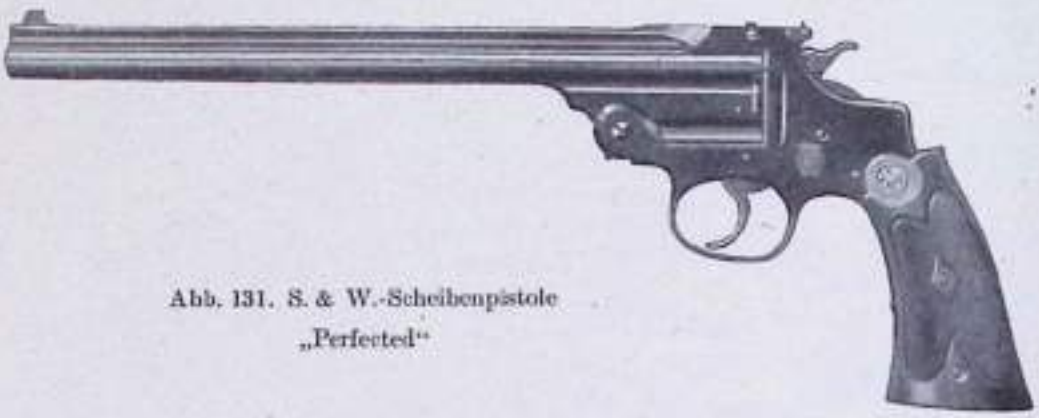


Abb. 131. S. & W.-Scheibenpistole „Perfected"

Das Schloß hat einen Rückspringhahn mit fester Zündspitze. Abzug und Stange, die aus einem Stück bestehen, greifen richtig in die Hahnrast ein, so daß ein außerordentlich weicher und kurzer Abzugsgang erreicht wird. Der Abzugsbügel bestand mit dem Griffstück nicht aus einem Stück, so daß man ihn leicht durch einen Abzugsbügel mit Fingerhaken ersetzen konnte (s. Abb. 130). Die Visierung bestand aus einem festen, in der angefrästen Laufschiene verstifteten Korn und einem in dem Riegel am hinteren Laufende befestigten, nach Höhe und Seite verstellbarem Blattvisier. Die Höhenverstellung geschah durch Drehen einer auf der Unterseite des Riegels hinter dessen Drehpunkt angeordneten Madenschraube, die recht winzig war und einen besonders feinen und schmalen Schraubenzieher erforderte. Die Seitenverstellung wurde durch Lösen zweier Schrauben der Visierhalteplatte und Verschieben des Visierblattes von Hand bewirkt. Dies Verfahren war etwas primitiv.

Etwa 1912 ersetzten Smith & Wesson dieses Modell durch ein ganz ähnliches, das auf dem System des Revolvers „.38 Perfected" aufgebaut war (Abb. 131). Abmessungen von Lauf und Verschluß waren die gleichen wie bei dem alten

Modell, so daß man auch für letzteres noch Läufe des neuen Modells verwenden konnte.

Das Visier ließ sich durch Schrauben nach Höhe und Seite verstellen. Um das Visier höher zu stellen, mußte man, wie bei dem alten Modell, bei niedergekipptem Lauf eine kleine, auf der Unterseite des Riegels unmittelbar hinter dem Drehpunkt desselben befindliche Schraube hineinschrauben (nach rechts drehen). Seitenkorrekturen des Visiers wurden in folgender Weise vorgenommen: Wollte man das Visier z. B. nach rechts verstellen, so lockerte man die rechts im Visier geordnete kleine Schraube und zog dann die linksliegende Schraube entsprechend an, die das Visier soviel nach rechts bewegte, wie die rechte Schraube zurückgeschraubt wurde.

Das Schloß des neuen Modells hatte doppelte Bewegung, die natürlich bei einer Scheibenpistole zwecklos war. Der Schloßgang war sehr weich.

Abb. 132. S. & W.-„Straight-Line"-Scheibenpistole

Der Abzugsbügel bestand mit dem Gehäuse aus einem Stück, so daß sich ein auswechselbarer Hakenbügel wie bei dem alten Modell nicht anbringen ließ. Wie bei dem älteren Modell war der Griff sehr dünn, da er ja von einem Taschenrevolver entnommen war. Ich habe daher, wie bei meinen Smith & Wesson-Revolvern, schon seit 30 Jahren Spezialgriffschalen anfertigen lassen, die den Griffrahmen umgriffen und eine bedeutend bessere Lage in der Hand ergaben. Ich gehe hierauf in einem besonderen Abschnitt noch näher ein. Die Abbildungen 347 und 348 zeigen derartige Griffe an meinen Waffen.

Alle älteren Smith & Wesson-Pistolen Kaliber .22 hatten den Fehler eines zu langen Patronenlagers. Infolgedessen schossen sie nicht mit allen Patronensorten gleich gut. Aus meinen Läufen schossen deutsche Patronen R, rauchlos, extra lang am besten. Später wurden die Patronenlager kürzer gehalten, so daß sie mit den modernen Long-Rifle-Patronen hervorragend schossen. Diese Läufe wurden als „olympische" Läufe bezeichnet.

Das Gewicht der S. & W.-Pistolen beträgt etwa 750 g. Die Läufe sind normal 25 cm lang, jedoch wurden auch Läufe von 15 und 20 cm Länge zu diesen Kipplaufpistolen geliefert.

Etwa im Jahre 1925 brachten Smith & Wesson eine neue Scheibenpistole auf den Markt, die aber eine Fehlkonstruktion war. Wenn sie auch einige Fehler der alten Modelle vermied, wie z. B. den schwachen Verschluß und die Verbindung des Visiers mit dem Verschlußriegel, so bot sie doch andererseits schießtechnisch so viele Nachteile, daß sie sich bei den Pistolenschützen nicht viel Freunde erwarb und anderen Firmen Gelegenheit gab, die Firma S. & W. als Fabrikantin von Scheibenpistolen zu verdrängen.

Die Pistole sollte in erster Linie dazu bestimmt sein, den amerikanischen Schützen eine Waffe zu geben, die ihnen den mit deutschen Stecher-Pistolen ausgerüsteten Schützen anderer Länder gegenüber beim Internationalen Match Aussicht auf Erfolg bieten konnte. Wie die Abbildung 132 zeigt, hat die neue Pistole die Form einer modernen Selbstladepistole. Der Verschluß weicht von dem der alten S. & W.-Modelle ganz erheblich ab. Der Lauf kippt nicht, sondern er dreht sich um einen sehr soliden vertikalen Zapfen. In der Schießstellung ist der Lauf außerdem vorn und hinten noch besonders gelagert, so daß der Verschluß unbedingt als erheblich dauerhafter anzusprechen ist als der der alten S. & W.-Kipplauf-Pistolen, der seine Brauchbarkeit lediglich der vorzüglichen Arbeit und der Verwendung besten Materials verdankt. Da in Amerika eine maximale Lauflänge von 10 Zoll (25,4 cm) vorgeschrieben ist, so weist die neue Pistole auch nur diese Lauflänge auf. Eine wesentliche Verbesserung der Visierung ist insofern erreicht, als das Visier nicht mehr mit dem Verschlußriegel verbunden ist, sondern in die Laufschiene der Pistole eingebettet ist. Die Form des Visiers ist praktisch dieselbe wie bei dem S. & W.-Revolver mit ausschwenkbarer Walze. Das Visierblatt ist nach der Seite zu stellen, indem man die Schraube an der Seite, nach welcher das Visier verstellt werden soll, lockert und die Schraube auf der entgegengesetzten Seite entsprechend anzieht. Die Höhenverstellung wird durch eine vor dem Visierblatt liegende vertikale Schraube bewirkt. Die Steigung der Schrauben ist derart bemessen, daß eine Umdrehung sowohl bei Höhen- als auch bei Seitenverstellung den Treffpunkt um 1 Zoll auf je 10 Yards verlegt (9,1 m). Auf 50 m würde eine Umdrehung der Stellschraube also den Treffpunkt um 5,1 Zoll verlegen (12¾ cm). Da man Verstellungen von $^1/_8$ Umdrehung genau schätzen kann, so lassen sich Korrekturen von etwa 1½ cm auf 50 m mühelos vornehmen. Das Korn, das in der bei Smith & Wesson üblichen Weise in die Laufschiene eingesetzt ist und durch einen Stift gehalten wird, ist 2½ mm breit und hat eine rechteckige Form; dementsprechend ist auch die Kimmenform rechteckig. Als wesentlicher Vorzug des neuen Systems wird von der Firma die geradlinige Bewegung des Schlagstückes hervorgehoben. Nach ihr hat die Pistole die Bezeichnung „Straight-Line" (= gradlinig). Das Schlagstück wird nicht, wie es bei den üblichen Hähnen der Fall ist, zum Spannen im Bogen nach hinten gedreht, sondern an dem gerauhten Griffknopf, der hinter dem Ende des Griffstückes sichtbar ist, gerade nach rückwärts gezogen, bis die Stange in die Rast eintritt. Die Masse dieses Schlagstücks samt Führung ist wesentlich größer als bei dem alten S. & W.-Modell, und da das Schlagstück außerdem nicht durch eine Flachfeder (Blattfeder), sondern durch eine Schraubenfeder vorgetrieben wird,

so ist die Erschütterung und die Schlagzeit größer als bei dem alten Modell. Auch in Amerika hat daher diese Schöpfung der Firma Smith & Wesson bei erfahrenen Pistolenschützen keinen Anklang gefunden. Wesentlich unbequemer als beim alten Modell ist bei dem neuen die Handhabung. Um die Pistole öffnen zu können, muß das Schlagstück zunächst in die Sicherheitsrast gezogen werden, dann wird durch Vorschieben eines an der linken Seite des Laufes liegenden Riegels der Lauf frei, so daß er sich um seinen Zapfen drehen läßt. Dabei bewegt der Auszieher die abgeschossene Hülse um einige Millimeter zurück. Sie muß dann mit der Hand herausgezogen werden. Bei den alten S. & W.-Pistolen wurde die Hülse bekanntlich ausgeworfen. Das Patronenlager ist bei der neuen Pistole ziemlich kurz gebohrt, so daß man die Patronen fest hineindrücken muß, um die Pistole schließen zu können. Bei Verwendung deutscher rauchloser Patronen klemmt die Hülse fast regelmäßig ziemlich stark.

Die Schäftung der Pistole ist im allgemeinen gut, jedoch würde meiner Ansicht nach die Lage noch besser sein, wenn die Auskehlung oben an der rechten Griffschale fortfiele bzw. der Zeigefinger hier ein besonderes, noch etwas erhöhtes, Lager bekäme. Da der Griffrahmen fast vollkommen massiv ist, befindet sich der Schwerpunkt der Pistole noch hinter dem Abzug. Dadurch erscheint die Mündung reichlich leicht. Die mechanische Ausführung ist, wie man das bei S. & W. gewohnt ist, ausgezeichnet, nur fiel mir bei den wenigen Pistolen, die ich prüfen konnte, auf, daß die Bohrung nicht ganz so sauber war wie früher bei den alten S. & W.-Waffen der Zeit vor dem Weltkriege. Die Schußleistung der Pistole war hervorragend. Der Abzug läßt sich sehr leicht stellen, als unangenehm wurde jedoch der langsame und schwere Schlagbolzenschlag empfunden. Läßt man das Schloß bei ungeladener Pistole schlagen, so empfindet man ein ziemlich starkes Verprellen der Waffe, das sich in einem Springen des Korns äußert.

Wie schon angedeutet, gehen die Ansichten darüber, ob die Pistole im ganzen als ein wesentlicher Fortschritt anzusehen ist, in Amerika kaum auseinander. Mir persönlich sagt die Pistole auch nicht zu, und ich gebe dem alten Modell den Vorzug, wenn dasselbe einen Spezialgriff bekommt.

Interessant ist die neuere Entwicklung der amerikanischen Scheibenpistole. Nachdem Smith & Wesson mit der Schaffung ihrer Straight-Line-Pistole und dem Eingehenlassen ihrer guten älteren Modelle ihre Verständnislosigkeit für die Bedürfnisse der amerikanischen Pistolenschützen bewiesen hatten, traten auch andere Firmen an die Herstellung von Scheibenpistolen heran.

Die Firma Colt hat sich für die Fabrikation von Scheibenpistolen früher wenig interessiert. Sie legte sich mehr auf die Herstellung von Revolvern, die in großen Serien angefertigt und von denen einzelne Modelle als Spezial-Scheibenwaffen hergestellt wurden. Die beliebteste der letzteren sind das sogenannte „Officers Model" und der „Shooting Master". Etwa 1921 kam die Firma jedoch zur Überraschung der amerikanischen Schützen mit einem neuen Versuchsmodell einer Pistole Kal. .22 heraus, das in der Form genau dem erwähnten „Officers Model"-Revolver entsprach und in der Hand der mit diesem Revolver eingeübten Schützen sehr gute Resultate zeitigte. Auf die reguläre Fabrikation

ließ man sich jedoch nicht ein und gab auch die vorhandenen Handmuster nicht heraus, so daß die Pistolen nur den damals für ein internationales Schießen trainierenden Schützen bekannt wurden. Es war daher eine Überraschung, als etwa 1926 bekanntgegeben wurde, daß Colt dieses Modell, das inzwischen einige Verbesserungen erfahren hatte, auf den Markt bringen würde. Die neue Pistole hat nach dem Schießplatz, auf dem die großen nationalen und internationalen Wettschießen in Amerika abgehalten werden, den Namen Modell „Camp Perry" erhalten.

Die neue Pistole (s. Abb. 133) hat, wie oben erwähnt, die genaue Form des Colt-Officer's-Modell-Revolvers. Man denke sich die Walze dieses Revolvers in Breite der Kastenbrücke seitlich abgefräst und den Lauf etwas verlängert. Während aber bei dem Revolver nur die Walze zum Laden seitlich ausgeschwenkt wird, ist bei der Pistole der Lauf mit der „falschen Walze" fest verschraubt und wird zusammen mit ihr nach links herausgeschwenkt. Zum Auswerfen der abgeschossenen Hülse muß dann der unter dem Lauf liegende Auswerferstift zurückgedrückt werden. Die ganze Lauflänge beträgt 10 Zoll (= 25,4 mm). Die Visierung besteht aus einem nach der Höhe verstellbaren Korn von rechteckiger Form und einem seitlich verstellbaren Visier mit entsprechendem rechteckigem Kimmeneinschnitt. Während das Korn natürlich auf dem Lauf befestigt ist, ist das Visier auf der Kastenbrücke angebracht, und dies ist ein schwacher Punkt der Konstruktion, da bei einer Lockerung des Laufes Abweichungen in der Lage von Korn und Visier zueinander auftreten können. Bei dem mir vorliegenden Muster wackelt der Lauf merklich, wenn man den Verschlußriegel zurückzieht, und selbst wenn letzterer eingeschaltet ist, ist bei Druck noch eine leichte Bewegung des Laufes gegen den Kasten fühlbar. Die Schußleistung des Musters war allerdings trotzdem ganz hervorragend, so daß jedenfalls bei der neuen Pistole die geringe Lockerheit noch keine Abweichungen erkennen läßt. Um ein Lockerwerden nach Möglichkeit zu verhüten, ist der Verschlußriegel als konischer Zapfen ausgebildet.

Das Schloß hat einfache Bewegung, d. h. der Hahn läßt sich nicht durch den Abzug spannen wie bei der älteren Smith & Wesson-Scheibenpistole. Praktisch würde ja auch niemand daran denken, den Hahn mit dem Abzug zu spannen. Die Schlagfeder, eine lange Schraubenfeder, ist sehr weich, und die Zündung bzw. die Zeit des Schloßschlags daher nicht übermäßig schnell. Der Hahnweg ist noch reichlich weit. Jedenfalls kann die neue Colt-Pistole einen Vergleich mit den deutschen Scheibenpistolen in dieser Beziehung nicht aufnehmen. Die Lage der Pistole in der Hand ist ausgezeichnet, die Griffschalen aus Nußbaumholz sind mit Fischhaut versehen und ebenso hat der schmale Streifen des Griffrahmens, der zwischen den Griffschalen liegt, Fischhaut. Auch der Abzug ist gerauht.

Im Jahre 1934, nachdem schon vorher eine andere amerikanische Firma eine Pistole mit wesentlich schnellerer Zündung auf den Markt gebracht hatte, entschloß sich auch die Firma Colt, das Camp-Perry-Modell zu verbessern.

Die Verbesserung bestand zunächst in einer wesentlichen Verkürzung des

Hahnweges, der von 32 auf rund 22 mm verkürzt wurde. Die Feder ist die gleiche geblieben, ebenso das Hahngewicht, so daß die Erschütterung durch den vorschlagenden Hahn geringer ist als bei dem alten Modell bei verkürzter Schlagzeit.

Die Oberfläche des Hahnkopfes ist gerauht und gebläut, während sie bei dem älteren Modell blank war. Auch das Visier und die Brücke des Griffstückes sind sandgeblasen.

Die Visierung hat eine rechteckige Kimme und ein Balkenkorn von 2,5 mm Breite. Der Abzug hat eine günstigere geradere Form erhalten.

Eine weitere wesentliche Änderung ist die Verkürzung der Lauflänge von 25 auf 20 cm.

Seitdem Harrington & Richardson mit der Lauflänge ihrer neuen Scheibenpistolen im Jahre 1930 auf 7 Zoll (17,7 cm) heruntergegangen sind, und die Ver-

Abb. 133
Colt-Scheibenpistole Modell Camp Perry

kürzung der Visierlinie sich für viele Schützen vorteilhaft erwies, sind amerikanische Schützen bei der Faustwaffe mehrfach für eine Verkürzung der Visierlinie wegen des für manche Schützen besseren Erkennens der Visierung und der besseren Gewichtsverteilung der Waffe eingetreten. Dies geht sogar so weit, daß man auch für Pistolen mit 10 Zoll Lauflänge empfohlen hat, das Korn weiter zurückzusetzen, um die Visierlinie auf 18 bis 20 cm zu verringern.

Die schießtechnisch vollkommenste amerikanische Scheibenpistole ist die von der Firma Harrington & Richardson unter der Bezeichnung „U.S.R.A. Pistole" (U.S.R.A. = United States Revolver Association) in ihrer jetzigen Form. Diese Pistole zeigte von vornherein gewisse Vorzüge den anderen amerikanischen Pistolen gegenüber. Der Hahnweg ist verkürzt, um eine möglichst schnelle Zündung zu geben. Das Visier ist vom Verschlußriegel getrennt, aber der Verschluß ist der der alten S. & W.-Kipplauf-Scheibenpistole. Der 10 Zoll lange Lauf ist richtig gebohrt und gezogen und schießt hervorragend.

Die Visierung besteht aus einem Federvisier, das sich durch Schrauben seitlich stellen läßt, mit rechteckiger Kimme und einem stark unterfeilten Balkenkorn von guter Breite.

Die Patronenhülsen werden durch einen selbsttätigen Auswerfer kräftig ausgeschleudert, wenn man die Pistole öffnet, falls die Hülse nicht gerade klemmt. Bei den härteren amerikanischen Hülsen funktioniert der Auswerfer gut, bei den weicheren deutschen Patronen mit ihrem etwas höheren Druck klemmen sie häufig, zumal durch das etwas kurze Patronenlager der Druck noch erhöht wird.

Ich habe bei den beiden Pistolen, die ich führte, das Patronenlager eine Kleinigkeit nachreiben und auch noch sorgfältig polieren lassen, darauf funktionierte der Auswerfer einwandfrei.

Der Abzug steht sehr leicht und kurz, und der Hahnschlag ist außerordentlich schnell. Der Griff, der etwa die gleiche Form hat wie mein alter S. & W.-Griff (s. Abb. 130 S. 99), liegt sehr gut. Immerhin konnte ich mich, da ich schon

Abb. 134. Harrington & Richardson-Scheibenpistole Modell U.S.R.A.

zwei S. & W.-Pistolen hatte, nicht zur Anschaffung einer Pistole dieses Modells entschließen.

Im Jahre 1931 hörte ich dann von weiteren Verbesserungen dieses Modells. Besonders von dem etwas stärker gehaltenen Lauf von nur 7 Zoll (17,7 cm) Länge wurden Wunderdinge berichtet, die mich sehr neugierig machten. Ich ließ mir daher dieses Modell kommen (Abb. 134).

Der wichtigste Vorzug dieser Pistole besteht in dem außerordentlich schnellen erschütterungsfreien Schloßschlage. Wie die Abbildung 136 zeigt, ist der Hahnweg nur etwa halb so lang wie bei den sonstigen amerikanischen Scheibenpistolen. Die Hahnfeder ist eine Schraubenfeder, deren Druck in bekannter Weise durch eine Stange auf den Hahn übertragen wird. Wie man sieht, drückt diese Federstange mit dem oberen Vorsprung auf den Hahn. Sobald der Hahn auf seinem Wege nach vorn die Patrone nahezu erreicht hat, stößt er gegen den unteren Vorsprung, so daß nun der Federdruck sich aufhebt. Infolge seiner lebendigen Kraft schlägt er aber weiter vor und drückt sogar die Schlagfeder etwas zusammen. Dieses kurze Vorschnellen genügt, um die Patrone zu entzünden, worauf er dann in die Stellung zurückkehrt, in der er an beiden Vorsprüngen anliegt

Abb. 135
Die verschiedenen Schäfte
der H. & R.-Scheibenpistole

(Abb. 137), und in dieser Stellung ist er bis etwas hinter die Stoßbodenfläche zurückgenommen.

Ein weiterer Vorzug dieser Pistole ist die Möglichkeit, aus fünf verschiedenen Schäften (Abb. 135) den für den Schützen günstigsten auswählen zu können. Ich nahm den Schaft Nr. 5, der sich allerdings als für mich weniger geeignet erwies, worauf ich ihn hier auf die Form Nr. 1 umändern ließ. Nachdem ich auch Gelegenheit gehabt habe, den Schaft Nr. 4 kennenzulernen, würde ich diesen vorziehen. Ganz ideal sind für mich alle diese Schäfte nicht, weil sie nicht weit genug nach vorn über das Griffstück greifen, so daß zwischen Daumen und Zeigefinger Material fehlt. Ich werde mir wohl auf meine alten Tage noch einen Spezialgriff machen lassen, der bis über die Hahnschraube vorgreift, links als

Abb. 136. Neuer Schloßmechanismus der H. & R.-Scheibenpistole (gespannt)

leichtes Daumenlager ausgebildet ist und rechts als angedeutetes Zeigefingerlager das Hohlliegen des Zeigefingers vermeidet.

Sehr angenehm ist, daß ein Haken am Abzugsbügel als Stütze für den Mittelfinger angebracht ist.

Auch bei dieser Pistole war ein Nachreiben und Polieren des Patronenlagers nötig, um den Auswerfer, der in der Konstruktion etwas geändert war, zum einwandfreien Arbeiten zu bringen. Bei dem ersten Modell war der Auswerfer geradlinig geführt, so daß er den Patronenrand in ganzer Länge führte. Bei dem neuen Modell wirkt der Ejektor auf einen drehbaren Patronenauszieher, der nach unten ausweicht. Man muß sich daher vorsehen, daß man die Patrone beim Laden nicht zu weit in das Lager schiebt, da sie mit dem Rande sonst zwischen Auszieher und Lauf kommt. Die alte S. & W.-Auswerfereinrichtung war jedenfalls zuverlässiger und angenehmer für Schützen und Zuschauer, die sich nicht so vor den herumsausenden Hülsen vorzusehen brauchten.

Die Visierung besteht aus einem sehr einfachen und niedrigen Visier mit Schraubenverstellung nach Höhe und Seite, das glücklicherweise nicht mit dem

Verschlußriegel verbunden ist, und einem kräftigen Rechteckkorn, dessen Spitze stark nach hinten überfällt, so daß das Korn, soweit es für das Zielen in Frage kommt, stets schwarz erscheint. Auch das Visier ist stark nach hinten geneigt. Ein abnehmbarer Kornschützer aus Stahlblech schützt das Korn gegen Bestoßungen und Seitenlicht.

Die Pistole wird mit zwei Lauflängen, 7 und 10 Zoll (17,7 und 25,4 cm), geliefert. Bei dem neuesten Muster ist die Laufschiene ziemlich kräftig gehalten, so daß die Pistole mit 7zölligem Lauf etwa 800 g wiegt. Das gleiche Gewicht hat die Pistole mit normalem 10zölligen Lauf. Die kurze Lauflänge wird neuerdings für nervöse Leute empfohlen, weil man dabei das Wackeln des Korns in der Kimme nicht so empfindet wie bei dem längeren Laufe.

Abb. 137. Neuer Schloßmechanismus der H. & R.-Scheibenpistole (abgeschlagen)

Abb. 138. Schußbild meiner H. & R.-Scheibenpistole auf 20 Yards. (Nat. Größe)

Besonderen Wert scheint die Fabrik auf gute Schußleistung zu legen. In der Schießmaschine wird jeder Lauf geprüft. Bei 20 willkürlich dem Lager entnommenen Pistolen soll die Durchschnittsstreuung auf 50 Yards (45 m) nur 1,65 cm betragen haben. Jeder Pistole wird ein Schußbild beigefügt, das auf 20 Yards in der Schießmaschine geschossen ist. Das Bild meiner Pistole (Abbildung 138) zeigt 5 Schuß in einem Loch, das von Außenrand zu Außenrand 7 mm mißt. Aufgestützt auf etwa 60 m habe ich auf die Wannseer Büchsenscheibe ($\sigma$ der 10 = 40 mm) von 7 Schuß 5 in die 10 geschossen, obwohl die Visierlinie nur 16 cm lang ist. Wenn ich bedenke, daß meine Augen nichts weniger als gut sind, muß ich sagen, daß an den Angaben der Fabrik über die Schußleistung nicht viel geschwindelt zu sein scheint.

Da ein möglichst weicher Abzugsstand erwünscht ist, hat man die Abzugsfeder verstellbar gemacht, indem man sie in eine kleine mit Gewinde versehene Buchse gebracht hat, aus der sie einige Millimeter herausragt. Diese Buchse ist von unten in das Abzugsblech unmittelbar vor dem Abzug eingeschraubt. Das

oben herausstehende Federende drückt von unten gegen einen horizontalen Arm des Abzuges. Schraubt man die Buchse weiter hinein, so wird die Feder stärker zusammengedrückt, die Spannung also größer, schraubt man sie weiter heraus, so läßt die Federspannung nach und der Abzug steht leichter.

Die Sauberkeit der Arbeit kann man als gute Mittelqualität bezeichnen. Mit den Colt- und S. & W.-Pistolen läßt sich die H. & R.-Scheibenpistole in diesem Punkte nicht vergleichen, aber ihr für amerikanische Verhältnisse niedriger Preis*) in Verbindung mit guter Lage, Gewichtsverteilung, schneller Zündung und ganz hervorragender Schußleistung läßt sie trotz gewisser Schwächen als eine beachtenswerte Neuerung erscheinen.

Auch dieses Modell ist inzwischen (etwa 1932) noch etwas geändert, und zwar bezieht sich diese neueste Verbesserung auf die Abzugskonstruktion. Abbildungen 136 und 137 zeigen den neuen Mechanismus. Die Abzugszunge ist gerade gehalten. Diese Form ist günstiger als die sonst übliche gebogene, weil dabei der Finger tiefer greifen, also am längeren Hebel wirken kann als bei dem gebogenen Abzug, bei dem der Finger immer nach dem tiefsten Punkte des Bogens gleitet.

Die Federung des Abzuges ist nicht mehr verstellbar. Sie wirkt durch eine im Abzugsbügel liegende Schraubenfeder direkt auf die Rückseite des Abzuges. Ich finde diese Anordnung nicht so günstig, weil die Feder bzw. ihr Druckbolzen in ihrem Lager mehr Reibung hat, aber die Form des Abzuges ist entschieden günstiger. Ich kann das vergleichen, weil ich an meiner Pistole die ältere (zweite) Konstruktion habe, während ich die neue Konstruktion an dem Harrington & Richardson Single Action „Sportsman"-Scheibenrevolver habe, der die gleiche Schloßkonstruktion aufweist wie die neueste Form der H. & R. U.S.R.A.-Scheibenpistole. Dieses Schloß weist wohl in bezug auf Anordnung von Stange und Rast die beste Konstruktion von allen Schlössern mit einfacher Bewegung auf. Bei allen Rückspringschlössern ist es möglich, daß der Hahn beim Vorschlagen mit seiner Sicherheitsrast den Stangenschnabel streift und dadurch der Schuß verprellt. Unter Umständen werden dadurch auch Beschädigungen der Rast oder des Stangenschnabels bewirkt. Ich habe daher bei meinen übrigen Scheibenpistolen mit einfacher Bewegung die Sicherheitsrast weggeschliffen.

Bei dem neuen H. & R.-Schloß wird der erwähnte Fehler dadurch vermieden, daß die Stange einen doppelten Schnabel erhält, von denen der niedrigere hinten gelegene gar nicht mit der Sicherheitsrast in Berührung kommen kann, weil die Sicherheitsrast dafür zu hoch liegt. In letztere kann nur der längere Stangenschnabel eingreifen, der aber so weit vorliegt, daß die Sicherheitsrast ihn beim Vorschlagen des Hahnes nicht treffen kann. Er kann erst dann in letztere eintreten, wenn der Zeigefinger den Abzug freigibt. Die Abbildungen 136 und 137 zeigen den H. & R.-Schloßmechanismus im gespannten und entspannten Zustande. Dieses Schloß eignet sich besonders für Präzisionswaffen, bei denen der Abzug nach dem Auslösen des Schlagstückes feststehen soll, um ein Zusammenzucken des Abzugfingers und damit ein Verreißen des Schusses zu vermeiden.

*) Meine Vereinskameraden haben sie deshalb „Armeleutepistole" getauft!

Abb. 139
Webley & Scott-Scheibenpistole Kal. 22

In England fertigt nur die Waffenfabrik Webley & Scott eine Scheibenpistole für Randfeuerpatronen Kaliber .22 long rifle an (Abb. 139). Diese Pistole hat ein Rückspringschloß mit äußerem Hahn. Der Mechanismus zeichnet sich durch außerordentliche Einfachheit aus. Zieht man den Abzugsbügel nach vorn, so kippt der Lauf unter Federdruck hinten hoch und die leere Hülse wird ausgeworfen. Das Visier ist ein seitlich eingeschobenes Standvisier, das Korn ist mit dem Lauf fest verbunden. Das Vordergewicht des Laufes ist nicht störend; trotzdem hat die Fabrik noch ein „Gegengewicht" in Gestalt einer etwa 2½ cm starken, eisernen Kappe unter dem Griff angebracht.

Schließlich soll hier noch eine deutsche Scheibenpistole erwähnt werden, die eine gewisse Verbreitung bei deutschen Fünfkämpfern gefunden hat, das ist die Alk-Pistole der Firma August Lüneburg (Abb. 140). Diese Pistole ist aus dem

Abb. 140. Alk-Scheibenpistole von August Lüneburg, Kiel

Selbstladetesching System Rohde, das vor etwa 20 Jahren von der Firma August Lüneburg-Kiel in den Handel gebracht wurde, durch Verkürzen des Laufes und Umänderung des Schaftes entstanden. Ursprünglich war sie eine fünfschüssige Selbstladepistole. Da die Funktion mit den damaligen Patronen aber nicht einwandfrei war, ließ man das Magazin fort und brachte eine Sperre an, die den Verschluß nach dem Auswerfen der abgeschossenen Hülse, das beim Schuß selbsttätig erfolgt, festhält. Man braucht dann nur eine neue Patrone in den Patroneneinwurf hinter dem Lager zu legen und auf das Verschlußfangstück zu drücken, worauf der Verschluß vorschnellt und die Patrone in das Lager schiebt. Auch das Schloß ist dabei gespannt worden, so daß die Waffe sich schneller als normale Einzellader schußfertig machen läßt.

Diese Tatsache ließ sie den Fünfkämpfern, denen damals für das Schußfertigmachen zwischen dem Verschwinden und Wiedersichtbarwerden der Scheiben 7 Sekunden zur Verfügung standen (jetzt 10 Sekunden!), vorteilhaft erscheinen.

Dazu kam noch, daß der Abzug der Pistole sehr weich, wenn auch nicht kurz, steht, wodurch ein Verreißen vermieden wird. Und schließlich hat die Pistole ziemlich viel Vordergewicht und überhaupt ein hohes Gewicht nebst einer langen Visierlinie. Beides begünstigt ein schnelles Erfassen und ruhiges Halten bei beschränkter Schußzeit, wie es bei dem sogenannten Duellschießen des Fünfkampfes nötig ist.

# IV. Revolver

Wenn man auch in interessierten Kreisen dem Revolver seit fast einem halben Jahrhundert die Daseinsberechtigung abgesprochen hat, ist er doch noch immer recht lebendig und denkt noch gar nicht daran, der Selbstladepistole das Feld zu räumen. Ein Fabrikat (Colt) hat 1936 seinen 100. Geburtstag feiern können, und die ballistisch leistungsfähigste Faustfeuerwaffenpatrone ist zur Zeit eine Revolverpatrone (S. & W. .357 Magnum).

Hier sind schon die beiden Erzeugnisse genannt, die sowohl als Gebrauchswaffen als auch als Sportwaffen an erster Stelle stehen. Beide werden in Amerika hergestellt. Ein weiteres hochwertiges Fabrikat ist der von der englischen Firma Webley & Scott Ltd. in Birmingham hergestellte Kipplaufrevolver, und daneben hat neuerdings ein billigeres amerikanisches Fabrikat als Sportwaffe sich erfolgreich durchgesetzt, der Kipplaufrevolver von Harrington & Richardson.

Smith & Wesson- und Colt-Revolver werden weitgehend in Europa mehr oder weniger gut nachgebaut.

Daß gerade in Kreisen, die besonderen Wert auf zuverlässiges Arbeiten der Verteidigungswaffe legen, die Herstellung eines hochwertigen deutschen Revolvers immer wieder angeregt wird, zeigt, daß auch bei uns noch volles Verständnis für die Vorzüge dieser Waffe vorhanden ist.

Wenn z. Z. auch Krieg und Devisenschwierigkeiten die Einfuhr ausländischer Revolver unmöglich machen, halte ich es doch für nötig, in diesem Buche auch die unerschwinglichen ausländischen Revolver zu besprechen, um den interessierten Leser über den Stand der Technik auf dem laufenden zu halten.

Ich will zunächst die Hauptkonstruktionen besprechen und dann zeigen, in welchen Ausführungen und Abmessungen sie für die verschiedenen Gebrauchszwecke hergestellt werden.

Während man noch vor 1½ Jahrzehnten genötigt war, seine abgeschossenen Revolverhülsen neu zu laden, um die Kosten für das Übungsschießen zu verringern, sind jetzt in den gängigsten Revolvertypen Übungs- und Sportrevolver vorhanden, die für die billige Randfeuerpatrone Kal. .22 (= 5,6 mm) eingerichtet sind und bei praktisch gleicher Lage und Gewichtsverteilung wie die Gebrauchswaffe ein billiges Üben für das Schießen mit der Gebrauchswaffe ermöglichen.

Andererseits hat man aber auch neben den ursprünglich für den betreffenden Gebrauchszweck und die dafür gewählte Ladung bestimmten Waffen in möglichst geringem Gewicht schwerere Spezialmodelle geschaffen, die einerseits bei

Verwendung der normalen Patrone einen geringeren Rückstoß und daher bessere Schießleistungen und geringere Ermüdung in der Hand sehr kräftiger Schützen geben, andererseits aber auch die Verwendung neuer verstärkter Ladungen zuließen und damit den Verwendungsbereich der Waffe für Spezialzwecke (Polizei) erweiterten, um erhöhten Anforderungen nachzukommen, so daß heute eine außerordentliche Mannigfaltigkeit gerade auf dem Gebiete der Gebrauchs- und Sportwaffen vorhanden ist, die auch den verschiedensten Geschmacksrichtungen Rechnung trägt.

Die Colt-Revolver haben sämtlich ein massives Gehäuse, in das der Lauf eingeschraubt ist, während die älteren Modelle von Smith & Wesson nach dem Kipplaufsystem gebaut sind. Erst seit etwa 1896 wendet die Firma Smith & Wesson auch das Prinzip des festen Laufes und der ausschwenkbaren Walze an.

Die Smith & Wesson-Revolver werden vollständig maschinell hergestellt, und dadurch wird gerade die Überlegenheit den im Kleinbetriebe hergestellten Revolvern gegenüber bedingt. Das charakteristische Merkmal des Revolvers, die Trennung von Patronenlager und Lauf, ist ein technischer Fehler, der sich nur durch genaueste Arbeit verringern läßt. Diese Genauigkeit der mechanischen Ausführung läßt sich aber nur durch Präzisionsmaschinen erreichen, während sie bei Handarbeit nur zufällig oder bei Anwendung besonderer Sorgfalt gelingt. Alle Teile der Smith & Wesson-Revolver werden nach bestimmten Schablonen (sogenannten Lehren) gearbeitet und sind auswechselbar. Auch die Colt-Revolver werden maschinell hergestellt, aber bei ihrem Zusammenbau wird doch noch Handarbeit angewendet, so daß die Auswechselbarkeit der Teile nicht soweit geht wie bei Smith & Wesson und beim Ersatz von Teilen manchmal eine Nacharbeit nötig wird. Ferner verwenden diese Fabriken nur bestes Material, wodurch zuverlässiges Arbeiten und Haltbarkeit der Waffe gewährleistet wird. Schließlich zeichnen sich diese Fabrikate auch durch gefällige Formen aus.

Wir können die Revolver nach ihrer Konstruktion in Revolver mit festem Lauf und fester Walze, mit festem Lauf und beweglicher Walze und Kipplaufrevolver einteilen.

Die Revolver mit festem Lauf und fester, d. h. nicht seitlich ausschwenkbarer Walze stellen das älteste und einfachste Revolversystem dar. Es wird zur Zeit nur noch von der Colt-Fabrik für schwere Gebrauchsrevolver, den „Single Action Army"-Revolver (Abb. 141), verwendet. Wie der Name sagt, hat dieser Revolver einfache Bewegung, d. h. er ist ein Hahnspanner. Wegen seiner Einfachheit und Solidität und vor allen Dingen wegen der starken Patronen*), für die er gefertigt wird, war er die Lieblingswaffe der Leute, die an der Grenze der Zivilisation lebten und deren Leben von der Wirkung ihrer Waffe ebenso abhing wie von ihrer Fertigkeit im Gebrauch derselben. Der schwere Hahn des Revolvers gewährleistet stets sichere Zündung, solange das Zündhütchen selbst noch brauchbar ist, so daß Versager ziemlich ausgeschlossen sind. Der Hahngriff ist so geformt, daß er dem Daumen nicht leicht entgleiten

*) .45 Colt (2½ g Pulver: 16 g Blei). .40—44 Winchester, ferner .32—20, .38—40, .44 S. & W. Russian und Special, .357 Magnum.

kann, und der Griff ist so kurz gehalten, daß er, wenn man ihn erfaßt, stets richtig und gleichmäßig in der Hand liegt.

Dieser Revolver, der 1873 von den Vereinigten Staaten als Armeerevolver eingeführt wurde, hat eine Verbreitung gefunden, wie sie nur wenigen Waffentypen zuteil geworden ist. Wo Farmer, Auswanderer, Jäger oder Cowboys sich gegen feindliche Indianer zu verteidigen hatten, spielte diese Waffe ebenso eine Hauptrolle wie bei den Taten der „bad men", die die Ansiedlungen des „wilden" Westens unsicher machten. Auch die tapferen Aufrechterhalter der Ordnung, der Sheriff und seine „Deputies", die Pferde- oder Rinderdiebe und Eisenbahnräuber zu Stande hetzten und denen, die nicht bei der wilden Jagd an Bleivergiftung gestorben waren, mit Hilfe eines Strickes eine „höhere Stellung" verschafften, alle diese haben wir uns mit einem oder zwei dieser soliden Revolver bewaffnet vorzustellen.

Der Schloßmechanismus des Single Action Army-Revolvers ist mit dem der alten Perkussions-Revolver von Colt (Abb. 34 S. 35) identisch. Die Unter-

Abb. 141. Colt „Single Action Army"-Revolver

schiede dieser Modelle sind im wesentlichen durch die Munition bedingt; so ist natürlich der beim Perkussionsrevolver unter dem Laufe liegende Kugelsetzer beim Modell 1873 durch einen Patronen-Ausstoßstift ersetzt, der rechts unter dem Laufe liegt und durch eine Spiralfeder stets vorgedrückt wird. An der rechten Seite des Gehäuses hinter der Walze befindet sich eine Ladeklappe, durch welche die Patronen eingeführt und ausgeworfen werden. Zum Laden oder Entladen muß der Hahn in Mittelrast gestellt werden, da nur in dieser Stellung die Walzensperre ausgeschaltet ist und die Walze sich drehen läßt.

Will man die Walze zum Reinigen aus dem Gehäuse nehmen, so drückt man — bei Hahn in Mittelrast — auf den vor der Walze an der linken Seite des Gehäuses befindlichen Druckknopf und zieht die Achse heraus. Die Walze läßt sich nun, nachdem die Ladeklappe geöffnet ist, nach rechts herausnehmen. Die Walzenachse geht, um die Reibung zu vermindern, durch eine eingeschobene lose Büchse, die man, ebenso wie die Walzenachse, stets gut öle.

Dieser Revolver wird mit 4¾, 5½ und 7½ Zoll langem Lauf geliefert. Die beste Schußleistung gibt theoretisch natürlich der 7½zöllige Lauf. Als Ge-

brauchswaffe werden aber vielfach die kürzeren Läufe bevorzugt, da sie ein schnelleres „Ziehen" ermöglichen, und ich habe mit derartigen Läufen Resultate erzielt, die denen der 7½zölligen Läufe nicht nachstanden. Meine vier Revolver dieses Systems haben jetzt sämtlich kürzere Läufe (12, 12, 13,5 und 14 cm), nachdem ich in den letzten 30 Jahren etwa zehn Revolver dieses Modells in den Kalibern .38—40, .44 Special, .44 Russian, .44—40 und .45 in allen Lauflängen von 4¾ bis 7½ Zoll geführt habe.

Der beschriebene „Single Action"-Revolver hat kein Rückspringschloß, man muß ihn daher geladen mit in Sicherheitsrast gestelltem Hahn tragen oder — was noch besser ist und wie es z. B. früher bei der Kavallerie der Vereinigten Staaten Vorschrift war — mit fünf Patronen in der Walze, so daß sich das leere Patronenlager oder eine abgeschossene Hülse vor dem Hahn befindet. Man kann die Spitze des entspannten Hahnes auch zwischen zwei Patronenränder setzen.

Die zweite Gruppe der Revolver bilden die Systeme mit festem Lauf und seitlich ausschwenkbarer Walze. Wie bereits in Kapitel II, Seite 60, erwähnt ist, wurde diese, das Entfernen der abgeschossenen Hülsen bzw. das Laden erleichternde Konstruktion im Jahre 1884 von Colt's Patent Fire Arms Manufacturing Co. in Amerika zuerst angewendet.

Wie jeder Revolver, besteht auch dieser aus dem Griffstück mit Schloß, der Walze und dem Lauf.

Das Griffstück besteht aus dem eigentlichen Griffrahmen, auf dem die aus Holz oder Hartgummi (Kunsthorn) hergestellten Griffschalen mit einer durchgehenden Schraube befestigt sind. Gegen Verschiebung auf dem Griffrahmen sind die Griffschalen weiter noch durch Stifte unten im Griffrahmen sowie durch Eingreifen in entsprechende Ausfräsungen des Griffstückes gesichert.

Das vor dem Griffrahmen liegende Hauptteil des Griffstückes ist für die Aufnahme der Schloßteile und der Walze ausgefräst (Abb. 142). Die Ausfräsung für die Schloßteile wird durch eine Deckplatte abgedeckt, die durch je eine Schraube am vorderen und hinteren Ende befestigt wird.

Das Schloß ist ein Hahnschloß, das dem modernen Revolverschloß mit doppelter Bewegung entspricht.

Der Hahn hat einen beweglichen Zündstift, der nur eine kleine Öffnung im Stoßboden erfordert und geradlinig auf das Zündhütchen trifft. Der Mitnehmer, unter den der Stangenschnabel des Abzuges greift, wenn das Schloß mit Abzugsspannung betätigt werden soll, ist durch eine kleine Schraubenfeder gefedert.

In die zweischenklige Schlagfeder greift der Hahn mit einer Kette ein. Unter der Feder liegt der Rückspringhebel, der vom unteren Schenkel der Schlagfeder betätigt wird. Das vordere Ende des Rückspringhebels ruht in einer Aussparung des Umsatzhebels, und zwar so, daß er auch letzteren gleich mitfedert.

Der Umsatzhebel ist drehbar im Abzug gelagert, so daß er alle Bewegungen des Abzuges mitmachen muß. Bei abgedrücktem Schloß kann der Hahn den Rückspringhebel nicht treffen, solange der Abzug zurückgezogen ist. Erst wenn der Abzug freigegeben wird, geht der Rückspringhebel nach unten und bewegt

den Hahn so weit zurück, daß der Stangenschnabel zwischen Mitnehmer und den Ansatz der Hahnrast tritt und den Hahn so festlegt.

Der moderne Colt-Revolver hat nun noch eine besondere Sicherung gegen unbeabsichtigte Entladungen. Sie besteht aus einem Riegel, der sich unten vor der Stirn des Hahnes befindet und durch einen um die Hahnachse gelagerten Hebel betätigt wird, der seinerseits mit dem Abzug durch einen kleinen Stift verbunden ist. Wird der Abzug durchgezogen bzw. nach hinten bewegt, so tritt der Riegel nach unten aus der Bahn des Hahnes. Bei gespanntem Hahn bzw. abgedrücktem Abzug liegt er hinter dem Riegelbolzen der Walze, ohne aber dessen Rückwärtsbewegung vollständig zu verhindern. Das hat aber nichts zu bedeuten, da in dieser Stellung die Walze sowieso durch den Umsatzhebel in ihrer Lage gehalten wird. Ich habe bei meinem am meisten benutzten Colt-

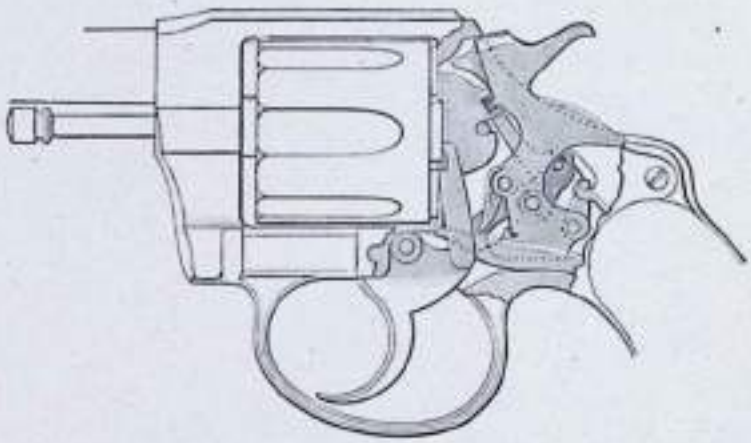


Abb. 142. Mechanismus des Sicherheitsschlosses der Colt-Revolver mit auslegbarer Walze
(Der Arretierhebel ist nicht mitgezeichnet)

Revolver (Official Police 4") das sogenannte „Positive Lock" ganz herausgenommen, seitdem es mir einmal passierte, daß es nach dem Zusammensetzen nicht funktionierte, weil das kleine Stiftchen des Riegels nicht in den Hebel eingetreten war. Man achte daher beim Zusammensetzen darauf, daß die Verbindung des Riegels mit dem Hebel und ebenso des Abzugs mit dem Hebel einwandfrei ist, bevor man die Deckplatte auflegt und verschraubt. Man schraube die Deckplatte erst vorn und dann hinten fest und überzeuge sich beim Spannen und Vorlassen des Hahnes, daß der Riegel der Bewegung des Abzuges folgt.

Der Rückspringhebel hat noch eine zweite Aufgabe zu erfüllen. Er muß die Walzensperre auslösen, bevor der Umsatzhebel die Walze dreht. Die Walzensperre ist ein in sich seitlich federnder Hebel, dessen vorderer, den Sperransatz tragender Arm durch Druck einer kleinen Schraubenfeder durch eine Aussparung im Griffstück hindurch gegen die Walze gedrückt wird und bei richtiger Stellung jedes Patronenlagers in eine Rast im Walzenumfang eintritt.

Beim Spannen des Hahns hebt ein Ansatz an dem Rückspringhebel die Walzensperre einen Augenblick aus. Während dieser Bewegung schiebt der Umsatzhebel die Walze etwas weiter, so daß die dann wieder frei werdende Walzensperre sich auf den Umfang der Walze legt und dort solange schleift, bis sie in die nächste Rast der Walze einschnappt. Damit die Sperre nicht über die Rast wegspringen kann, ist die Bahn der Walzensperre auf dem Walzenumfang etwas abgeschrägt.

Die Walze selbst ist durch eine Vorrichtung, die Colt als Kran bezeichnet, mit dem Griffstück verbunden. Abbildung 143 stellt diesen aus zwei Zapfen bestehenden Teil dar, von denen der obere als Walzenachse dient, während der untere in eine Bohrung in dem über dem Abzugsbügel liegenden Teil des Griffstückes drehbar geführt wird. Eine Längsbewegung wird durch eine Schraube bzw. einen durch eine Schraube befestigten Stift verhindert. Stift und Schraube sind an der rechten Seite des Griffstückes vorn über dem Abzugsbügel sichtbar.

In der „Schußstellung" wird die Walze durch einen zylindrischen Bolzen gehalten, der durch das Zahnkranzlager der Walze in der Stoßfläche des Griffstückes geht. Dieser Riegelbolzen ist durch einen Stift mit der als Griff dienenden linken Schirmplatte des Griffstückes verbunden. Die Schirmplatte ist in der Deckplatte des Griffstückes gleitend geführt. Eine Feder drückt sie und damit den Riegelbolzen stets nach vorn gegen die Walze.

Will man die Walze zum Laden oder Entladen ausschwenken, so zieht man die linke Schirmplatte an ihrem Griff zurück und kippt den Revolver nach links bzw. drückt die Walze nach links heraus, sie schwingt dann um den Kran um etwa 90° nach links unten, so daß die Patronenlager frei liegen.

Drückt man nun auf den Auswerferstift, so wird der Auswerferstern, der in der Walze unter den Patronenrändern liegt und die Patrone nahezu zur Hälfte umfaßt, zurückbewegt, so daß er die Hülse mitnimmt und schließlich auswirft. Beim Loslassen des Auswerferstiftes springt der Auswerfer wieder in sein Lager in der Walze zurück. Der Auswerferstift ist durch Nuten auf entsprechenden Leisten der Walzenachsenbohrung geführt.

Die einzelnen Modelle der Colt-Revolver mit ausschwenkbarer Walze unterscheiden sich im wesentlichen durch die Abmessungen, die durch den Verwendungszweck (Taschen-, Armee- und Scheibenrevolver) und durch die Munition bedingt werden. Das größte und schwerste Modell ist der „New Service"-Revolver (Abb. 144), der nur für starke Patronen*) von 9 bis 11½ mm Kaliber angefertigt wird. Die Lauflänge schwankt zwischen 4 und 7½ Zoll (10 und 19 cm). Das Gewicht dieser Waffe beträgt rund 1,2 kg, es ist also dasselbe wie bei dem Single Action Army-Revolver.

Während des Weltkrieges wurde dieser Revolver unter der Bezeichnung „Modell 1917" u. a. auch für die randlose Patrone .45 Automatic der amerikanischen Armeepistole Colt Modell 1911 eingerichtet und im Grabenkriege

*) Nämlich für die Patronen .38 Special, .38—44, .357 Magnum, .38—40 und .44—40, wie sie für Winchester- und Marlin-Repetierbüchsen verwendet werden, sowie .44 S. & W. Special, .45 Colt, .45 Automatic und .455 Eley (englische Armeerevolverpatrone).

viel verwendet. Diese Revolver hatten einen 5½ Zoll langen Lauf und wurden mit zwei „Clips" zu je drei Patronen geladen.

Vielen Leuten war der Griff zu groß. Die Fabrik hat daher vor einigen Jahren sich auf eine zweite, etwas kleinere und mehr abgerundete Grifform für dieses Modell eingerichtet, die besonders für die Revolver dieses Modells in Kaliber .38 Special bzw. .357 Magnum angewendet wird, aber auf Bestellung auch für alle anderen Patronen geliefert werden kann.

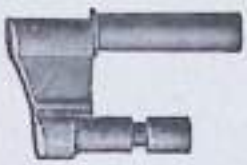


Abb. 143. „Kran" der Colt-Revolver mit ausschwenkbarer Walze

Abb. 144. Colt New „Service"-Revolver

Abb. 145. „New Service"-Scheibenrevolver

Die Brücke des Kastens ist gerauht (sandgeblasen), um Blendung beim Zielen zu vermeiden. Der Visiereinschnitt ist rechteckig. Dem entspricht das Korn, das nahezu rechteckig ist.

Die Revolver mit eckigem Griff haben eine Fangschnuröse unten im Griff (Abb. 144).

Der New-Service-Revolver wird auch in besonders feiner Ausführung für die Patronen .44 S. & W. Special, .45 Automatic und .45 Colt als Scheibenrevolver gefertigt (Abb. 145). Die Griffschalen bestehen bei dem Scheibenmodell („New Service Target") aus Nußbaum, während bei den gewöhnlichen Modellen Hartgummi verwendet ist. Dies Modell ist besonders für Schützen mit großer Hand geeignet. Abzug und Griffrahmen sind mit Fischhaut versehen. Das Visier ist durch eine Schraube seitlich verstellbar, und das Korn kann nach der Höhe verstellt werden. Diese Höhenverstellung des Korns wird bei allen Colt-Scheibenwaffen

durch folgende Einrichtung ermöglicht. Vorn im Kornfuße befindet sich eine Schraube, die das in einer Längsnut des Kornfußes um einen Stift drehbar befestigte Korn senkt, wenn man sie hineinschraubt, während beim Herausschrauben der Stellschraube das Korn durch eine Feder gehoben wird. Im ersteren Falle wird die Treffpunktlage nach oben, im letzteren nach unten verschoben. Infolge dieser Anordnung läßt sich die Visierung genau wie bei einer Scheibenpistole mit dem Supportvisier für die verschiedensten Entfernungen einstellen, und ebenso lassen sich Änderungen in der Treffpunktlage bei Benutzung verschiedener Ladungen leicht ausgleichen.

Der Abzug ist bei allen Colt-Scheibenrevolvern ganz besonders sorgfältig reguliert, so daß er nur wenige hundert Gramm zu halten scheint, während er tatsächlich erst durch ein Gewicht von etwa 1¼ kg ausgelöst wird. Die unterste Grenze beträgt nach den amerikanischen Bestimmungen 2½ Pfund englisch (= rund 1.1 kg).

Besonders beliebt ist der Scheibenrevolver mit etwas abgerundetem Griff in Kaliber .38 Special, der zuerst unter der Bezeichnung „Shooting Master" (Schützenmeister) herauskam. Dieses Modell wird nur mit einer Lauflänge von 6 Zoll (15 cm) für die Patronen .38 Special, .357 Magnum, .44 Special, .45 Colt, .45 Automatic hergestellt (Abb. 146). Als Spezialscheibenwaffe ist es nur für die Patrone .38 S. & W. Special zu empfehlen, da sie bei dem hohen Gewicht der Waffe nur geringen Rückstoß gibt. Dieses Modell ist im Begriff in dieser Ausführung dem sonst beliebtesten Colt-Scheibenrevolver, dem Officers-Modell Target Kaliber .38 Special, den Rang abzulaufen. Der Revolver ist schwer (ca. 1250 g), aber vorzüglich ausbalanziert.

Das nächstleichtere Modell der Colt-Revolver ist ursprünglich auf einem Rahmen des Kalibers .41 aufgebaut, d. h. Griffstück- und Walzen- sowie Laufabmessungen entsprechen einem Revolver des Kalibers .41 (10 mm). Da es nur für die Patronen .38 S. & W. Special, .32—20 Winchester und .22 Randfeuer hergestellt wird, hat es hierfür sehr kräftige Abmessungen und ein entsprechendes Gewicht (960 g). Es wurde 1909 unter der Bezeichnung „Army-Special"-Revolver (Abb. 147) an Stelle der älteren „New Army"- und „New Navy"-Revolver herausgebracht. Jetzt hat es den Namen „Official Police", weil es für Polizeizwecke beliebt ist. Dieser Revolver wird mit 4 und 6 Zoll langem Lauf in zwei Kalibern: .32, .38 hergestellt. Im Kaliber .32 ist er für die bekannte Winchesterpatrone Kaliber .32—20 eingerichtet, im Kaliber .38 gestattet er die Verwendung der Patronen .38 short, .38 long und .38 Special. Die Patrone .38 short und .38 long sind in ihren äußeren Abmessungen mit den Revolverpatronen 380 und 380 lang europäischer Herkunft identisch, so daß auch letztere Patronen aus allen für die Patrone .38 long bzw. .38 Special eingerichteten Waffen geschossen werden können. Dieser Revolver war in der griechischen Armee eingeführt. Er ist in Deutschland nicht selten zu finden, da die während des Weltkrieges in Görlitz internierten griechischen Truppen ihn häufig verkauft haben.

Als Scheibenrevolver wird dasselbe Modell im Kaliber .38 mit 4-, 4½-, 5-6- und 7½zölligem Lauf unter der Bezeichnung „Officers Model Target-

Revolver" (Abb. 148) fabriziert. Die Visierung und sonstige Ausführung ist dieselbe wie bei dem „New Service Target"-Revolver.

Dies ist ein sehr schöner, mittelschwerer Revolver mit vorzüglicher Lage und Gewichtsverteilung. Der Griff ist für große und mittelgroße Hände geeignet.

Abb. 146. Colt-Scheibenrevolver „Shooting Master"

Abb. 147. „Army Special"-Revolver von Colt, jetzt Official Police genannt

Abb. 148. Colt „Officers Model"-Scheibenrevolver

Ich habe dies Modell mit 7½zölligem Lauf vor dem Weltkriege geführt, würde aber eine Lauflänge von mehr als 6 Zoll nicht mehr nehmen. Neuerdings gibt es noch eine Sonderausführung mit schwererem 6zölligen Lauf entsprechend dem des „Shooting Master", wodurch das Gewicht um etwa 60 g erhöht wird. Das ergibt gleichzeitig eine Gewichtsverschiebung nach vorn, also etwas mehr Vordergewicht. Die Griffschalen bestehen aus Nußbaumholz. Sie sind mit Fischhaut versehen.

Sowohl der „Official Police"-als auch der „Officers Model"-Revolver werden mit 6 Zoll langem Lauf für die Randfeuerpatrone Kaliber .22 hergestellt. Sie sind in dieser Ausführung vorzügliche Übungs- und Sportrevolver.

In neuester Zeit wird der „Officers Model"-Revolver auch für die Patrone .32 S. & W. long geliefert und wird wegen seines geringen Rückstoßes und schwächeren Knalls als Scheibenwaffe gelobt.

Die bisher beschriebenen Colt-Revolver waren Armee- bzw. Scheibenrevolver. Das in Abbildung 149 dargestellte Modell ist auf einem mittelschweren 9-mm-Rahmen aufgebaut; es ist daher für die Tasche geeignet, ohne aber auf den Vorteil der größeren Revolver, den vollkommenen Griff, zu verzichten. Die Fabrik bezeichnet diesen speziell für Polizeizwecke gefertigten Revolver als „Police Positive Special". Er wird für starke 8- und 9-mm-Patronen gebaut und verfeuert in diesen Kalibern dieselben Patronen wie der „Army Special", nämlich die Patronen .32—20 W. C. F. und .38 short, .38 long und .38 Special. Wir haben in diesem Revolver also die am stärksten wirkende, noch für Taschengebrauch geeignete Faustwaffe vor uns. Das Gewicht des Revolvers mit 4 Zoll (10 cm) langem Lauf beträgt 625 g, die Gesamtlänge der Waffe 22 cm. Unter der Bezeichnung „Detective Special" ist dieser Revolver im Kaliber .38 Special mit nur 2zölligem (5 cm) Lauf erhältlich. In dieser Ausführung ist er noch besser für die Tasche geeignet. Die Schußleistung ist trotz des kurzen Laufes ausgezeichnet. Nur ist der Rückstoß natürlich stärker fühlbar. Das Gewicht beträgt 600 g, die Länge rund 17 cm. Der Griff ist unten leicht abgerundet.

Vorübergehend hatte Colt (1926) auch einen Scheibenrevolver im Kaliber .32 S. & W. und .22 Randfeuer auf dem Rahmen des Revolvers Police-Positive-Special im Gewicht von etwa 730 g herausgebracht.

Etwas kleiner und leichter, da auf einem leichten 9-mm-Rahmen aufgebaut, ist das sonst genau gleiche gewöhnliche „Police Positive"-Modell (Abb. 150), das im Kaliber .32 für Patronen .32 Smith & Wesson und .32 S. & W. long bzw. .32 „Colt New Police" und im Kaliber .38 für die Patrone .38 „Colt New Police" (= .38 S. & W.) gefertigt wird. Die Patronen .32 und .38 „Colt New Police" unterscheiden sich von den Patronen .32 S. & W. long und .38 S. & W. nur durch die Geschoßform. Bei den Colt-Patronen ist das Geschoß abgeflacht, während die S. & W.-Patronen Geschosse mit ogivaler Spitze haben.

Die für die amerikanischen Patronen „.32 long" eingerichteten Waffen gestatten auch die Verwendung der deutschen oder englischen Patronen 320 bzw. 320 lang, aber nicht der Patronen .32 S. & W., da letztere im Hülsendurchmesser dicker sind und in die Patronenlager Kaliber .32 short oder long nicht passen. Patronen .32 short oder long lassen sich aus Waffen für Smith & Wesson-Patronen dieses Kalibers nicht schießen, da die Patronenlager bei letzteren weiter sind, so daß Hülsenreißer und Gasausströmungen vorkommen. Ich gebe den S. & W.-Patronen den Vorzug.

Die „Police Positive"-Revolver werden im Kaliber .32 in vier Lauflängen, nämlich 2½, 4, 5 und 6 Zoll (= 6, 10, 12½ und 15 cm) angefertigt. Das Gewicht eines derartigen Revolvers mit 4zölligem Lauf beträgt 570 g. Der Revolver

Kaliber .38, der nur mit 4-, 5- und 6zölligem Lauf geliefert wird, wiegt in ersterer Ausführung ebenfalls 570 g.

Als Spezialtaschenwaffe für Bankbeamte, Geldtransportwachen, Bahnpolizeibeamte, die eine kleine unauffällig zu tragende Waffe benötigen, wird dieser Revolver unter der Bezeichnung „Bankers' Special" mit zweizölligem Lauf im

Abb. 149. „Police Positive Special"-Revolver

Abb. 150
Colt „Police Positive"-Revolver

Abb. 151. Colt „Pocket Positive"-Revolver

Kaliber .38 S. & W. und .22 Randfeuer mit leicht abgerundetem Griff hergestellt. Im Kaliber .22 Randfeuer ist dies Modell als Damenwaffe besonders gut geeignet. Das Bleigeschoß der Randfeuerpatrone .22 long rifle, das auch in den neueren „Hochgeschwindigkeitsladungen" mit abgeflachtem Kopf oder mit Hohlspitze verwendet werden kann, hat eine stärkere Wirkung als das Mantelgeschoß der Selbstladepatrone 6,35, wenn ihm auch die Aufhaltekraft der großen Kaliber fehlt.

Als leichten Scheibenrevolver liefert die Colt-Fabrik den „Police Positive" im Kaliber .32 und .22 mit 6zölligem Lauf mit seitlich verstellbarem Visier und nach der Höhe verstellbarem Korn. Die Gesamtlänge dieses Modells beträgt 26½ cm, das Gewicht im Kaliber .32 = 540 g, im Kaliber .22 etwa 625 g. Der

Revolver Kaliber .22 ist für Randfeuerpatronen eingerichtet, und zwar seit einigen Jahren nur noch für Patronen .22 long rifle, früher auch für .22 W. R. F.

Das früher kleinste Modell der Colt-Revolver, der „Pocket Positive" (Abb. 151), ist eigentlich heute durch den „Bankers' Special" überholt. Er hat vielleicht noch eine gewisse Existenzberechtigung, weil er nur für Patronen Kaliber .32, und zwar für dieselben wie der „Police Positive .32", gebaut wird. Der Unterschied der beiden Modelle besteht nur in der Form und Länge des Griffs. Die Lauflänge beträgt 2½, 3½ und 6 Zoll (= 6, 9 und 15 cm). Für Gebrauchszwecke kommen natürlich nur die kürzeren Läufe in Betracht; mit 6 cm langem Lauf wiegt die Waffe bei einer Gesamtlänge von 16½ cm nur 455 g. Sämtliche Colt-Revolver, auch die kleinsten Modelle, sind sechsschüssig, während die weiter unten beschriebenen Taschenrevolver mit Kipplauf von Smith & Wesson nur fünf Patronen fassen.

Wie bereits eingangs erwähnt, haben alle zur Zeit gefertigten Colt-Revolver mit auslegbarer Walze denselben Schloßmechanismus, den ich oben (siehe S. 116 und 117) beschrieben habe.

Mit Ausnahme des „Pocket Positive" haben alle Colt-Revolver mit ausschwenkbarer Walze mit Fischhaut versehene Abzüge. Bei den Scheibenrevolvern ist außerdem die Rückfläche des Griffrahmens mit Fischhaut versehen.

Die Fabrikmarke, an der die echten Colt-Revolver kenntlich sind, ist ein sich bäumendes Pferd, das zwei Lanzen „apportiert", wie mal jemand ganz treffend bemerkte. Das englische Wort „Colt" bezeichnet bekanntlich einen jungen Hengst. Diese Fabrikmarke befindet sich gewöhnlich seitlich am Gehäuse. Außerdem tragen die Revolver meist auf den Griffschalen das Wort „Colt" und auf dem Lauf die Adresse der Fabrik: „Colt's Pt. F. A. Mfg. Co. Hartford, Ct., U. S. A."

Auch die Fabrik von Smith & Wesson in Springfield, Mass., die ausschließlich Revolver und Pistolen in feinster Ausführung fertigt, bringt seit 1896 Revolver mit seitlich auslegbarer Walze und Patronenauswerfer in den Handel. Das erste Modell (1896) wurde allerdings bald aufgegeben. Dagegen hat das zweite, 1898 zuerst herausgegebene Modell, das 1902 und 1905 noch weiter vervollkommnet wurde, eine außerordentlich große Verbreitung gefunden.

Abbildung 152 zeigt ein teilweise aufgeschnittenes Demonstrationsmodell dieses Revolvers mit abgenommener Schloßplatte und Griffschale.

Der Lauf ist in das aus einem Stück bestehende Griffgehäuse eingeschraubt und gegen ein Losdrehen durch Einwirkung des Geschosses auf den Drall der Züge durch einen Querstift gesichert.

Die Walze ist mittels eines ähnlichen Auslegers oder Kranes wie bei Colt im Griffgehäuse ausschwenkbar gelagert. Sie wird aber in der Schußstellung durch einen aus der Walzenachse heraustretenden gefederten Stift, der in ein gehärtetes Lager der Schirmplatte des Griffgehäuses eintritt, zentriert und außerdem wird das vordere als Auswerferstift ausgebildete Ende der Walzenachse durch einen unter dem Lauf gelagerten Federbolzen (2) geführt, so daß die Walze etwa so zentriert ist, wie ein Werkstück zwischen den Spitzen einer Drehbank.

Ein in der linken Seitenwand des Griffgehäuses geführter Schieber (8), der mit einem an der linken Seite des Gehäuses befindlichen äußeren Griff verbunden ist und durch eine leichte Spiralfeder stets nach vorn gedrückt wird, bringt durch Vorschieben des Entriegelungsstiftes (7) den Zentrierstift der Walzenachse außer Eingriff mit der Schirmplatte. Dadurch wird auch der Federbolzen (2) nach vorn bewegt, so daß sich die Walze nach links ausschwenken läßt.

Ein Druck auf den Auswerferstift befördert die abgeschossenen Hülsen hinaus. Dabei sollten Schwenkrevolver stets senkrecht gehalten werden, um zu verhüten, daß Pulverreste zwischen Walze und Auswerferstern kommen. Der Aus-

Abb. 152. Teilweiser Schnitt durch den modernen Smith & Wesson-Schwenkrevolver .38 Military & Police

1 = festes mit dem Lauf aus einem Stück gefrästes Korn
2 = vordere Walzenzentrierung
3 = eingeschraubter und verstifteter Lauf
4 = Walze
5 = Federbolzen der Walzensperre
6 = Zahnkranz der Walze
7 = hintere Walzenzentrierung
8 = Schieber der hinteren Walzenzentrierung, der bei ausgeschwenkter Walze den Hahn festlegt, so daß er sich nicht spannen läßt und bei gespanntem Hahn durch letzteren festgelegt wird, so daß die Walze nicht ausgeschwenkt werden kann
9 = Hahn und Abzug
10 = automatische Fangsicherung, die den Hahn auffängt, solange der Abzug nicht durchgezogen oder festgehalten wird
11 = Schlagfeder
12 = Schlagfederlager im Griffrahmen
13 = Rückspringfeder des Abzuges

werferstern tritt unter Federdruck wieder in sein Lager. Drückt man die Walze wieder zurück, so zentriert sie sich automatisch, sobald sie in die Schußstellung gekommen ist.

Der Schloßmechanismus der Smith & Wesson-Revolver ist komplizierter als der der Colt-Revolver, aber er ist mindestens so zuverlässig. Die Schlagfeder ist eine einfache Blattfeder, die nur die Aufgabe hat, den Hahn zu betätigen. Durch eine Spannschraube nahe dem Lagerpunkte 12 läßt sich die Spannung der Feder regulieren. Hahn und Abzug (9) sind glashart, so daß sie keiner Abnutzung unterliegen.

Die Federung des Abzuges und die Zurückbewegung des Hahnes (Rücksprung) wird durch die sehr kräftige und lebhafte Schraubenfeder 13 bewirkt, die

in einem besonderen Schieber angeordnet ist, der gleichzeitig als Fangsicherung für den Hahn dient, solange der Abzug nicht abgedrückt wird. Eine zusätzliche Fangstange (10) ist in der Schloßplatte angeordnet. Sie legt sich vor den Hahnkopf, solange der Abzug nicht betätigt wird.

Die Abzugsspannung, die sich durch sehr leichten Gang auszeichnet, ist abweichend von anderen Konstruktionen. Wir sehen unter dem Stangenschnabel des Abzuges noch einen zweiten Vorsprung. Beim Durchziehen des Abzuges zur Abzugsspannung hebt der Stangenschnabel zunächst den Hahn durch Einwirkung auf den Mitnehmer, bis der zweite Vorsprung unter den Rastansatz des Hahnes greift. Dabei wird das Übersetzungsverhältnis etwas günstiger und der Abzugsweg etwas verlängert, so daß der Umsatzhebel die Walze soweit transportiert hat, bis die Walzensperre wieder sicher eingetreten ist, bevor der Hahn niederschlagen kann.

Die Walzensperre ist ein sehr solider Teil, der durch eine auf den Druckbolzen (5) wirkende Schraubenfeder in die Riegelstellung gedrückt wird. Bei dem Modell 1898—1902 war die Walzensperre ein sehr empfindlicher Teil, bei dem Modell 1905 erhielt sie die jetzige einwandfreie Form.

Auch die Federung des Umsatzhebels wird durch eine im Abzug gelagerte Schraubenfeder bewirkt, so daß Federbrüche und Störungen im Mechanismus der modernen S. & W.-Schwenkrevolver, soweit dies überhaupt möglich ist, ausgeschlossen sind.

Sowohl bei Colt- als auch bei S. & W.-Revolvern ist es unmöglich, die Walze auszuschwenken, solange der Hahn gespannt ist. Beim S. & W.-Revolver läßt sich auch der Hahn nicht spannen, solange die Walze ausgeschwenkt bzw. nicht verriegelt ist.

Das Schloß ist außerordentlich schnell. Ein bekannter amerikanischer Kunstschütze (Ed. Mc. Givern) hat mit Smith & Wesson-Revolvern unter Benutzung der Abzugsspannung auf kurze Entfernung mehrfach fünf Schuß in einer halben Sekunde abgegeben und dabei auf handgroße Ziele fünf Treffer erzielt.

Eine solche Feuergeschwindigkeit setzt nicht nur eine außerordentliche Schießfertigkeit des Schützen, sondern auch eine außerordentlich glatte und schnelle Funktion der Waffe voraus.

Die Smith & Wesson-Schwenkrevolver werden jetzt in gleicher Konstruktion in verschiedenen Größen und Ausführungen auf Rahmen Kaliber .38, .44 und .32 hergestellt.

Das am meisten verbreitete Modell ist das sogenannte „.38 Military & Police", das in der jetzt noch vorliegenden Form 1905 in den Handel gebracht wurde. Es erschien zuerst mit unten rundem, dann mit eckigem Griff.

Der .38 Military & Police-Revolver (Abb. 153) mit rundem Griff wird außer mit 4-, 5- und 6zölligem Lauf neuerdings auch als Kriminalmodell mit 2zölligem Lauf hergestellt. Die Walze nimmt sechs Patronen Kaliber .38 S. & W. Special auf. Mit 6zölligem Lauf hat dieser Revolver eine Gesamtlänge von rund 27½ cm, mit 2zölligem Lauf von rund 17¾ cm. Das Gewicht beträgt mit 6zölligem Lauf 865 g, mit 2zölligem Lauf 800 g. Dieser Revolver mit rundem Griff kann nicht

Abb. 153. Smith & Wesson
.38 Military & Police mit rundem Griff

Abb. 154. Smith & Wesson
„38 Military and Police"-Revolver
mit unten flachem Griff

Abb. 155. Smith & Wesson-Scheiben-
revolver Kal. .22 bzw. .38 Spezial

mit Scheibenvisierung geliefert werden. Er ist also nur mit festem Korn von rechteckigem Querschnitt von 2,5 mm Breite und rechteckigem Kimmeneinschnitt in der „Brücke" lieferbar. Die Griffschalen bestehen aus Hartgummi.

Infolge seines Gewichtes von 800 g schießt sich der Revolver mit zweizölligem Lauf angenehmer als leichtere Revolver für die gleiche Patrone, ganz besonders

wenn man Patronen mit verstärkten Ladungen, wie es für Polizeizwecke üblich geworden ist, verwendet.

Das Modell mit unten flachem Griff (Abb. 154) wird für die Patrone .38 S. & W. Special mit 4-, 5- und 6zölligem Lauf gefertigt. Das Gewicht ist im Kaliber .38 nur etwa 15 g größer als bei dem Muster mit rundem Griff. Diese Revolver mit 6 Zoll langem Lauf können mit Scheibenvisierung versehen werden (Abb. 155). Sie sind für diesen Zweck unübertroffen und besonders Schützen mit nicht sehr großer Hand zu empfehlen, denen die größeren und schwereren Colt-Revolver nicht zusagen. Dieses Modell wird neuerdings auch mit dem S. & W.-Griffadapter (s. Abb. 349) oder den sogenannten „Magna"-Griffschalen geliefert. Besser sind allerdings Spezialgriffe, wie ich sie auf Seite 318 und 319 beschreibe.

Etwa 1931 kamen S. & W. endlich mit einem vollwertigen Sportrevolver Kaliber .22 Randfeuer auf den Markt. Sie wählten hierfür den Rahmen des .38 S. & W.-Military & Police mit flachem Griff in der ganz richtigen Ansicht, daß die große Zahl der Schützen, die dieses Modell zum Sportschießen benutzten, ein Übungsmodell, das die billige und genaue Randfeuerpatrone verwendet und die gleichen Abmessungen wie die Gebrauchswaffe hat, allen anderen vorziehen würden. Dieser neue Revolver bekam die Bezeichnung „K.-.22"-Scheibenrevolver (Abb. 155). Er wird nur mit 6zölligem Lauf und Scheibenvisierung geliefert. Wie alle S. & W.-Scheibenrevolver hat er einen mit Längsriefen versehenen Abzug. Auch der Griffrahmen ist auf der Vorder- und Rückseite mit Riefen versehen. Die Griffschalen sind entweder die regulären Nußholzschalen mit Fischhaut der S. & W.-Scheibenrevolver oder die sogenannten „Magna"-Griffschalen, die S. & W. zuerst für den „.357 Magnum"-Revolver herausbrachten und die jetzt auch für verschiedene andere Modelle erhältlich sind.

Die reguläre Visierung besteht aus einem Balkenkorn von 2½ mm Breite und einem nach Seite und Höhe verstellbaren S. & W.-Scheibenvisier mit rechteckiger Kimme. Die Länge der Visierlinie beträgt 18¼ cm. Infolge des kleineren Kalibers ist der Revolver natürlich schwerer als der gleiche Revolver in Kaliber .38. Er wiegt rund 1 kg. Der Abzugswiderstand als Hahnspanner liegt zwischen 1,3 und 1,8 kg, als Abzugsspanner bei etwa 4,5 kg.

Die Patronenlager sind mit Randausfräsungen versehen, so daß die Patronenböden nicht freiliegen und auch bei Verwendung von Patronen mit höherer Leistung Bodenreißer nach Möglichkeit vermieden und Verletzungen des Schützen verhütet werden.

Einen Nachteil haben diese Revolver Kaliber .22 auf großem Rahmen. Die Walzen sind nicht verkürzt, so daß das Geschoß bis zum Eintritt in die Züge einen ziemlich langen Freiflug hat. Das begünstigt die Bildung von Bleiansatz. Trotzdem haben die meisten Revolver dieses Modells, die ich zu prüfen Gelegenheit hatte, sehr gut geschossen. Ein Revolver schoß allerdings sehr mäßig, da die Patronenlager reichlich weit waren, so daß das Geschoß in der Walze keine rechte Führung hatte und deshalb wahrscheinlich manchmal schief in die Züge eintrat.

Für größere Kaliber haben S. & W. schon im Jahre 1908 einen Revolver (Abb. 156) geschaffen, der sich durch eine besondere Lagerung des Auswerfer-

stiftes auszeichnete, die gleichzeitig noch eine weitere Verriegelung des Auslegers der Walze mit dem Griffgehäuse enthielt. Diese Verriegelung war mit der normalen vorderen Verriegelung des Auswerferstiftes verbunden und bewährte sich in dieser Form nicht, da die Massenträgheit so groß war, daß sich die Verriegelung bei starken Ladungen durch den Rückstoß löste. Dagegen erwies sich die Einbettung des Auswerferstiftes als praktisch. Allerdings verteuerte sie auch die Fabrikation und so wurde, als man im Weltkriege größere Mengen

Abb. 156
„.44 Military Revolver Mod. 1908" von Smith & Wesson

Abb. 157
S. & W.-Revolver „U. S. Army Model 1917"

von diesen Revolvern für England und die Vereinigten Staaten anzufertigen hatte, darauf verzichtet, dieses Lager für den Auswerferstift anzubringen.

Dieser Revolver der Weltkriegszeit wird auch jetzt noch mit 5- und 6½zölligem Lauf für die Patronen .44 S. & W. Russian, .44 S. & W. Special, .44—40 Winchester und .455 Eley hergestellt. Im Kaliber .455 mit 6½zölligem Lauf ist er während des Krieges gar nicht selten als Beuterevolver nach Deutschland gekommen. Er ist für sechs Patronen eingerichtet und wiegt rund 1100 g. Die Visierung ist ein festes Korn von rechteckigem Querschnitt (2.5 mm breit) und eine flache halbrunde oder rechteckige Kimme von entsprechender Breite in der Brücke des Griffgehäuses.

Als Scheibenrevolver wird der Revolver im Kaliber .44 Special mit 6½zölligem Lauf und S. & W.-Scheibenvisierung geliefert.

Eine Sonderausführung des .44 Military ist der während des Krieges für die V.-St.-Armee gefertigte Revolver „1917 U.S. Army" (Abb. 157), der neben dem ganz ähnlichen Colt-Revolver dieses Modells und der Colt-Selbstladepistole Modell 1911 von den Truppen der Vereinigten Staaten als Dienstwaffe geführt wurde und gleichfalls als Beutewaffe nach Deutschland kam.

Dieser Revolver hat die in den Vereinigten Staaten für den Militärgebrauch bevorzugte Lauflänge von 5½ Zoll (14 cm). Der Einheitlichkeit der Munition wegen war er für die randlose Armeepistolenpatrone eingerichtet. Zur Erhöhung der Ladegeschwindigkeit befanden sich drei derartige Patronen auf Laderahmen oder besser Ladeblechen (s. Abb. 85 S. 65) und wurden mit diesen Blechen in die Trommel eingeführt. Die Ladebleche, die in die Rillen der Patronenhülsen eingriffen, verhinderten, daß die Patrone dem Schlage des Hahnes nach vorn ausweichen konnte. Nach dem Kriege wurde dann eine besondere Vollmantel- und Bleigeschoß-Randpatrone für diesen Revolver konstruiert, welche die Verwendung der Ladebleche überflüssig machte.

Auf der Unterseite des Griffes ist eine drehbare Öse für die Anbringung einer Fangschnur angebracht. Die Visierung ist die gleiche wie bei allen neueren Smith & Wesson-Revolvern.

Als Griffschalen werden neuerdings die „Magna"-Griffschalen geliefert.

Nach dem Weltkriege kamen aus Schützenkreisen immer wieder Anfragen nach einem großkalibrigen Revolver in der Form des Modell 1908, auf die S. & W. jedoch nicht eingingen. Eine Händlerfirma ließ schließlich eine Serie dieser Revolver herstellen, die auch Absatz fand. Darauf brachten dann S. & W. einen derartigen Revolver im Kaliber .38 Special auf dem Rahmen des Revolvers „.44 Military Mod. 1908" heraus, der die Bezeichnung „.38/.44 Heavy Duty" hatte, was soviel heißt wie „Revolver Kaliber .38 auf Rahmen Kaliber .44 für starke Beanspruchung". Abbildung 158 zeigt dieses Modell, das besonders für Polizeizwecke bestimmt war.

Für diesen schweren Revolver Kaliber .38 S. & W. Special haben die Munitionsfabriken besondere Patronen mit verstärkter Wirkung herausgebracht, und zwar die Western Cartridge Co., die Patrone .38 Special Super Police, die Remington Cartridge Co. die .38—.44 S. & W. Special und die Peters Cartridge Co. die .38 S. & W. Special Metal Point High Velocity.

Die Western .38 Special Super Police hat ein Bleigeschoß von 13 g Gewicht (das normale Geschoß wiegt 10,25 g), das zwar eine etwas geringere Geschwindigkeit hat als das 3 g leichtere Normalgeschoß, aber infolge seiner höheren Querschnittsbelastung einen größeren Durchschlag gibt.

Die Spezialpatronen der beiden anderen Firmen verwenden dagegen ein Geschoß von normalem Gewicht, aber mit einer erhöhten Geschwindigkeit. Um nun eine stärkere Deformation des Geschosses zu vermeiden, ist der Geschoßkopf mit einem Kupfermantel versehen, während der Führungsteil nicht ummantelt ist. Derartige Geschosse sind weder an sich etwas neues, noch auch bei

der gleichen Revolverpatrone .38 S. & W. Special. Ich entsinne mich, derartige Munition schon gegen 1910 im Fabrikat Remington geschossen zu haben, und während des Krieges wurden sie für den griechischen Armeerevolver (Colt .38 Army Special) verwendet. Neu ist hier lediglich die Anwendung der verstärkten Ladung jedenfalls auch mit einem verbesserten, weniger zu Durchschlägern neigenden Zündhütchen und einem verbesserten Treibmittel. Die Winchester Rep. Arms Co. hat eine Spezialpatrone .38 Special Super Speed geschaffen, deren Geschosse galvanisch verkupfert sind.

Der Durchschlag der neuen Patronen ist gegen den der normalen Bleigeschoßmunition um ungefähr 25% gesteigert. Da ein verhältnismäßig großer Teil der Verbrecher sich der Automobile bedient, wurde von der Peters Cartridge Co. ein Vergleichsversuch zwischen der alten und neuen Munition in folgender Weise durchgeführt: Man schoß auf die Rückwand einer Automobil-Karosserie aus

Abb. 158. Smith & Wesson .38—.44 Heavy Duty

Metall, bei der vor der Polsterung noch mehrere Kiefernbretter von 2 cm Stärke mit je 1 cm Abstand voneinander aufgestellt waren. Wenn von den Geschossen Sprungfedern der Polsterung nicht getroffen wurden, durchschlug das Kappengeschoß außer der Karosserie nebst Polster nahezu fünf Bretter, die gewöhnlichen Bleigeschosse drangen nur etwas in das dritte Brett ein. Natürlich waren sie stark deformiert, während das Kappengeschoß nur wenig gestaucht war.

Die Mündungsgeschwindigkeit der Remington-Spezialpatrone .38—.44 S. & W. wird auf etwa 330 m/sec. angegeben. Das würde eine E o von rund 55 m/kg ergeben, eine für Faustfeuerwaffen sehr respektable Leistung.

Diese Patronen haben die gleichen Abmessungen wie die normalen Patronen .38 S. & W. Special und lassen sich aus S. & W.- und Colt-Revolvern dieses Kalibers unbedenklich verschießen, soweit nicht auf der Packschachtel vor der Verwendung in den betreffenden Modellen gewarnt wird.

Einige Jahre später wurde dieser Revolver auch mit 6½zölligem Lauf und Scheibenvisierung unter der Bezeichnung „.38/44 Outdoorsman's Revolver" herausgebracht (Abb. 159). Er wiegt in dieser Ausführung etwa 1,25 kg.

S. & W. brachten bei diesem Revolver zum ersten Male eine Verbesserung ihres Scheibenvisiers, die eine Feststellung des federnden Visiers ermöglicht und

dadurch verhindert, daß das Visier sich durch den Rückstoß durchbiegt oder verstellt und dann unerwartet Hochschuß gibt. Ich hatte diesen Fehler schon bei älteren S. & W.-Scheibenrevolvern dadurch beseitigt, daß ich vor der Höhenstellschraube eine zweite Schraube anbrachte, die mit ihrem Gewinde in ein Muttergewinde in der Brücke eingriff und mit der man das Visier nach unten zog, so daß es auf dem Kopf der Stellschraube aufliegen mußte bzw. — bei der neueren Ausführung — die Spitze der Stellschraube auf der Brücke aufsitzen mußte. Das neue S. & W.-Scheibenvisier ist etwas stabiler und gibt der ganzen Einrichtung ungefähr die Festigkeit eines gebrauchsmäßigen Standvisiers.

Für Schützen, die eine schwere Waffe vorziehen, bietet dies Modell den Vorteil eines geringeren Rückstoßes bei Verwendung der normalen Scheibenmunition und damit eines angenehmeren Schießens und einer geringeren Ermüdung des Handgelenkes.

Der Revolver wird sowohl mit den normalen Griffschalen, eventuell mit Griff-Adapter, als auch mit den oben volleren Magna-Griffschalen geliefert.

Haben schon diese schwereren Revolver Kaliber .38 Special mit den für sie hergestellten verbesserten Patronen eine Leistung, die der der stärksten Selbstladepistole ballistisch nicht nachstanden, so begnügten sich S. & W. nicht, in diesem Punkt die Selbstlader eingeholt zu haben, sondern sie erkannten, daß dies Revolversystem noch eine weitere Steigerung der Leistung zuließ. Der neue Smith & Wesson-Revolver „.357 Magnum" war das Ergebnis dieser Überlegungen; dieses Modell stellt zur Zeit die stärkste Faustfeuerwaffe dar (Abb. 160/161). Praktisch ist dieses Modell auf dem Rahmen des .44 Military gebaut. Es weicht aber in verschiedenen Punkten vom .38/44 ab. So ist der normal rund 22 cm lange Lauf mit einer durchgehend angefrästen Schiene versehen, auf der sich das Korn nach Belieben anbringen läßt. Infolgedessen wird dieser Revolver ohne Preisaufschlag in jeder gewünschten Lauflänge von 3½ bis 8¾ Zoll (9 bis 22 cm) geliefert. Das Gewicht des Revolvers beträgt bei 9 cm Lauflänge rund 1200 g, mit 22 cm langem Lauf etwa 1360 g. Der Revolver eines Klubkameraden, der einen 16 cm langen Lauf hat, wiegt 1,250 kg.

Die Patronenlager, die Ausfräsungen für den Patronenlagerrand haben, sind besonders sorgfältig poliert.

Die Visierung ist die S. & W.-Scheibenvisierung mit halbrunder oder rechteckiger Kimme. Sie wird mit den verschiedensten Kornen geliefert.

Die Patrone .357 Magnum hat eine um rund 3,3 mm größere Hülsenlänge als die normale Patrone .38 Special, so daß diese Patrone aus normalen Revolvern .38 Special nicht zu schießen ist. Dagegen lassen sich aus Revolvern für .357 Magnum alle Patronen .38 Special mit gutem Erfolg schießen.

Die Patrone .357 Magnum hat nach Angaben von S. & W. aus Revolvern mit 22 cm Lauflänge eine Mündungsgeschwindigkeit von rund 450 m/sec. Auf 100 Yards (91,4 m) beträgt die Endgeschwindigkeit noch rund 360 m/sec, und auf 300 Yards (270 m) ist noch eine Endgeschwindigkeit von rund 270 m/sec vorhanden.

Das sind — bei einem abgeflachten Bleigeschoß mit Scharfrand von über 10 g Gewicht — Geschwindigkeiten, die nicht nur zahlenmäßig hohe Auftreff-

energien geben, sondern auch auf alle praktisch in Frage kommenden Entfernungen eine starke Geschoßdeformation und eine außerordentliche Breiten- und Tiefenwirkung auf den lebenden Organismus hervorrufen müssen. In der

Abb. 159. S. & W. Outdoorsman's Revolver

Abb. 160. S. & W. .357 Magnum-Revolver mit „Magna"-Griffschalen

Abb. 161. Kastenbrücke und Auswerfer-Einbettung des .357 Magnum

Tat ist diese Wirkung auch beim Schießen auf „Kleinwild" (Präriehunde) von amerikanischen Schützen festgestellt, und ein Direktor der Firma Smith & Wesson hat diesen Revolver sogar für eine Jagdfahrt auf Hochwild benutzt und berichtet über gute Wirkung auf Antilopen, Wapiti und Elch. Für den Geschmack eines

deutschen Jägers ist dies als eine Verirrung anzusehen, denn Hochwild ist für derartige Versuche zu schade, und wenn in dem vorliegenden Falle angeblich jedes Stück zur Strecke gekommen ist, muß doch ein Beschießen von starkem Wild mit 10 g schweren Bleigeschossen mit einer V o von 450 m/sec, also mit einer Patrone, die ballistisch etwa auf der Stufe der deutschen Schützenpatrone 8,15 × 46 Norm steht, als unwaidmännisch angesprochen werden.

Immerhin ist die Wirkung mit der Originalpatrone für eine Faustfeuerwaffe außerordentlich, und den Eindruck hat man auch beim Schießen mit diesem Revolver. Der Rückstoß ist stark, aber nicht unerträglich. Die Schußgenauigkeit war sowohl mit der Originalpatrone als auch mit der deutschen Scheibenpatrone .38 Special Flachkopf (R.W.S.) ausgezeichnet. Mit letzterer Patrone schießt sich der Revolver sehr angenehm. Der Schloßgang ist sehr weich, und auch mit Abzugsspannung schießt sich mit diesem Revolver vorzüglich. Sein Besitzer hat häufig mit ihm die alte Schnellfeuerbedingung (6 Schuß in 9 Sekunden) unter Benutzung der Abzugsspannung mit sehr gutem Erfolg geschossen.

Ich selbst würde dieses Modell mit einer Lauflänge von 4 Zoll (10 cm) vorziehen, sowohl für gebrauchsmäßiges Pistolenschießen als auch für den Ernstfall, wenn ich imstande wäre, derartig schwere Waffen mit so starken Ladungen mit der erforderlichen Schnelligkeit auszunutzen. Für die meisten Menschen wird aber die normale Waffe mit der Standard-Munition .38 Special sich am besten bewähren.

Wie bereits oben erwähnt, kann auch die Firma Colt ihre stark gebauten Revolver New Service und Shooting Master für die Patrone „.357 S. & W. Magnum" eingerichtet liefern.

Das dritte, kleinste Modell der S. & W.-Schwenkrevolver wird auf einem Rahmen Kaliber .32 (7,6 mm) gefertigt. Es ist ein ausgesprochener Taschenrevolver, wenn er auch den Anforderungen des Publikums folgend, teilweise mit für den Taschengebrauch zu langen Läufen geliefert wird.

Die Hauptvertreter dieses Modells sind der .32 Hand-Ejektor (Abb. 83, S. 64), der in Normalausführung für die Patrone .32 S. & W. long bzw. .32 Colt New Police mit rundem Hartgummigriff und 3¼-, 4¼- und 6zölligem Lauf hergestellt wird. In dieser Ausführung habe ich den Revolver bisher nicht mit der seitlich in der Schloßplatte liegenden Sicherung gesehen. Die Visierung ist fest. Das Gewicht schwankt zwischen 500 und 550 g je nach Lauflänge. Die Walze faßt 6 Patronen.

Als Polizeirevolver „Regulation Police" (Abb. 162) wird dieses Modell in Kaliber .32 für die gleichen Patronen mit einem etwas längeren Nußholzschaft geliefert. Dabei ist der Griffrahmen der gleiche wie beim .32 Hand-Ejektor. Die Holzgriffschalen sind verlängert und übergreifen den Griffrahmen nach unten.

Schließlich wird dieser Revolver „Regulation Police" auch mit Lauf und Walze Kaliber .38 S. & W. geliefert. Die Lauflänge beträgt 4 Zoll (10 cm), die Walze nimmt 5 Patronen auf. Dies ist neben der nachstehend beschriebenen Ausführung der einzige S. & W.-Schwenkrevolver, der fünfschüssig ist; er wiegt rund 500 g.

Abb. 162
Smith & Wesson-
Revolver
„Regulation Police"

Abb. 163. „S. & W. .38/32—2"

Abb. 164. Smith & Wesson-Scheiben-Revolver
Kal. .22 Randfeuer

Abb. 164a. S. & W.
.22—32 „Kit"-Revolver
Kal. .22 L. f. B.

Für Geheimpolizisten, Geldtransporteure und dergleichen wird dieser Revolver mit 5 cm langem Lauf unter der Bezeichnung „S. & W. .38/32—2" mit rundem Hartgummigriff hergestellt (Abb. 163). Man kann ihn ohne weiteres mit den Griffschalen des Regulation Police versehen, da alle Revolver des Modells .32 Hand-Ejektor den gleichen Griffrahmen aufweisen.

Schließlich sind noch zwei Sportmodelle für die Randfeuerpatrone Kal. .22 zu erwähnen, die den gleichen Griffrahmen des .32 Hand-Ejektor haben, das ist der Scheibenrevolver .22/32 Target (Abb. 164) und der .22/32 Kit-Revolver (Abb. 164a).

Mit „Kit" bezeichnet der Amerikaner die Ausrüstung, die er für irgendeinen Sport braucht. Kit-Gun soll also sagen, daß keine Ausrüstung ohne diese Waffe vollständig ist, sei es, daß der betreffende Sportler Automobilist, Wanderer, Angler, Jäger oder dergleichen ist, den seine Liebhaberei ins Freie treibt.

Beide Revolver sind für Randfeuerpatronen Kaliber .22 long rifle eingerichtet. Der Scheibenrevolver (Abb. 164) hat einen sechszölligen Lauf, der Kit-Revolver einen vierzölligen. Beide Waffen haben die bekannte S. & W.-Scheibenvisierung. Bei dem Kit-Revolver haben die Patronenlager Randausfräsungen, bei den älteren Scheibenrevolvern nicht, weil wahrscheinlich noch ältere Bestände da sind.

Der Scheibenrevolver hat den verlängerten Griff der alten S. & W.-Kipplaufpistole (D. A. Perfected, Abb. 131), der Kit-Revolver ist sowohl mit diesem Griff als auch mit dem des Regulation Police oder auch, wenn möglichst geringe Abmessungen gewünscht werden, mit kleinen runden Nußholzgriffschalen mit Fischhaut lieferbar. Der Kit-Revolver (Abb. 164a) ist 20 cm lang und wiegt 600 g, der Scheibenrevolver ist 27 cm lang und wiegt 650 g.

Ich möchte annehmen, daß der leichte Scheibenrevolver, der ja nach dem Erscheinen des K. .22 keine rechte Existenzberechtigung mehr hat, eingehen wird, und daß die Anhänger einer leichten und kleinen Scheibenwaffe den Kit-Revolver bevorzugen werden.

Den dritten und letzten Typ, mit dem wir uns hier beschäftigen wollen, bilden die Kipplaufrevolver. Die Vorzüge des Kipplaufsystems bestehen in der bequemen Handhabung der Waffe beim Laden bzw. Entladen und Reinigen. In dieser Beziehung ist das Kipplaufsystem unübertroffen. Der Verschluß dieser Waffen wird gewöhnlich durch einen Riegel gebildet, der, am hinteren Ende der Laufschiene bzw. Brücke sitzend, über einen Ansatz des Gehäuses greift und letzteren mit dem Lauf verbindet. Starken Ladungen ist diese Verschlußart auf die Dauer nicht gewachsen, und die Kipplaufrevolver stehen den Systemen mit massivem Kasten und festem Lauf an Haltbarkeit nach, dagegen ist der Verschluß für schwächere Ladungen bei guter Arbeit und gutem Material vollkommen ausreichend. Wegen seiner Handlichkeit hat dies System daher für Taschenwaffen die größte Verbreitung gefunden.

Die Firma Smith & Wesson bringt zur Zeit nur noch ein Modell ihrer Kipplaufrevolver in zwei Kalibern in den Handel, nämlich den hahnlosen Sicherheitsrevolver Kaliber .32 und .38 (Abb. 165).

Abbildung 166 zeigt die Schloßkonstruktion dieses Revolvers. Bei diesem Revolver ist eine automatische Sicherung so angeordnet, daß der Abzug erst dann betätigt werden kann, wenn die Hand den Griff fest umspannt. Hinter dem Schlagstück C liegt der zweiarmige Hebel B, dessen vorderer längerer Arm sich unter dem Druck der Feder G gegen die Rückseite des Schlagstückes lehnt und dessen Spannen verhindert. In der Mitte des Griffrahmens befindet sich

Abb. 167
Die Fabrikmarke der echten Smith &Wesson-Waffen

Abb. 165. Smith & Wesson „Hammerless Safety"-Revolver Kal. .32 und .38

Abb. 166. Mechanismus der Smith & Wesson „Hammerless Safety"-Revolver

das um einen Stift in seinem unteren Ende drehbare Druckstück A, dessen oberes Ende auf dem kürzeren Arm des Hebels B ruht. Umfaßt man den Griff, so wird das Druckstück und damit auch der hintere Arm von B niedergedrückt. Dadurch hebt sich der vordere Arm und gibt den Hahn frei. Zieht man nun den Abzug zurück, so hebt ein an diesem befestigter Mitnehmer, der unter einen Vorsprung des Hahnes greift, letzteren hoch, bis er von dem Spannarme abgleitet und die Patrone entzündet.

Dieser Revolver wird in Kaliber .32 mit 2- und 3zölligem (5 und 7½ cm) Lauf und im Kaliber .38 mit 2-, 3¼- und 4zölligem Lauf hergestellt. Das Gewicht

beträgt im Kaliber .32 rund 400 g, im Kaliber .38 rund 520 g. Beide Modelle sind fünfschüssig, damit die Walze nicht zu sehr aufträgt.

Die Griffschalen bestehen aus Hartgummi.

Die Handhabung dieser Kipplaufrevolver ist dieselbe. Um die Waffe zu öffnen, faßt man mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand — die rechte Hand hält den Griff — den Verschlußriegel an den gerauhten Seitenflächen und zieht ihn hoch. Gleichzeitig drückt man mit der Handwurzel den Lauf nieder, wodurch der Auswerfer in Tätigkeit tritt, der die Hülsen ausstößt und nach vollständigem Aufkippen des Laufes unter dem Druck einer Feder zurückschnellt. Nachdem die Patronen in die Walze eingeführt sind, hebt man den Griff, bis der Riegel über den Ansatz des Gehäuses geschnappt ist.

Beim Auswerfen der leeren Hülsen drehe man beim Aufkippen gleichzeitig den Revolver etwas von sich ab, so daß der Handrücken der rechten Hand nach unten zeigt. Die Hülsen können dann nicht zwischen Walze und Gehäuse fallen. Um eine einzelne abgeschossene Hülse zu entfernen, kippt man den Lauf nur halb auf. Die Hülse läßt sich dann fassen und herausziehen, ohne daß die vollen Patronen gleich mit ausgeworfen werden.

Ein großer Vorteil der Kipplaufrevolver von Smith & Wesson besteht darin, daß sich die Walze zum Reinigen leicht herausnehmen läßt. Man hebt bei niedergekipptem Lauf den Verschlußriegel und dreht die Walze, während man sie leicht zurückzieht, einige Male nach links, worauf sie sich von ihrer Achse abziehen läßt.

Das Kennzeichen der echten Smith & Wesson-Revolver besteht aus dem Monogramm der Firma (Abb. 167) und befindet sich bei den Kipplaufrevolvern auf den Griffschalen und neuerdings seitlich am Gehäuse. Außerdem ist auf den Lauf die Firma und das Datum der betreffenden Patente aufgeschlagen.

Erwähnt werden müssen hier noch die Kipplauf-Revolver der Firma Webley & Scott in Birmingham (England), die in den Kalibern .32 und .38 als Taschenrevolver und in den Kalibern .38 und .455 als Polizei-, Armee- und Scheibenrevolver gefertigt werden.

In der Konstruktion sind sämtliche Modelle bis auf einige Kleinigkeiten gleich. Das Schloß ist das bekannte moderne Doppelspannerschloß und zeichnet sich durch einen weichen, gleichmäßigen Gang aus, so daß man bei einiger Übung auch mit der Abzugsspannung gute Erfolge erzielen kann.

Der Verschluß besteht aus einem Bügel, der sich über das Ende der Brücke legt, das seinerseits über einen Zapfen am Gehäuse paßt. Eine kräftige Feder, die an der rechten Seite des Kastens liegt, drückt den Bügel stets in die „Verriegelungsstellung". Solange der Verschluß nicht vollständig geschlossen ist, kann der Hahn die Patrone nicht erreichen.

Die Walze läßt sich zum Reinigen bequem herausnehmen, indem man z. B. bei dem abgebildeten Modell den am Gehäuse vor der Trommel sichtbaren Hebel, nachdem der Lauf niedergekippt ist, nach oben bewegt und die Trommel gleichzeitig nach hinten von ihrer Achse abzieht.

Bei einigen Modellen ist der Hebel, um zufälliges, unbeabsichtigtes Lösen der Trommel zu verhüten, durch eine Schraube gesichert, die (unter Benutzung eines Geldstückes als Schraubenzieher) herausgeschraubt werden muß.

Die Revolver sind aus bestem Material sauber gearbeitet und schießen ausgezeichnet.

Die Schaftlage ist durchweg sehr gut. Im Gegensatz zu den amerikanischen Revolvern greifen die Griffschalen hoch genug hinauf, um die Handgabel gut zu füllen, so daß auch der passionierte Revolverschütze die Griffe der Webley-Revolver nicht durch Spezialgriffschalen zu ersetzen braucht.

Das bekannteste Modell der Webley-Revolver ist der Armeerevolver Modell VI (Mark VI .455 Service Revolver) Abbildung 168. Diese Revolver, von denen an

Abb. 168. Webley-Armeerevolver
Modell VI, Kal. .455

die englischen Truppen im Weltkriege über 300000 Stück ausgegeben wurden, sind häufig als Beutestücke nach Deutschland gekommen. Der Revolver hat einen 15 cm langen Lauf. Ein Balkenkorn ist auf einem erhöhten Kornsattel fest verstiftet oder verschraubt. Der Visierausschnitt ist in den Verschlußriegel eingeschnitten.

Außer mit 6zölligem Lauf wird dies Modell auch mit 4zölligem Lauf (10 cm) sowie als Scheibenrevolver mit 7½zölligem Lauf gefertigt. Das Scheibenmodell hat ein nach der Seite verstellbares Visier.

Diese Revolver sind für die englische Armeerevolverpatrone Kal. .450 bzw. .455 eingerichtet. Die Walze nimmt sechs Patronen auf. Patronen Kaliber .455 werden von der R.W.S. Nürnberg mit rauchlosem Pulver und abgeflachtem Scheibengeschoß hergestellt. Von amerikanischen Patronen sind außer den mit .450 Webley und .455 Webley bezeichneten auch die mit der Bezeichnung .455 Colt verwendbar, die etwas stärker geladen sind als die englischen Armeerevolverpatronen.

Zu Ausbildungszwecken hat man auf dem Rahmen des Webley Mark VI auch einen Revolver für die Randfeuerpatrone hergestellt (Abb. 169).

Um das gleiche Gewicht wie beim Revolver Kaliber .455 zu erhalten, ist der Lauf rund gehalten und die Walze vor der Walzenrast abgesetzt, wodurch die Form der Waffe gelitten hat. Der Lauf ist 6 Zoll lang (15 cm), der Revolver wiegt 1130 g. Annähernd das gleiche Gewicht hat der Revolver Kal. .455 (1180 g).

Die Firma Webley hat schon vor langer Zeit einen Einstecklauf für den Armeerevolver Kal. .455 konstruiert, mit dem man ihn mit wenigen Handgriffen in eine Scheibenpistole Kal. .22 Randfeuer verwandeln konnte. Abbildung 170 zeigt diesen Einstecklauf. Man löst die Schraube des Walzenhalterhebels, öffnet den Revolver, drückt den Walzenhalterhebel nach oben, wodurch der Walzenhalter die Walze frei gibt, und zieht letztere von ihrer Achse. Dann steckt man den Einstecklauf in den Revolverlauf und läßt den Walzenhalter einschnappen. Nach Hineinschrauben der Schraube des Walzenhalterhebels ist die Pistole gebrauchsfertig.

Die Schußleistung der Läufe ist ausgezeichnet. Bei meinem Revolver kamen häufig Kapseldurchschläger vor, bis ich den Zündstift des Hahnes etwas kürzte und abrundete.

Der Auswerfer funktioniert gleichfalls einwandfrei.

Bei meinem Revolver mußte ich ein besonderes Korn aufpassen, da ich das Visier des Revolvers geändert hatte und diese Änderung auch eine Korrektur des Visiers des Einstecklaufes nötig machte. Im allgemeinen werden diese Änderungen nicht nötig sein.

Als eine leichtere und verbesserte Waffe bringen Webley & Scott einen Revolver Modell IV .38 („Mark IV .38 Police & Military Model") heraus, der sowohl im Kaliber .38 als auch im Kaliber .22 Randfeuer hergestellt wird und seit 1929 als Dienstwaffe der Armee eingeführt ist. Ich hoffe, demnächst einige Beutestücke begrüßen zu können!

Im wesentlichen entspricht die Konstruktion dieses Revolvers dem Armeerevolver Kaliber .455. An Verbesserungen weist er u. a. eine verbesserte Walzensperre, gerauhten Abzug und Griffrahmen, beweglichen Zündstift im Hahn und verbesserte Abzugsspannung auf.

Der Dienstrevolver (Abb. 171) ist für die normale S. & W.-Revolverpatrone Kaliber .38 (nicht .38 Spezial!) mit 9½ g schwerem Geschoß, sowie für die neuere Spezialpatrone mit 13 g schwerem Geschoß eingerichtet. Für diese Patrone wird ein auswechselbares Korn mitgeliefert.

Die normalen Lauflängen sind 3, 4 und 5 Zoll (7½, 10 und 12½ cm). Die Visierung besteht aus einem Balkenkorn und einem im Verschlußbügel angebrachten Visier mit rechteckiger Kimme.

Der Revolver wiegt mit 5zölligem Lauf etwa 800 g, seine Länge beträgt 25 cm.

Als Taschenmodell wird er mit 3zölligem Lauf und kleinem Griff gefertigt.

Die Griffschalen des normalen Modells bestehen aus Kunsthorn. Sie sind gut geformt und Lage und Gewichtsverteilung des Revolvers sind sehr gut. Das einzige Beutestück, das ich bisher gesehen habe, war nur als Abzugs-

Abb. 169. Webley-Übungsrevolver Modell VI, Kal. .22

Abb. 170. Einsteckkauf Kal. .22 long
für den Webley-Armeerevolver Kal. .455

Abb. 171. Englischer Armeerevolver Modell IV/.38

spanner zu benutzen. Der Hahngriff fehlte völlig. Der Hahn war auf der Rückseite abgerundet. Der Revolver war im Arsenal Woolwich (London) hergestellt. Meine Hoffnung, daß die Engländer bei ihrem erfolgreichen Rückwärtssiege in Norwegen mir einen solchen Revolver hinterlassen hätten, ist leider nicht in Erfüllung gegangen.

Als Scheibenwaffe wird dieser Revolver mit 6zölligem Lauf und Holzgriffschalen sowie seitlich verstellbarem Visier geliefert.

Der Randfeuer-Scheibenrevolver Kaliber .22 L.R. des gleichen Modells (Abbildung 172) hat einen 6zölligen Lauf. Die Walze nimmt 6 Patronen Kaliber .22 lg. f. B. auf. Die Patronenlager haben Randausfräsungen, so daß die Kapselböden seitlich nicht freiliegen und die Walze dicht an der Schirmplatte liegt.

Die Visierung ist die übliche der Webley-Scheibenrevolver, Balkenkorn und seitlich verstellbares Visier mit rechteckiger Kimme. Die Firma Webley hat neuerdings ein besonderes Visier für ihre Scheibenwaffen konstruiert, das in die Brücke eingelassen ist, ähnlich dem der S. & W.-Scheibenrevolver, und eine Verstellung nach Höhe und Seite zuläßt. Abbildung 173 zeigt dieses Visier, das außer für diesen Revolver auch für die Kipplauf-Scheibenpistole von Webley geliefert werden kann (s. S. 111).

Abzug und Griffrahmen sind gerieft. Der Revolver hat eine Länge von 25½ cm und ein Gewicht von 900 g. Die Griffschalen bestehen aus Kunsthorn. Holzgriffschalen können gegen Preisaufschlag geliefert werden.

Die Firma Webley fertigt noch zwei kleinere Revolvermodelle im Kaliber .38 und .32 an, letzteres für Taschengebrauch, die gleichfalls das Kipplaufsystem haben, leichter sind als das beschriebene Modell IV und in der Form des Griffrahmens abweichen.

Schließlich ist noch ein Revolver mit massivem Griffstück und fester Walze zu erwähnen, der wohl der leichteste Revolver Kaliber 11,5 mm ist. Er ist fünfschüssig (Patrone .455) und wiegt 600 g. Der Rückstoß ist recht fühlbar — trotz des sehr guten Griffes —, aber die Schußleistung war noch auf 30 m sehr gut. Dieser Revolver ist ursprünglich für die irische Polizei bestimmt und ist jedenfalls eine gut wirkende, zuverlässige Waffe, verlangt aber einen harten Schützen.

Für reines Scheibenschießen haben sich Kipplaufrevolver stets gut bewährt; es ist daher nicht zu verwundern, daß auch heute noch amerikanische Fabriken derartige Revolver im Kaliber .22 in ihr Fabrikationsprogramm aufgenommen haben.

Der bestschießende Revolver Kaliber .22, den ich bisher kennengelernt habe, ist der Kipplaufrevolver von Harrington & Richardson mit einfacher Bewegung „H & R Sportsman S.A. Revolver" (Abb. 174).

Ich führe diesen Revolver seit mehreren Jahren und bin mit ihm außerordentlich zufrieden, obwohl er, wie das bei seinem billigen Preise nicht anders zu erwarten ist, mit den Original Colt- und S. & W.-Revolvern qualitativ nicht zu vergleichen ist. Aber diese Qualität bezieht sich nicht auf Schußleistung, Schloßgang und Abzug. Hier hat man nicht gespart und durch gute Konstruktion und geeignetes Material einen Ausgleich für die weniger sorgfältige Bearbeitung nebensächlicher Teile gefunden.

Abb. 172. Ausbildungs- und Scheibenrevolver Webley Modell IV/.22

Abb. 173. Webley-Visier für Scheibenpistolen und -revolver

Abb. 174
Harrington & Richardson-Kipplauf-Scheibenrevolver „Sportsman S. A."

Abbildung 174 zeigt diesen Revolver mit dem meiner Ansicht nach am empfehlenswertesten Griff Nr. 4. Der Lauf hat eine Länge von 15 cm. Er ist kräftig gehalten und mit einer angefrästen Schiene versehen, die in ganzer Länge gerauht (sandgeblasen) ist. In einer Ausfräsung am vorderen Ende der Schiene ist das nach der Höhe verstellbare Korn angebracht. Am hinteren Ende des Laufes, das als massive Brücke über die Riegelansätze des Griffstückes greift, liegt der Riegel, in dem in bekannter Weise das nur seitlich verstellbare Visierblatt angeordnet ist. Das Visier hat eine rechteckige Kimme, die zu dem mit

Goldperle versehenen Balkenkorn paßt. Alle dem Auge zugekehrten Teile des Visiers, Verschlußriegels und Kornes (abgesehen von der Goldperle des letzteren) sind sandgeblasen. Man sieht gleich, daß bei der Herstellung dieser Revolver ein praktischer Pistolenschütze mitzureden hatte.

Die Walze hat 9 Patronenlager. Letztere haben zwar keine Randausfräsungen, aber die ganze Walze hat einen vorstehenden Rand, der bei Kapselreißern etwaige Splitter auffängt (Abb. 175). Die Walze ist sowohl im Ruhezustande als auch bei gespanntem Hahn verriegelt, so daß sie sich nicht durch zufällige Berührungen weiterdrehen kann. Sie ist von ihrer Achse zum Reinigen leicht abnehmbar. Bei aufgekipptem System drückt man auf einen kleinen über dem Scharnier an der rechten Seite des Laufes sichtbaren Hebel und zieht gleichzeitig die Walze nach hinten von ihrer Achse ab.

Das Griffstück mit Schloß entspricht, abgesehen von den für die Umsetzung und Feststellung der Walze nötigen Teilen, dem der Harrington & Richardson-Scheibenpistole. Die Schloßteile weichen etwas von denen meiner älteren Pistole ab. Der Hahnweg ist kurz, der Abzug sehr leicht, der Zündstift sitzt im Griffstück. Er schließt die Öffnung in der Schirmplatte vollkommen ab. Die Stellung des Abzuges läßt sich nicht regulieren. Ich habe durch Nachschleifen der Stange und Rast eine außerordentlich leichte und kurze Abzugsstellung erreicht. Die Abzugsfeder ist eine Schraubenfeder mit hohlem Druckstück, die hinten im Abzugsbügel gelagert sind. Die gerade Form des Abzuges ist sehr praktisch. Ich habe mir daher auch an meiner H. & R.-Scheibenpistole die Form des Abzuges ändern lassen. Der Finger kommt dadurch einige Millimeter nach vorn, und ich finde die Betätigung des Abzuges leichter als bei der alten, stark zurückgebogenen Form des Abzuges.

Auf den Griffrahmen passen die gleichen 5 Griffe wie bei der H. & R.-Scheibenpistole, so daß die Waffe auch in dieser Weise den verschiedensten Geschmacksrichtungen und Handgrößen Rechnung trägt. Der Revolver wiegt 835 g.

Die Schußleistung dieser Revolver ist ausgezeichnet. Ich habe einen Unterschied gegen eine Scheibenpistole nicht feststellen können, und auch in Amerika scheint dieser Revolver ebenso wie die H. & R.-Scheibenpistole bei bekannten Schützen und Sachverständigen außerordentlichen Anklang gefunden zu haben.

Harrington & Richardson haben neuerdings noch ein verbessertes Modell dieses Revolvers unter der Bezeichnung „Ultra Sportsman" herausgebracht. Bei diesem Revolver ist die Walze nur so lang wie die Patrone .22 long rifle, so daß der Freiflug des Geschosses auf das geringstmögliche Maß herabgesetzt ist.

Die Smith & Wesson-Revolver werden von spanischen Waffenfabriken häufig nachgemacht. Die älteren spanischen Imitationen der Kipplaufrevolver sind meist minderwertig und von den Originalwaffen leicht zu unterscheiden, dagegen sind in den letzteren Jahrzehnten Nachahmungen der Schwenkrevolver aufgetaucht, die sehr gut gearbeitet sind und die als Nachahmungen zu erkennen bei äußerlicher Betrachtung auf mehr als Lese-Entfernung selbst dem Kenner schwierig ist. Bei genauer Betrachtung erkennt man allerdings das abweichende Monogramm, und öffnet man den Revolver oder läßt man den Mechanismus spielen,

so wird der Kenner sofort den Unterschied gegen das S. & W.-Originalfabrikat merken. Unter den spanischen Revolvern sind mir besonders die Nachahmungen des S. & W. Military Kaliber .38 der Firma Orbea Hermanos (Gebrüder Orbea) in Eibar aufgefallen.

In Deutschland wäre man, wie der alte Armeerevolver, sowie der ganz hervorragend gearbeitete Mauser-Revolver (s. Seite 52) und der in den achtziger Jahren von Ludwig Loewe hergestellte russische Revolver gezeigt haben, sehr wohl in der Lage, Revolver herzustellen, die es mit den amerikanischen Waffen aufnehmen könnten, aber man würde früher in Deutschland kein Absatzgebiet für dieselben gefunden haben und hätte im Auslande natürlich große Mühe gehabt,

Abb. 175. Walze der Harrington & Richardson-Scheibenrevolver Kal. .22

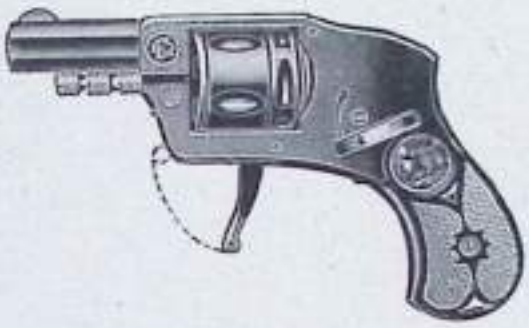


Abb. 176. Hahnloser Pickert-Revolver

sich neben dem als erstklassig bekannten und bewährten amerikanischen Fabrikat einen Platz zu sichern.

Nur für billige Revolver war bei uns ein gutes Absatzgebiet. Anfangs wurde die Nachfrage nach diesen in der Hauptsache durch belgische Fabrikate gedeckt. Später wurden sie aber immer mehr durch den deutschen Pickert-Revolver verdrängt. Dieser Revolver, der außer dem Arminius-Kopf auf dem Medaillon der Griffschalen das Monogramm F. P. links am Gehäuse zeigt, wird von der Firma Friedrich Pickert in Zella-Mehlis in verschiedenen Modellen und Kalibern hergestellt.

Abbildung 3, Seite 14, zeigt einen teilweisen Schnitt durch das hahnlose Modell, Abbildung 176 eine Ansicht desselben. Das Schloß ist ein modernes Rückspringschloß ohne Spannrast, da es nur durch den Abzug gespannt wird. Der Schlagbolzen ist vom Hahn getrennt. Er ist gefedert und wird in einer stählernen Hülse geführt. Etwaige Hütchendurchschläger haben daher keinen Einfluß auf die Funktion der Waffe und verschmutzen das Schloß nicht in dem Maße, wie es bei direkt am Hahn befestigtem Schlagstift, der ein weiteres Schlagbolzenloch bedingt, möglich ist. Das Schlagstück läßt sich durch eine Sicherung, deren Flügel an der linken Seite des Systems liegt und mit dem Daumen der rechten Hand bequem bedient werden kann, so feststellen, daß es sich nicht spannen läßt.

Die Patronen müssen einzeln durch die rechtsseitig liegende Ladeklappe eingeführt und ausgestoßen werden. Der mit dem Gehäuse drehbar verbundene Ausstoßstift steckt im Ruhestande in der Walzenachse, zu deren Befestigung er gleichzeitig dient.

Abbildung 177 stellt einen Hahnrevolver von Pickert dar. Derselbe hat, von dem äußeren Hahn und der dadurch bedingten doppelten Bewegung abgesehen, den gleichen Mechanismus wie der hahnlose Revolver.

Der Abzug ist bei den größeren Revolvern entweder umlegbar oder durch einen Bügel geschützt. Die kleinen Modelle werden nur mit umlegbarem Abzug gefertigt.

Die Revolver, die ich bisher geprüft habe, schossen durchweg recht gut, so daß sie als preiswerte Verteidigungswaffe durchaus zu empfehlen sind.

Abb. 177. Pickert-Revolver mit Hahn

Die nachstehende Übersicht enthält die wichtigsten Angaben über die verschiedenen Modelle der Pickert-Revolver.

| Modell | Hahn oder hahnlos | Patrone | Schußzahl | Lauflänge mm | Gesamtlänge mm | Gewicht g |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Nr. 1 | hahnlos | .22 short und long . . . . | 7 | 50 | 115 | 220 |
| „ 3 | „ | Browning 6,35 mm . . . . | 5 | 50 | 130 | 250 |
| „ 4 | „ | Velodog . . . . . | 5 | 50 | 140 | 295 |
| „ 5/I | Hahn | Schweiz. Ordonnanz . . . . | 5 | 65 | 165 | 375 |
| „ 5/II | „ | Schweiz. Ordonnanz, Lebel 8 mm, Nagant 7,63 mm . | 5 | 80 | 185 | 500 |
| „ 7 | „ | 320 Zentralfeuer . . . . . | 5 | 60 | 140 | 325 |
| „ 8 | hahnlos | 320 „ . . . . . | 5 | 60 | 140 | 325 |
| „ 7/0 | Hahn | Browning 7,65 mm . . . . | 5 | 60 | 145 | 315 |
| „ 9 A | „ | „ 7,65 „ . . . . | 5 | 60 | 155 | 350 |
| „ 10 | hahnlos | „ 7,65 „ . . . . | 5 | 60 | 155 | 360 |
| „ 13 | Hahn | 380 Zentralfeuer . . . . . | 5 | 65 | 170 | 455 |
| „ 14 | hahnlos | 380 „ . . . . . | 5 | 65 | 170 | 455 |

## V. Selbstlader

Die letzten 50 Jahre haben eine ziemlich reichhaltige Literatur über dieses Thema gebracht. Teils sind es Autoren, die die Bedeutung der neuen Waffenart für militärische Zwecke beleuchten und von diesem Gesichtspunkte aus einzelne Waffen beschreiben, teils sind es die Erfinder oder Fabrikanten, die die besonderen Vorzüge ihrer Waffen in das rechte Licht zu rücken bemüht sind. Diese letzteren Veröffentlichungen können nicht auf besondere Objektivität Anspruch erheben, wenn sie auch teilweise recht sachlich klingen. Natürlich verschweigen sie aber die Mängel der Systeme. Der Schütze ist jedenfalls nicht imstande, aus diesen naturgemäß einseitigen Darstellungen ein klares Bild über die betreffende Konstruktion zu gewinnen.

Ich betrachte die Selbstlader lediglich vom Standpunkt des praktischen Schützen und habe in nachstehendem nur solche Konstruktionen eingehend behandelt, die ich aus eigener Erfahrung kenne. Ich habe dabei auch einige ältere interessante Systeme mitbehandelt, die heute gar nicht mehr hergestellt werden, aber doch in größeren Mengen im Verkehr sind, um den Besitzern und Interessenten Angaben über diese Waffen zu machen, die sonst schwer zu finden sind.

Wir unterscheiden nach der Art des Verschlusses zwei Hauptgruppen von Selbstladern:

1. Waffen mit Federverschluß, bei denen das Verschlußstück während des Schusses nicht starr mit dem Laufe verriegelt, sondern nur durch eine kräftige Feder gegen das hintere Laufende gepreßt wird, und
2. Waffen mit verriegeltem Verschluß, bei denen die Verriegelung von Lauf und Verschluß erst gelöst werden soll, nachdem das Geschoß den Lauf verlassen hat.

Bei den Pistolen mit Federverschluß ist der Lauf im Gehäuse eingeschraubt bzw. so gelagert, daß er sich beim Schuß nicht in der Längsrichtung bewegen kann*). Eine kräftige Feder zieht das mit Nutenführung auf dem Gehäuse gleitend angeordnete Verschlußstück gegen das Kammerende des Laufes. Die Schließfeder ist gewöhnlich eine Schraubenfeder, die entweder in einer Bohrung des Verschlußstückes unter oder über dem Laufe liegt oder den Lauf umgibt. Von großer Wichtigkeit für die Sicherheit der Funktion ist bei den Selbstladern mit Federverschluß die Form der Patronenhülse. Der Amerikaner John M.

*) Anmerkung: Eine Ausnahme machen die Pistolen nach Art der Schwarzlose-Pistole, bei der der Lauf nach vorn beweglich und der Verschluß fest ist, die aber heute keine Bedeutung mehr haben.

Browning erkannte dies zuerst und konstruierte aus der Revolverpatrone .32 S. & W. die bekannte, jetzt allgemein auch für andere Selbstlader verwendete Patrone Kaliber 7,65 mm, die eine fast zylindrische Hülse hat.

Vergegenwärtigen wir uns einmal die Vorgänge beim Schuß. Die Pulvergase üben nach allen Seiten einen gleichmäßigen Druck aus, um sich Raum zu verschaffen. Zuerst weicht das leichte Geschoß diesem Druck aus, es wird durch den Lauf getrieben. Gleichzeitig dehnen die Gase die Hülse und pressen sie fest an die Wandung des Patronenlagers. Der auf den Boden der Hülse wirkende Gasdruck sucht die Hülse zurückzutreiben; dem leisten jedoch die Reibung der Hülse an der Wandung des Patronenlagers und vor allen Dingen das verhältnismäßig schwere Verschlußstück und die Schließfeder Widerstand. Erst nachdem das Geschoß einen Teil des Laufes durcheilt hat, gelingt es den Gasen, die Hülse samt dem Verschluß in Bewegung zu setzen.

Auf photographischem Wege ist festgestellt*), daß z. B. bei der Browningpistole Kaliber 7,65 mm der Verschluß erst 1,8 mm zurückgegangen ist, wenn das Geschoß die Mündung verläßt. Da die zylindrische Hülse in ihrer ganzen Länge abdichtet (lidert), so können Gasausströmungen während dieser kurzen Rückwärtsbewegung nicht vorkommen. Bei konischen Hülsen, wie sie anfangs für Pistolen mit Federverschluß verwendet wurden — z. B. Bergmann 6,5 mm —, war eine derartige Liderung nicht möglich; infolgedessen traten — von dem durch die Gasentweichung entstehenden Kraftverlust abgesehen — leicht Störungen infolge der mangelhaften Liderung und dadurch bedingten ungleichmäßigen Verbrennung des Treibmittels ein.

### A. Gebrauchswaffen mit Federverschluß

Am bekanntesten ist von den alten Selbstladepistolen mit Federverschluß die von dem bereits obengenannten Amerikaner John M. Browning in Ogden (Utah) konstruierte und von der Fabrique Nationale d'Armes de Guerre in Herstal bei Lüttich angefertigte Pistole Kaliber 7,65. Diese Pistole war die erste wirklich brauchbare automatische Taschenpistole, und ähnlich wie der älteste Colt-Revolver gab sie den Anstoß zu einer Menge von Nachahmungen. Der Pistole Modell 1900, Kaliber 7,65 mm, folgte im Jahre 1903 ein in der Schloßkonstruktion wesentlich abweichendes, aber in Form und Verschlußprinzip gleiches, größeres Modell Kaliber 9 mm, das von Schweden und der Türkei als Offizierwaffe, von Rußland als Gendarmeriepistole eingeführt wurde. Dasselbe Modell wird in kleineren Dimensionen von Colt's Patent Fire Arms Manufacturing Co. für die bekannte Browningpatrone Kaliber 7,65 mm (in Amerika und England als „32 Automatic" bezeichnet), sowie für eine kurze 9-mm-Patrone (.380 Autom. Colt) hergestellt. Ein Vorteil dieses Modells ist, daß es sich ohne Werkzeug so weit zerlegen läßt, wie das zum Reinigen erforderlich ist. Da diese Pistole vielen Leuten zum dauernden Tragen zu groß und schwer war, brachte die F. N. 1906

*) A. Preuß, Die Verschlußbewegung der Browningpistole Kaliber 7,65 mm. („Schießwesen" Bd. 8 Nr. 7.)

eine Westentaschenpistole, Kaliber 6,35 mm, System Browning, heraus. 1912 folgte eine neue, von der F. N. als Modell 1910 bezeichnete, Browning-Taschenpistole mit Federverschluß, die für die Patronen 7,65 und 9 mm kurz eingerichtet war und sich gegenüber der Pistole Modell 1900 durch Leichtigkeit und gefällige Form auszeichnet.

Unsere Abbildung 178 stellt einen Schnitt durch die alte Browningpistole Kaliber 7,65 mm dar. Das Schloß ist entspannt, das Magazin geladen. Die Stellung des Mechanismus ist also die vor dem Einführen der ersten Patrone in den Lauf. Durch Zurückziehen und Vorschnellenlassen des Gleitstückes g wird die oberste Patrone aus dem Magazin in den Lauf eingeführt und dabei gleichzeitig das Schloß gespannt. Zieht man nun den Abzug zurück, so wird diese Bewegung durch die sogenannte Brücke oder Verbindungsstange auf die Abzugsstange

Abb. 178. Mechanismus der Browningpistole Modell 1900, Kal. 7,65 mm (Entspannt, Magazin geladen)

übertragen. Letztere gibt den Schlagbolzen frei, so daß er unter dem Druck der gleichzeitig auch als Schließfeder dienenden, über dem Lauf liegenden Schraubenfeder vorschnellt und die Patrone abfeuert. Das Geschoß wird vorwärts-, der Verschluß zurückgetrieben, wobei er mit seinem Auszieher die leere Hülse festhält und mit zurücknimmt, bis sie durch den Anprall an einen Ansatz im Gehäuse — den Auswerfer — nach rechts durch die Öffnung des Gleitstückes ausgeworfen wird. Zu Beginn des Rücklaufs wird durch Einwirkung des Schlittens auf einen Ansatz der Abzugsbrücke die Verbindung von Abzug und Stange unterbrochen. Diese Verbindung wird erst wiederhergestellt, wenn der Verschluß völlig geschlossen ist. Durch diese Einrichtung wird das „Doppeln" verhütet. Die Rückwärtsbewegung des Verschlußstückes wird durch Anschläge im Gehäuse aufgehalten. Die gespannte Schließfeder zieht nun mit ihrer Stange das Gleitstück wieder nach vorn. Dabei stößt zunächst die Rast des Schlagbolzens gegen den Stangenschnabel und wird dort festgehalten. Das Gleitstück (Verschluß) setzt dagegen seine Vorwärtsbewegung fort und schiebt dabei die oberste

Patrone aus dem Magazin vor sich her in den Lauf. Nachdem sich der Stoßboden gegen das hintere Laufende gelegt hat, ist die Pistole wieder geladen und gespannt. Läßt man jetzt den Abzug los, so bewegt er sich samt der Brücke unter dem Drucke einer Feder vorwärts, und die Brücke legt sich gegen die Abzugsstange von der sie, wie obenerwähnt, beim Zurückgehen des Gleitstückes getrennt war. Nachdem die sieben Patronen des Magazins verschossen sind, drückt man den Magazinhalter m vor, zieht das leere Magazin heraus und schiebt ein volles hinein, wobei darauf zu achten ist, daß die runde Seite nach vorn kommt und daß der Magazinhalter richtig einschnappt. Man muß also das Magazin kräftig hineindrücken.

Ob die Pistole gespannt ist oder nicht, erkennt man leicht an der Stellung der Nase n, die, wie die Abbildung zeigt, bei ungespanntem Schloß aus der in das Gehäuse eingefrästen Visierrinne (Kimme) hervorragt.

Will man die Pistole zum Reinigen zerlegen, so entfernt man bei entspanntem Schlagbolzen, nachdem das Magazin herausgenommen ist, die beiden großen Schrauben am hinteren Teile des Gleitstückes und zieht letzteres nach vorn vom Gehäuse ab. Dann hebt man das vordere Ende des Federbolzens; dadurch wird die Schließfeder von ihrem Anschlag am Gehäuse gelöst. Man kann nun den Verschlußblock samt Federstange und Schließfeder nach hinten aus dem Gehäuse ziehen. Lauf und Gehäuse lassen sich jetzt bequem reinigen. Ein weiteres Zerlegen ist nicht erforderlich. Die Fabrikation dieser Pistole ist eingestellt.

Die 9-mm-Pistole Modell 1903 (Abb. 179 und 180) unterscheidet sich von dem Modell 1900 nicht durch das Verschlußprinzip oder die Form — von der Größe abgesehen. Dagegen ist der Schloßmechanismus ganz anders.

Wie ein Vergleich der Abbildungen 178 und 180 zeigt, hat die 9-mm-Pistole ein Schloß mit innenliegendem Hahn und Flachfeder, während die 7,65-mm-Pistole ein Schraubenfederschloß besitzt. Ferner liegt der Lauf bei der 9-mm-Pistole oben, nicht unten. Außer der links seitlich am Kasten angeordneten Drehsicherung (h) ist auch eine selbsttätige Griffsicherung (n) vorhanden. Der Mechanismus der Pistole arbeitet folgendermaßen: Nachdem man das Magazin in den Griff eingeführt hat, zieht man das Verschlußstück c, das seitlich mit gerauhten Griffflächen versehen ist, zurück. Dadurch wird der Hahn p sowie die Schließfeder g gespannt. Dann gibt man den Verschluß frei, der von der Schließfeder vorwärtsgezogen wird und dabei die oberste Patrone in den Lauf schiebt. Beim Umfassen des Griffes der Pistole wird der Sicherungshebel n in den Griff gedrückt, und die Nase $n_1$ desselben, die bisher auf dem Ansatz $s_4$ der Stange $s_1$ gelegen hat, gibt letztere frei. Durch Druck auf den Abzug t wird die Stange um den Stift $s_2$ gedreht, der Ansatz s bewegt sich vorwärts und gibt den Hahn frei, der unter dem Druck der Schlagfeder q durch Vortreiben des Schlagbolzens $c_a$ die Patrone zur Entzündung bringt. Der Druck der Pulvergase treibt zunächst das leichte Geschoß vorwärts und, nachdem die Trägheit des Verschlußstückes sowie der Druck der Schließfeder überwunden ist, auch den Verschluß zurück. Die vom Auszieher gefaßte Hülse wird mit zurückgenommen und durch Anstoßen an den „Auswerfer" durch die rechts im Schlitten befindliche Öffnung ausgeworfen. Beim

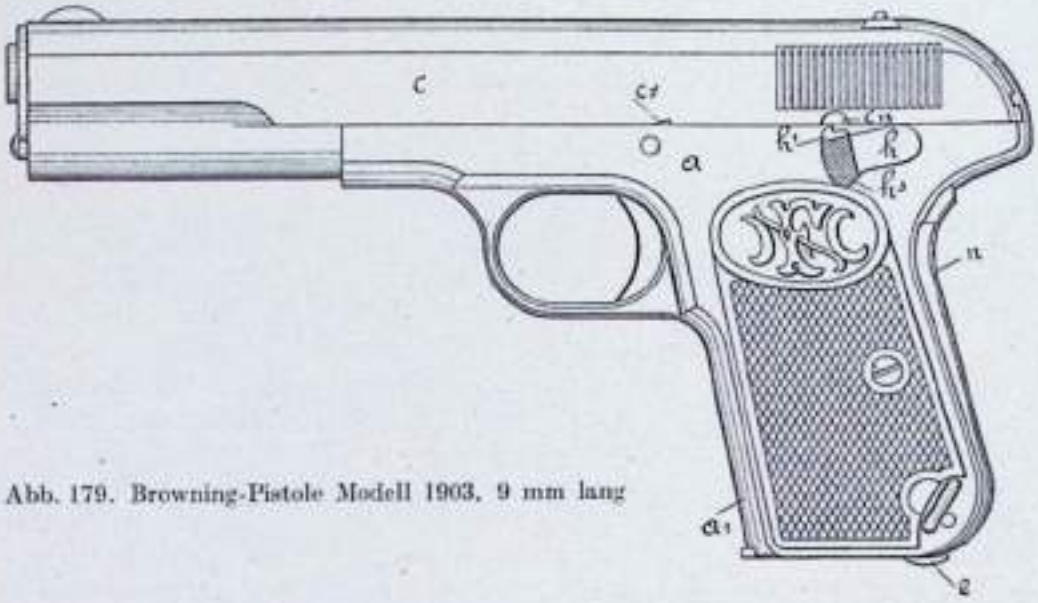


Abb. 179. Browning-Pistole Modell 1903, 9 mm lang

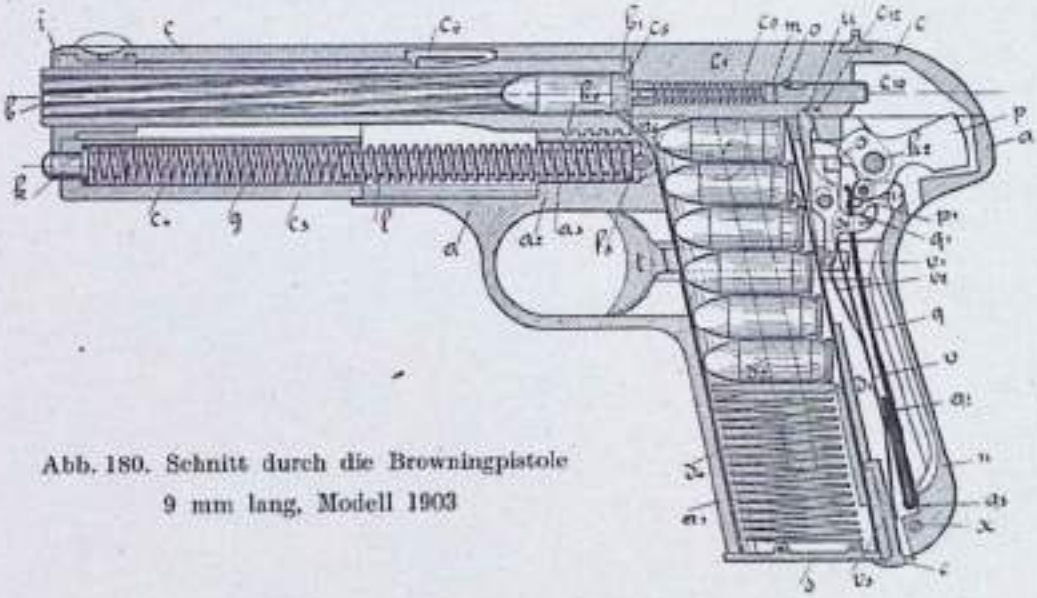


Abb. 180. Schnitt durch die Browningpistole 9 mm lang, Modell 1903

Beginn seiner Rückwärtsbewegung hat das Verschlußstück den Unterbrecher u niedergedrückt und dadurch die Verbindung zwischen dem Abzug t und der Stange s unterbrochen, so daß letztere von der Stangenfeder $v_1$ gegen den Hahn gedrückt wird. Der Hahn wird durch den zurückgleitenden Verschluß (Schlitten) zurückgedrückt, dabei tritt die Stange in die Rast ein. Die Waffe ist nun gespannt und — nachdem die Verschlußfeder g das Verschlußstück c vorgetrieben und dabei

eine Patrone aus dem Magazin in den Lauf befördert hat — wieder schußfertig. Durch die Anordnung des Unterbrechers u, der sich bei fast allen Selbstladepistolen Brownings findet, ist es ausgeschlossen, daß das Schlagstück abgedrückt werden kann, bevor der Verschluß vollständig geschlossen ist. Gleichzeitig verhütet diese Vorrichtung das Doppeln, d. h. das Losgehen mehrerer Schüsse bei einmaligem Zurückziehen des Abzugs.

Nachdem die letzte Patrone des Magazins verschossen ist, bleibt der Verschluß offen; man wird also sofort darauf aufmerksam gemacht, daß neu geladen werden muß.

Die Pistole läßt sich zum Reinigen ohne Werkzeug zerlegen. Man zieht das Verschlußstück zurück und fixiert es durch den Haken ($h^1$) des Sicherungshebels, dreht den Lauf um seine Längsachse nach links und drückt mit dem rechten Daumen die Sicherung nieder. Dabei ist das Verschlußstück mit der linken Hand festzuhalten. Nun läßt man das von der Schließfeder g vorgedrückte Verschlußstück langsam vorgehen und zieht es nach vorn vom Gehäuse ab. Hierauf zieht man die Feder aus dem Gleitstück, löst die Laufführungshülse i durch eine halbe Umdrehung und zieht dann den Lauf nach vorn aus dem Verschlußstück.

Die Pistole hat ein niedriges, abgerundetes Korn, wie es die amerikanischen Taschenrevolver haben, und ein niedriges, seitlich verschiebbares Visier.

Infolge ihrer abgerundeten Form ohne scharfe Ecken und Kanten und absolut sicheren Funktion ist diese Pistole eine vorzügliche Gebrauchswaffe, wenn auch die Schußgenauigkeit infolge der losen Lagerung des Laufes nicht besonders gut ist.

Genau die gleiche Konstruktion weist die Colt .32 bzw. .380 „Automatic Hammerless"-Pistole auf (Abb. 181). Die Hauptunterschiede zwischen diesem Modell und der 9-mm-Browning der Fabrique Nationale bestehen im Gewicht und den Dimensionen der Waffe sowie der Munition.

Während die F. N.-Pistole 930 g wiegt und 20½ cm lang ist, wiegt die Colt-Pistole nur 650 g, ihre Länge beträgt 17 cm. Die Pistole wird in zwei Kalibern, .32 (7,65 mm) und .380 (9 mm kurz), in gleichem Gewicht und gleicher Größe angefertigt. Die Patrone Kaliber .32 Aut. Colt ist mit der Patrone Kaliber 7,65 identisch. Die .380 Colt entspricht der europäischen Patrone „9 mm kurz". Damit sie nicht mit der Patrone der großen Colt-Pistole Kaliber .38, die eine bedeutend stärkere Ladung hat, verwechselt wird, bezeichnet man sie in Amerika als .380. Die Colt-Pistolen Kaliber .32 und .380 haben kein Verschlußfangstück, das den Verschluß nach dem Abfeuern der letzten Patrone offen hält. Diese Vorrichtung ist bei einer Taschenpistole ja auch nicht nötig, während sie bei einer Armeepistole meiner Ansicht nach unentbehrlich ist.

Beim Zerlegen der Colt-Pistolen ist der Schlitten so weit zurückzuziehen, bis eine Marke nahe dem vorderen Ende des Verschlußstückes mit einer Marke bzw. der vorderen Kante des Griffstückes übereinstimmt. Nur in dieser Stellung des Verschlußstückes läßt sich der Lauf drehen und dadurch vom Gehäuse trennen. Im übrigen wird die Pistole in derselben Weise zerlegt wie die 9-mm-Browning-Pistole Modell 1903.

Da vielen Leuten die Pistole 7,65 mm noch zu groß und schwer war, schuf Browning eine Pistole, die eine schwächere Patrone schoß, aber dafür erheblich kleiner und leichter war, so daß man sie in der Westentasche unterbringen konnte. Diese Pistole, die 1906 durch die Fabrique Nationale in Herstal in den Handel gelangte (Abb. 182), war konstruktiv insofern besser durchgearbeitet als die Pistole Modell 1900, als sie sich ohne Werkzeug so weit zerlegen ließ, wie es zum Reinigen erforderlich war. Die Form war noch abgerundeter als bei der Pistole Modell 1900, und als Sicherung fand eine beim Umfassen des Griffes automatisch sich ausschaltende Drucksicherung Anwendung. Später wurde die Pistole auch noch mit einer zwangläufigen Drehhebelsicherung wie bei der Pistole Modell 1903 und einer sogenannten Magazinsicherung wie bei der Pistole Modell 1910 versehen.

Abb. 181
Colt „Hammerless Automatic"
Kal. .32 und .380

Das Zerlegen der Pistole erfolgt ohne Werkzeug in folgender Weise:

Nachdem das Magazin etwas herausgezogen und durch Zurückziehen des Schlittens eine etwa noch im Laufe befindliche Patrone entfernt ist, wird das Schloß durch Abziehen entspannt.

Nun führt man, indem man den Griff mit der rechten Hand umfaßt, den Schlitten mit der linken Hand so weit zurück, bis sich der Sicherungshebel in die vordere Rast des Schlittens einführen läßt, und stellt dadurch den Schlitten fest. Jetzt dreht man den Lauf um etwa 120° nach links, schaltet die Sicherung aus und läßt, indem man mit der linken Hand bremst, den Schlitten nebst Lauf vorgehen, um diese Teile dann ganz vom Gehäuse nach vorn abzuziehen. Will man den Lauf aus dem Schlitten nehmen, so dreht man ihn um 120° nach rechts, führt ihn ganz gegen den Stoßboden des Schlittens, hebt ihn hinten an und zieht ihn nach rückwärts aus dem Schlitten.

Abb. 182. Browningpistole Kal. 6,35, Mod. 1906

Zum Zusammensetzen der Pistole wird zuerst der Lauf in den Schlitten eingeführt und so weit vorgezogen, daß die Ringwarzen in Höhe der entsprechenden Aussparung des Schlittens liegen, und durch Drehung um 120° in die Aussparung gebracht. Nun legt man die Schließfeder, die auf ihrem Führungsbolzen sitzt,

so in die entsprechende Bohrung des Griffstückes, daß der Bund des Stiftes nach hinten zeigt, und schiebt Gehäuse und Schlitten so aufeinander, daß die Führungsleisten des Gehäuses in die Nuten des Schlittens eingreifen und die Schließfeder in ihr Lager vorn im Schlitten unterhalb des Laufes tritt. Durch Einschalten der Sicherung in die betreffende Rast des Schlittens werden die beiden Teile festgehalten. Nun dreht man den Lauf um 120° nach rechts, so daß die Ringwarzen am hinteren Ende des Laufes in die Ringnuten des Griffstückes eintreten. Schaltet man jetzt die Sicherung aus, so geht der Schlitten vor, und die Waffe ist wieder gebrauchsfertig.

Natürlich ist darauf zu achten, daß Schlagbolzen und Schlagbolzenfeder beim Zusammensetzen der Pistole sich in ihrer Bohrung im Schlitten befinden.

Um der Konkurrenz der deutschen Westentaschenpistolen zu begegnen, brachte die F. N. vor einigen Jahren ein kleineres Modell heraus, das sie als „Baby" bezeichnet (Abb. 183). Diese Pistole ist für 6 Patronen Kaliber 6,35 eingerichtet; sie ist 104 mm lang und wiegt 250 g. Die Hebelsicherung hat ihr Griffstück vor der linken Griffschale. Die Magazinsicherung kann nicht ausgeschaltet werden, so lange auf den Abzug gedrückt wird. Ein Signalstift zeigt an, ob die Pistole gespannt ist.

Das Auseinandernehmen zum Reinigen wird folgendermaßen vorgenommen:

1. Pistole entladen;
2. Patronen aus dem Magazin nehmen;
3. leeres Magazin einsetzen;
4. Abzug abdrücken;
5. Magazin herausnehmen;
6. Schlitten herausziehen, bis die Nase der Hebelsicherung in die vordere Rast des Schlittens eintreten kann, und Sicherungshebel in diese Rast drücken;
7. den Lauf um 90° nach rechts drehen, Sicherungshebel herunterdrücken und Schlitten mit Lauf nach vorn abziehen;
8. Lauf um 90° nach links drehen und aus dem Schlitten herausnehmen;
9. Schlagbolzen nebst Feder und Stift unter Druck auf die Auszieherfeder herausnehmen.

Im Jahre 1912 brachte die „Fabrique Nationale" in Herstal eine neue Browningpistole, die von der Fabrik wohl nach dem Konstruktionsjahr als Modell 1910 bezeichnet wird, auf den Markt.

Diese Pistole (Abb. 184 und 185) besteht aus vier Hauptteilen, dem Gehäuse, oder Griffstück, dem Lauf, dem Verschlußstück und dem Magazin.

Das Gehäuse, das mit dem Griff aus einem Stück besteht, enthält die Abzugsvorrichtung und die drei Sicherungen. Das Verschlußstück ist längsbeweglich durch Nuten und Falze mit dem Gehäuse verbunden. Mit seinem vorderen Teile umgibt es den Lauf, der durch Ringwarzen, die in entsprechende Nuten des Gehäuses eingreifen, mit letzterem verbunden ist. Eine durch Bajonettverschluß befestigte Hülse schließt die Öffnung des Verschlußstückes vorn ab und dient als Widerlager für die Verschlußfeder und als Führung für den Lauf.

Abb. 183
F.N. Browning-
„Baby", 6,35 mm

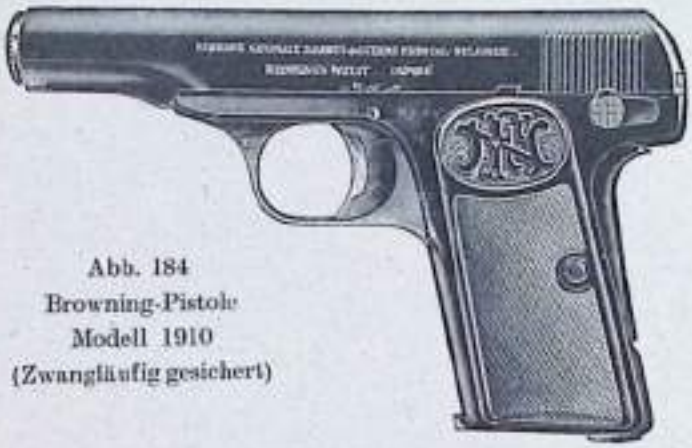


Abb. 184
Browning-Pistole
Modell 1910
(Zwanglaufig gesichert)

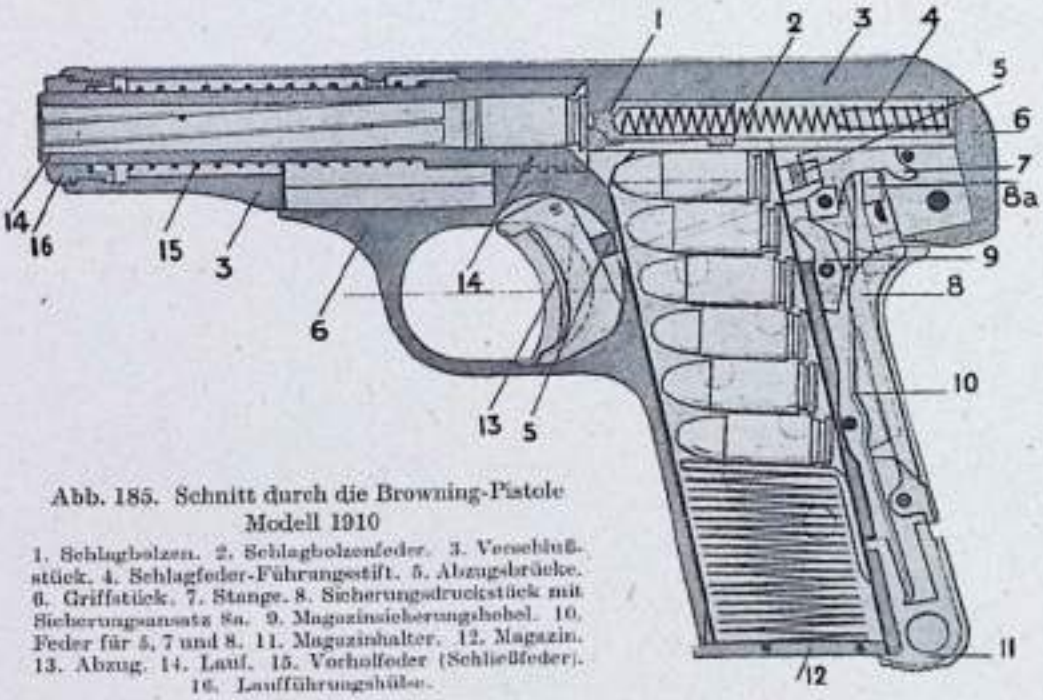



Abb. 185. Schnitt durch die Browning-Pistole Modell 1910

1. Schlagbolzen. 2. Schlagbolzenfeder. 3. Verschlußstück. 4. Schlagfeder-Führungsstift. 5. Abzugsbrücke. 6. Griffstück. 7. Stange. 8. Sicherungsdruckstück mit Sicherungsansatz 8a. 9. Magazinsicherungshebel. 10. Feder für 5, 7 und 8. 11. Magazinhalter. 12. Magazin. 13. Abzug. 14. Lauf. 15. Vorholfeder (Schließfeder). 16. Laufführungshülse.

Hinten im Verschlußstück befindet sich die aus Schlagbolzen und Schlagfeder nebst Führungsstift bestehende Schlagvorrichtung, sowie der Auszieher. Die Spitze des Schlagbolzens dient wie bei der Pistole Kaliber 6,35 mm als Auswerfer.

Das Magazin, das in bekannter Weise im Griff angeordnet ist und für beide Kaliber verwendet wird, nimmt im Kaliber 7,65 mm sieben, im Kaliber 9 mm sechs Patronen auf.

Die Pistole hat drei Sicherungen, die in folgender Weise wirken:

Im Griffrücken befindet sich ein bewegliches Druckstück, dessen oberes Ende die Abzugsstange festlegt, so daß die Pistole nicht abgedrückt werden kann. Beim Umfassen des Griffes wird der Hebel von selbst in den Griff gedrückt und die Stange dadurch freigegeben, so daß sie durch den Abzug ausgelöst werden kann.

Ein an der linken Seite des Gehäuses liegender Sicherungshebel dient dazu, die automatische Griffsicherung festzustellen, so daß sie beim Umfassen des Griffes nicht ausgeschaltet werden kann. Ein Ansatz an dem Sicherungshebel greift im gesicherten Zustande in eine Aussparung des Verschlußstückes und verhindert dessen Bewegurg.

Bei Selbstladepistolen kommen häufig Unfälle dadurch vor, daß der Besitzer nach dem Entfernen des Magazins glaubt, die Waffe entladen zu haben, und vergißt, die Patrone aus dem Lauf zu entfernen. Bei der vorliegenden Pistole legt sich, sobald das Magazin herausgezogen wird, ein Hebel gegen die Drucksicherung, so daß sie nicht ausgeschaltet und daher auch die Waffe nicht abgedrückt werden kann; dagegen ist das Öffnen der Waffe möglich. Diese Sicherung befindet sich übrigens auch an den Browningpistolen Kaliber 6,35 mm.

Um das „Doppeln" zu verhüten, wird die Verbindung von Stange und Abzug dadurch unterbrochen, daß das Verschlußstück bei seiner Rückwärtsbewegung die „Brücke", die Abzug und Stange verbindet, niederdrückt. Die Stange wird dadurch frei und von ihrer Feder hochgedrückt, so daß sie den Schlagbolzen bei der Vorwärtsbewegung des Verschlußstückes fängt.

Zum Reinigen läßt sich die Pistole leicht zerlegen, indem man zunächst das Magazin und eine etwa im Lauf befindliche Patrone entfernt. Dann drückt man die Federhülse, die das Verschlußstück vorn abschließt, in letzteres etwa 2 mm hinein und erteilt ihm eine Vierteldrehung nach rechts oder links, wodurch es frei wird, so daß es von der Verschlußfeder herausgedrückt wird. Hierauf zieht man den Verschluß zurück, bis die vor der gerauhten Griffläche des Verschlußstückes liegende Aussparung sich über dem Ansatz der Drehsicherung befindet, und schaltet letztere ein. Darauf dreht man den Lauf um 90° nach links und kann nun nach dem Ausschalten der Sicherung Lauf und Verschlußstück nach vorn vom Gehäuse abziehen. Dreht man jetzt den Lauf wieder um 90° nach rechts, so läßt er sich samt der Verschlußfeder aus dem Gehäuse ziehen.

Die Pistole, deren Länge nur 15 cm beträgt, wiegt mit leerem Magazin 550 g. Der Griff liegt gut in der Hand. Der Abzug steht sehr weich.

Dies Modell wird entweder in Kaliber 7,65 mm für die bekannte Browningpatrone dieses Kalibers oder im Kaliber 9 mm für die Patrone „9 mm kurz" (= „.380 Colt Automatic") geliefert.

Die äußere Form dieser Pistole ist sehr gefällig. Sie diente fast allen späteren Taschenpistolen als Vorbild für das äußere Aussehen.

Abb. 186
F.N.-Browning-Polizeipistole
Modell 1922

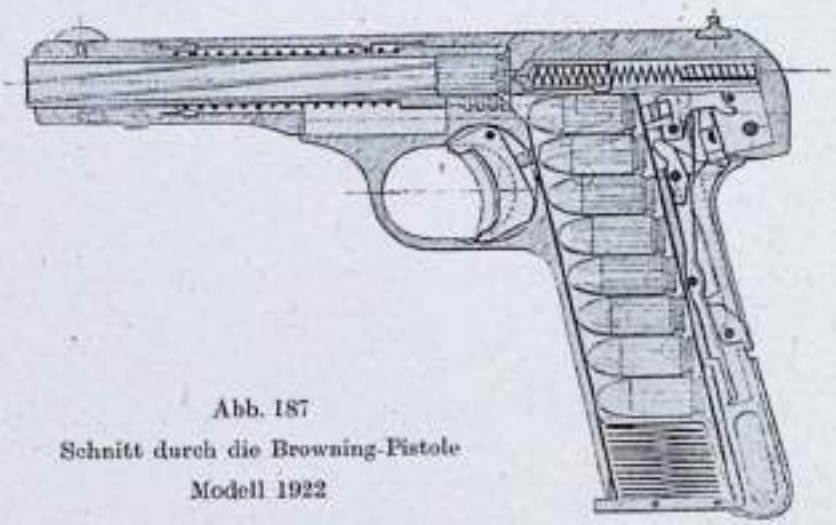


Abb. 187
Schnitt durch die Browning-Pistole
Modell 1922

1922 konstruierte die F. N. diese Pistole für Militär- und Polizeizwecke etwas um. Lauf, Schlitten und Griffstück wurden verlängert.

Die Lauflänge wurde von 87 auf 113 mm erhöht, das Magazin wurde soweit verlängert, daß es acht Patronen 9 mm kurz aufnehmen konnte. Die Pistole Modell 1922 (Abb. 186 und 187) wurde zunächst nur in diesem Kaliber geliefert, später auch im Kaliber 7,65 mm, gleichfalls für acht Patronen im Magazin.

Die Verlängerung des Schlittens geschah durch ein mit Bajonettverschluß aufgesetztes und durch einen gefederten Schieber gegen zufällige Drehung gesichertes Mündungsstück.

Die Griffschalen sind gegen das Modell 1910 etwas verstärkt. Am unteren Ende des Griffrahmens ist an der linken Seite ein Ring zum Befestigen der Pistole am Fangriemen angebracht.

Ein Vergleich der Abbildungen 185 und 187 läßt die Unterschiede der Pistolen Modell 1910 und 1922 erkennen. Die Pistolen Modell 1922 wiegen 675 g (mit leerem Magazin).

Ebenfalls zu den Pistolen mit Federverschluß gehört die von der Savage Arms Corp. in Utica, N. Y., einige Jahrzehnte hergestellte, jetzt aber aufgegebene Taschenpistole Kaliber 7,65 mm; ich beschreibe diese Pistole hier noch, obwohl sie nicht mehr hergestellt wird, da man sie gar nicht so sehr selten antrifft. Abb. 188 zeigt das Äußere der Waffe, Abb. 189 einen Längsschnitt durch dieselbe.

Die Pistole besteht aus vier Hauptteilen: dem Gehäuse, dem Lauf, dem Gleitstück und dem Magazin.

Das Gleitstück ist aus der den Lauf umgebenden Hülse, die mit Falzen und Längsnuten an ihrer unteren Seite in entsprechende Falze und Nuten des Gehäuses eingreift, und dem Verschlußkolben zusammengesetzt. Dieser ist mit dem hinteren Teile des Gleitstücks durch Bajonettverschluß verbunden und enthält den Schloßmechanismus.

Die Waffe arbeitet folgendermaßen: Nachdem das Magazin gefüllt ist, wird es in den Griff der Waffe eingeschoben, wo es durch den Magazinhalter 1 fixiert wird. Durch Zurückziehen des Gleitstückes und Vorlassen desselben wird das Schloß gespannt und die oberste Patrone in den Lauf eingeführt. Zieht man nun den Abzug zurück, so legt sich der Abzugsstift 5, der mit dem Abzug 4 gekuppelt ist, gegen den unteren Arm der im Verschlußkolben sitzenden Stange 6 und löst dieselbe aus, so daß der Schlagbolzen 7 unter Druck seiner Feder 13 vorschnellt und die Patrone entzündet. Der auf den Verschluß wirkende Gasdruck treibt, während das Geschoß den Lauf durcheilt, den Verschluß zurück. Der Auszieher 8 nimmt die leere Hülse mit zurück, bis sie gegen den Auswerfer 9 stößt, wodurch sie nach rechts ausgeworfen wird. Dabei wird durch Einwirkung der schrägen Fläche an der inneren Rückseite des Gehäuses auf den unteren Arm des Spannhebels 10 der Schlagbolzen gespannt, so daß die Stange in die Rast eintreten kann. Gleichzeitig ist durch eine Abschrägung des Gleitstücks der Abzugsstift 5 niedergedrückt, wobei die gefederte Abzugsklinke 14 in eine Vertiefung eingreift, so daß die Verbindung zwischen dem Abzugsstift und der Stange, welche mit dem von der Schließfeder 15 wieder vorgebrachten Verschlußstück in ihre alte Stellung zurückkommt, unterbrochen wird. Ohne diese Vorrichtung würde die Pistole „doppeln" und die ganze Magazinladung durch einmaliges Zurückziehen des Abzuges abgefeuert werden.

Läßt man nun den Abzug los, so legt sich der Abzugsstift wieder gegen die Stange, und da bei dem Schließen des Verschlusses auch eine neue Patrone in den Lauf befördert wurde, so ist die Waffe jetzt wieder schußfertig.

Abb. 188. Savage-Pistole
(älteste Ausführung)

Abb. 189
Schnitt durch die
Savage-Pistole Kal. 7,65 mm

1. Magazinhalter mit Feder 2 und Stift 28. 3. Gleitstück mit Verschlußkolben 3a. 4. Abzug mit Feder 4a. 5. Abzugstift. 6. Stange. 7. Schlagbolzen. 8. Auszieher. 9. Auswerfer. 10. Spannhebel. 11. Schlagbolzenstift. 12. Spannhebelstift. 13. Schlagfeder. 14. Sperrklinke des Abzugstiftes mit Feder 29 und Kappe 30. 15. Schließfeder. 16. Lauf. 17. Korn. 18. Stangenfeder (nicht sichtbar). 19. Ausziehrfeder. 20. Visier. 21. Schlagfederwiderlager. 22. Sicherung. 23. Zubringer. 24. Griffstück. 25. Magazinfeder. 26. Magazinschlitze. 27. Magazinbodenplatte.

Die Pistole läßt sich leicht ohne Werkzeug zerlegen, indem man den Verschluß öffnet und ihn durch Hochdrehen der Sicherung in dieser Stellung fixiert. Drückt man nun — Daumen unter dem Ende des Verschlußkolbens, Mittelglied des Zeigefingers auf dem Kopf des Spannhebels — den Spannhebelkopf nieder,

so läßt sich der Verschlußkolben durch eine Vierteldrehung nach rechts von dem Gleitstück lösen und nach hinten herausziehen. Die linke Hand hält jetzt das Gleitstück, die rechte umfaßt den Griff. Nach dem Niederdrücken der Sicherung mit dem Daumen der rechten Hand läßt man, während der Zeigefinger den Abzug zurückzieht, das Gleitstück bis zur Entspannung der Schließfeder langsam vorgleiten und zieht es dann samt Schließfeder nach vorn ganz vom Gehäuse und Lauf ab. Der Lauf läßt sich nun aus seinem Lager im Gehäuse herausheben.

Beim Zusammensetzen der Waffe wird zunächst der Abzugsstift unter gleichzeitigem Anziehen des Abzuges niedergedrückt, der Lauf mit seiner breiteren Verschlußwarze in das entsprechende Lager im Gehäuse gelegt und nun das Gleitstück mit Schließfeder so über den Lauf geschoben, daß die kleinere Warze des Laufes in die Führungsnut in der oberen Wandung des Gleitstücks und die Führungsleisten des Gleitstückes in die Nuten des Gehäuses eingreifen. Man zieht nun mit der linken Hand das Gleitstück ganz zurück und legt es durch Einschalten der Sicherung fest. Dann schiebt man den Verschlußkolben in sein Lager und befestigt ihn durch eine Vierteldrehung nach links. Dabei ist darauf zu achten, daß das Widerlager 21 der Schlagfeder nicht aus der Oberfläche des Verschlußkolbens hervorragt, da letzterer sich sonst nicht in das Gleitstück einführen läßt.

Die obenerwähnte Führungsnut in der oberen Wandung des Gleitstücks endet hinten in eine kurze Schrägnut. Beim Schuß soll nun das Geschoß, das infolge des Beharrungsvermögens das Bestreben hat, sich ohne Drehung geradeaus zu bewegen, beim Eintritt in die Züge den Lauf zu drehen suchen. Dabei soll, nach Ansicht des Konstrukteurs, dann die obere Laufwarze gegen die Wand der Schrägnut gepreßt und so eine feste Verbindung von Lauf und Verschluß geschaffen werden. Hierzu reicht indes die Kraft des Geschosses nicht aus, so daß die Pistole zu den Federverschlußwaffen gerechnet werden muß*).

Die Sicherung legt den Spannhebel fest und verhütet daher auch beim Hinfallen oder bei starken Erschütterungen der Waffe das Losgehen derselben.

Die Savage-Pistole, die für die Browning-Patronen 7,65 und 9 mm kurz angefertigt wurde, zeichnet sich durch Leichtigkeit (550 g im Kaliber 7,65 mm), geringe Dimensionen und gefällige Form aus. Bei dem ältesten Modell waren die Griffschalen aus Metall gefertigt, der Griff war daher zu glatt. Die Fabrik hat dies auch wohl eingesehen und verwendete später Hartgummischalen, so daß sich der Griff gut anfaßt. Das Magazin faßt im Kaliber 7,65 mm zehn Patronen, die im Zickzack lagern. Bei dem letzten Modell (Abb. 190) hat der Griff eine schrägere Stellung als bei dem älteren Modell (Abb. 188), und der Spanngriff hat eine bessere Form erhalten.

Man trägt diese Pistole, wie auch viele hahnlose Taschenpistolen, am besten ungesichert mit geladenem Magazin, aber ohne Patrone im Lauf. Will man die Waffe gebrauchen, so reißt man mit der linken Hand schnell den Verschluß

*) Dies ist durch photographische Aufnahme der Verschlußbewegung beim Schuß bewiesen. („Schuß und Waffe" Bd. IV, Nr. 11, vom 11. März 1911.)

zurück und läßt ihn vorschnellen. Das erfordert nur wenig Zeit, jedenfalls ist man dabei sicher, daß sich die Pistole nicht infolge irgendeines unglücklichen Zufalls von selbst entladen kann. Die Feder ist sehr kräftig — wegen des leichten Schlittens —, erfordert daher Kraft zur Bedienung des Schlittens. Eine Damenpistole ist die Savage deshalb nicht.

Abb. 190
Savage-Pistole
Modell 1917

Die Steyr-Daimler-Puch AG. (früher Österr. Waffenfabriks-Ges. Steyr), die u. a. verschiedene Selbstlader, System Mannlicher, herstellten und in Jägerkreisen besonders durch ihre Mannlicher-Schönauer Jagdbüchsen bekanntgeworden sind, fertigen seit 1909 eine Selbstlade-Taschenpistole System Nicolas Pieper an. Diese Pistole, die im Kaliber 7,65 mm (und auch 6,35 mm) für Browningpatronen fabriziert wird, hat ebenfalls Federverschluß, unterscheidet sich demnach in bezug auf das Verschlußprinzip nicht von den bisher besprochenen Pistolen; dagegen weicht sie in verschiedenen Einzelheiten nicht unwesentlich von ihnen ab. Die Konstruktion der Pistolen geht aus den Abbildungen 191 und 192 hervor. Das Schloß der Waffe ist hinter dem Magazin in den Griff eingebaut; es ist ein verdecktes Hahnschloß. Die Verbindung zwischen Abzug und Stange wird durch einen federnden Schieber bewirkt. Beim Vorschlagen des Hahns dreht der den Hahn treibende Federbolzen einen Hebel, so daß derselbe die Verbindung zwischen Abzugsschieber und Stange so lange unterbricht, bis der Hahn wieder gespannt ist und der Abzug vorgelassen wird. Das eigentliche Verschlußstück ist bei diesem System sehr leicht, so daß die Hauptarbeit der über dem Lauf liegenden Schließfeder zufällt. Ein Auszieher ist

Abb. 191
Steyr-Pistole Kal. 7,65 mm

Abb. 192
Schnitt durch die Steyr-Pistole 6,35

fortgelassen, da die Hülse durch die Pulvergase kräftig genug zurückgetrieben wird. Um das Reinigen der Waffe sowie das Entladen zu erleichtern, hat man den Lauf zum Aufkippen eingerichtet. Durch Druck auf einen an der linken Seite des Gehäuses über dem Abzug liegenden Hebel wird der Lauf entriegelt, worauf er durch eine Feder aufgekippt wird. Durch diese Schleuderbewegung wird eine etwa im Lauf befindliche Patrone ausgeworfen.

Zum Reinigen ist ein Zerlegen der Waffe nicht erforderlich. Man kippt den Lauf nieder und kann ihn so bequem reinigen; ebenso läßt sich das Verschlußstück leicht abwischen und fetten. Will man den Mechanismus gründlich reinigen, so muß man die beiden Schrauben hinter der Sicherung und hinter dem Seitenhebel (Abb. 191) lösen. Dann läßt sich das Verschlußstücklager abheben. Durch Abschrauben der linken Griffschale wird der Abzugsmechanismus freigelegt.

Das Magazin der Pistole hat zwei Rasten für den Magazinhalter. Soll die geladene Waffe als Einzellader benutzt werden, so zieht man das Magazin so weit heraus, daß der Halter in die obere Rast einspringt. In dieser Stellung kann das arbeitende Verschlußstück die oberste Patrone nicht fassen.

Die Sicherung, deren Hebel hinten an der linken Seite des Gehäuses liegt, legt den Hahn zuverlässig fest. Trotzdem ist es empfehlenswert, die Waffe ohne Patrone im Lauf, nur mit gefülltem Magazin, zu tragen.

Die Steyr-Pistole, die in den Kalibern 7,65 und 6,35 mm angefertigt wird, ist, wie alle Erzeugnisse dieser Fabrik, tadellos gearbeitet und sieht gefällig aus.

Ziemlich häufig war bei uns vor dem Weltkriege die Federverschlußpistole von Webley & Scott in Birmingham anzutreffen. Diese Pistole (Abb. 193) wird für die Browningpatronen Kaliber 9 mm kurz, 7,65 und 6,35 mm hergestellt. Von vielen anderen Pistolen unterscheidet sie sich auf den ersten Blick durch ihre schlanke Form und den äußeren Hahn. Das Magazin, das im Kaliber 7,65 acht Patronen aufnimmt, liegt wie bei allen anderen Taschenpistolen im Griff. Bei dem neuesten Modell wird das Magazin durch einen runden Bolzen, der durch Druck auf einen unten aus dem Griff ragenden Knopf ausgeschaltet wird, gehalten.

Während alle anderen Selbstladepistolen zum Vorholen des Verschlusses Schraubenfedern verwenden, hat die Webley-Pistole eine zweischenklige Flachfeder, die durch einen Hebel auf das Verschlußstück wirkt. Dagegen wird der Hahn durch eine Schraubenfeder vorgetrieben.

Die Unterbrechung zwischen Abzug und Stange wird dadurch bewirkt, daß das Verbindungsstück, sobald es die Stange ausgelöst hat, nach unten abschwenkt und sich erst wieder nach dem Vorlassen des Abzugs gegen die Stange legt. Die Sicherung ist so angeordnet, daß sie die Verbindung zwischen Abzug und Stange unterbricht. Der Hahn wird also nicht festgelegt. Aus diesem Grunde ist die Sicherung ziemlich überflüssig, wie sie überhaupt, wenn man die Pistole nur mit vollem Magazin, aber ohne Patrone im Lauf, trägt, bei jeder Pistole entbehrlich ist. Diese Tragweise empfiehlt sich auch schon aus dem Grunde, weil der Hahn der Webley & Scott-Pistole keine Sicherheitsrast besitzt und auch schlecht mit der die Waffe haltenden Hand gespannt werden kann.

Zerlegen läßt sich die Pistole sehr bequem. Man zieht den Abzugsbügel nach vorn (a) und unten und kann nun das Gleitstück samt dem Lauf nach vorn vom Gehäuse abziehen (b) (Abb. 194). Der Lauf kann jetzt nach unten aus dem Verschlußstück genommen werden (c). Beim Zusammensetzen wird zunächst der Lauf in das Verschlußstück gelegt, dann letzteres auf das Gehäuse geschoben, wobei die korrespondierenden Nuten und Leisten ineinandergreifen müssen. Schließlich wird der Abzugsbügel wieder in sein Lager im Gehäuse gedrückt. Dabei müssen Lauf und Verschluß fest gegen den Hahn zurückgedrückt werden (d).

Abb. 193
Webley & Scott-Selbstladepistole
Kal. 7,65 mm

Die Webley-Pistole zeichnet sich durch Leichtigkeit und Einfachheit aus. Sie wiegt im Kaliber 7,65 mm nur 510 g.

Alle drei Modelle haben einen äußeren Hahn, der sich jedoch mit der die Waffe haltenden Hand nicht leicht spannen läßt. Von der Pistole Kaliber 6,35 existiert auch ein hahnloses Modell.

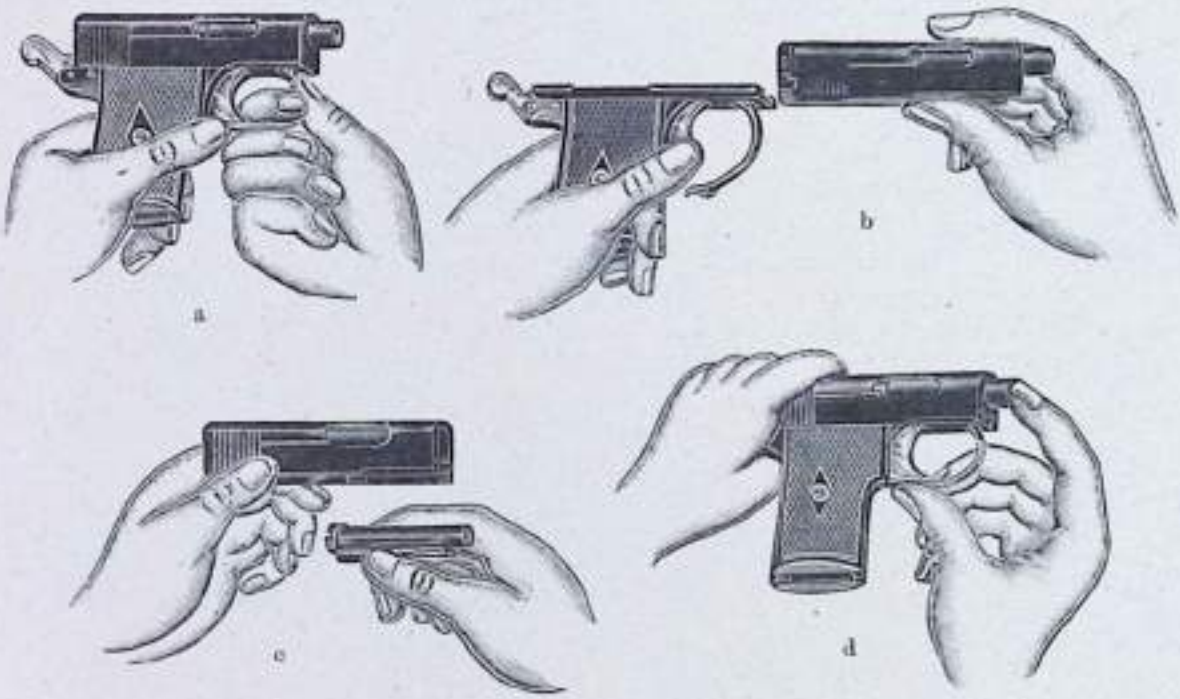



Abb. 194. Das Auseinandernehmen (a, b, c) oder Zusammensetzen (c, b, d) der Webley-Taschenpistolen

Gleich nach dem Weltkriege fertigte übrigens die amerikanische Firma Harrington & Richardson eine allem Anschein nach mit der zuletzt erwähnten hahnlosen Webley & Scott-Pistole Kaliber 6,35 mm identische Selbstladepistole.

Außer dem Taschenmodell stellte die Firma Webley & Scott auch eine größere Pistole für die lange 9-mm-Browning-Patrone her, die sich in ihrer Konstruktion fast ganz mit der der beschriebenen Pistole Kaliber 7,65 mm deckt, sowie eine Armeepistole Kaliber .38 Colt und .455 (11,5 mm) her. Letztere haben Verriegelung und sind auf Seite 236 beschrieben. Die Unterschiede bestehen darin, daß an Stelle der Drehhebelsicherung eine automatische Griffsicherung und eine Verschlußsperre vorgesehen sind. Letztere bewirkt, daß der Verschluß nach dem Abfeuern der letzten Patrone offen bleibt.

Das Magazin faßt acht Patronen, die Länge der Pistole beträgt 20 cm, das Gewicht 900 g.

Einer ziemlichen Beliebtheit erfreute sich vor dem Weltkriege die Taschenpistole „Bayard" der Anciens Etablissements Pieper in Herstal bei Lüttich (Abb. 195). Sie war im Kaliber 7,65 und 9 mm die kleinste und leichteste Taschenpistole und funktionierte recht zuverlässig.

Abb. 195. Bayard-Selbstladepistole Kal. 6,35—9 mm

Da das Verschlußstück sehr leicht war, wurde zur Milderung der Anschläge beim Arbeiten des Mechanismus eine besondere Stoßfangvorrichtung vorgesehen. Hinter der Verschlußfeder ist in einem mit dem Griff aus einem Stück bestehenden Gehäuse eine kräftige Pufferfeder (Spiralfeder) angebracht. Diese tritt in Tätigkeit, wenn die Verschlußfeder fast vollständig zusammengedrückt ist, indem der Führungsstift der Verschlußfeder dann auf den Pufferfederstift stößt. Die Zusammenpressung der Pufferfeder absorbiert den Rest der Rückstoßenergie des Verschlußstückes.

Die Pistole läßt sich zum Reinigen leicht zerlegen, indem man den als Korn dienenden Anschlag zurückdrückt, etwas anhebt und dann samt der Verschlußfeder aus dem Verschlußstück herauszieht. Hierauf zieht man den Schlitten ganz zurück und hebt ihn vom Gehäuse ab.

Nach dem Weltkriege hat man dieses Modell aufgegeben und die in Abbildung 196 dargestellte Pistole im Kaliber 9 mm kurz, 7,65 und 6,35 mm hergestellt. Sie wiegt im Kaliber 9 mm und 7,65 mm 550 g, im Kaliber 6,35 mm rund 350 g.

Im Jahre 1913 brachte die bekannte Suhler Gewehrfabrik J. P. Sauer & Sohn eine Federverschluß-Selbstladepistole Kaliber 7,65 mm in den Handel, die sich durch gefällige Form, geringe Abmessungen, große Sicherheit der Konstruktion und Sauberkeit der mechanischen Ausführung auszeichnete.

Dieses Modell wurde 1930 durch eine in der äußeren Form verbesserte Pistole ersetzt, das sogenannte Behördenmodell.

Diese Pistole ist, wie die ganze Klasse der Selbstladepistolen alter Art, durch die neue Sauer & Sohn-Pistole Modell 38 mit Abzugsspannung und durch äußeren Spannhebel zu betätigenden Innenhahn überholt (s. S. 188).

Abb. 196
Neuere Pieper-Selbstladepistole

Etwa 1914 brachte auch die Firma Smith & Wesson eine Selbstladepistole in den Handel, die in der Hauptsache dem belgischen System Clément Modell 1909 gleicht, aber mit einigen Zusätzen versehen ist, die man nicht gerade als Verbesserungen bezeichnen kann.

Die Pistole ist natürlich, wie alle Smith & Wesson-Erzeugnisse, ganz erstklassig gearbeitet. Die in Abbildung 197 gezeigte Pistole besteht aus folgenden Hauptteilen:

1. dem Griffstück,
2. dem Verschlußstück,
3. dem Lauf,
4. dem Magazin.

Abb. 197. Smith & Wesson-Selbstladepistole

Das Verschlußstück ist auf dem Griffstück geführt. Letzteres ist hinten mit dem Lauf durch eine Schraube drehbar verbunden, vorn werden die beiden Teile durch einen Ansatz des Abzugsbügels gehalten.

Über der Laufbohrung befindet sich eine zweite Bohrung für die Schließfeder, die mit einem Führungsbolzen versehen ist. Bei gebrauchsfertiger Waffe greift ein Riegel am Verschlußstück in eine Aussparung des Führungsbolzens ein und verbindet diese Teile miteinander. Dieser Riegel läßt sich aber ausrücken, so daß man beim ersten Laden die Schließfeder aus-

schalten kann, indem man den vorn links am Verschlußstück sichtbaren Riegel nach rechts drückt. In diesem Falle muß man natürlich das Verschlußstück auch wieder ganz vorschieben, um die Patrone einzuführen und den Verschluß zu schließen. Ob diese Einrichtung praktisch ist, mag dahingestellt bleiben.

Das „Schönste" an der Pistole sind aber die Sicherungen. Auf der Rückseite des Griffes befindet sich ein winziges, gezahntes Rädchen, das zur Betätigung einer nichtautomatischen Stangensicherung dient.

Außerdem liegt rechts an der Vorderseite des Griffes das Druckstück einer automatischen Sicherung, die ebenfalls die Stange verriegelt. Dieses Griffstück wird aber nicht einfach einwärts gedrückt, sondern es sind zwei verschiedene Bewegungen nötig: zuerst muß das Druckstück quer zur Längsachse der Pistole und erst dann rückwärts bewegt werden!

Auch die Bewegung des Magazinhalters weicht von der sonst bei Taschenpistolen üblichen ab, indem sie quer zur Längsachse der Pistole erfolgen muß.

Ein Nachteil der Pistole ist auch der Umstand, daß sie für eine Spezialpatrone Kaliber 9 mm (.35 S. & W. Auto) eingerichtet ist; allerdings wurde sie später auch im Kaliber 7,65 gefertigt, aber ein „Erfolg" war sie nicht.

Die Mauser Werke A.-G. in Oberndorf a. N. fertigen zur Zeit drei Pistolen mit Federverschluß, von denen die beiden größeren (Kaliber 7,65 und 6,35 mm) in der Konstruktion vollkommen identisch sind und sich nur in bezug auf ihre durch die Größe der Patrone bedingten Abmessungen voneinander unterscheiden.

Diese Pistole (Abb. 198 bis 201) weist verschiedene Vorrichtungen auf, die man sonst bei Taschenpistolen nicht findet. So bleibt der Verschluß, wenn das Magazin leergeschossen ist, offen und zeigt dadurch an, daß es durch ein volles ersetzt werden muß. Beim Einschieben dieses Magazins schließt sich der geöffnete Verschluß von selbst, so daß diese Pistole eine außerordentliche Feuergeschwindigkeit ermöglicht, wenn man mehrere gefüllte Magazine zur Hand hat.

Der Sicherheit ist in weitgehender Weise Rechnung getragen. Der Spannzustand des Schlagbolzenschlosses ist an dem bei gespanntem Schloß hinten etwas aus dem Schlitten hervorragenden Schlagbolzenstift (4, Abb. 200) sichtbar bzw. im Dunkeln fühlbar.

Der Hebel der Sicherung, der sowohl die Abzugsstange als auch das Verschlußstück verriegelt, liegt so an der linken Seite des Gehäuses über der Griffschale, daß er bequem mit dem Daumen der rechten Hand bedient werden kann. Eine Feder sucht den Sicherungshebel stets nach oben zu drücken (zu entsichern). Der Hebel muß daher durch eine Sperrvorrichtung im gesicherten Zustande festgehalten werden. Dies geschieht durch einen Haken der Flachfeder 21 (Abbildung 199). Durch Druck auf den Knopf h (s. gleiche Abbildung) wird die Sicherung e frei, so daß sie durch die Feder 13 ausgeschaltet wird. Auch das Entsichern kann leicht mit der Spitze des rechten Daumens geschehen.

Das Doppeln wird dadurch verhütet, daß der Unterbrecher 7 durch den zurückgleitenden Verschluß niedergedrückt wird. Durch Einwirkung des an seinem hinteren Ende sichtbaren Ansatzes auf die Kurve oben an der Abzugs-

Abb. 198. Mauser-Selbstladepistole
Kal. 7,65 u. 6,35 mit Federverschluß

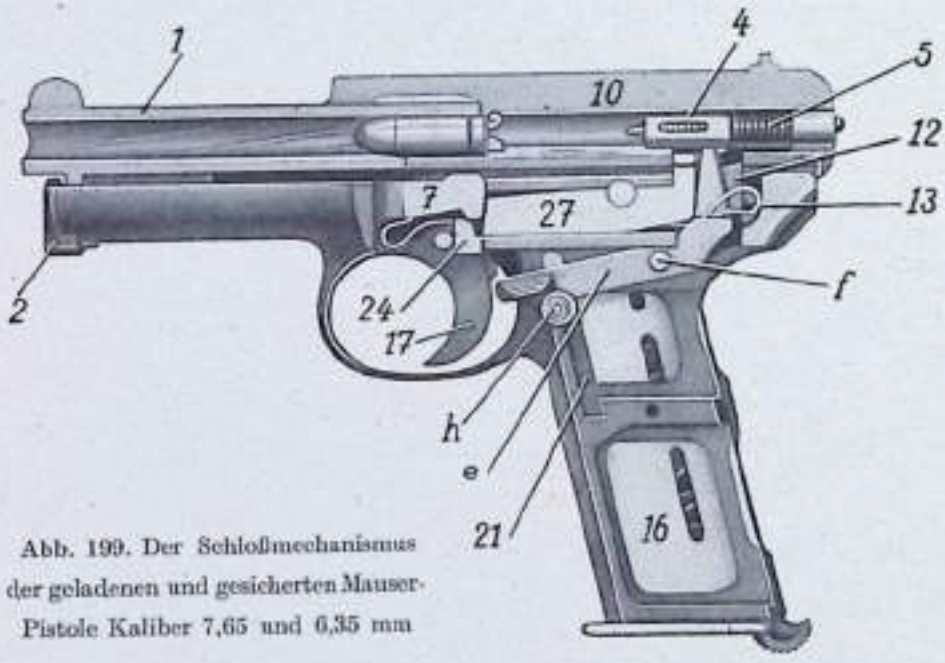



Abb. 199. Der Schloßmechanismus der geladenen und gesicherten Mauser-Pistole Kaliber 7,65 und 6,35 mm

klinke 24 wird letztere vorgedrückt und dadurch ihre Verbindung mit der Abzugsstange 27 unterbrochen, so daß der Stangenschnabel in die Schlagbolzenbahn tritt und den Schlagbolzen fängt. Erst wenn das Verschlußstück wieder vorgegangen und der Abzug freigegeben ist, kann sich die Abzugsklinke wieder so weit zurückbewegen, daß sie unter das vordere Ende der Abzugsstange 27 treten kann.

Abb. 200. Schnitt durch die geladene und gespannte Mauserpistole

Die Pistole läßt sich zum Reinigen leicht in folgender Weise zerlegen:

1. Verschlußschlitten (bei leerem Magazin im Griff) zurückziehen.
2. Die Feder 3 des Laufhalters hineindrücken und den Kopf des Laufhalters 2 um 90° drehen.
3. Den Laufhalter 2 herausziehen.
4. Den Lauf nach oben abheben.

Im allgemeinen genügt dies zum Reinigen. Will man auch die Gleitbahnen des Gehäuses und Schlittens reinigen, so muß der Schlitten abgenommen werden. Dies erfordert folgende Griffe:

5. Das Magazin etwas herausziehen und wieder hineinschieben. Dadurch wird der Schlitten frei, so daß er vorwärts gleitet. Wenn er sich hinten mit dem Gehäuse vergleicht, zieht man
6. den Abzug ab, wodurch der Schlagbolzen entspannt wird.
7. Nun zieht man das Magazin heraus und kann jetzt
8. den Schlitten vom Gehäuse nach vorn abziehen.

Abb. 201. Mauser W.T.P. 6,35 mm (schußfertig)

Die Mauser-Pistole Kaliber 7,65 und 6,35 hat einen kräftigen, die Hand gut füllenden Griff, der neuerdings durch eine Ausladung am unteren Ende noch verbessert ist. Die Visierung ist klar. Das starke Korn ist in der weiten Kimme leicht zu finden, so daß man mit der Pistole auch im Schnellfeuer gute Resultate erzielt.

Das Magazin faßt bei der Pistole Kaliber 7,65 mm acht, bei Kaliber

6,35 mm neun Patronen, so daß die Gesamtschußzahl mit einer Patrone im Lauf 9 bzw. 10 beträgt.

Die kleinste Taschenpistole der Waffenfabrik Mauser hat die Bezeichnung W.T.P. (= Westentaschen-Pistole) 6,35 mm (Abb. 201 bis 203).

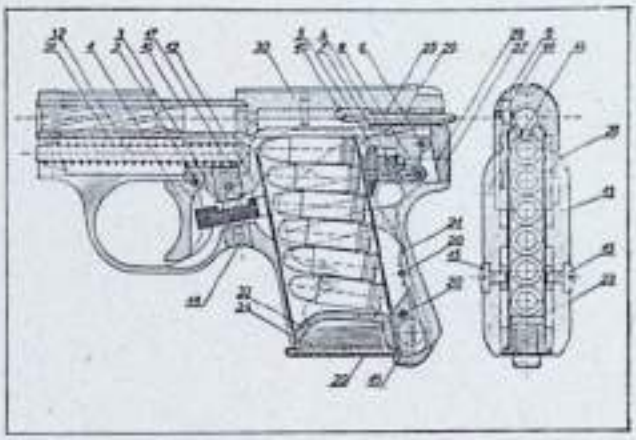


Abb. 202. Schnitt durch die geladene und gespannte W.T.P.

Der Lauf (16) ist mit seinem zylindrischen Ansatz, der zugleich Vorholfedergehäuse ist, im Griffstück gelagert und durch den Laufhalter (17) in seiner Lage gehalten. Wird der Laufhalter zwecks Entfernung des Laufes heruntergezogen, so tritt er hinter die Kante an der Abzugsstange (3), und man erreicht damit die Festlegung der ganzen Abzugsvorrichtung. Die Waffe ist also nicht feuerbereit, wenn der Lauf nicht richtig festgelegt ist. Die Abzugsstange, die sich geradlinig verschiebt, hat an ihrem vorderen Ende zwei Vorsprünge, die im Zusammenwirken mit dem Abzug den Druckpunkt bilden.

Das Sichern kann bei geladener, ungeladener, gespannter und ungespannter Pistole erfolgen. Die Sicherung ist eine einfache Drehsicherung und sichert sowohl den Abzugstollen (4) gegen Verdrehung als auch das Verschlußstück (30) gegen Verschiebung. Der Sicherungsflügel ist auffallend groß ausgebildet; daher ist

Zunächst den Laufhalter mit dem Magazinboden nach unten ziehen

dann das Verschlußstück mit der linken Hand kräftig nach vorwärts ziehen und vom Griffstück abnehmen

Abb. 203. Das Auseinandernehmen der Mauser W.T.P.

seine jeweilige Stellung sehr leicht und schnell zu erkennen. Außerdem ist seine Stellung noch durch die zwei Buchstaben F (Feuer) und S (Sicher) gekennzeichnet. Zweckmäßigerweise muß der Sicherungshebel zum Entsichern nach unten gedrückt werden. Dies läßt sich schnell und mühelos mit dem vorderen Gliede des rechten Daumens bewirken.

Das Magazin faßt sechs Patronen Kaliber 6,35 mm. Der Abzug liegt weit vorn, so daß er sich auch von einer großen Hand bequem betätigen läßt.

Die Mauser-Werke haben mehrfach neue Pistolen entwickelt, die aber meist nicht regulär fabriziert wurden. Eine Ausnahme macht eine in der Tschechoslowakei hergestellte und dort als Polizei- und Armeepistole in Gebrauch gewesene Hahn-Pistole 9 mm kurz. Sie hat einen verriegelten Verschluß und ist auf Seite 234 beschrieben.

Wie ich bereits früher ausführte, haben manche Konstrukteure von Selbstladepistolen besonderen Wert auf die Sicherung ihrer Waffen gelegt, die sie so zu vervollkommnen trachteten, daß Unfälle auch in der Hand des Unkundigen nach Möglichkeit ausgeschlossen sein sollten. So entstanden die sogenannten Magazinsicherungen, die beim Herausnehmen des Magazins die Pistole automatisch sichern.

Das gleiche Ziel strebt die von der Gewehrfabrik C. G. Haenel-Suhl in den Handel gebrachte Selbstladepistole Kaliber 6,35 mm System Schmeißer (eines Sohnes des Konstrukteurs der ältesten Bergmann-Pistolen) an (Abb. 204 und 205). Während aber bei den Pistolen mit Magazinsicherung die Pistole durch das Herausziehen des Magazins automatisch gesichert und durch das vollständige Hineinschieben desselben ebenso automatisch entsichert wird, läßt sich das Magazin bei der Schmeißerschen Konstruktion nur dann aus der Pistole herausnehmen, wenn die Sicherung eingeschaltet ist. Solange das Magazin sich nicht in der Pistole befindet, ist es auch nicht möglich, dieselbe zu entsichern. Dadurch ist die Pistole auch nicht ohne weiteres als Einzellader zu verwenden, so daß man sie ohne Magazin ruhig offen herumliegen lassen könnte, wenn das nicht grundsätzlich zu verwerfen wäre.

Nach dem Einführen des Magazins ist die Pistole nicht sofort wieder schußfertig, sondern erst muß der Sicherungshebel nach vorn umgelegt werden. Dies Umlegen des Sicherungshebels läßt sich auch noch im Anschlag mit dem Daumen der die Waffe haltenden Hand ausführen.

Durch diese Konstruktion wird natürlich das Einführen eines neuen Magazins verlangsamt. Für eine zur persönlichen Verteidigung dienende Taschenwaffe ist das jedoch von untergeordneter Bedeutung, da ein fortgesetztes Schnellfeuer doch kaum jemals nötig sein wird. Die meisten Leute besitzen überhaupt keine zwei Magazine für ihre Taschenpistolen, so daß sie gar nicht in die Lage kommen, die Ladegeschwindigkeit der Waffe auszunutzen. Anders würde die Sache bei einer Armeepistole sein. Da müßte man die größere Ladegeschwindigkeit auf Kosten der Sicherheit bevorzugen.

Die Schmeißer-Pistole Nr. I gehört schon zu der Klasse der „Westentaschenpistolen". Sie hat Federverschluß mit unter dem Lauf liegender Schließfeder.

deren Führungsbolzen gleichzeitig zur Befestigung des Laufes auf dem Gehäuse dient.

Das Schloß ist ein Schlagbolzenschloß mit Spiralfeder. Der Führungsstift für die Schlagfeder dient gleichzeitig als Signalstift, um anzuzeigen, ob das Schloß gespannt ist oder nicht.

Abb. 204. Haenel-Schmeißer-Pistole Nr. 1

Ein im Gehäuse liegender, durch das zurückgleitende Verschlußstück betätigter „Unterbrecher", der gleichzeitig als Verbindungsstück von Abzug und Abzugsstollen dient, verhütet das Doppeln auch bei weichstehendem Abzug.

Die Sicherungswelle hat eine doppelte Aufgabe. Erstens legt sie den Abzugsstollen fest, so daß der Schlagbolzen an ihm nicht vorbei kann, und zweitens wird, wenn man die Sicherungswelle dreht, ein hinten im Griffgehäuse liegendes Organ gehoben, das entfernte Ähnlichkeit mit einem auf dem Kopfe stehenden Stiefel hat und von der Fabrik deshalb auch so bezeichnet wird. Dieser „Stiefel" hat die Aufgabe, den Magazinhalter bei entsichertem Schloß so festzulegen, daß es unmöglich ist, das Magazin herauszunehmen. Dies geschieht dadurch, daß sich ein Ansatz am „Stiefelschaft" vor einen Ansatz am oberen Ende des Magazinhalters legt. Damit nun die Waffe bei herausgenommenem Magazin nicht entsichert werden kann, ist neben dem Magazinhalter ein Hebel angebracht, der mit einem an seinem oberen Ende angebrachten Zahn in eine Aussparung des Stiefels eingreift. Da der Stiefel dadurch unbeweglich wird, so läßt sich auch die Sicherungswelle nicht drehen.

Abb. 205
Schnitt durch die Haenel-Schmeißer-Pistole Nr. 1

Der Lauf ist leicht abnehmbar, ebenso ist der Verschlußschlitten ohne besonderes Werkzeug abzunehmen. Zum Abnehmen des Laufes sichert man, zieht dann den Verschlußschlitten etwa 1 cm zurück und stellt ihn dort durch Hochdrücken der Sicherung, die mit einem Zahn in eine Rast des Verschlußschlittens eingreift, fest. Darauf nimmt man das Magazin heraus, faßt mit der am Magazinboden vorgesehenen Auskerbung in die Rille am vorderen Ende des Schließfederbolzens und zieht den letzteren unter Druck nach oben so weit heraus, bis er

sich hinter einem Ansatz des Gehäuses fängt. Nun läßt sich der Lauf nach oben abheben. Will man zum Reinigen der Pistole auch den Verschlußschlitten abnehmen, so zieht man ihn etwas zurück, worauf sich der Sicherungshebel senkt, so daß man nun den Schlitten nach vorn vom Gehäuse abziehen kann.

Beim Zusammensetzen, das in umgekehrter Reihenfolge geschieht, ist der Schließfederbolzen vorzuziehen, bevor man den Lauf in sein Lager einsetzen kann.

Das Magazin faßt sechs Patronen Kaliber 6,35 mm.

Die Schmeißer-Pistole zeichnet sich durch ihre gefällige, abgerundete Form und das Fehlen einer Auswurföffnung für die Patronen aus. Die Sauberkeit der mechanischen Ausführung macht der Firma C. G. Haenel alle Ehre.

Bald nach dem Erscheinen dieser Pistole brachten andere Firmen kleinere Pistolen heraus. Daher sah sich die Firma C. G. Haenel veranlaßt, ein leichteres Modell, das gleichfalls von L. Schmeißer konstruiert ist, in Fabrikation zu nehmen, das seit Jahren erhältlich ist. Die Fabrik bezeichnet diese Pistole als „Schmeißer Mod. II." (Abb. 206).

Die neue Pistole hat natürlich den bekannten Feder- oder Trägheitsverschluß.

Die Laufbefestigung ist die gleiche wie bei der Pistole Schmeißer Modell I und daher auch die zum Zerlegen der Pistole zum Reinigen erforderlichen Handgriffe.

Das Schloß ist das bekannte Schlagbolzenschloß, wie es meist bei Selbstladepistolen dieser Größe zur Anwendung gelangt. Ein Signalstift tritt hinten aus dem Verschlußstück heraus, wenn der Schlagbolzen gespannt ist.

Eine Drehhebelsicherung legt die Abzugsklinke fest. Der Griff des Sicherungshebels liegt dicht hinter dem Abzug, so daß er noch mit dem vorderen Gliede des rechten Daumens zu bedienen ist. Zum Entsichern wird der Sicherungshebel nach unten gedrückt. Das ist die natürliche Bewegung, die sich ohne Lockerung der Hand am Griff leicht ausführen läßt.

Das Magazin faßt sechs Patronen.

Die Pistole ist, wie alles, was C. G. Haenel herausbringt, tadellos gearbeitet. Die Form ist gefällig, und die Abmessungen der einzelnen Teile sind so gehalten, daß unter Berücksichtigung des gewählten Materials ein Bruch nicht zu befürchten ist.

Die Pistole ist 100 mm lang, sie wiegt ungeladen 250, geladen 285 g.

Die Waffenfabrik Carl Walther in Zella-Mehlis, die seinerzeit die ersten deutschen Selbstladepistolen Kaliber 6,35 mm hergestellt hatte, bringt zwei Selbstladepistolen dieses Kalibers auf den Markt, die bestimmt sind, ihre älteren Modelle zu ersetzen.

Abbildung 207 zeigt die größere dieser beiden Pistolen, das sogenannte „Modell 8", in Ansicht, während Abbildung 208 ein Schnitt durch die geladene und gespannte Pistole ist. Wie aus letzterer Abbildung hervorgeht, besteht die Pistole aus zwei Hauptteilen, dem Griffstück oder Gehäuse und dem Verschlußstück.

Das Griffstück, in welches vorn der Lauf eingeschraubt ist, enthält den Schloßmechanismus und die Ausfräsung für das acht Patronen Kaliber 6,35 mm fassende Magazin nebst Magazinhalter.

Abb. 206. Haenel-Schmeißer-Westentaschen-Pistole Nr. II

Abb. 207
Walther-Selbstlade-Pistole Nr. 8

Abb. 208. Schnitt durch die Walther-Pistole Nr. 8

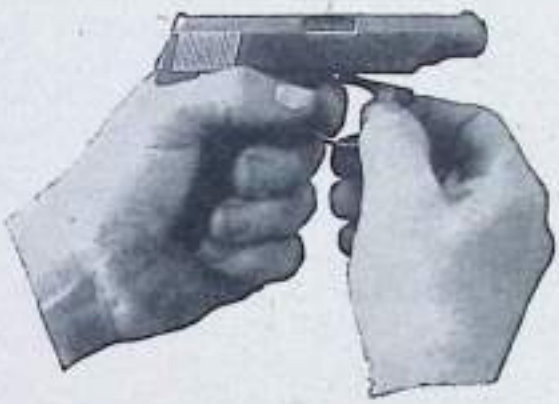


Abb. 209. Das Zerlegen der Walther Nr. 8
1. Hinunterziehen des Abzugbügels

Abb. 210. Das Zerlegen der Walther Nr. 8
2. Abnehmen des Schlittens

Abb. 211. Die Walther-Westentaschen-Pistole Nr. 9

Abb. 212. Schnitt durch die Walther-Selbstladepistole Nr. 9

Das Schloß ist wie bei fast allen Walther-Pistolen ein Hahnschloß. Der Hahn wird durch eine kräftige Schraubenfeder betätigt, die auch gleichzeitig die Federung des Magazinhalters bewirkt. Die Stange läßt sich durch die Sicherungswelle feststellen. Der Sicherungshebelgriff liegt vor der linken Griffschale (s. Abb. 207). Er läßt sich mit dem rechten Daumen bedienen, ohne daß man den Griff loszulassen braucht. Wie bei vielen Selbstladern muß der Hebel zum Sichern nach unten, zum Entsichern nach oben bewegt werden.

Der aus wenigen kräftigen Teilen bestehende Abzugsmechanismus wird beim Schuß durch das zurückgleitende Verschlußstück ausgeschaltet, so daß das „Doppeln" sicher verhütet wird.

Das Verschlußstück, dessen vorderer Teil den Lauf mit der auf ihn aufgeschobenen Verschluß-Vorholfeder umschließt, enthält in einem besonderen Schlagbolzengehäuse, das sich zum Reinigen bequem herausnehmen läßt, den Schlagbolzen, der durch eine kleine Spiralfeder stets nach hinten (also von der Patrone fort) gedrückt wird, und den kräftigen Auszieher.

Die Verbindung von Griff- und Verschlußstück wird durch den beweglichen Abzugsbügel bewirkt. Bei gebrauchsfertiger Waffe wird der Bügel durch einen gefederten Haken in seiner Stellung gehalten. Will man die Pistole zerlegen, so drückt man den an der rechten Seite des Abzugsbügels liegenden Halter hinein und klappt den Abzugsbügel nach unten (Abb. 209). Dann zieht man das Verschlußstück ganz zurück und hebt es hinten an, worauf man es nach vorn vom Lauf abstreifen kann (Abb. 210). Dies ist eine typische Walthersche Konstruktion. Sie findet sich auch bei den neuesten Modellen dieser Firma, allerdings in noch verbesserter Form.

Rein äußerlich fällt an dieser Walther-Pistole ebenso wie an dem „Modell 9" das Fehlen von Schrauben auf. Die Stifte sind durch die Griffschalen gedeckt.

Die Pistole ist vorzüglich gearbeitet und sieht außerordentlich gefällig aus, wozu die auf den Griffschalen angebrachten Medaillons beitragen. Die Schußleistung ist ganz hervorragend, so daß sie erfolgreich mit Pistolen Kaliber 7,65 mm konkurrieren kann. Heute sind sie als Sportwaffen durch die Pistolen für die Randfeuerpatrone Kaliber 5,6 mm überholt. Sie sind aber immer noch als gute Taschenwaffen Kaliber 6,35 mm anzusehen.

Die zweite der neuen Walther-Pistolen, das „Modell 9", ist eine Westentaschenpistole im wahrsten Sinne des Wortes. Abbildung 211 zeigt die Pistole in Ansicht, Abbildung 212 im Schnitt.

Wie aus letzterer Abbildung ersichtlich ist, hat dies Modell ein Schlagbolzenschloß, da sich ein Hahnschloß in hinreichender Stärke bei den vorliegenden minimalen Abmessungen schlecht anbringen läßt.

Lauf und Griffstück bestehen aus einem Stück. Die Schließfeder liegt unter dem Lauf in einer seitlich offenen Führung, die durch die Seitenwände des Verschlußstückes bei zusammengesetzter Pistole gedeckt wird.

Der Magazinhalter wird durch eine Schraubenfeder gefedert.

Die Unterbrechung zwischen Abzug und Stange zur Verhütung des Doppelns geschieht wie beim Modell 8 durch das zurückgleitende Verschlußstück.

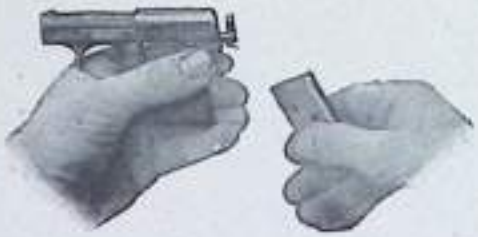


Abb. 213. Das Zerlegen der Walther-Pistole Nr. 9. 1. Lösen des Riegels, der Griffstück- und Schlitten verbindet

Abb. 214. Das Zerlegen der Walther Nr. 9
2. Das Abheben des Schlittens

Abb. 215. Spanische Armeepistole „Astra 400"

Abb. 216. Schnitt durch die spanische Armeepistole „Astra 400"

Die Sicherung, deren Hebel genau wie beim Modell 8 angeordnet ist, verriegelt den Abzugshebel, d. h. ein Organ, das mit der Abzugsstange gekuppelt ist.

Das Charakteristische an der Pistole ist der Riegel, der Griffstück und Verschlußstück miteinander verbindet, die Schlagbolzenbohrung des letzteren nach hinten abschließt und der Schlagbolzenfeder als Widerlager dient.

Zum Zerlegen (s. Abb. 213 und 214) wird mit dem vorstehenden Ende des Magazinbodens ein im Riegel liegender Sperrhaken nach oben gedrückt, worauf der Riegel nach hinten aus dem Griffstück heraustritt. Nun kann man das hintere Ende des Verschlußstückes hochheben und letzteres nach vorn vom Griffstück abnehmen.

Diese Pistole zeichnet sich wie alle Walther-Pistolen durch saubere Arbeit und gefälliges Aussehen aus.

Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts führte Spanien eine Selbstladepistole einheimischer Konstruktion und Herstellung Modell „Astra" ein. Abbildung 215 zeigt diese Pistole in Ansicht, Abbildung 216 im Schnitt. Die Pistole hat Federverschluß. Ihrer Konstruktion nach ähnelt sie in bezug auf Laufbefestigung der Browning Modell 1910; auch sonst bietet sie konstruktiv nichts besonderes Neues. Das Magazin faßt 8 Patronen Kaliber 9 mm. Es lassen sich aus dieser Pistole sowohl die lange 9-mm-Bergmann- und Bayard-Patronen als auch die „.38 Automatic Colt" verschießen. Diese Patronen weichen ja in ihren Außenabmessungen nur wenig ab und man hat augenscheinlich das Patronenlager so weit gehalten, daß es alle diese Patronen aufnimmt. Die Länge der Waffe beträgt 22 cm, die Lauflänge 14 cm. Das Gewicht einschließlich Laderahmen (ohne Patronen) beträgt 1000 g.

Ein kleineres Modell, das die Bezeichnung Nr. 300 trägt, in der Konstruktion der Armee-Pistole aber ganz ähnlich ist, wird für die Patrone 7,65 mm und 9 mm kurz hergestellt. Das Magazin faßt sieben Patronen. Die Länge der Waffe beträgt 165 mm, die Lauflänge 90 mm, das Pistolengewicht 560 g. Wie bei der Armee-Pistole liegt eine Sicherung, welche den Abzug und Schlitten feststellt, hinter dem Abzug im Griffstück.

Die Selbstladepistole „Le Français" der Manufacture Française d'Armes et Cycles in St. Etienne gehört gleichfalls zu den Pistolen mit Federverschluß. Sie wird in den Kalibern 6,35 mm und 9 mm hergestellt. Abbildung 217 und 218 zeigen die 9-mm-Pistole in Ansicht und im Schnitt.

Die Pistole hat einen Kipplauf, der automatisch aufklappt, wenn man das Magazin herausnimmt, so daß man dann die im Laufe befindliche Patrone bequem entfernen oder, beim Laden, eine neunte Patrone in den Lauf direkt einführen kann. Bei in der Waffe befindlichem Magazin läßt sich der Lauf gleichfalls aufklappen, indem man auf einen an der rechten Seite vor der oberen Ecke der Griffschale liegenden Hebel drückt. Der Lauf wird vom Abzugsbügel gefedert.

Abweichend von der üblichen Art ist die Federung des Verschlußstückes. Die Vorholfeder liegt an der Vorderseite des Griffes in einer vertikalen Bohrung des Griffstückes. Je ein Winkelhebel unter der rechten und linken Griffschale überträgt den Druck der Vorholfeder auf den Schlitten.

Abb. 217. Französische Armeepistole „Le Français", 9 mm lang

Abb. 218. Schnitt durch die französische Armeepistole „Le Français"

Der Abzug ist ein Spannabzug, der nur als solcher wirkt, also bei jedem Schuß erst den Schlagbolzen spannen muß.

Der Lauf ist mit Kühlrippen versehen. Das Korn besteht mit dem Lauf, das Visier mit dem Schlitten aus einem Stück.

Das Magazin nimmt acht Patronen auf. Ein Griff am Magazinboden ist röhrenförmig ausgebildet, er nimmt eine Reservepatrone zum direkten Einführen in den Lauf auf. Der Magazinhalter sitzt im Magazin. Er tritt in Aussparungen unten im Griffstück ein.

Unten am Griffstück ist eine Fangschnuröse angebracht.

Die Patrone ist die der 9-mm-Browning (Kriegsmodell) Seite 344.

Abb. 219. Beretta-Selbstladepistole

In Italien stellt die Waffenfabrik Pietro Beretta in Gardone (Brescia) Selbstlade-Pistolen mit Federverschluß in den Kalibern 6,35, 7,65 und 9 mm kurz her, von denen das Modell 1935, Kaliber 7,65 mm, hier beschrieben werden soll.

Diese Pistolen haben Federverschluß und äußeren Hahn. Abbildung 219 zeigt die Pistole in Ansicht, Abbildung 220 im Schnitt.

Der Hahn ist in einer Ausfräsung des Schlittens so gelagert, daß nur der ringförmige Hahnkopf herausragt. Das kräftige Verschlußstück hat vorn das massiv angefräste Korn und hinten ein seitlich eingeschobenes Visier mit halbrunder Kimme. Das Griffstück enthält den Schloßmechanismus und das Magazin. Letzteres hat ein Bodenstück mit Verlängerungsansatz. Der Magazinhalter greift in bekannter Weise unter das Magazin.

Die Schloßteile sind einfach und kräftig. Ein durch den Schlitten betätigter Unterbrecher verhindert ein Doppeln. Der Hahn hat eine Sicherheitsrast.

Der Lauf ist mit einem schwalbenschwanzartigen Ansatz im Griffstück so gelagert, daß er durch die Sicherung in der Schußstellung festgehalten wird.

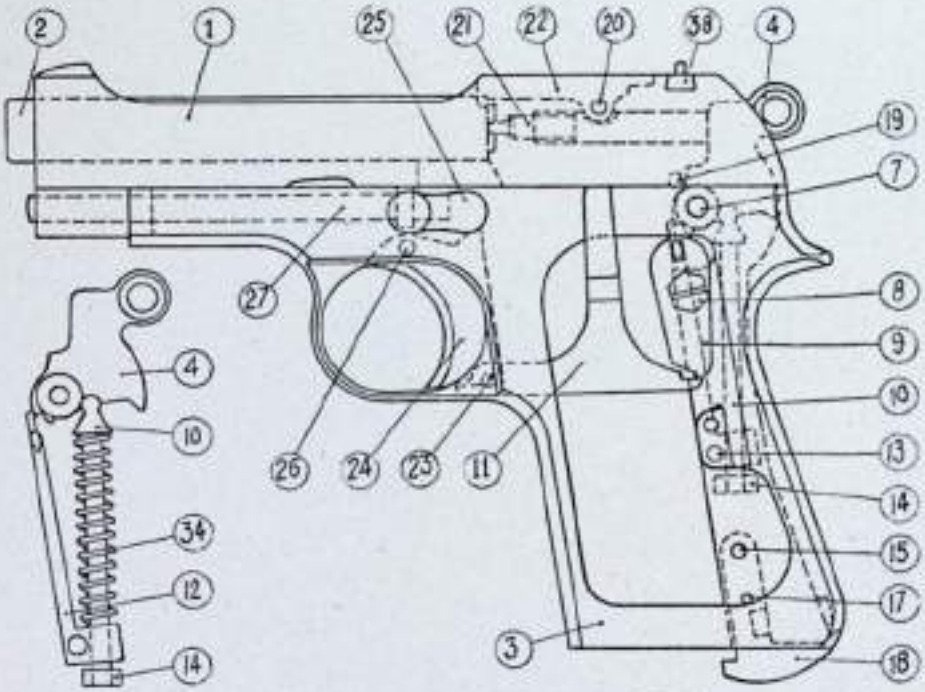



Abb. 220. Schnitt durch die Beretta-Pistole

Abb. 221.

Das Auseinandernehmen der Beretta-Pistole

1. Schlitten
2. Lauf
3. Griffstück
4. Hahn
7. Hahnstift
8. Hebelschraube
9. Hebel
10. Schlagfederstift
11. Unterbrecher
12. Abzugstange
13. Stift für Nr. 12
14. Mutter für Nr. 10
15. Stift für Magazinhalter
16. Magazinhalterfeder
17. Stift
18. Magazinhalter
19. Anschlagstift für den Hahn
20. Patronenzuhaltstift
21. Schlagbolzen
22. Auszieher
23. Stift des Unterbrechers
24. Abzug
25. Sicherung
26. Abzugstift
27. Schlußfederstift
28. Magazin
29. Zubringer
30. Magazinboden
31. Magazinplatte
32. Magazinfeder
33. Schloßfeder
34. Hahnfeder (Schlagfeder)
35. Abzugsfeder
36. Anzieherfeder
37. Schlagbolzenfeder
38. Visier
39. Auswerfer

Die Sicherung legt den Abzug fest. Sie ist vor der linken Griffschale angeordnet. Die Feuerstellung ist durch einen roten Punkt angezeigt.

Die Pistole läßt sich zum Reinigen in folgender Weise auseinandernehmen:

Sicherungshebel um 180° nach hinten umlegen. Verschluß zurückziehen, bis der Zahn des Sicherungshebels in die Aussparung des Schlittens eintreten kann. Lauf durch Druck auf die Mündung nach hinten drücken, bis er aus seiner Führung tritt (Abb. 221). Pistole umdrehen, worauf das hintere Ende des Laufes nach unten fällt und Lauf nun nach hinten aus dem Kornring des Schlittens herausziehen.

Abb. 223. Kommer-Pistole Kal. 7,65

Man nimmt nun die Pistole in die rechte Hand, hält den Schlitten mit der linken Hand und drückt mit dem rechten Daumen den Sicherungshebel nach unten, worauf der Schlitten frei wird und unter dem Druck der Schließfeder, während die linke Hand bremst, nach vorn gleitet und schließlich vom Griffstück abgezogen werden kann. Lauf, Schlitten und Griffstück liegen nun zum Reinigen frei. Man lasse den Hahn nicht unnötig abschlagen, sondern entspanne ihn, wie oben angegeben.

Das Zusammensetzen erfolgt in umgekehrter Reihenfolge wie das Auseinandernehmen. Die Schließfeder wird in das Griffstück gesteckt, dickes Ende des Führungsstiftes nach hinten. Dann schiebt man den Schlitten von vorn nach hinten auf die Führungsleisten des Griffstückes bis der Zahn des Sicherungshebels in die linksseitige Ausnehmung des Schlittens tritt und damit den Schlitten im geöffneten Zustande festhält. Der Lauf wird in den Kornring des Schlittens gesteckt und dann hinten nach unten gedrückt, bis er mit seinen Führungsleisten hinter den Nuten im Griffstück liegt und nach vorn in die Nuten geschoben. Drückt man nun die Sicherung etwas nach unten, so treibt der vorschnellende Schlitten den Lauf in sein Lager. Erst in der richtigen Lage des Laufes läßt sich der Sicherungshebel ganz in seine Feuerstellung drücken.

Abb. 224. Kommer-Pistole Kaliber 6,35

Die Pistole ist 146 mm lang und 123 mm hoch. Die Lauflänge beträgt 88 mm und das Gewicht 600 g. Das Magazin faßt acht Patronen.

Die Qualität der Pistole ist gut. Alle Teile sind kräftig dimensioniert und, soweit nötig, gehärtet. Ein von mir geprüftes Muster arbeitete zuverlässig und schoß gut.

Auch die Firma Theodor Kommer, die besonders durch ihre Scheibenpistolen bekanntgeworden ist — sie fertigte s. Z. die Büchelschen Scheibenpistolen der Firma E. F. Büchel zuerst an —, stellt Selbstladepistolen mit Federverschluß im Kaliber 7,65 und 6,35 mm her. Abbildungen 223 und 224 stellen diese Kommerschen Modelle dar. Konstruktiv bieten diese Modelle keine Besonderheiten.

Abb. 225. Abzugsspannerpistole Kal. 9 mm kurz der Böhmischen Waffenfabrik Strakonitz

Die Böhmische Waffenfabrik in Prag, Werk Strakonitz, fertigt zwei Pistolen mit Federverschluß und Abzugsspannung an, eine im Kaliber 9 mm kurz und eine im Kaliber 6,35 mm.

Abbildung 225 zeigt die 9-mm-Pistole in Ansicht, Abbildung 226 im Schnitt. Der Lauf ist mit seinem vorderen Ende in einem Laufhalter befestigt, der mit dem Griffstück drehbar verbunden ist. Der Laufhalter dient gleichzeitig als vorderer Anschlag des Schlittens.

Der Schlitten wird auf dem Laufe und drei kurzen Leisten am Griffstück geführt, zwei von diesen Leisten führen den Schlitten nur in der Bewegung, während die dritte, bewegliche, Leiste bei zusammengesetzter Pistole ständig im Eingriff mit den Führungsnuten des Schlittens ist und somit letzteren mit dem Griffstück verbindet. Soll diese Verbindung zum Zerlegen der Pistole gelöst werde, so schiebt man einen an der linken Seite des Griffstückes über dem Abzug

liegenden Schieber kräftig nach vorn und klappt den Schlitten nach oben auf. Man kann ihn dann nach hinten vom Lauf abziehen, der nun zur Reinigung freiliegt. Der Rundhahn liegt ganz im Schlitten. Er hat eine Sicherheitsrast. Die Form der Pistole ist abgerundet. Der Griff aus Kunsthorn ist ziemlich flach, so daß die Hand beim Betätigen des Abzuges teilweise hohl liegt, was das Abziehen meines Erachtens unnötig erschwert. Der Abzugsweg ist ziemlich lang.

Das Magazin faßt 9 Patronen, so daß die Pistole mit einer Patrone im Lauf zehnschüssig ist.

Der Magazinhalter liegt unter dem Griff. Hinter ihm ist eine Fangschnuröse angebracht, da die Pistole als Armeepistole gedacht war. Das Visier ist ein

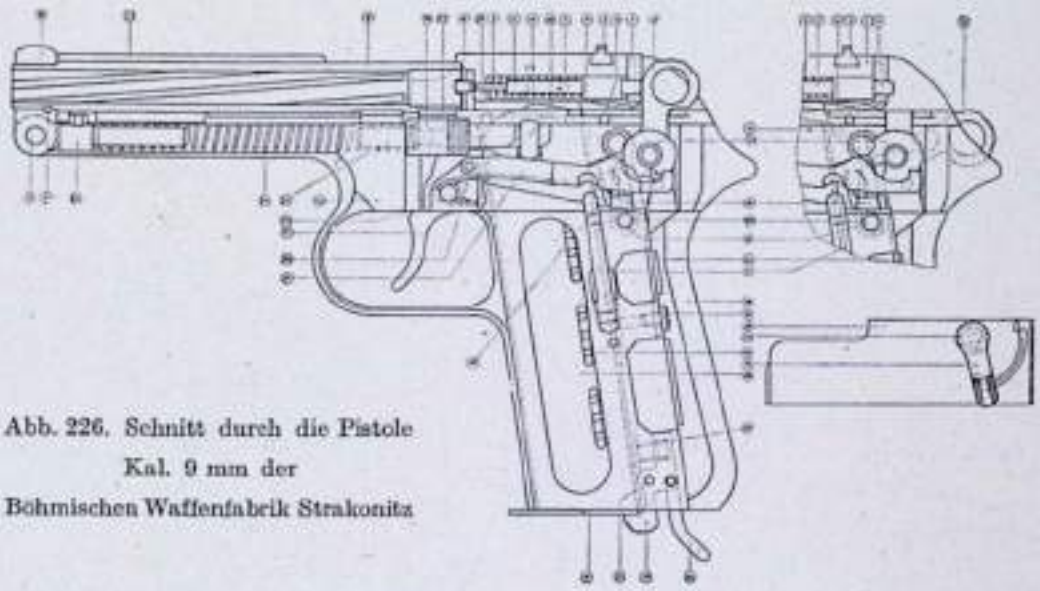


Abb. 226. Schnitt durch die Pistole Kal. 9 mm der Böhmischen Waffenfabrik Strakonitz

Standvisier mit Dreieckkimme. Das Korn, das gerauht ist, besteht mit dem Laufhalter aus einem Stück. Es hat ein halbrundes Profil.

Die ganze Pistole ist 19 cm lang und 14 cm hoch. Die Lauflänge beträgt rund 12 cm, das Gesamtgewicht der Waffe 900 g.

Während die 9-mm-Pistole etwas plump ist, zeichnet sich die Pistole Kal. 6,35 mm, die als Modell 36 bezeichnet wird, durch eine schmale, gefällige Form aus. Abbildung 227 zeigt diese Pistole in Ansicht, Abbildung 228 ist ein Schnitt durch die mit einer Patrone im Magazin geladene Pistole ohne Patrone im Lauf. Wie man sieht, ist die Anordnung des Laufes und der Vorholfeder die gleiche wie bei der Browning, Modell 1906, die ja überhaupt vielen Pistolen dieses Kalibers als Vorbild gedient hat, während das Schloß ein Hahnschloß mit Abzugsspannung ist.

Die Pistole ist 124 mm lang und 88 mm hoch. Sie wiegt 385 g. Das Magazin faßt 8 Patronen. Der Lauf ist 64 mm lang.

Zum Auseinandernehmen wird der Schlitten etwa 10 mm zurückgezogen, der Lauf wird an seiner gerieften Mündung nach rechts gedreht, bis die Ringwarzen aus ihren Lagern im Griffstück treten. Darauf wird der Lauf samt Schlitten und Schließfeder nach vorn vom Griffstück abgezogen. Nach dem Herausnehmen der Schließfeder wird der Lauf nach unten und hinten aus dem Schlitten genommen.

Bereits 1919 habe ich in der Zeitschrift „Schuß und Waffe" darauf hingewiesen, daß der Gebrauchswert der Selbstladepistole sich wesentlich verbessern ließe und habe diese Ausführungen in der zweiten Auflage dieses Buches (1923) noch einmal gebracht (S. 350 bis 357). Immerhin hat es dann noch ein

Abb. 227. Pistole Mod. 36, Kal. 6,35, der Böhmischen Waffenfabrik Strakonitz

halbes Dutzend Jahre gedauert, bis eine diesen Forderungen gerechtwerdende Konstruktion im Handel erschien.

Das war die Polizeipistole der Firma Carl Walther in Zella-Mehlis.

Abbildung 229 zeigt diese Pistole in Ansicht, Abbildung 230 im Schnitt. Die Pistole hat einen äußeren Hahn mit rundem Kopf, der kräftig gerauht ist, um nicht leicht dem Daumen zu entgleiten. Er ist als Rückspringhahn ausgebildet, d. h. bei losgelassenem Abzug tritt er etwas zurück, liegt also nicht dauernd am Zündstift an und ist sogar durch eine mit dem Abzug zusammenwirkende Sperre solange verhindert, den Schlagbolzen zu erreichen, wie der Abzug nicht durchgezogen wird, wie dies auch bei einigen erstklassigen Revolvern der Fall ist.

Um nun auch ein unbeabsichtigtes Losgehen beim Entspannen des äußeren Hahnes zu verhüten, hat Walther im Schlitten, und zwar in dem gerauhten Teil, an dem man den Schlitten zum Durchladen anfaßt, einen Hebel angebracht, der

den Schlagbolzen verriegelt und beim Drehen um 90° den Hahn abschlagen läßt. In dieser Stellung fängt die Sicherungswelle den Hahnschlag auf.

Diese Vorrichtung verhindert ein unbeabsichtigtes Abfeuern der im Lauf befindlichen Patrone, wie es bei dem üblichen Entspannen des Hahnes (Hahn festhalten, Abzug durchziehen und Herunterlassen des Hahnes) vorkommen kann, wenn der Hahn dem Daumen entgleitet.

Ich habe bei meinen Walther-Pistolen diese Sicherung außer Gebrauch gesetzt und der Firma Walther von Anfang an gesagt, daß mir dieser Hebel nicht gefällt. Diese Art der Sicherung war aber von Behörden gefordert.

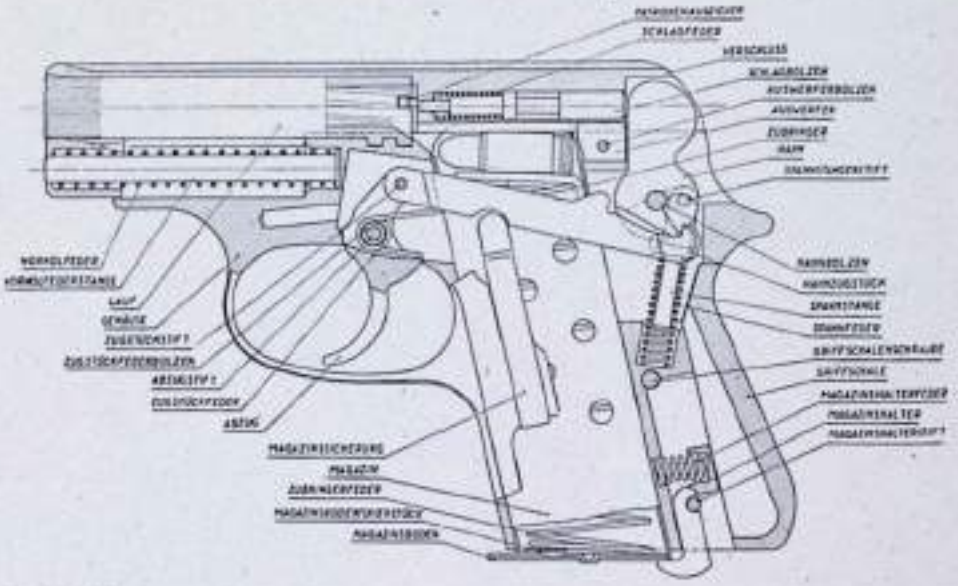


Abb. 228. Schnitt durch die Pistole Mod. 36 der Böhmischen Waffenfabrik Strakonitz

Mich persönlich stört dieser Hebel beim Erfassen des Schlittens zum „Durchladen", besonders bei den Waffen mit kräftiger Schließfeder (P. P., P. P. K. 9 mm kurz und H. P. 9 mm).

Ich führe die Walther-Pistole stets mit entspanntem Hahn, aber Patrone im Lauf. Habe ich dann bei plötzlichen Überraschungen keine Zeit mehr zum Spannen des Hahns, so ziehe ich einfach den Abzug durch, wodurch der Hahn zunächst gespannt und dann ausgelöst wird, so daß er vorschlägt und den Schuß abfeuert, genau wie bei einem modernen Revolver mit Doppelspannung. Die Abzugsspannung arbeitet bei meiner P. P. sehr weich.

Die Walther-Pistolen werden in zwei Größen, als Polizei- (Abb. 229) und Kriminalmodell, hergestellt („P. P." und „P. P. K."). Letzteres (Abb. 231) hat einen etwas kürzeren Griff und Lauf, ist also für das Tragen in der Tasche besonders gut geeignet. Die Gewichtsdifferenz zwischen den beiden Modellen beträgt etwa 100 g (650 bzw. 530 g). Mit Leichtmetallgriffstück wiegen sie nur 550 bzw. 450 g.

Abb. 229. Walther-Pistole
Modell P.P.

Alle Walther-Pistolen sind außerordentlich sauber und lehrenhaltig aus bestem Material gearbeitet. Die Schußleistung entspricht den höchsten Anforderungen.

Die Lage in der Hand ist ausgezeichnet und die Visierung läßt die hervorragende Schußleistung voll zur Anerkennung kommen. Aus diesem Grunde ist sie auch in Schützenkreisen sehr beliebt. Zweifellos hat die Tatsache, daß die Inhaber der Firma Walther selbst Sportschützen sind, dazu beigetragen, daß die für die

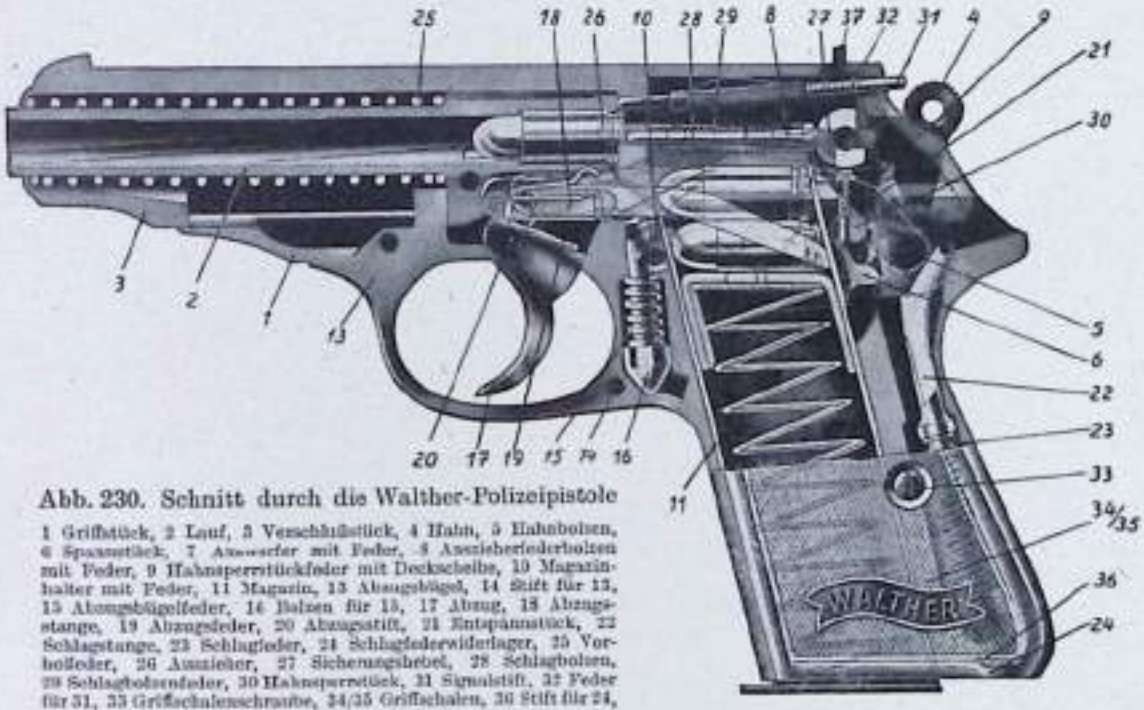



Abb. 230. Schnitt durch die Walther-Polizeipistole

1 Griffstück, 2 Lauf, 3 Verschlußstück, 4 Hahn, 5 Hahnbolzen, 6 Spannstück, 7 Auswerfer mit Feder, 8 Auszieherfederbolzen mit Feder, 9 Hahnsperrstückfeder mit Deckscheibe, 10 Magazinhalter mit Feder, 11 Magazin, 13 Abzugsbügel, 14 Stift für 13, 15 Abzugsbügelfeder, 16 Bolzen für 15, 17 Abzug, 18 Abzugsstange, 19 Abzugsfeder, 20 Abzugstift, 21 Entspannstück, 22 Schlagstange, 23 Schlagfeder, 24 Schlagfederwiderlager, 25 Vorholfeder, 26 Auszieher, 27 Sicherungshebel, 28 Schlagbolzen, 29 Schlagbolzenfeder, 30 Hahnsperrstück, 31 Signalstift, 32 Feder für 31, 33 Griffschalenschraube, 34/35 Griffschalen, 36 Stift für 24, 37 Visier

Leistung in der Hand des Schützen wichtigen Punkte besondere Berücksichtigung fanden.

Die Firma Walther ist ständig bemüht, ihre Pistolen weiter zu vervollkommnen. Bald nach dem Erscheinen der Polizei-Pistolen wurden Magazine mit einem Bodenstück aus Kunsthorn geliefert, die den Griff auf der Vorderseite etwas verlängerten, um Schützen mit großer Hand ein festeres Halten der Pistole zu ermöglichen.

Abb. 231. Walther-Polizei-Pistole P.P.K. (Kriminalmodell)

Abb. 232. Magazin mit Griffverlängerung zur Walther P.P. und P.P.K.

Abb. 233. Walther P.P. mit Griffverlängerung am Magazin

Neuerdings bringt Walther nun auch eine volle Griffverlängerung am Magazinboden an, durch die der ganze Griff um ungefähr 3 cm verlängert wird. Abbildung 232 zeigt ein solches Magazin mit Griffverlängerung, und Abbildung 233 stellt eine Pistole P. P. mit einem derartigen Magazin vor. Der Griff ist in diesem Falle auch für Schützen mit sehr großer Hand ausgezeichnet.

Die Walther-Polizei-Pistolen werden in Kaliber 7,65 und 9 mm kurz als Gebrauchswaffen, sowie für die Patrone .22 lang für Büchsen als Ausbildungs- und Sportwaffen hergestellt.

Abb. 234
Sauer & Sohn-Pistole Modell 38

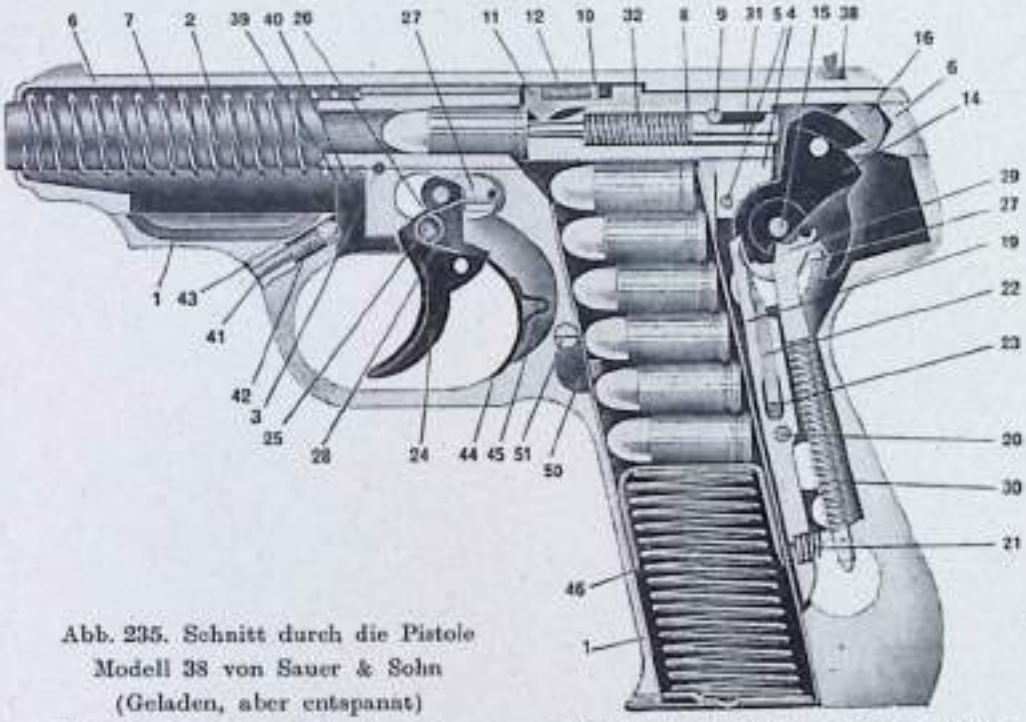



Abb. 235. Schnitt durch die Pistole Modell 38 von Sauer & Sohn (Geladen, aber entspannt)

1 Griffstück, 2 Lauf, 3 Laufhaltestift, 4 Auswerfer, 5 Stift für 4, 6 Verschlußstück, 7 Verschlußfeder, 8 Verschlußzylinder, 9 Verbindungsniete, 10 Federwiderlager, 11 Signalstift, 12 Signalstiftfeder, 13 Auszieher, 14 Hahn, 15 Hahnwelle, 16 Hahnsicherung, 17 Federbolzen für 16, 18 Feder für 16, 19 Hahnstange, 20 Achse für 19, 21 Feder für 19, 22 Steuerschieber, 23 Feder für 22, 24 Abzug, 52 Abzugsstift, 26 Scharnierhülse im Abzug, 27 Abzugsstange, 28 Feder für Abzug und Abzugsstange, 29 Federdruckstange, 30 Schlagfeder, 31 Schlagbolzen, 32 Schlagbolzenfeder, 33 Spannhebel, 34 Scharnierbolzen für Spannhebel, 35 Springring, 36 Entspannklinke, 37 Doppelfeder, 38 Visier, 39 Anschlagschieber, 40 Korbstift, 41 Sperrbolzen, 42 Sperrbolzenfeder, 43 Sperrbolzenmutter, 44 Füllstück, 45 Befestigungsstift für 44, 46 Magazin, 47 Magazinsicherung, 48 Magazinsicherungsfeder, 49 Halteniet für 47, 50 Magazinhalter, 51 Schraube für 50, 52 Feder für 50, 53 Griffschalen, 54 Schrauben für 53

Bis vor kurzem bildeten die Walther-Pistolen P. P. und P. P. K. als Gebrauchswaffen eine Klasse für sich. 1938 kam die bekannte Waffenfabrik J. P. Sauer & Sohn in Suhl mit einer neuen Pistole auf den Markt, welche gleiche Vorteile bei noch etwas einfacherer Handhabung bietet.

Abb. 236. Das Zerlegen der Sauer & Sohn-Pistole Modell 38
1. Anschlagstück nach unten ziehen

Die Selbstladepistole Sauer & Sohn (Abb. 234—237) vereinigt genau wie die Walther-Polizei-Pistolen Abzugsspannung u. Hahnspannung, jedoch liegt der Hahn verdeckt im System. Er kann daher nur durch einen Spannhebel von außen gespannt oder entspannt werden. Beim Entspannen ist es nicht nötig, den Abzug zu berühren, infolgedessen ist es ausgeschlossen, daß der Hahn dabei den Schlagbolzen trifft, da er sich, selbst wenn man den Spannhebel loslassen würde, mit seiner Sicherheitsrast auf dem Stangenschnabel fängt. Infolgedessen erübrigt sich auch eine Schlagbolzensicherung, so daß die Pistole bei höchster Einfachheit der Handhabung größte Sicherheit mit ständiger Schußbereitschaft verbindet.

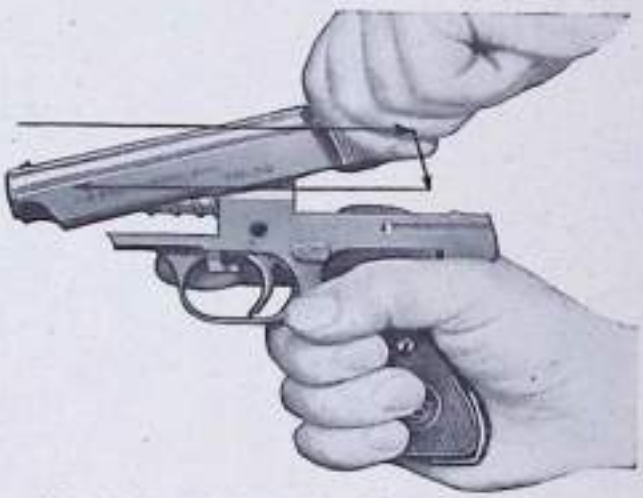


Abb. 237. Das Zerlegen der Sauer & Sohn-Pistole Modell 38. 2. Schlitten ganz zurückziehen, hinten anheben und nach vorn abnehmen

Sie ist in dieser Form die ideale Gebrauchswaffe für den Privatmann sowie den Jagd- und Polizeibeamten, da sie praktisch „foolproof" ist. Auf besonderes Verlangen von Behörden usw. hat die Fabrik die Pistole noch in einer zweiten Ausführung mit einer Hebelsicherung im Schlitten hergestellt, so daß die Pistole sich im gespannten Zustande sichern, d. h. der Hahn feststellen läßt. Diese Ausführung (Abb. 236) empfehle ich nicht, da sie meiner Ansicht nach „übersichert" ist und deshalb Fehlerquellen bietet, die beim Gebrauch der Waffe im Ernstfalle verhängnisvoll werden können.

Das Fehlen des äußeren Hahnes gibt der Waffe eine abgerundete, geschlossene Form. Der Spann- und Ladezustand ist trotzdem leicht zu erkennen. Wenn sich eine Patrone im Lauf befindet, ragt ein Signalstift aus dem hinteren Ende des Schlittens hervor und die Spannstellung des Hahnes ist aus der Stellung des Abzuges im Abzugsbügel ersichtlich. Im entspannten Zustande liegt die Spitze des Abzuges bedeutend weiter (etwa 10 mm) vorn als bei gespanntem Hahn.

Bei Benutzung der Abzugsspannung hat man einen deutlich fühlbaren Druckpunkt, so daß ein im Schießen mit der Abzugsspannung geübter Schütze mit der Sauer-Pistole den ersten Schuß mit der Abzugsspannung auch auf weitere Entfernung mit großer Genauigkeit abgeben kann.

Die Visierung der Sauer-Pistole entspricht den modernen Anforderungen an eine Gebrauchswaffe. Ein mit dem Schlitten aus einem Stück bestehendes Recht-

Abb. 238. Die neue Mauser-Pistole 7,65 mm mit Doppelspannung

eckkorn und ein in den Schlitten seitlich eingepaßtes Balkenvisier mit halbrunder Kimme, das Korn weiß, das Visier rot gefärbt, ermöglichen ein schnelles Erfassen der Visierung, das noch durch eine massiv angefräste mattierte Schiene des Schlittens begünstigt wird.

Eine selbsttätige Magazinsicherung, die beim Herausziehen des Magazins den Abzug feststellt, verhindert ein Abdrücken des Schlosses, falls vergessen wurde, die Patrone aus dem Lauf zu entfernen.

Zum Reinigen läßt sich die Pistole in folgender Weise in ihre Hauptbestandteile zerlegen:

1. Magazin herausnehmen,
2. Anschlagschieber vorn im Abzugsbügel nach unten ziehen (Abb. 236),
3. Schlitten so weit wie möglich zurückziehen und hinten vom Griffstück abheben (Abb. 237) und dann gegen den Druck der Vorholfeder langsam vorgehen lassen.

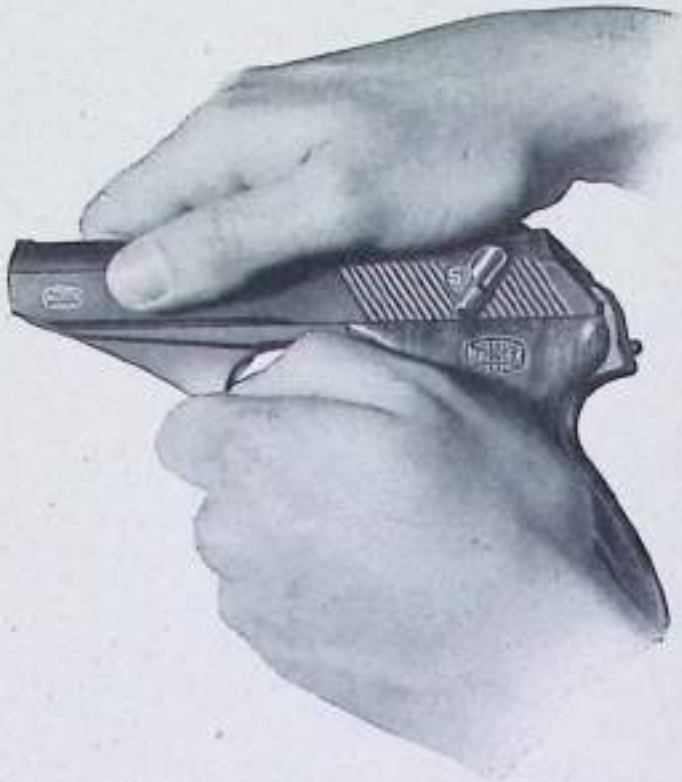


Abb. 239. Das Auseinandernehmen der neuen Mauser-Pistole 7,65 mm mit Doppelspannung

Griffstück, Lauf und Schlitten lassen sich dann bequem reinigen.

Daß die Pistole aus bestem Material in sauberer Präzisionsarbeit hergestellt ist, versteht sich bei dem Ruf der Herstellerfirma von selbst. Als sehr angenehm habe ich es empfunden, daß der Abzugswiderstand durch Auswechseln der Stangenfeder (21, Abb. 235) dem persönlichen Geschmack entsprechend eingestellt werden kann, ohne daß eine Nacharbeit von Stange und Hahnrast nötig ist. Meine Pistole läßt sich mit zwei auswechselbaren Stangenfedern auf 1,3 und 2,0 kg einstellen. Ich benutze ausschließlich den leichteren Abzugswiderstand.

Auch die Mauser-Werke haben schon sich vor einer Reihe von Jahren mit der Konstruktion einer modernen Selbstlade-Pistole mit Doppelspannung beschäftigt, in deren Fabrikation sie aber wegen anderer vordringlicher Arbeiten erst jetzt eintreten konnten.

Abbildung 238 zeigt die neue Pistole in Ansicht im entspannten und entsicherten Zustande. Aus der Rückseite des Schlittens ragt nur eine zackige Rippe, der Spanngriff des Hahnes heraus. Der im Inneren des Griffstückes gelagerte Hahn und die Schlitten- bzw. Griffstück-Rückwand sind so geformt, daß sie in jeder Stellung des Hahnes den Schlitz für den Spanngriff vollkommen verschließen, so daß die Pistole gegen Eindringen von Fremdkörpern oder Ver-

Abb. 240. Das Laden der neuen Mauser-Pistole 7,65 mm mit Doppelspannung

schmutzungen weitgehend gesichert ist. Der Spanngriff des Hahnes ist mit scharfen Riefen versehen, um dem spannenden Daumen nicht zu entgleiten.

Der Abzug ist als Spannabzug ausgebildet, um bei überraschendem Angriff die Waffe durch einfaches Durchziehen des Abzuges zu spannen und abzufeuern.

An Sicherungen, die ein unbeabsichtigtes Auslösen eines Schusses verhindern sollen, sind folgende vorhanden:

1. Ein Hebel im Schlitten bewegt den Schlagbolzen aus der Bahn des Hahnes und legt ihn außerdem in der Längsrichtung fest, so daß man den Hahn gefahrlos entspannen kann.
2. Dieser Hebel verhindert gleichzeitig das Spannen des Hahnes von Hand oder durch Betätigen des Spannabzuges.
3. Weiter ermöglicht der Hebel das gefahrlose Laden der Pistole.
4. Eine Magazinsicherung stellt beim Herausnehmen des Magazins selbsttätig die Abzugsvorrichtung fest.

Die Visierung ist in die Oberseite des Schlittens so eingelassen, daß sie die glatte Form der Waffe nicht stört und ein Hängenbleiben beim schnellen Zielen der Pistole vermeidet.

Der kräftige Griff ist gut geformt. Der Magazinhalter hat die für eine Gebrauchswaffe günstigste Form und Lage an der Unterseite des Griffes.

Zum Reinigen zerlegt man die Pistole folgendermaßen: Nachdem man sich vom Ungeladensein der Waffe überzeugt hat, spannt man den Hahn und schaltet die Sicherung ein; darauf drückt man mit dem linken Daumen den vorn im Abzugsbügel liegenden Laufhalter nach unten und schiebt den Schlitten einige Millimeter nach vorn, worauf der Schlitten nach oben abgehoben wird.

Den Lauf nimmt man aus dem umgedrehten Schlitten, indem man ihn etwa 3 mm gegen den Druck der Vorholfeder vorwärts drückt und dann mit der Feder nach oben heraushebt.

Zum Zerlegen und Zusammensetzen muß die Pistole stets gesichert sein!

Zum Zusammensetzen der Pistole spannt und sichert man sie zuerst, dann bringt man den Lauf mit daraufgeschobener Vorholfeder in den Schlitten und setzt dann den Schlitten so auf das Griffstück, daß die Führungswarzen des Schlittens in ihre Aussparungen im Griffstück treten können (Abb. 239). Nun zieht man den Schlitten kurz zurück, damit der Laufhalter in sein Lager im Lauf eintreten kann.

Nach dem Verfeuern der letzten Patrone aus dem Magazin bleibt der Verschluß offen. Beim Einschieben eines vollen Magazins geht der Verschluß selbsttätig vor und führt eine neue Patrone in das Lager (Abb. 240). Soll nicht weiter geschossen werden, so sichert man und entspannt den Hahn. Darauf ist sofort zu entsichern, damit die Waffe wieder schußfertig ist.

Die neue Mauser-Pistole ist 162 mm lang und wiegt mit Magazin etwa 585 g. Die Lauflänge beträgt 85 mm. Das Magazin faßt 8 Patronen. Für Leute mit großer Hand können die Magazine mit Verlängerungsstück am Magazinboden geliefert werden.

### B. Sportpistolen mit Federverschluß

Zur Klasse der Selbstladepistolen mit Federverschluß gehören auch die Sport-Selbstlade-Pistolen für die Randfeuerpatrone Kaliber .22 „lang für Büchsen", die sich seit etwa 20 Jahren für das sportliche Pistolenschießen und für Ausbildungszwecke gut eingeführt haben.

Die älteste von ihnen ist die Colt-Pistole, eine Konstruktion John M. Brownings. Sie kam schon während des Weltkrieges auf den Markt und hat sich ohne Konstruktionsänderungen bis in die neueste Zeit bewährt.

Abbildungen 241 und 242 zeigen diese Pistole in Ansicht und im Schnitt. Wie aus der Schnittzeichnung hervorgeht, hat die Pistole ein Hahnschloß und, das sei gleich vorweg bemerkt, alle brauchbaren Selbstladepistolen für Randfeuerpatronen haben ein Hahnschloß, ob der Hahn innen oder außen liegt, spielt keine Rolle. Der Grund hierfür ist folgender. Beim Schuß wirkt die Feder des Hahnschlosses der Rückwärtsbewegung des Schlittens entgegen und unterstützt damit die Vorholfeder. Nachdem der Schlitten ganz zurückgeworfen ist, hat die Vorholfeder lediglich die Aufgabe, den Schlitten wieder vorzutreiben und die oberste Patrone aus dem Magazin in den Lauf zu bringen.

Bei einem Schlagbolzenschloß dagegen wird die Schlagbolzenfeder erst beim Vorgehen des Schlittens gespannt, so daß die Vorholfeder dabei zusätzlich die Spannung der Schlagbolzenfeder zu überwinden hat. Wenn nun eine schwache Patrone nur eine leichte Vorholfeder zuläßt, würde letztere nicht in der Lage sein, auch noch eine kräftige Schlagfeder beim Vortreiben des Schlittens zu

Abb. 241. Colt-Sportpistole
Kal. .22 L. R. Modell „Woodsman"

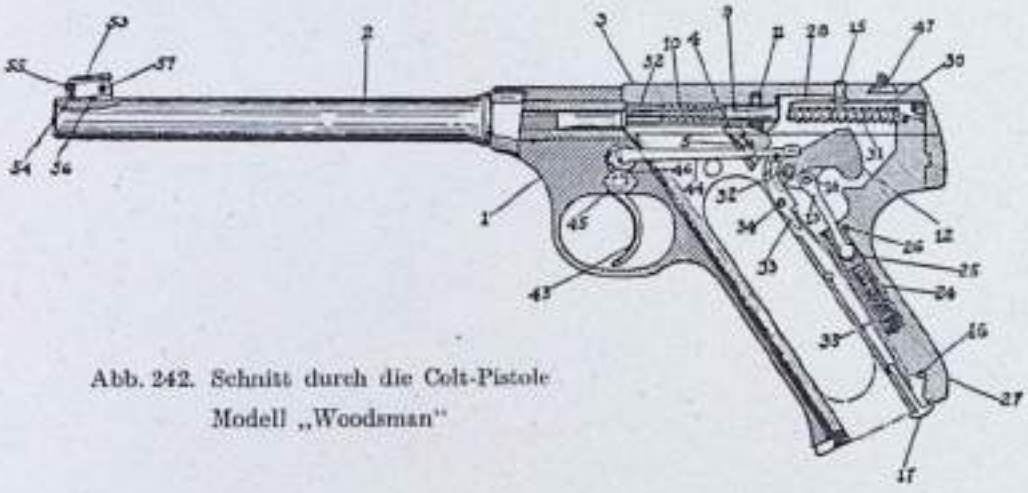


Abb. 242. Schnitt durch die Colt-Pistole
Modell „Woodsman"

überwinden. In der Tat haben auch alle modernen Selbstladepistolen für die Randfeuerpatrone Kaliber .22 ein Hahnschloß.

Die Colt-Pistole Modell „Woodsman", wie sie von der Fabrik bezeichnet wird, hat einen 16½ cm langen Lauf für die Randfeuerpatrone .22 lang für Büchse. Das Magazin faßt zehn Patronen.

Die ganze Waffe ist 26½ cm lang, das Gewicht beträgt rund 800 g.

Die Visierung besteht aus einem Standvisier, das durch eine Schraube seitlich zu verstellen ist und einem der Höhe nach verstellbarem Korn der gleichen Konstruktion wie es für Colt-Scheibenrevolver verwendet wird.

Trotz des kurzen Griffes ist die Schaftlage recht gut. Ich habe mir für meine Pistole verlängerte Griffschalen machen lassen, habe aber keine erhebliche Verbesserung dabei feststellen können. Schußleistung und Funktion der Pistole sind sehr gut. Besonders seitdem die R. W. S. ihre Spezialpatrone für Selbstladepistolen in den Handel gebracht hat (Winter 1935 auf 1936) funktioniert die Pistole mit deutschen und amerikanischen Patronen gleich gut. Die Abbildungen 243 u. 244 zeigen das Auseinandernehmen der Pistole zum Reinigen.

Abb. 243. Das Auseinandernehmen der „Woodsman"
1. Verschluß zurückziehen, auf Federknopf drücken und Verschluß vorschieben. Dann Schloß abschlagen lassen

Bald nach dem Erscheinen der Colt Woodsman brachte ein ehemaliger Schießmeister der Firma Colt, Eugen Reising, eine von ihm konstruierte Selbstladepistole Kal. .22 mit äußerem Hahn in den Handel, die sich durch einfache Handhabung auszeichnete. Abbildung 245 zeigt diese Pistole.

Der Lauf läßt sich aufkippen, so daß man ihn, ohne den Schlitten abzunehmen, vom Kammerende her reinigen kann.

Die Visierung besteht aus einem seitlich treibbaren Standvisier und einem nach der Höhe verstellbaren Korn von rechteckigem Querschnitt, das aber reichlich dünn ist. Die Lauflänge beträgt 17 cm, der Abstand von Korn und Visier 19½ cm.

Abb. 244. Das Auseinandernehmen der Colt „Woodsman"
2. Auf gerauhte Stelle des Griffrückens drücken, worauf sich derselbe (das Federgehäuse) herausnehmen läßt Dann Schlitten abnehmen

Die Pistole hat eine Magazinsicherung, die bei herausgenommenem Magazin das Schloß sperrt. Das Magazin faßt 12 Patronen. Die Pistole wiegt etwa 900 g und ist rund 25 cm lang. Sie schießt und funktioniert sehr gut und hat mir als meine erste Selbstladepistole dieses Kalibers viel Freude gemacht. Ich erhielt sie ebenso wie die Colt vor fast 20 Jahren als Geschenk meines Freundes Hans Rödder, dem ich manche interessante amerikanische Waffe verdanke.

Die Pistole wird schon lange nicht mehr fabriziert. Der Fabrikant Reising erlangte eine traurige „Berühmtheit", da er für amerikanische Gangster Revolver und Pistolen mit Schalldämpfer lieferte. Preis je Waffe ein gestohlenes Auto!

Die Aufdeckung dieses Skandals erschütterte die amerikanischen Waffenhändler so, daß sie die Reising-Pistole boykottierten. Vielleicht hat auch die Konkurrenz dieser moralischen Aufwallung etwas nachgeholfen, um die Reising-Pistole verschwinden zu lassen!

Einige Jahre später brachte Colt die Woodsman-Pistole mit einem 11½ cm langen Lauf mit festem Korn auf den Markt (Woodsman „Sport Model"), die besonders für Jäger und Sportleute als kurze handliche, aber äußerst stabile Schußwaffe gedacht war. Durch Verwendung einer stärkeren Hahnfeder in Spezialstahlgehäuse hat man diese Pistole, ebenso wie das normale Modell, auch für die neueren Hochgeschwindigkeitspatronen eingerichtet.

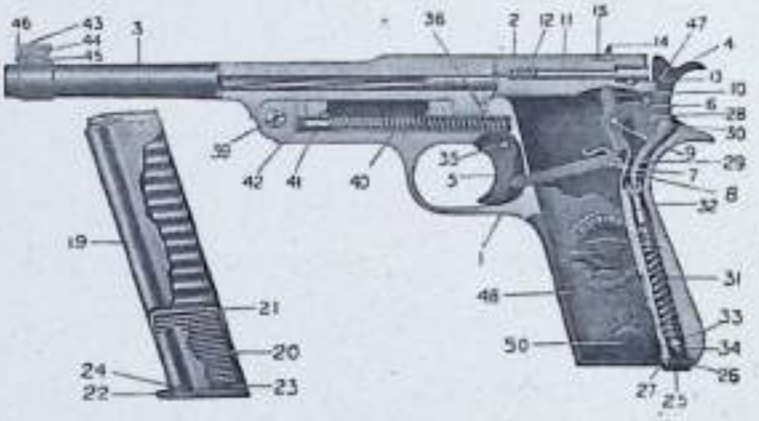



Abb. 245. Teilweiser Schnitt durch die Reising-Pistole und ihr Magazin

1. Gehäuse
2. Verschlußstück
3. Lauf
4. Hahn
5. Abzug
6. Abzugstange
7. Verbindungsstange
8. Stangenfeder
9. Stangenstift
10. Unterbrecher
11. Schlagbolzen
12. Schlagbolzenfeder
13. Schlagbolzenhaltestift
14. Visier
15. Visierklemmschraube
16. Auszieher
17. Auszieherfeder
18. Auszieherstift
19. Magazin
20. Magazinfeder
21. Magazinfeder
22. Bodenplatte des Magazins
23. Haltestift für 22
24. „ „ 22
25. Magazinhalter
26. Magazinhalterfeder
27. Magazinhalterstift
28. Hahnstift
29. Hahnkette
30. Haltestift für 29
31. Schlagfeder
32. Oberer Schlagfederbolzen
33. Unterer „
34. Haltestift für 33
35. Abzugsstift
36. Laufriegel
37. Laufriegelfeder } nicht
38. Federbolzen f. 36 } sichtb.
39. Laufscharnierschraube
40. Schließfeder
41. Schließfederbolzen
42. Halteschraube für 41
43. Korn
44. Haltestift für 43
45. Kernfeder
46. Kornstellschraube
47. Hahnwiderlager
48. Rechte } Griffschale
49. Linke }
50. Griffschalenschraube

Schließlich ist dann Colt im August 1938 mit einem Spezial-Wettkampfmodell der Woodsman auf den Markt gekommen, das sich in der Hauptsache in folgenden Punkten von dem normalen Modell unterscheidet (s. Abb. 246):

1. schwererer Lauf mit festem Korn,
2. nach Höhe und Seite verstellbares Visier,
3. verlängerte Griffschalen,
4. gerade Abzugsform ohne toten Gang nach Auslösung des Schlosses.

Das neue als „Match Target Woodsman" bezeichnete Modell wiegt etwa 1000 g, also rund 200 g mehr als das ältere. Das Magazin hält gleichfalls zehn Patronen. Die Lauflänge beträgt 6½ Zoll = 16½ cm. Lauf, Griffstück und

Schlitten sind auf der Oberseite sandgeblasen, ebenso die im Anschlag dem Auge zugekehrte Seite des Schlittens und Griffstückes. Die Pistole ist im ganzen 28 cm lang.

Eine zweite Colt-Pistole Kaliber .22, die speziell für Ausbildungszwecke geschaffen wurde, ist die „Colt Ace". Schon bald nach der Einführung der Colt-Pistole Modell 1911 Kaliber .45 als Armeepistole in den Vereinigten Staaten tauchte der Wunsch auf, aus der Gebrauchspistole unter Beibehaltung von Griff und Abzug sowie Gewicht und Visierung eine billige Übungsmunition zu schießen. Man schuf zunächst Adapter für Einzelladung, aber diese Lösung befriedigte nicht. Der Schütze sollte die Pistole auch als Mehrlader benutzen können. Hier scheiterte man an dem zu geringen Rückstoß der Randfeuerpatrone und an dem zu hohen Gewicht des Schlittens. Auf die Lösung, einen Leichtmetallschlitten zu nehmen, kam man scheinbar nicht. Nach verschiedenen Fehlschlägen entschloß sich die Firma Colt, statt eines Adapters für die Pistole Kaliber .45 eine ganz neue Pistole Kaliber .22 in der Form der Armee-Pistole Modell 1911 zu schaffen. Die neue Pistole, die von der Fabrik als Colt „Ace" (Karten-As) bezeichnet wird, gleicht in Form und Gewicht fast vollständig der amerikanischen Armeepistole Colt Modell 1911 Kaliber .45.

Der Schlitten ist innen ausgefräst, um das Gewicht zu verringern, was wegen der schwächeren Patrone nötig war und außerdem ist er vorn etwa 6 mm gekürzt, gleichfalls zum Zwecke einer Gewichtsverringerung. Auch der Lauf hat dementsprechend eine Verkürzung von etwa 6 mm erfahren, damit das Bild der Mündung das gleiche ist wie bei der Armeepistole.

Der Schlagbolzen hat eine keilförmige Spitze. Er mußte daher eine Führung bekommen, die ihn gegen seitliche Verdrehung sicherte. Außerdem mußte er einen Anschlag erhalten, der verhinderte, daß er bei Abziehübungen mit ungeladener Waffe den Rand des Patronenlagers beschädigte oder sich am hinteren Laufende deformierte. Um eine sichere Zündung zu erhalten, machte man ihn etwas länger als den der Pistole Kaliber .45, so daß der entspannte Hahn den Bolzen gegen eine etwa im Laufe befindliche Patrone drücken würde, während bei der Pistole Kaliber .45 der Bolzen bekanntlich bei entspanntem Hahn nicht aus dem Stoßboden hervorragt und beim Schuß nur infolge seiner Fliehkraft über den Stoßboden vorschnellen und das Zündhütchen erreichen kann. Aus diesem Grunde sollte man die geladene „Ace" nicht mit entspanntem Hahn tragen, sondern entweder gespannt und gesichert oder mit Hahn in der Sicherheitsrast.

Die Visierung besteht aus einem festen Korn, das von der Seite gesehen halbrund ist, beim Zielen aber als Rechteckkorn von 2½ mm Breite erscheint, und einem nach Höhe und Seite verstellbaren Visier mit rechteckiger Kimme. Entgegen ihren sonstigen Gepflogenheiten hat die Firma Colt diesmal auch die Höhenverstellung ins Visier gelegt.

Die Seitenstellung wird in bekannter Weise durch eine Querschraube bewirkt. Eine Vertikalschraube dient zum Klemmen des Visiers in der gewünschten Stellung. Die Höhenstellung wird durch eine zweite Vertikalschraube bewirkt, welche in die auf den Visierfuß aufgeschobene Kimmenplatte eingreift und sie

ähnlich wie bei deutschen Standvisieren nach der Höhe verstellt. Die Schraube läßt sich aber nicht ganz herausdrehen, damit sie nicht verlorengehen kann. Die größtmögliche Verstellung nach der Höhe beträgt 2½ mm, was — bei einem Abstande von Visier und Korn von rund 16 cm — auf 50 m einem größten Höhenunterschiede von 75 cm entsprechen würde.

Das Magazin besteht aus Stahlblech und ist wie gewöhnlich bei Colt oben an den Lippen gehärtet. In der Rückseite des Magazins befindet sich ein kurvenförmiger Einsatz, der eine einwandfreie Zuführung der Patronen gewährleisten soll. Bei Randpatronen bestehen in dieser Beziehung bekanntlich besondere Schwierigkeiten in Kastenmagazinen. Das Magazin faßt zehn Patronen Kaliber .22 long rifle. Um das Laden zu erleichtern, ist der Zubringer mit einem Knopf

Abb. 246. Colt „Woodsman Target Match"-Pistole
Kal. 22 long rifle

versehen, an dem man ihn nach unten ziehen kann, wie z. B. bei der Pistole Parabellum.

Wie bei allen Colt-Scheibenwaffen sind die Schloßteile der Ace-Pistole poliert und sorgfältig reguliert.

Wenn mit dieser Pistole auch eine Übungspistole in der Form der Armeepistole geschaffen war, ganz war damit der Wunsch der militärischen Stellen doch nicht befriedigt, die verlangten, daß der Schütze seine Dienstpistole in eine Übungspistole verwandeln könne, um den identischen Griff und Abzug wie bei seiner Gebrauchswaffe zu haben, und man ruhte nicht eher, bis es im Sommer 1938 gelang, wenn auch auf etwas kompliziertem Wege, dies Problem zu lösen.

Wenn man bedenkt, daß die Firma Carl Walther schon 1936 durch Verwendung eines Leichtmetallschlittens in ihrer Olympia-Pistole für die Randfeuerpatrone .22 kurz das gleiche Prinzip ohne Künstelei befriedigend löste, muß man sich wundern, daß die Amerikaner diesen Weg nicht auch gingen.

Der Konstrukteur der neuen Colt „Service Model Ace", David M. Williams aus Godwin, Nord Carolina, machte das Patronenlager beweglich, so daß beim

Schuß das Patronenlager allein einen kleinen Rücklauf hatte. Dabei traten die Pulvergase in die Fuge zwischen Lauf und Patronenlagerbuchse und wirkten nun auf eine erheblich größere Fläche. Das hatte einen erhöhten Rückstoß und einen stärkeren Bewegungsimpuls für den Schlitten zur Folge, so daß der schwere Stahlschlitten die nötige Kraft erhielt, um den Hahn zu spannen und bis zum Anschlag zurückgetrieben zu werden. Das Patronenlager selbst wird nach einer Bewegung von etwa 2 mm aufgehalten.

Für Ausbildungszwecke hat diese Konstruktion den Vorteil, daß der Rückstoß etwa viermal so groß ist, wie bei normalen Pistolen Kaliber .22, so daß der Unterschied zur Gebrauchspatrone geringer ist. Bedenken, daß die Konstruktion durch die eintretende Verschmutzung die Patronenlagerbuchse nicht einwandfrei arbeiten würde, sollen durch die Praxis widerlegt sein. Die Rückstände der rostfreien Randfeuerpatronen sollen auch bei längerer Vernachlässigung des Laufes keine nachteiligen Wirkungen gehabt haben*).

Abbildung 247 zeigt einen Schnitt durch die „Service Model Ace". Letztere hat auf dem Schlitten ein nach Höhe und Seite verstellbares Visier. Der Lauf ist natürlich im Griffstück fest gelagert (nicht schwenkbar), da eine Verriegelung mit dem Schlitten nicht in Frage kommt.

Etwa 1925 kamen die Firmen Franz Stock in Berlin und Carl Walther in Zella-Mehlis mit den ersten deutschen Pistolen für die Randfeuerpatrone Kaliber .22 lang für Büchsen auf den Markt. Die Stock-Pistole war auf dem Rahmen der Pistole Kaliber 7,65 der gleichen Firma, die Walther auf dem Rahmen der Walther-Kriegspistole Kaliber 9 mm gebaut. Erstere hatte ein Schlagbolzenschloß, letztere ein verdecktes Hahnschloß.

Etwas später erschien eine Pistolenbüchse des Römer-Werks, Suhl, die eine Kleinkaliberbüchse und eine Kleinkalibersportpistole verband. Die Pistole bildete gleichzeitig das Schloß der Büchse. Wie alle Universalwerkzeuge war sie zu nichts richtig zu gebrauchen. Das „Pistölchen" hatte zwei Läufe, einen Taschenpistolenlauf und einen Sportpistolenlauf. Ich bedaure heute noch, mir nicht eine solche Pistole für die Sammlung angeschafft zu haben. Die Taschenpistole funktionierte und schoß ziemlich gut und würde mit der heutigen Munition für Selbstladepistolen wahrscheinlich einwandfrei gearbeitet haben.

Als wir 1934 in die Olympia-Vorbereitung für das Schnellfeuer auf Schattenrisse eintraten, hatten unsere Schützen außer der alten Walther-Selbstladepistole Kaliber .22 nur die Colt-Woodsman-Pistole, von denen einige Stücke im Besitz deutscher Schützen waren. Als dann Schützen mit Colt-Pistolen sich an die Spitze arbeiteten und die häufig bei den alten Walther-Pistolen auftretenden Ladehemmungen den Deutschen Schützen-Verband veranlaßten, einige Colt-Pistolen zu beschaffen, fühlte sich die Firma Walther veranlaßt, eine neue Selbstladepistole Kaliber .22 zu schaffen. Diese Pistole hatte einen äußeren Hahn und eine die Handgabel weit übergreifende Handstütze, an der ein Visierträger angeschraubt werden konnte, der die Visierlinie um einige Zentimeter verlängerte. Dieser Ein-

*) Der unlängst verstorbene E. C. Crossman hat allerdings einmal erklärt, daß bei einer dieser Pistolen das Lager festgesessen, die Pistole aber trotzdem funktioniert habe!

richtung prophezeite ich damals kein langes Leben und in der Tat kamen die Schützen auch wieder auf die normale Stelle für das Visier, bei der Korn und Visier gleichgerichtete Bewegungen machten, zurück. Der theoretische Vorteil erwies sich praktisch als Nachteil.

Das neue Modell war gefälliger und stabiler als das alte, eine ganz zuverlässige Funktion wurde aber erst erreicht, als die R. W. S. mit der Spezialpatrone .22 lg. f. B. für Selbstladewaffen herauskam. Damit entfiel das vereinzelt vorkommende Festschießen einer Kapsel im Patronenlager.

Das Bestreben, den Rückstoß zu verringern und damit das Schießen der Serien der kurzen Schußzeiten sicherer zu machen, veranlaßte dann, über die Beschwerung des Laufes mit Gewichten, die Konstruktion von Rückstoßdämpfern. Ich ließ damals einige derartige Apparate anfertigen, die verschiedentlich nach-

Abb. 247. Schnitt durch die Colt „Service Model Ace"

geahmt und variiert wurden, bis dann im Frühjahr 1936 die Firma Walther mit einer etwas abgeänderten Pistole für die Patrone .22 kurz herauskam. Mit den im Handel befindlichen Patronen .22 kurz kamen zwar viele Hemmungen vor, da diese Patronen ja nicht für Selbstladewaffen konstruiert waren, aber nachdem diese Frage schon für die Patrone .22 lang f. B. gelöst war, bot die Anpassung der .22 kurz keine besonderen Schwierigkeiten mehr. Als die R. W. S. einige Wochen vor den Olympischen Spielen mit der Patrone .22 kurz für Selbstladepistolen herauskam, arbeitete die neue Walther-„Olympia-Schnellfeuer-Pistole" damit so zuverlässig, daß mit diesem Modell die ersten fünf Plätze im Olympischen Schnellfeuerschießen gewonnen werden konnten, darunter die goldene und silberne Medaille von deutschen Schützen. Die neue Pistole hatte ein verdecktes Hahnschloß und das gleiche Modell brachte Walther dann auch im Kaliber .22 lang für Büchsen in Serienherstellung auf den Markt.

Abbildung 248 zeigt das sogenannte Olympia-Modell der Firma Carl Walther in Ansicht, Abbildung 249 stellt dies Modell im Schnitt dar. Die Pistole hat ein

inneres Hahnschloß, das natürlich nur einfache Bewegung hat, da die Abzugsspannung ja für eine Sportpistole überflüssig ist. Das Schloß läßt sich bei vollkommen sicherem Stand des Hahnes auf einen Abzugswiderstand von erheblich weniger als 1 kg regulieren. Trotz der Kürze der Abzugsbewegung ist dabei ein Doppeln nicht zu befürchten, auch bei Patronen mit stärkerem Rückstoß. Ich habe z. B. eine kurze Pistole Kaliber 7,65, bei der der Abzugswiderstand nur etwa 800 g beträgt, bei denkbar kürzestem Abzugswege, und die doch vollkommen sicher arbeitet. Die „Zweikiloabzugsapostel" würden staunen, wie gut sich damit schießt. Durch Austauschen der Abzugsstangenfeder kann ich dieser Pistole einen Abzugswiderstand von etwas über 2 kg geben.

Die Walther-Olympia-Pistole wird sowohl für die Patrone .22 lang f. B. als auch für die Patrone .22 kurz geliefert. In letzterer Ausführung wird sie als „Olympia-Schnellfeuer-Pistole" bezeichnet. Seit ihrem ersten Erscheinen hat sie einige kleine Verbesserungen erfahren, so ist z. B. das Schlagbolzengehäuse mit zwei Stiften im Schlitten befestigt und der Zündstift läßt sich ohne Herausnehmen des Schlagbolzengehäuses aus dem Schlitten nehmen, in dem man bei abgenommenem Schlitten von unten her den Stift a (Abb. 249) herausdrückt. Beim Wiedereinsetzen des Zündstiftes muß man dann nur darauf achten, daß der Zündstift richtig liegt, um den Stift a vorbeizulassen (s. Figur A und B in Abb. 249).

Die Pistolen waren von Anfang an für ein Anbringen von Gewichten eingerichtet, durch die der Rückstoß verringert wird. Diese Gewichte wurden zunächst am vorderen Ende des Griffstückes angeschraubt. Neuerdings ist der Lauf auf der Unterseite mit einer angefrästen Prismanut versehen, in die ein Gewicht eingeschoben und mit zwei Schrauben an der gewünschten Stelle befestigt wird. Durch diese Einrichtung läßt sich ohne Änderung des Gewichtes eine erhebliche Variierung der Schwerpunktlage erreichen, je nachdem ob man es weiter vorn oder hinten befestigt, so daß den verschiedensten Wünschen bezüglich Waffengewichts und Schwerpunktlage Rechnung getragen wird (Abb. 250).

Da es verschiedentlich vorgekommen ist, daß Schützen vergessen haben, eine Patrone in den Lauf einzuführen und dann beim Erscheinen der Scheiben einen „Versager" hatten und dadurch soviel Zeit verloren, daß sie die Serie nicht fehlerlos schießen konnten, ist an den neuesten Pistolen dieses Modells eine einfache Anzeigevorrichtung angebracht, die das Vorhandensein einer Patrone im Lauf sichtbar und fühlbar anzeigt. Die unteren Abbildungen A und B auf der Schnittzeichnung (Abb. 249) zeigen diese Vorrichtung. Ein kleiner gefederter Hebel c vorn im Schlitten vergleicht sich bei leerem Lauf mit dem Schlitten, während er bei Vorhandensein einer Patrone im Lager etwas aus dem Schlitten vorsteht.

Der Schaft, der sowohl mit als auch ohne Daumenlager geliefert wird, wird seit einiger Zeit auf der Rückseite unten etwas voller gehalten, so daß die Pistole auch bei gestrecktem Arm ausgezeichnet liegt.

Die Visierung besteht aus einem seitlich durch Schrauben verstellbaren Visier und einem mit dem Lauf verstifteten Rechteckkorn.

Abb. 248. Walther-Olympia-Pistole

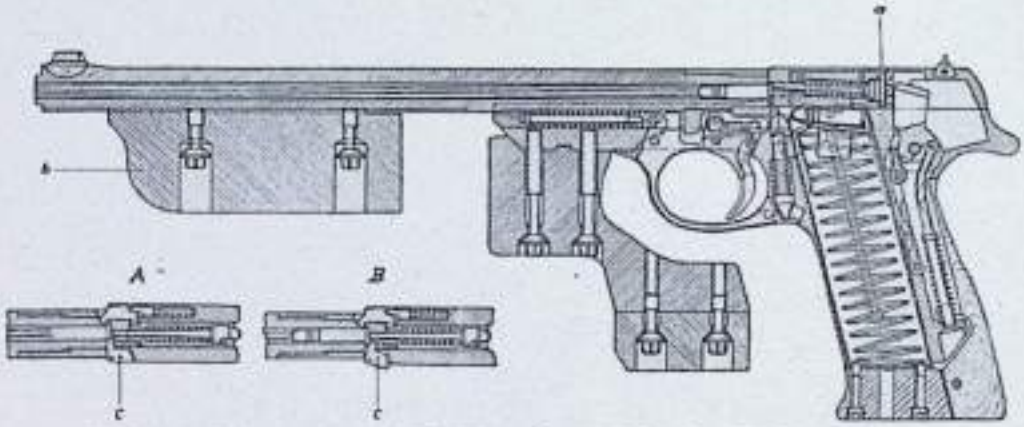



Abb. 249. Schnitt durch die Walther-Olympia-Pistole (Fünfkampf-Modell)

Abb. 250. Walther-Olympia-Pistole mit Gewicht am Griffstück und Laufbeschwerung

Abb. 251. Walther-Olympia-Pistole
Fünfkampfmodell

Die Lauflänge beträgt bei dem normalen Modell rund 190 mm (Abb. 250). Eine Spezialausführung, die für den Olympischen Fünfkampf geschaffen wurde, hat eine Lauflänge von 240 mm (Abb. 251) und eine weitere Sonderausführung, das Jägerschaftsmodell (Abb. 252) hat eine Lauflänge von 10 cm ohne Patronenlager, da die Deutsche Jägerschaft für ihre Schießen keine längeren Läufe zuläßt. Bei dieser Pistole ist ein Daumenlager bis 10 mm Höhe erlaubt.

Die Gewichte der Pistolen schwanken zwischen 725 und 1000 g. Gewichte von 100, 210 und 300 g können geliefert werden; letzteres wird am Lauf verschiebbar angebracht.

Die Walther-Olympia-Pistole in ihren verschiedenen Ausführungsformen stellt heute das Vollkommenste dar, was für die betreffenden Sportarten und Verwendungszwecke erhältlich ist. Die Konstruktion hat sich in mehrjährigen scharfen Erprobungen durch eine Reihe der besten Pistolenschützen der Welt als dauerhaft und schießtechnisch unübertroffen bewährt.

Abb. 252
Walther-Olympia-Pistole
Jägerschaftsmodell

Vor etwa fünf Jahren kam die Erfurter Waffen- und Maschinenfabrik „Erma" mit einer Selbstladepistole Kaliber .22 lang f. B. auf den Markt, die in der Griffstellung der Parabellumpistole glich. Sie hatte einen äußeren Hahn, schoß gut und funktionierte im allgemeinen befriedigend. Der Abstand von Griffrücken bis Abzug, die „Abzugslänge" war reichlich groß. Der Schlitten scheuerte die Handgabel und der Griff war zu flach und glatt. Sie vermochte sich der Walther-Olympia gegenüber nicht durchzusetzen.

Neuerdings ist sie durch ein neues Modell mit weniger schrägem Griff und geringerer „Abzugslänge" ersetzt, das in drei Ausführungen in den Handel gebracht wird (Abb. 253):

1. das Erma-Meisterschaftsmodell mit 30 cm langem Lauf, Gesamtlänge etwa 39 cm;
2. das Erma-Sportmodell mit 21 cm langem Lauf, dessen Gesamtlänge etwa 30 cm und dessen Gewicht rund 1 kg beträgt;
3. das Erma-Jägerschaftsmodell mit 10 cm langem Lauf (ohne Patronenlager), Gesamtlänge etwa 21 cm.

Griffstück und Schlitten dieser drei Modelle sind identisch, so daß man in einer dieser Pistolen alle drei Modelle haben kann, wenn man die betreffenden auswechselbaren Läufe bezieht. Das Lauflager, das heißt, die Hülse des Griffstückes, in der der Lauf befestigt ist, ist geteilt. Zwischen den beiden Teilen liegt ein loser Ring, der mit dem Gewinde für den Lauf versehen ist. Dreht man ihn nach links, so schraubt sich der Lauf los, bis man ihn aus dem Lauflager ziehen kann. Man steckt dann den anderen Lauf hinein und schraubt ihn durch Rechtsdrehen des Befestigungsringes hinein, bis er festliegt.

Abb. 253
Erma-Selbstladepistole Kal. .22 in ihren drei Ausführungsformen

Abb. 254
Erma-Sport-Selbstladepistole
Kal. .22 mit „Laufbeschwerung"

Abb. 255. „Star"-Sportpistole Kal. .22

Auf Wunsch kann eine Laufbeschwerung mitgeliefert werden, die aus einem Hauptgewicht von 250 g und einem daran befestigten Zusatzgewicht von 100 g besteht (Abb. 254).

Das Korn ist nach der Höhe verstellbar, ähnlich wie bei Colt. Das Visier kann seitlich verschoben werden.

Der Vollständigkeit wegen muß ich hier noch zwei ausländische Pistolen besprechen.

Die spanische „Star"-Sportpistole Kaliber .22 (Abb. 255) hat ein äußeres Hahnschloß. Sie ähnelt in der Form der Reising-Pistole, in der Grifform den Colt-Selbstladepistolen „Ace" mit dem ausladenden gerauhten „Federgehäuse" hinten am Griff. Das Federgehäuse ist allerdings bei der Star nur markiert, da es mit dem Griffstück aus einem Stück besteht.

Die Visierung besteht aus einem nach der Höhe verstellbaren Korn (nach Reising) und einem seitlich verschiebbaren Standvisier, das von einer kräftigen Klemmschraube in seinem Einschub befestigt wird.

Der Lauf ist 17,7 cm lang, die Länge der „Visierlinie" beträgt 19,5 cm. Die Pistole wiegt 750 g. Das Magazin faßt 11 Patronen .22 lg. f. B.

Der Hahn läßt sich im gespannten Zustande durch eine Hebelsicherung festlegen, deren Griff oben vor der linken Griffschale liegt, über dem Druckknopf des Magazinhalters.

Der Griff liegt gut. Das mir vorliegende Muster hatte einen kurz stehenden Abzug von etwas über 2 kg. Es schoß befriedigend. Die Funktion mit R-Munition war gut. Die innere Laufbearbeitung ließ, wie immer bei spanischen Pistolen, zu wünschen übrig. Das Patronenlager war erheblich zu lang, wohl um die Gefahr von Hülsenreißern zu verringern. Derartige Hülsenreißer kamen bei R-Munition nicht vor.

Die Pistole läßt sich zum Reinigen leicht zerlegen. Man nimmt das Magazin heraus, drückt mit dem rechten Daumen auf ein Druckstück oben in der linken Griffschale, führt mit der linken Hand den Schlitten einige Millimeter zurück und hebt ihn hinten vom Griffstück ab. Dann läßt man ihn unter dem Druck der Vorholfeder vorgehen und nimmt ihn nach vorn vom Griffstück ab. Die Laufbohrung liegt dann zur Reinigung frei.

Eine weitere ausländische Selbstlade-Sportpistole ist die amerikanische „High-Standard"-Pistole. Äußerlich ähnelt die Pistole der Colt Woodsman. Sie wird in sechs Ausführungen hergestellt.

Modell B, normale Ausführung Kaliber .22 long rifle, Gewicht 880 g, Lauflänge 17 cm und 11½ cm langer, kräftiger Lauf, feste Patridge-Visierung.

Modell C, Lauflänge 17 cm, Kaliber .22 kurz.

Modell A mit Patridge-Korn und verstellbarem Visier. Längerer Griff mit Nußbaum-Schalen, Gewicht etwa 1 kg.

Modell D, wie Modell A, aber extra kräftiger Lauf, Gewicht 1130 g.

Modell E (Abb. 256), wie Modell A, extra kräftiger Lauf, dessen Oberkante sich mit dem Schlitten vergleicht, so daß die Oberfläche der Pistole geradlinig ist, um das schnelle Zielen zu erleichtern. Die Griffschalen sind noch etwas voller

gehalten als bei Modell D und mit Daumenlager versehen. Gewicht mit 6¾zölligem Lauf etwa 1200 g. Die Abbildung zeigt die kürzere Ausführung mit 4½zölliger Lauflänge.

Leider habe ich wegen der Einfuhrschwierigkeiten diese High-Standard-Pistolen noch nicht probieren können. Sie werden von amerikanischen Schützen gelobt.

Da wir in der Walther-Olympia-Pistole ein Sportpistolen-Modell haben, das weder in Aussehen noch in Sauberkeit der Ausführung, noch auch in bezug auf schießtechnische Vollkommenheit übertroffen ist, braucht uns die Unmöglich-

Abb. 256. High-Standard-Pistole Kal. 22

keit, amerikanische oder andere ausländische Pistolen zu erhalten, nicht zu bekümmern.

### C. Gebrauchswaffen mit verriegeltem Verschluß

Wir gehen nunmehr zu der zweiten Klasse der Selbstlader über, nämlich zu den Waffen mit verriegeltem Verschluß, bei denen Lauf und Verschluß sich erst voneinander trennen, nachdem sie fest miteinander verbunden eine Strecke zurückgegangen sind. Während dieser Zeit soll das Geschoß bereits die Mündung verlassen haben. Während der Rückwärtsbewegung von Lauf und Verschluß wird die Verriegelung gelöst, und das Verschlußstück setzt dann infolge seines Beharrungsvermögens seine Rückwärtsbewegung fort, bis es durch Anschläge im Gehäuse aufgehalten und durch die Schließfeder wieder an den Lauf getrieben wird. Liegt der Stoßboden am hinteren Laufende wieder an, so werden Lauf und Verschluß gemeinsam in die Feuerstellung vorgeschoben und dabei miteinander verriegelt.

Die erste wirklich brauchbare Pistole dieses Typs war die Mauserpistole Kaliber 7,63 mm, die von Paul v. Mauser 1896 konstruiert wurde und mit einigen

kleinen Änderungen auch heute noch hergestellt wird (Abb. 257 bis 262). Sie ist besonders in solchen Ländern beliebt, wo die Waffe sichtbar getragen wird und ihre Größe daher nicht stört.

Die Pistole weicht von vielen der späteren Konstruktionen dadurch ab, daß sie ein nicht im Griff, sondern vor dem Abzugsbügel liegendes festes Kastenmagazin hat, das mit Ladestreifen geladen wird (Abb. 257).

Handhabung und Funktion der Waffe seien hier kurz beschrieben. Das Laden und Schußfertigmachen geschieht in folgender Weise: Pistole in die rechte Hand nehmen, Zeigefinger außerhalb des Abzugsbügels. Mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand die gerauhten Griffflächen hinten am Verschlußstück fassen und letzteres kräftig zurückziehen, bis es anschlägt. In dieser Stellung hält der von der Magazinfeder hochgedrückte Zubringer (21) den Verschluß fest, wenn das Magazin leer war.

Nun setzt man den Ladestreifen in seine Führungsnuten am Verschlußgehäuse und drückt mit dem Daumen der rechten Hand hart am Streifen entlang die Patronen in das Magazin hinunter. Die vier anderen Finger der linken Hand können, wenn die Hand groß genug ist, sich unten gegen den Magazinboden stützen, wodurch das Abstreifen erleichtert wird.

Jetzt zieht man den Ladestreifen heraus, worauf das Verschlußstück verschnellt und die oberste Patrone aus dem Magazin in das Patronenlager schiebt. Die Waffe ist, da der Hahn beim Zurückziehen des Verschlusses gespannt wurde, nun schußfertig.

Durch Druck auf den Abzug 25 wird der Hahn 10 ausgelöst, so daß er unter dem Druck der auf die Bolzen 16 und 17 wirkenden Schraubenfeder vorschnellt. Er trifft auf den Schlagbolzen 4 und entzündet die Patrone. Der Druck der Pulvergase wirkt auf den Stoßboden des Verschlußstückes 8. Da dieses jedoch durch den Riegelblock 2 mit dem Verschlußgehäuse 1 (das mit dem Laufe aus einem Stück besteht) fest verbunden ist, gehen diese Teile so weit gemeinsam zurück, bis der Riegelblock nach unten ausweichen kann. Dieser Weg beträgt 6 mm. Riegelblock und Verschlußgehäuse bleiben nun stehen, während das Verschlußstück infolge seiner lebendigen Kraft weiter zurückfliegt, wobei es die abgefeuerte Hülse, die von der Auszieherkralle gehalten wird, mitnimmt. Sie stößt gegen einen in die Verschlußbahn ragenden Ansatz des Schloßgehäuses und wird nach oben ausgeworfen.

Der Hahn war bereits beim ersten Rückgang von Verschluß und Verschlußgehäuse in die Spannrast geworfen und dort festgehalten.

Nachdem die Rückwärtsbewegung des Verschlußstückes durch dessen Anschlag an den Schließfederhalter aufgehalten ist, wird das Verschlußstück unter dem Druck der gespannten Verschlußfeder wieder vorgetrieben. Dabei befördert es die vom Zubringer 21 hochgehobene oberste Patrone aus dem Magazin in das Patronenlager des Laufes. Sobald das Verschlußstück am Kammerende des Laufes anliegt, kann der Riegelblock unter dem Druck der auf den Stift 17 wirkenden Schlagfeder 15, welcher durch eine Kuppelung (18, Abb. 258) übertragen wird, nach oben in die Ausfräsung des Verschlußstückes treten. Verschluß

Abb. 257
Mauser-Pistole 7,63, geöffnet, Ladestreifen aufgesetzt

Abb. 258. Schnitt durch die entladene und entspannte Mauser-Pistole
Kal. 7,63 mm, Mod. 30

und Verschlußhülse gehen dann noch gemeinsam 6 mm vor, wodurch die Verriegelung vollständig wird.

Erst wenn diese Stellung erreicht ist, kann die Abzugsklinke durch den Abzug bewegt werden.

Der Hahn der Pistole läßt sich durch Einschalten der Sicherung S sowohl im gespannten als auch im ungespannten Zustande feststellen. Bei den neuesten Pistolen (Nummer über 280000) muß der gespannte Hahn ganz zurückgedrückt werden, wenn man die Sicherung hochstellen will.

Abb. 259
Auseinandernehmen der Mauser-Pistole Kal. 7,63

Die Pistole läßt sich leicht zerlegen, wobei als einziges Werkzeug nur der mitgelieferte Putzstock bzw. ein Ladestreifen und eine Patrone benutzt wird.

Zunächst wird der Magazinboden abgenommen, indem man mit einer Patrone oder dergleichen den vor dem Abzugsbügel liegenden Haltebolzen hineindrückt und die Bodenplatte nach vorn (der Mündung zu) drückt und samt Magazinfeder und Zubringer herauszieht.

Nun spannt man den Hahn, stützt die Pistole mit der Mündung auf, drückt mit einem Ladestreifen den Schloßhalter gegen den Hahn (Abb. 259) und streift das Griffstück nach unten ab.

Jetzt nimmt man das Verschlußgehäuse (Visier nach unten, Abb. 260) in die linke Hand und hebt das Schloß in der Pfeilrichtung von der Verschlußhülse ab, worauf sich dann auch der Riegelblock abnehmen läßt.

Zum Entfernen des Verschlußstückes aus dem Verschlußgehäuse muß erst der Schlagbolzen entfernt werden. Zu diesem Zweck setzt man die Spitze des Wischstockes in den Einschnitt des Schlagbolzens, drückt letzteren einwärts und dreht ihn um 90° nach rechts. Er tritt dann nach hinten heraus und läßt sich aus dem Verschlußstück herausziehen. Nun drückt man den Schließfederhalter 4 nach der Mündung zu und zieht ihn heraus. Das Verschlußstück läßt sich jetzt aus dem Verschlußgehäuse nehmen.

Das Zusammensetzen, das in umgekehrter Reihenfolge vor sich geht, erfordert einige Übung. Dem Anfänger macht besonders das Einführen des Schließ-

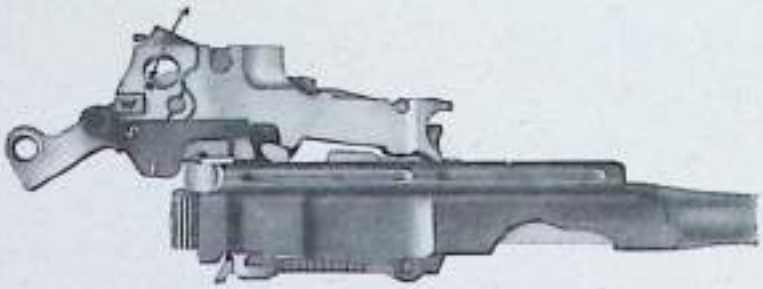


Abb. 260. Mauser-Pistole 7,63 mm. Trennen von Schloß und Verschlußgehäuse

Abb. 261. Das Zusammensetzen der Mauser-Pistole 7,63

Abb. 262
Mauser-Pistole 7,63 im Anschlagkolben

federhalters Schwierigkeiten. Die Feder ist mit dem Wischstock, Schlagbolzen oder Schraubenzieher so zusammenzudrücken, bis der Schließfederhalter sich so weit einführen läßt, daß er hinter die Feder zu liegen kommt. Dann zieht man den Wischstock usw. zurück und kann nun den Schließfederhalter ganz hineindrücken.

Die Pistole wird mit einem als Anschlagschaft benutzbaren hölzernen Futteral (Abb. 262) geliefert.

Die Visierung besteht aus einem festen Dachkorn und entweder einem festen Standvisier oder einem Mauser-Kurvenvisier, das bis zu 500 oder gar 1000 m einstellbar ist.

Das Magazin nimmt 6, 10 oder 20 Patronen Kaliber 7,63 mm auf.

Die Mauser-Pistole 7,63 führte sich im Fernen Osten besonders gut ein. Spanische Waffenfabriken imitierten sie schon früh als Exportartikel und fanden, trotzdem diese Waffe in bezug auf ihre mechanische Ausführung mit den Original-Mauser-Pistolen nicht konkurrieren konnte, einen guten Absatz, da die Preise wesentlich niedriger waren. Als dann der Weltkrieg den Export der deutschen Waffen unmöglich machte, war es diesen spanischen Fabrikaten möglich, sich den Markt zu erobern, und sie suchten auch in der ersten Zeit nach dem Kriege dem deutschen Fabrikat dadurch den Rang abzulaufen, daß sie diese Pistolen auch für Reihenfeuer einrichteten, so daß die Pistole sowohl als gewöhnlicher Selbstlader zur Abgabe von Einzelfeuer als auch als Maschinenpistole zur Abgabe von Reihenfeuer bis zum vollen Magazininhalt (20 Schuß) verwendbar waren. Natürlich war die Treffmöglichkeit dabei nur gering. Einen praktischen Wert hat nur die Abgabe kurzer Feuerstöße von drei bis vier Schuß unter Benutzung des Anschlagkolbens.

Ich habe Gelegenheit gehabt, eine ganze Reihe dieser spanischen Pistolen in den Fabrikaten „Astra" und „Royal" zu prüfen. Die Marke „Royal" wies große Mängel auf, dagegen funktionierten die „Astra"-Pistolen zuverlässig, und die Schußleistung war, trotz mäßiger Laufinnenbearbeitung nicht schlecht. Abbildung 263 zeigt eine derartige Pistole „Astra Modell 902". Die Konstruktion weicht von der Original-Mauser in der Hauptsache in bezug auf die Teile ab, die das Einzel- und Reihenfeuer regeln. An der rechten Seite des Griffstückes hinter dem Abzug sieht man einen Hebel, der auf „1" gestellt (wie auf dem Bilde), bei jedem Schuß die Verbindung zwischen Abzug und Stange unterbricht. Dreht man den Hebel dagegen so, daß er auf „20" zeigt, so feuert die Pistole so lange, wie der Abzug durchgezogen wird.

Bei dem geringen Gewicht dieser Pistolen äußert sich der Rückstoß natürlich ziemlich stark, und die schnelle Schußfolge läßt ein Richten zwischen den Schüssen nicht zu. Gute Treffergebnisse lassen sich daher nur auf kurze Entfernungen unter Benutzung des Anschlagkolbens erreichen, und auch nur dann, wenn die Schießstellung ein gutes Festhalten der Pistole ermöglicht. Man wird daher im allgemeinen nur kurze Feuerstöße von drei bis vier Schuß abgeben, wenn das Feuer nicht nur „moralische" Wirkung haben soll.

Nach dem Weltkriege hat auch die Firma Mauser, um dieser spanischen Konkurrenz zu begegnen, ihre bewährte Pistole 7,63 in eine Schnellfeuer-Pistole umkonstruiert (Abb. 264). Die alte Pistole wird dabei weiter fabriziert, während das Schnellfeuer-Modell in erster Linie für den Export, sowie für Militär- und Polizeizwecke bestimmt ist und an Private im Inlande nicht abgegeben wird.

Zur Erzielung einer größeren Feuergeschwindigkeit wird diese Pistole mit abnehmbaren Magazinen für 10 und 20 Patronen geliefert, so daß bei Vorhanden-

Abb. 263. Eine spanische Nachahmung der Mauser 7,63, „Astra Modell 902"

Abb. 264. Mauser-Schnellfeuerpistole 7,63 mm

Abb. 265. Selbstladepistole „Parabellum" in ihrer jetzigen Form

sein mehrerer Magazine die Abgabe einer großen Schußzahl in kürzester Zeit möglich ist, soweit dies die Erhitzung der Waffe zuläßt.

Die Magazine lassen sich in bekannter Weise unter Benutzung von Ladestreifen schnell wiederladen.

Die Sauberkeit der mechanischen Ausführung und Verwendung besten Materials und einer bewährten soliden Konstruktion stellen diese Waffe natürlich in eine höhere Klasse als die billigeren ausländischen Konkurrenzfabrikate.

Unter Verwendung bester deutscher Munition bleibt die Waffe auch bei mäßiger Pflege dauernd funktionssicher. Nach Abgabe größerer Schußserien muß der Lauf natürlich vom Patronenlager her unter Verwendung einer Messingdrahtbürste vom Metallansatz gereinigt werden.

Eine ganz andere Art von Verriegelung als die Mauser weist die Pistole Parabellum, System Luger, auf, die jetzt von den Mauser-Werken hergestellt wird (Abb. 265). Diese Pistole hatte zur Zeit des Weltkrieges als Armeepistole wohl die größte Verbreitung gefunden und ist infolge ihrer guten Lage sowie ihres leicht einstellbaren Abzuges und leichten Schloßschlages wegen auch als Sportwaffe außerordentlich beliebt.

Der Verschluß der Parabellum ist ein sogenannter Kniegelenkverschluß, wie er für automatische Repetierwaffen zuerst von Maxim verwendet wurde. Die Abbildungen 266 und 267 zeigen die Wirkungsweise desselben. Der Stift 7 verbindet das sogenannte Gabelgehäuse mit dem Verschlußstück, das aus dem geradlinig in Nuten des Gabelgehäuses geführten Verschlußhauptstück 2, dem Vordergelenk 3 und dem Hintergelenk 4 besteht. Das Vordergelenk 3 wird durch den Stift 5 mit dem Verschlußhauptstück und durch den Stift 6 mit dem Hintergelenk verbunden. Bei geschlossenem Verschluß liegen die drei Stifte so, daß sich die Achse des Stiftes 6 unterhalb der die Mittelpunkte der Stifte 5 und 7 verbindenden Geraden befindet. Lägen die drei Punkte in einer Geraden, so würde ein Aufknicken des Gelenkes durch geradlinigen Druck schon nicht möglich sein. Da nun der mittlere Punkt unter dieser Linie liegt, so hat der Gasdruck das Bestreben, das Gelenk nach unten durchzudrücken, also das Gelenk in der der Öffnungsbewegung gerade entgegengesetzten Richtung zu bewegen. Diese Art des Verschlusses bietet also, solange nicht durch Fremdkörper (Pulverrückstände u. dgl.) das vollständige Schließen des Verschlusses verhindert wird, große Sicherheit gegen zu frühes Öffnen.

Die Handhabung der Waffe ist folgende: Durch Druck auf den gerauhten Kopf des Magazinhalters 27 wird das Magazin frei, so daß man es aus dem Griff hervorziehen kann. Man füllt nun das Magazin, indem man den Griffknopf des in der linken Hand gehaltenen Laderahmens um die Stärke einer Patrone (d. h. etwa 1 cm) mit dem linken Daumen niederzieht und mit der Rechten eine Patrone mit dem Boden voran zwischen die Lippen des Magazins schiebt, dann den Griffknopf wieder um 1 cm niederzieht, eine neue Patrone einschiebt und dies so oft wiederholt, bis das Magazin mit acht Patronen gefüllt ist. Da die Magazinfeder sehr kräftig ist, benutzt man zum Niederziehen des Zubringers am besten den jeder Pistole beigegebenen Schraubenzieher. Letzterer wird mit seiner runden

Abb. 266. Schnitt durch den Mechanismus der geladenen und gespannten Pistole „Parabellum"

Abb. 267. Teilweiser Schnitt durch den Mechanismus der geöffneten Pistole „Parabellum" (Stellung des Verschlusses nach dem Auswerfen der abgeschossenen Hülse)

Abb. 268
Das erste Modell der „Parabellum"

Öffnung so über den Griffknopf des Zubringers gehakt, daß sein Griff nach unten zeigt. Man hakt dann den Daumen über das umgebogene Ende des Schraubenziehergriffes, während der Boden des Magazins auf dem kleinen Finger aufliegt. Beim Laden sehe man sich vor, daß der Zubringer nicht hochschnellt, da sonst die Magazinlippen verbogen werden können. Dadurch werden Ladehemmungen hervorgerufen.

Nachdem das Magazin gefüllt ist, schiebt man es in den Griff, bis der Magazinhalter in die Aussparung rechts oben im Magazin einschnappt. Ich pflege durch einen kurzen Schlag mit der Fläche der linken Hand unter den Magazinboden das Eintreten der Sperre sicherzustellen.

Man reißt nun, indem man die gerauhten Griffknöpfe des Kniegelenkes zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand nimmt, während die rechte Hand den Griff der Waffe umfaßt, die Griffknöpfe zunächst hoch*) und dann soweit wie möglich zurück. Hierauf läßt man die Griffknöpfe los, worauf der Verschluß unter dem Druck der gespannten Schließfeder 11 vorschnellt und die oberste Patrone aus dem Magazin in den Lauf führt. Die Waffe ist jetzt schußfertig. Durch Zurückziehen der Abzugszunge 20 wird der in der Abzugsdeckplatte liegende Abzugshebel gegen das vordere Ende der Stange gedrückt, deren Schnabel dadurch aus der Rast des Schlagbolzens gelöst wird. Der Schlagbolzen 12 schnellt unter dem Druck der in ihm liegenden Spiralfeder vor und feuert die Patrone ab. Der sich als Rückstoß äußernde Teil des Gasdruckes treibt nun zunächst Verschluß und Lauf gemeinsam zurück, wobei die Gelenkknöpfe $c^x$ an die Kurven am Gehäuse stoßen; dadurch wird das Gelenk aufgeknickt. Durch die Rückwärtsbewegung des Gabelgehäuses wird die Verbindung von Abzugshebel und Stange unterbrochen. Nachdem der Grenzstollen r seinen Anschlag im Gehäuse erreicht hat, bleibt der Lauf stehen, während das Kniegelenk infolge seines Beharrungsvermögens gänzlich geöffnet wird (Abb. 267). Dabei stößt die von dem Auszieher mitgenommene Hülse an den Auswerfer und wird nach oben ausgeworfen. Das Vordergelenk 3 hatte gleichzeitig mit seinem Spannansatz n den Schlagbolzen 12 zurückgezogen und die Schlagbolzenfeder gespannt. Die gespannte Schließfeder 11 schnellt nun, nachdem die Rückwärtsbewegung des Verschlusses beendet ist, in ihre Ruhelage zurück und überträgt ihre Bewegung auf den Winkelhebel $11^{II}$ und die Kette $4^{I}$. Letztere zieht das Kniegelenk nieder und treibt das Verschlußstück nach vorn, das dabei die oberste Patrone aus dem Magazin in den Lauf befördert. Gleichzeitig wird auch der Lauf wieder vorgeschoben. Bei der Vorwärtsbewegung des Verschlußstückes war die Rast des Schlagbolzens von dem Schnabel der Abzugsstange erfaßt, das Schloß also wieder gespannt. Man läßt nun den Abzug wieder vorgehen. Dadurch wird der obere Arm des Abzugshebels nach außen bewegt, so daß ein Schnappstift der Stange vorspringen und die Verbindung zwischen Abzug und Stange, die, wie bereits erwähnt, beim Zurückgehen des Laufs bzw. Gabelgehäuses unterbrochen war, wiederherstellen kann.

*) Bei dem älteren Modell (Abb. 268) mit flacher Schließfeder und seitlichen Federhaken an den Griffknöpfen muß man den Verschluß zuerst geradlinig zurückziehen.

Nachdem die letzte Patrone verfeuert ist, hebt der Griffknopf des Zubringers das Verschlußfanggelenk 26, das in die Fangrast C des Verschlußstückes 2 eingreift und den Verschluß offen hält. Man sieht also sofort, daß ein neues Magazin eingesetzt werden muß. Will man nicht weiterschießen, so nimmt man das leere Magazin heraus und zieht den Verschluß ein wenig zurück. Das Fanggelenk wird dadurch frei, so daß es unter dem Druck seiner Feder niedergezogen wird. Läßt

Abb. 269. Das Auseinandernehmen der „Parabellum"

man nun die Griffstücke los, so schnellt der Verschluß vor. Um den Schlagbolzen nicht unnötig schlagen zu lassen, hebt man die Griffknöpfe etwas an, so daß das Gelenk einige Millimeter gehoben ist, drückt ab und läßt den Verschluß gleichzeitig langsam vorgehen. Dadurch wird das Schloß entspannt.

Die Drehhebel-Sicherung legt die Stange fest. Bei den meisten der vor dem Weltkriege hergestellten Modelle war die Sicherung mit einem am Schaftrücken liegenden Druckstück verbunden, so daß beim Umfassen des Griffes die Sicherung automatisch ausgeschaltet wurde. Bei dem jetzigen Modell ist diese automatische

Griffsicherung fortgelassen. Dafür ist die Stange so geformt, daß man die Pistole auch im gespannten und gesicherten Zustande öffnen (entladen) kann.

Um sofort erkennen zu lassen, ob der Lauf geladen ist oder nicht, ist der Auszieher so angeordnet, daß er bei geladener Waffe aus dem Verschlußstück herausragt, während er sich sonst mit ihm vergleicht. An der linken Seite des Ausziehers ist, wenn sich eine Patrone im Lauf befindet, das Wort „geladen" sichtbar.

Will man die Waffe gründlich reinigen, so zerlegt man sie, indem man das Magazin entfernt, dann den gleitenden Teil etwa ½ cm zurückzieht (Abb. 269), den Schloßhalter nach unten dreht und die Abzugsdeckplatte abhebt. Nun läßt man den beweglichen Teil der Waffe langsam vor und zieht ihn dann nach vorn vom Gehäuse ab. Hierauf drückt man den Stift 7 nach links heraus, hebt die Griffknöpfe des Gelenkes und zieht den Verschluß nach hinten aus dem Gabelgehäuse. Ein weiteres Zerlegen ist zum Reinigen nicht erforderlich.

Beim Zusammensetzen ist darauf zu achten, daß beim Einschieben des Verschlußstückes in das Gabelgehäuse die Stange niedergedrückt wird, damit die Schlagbolzennase an der Stange vorbeigleiten kann. Die Verbindung des gleitenden Teils mit dem Gehäuse erfolgt am besten so, daß man den Lauf mit Verschluß horizontal hält, und zwar so, daß die Visierung unten liegt; die Kette muß nach rückwärts gerichtet sein (Abb. 270). Nun schiebt man das Gehäuse mit seinen Führungsleisten in die Nuten des Gabelgehäuses und schiebt es ganz vor. Dann dreht man die Waffe um (Visierung nach oben) und zieht den gleitenden Teil so weit vor, daß die Kette vor den Klauen des Schließfederhebels liegt. Schiebt man jetzt den Verschluß wieder zurück, so wird die Kette von den Klauen des Schließfederhebels ergriffen. Nach dem Auflegen der Abzugsdeckplatte wird der gleitende Teil wieder zurückgezogen und der Schloßhalter hochgedreht. Schließlich überzeugt man sich durch Zurückziehen und Vorschnellenlassen des Verschlusses davon, daß die Kette richtig mit dem Schließfederhebel verbunden ist.

Die Pistole Parabellum wurde vor dem Weltkriege in vier Ausführungsformen angefertigt, nämlich in Kaliber 7,65 mm mit 12 cm langem Lauf, in Kaliber 9 mm mit 10 cm langem Lauf, ebenso mit 15 cm langem Lauf — diese drei Modelle hatten die gleiche Konstruktion, die lange 9-mm-Pistole hatte ein verstellbares Visier bis 200 m und wurde mit Anschlagkolben geliefert — und viertens als deutsches Armeemodell („Selbstladepistole 1908"), ebenfalls im Kaliber 9 mm ohne automatische Sicherung und zum Teil ohne Fanggelenk. Das lange 9-mm-Modell ist in der deutschen Marine seit 1904, die Pistole Kaliber 7,65 mm in der Schweiz seit 1900 bzw. 1906 eingeführt. Im Weltkriege wurden die Pistolen auch mit etwa 20 cm langem Lauf und Visier bis 800 m geliefert. An dem Griffstück der Pistolen befindet sich eine Vorrichtung zum Anstecken eines Schaftes (Abb. 270). Für den Grabenkampf wurden Trommelmagazine für 32 Patronen verwendet.

Zur Zeit wird die Pistole mit 9,8 cm langen Läufen Kaliber 7,65 mm und mit 100 mm langen Läufen im Kaliber 9 mm hergestellt. Die Pistole Parabellum erfreute sich vor dem Weltkriege bei den Schützen verschiedener Länder wegen

ihrer vorzüglichen Schußleistung großer Beliebtheit, und auch heute noch ist sie an Schußleistung unübertroffen. Besonders angenehm wurde es empfunden, daß man zum Übungsschießen selbstgeladene Patronen mit 0,15 bis 0,20 g rauchlosen Flintenpulvers und Hartblei-Rundkugeln verwenden konnte, die bis auf 50 m etwa die gleiche Präzision ergaben wie die Originalmunition. Natürlich funktioniert die Pistole mit diesen Patronen nicht als Selbstlader, sondern sie muß als Einzel-

Abb. 270. Das Zusammensetzen der Pistole Parabellum

lader benutzt werden. Man kann in diesem Falle auf zweierlei Weise laden. Entweder entfernt man das Magazin ganz aus der Waffe, dann muß man während des Ladens den Verschluß mit der linken Hand offen halten, oder man läßt das leere Magazin im Griff. Öffnet man nun, so bleibt der Verschluß offen, wie oben schon erwähnt. Man schiebt dann die Patrone in den Lauf, drückt auf den Magazinhalter und zieht das Magazin etwas heraus, zieht den Verschluß zurück, läßt ihn vorschnellen und drückt schließlich das Magazin wieder hinein. Diese zweite Ladeweise hört sich sehr umständlich an; sie ist es aber nicht. Wenn die Schließ-

feder sehr kräftig ist, wie z. B. bei den 9-mm-Pistolen, kann man die erste Methode nicht anwenden. Hat man die zweite Ladeweise erst einige Male geübt, so geht es auch sehr schnell und erscheint gar nicht mehr unbequem.

Natürlich kann man bei Benutzung dieser Übungsmunition die Schließfeder auch ganz ausschalten, indem man die Kette nicht in den Schließfederhebel einhängt. In diesem Falle wird aber die Hülse häufig ausgeworfen.

So sehr ich die Pistole Parabellum wegen ihrer vorzüglichen Schußleistung geschätzt habe, zweierlei hat mich immer beim Schießen gestört:

1. die hohe Lage des Visiers, das bei Unruhe starke seitliche Schwankungen zeigt, die gegenläufig zu denen des Kornes sind, und
2. der leichte Lauf, der zu leicht ins „Tanzen" kommt.

An dem ersten dieser Punkte läßt sich nichts ändern, aber ich habe mir von den Mauser-Werken vor einer ganzen Reihe von Jahren mal zwei schwerere Läufe von 22 mm Durchmesser anfertigen lassen, von denen ich seitdem einen selbst führe, während den anderen ein Klubkamerad besitzt.

Das Gewicht der Waffe ist ganz unwesentlich (etwa 60 g) erhöht, aber dadurch, daß das Gewicht etwas mehr vorn liegt, ist die Gewichtsverteilung für mich bedeutend günstiger geworden, und meiner Ansicht nach sieht die Waffe auch besser aus. Jedenfalls benutze ich diese Pistole lieber als meine zweite Parabellum mit normalem Lauf.

Die Pistole mit verriegeltem Verschluß, die nach den beiden vorbeschriebenen die weiteste Verbreitung gefunden hat, ist die Colt-Pistole mit äußerem Hahn, die von Colts Patent Fire Arms Co. in Hartford, Conn., U.S.A., im Kaliber .38 und .45 hergestellt wird. Dieses große Modell ist ebenso wie die hahnlose Selbstladepistole von Colts Patent Fire Arms Manufacturing Co. eine Konstruktion J. M. Brownings.

Im Jahre 1911 wurde in den Vereinigten Staaten auf Grund langjähriger Erprobungen eine von Colts Patent Fire Arms Co. vorgelegte Browning-Konstruktion Kaliber .45 (11,5 mm), als Armeepistole eingeführt.

Die Vorversuche, zu denen die meisten der bekannten Armee-Selbstladepistolen sowie einige neue Revolvermodelle herangezogen worden waren, hatten das Ergebnis, daß die Kommission in ihrem Bericht von 1907 ausführte, die Versuche hätten zwar gezeigt, daß die Selbstladepistole im Prinzip dem Revolver für militärische Zwecke vorzuziehen sei; jedoch seien die Selbstladepistolen noch nicht zuverlässig genug, um ihre Einführung zu rechtfertigen. Die Kommission empfahl jedoch weitere Versuche mit den beiden Selbstladepistolen Kaliber .45 von Colts Patent Fire Arms Co. und von der Savage Arms Co., die sich bei den Versuchen am besten bewährt hätten, vorzunehmen.

Daraufhin wurden zwei Schwadronen mit diesen Pistolen bewaffnet, um die Waffen bei einem Truppenversuch zu erproben. Die Berichte zeigten jedoch, daß beide Pistolen noch nicht zur Einführung reif waren.

Die Waffenfabriken wurden nun aufgefordert, ihre Pistolen in gewissen Punkten weiter zu verbessern. Dies geschah, und nachdem weitere Proben gezeigt

hatten, daß die von dem Ordnance Department gestellten Bedingungen erfüllt waren, wurde am 15. März 1911 ein letzter großer Dauerversuch vorgenommen.

Die Colt-Pistole Kaliber .45 (7 Schuß) hatte ein Gewicht von 1100 g, war also wesentlich schwerer als das damalige Handelsmodell, die Savage-Pistole (8 Schuß) wog 1130 g. Die Munition war die Patrone „.45 Automatic" der Union Metallic Cartridge Co. mit rund 15 g schwerem Geschoß. Sie sollte eine Mündungsgeschwindigkeit von 245 ms geben. Bei der vorgelegten Colt-Pistole gaben die Patronen eine V 7,5 von 253 ms, bei der Savage 259 ms.

Zunächst wurden mit jeder Pistole 50 Schuß im langsamen Feuer abgegeben. Beide Pistolen arbeiteten einwandfrei. Nachdem dann mit je fünf Schuß die oben angegebene Anfangsgeschwindigkeit ermittelt war, wurden mit beiden Pistolen zwei Trefferbilder zu zehn Schuß auf 22,5 m (75 Fuß) geschossen. Die mittlere Abweichung betrug bei Colt 2,15 cm, bei Savage 5 cm.

Nun wurden aus jeder Pistole drei Magazinladungen auf 30,5 m auf eine Scheibe von 61 cm Breite und 183 cm Höhe im Schnellfeuer abgegeben. Die ungeladene Pistole nebst den drei geladenen Magazinen lag vor dem Schützen auf dem Tische. Die Resultate waren:

| | Colt: | Savage: |
|---|---|---|
| Zeit . . . . . | 28 Sek. | 35 Sek. |
| Schußzahl . . . . . | 21 | 24 |
| Trefferzahl . . . . . | 21 | 22 |

Dieselben Schützen gaben darauf die gleiche Schußzahl im mechanischen Schnellfeuer ab: Colt 21 Schuß in 12 Sekunden, Savage 24 Schuß in 16 Sekunden.

Störungen wurden bei diesen Proben bei keiner der beiden Pistolen beobachtet. Hierauf wurden beide Waffen gründlich nachgesehen und gefettet und dann aus jeder 6000 Schuß in langsamem Feuer abgegeben. Nach je 1000 Schuß wurden die Waffen gründlich gereinigt, nachgesehen und frisch gefettet. Um die Waffen nicht zu heiß werden zu lassen, belegte man die Pistolen abwechselnd mit je 100 Schuß. Das Schießen wurde nicht eher wieder aufgenommen, bis man den über dem Lauf befindlichen Teil des Schlittens mit der Hand anfassen konnte, ohne die Wärme unangenehm zu empfinden.

Bei den ersten 1000 Schüssen rutschte bei jeder Pistole das Magazin einmal um einige Zentimeter heraus, da der Schütze es nicht weit genug hineingeschoben hatte, so daß der Magazinhalter nicht richtig einrasten konnte.

Beim zweiten Tausend funktionierte die Colt einwandfrei, während bei der Savage fünf Störungen (dabei ein Versager) vorkamen.

Drittes Tausend: Colt gab keine Störung; bei der Savage brach beim 2924. Schuß das Verschlußfangstück, das bei leergeschossenem Magazin den Verschluß offen hält.

Viertes Tausend: Die Colt arbeitete einwandfrei; bei der Savage gab es eine Hemmung und zwei Versager. Das neue Verschlußfangstück wurde etwas gestaucht.

Fünftes Tausend: Die Colt gab keine Störung; bei der Savage fiel das Magazin

fünfmal heraus, das Fangstück wurde stärker gestaucht und das Verschlußstück wies zwei kleine Risse auf.

Sechtes Tausend: Colt gab keine Störung; bei der Savage kamen fünf Versager und verschiedene andere Störungen vor.

Hierauf wurden aus jeder Pistole fünf Schuß mit verstärkter Ladung abgegeben. Der Druck sollte bei diesen Patronen 25% höher sein als bei der Gebrauchspatrone. Bei der Colt-Pistole kam keine Störung vor; bei der Savage brach beim vierten Schuß die Stange. Das Herausnehmen des Verschlußkolbens zum Einsetzen einer neuen Stange erwies sich als sehr schwierig, es war nur mit Gewalt zu bewerkstelligen, wobei auch die Stangenfeder zerbrach.

Nachdem die defekten Teile ersetzt waren, funktionierte die Pistole beim fünften Schuß in normaler Weise.

Dann wurde eine Patrone aus jeder Waffe verfeuert, bei der das Hütchen so geschwächt war, daß es durchschlagen werden mußte, und darauf zwei normale Patronen verschossen. Beide Pistolen funktionierten gut.

Nun wurden die Pistolen zerlegt, gereinigt und genau untersucht. Beide waren in gutem, gebrauchsfähigem Zustande.

Die Schützen, die die Waffen bedienten, erklärten, der Rückstoß werde bei der Savage stärker empfunden als bei der Colt.

Da die Colt während des ganzen Versuches eine deutliche Überlegenheit gezeigt hatte und allen gestellten Bedingungen entsprach, empfahl die Kommission ihre Einführung, die am 23. März 1911 beschlossen wurde.

Die Pistole, die in Abbildung 271 in Ansicht und in Abbildung 272 im Schnitt dargestellt ist, besteht aus vier Hauptteilen: dem Gehäuse, dem Lauf, dem Gleitstück (Schlitten) und dem Magazin.

Das Gehäuse oder Griffstück enthält das Schloß und die Mehrladevorrichtung; letztere ist der bekannte auswechselbare Laderahmen. Er wird durch einen Magazinhalter, dessen Knopf hinter dem unteren Ende des Abzuges in Abbildung 271 sichtbar ist, gehalten. Das Schloß ist im Griffrücken hinter dem Magazin angeordnet und besteht aus dem Hahn 5, der Kette 6, der durch die Bolzen 7 und 8 geführten Schlagfeder 9 sowie der Stange 10 und dem Abzug 11. Die Stange wird durch eine dreiteilige Blattfeder 12, die gleichzeitig auch den Abzug und den später zu erwähnenden Unterbrecher sowie die Griffsicherung zu betätigen hat, gefedert. Der Hahn hat außer der Spannrast noch eine Ruhrast.

Außerdem enthält das Gehäuse noch den Auswerfer und die Sicherungsvorrichtungen. An eigentlichen Sicherungen, d. h. Vorrichtungen, die den Abzug oder den Hahn feststellen, weist die Pistole zwei Stück auf, nämlich die Drucksicherung 13, die den Abzug automatisch feststellt, sobald der Griff losgelassen wird und beim Umfassen des Griffes automatisch ausgeschaltet wird, und die zwangläufige Drehsicherung, die sich um den Stift 14 des Druckstückes 13 dreht und Hahn 5 und Gleitstück 2 feststellt. Diese Sicherung kann nur bei gespanntem Hahn betätigt werden. Auf Abbildung 272 ist diese Sicherung nicht sichtbar. Ihr Griffstück ist auf Abbildung 271 rechts oben neben der Griffschale zu sehen (im entsicherten Zustande).

Der Unterbrecher u verhindert das Doppeln, d. h. das unbeabsichtigte Abfeuern mehrerer Schüsse auf einen einzigen Druck, indem er beim Zurückgehen des Verschlußstückes von letzterem niedergedrückt wird und die Verbindung zwischen Stange und Abzug unterbricht. Der Abzug kann sich also erst dann wieder gegen die Stange legen, wenn der Verschluß vollkommen geschlossen ist.

Der Lauf 2 ist hinten mittels der Kette 16 durch die Achse 17 des Verschlußfangstückes (letzteres ist auf Abbildung 271 über dem Abzug sichtbar) mit dem

Abb. 271. Amerikanische Armeepistole Colt-Modell 1911, Kal. .45

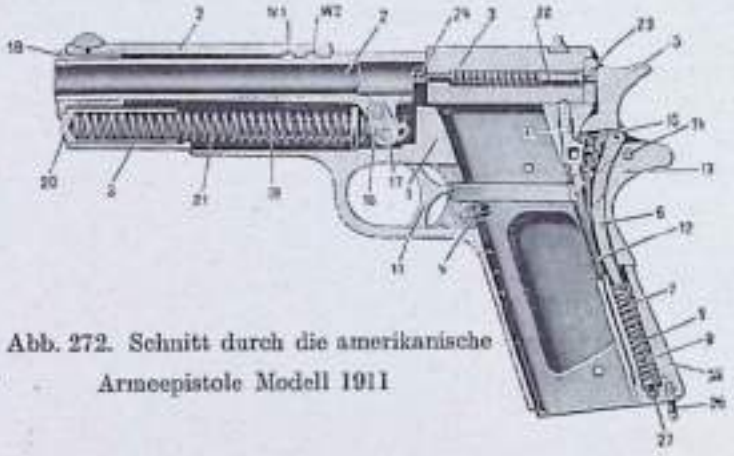


Abb. 272. Schnitt durch die amerikanische Armeepistole Modell 1911

Gehäuse 1 verbunden. An der Mündung wird der Lauf durch die Führungshülse 18, die bajonettartig mit dem Gleitstück 3 verbunden ist, im letzteren geführt. An der Oberseite des Laufes befinden sich zwei ringförmige Warzen $w_1$ und $w_2$, die in entsprechende Nuten des Gleitstückes eingreifen.

Unter dem Lauf liegt, teils im Gehäuse, teils in der im Gleitstück geführten Federhülse 20, die Schließfeder 21. Das Gleitstück enthält schließlich in seinem hinteren, als Verschlußstück ausgebildeten Teile den Auszieher und den Schlagbolzen 22, der von der Halteplatte 23 in seinem Lager gehalten und von einer kräftigen Schraubenfeder stets zurückgedrückt wird. Der Schlagbolzen ist so kurz, daß seine Spitze nicht aus der Stoßbodenfläche hervorragt, wenn sein Kopf sich mit der hinteren Fläche der Halteplatte vergleicht. Er kann also nur dann die Patrone erreichen, wenn er den vollen Schlag des Hahnes erhält und infolge

der ihm dadurch erteilten Energie über die Stoßbodenfläche vorschnellt. Dasselbe Prinzip finden wir ja auch sonst bei Selbstladern mit Hahnschloß angewendet. An der rechten Seite des Verschlußstückes liegt der Auszieher 24, dessen Kralle auf Abbildung 272 vor der Schlagbolzenspitze sichtbar ist.

Das Magazin ist der bekannte Laderahmen, wie er ähnlich auch bei der 9-mm-Browningpistole der Fabrique Nationale verwendet wird. Ein Ansatz am Zubringer hebt bei leerem Magazin das Fangstück der Pistole, so daß der Verschluß offen bleibt. Das Magazin faßt sieben Patronen. Als Neuerung ist noch die Anordnung einer Fangschnuröse am Boden des Magazins zu erwähnen.

Handhabung und Funktion der Waffe sind folgende: Zum Laden wird zunächst das Gleitstück zurückgezogen, worauf das Fanggelenk in das Gleitstück eingreift und letzteres im geöffneten Zustande feststellt. Nun läßt man eine Patrone durch die Öffnung an der rechten Seite des Schlittens in den Lauf gleiten. Dabei hält die linke Hand die Waffe mit schräg nach unten gerichteter Mündung so, daß die rechte Seite der Waffe schräg nach oben zeigt, also, schießtechnisch ausgedrückt, stark nach links verkantet. In dieser Stellung der Waffe läßt sich die erste Patrone leicht in den Lauf einführen. Hierauf erfaßt man die Waffe am Griff wie zum Schießen (der Zeigefinger bleibt noch außerhalb des Abzugsbügels) und drückt mit dem Daumen der rechten Hand den Griff des Fanggelenkes nieder, worauf das Gleitstück vorschnellt und den Verschluß herstellt. Die Waffe ist jetzt geladen und gespannt. Will man die Waffe nach dem Laden des Magazins nicht gleich benutzen, so dreht man die Sicherung an der linken Seite des Gehäuses hoch, wodurch Hahn und Gleitstück festgestellt werden. Soll die Pistole ungespannt getragen werden, so entspannt man den Hahn, indem man ihn mit dem Daumen der linken Hand festhält — die anderen Finger und die Innenfläche der Hand lehnen sich dabei an die linke Seite des Griffes und die Finger der rechten Hand —, den Abzug abzieht und den Hahn langsam vorgehen läßt. Hierauf drückt man mit dem Zeigefinger den Magazinhalter 4 einwärts, fängt das aus dem Griff gleitende Magazin auf und füllt dasselbe mit sieben Patronen, um es dann wieder in den Griff einzuschieben, wo es von dem unter Federdruck selbsttätig einschnappenden Magazinhalter festgehalten wird. Nach dem Niederdrücken des Sicherungshebels bzw. Spannen des Hahnes — letzteres sollte, wenn man darin nicht sehr geübt ist, mit dem Daumen der linken Hand geschehen — ist die mit acht Patronen geladene Waffe schußfertig. Durch Druck auf den Abzug 11 wird die Stange 10 ausgelöst, und der freigegebene Hahn wird von der Spiralfeder 9 vorgetrieben. Er schlägt auf den Kopf des Bolzens 22, der infolge der ihm erteilten lebendigen Kraft über die Stoßbodenfläche des Gleitstückes vorschnellt und die Patrone entzündet.

Während die Pulvergase das Geschoß vorwärts treiben, wirkt der Bodendruck auf das Gleitstück und drückt dieses zurück. Da Gleitstück und Lauf durch die Ringwarzen $w_1$ und $w_2$ miteinander gekuppelt sind, so wird der Lauf von dem Gleitstück mit zurückgenommen. Während letzteres sich jedoch geradlinig in Nuten des Gehäuses zurückbewegt, schwingt der Lauf um den Zapfen 17; er wird also auch nach unten bewegt, so daß sich nach einem kurzen Rückgang

die Kuppelung von Lauf und Gleitstück löst und letzteres infolge seiner Energie sich allein weiter zurückbewegt, wobei die Kralle des Ausziehers die abgefeuerte Hülse mitnimmt, bis letztere gegen den Auswerfer stößt und durch die an der rechten Seite des Gleitstückes befindliche Öffnung ausgeworfen wird. Gleich zu Beginn seiner Rückwärtsbewegung hat das Gleitstück den Unterbrecher u niedergedrückt, dessen unteres Ende die Abzugsbrücke nach unten bewegt und dadurch die Stange von dem Abzug trennt. Die Stange 10 wird also sofort von ihrer Feder gegen den Hahn gedrückt und greift mit ihrem Schnabel in die Spannrast des Hahns ein, sobald letzterer durch das zurückgehende Gleitstück weit genug zurückgeworfen ist. Nachdem sich das Gleitstück um etwa 1½ Patronenlängen zurückbewegt hat, wird es durch Anschläge am Gehäuse an weiterer Rückwärtsbewegung gehemmt und dann durch die gespannte Schließfeder 21 vorgezogen, wobei es die oberste der von der Magazinfeder emporgehobenen Patronen erfaßt und in den Lauf schiebt. Schließlich nimmt es auch den Lauf wieder mit nach vorn, wobei letzterer gehoben wird, so daß seine Warzen $w_1$ und $w_2$ wieder in die entsprechenden Nuten des Gleitstückes eintreten. Die Pistole ist nun geladen und verriegelt. Sobald der Verschluß wieder hergestellt ist, wird der Unterbrecher u durch eine Feder gehoben und dadurch die Verbindung von Stange und Abzug ermöglicht. Läßt man den Zeigefinger etwas vorgehen, so folgt der Abzug unter dem Drucke seiner Feder dieser Bewegung und legt sich gegen den unteren Arm der Stange: die Pistole ist wieder schußfertig. Wenn das Magazin leergeschossen ist, tritt das Fangstück wieder in Tätigkeit, und der Schütze wird durch das Offenstehen des Verschlusses daran erinnert, daß er neu laden muß.

Wie alle Selbstlader für Armeegebrauch, läßt sich auch die Colt-Pistole Modell 1911 ohne Werkzeug so weit zerlegen, wie das zum Reinigen notwendig ist.

Die erste Regel ist: Magazin heraus, wie stets, wenn man eine Selbstladepistole zerlegt. Dann ziehe man das Gleitstück zurück, überzeuge sich, daß keine Patrone im Lauf ist, und lasse das Gleitstück wieder vorschnellen. Nun drücke man die Federhülse 20 einwärts und drehe die Laufführungshülse 18 so weit nach rechts, daß die Federhülse und die Vorholfeder frei werden, und ziehe darauf das Gleitstück zurück, bis sich die hintere, kleinere Aussparung in der linken Seite des Gleitstückes über dem Ansatz des Fanggelenkes befindet. In dieser Stellung läßt sich das Fanggelenk durch Druck auf dessen an der rechten Seite des Gehäuses hervorstehenden Zapfen nach links herausnehmen. Jetzt lassen sich Lauf und Gleitstück nebst Vorholfeder nach vorn vom Gehäuse abziehen. Um die einzelnen Teile vom Gleitstück zu trennen, zieht man den Federzapfen 19 nach hinten und die Vorholfeder 21 samt ihrer Hülse 20 nach vorn heraus, dreht die Laufführungshülse 18 nach links und zieht sie aus dem Gleitstück heraus, worauf sich auch der Lauf nebst der Kette 16 nach vorn aus dem Gleitstück ziehen läßt.

Ein weiteres Zerlegen ist zum Reinigen nicht erforderlich.

Das neue Modell 1911 zeigt gegenüber dem älteren Modell 1907 folgende Abweichungen:

Vom konstruktiven Standpunkt sind zunächst zu erwähnen die Art der Verbindung von Lauf und Gleitstück durch eine Führungshülse wie bei der 9-mm-Browningpistole der Fabrique Nationale, der Fortfall des vorderen Drehzapfens sowie der Ersatz der flachen Hahnfeder durch eine Schraubenfeder. Schraubenfedern sind bekanntlich bruchsicherer als Flachfedern. Ferner ist hier zu erwähnen die Anordnung des Fanggelenks und des Magazinhalters. Während bei dem älteren Modell Sicherungen überhaupt fehlen, ist bei dem Modell 1911 eine zwangläufige Hebelsicherung und außerdem eine automatische Drucksicherung angebracht. Auch bietet die Verbindung des beweglichen Teils mit dem Gehäuse für den Schützen größere Sicherheit.

Vom schießtechnischen Standpunkte sind die schrägere Stellung des Griffes und die Ausbildung des oberen Endes des Griffrückens zu einer stark ausgeprägten Handstütze hervorzuheben. Bei dem immerhin nicht unbedeutenden Rückstoß der großkalibrigen Waffe würde sich bei schnellem Schießen, wenn eine Handstütze fehlen würde, der Griff leicht „in die Hand hineinschießen", so daß Verletzungen der Hand durch den Hahn oder das Gleitstück nicht ausgeschlossen wären; zum mindesten würde ein „Nachfassen" beim Schnellfeuer nötig werden. Die Handstütze verhindert dies und gewährleistet daneben das gleichmäßige und richtige Umfassen des Griffes.

Die Pistole hat seit 1911 noch einige kleine Verbesserungen erfahren, so wurde der Griff an seiner Rückseite durch ein abweichend geformtes Schlagfedergehäuse unten mit einer Ausladung versehen, die eine bessere Lage in der Hand beim Schießen mit gestrecktem Arm gibt. Das Griffgehäuse hinter dem Abzug wurde etwas ausgefräst und abgeschrägt, wodurch eine günstigere Lage des Zeigefingers erreicht wurde (Abb. 273).

Für die Schützen, die an den nationalen Pistolenwettschießen mit der Armeewaffe teilnehmen, liefert die Colt Patent Arms Co. unter der Bezeichnung „National Match Service Pistol" Pistolen Kal. 45 der neuen Form mit ausgesuchten Läufen und auf Wunsch mit einem Supportvisier.

Die Tatsache, daß in den Vereinigten Staaten stets eine große Nachfrage nach den deutschen Pistolen Mauser 7,63 und Parabellum 7,65 und 9 mm bestanden hat, weil diese Pistolen außer einer hervorragenden Schußgenauigkeit eine für Faustfeuerwaffen ungewöhnlich gestreckte Flugbahn haben, denen die amerikanische Industrie nichts Gleichwertiges an die Seite stellen konnte, veranlaßte die Firma Colt, eine neue Pistole für ihre ältere Patrone Kaliber .38 Colt Automatic auf den Markt zu bringen. Die Patrone .38 Automatic Colt hatte zwar recht gute ballistische Eigenschaften, aber die Waffe selbst konnte in bezug auf Schußgenauigkeit mit der in dieser Beziehung unerreichten Parabellum nicht entfernt konkurrieren und vermochte sich daher den deutschen Waffen gegenüber nicht durchzusetzen. Mit der Einführung der Colt Modell 1911 als Armeepistole verlor die alte .38 Colt an Interesse, und diejenigen Schützen und Jäger, die eine Pistole mit gestreckterer Flugbahn wünschten, zogen allgemein die Parabellum vor.

Erst als die Hetzerei des Weltkrieges und der Nachkriegszeit gegen alle deutschen Erzeugnisse einsetzte und die Tatsache, daß nach dem Kriege eine

große Menge von in kleinen Werkstätten schlecht umgeänderten Kriegs-Parabellumpistolen auf den amerikanischen Markt geworfen waren und das Renommee dieser sonst so beliebten Marke verdorben hatten, den Boden dafür bereitet hatte, zeigte sich ein erhöhtes Interesse für eine amerikanische Selbstladepistole mit besseren ballistischen Eigenschaften.

Diese Pistole ist die „Colt Super .38 Automatic". In Form und Abmessungen entspricht diese Pistole (Abb. 273) der bekannten amerikanischen Armeepistole Modell 1911 in ihrer neuesten Ausführung mit Ausladung am unteren Ende des Griffrückens und verbessertem Abzug mit Fischhaut. Das

Abb. 273. Colt Super .38 Automatic
(Die gleiche Form haben jetzt
die Pistole Mod. 1911, Kal. .45 und die Colt „Ace")

Magazin faßt neun Patronen. Die Lauflänge beträgt 12½ cm, das Gewicht 1100 g, die Gesamtlänge 21,5 cm.

Nach Art ihres Verschlusses gehört die Colt „Super .38" zu den Pistolen mit verriegeltem Verschluß. Der Lauf schwingt an einer „Kette" mit seinem hinteren Ende nach unten (s. Abb. 272) sobald er unter dem Einfluß des Rückstoßes mit dem Verschlußstück zusammen zurückgeht. Dabei treten die Riegelwarzen oben auf dem Laufe aus ihren Lagern im Schlitten, so daß letzterer frei wird und allein seine Öffnungsbewegung fortsetzt.

Die Pistole hat zwei Sicherungen, eine automatische Griffsicherung, die auch ein Abfeuern verhindert, wenn der Hahn beim Spannen oder Entspannen der Hand entgleiten sollte, und eine Drehhebelsicherung an der linken Seite, die den Hahn sperrt.

Das Verschlußstück bleibt nach dem Leerschießen des Magazins offen. Nach dem Auswechseln des Magazins drückt man auf den Hebel, der oberhalb des

Abzuges zu sehen ist, worauf der Schlitten vorschnellt und die oberste Patrone in den Lauf führt.

Die Visierung besteht aus einem Standvisier mit rechteckiger Kimme und einem bogenförmigen Korn von rechteckigem Querschnitt.

Die Patrone .38 Automatic Colt hat ein Geschoßgewicht von 8,4 g. Die Mündungsgeschwindigkeit beträgt rund 350 ms, die Mündungsenergie rund 52 m/kg.

Wenn diese Pistole auch mit der Parabellum in bezug auf Präzision nicht konkurrieren kann, ist sie doch zweifellos eine äußerst wirksame Armee- und Polizeiwaffe von hoher ballistischer Leistung.

Eine ziemlich genaue Imitation der Colt .38 Super Automatic ist von einer spanischen Fabrik unter dem Namen „Llama" in den Kalibern .38 Auto-

Abb. 274. Browning-Hochleistungspistole der F. N. Kal. 9 mm Parabellum

matic, 9 mm Bayard und 7,63 mm Mauser hergestellt. Die Pistole ist, abgesehen vom Laufinnern, sauber gearbeitet. Der Abzug des mir vorliegenden Stückes hätte so, wie die Pistole von der Fabrik kam, auch den wildesten Abzugswiderstand-Fanatiker befriedigt, d. h. er hielt ungefähr 5 bis 6 kg. An vernünftiges Schießen war damit natürlich nicht zu denken, so daß die schlechte Laufinnenbearbeitung nicht weiter auffiel. Nachdem ich den Abzug aber nachgearbeitet habe, ist sie ganz brauchbar. Im Kaliber 9 mm verarbeitet sie sowohl die spanische Armee-Pistolenpatrone (9 mm Bergmann) als auch die Patrone 9 mm Steyr und auch die .38 Automatic. Es geht doch nichts über ein „tolerantes" Patronenlager!

Im Jahre 1935 brachte die Fabrique Nationale in Herstal eine neue Browning-Hochleistungs-Selbstladepistole 9 mm heraus (Abb. 274 u. 275), die als Armee-Pistole gedacht ist und ein Magazin mit Zickzack-Lagerung der Patronen

hat, das 13 Patronen Parabellum 9 mm aufnimmt. Die Pistole hat äußeren Hahn und ähnelt der Pistole .45 Colt in verschiedenen Punkten. Die Anordnung der Sicherung und der Verschlußsperre zeigen deutlich die Verwandtschaft der Browning-Konstruktion. Die Verschlußfeder ist unter dem Lauf angeordnet; die ganze Konstruktion ist gegenüber der Colt Modell 1911 etwas vereinfacht. Das Stück, das mir zur Prüfung vorliegt, zeichnet sich durch einen außerordentlich harten Abzugswiderstand aus, auch wird der infolge der Zickzacklagerung der Patronen im Magazin reichlich dicke Griff nicht jedem zusagen. Die Pistole liegt aber im ganzen gut und funktionierte bei einem Beschuß einwandfrei. Die Arbeit ist, wie bei der F. N. üblich, gut. Die Pistole wird sowohl mit einem einfachen Standvisier mit rechteckiger Kimme und Balkenkorn von 1,8 mm Breite ge-

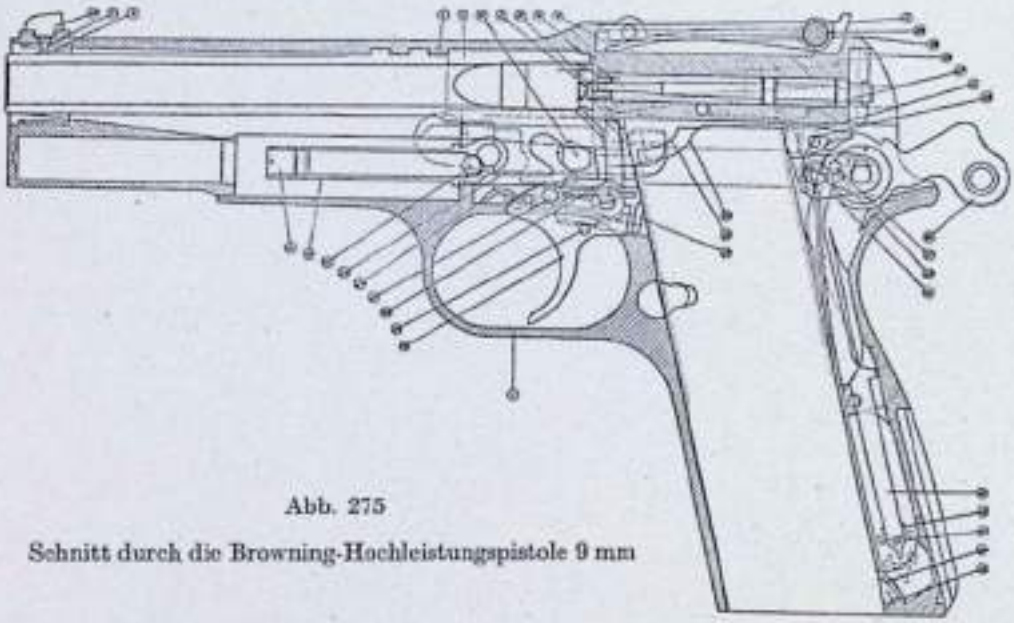


Abb. 275

Schnitt durch die Browning-Hochleistungspistole 9 mm

liefert, als auch mit einem Kurvenvisier. Der Magazinhalter ist als Druckknopf ausgebildet wie bei Parabellum und Colt Modell 1911, eine Anordnung, die meiner Ansicht nach bei Armeepistolen nicht so günstig ist wie der sonst übliche Browning-Magazinhalter am unteren Ende des Griffes, da er durch Druck beim Tragen der Waffe ausgelöst werden kann, so daß das Magazin verlorengehen kann.

Die neue deutsche Walther-Heerespistole ist erfreulicherweise zu dem Magazinhalter unter dem Griff zurückgekehrt, der zwar in der Auswechslung des Magazins etwas langsamer ist, dafür aber das Magazin auch sicherer festhält als der quer durch den Griff gehende Druckbolzen.

Die Länge der neuen Pistole beträgt 197 mm, das Gewicht 900 g. Der Lauf ist 118 mm lang.

Die Armeepistole des ehemaligen polnischen Staates ist gleichfalls eine Konstruktion Brownings, wie man auf den ersten Blick sieht (Abb. 276). Sie ist in der Waffenfabrik Radom hergestellt.

Sie ähnelt der oben beschriebenen Hochleistungspistole der F. N. und ist sehr gut gearbeitet. Wenn ich mich nicht irre, ist die Fabrikation seinerzeit von der F. N. eingerichtet. Sie hat die bekannte Verriegelung der Colt-Browning-Pistolen in etwas vereinfachter Form. Alle Teile sind kräftig gehalten und die ganze Pistole ist eine schwere und stabile Gebrauchswaffe von zuverlässiger Funktion. Infolge des losen Laufes glaubt man, besondere Anforderungen an die Schußgenauigkeit nicht stellen zu können, wie bei den meisten Browning-Pistolen größeren Kalibers; das mir vorliegende Stück schoß jedoch ganz ausgezeichnet. Ich hatte auf 25 m mehrere Serien, in denen die fünf Schüsse in einem Kreise von 5 cm Durchmesser saßen. Die Pistole schoß sich außerdem sehr weich. Der Rückstoß wurde als schwach empfunden. Die Pistole ist für die Patrone Parabellum 9 mm eingerichtet. Das Magazin nimmt acht Patronen auf, so daß die Waffe mit einer Patrone im Lauf neunschüssig ist.

Der Hahn läßt sich durch Niederdrücken eines hinten im Schlitten angeordneten Hebels entspannen. Dabei wird zunächst der Schlagbolzen ganz in den Schlitten hineinbewegt, so daß er gegen eine Berührung durch den abschlagenden Hahn gesichert ist. Läßt man den Hebel los, so tritt er unter Federdruck sofort wieder in seine Ausgangsstellung und die Pistole ist wieder schußfertig. Diese Konstruktion erfüllt demnach eine von mir schon 1919 aufgestellte Forderung („Schuß und Waffe" 1919 s. auch die zweite Auflage dieses Buches S. 354, Zeile 17 bis 20).

Der Lauf hat eine Länge von 119 mm, er hat sechs rechtsgängige Züge, die breiter sind als die Felder.

Die Visierung besteht aus einem seitlich eingeschobenen Standvisier mit dreieckiger Kimme und einem massiv angefrästen niedrigen Dachkorn von ungefähr 1½ mm Breite. In der Mitte des Schlittens verläuft zwischen Kimme und Korn eine schmale gerauhte Hohlschiene, die wohl das schnelle Zielfassen begünstigen soll.

Die Pistole hat eine Gesamtlänge von etwa 20½ cm. Sie wiegt 1000 g. Die Pistole ist sehr gut gearbeitet.

Der Griffrücken bzw. das Schlagfedergehäuse ist mit einer Nut zum Aufstecken auf einen Anschlagkolben versehen.

Die Pistole läßt sich zum Reinigen ohne Werkzeug zerlegen: Man führt den Schlitten soweit zurück, daß der Zahn der Sicherung in eine Rast des Schlittens eintritt; dann drückt man, was nur in dieser Stellung möglich ist, den Bolzen der Schlittensperre nach links heraus und kann nun Schlitten und Lauf vom Griffstück abziehen. Jetzt läßt sich aus dem Schlitten die Vorholfeder und der Lauf herausnehmen.

Das mir vorliegende Beutestück befand sich in einem „handgearbeiteten" sehr soliden Futterale aus dickem steifen Leder, in dem eine Doppeltasche für zwei Reservemagazine vorgesehen war, die durch eine Knopfschlaufe verschlossen

werden konnte. Das Futteral ließ sich sowohl am Koppel, als auch an einem Umhängeriemen tragen.

Der nächste der hier zu besprechenden Selbstlader mit starrer Verriegelung ist die Bayard-Kriegspistole (Abb. 277) der Anciens Etablissements Pieper in Herstal bei Lüttich. Diese Pistole, die 1908 in Spanien und 1910 in Dänemark als Offizierpistole eingeführt wurde, ist von den Anciens Etablissements Pieper hergestellt. Ihrer Konstruktion nach unterscheidet sie sich insofern von den meisten anderen hier beschriebenen Pistolen, als das Rahmenmagazin nicht im Griff, sondern vor dem Abzugsbügel angeordnet ist. Das Schloß ist ein sehr einfaches,

Abb. 276. Die ehemalige polnische Armeepistole Radom M 35

leicht zugängliches Hahnschloß; die Verriegelung wird durch einen von unten her in den Verschlußzylinder eingreifenden Riegelblock bewirkt, der durch die Rückwärtsbewegung des Laufes, bzw. der mit ihm verschraubten Kammerhülse, beim Schuß ausgerückt wird.

Die Handhabung der Waffe ist folgende: Man drückt auf den vorn im Abzugsbügel sichtbaren Magazinhalter, zieht das Magazin nach unten heraus, füllt es mit sechs Patronen und bringt es wieder an seinen Platz. Durch Zurückziehen und Vorschnellenlassen des Verschlußkolbens wird die erste Patrone in den Lauf gebracht und der Hahn gespannt. Die Waffe ist nun schußfertig. Beim Schuß werden Lauf und Verschluß zunächst gemeinsam ein Stück zurückgetrieben, wobei der Riegelblock gegen eine Abschrägung des Gehäuses stößt und von derselben niedergedrückt wird, so daß seine unteren Riegelansätze den Verschlußkolben freigeben, der nun allein weiter zurückgeht, den Hahn spannt, die leere

Hülse auszieht und auswirft und schließlich — nachdem seine Rückwärtsbewegung durch die Anschlagplatte begrenzt ist — von seiner Schließfeder wieder vorgetrieben wird; dabei schiebt er die oberste Patrone aus dem Magazin in den Lauf und schiebt letzteren ganz vor, so daß der Riegelblock durch eine zweite Abschrägung unten im Gehäuse gehoben wird und dadurch den Verschlußkolben verriegelt.

Um das Doppeln zu verhüten, das bei dem alten Bergmann-Schlosse sonst, bei leichtstehendem Abzug, unvermeidlich war, hat der Konstrukteur der Anciens Etablissements Pieper einen Unterbrecher angeordnet, der durch eine Feder niedergedrückt wird und dadurch so lange die Verbindung zwischen der Stange und dem Abzugskeil unterbricht, bis er durch die in die Verriegelungsstellung vorgegangene Kammerhülse ausgeschaltet wird.

Das Magazin ist auch zur Streifenladung eingerichtet. Man öffnet dann nur den Verschluß, der bei leerem Magazin vom Zubringer offen gehalten wird,

Abb. 277. Bayard-Pistole mit Spezialschaft

setzt den Ladestreifen in die Nuten der Laufverlängerung und streift die Patronen mit dem Daumen in das Magazin ab. Zieht man nun den Ladestreifen ab, so schnellt der Verschluß vor, und die Waffe ist schußfertig. Das Laden mit vollständigen Magazinen ist aber bequemer.

Durch Hochdrehen des an der linken Seite des Gehäuses neben dem Hahn liegenden Sicherungshebels läßt sich der Hahn im gespanntem und entspannten Zustande feststellen. Die Sicherung läßt sich mit dem Daumen der die Pistole haltenden Hand ein- und ausschalten.

Die Bayard-Pistole Modell 1908 schießt eine außerordentlich starke Patrone Kaliber 9 mm. Sehr wenig schön ist der Originalgriff dieser Pistole; gerade dort, wo er die Hand füllen sollte, hören die Griffschalen oben auf. Infolgedessen macht sich auch der Rückstoß recht unangenehm bemerkbar. Aus diesem Grunde habe ich mir meine Bayard umschäften lassen (Abb. 277).

Will man das Schloß der Bayard-Pistole reinigen, so braucht man bei der Originalschäftung nur den in der linken Gehäusewand liegenden Schloßplattenhalter mit dem Wischstock nach oben und einwärts zu drücken, worauf die rechte Schloßplatte gelöst wird, so daß das Schloß freiliegt. Bei meinem Schaft müssen erst die Griffschalen abgeschraubt werden.

Zum normalen Reinigen zerlegt man lediglich den Verschlußmechanismus, indem man den Schlagbolzen mit dem Wischstock hineindrückt und gleichzeitig den Griffbolzen des Verschlußzylinders nach rechts herausdrückt. Hierauf zieht man den Schlagbolzen heraus, entspannt den Hahn und nimmt die Anschlagplatte heraus, indem man sie zunächst etwas nach vorn drückt und dann nach oben herauszieht. Der Verschlußkolben läßt sich nun nach hinten aus der Verschlußhülse ziehen und letztere nebst dem in sie eingeschraubten Lauf nach vorn abnehmen. Der Riegelblock fällt dann nach unten aus der Verschlußhülse.

Das Zusammensetzen geschieht in umgekehrter Reihenfolge, doch ist dabei zu beachten, daß die Schließfeder mit dem Schlagbolzenkopf hineingedrückt werden muß, um die Anschlagplatte einsetzen zu können. Man vergesse auch nicht, zu allererst den Verschlußriegel von unten her in die Verschlußhülse einzusetzen!

Abb. 278. Längsschnitt durch die 9-mm-Pistole der Waffenfabriksgesellschaft in Steyr

1 Lauf. 2 Gehäuse. 3 Gleitstück. 4 Riegelwarzen. 6 Schraubenleiste. 8 Ringwulst. 9 Ringnute. 10 Zubringerfeder. 11 Schlagbolzen. 12 Schlagbolzenfeder. 13 Auszieher. 16 Verbindungskeil. 17 Schließfeder. 22 Abzugszunge. 23 Abzugsstift. 24 Verbindungsstange. 25 Abzugsstange mit Stangenschnabel 26.27 Hahnrast, 28 Hahnschraube. 29 Hahn. 30 und 32 Schlagfeder. 31 Magazinwand. 33 Auswerfer. 34 Auswerferfeder. 35 Vordere Griffrahmenwand. 36 Griffbodenstück mit Fangriemenöse. 38 Auswerfernute des Gleitstückes. 53 Zubringer.

Eine von den vorgeschriebenen abweichende Verriegelungsart haben wir bei der ehemaligen österreichischen Armeepistole Modell 1911 Kaliber 9 mm der Waffenfabriks-Gesellschaft in Steyr vor uns (Abb. 278).

Diese Pistole besteht aus drei Hauptteilen: dem Gehäuse, dem Lauf und dem Gleitstück. Das Gehäuse enthält das im Griff fest angebrachte Magazin, das Schloß und, in seinem vorderen Teile, die Schließfeder. Der Lauf hat an seiner Unterseite eine schraubenförmige Leiste 6, die in eine entsprechende Nute im Gehäuse eingreift. Hinter dieser Leiste befindet sich eine ringförmige Warze 8, die in einer Nute 9 des Gehäuses beweglich ist und die Aufgabe hat, die Bewegung des Laufes nach vorn und hinten zu begrenzen. Zwei an der Oberseite des Laufes angebrachte Warzen 4, die im geschlossenen Zustande der Waffe in zwei Ringnuten des Verschlußstückes eingreifen, verriegeln Lauf und Verschluß. Das Verschluß- oder Gleitstück wird durch Leisten, die in entsprechende Nuten des Gehäuses eingreifen, auf dem Gehäuse geführt. Die feste Verbindung der drei Hauptteile wird durch den Verschlußkeil 16 bewirkt. Der hintere, den Verschluß bildende Teil des Gleitstückes, der in seiner äußeren Form an die Mannlicher-

Pistole erinnert, enthält den Auszieher 13 und den Schlagbolzen 11. Letzterer ist, wie bei gewissen Modellen von Browning und anderen, nur so lang wie das Verschlußstück, so daß er, selbst wenn der niedergelassene Hahn auf ihm ruht, das Zündhütchen nicht erreichen kann.

Handhabung und Funktion der Waffe sind folgende:

Die Patronen befinden sich zu je acht Stück auf Ladestreifen. Man zieht, während die rechte Hand den Griff umfaßt, mit der linken das Verschlußstück ganz zurück und stellt es, durch Hochdrehen des Sicherungsflügels mit dem rechten Daumen, fest. Darauf steckt man den Ladestreifen in die entsprechenden seitlichen Ausfräsungen des Verschlußstückes, streift mit dem linken Daumen die Patronen in das Magazin ab und zieht den Ladestreifen heraus. Dann drückt man mit dem rechten Daumen den Sicherungshebel ganz nieder, worauf das Gleitstück vorschnellt und die oberste Patrone in den Lauf schiebt. Die Waffe ist jetzt schußfertig. Durch Zurückziehen der Abzugszunge 22 wird die Verbindungsstange 24 vorgezogen, deren hinterer Ansatz die Abzugsstange 26 mitnimmt. Hierdurch wird der Hahn 29 frei, der den Schlagbolzen 11 vortreibt.

Während durch den Gasdruck das leichte Geschoß zuerst vorgetrieben wird, kann der auf den Boden der Hülse in gleicher Weise wie auf den Geschoßboden wirkende Gasdruck die Trägheit des viel schwereren Verschlußstückes erst überwinden, nachdem das Geschoß schon den Lauf nahezu durcheilt hat. Eine meßbare Rückwärtsbewegung des Verschlusses tritt, wie Versuche des Technischen Rates im K. K. Militärkomitee in Wien, Dr. Fr. Wächter, gezeigt haben (vgl. „Schuß und Waffe" Bd. V, Nr. 23, S. 556), erst ein, wenn das Geschoß sich bereits 0,95 m vor der Mündung befindet. Da der Lauf 1 und das Gleitstück 3 durch die Riegelwarzen 4 starr miteinander verbunden sind, so gehen diese Teile zunächst gemeinsam zurück, bis die Bewegung des Laufes durch den Anschlag der hinteren unteren Warze am Gehäuse begrenzt wird. Während dieser Rückwärtsbewegung war der Lauf durch seine Schraubenleiste 6 zu einer teilweisen Drehung gezwungen, die die Riegelwarzen aus den Ringnuten des Gleitstückes ausgedreht hat, so daß das Gleitstück frei wird und seine Rückwärtsbewegung infolge seines Beharrungsvermögens allein fortsetzt, wobei der Auszieher 13 die abgeschossene Hülse mitnimmt und den Hahn und die Schließfeder spannt. Kurz vor Beendigung der Rückwärtsbewegung stößt die Hülse gegen den Auswerfer 33, so daß sie nach oben ausgeschleudert wird.

Gleich nach Beginn der Rückwärtsbewegung hat das Gleitstück den gleichzeitig als Unterbrecher dienenden Auswerfer 33 niedergedrückt, hierdurch wird die Verbindung zwischen Abzugsstange und Verbindungsstange gelöst, so daß bei weiterer Rückwärtsbewegung des Hahnes der Stangenschnabel 26 in die Hahnrast einspringt. Durch diese Anordnung wird das Doppeln absolut zuverlässig verhindert.

Die Rückwärtsbewegung des Gleitstückes wird schließlich begrenzt und letzteres von der Schließfeder 17 wieder vorgezogen und dadurch die oberste Patrone in den Lauf geschoben; gleichzeitig kann auch der Auswerfer 53 unter dem Druck seiner Feder wieder in eine entsprechende Aussparung des Ver-

schlußstückes eintreten, wodurch nach dem Loslassen des Abzuges die Verbindung zwischen Abzugs- und Verbindungsstange wieder hergestellt wird. Die Waffe ist nun aufs neue schußfertig. Nachdem die letzte Patrone des Magazins verschossen ist, verhindert der Zubringer das Vorgehen des Gleitstückes, so daß der Verschluß offen bleibt.

Durch Hochdrehen des an der linken Seite des Gehäuses liegenden Sicherungshebels läßt sich der Hahn im gespannten und entspannten Zustande feststellen. Auch das Gleitstück wird gleichzeitig festgelegt.

Will man die Waffe entladen, so zieht man — bei entsicherter Waffe — den Verschluß ganz zurück, wodurch die im Lauf befindliche Patrone ausgeworfen

Abb. 279
Die Mauser-Pistole mit Verriegelung, die in der Tschechoslowakei als Gendarmerie-Pistole eingeführt war, und im Kaliber 9 mm kurz von der Böhmischen Waffenfabrik in Strakonitz gefertigt wurde

wird; hierauf schaltet man die Sicherung ein, so daß der Verschluß in geöffneter Stellung stehen bleibt, und drückt den Patronenhalter, dessen Griffstück links über der Griffschale liegt, nieder. Hierdurch werden die Patronen ausgeworfen. Man drehe dabei die Waffe um und halte die linke Hand unter, um die Patronen aufzufangen.

Die Pistole läßt sich, soweit das zum Reinigen erforderlich ist, ohne Werkzeug zerlegen, indem man den Verbindungskeil nach links herausdrückt und dann das Gleitstück zurück- und nach oben vom Gehäuse abzieht. Der Lauf läßt sich darauf ohne weiteres aus seinem Lager im Gehäuse herausheben.

Beim Zusammensetzen ist zu beachten, daß die Riegelwarzen des Laufes nach rechts gedreht sind, wenn man das Verschlußstück mit dem Gehäuse verbinden will.

Die Pistole, die als ehemalige österreichische Armeepistole augenscheinlich nicht mehr hergestellt wird, war sehr gut gearbeitet. Die Schußleistung war aber infolge des losen Laufes nicht besonders gut. Wenigstens hat keine der von mir geprüften Pistolen besonders gut geschossen. Die Funktion war aber gut.

In der Art der Verriegelung ähnelt der Steyr-Armeepistole die Selbstladepistole der Böhmischen Waffenfabrik A.-G. in Strakonitz.

Diese Selbstladepistole ist eine Konstruktion der Mauserwerke. Sie hat verriegelten Verschluß und äußeren Hahn und ist für die Patrone 9 mm kurz eingerichtet. Sie war bei der ehemaligen tschechischen Armee als Dienstwaffe eingeführt. Abbildung 279 zeigt die Pistole in Ansicht. Der Lauf ist drehbar im Schlitten bzw. auf einem mit dem Griffstück verstifteten Führungslager so gelagert, daß die Einwirkung einer Schraubennut im Führungslager auf eine entsprechende Leiste am Lauf letzteren beim gemeinsamen Rückgang von Lauf und Schlitten dreht, so daß eine Ringwarze des Laufes aus einer Ringnut des Schlittens in eine Längsnut desselben tritt. Dadurch wird die Verbindung von Lauf und Schlitten gelöst und letzterer läuft allein zurück, wobei die Patronenhülse ausgeworfen, der Hahn und die Vorholfeder gespannt wird.

Bei leerem Magazin bleibt der Verschluß geöffnet; beim Einschieben des Magazins schließt er sich wieder.

Der Hahn hat einen Rundkopf, mit dem er im entspannten Zustande nur halb aus dem Schlitten herausragt, so daß ein Hängenbleiben und unbeabsichtigtes Spannen des Hahnes nicht möglich ist.

Die Visierung besteht aus einem mit dem Schlitten aus einem Stück bestehenden Korn und einem seitlich in den Schlitten eingeschobenen Standvisier.

Das Magazin nimmt acht Patronen 9 mm kurz auf. Der Magazinhalter liegt hinten im Griffrahmen und greift unter das Magazin, so daß ein unbeabsichtigtes Lösen des Magazins ausgeschlossen erscheint.

Der Griff ist ein voller Holzgriff von guter Form. Der Abzug ist weich, so daß sich trotz des lose gelagerten Laufes auf gebrauchsmäßige Ziele gute Ergebnisse erreichen lassen.

Bei einer Gesamtlänge von 15 cm und einem Gewicht von 670 g ist diese Pistole eine der kleinsten und leichtesten Armeepistolen mit mittlerer Wirkung.

Zum Reinigen läßt sie sich in folgender Weise zerlegen: Man öffnet den Verschluß und drückt einen an der rechten Seite des Gehäuses über dem vorderen Ende des Abzugsbügels liegenden Bolzen etwas hinein. Nun zieht man die auf der linken Seite liegende gerieftе Platte nach unten und dann vom Gehäuse ab, wobei man den Stift, der die Lage des Steuerlagers des Laufes im Griffstück sichert, mit entfernt. Jetzt zieht man das Magazin etwa 1 cm heraus, worauf der Schlitten nach vorn geht. Dann nimmt man das Magazin aus der Waffe und zieht den gleitenden Teil, Schlitten mit Lauf, Vorholfeder mit Stift und Führungslager von dem Griffstück ab, hebt Feder mit Stift und Führungslager aus dem Schlitten, dreht die Mutter, die den Schlitten vorn abschließt und dem Laufe als Führung dient, soweit, bis eine Marke an der Mutter mit einer entsprechenden Marke des Schlittens übereinstimmt und zieht sie mit dem Laufe nach vorn aus dem Schlitten.

Abb. 280
Webley & Scott-Selbstladepistole Kal. 38

Abb. 281. Webley & Scott-Selbstladepistole Kal. 455 (die englische Armeepistole des Weltkrieges)

Abb. 282. Die Hauptteile der Webley & Scott-Pistolen mit starrer Verriegelung (An dem eckigen Teile des Laufes 3 ist oben der Verriegelungsansatz zu erkennen An der Seite sind die beiden schrägen Führungsleisten sichtbar)

Nun lassen sich alle arbeitenden Teile reinigen. Beim Zusammensetzen ist darauf zu achten, daß die Vorholfeder so eingesetzt wird, daß das dicke Ende des Führungsstiftes nach hinten zeigt. Man schiebt die Teile (Schlitten und Griffstück) umgedreht aufeinander (so daß also die Visierung nach unten, der Griff nach oben zeigt) bis der Schlitten die normale Lage erreicht hat, dann steckt man das Magazin hinein und zieht den Schlitten ganz zurück. Nun läßt sich der Querstift einführen, wodurch das Führungslager in seiner richtigen Lage festgelegt wird. Durch Aufwärtsschieben der gerauhten Halteplatte wird der Querstift gesichert. Zieht man nun das Magazin etwas heraus, so springt der Schlitten vor und die Waffe ist wieder gebrauchsfertig.

Die Böhmische Waffenfabrik hat eine Pistole Kaliber 7,65 mm dieser Konstruktion auch ohne Verriegelung hergestellt, bei welcher der Lauf sich nicht dreht, sondern durch Eingreifen von Ringwarzen des Laufes in Nuten des Führungslagers in der Längsrichtung festgelegt wird.

Die Firma Webley & Scott hat außer ihren bekannten Federverschluß-Taschenpistolen auch Armeepistolen mit verriegeltem Verschluß hergestellt. Abbildung 280 zeigt ein derartiges hahnloses Modell für die Patrone .38 Automatic Colt, Abbildung 281 ist die englische Armeepistole Kaliber .455 des Weltkrieges. Dieses Modell hat äußeren Hahn. Abgesehen von der Anordnung des Hahnes im Griffgehäuse bzw. außerhalb desselben sind die beiden Pistolen fast völlig gleich.

Die Verriegelung von Lauf und Verschlußstück wird in folgender Weise bewirkt: Wie aus Abbildung 282 hervorgeht, ist der Lauf hinten, soweit wie er im Gehäuse bzw. im Schlitten liegt, viereckig gehalten. An den beiden Seitenflächen ist er mit je zwei schrägen Führungsleisten versehen. Oben ist ein Ansatz vorgesehen. In dem als Lager für den Lauf ausgearbeiteten Teile des Griffstückes befinden sich zwei den Leisten des Laufes entsprechende schräge Nuten, in denen sich der Lauf auf- und abwärts bewegen kann. Bei geschlossenem Verschluß wird nun der Verschlußblock gegen den Lauf gedrückt. Infolge der Schrägstellung der Führungsleisten des Laufes wird letzterer nach oben gedrückt, so daß sein Ansatz in eine Aussparung des Verschlußstückes eintritt, wodurch diese beiden Teile verriegelt werden. Beim Schuß wird der Verschluß zurückgedrückt. Er nimmt den Lauf mit, der aber gleichzeitig eine Abwärtsbewegung ausführen muß, bis das Verschlußstück über den Ansatz des Laufes weggleitet und allein bis zur vollkommenen Öffnung zurückläuft.

Wie alle Konstruktionen W. J. Whitings haben auch diese Pistolen eine rechts seitlich am Griffstück unter der Griffschale angebrachte V-förmige Verschlußfeder, deren Druck durch einen Hebel auf das Verschlußstück übertragen wird.

Ein durch die Bewegung des Laufes beim Schuß betätigter Unterbrecher verhütet das Doppeln, sowie die Entzündung der Patrone bei nicht verriegeltem Verschluß.

Der Hahn und die Stange sind in dem auf der Rückseite des Griffes liegenden Druckstück gelagert. Der Drehpunkt des Hebels ist gleichzeitig der Drehpunkt

des Hahnes. Wird also das Sicherungsdruckstück auswärts bewegt, so kann der Abzugshebel die Stange gar nicht erreichen. Erst wenn das Druckstück beim Umfassen des Griffes einwärts gedrückt wird, kann der Abzugshebel die Stange berühren. Bei starken Erschütterungen kann das Schloß trotz dieser Sicherung losschlagen, da das Schlagstück nicht festgelegt wird.

Bei der Hahnpistole Kaliber .455 ist natürlich das Entspannen die beste Sicherung.

Nachdem das Magazin leergeschossen ist, bleibt der Verschluß offen stehen. Soll er geschlossen werden, so wird das Fangstück durch Abwärtsziehen des oben an der linken Griffschale sichtbaren Knopfes ausgeschaltet.

Die Pistole läßt sich ohne Werkzeug zum Reinigen in ihre Hauptbestandteile zerlegen. Bei gespanntem Hahn zieht man den Schlitten etwa 5 mm zurück, drückt den Knopf oben vor der rechten Griffschale hinein, drückt das Verschlußstück vor und zieht den Verschlußhebelzapfen, der an der rechten Seite in der Mitte des Verschlußstückes liegt, heraus. Nun zieht man den Verschluß ganz zurück und hebt dann den Lauf aus dem Griffstück. Hierauf drückt man das Druckstück hinein und zieht das Verschlußstück vom Griffstück nach vorn ab.

Abb. 283. Frommer-Pistole „Baby“ (Die „Stop“ ist etwas größer)

Die Visierung besteht aus einem hart angelöteten rechteckigen Korn und einem durch eine Klemmschraube befestigten, seitlich beweglichen Visier mit halbrunder Kimme.

Das Magazin faßt acht Patronen. Der Magazinhalter wird durch einen Druckknopf auf der Unterseite des Griffes betätigt.

Bereits 1911 brachte die Maschinenfabrik-A.-G. in Budapest eine Taschenpistole Kaliber 7,65 mm in den Handel, die aber, da sie für eine Spezialpatrone eingerichtet war, keine sehr große Verbreitung fand. Einige Jahre später erschien sie in anderer Form für die Browningpatronen 7,65 mm und „9 mm kurz“ wieder und ist in dieser Ausführung während des Weltkrieges in großen Mengen verwendet worden.

Diese Pistole, die in zwei Größen unter der Bezeichnung Frommer „Stop“ und „Baby“ hergestellt wurde, gehört zu den Waffen mit langem Rücklauf, d. h. beim Schuß gehen Lauf und Verschluß gemeinsam und miteinander verriegelt zurück, bis ein Anschlag diese Bewegung begrenzt. Nun wird das Verschlußstück von einer Sperre festgehalten, während der Lauf durch seine Vorholfeder wieder nach vorn gezogen wird. Dabei nimmt er den mit Riegelwarzen versehenen Kopf des Verschlußzylinders ein kleines Stück mit vor. Diese Bewegung bewirkt eine Drehung des Verschlußkopfes, so daß derselbe entriegelt wird. Der Lauf

geht nun allein weiter vor, wobei die abgeschossene Hülse von dem am Verschlußkopf sitzenden Auszieher festgehalten wird. Nachdem der Lauf nahezu am Ende seiner Vorwärtsbewegung angekommen ist, stößt der Auswerfer, welcher an der

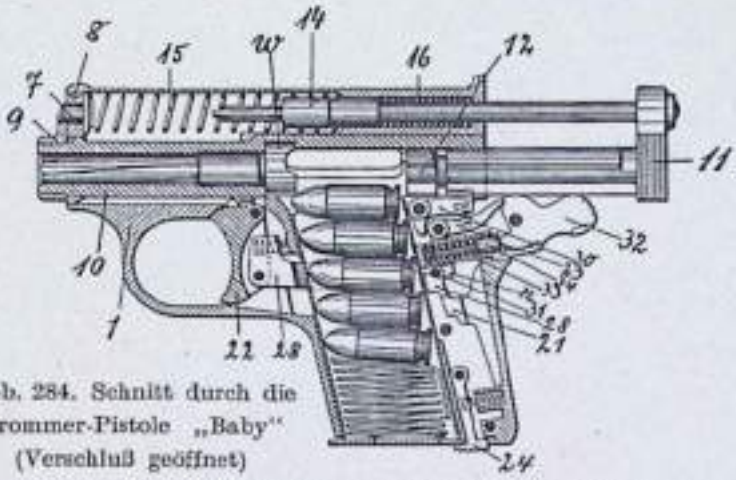



Abb. 284. Schnitt durch die Frommer-Pistole „Baby" (Verschluß geöffnet)

1 Gehäuse, 7 Federkopf, 8 Grenzstück, 9 Laufmutter, 10 Lauf, 11 Verschlußstück, 12 Verschlußkopf, 13 Schlagbolzen, 14 Federstange, 15 Lauf-Vorholfeder, 16 Verschlußfeder, 21 Drucksicherung, 22 Abzug, 23 Stange mit Nase (n), 24 Magazinhalter, 28 Verbindungsstange, 30 Sperrklinge, 31 Führungsstift für 28, 32 Hahn, 33 Schlagfeder, 34 Schlagfederbolzen

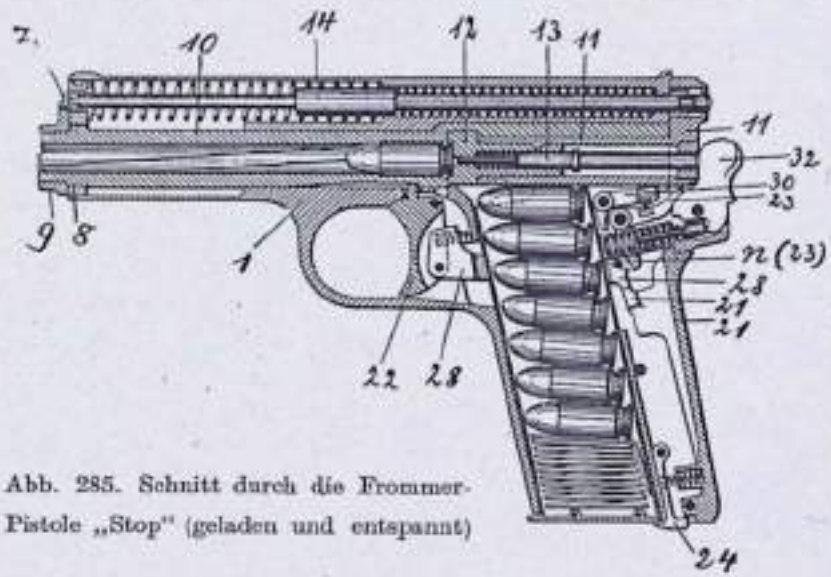



Abb. 285. Schnitt durch die Frommer-Pistole „Stop" (geladen und entspannt)

mit dem Lauf aus einem Stück bestehenden Kammerhülse sitzt, gegen den Boden der abgeschossenen Hülse und schleudert sie aus. Im letzten Augenblick der Vorwärtsbewegung wird die Verschlußsperre ausgelöst, so daß das Verschlußstück unter dem Druck der Schließfeder vorschnellt, eine Patrone in das Lager einführt und schließlich den Verschlußkopf durch Einwirkung seiner Verriegelungs-

kurven in die Ringnut der Kammerhülse dreht. Da der Hahn beim gemeinsamen Rücklauf von Lauf und Verschluß gespannt worden war, ist die Waffe wieder schußfertig.

Die Abbildungen 284 und 285 zeigen die Frommer-Pistolen im Schnitt im geladenen und entspannten Zustande bzw. mit geöffnetem Verschluß.

Abgesehen von dem Patronenzieher und dem Auswerfer sind bei den Frommer-Pistolen nur Schraubenfedern zur Anwendung gelangt.

Die Sicherung besteht aus dem Druckstück 21, das die Abzugsverbindungsstange verriegelt und dadurch den Abzug festlegt, so daß die gespannte Waffe nicht abgezogen werden kann. Außerdem läßt sich bei geladener Waffe der Hahn entspannen. Dieser drückt dann den Schlagbolzen nicht gegen die Patrone, da ersterer etwas kürzer ist als der Verschluß. Er kann daher das Zündhütchen nur dann erreichen, wenn er von einem kräftigen Schlage vorwärts getrieben wird,

Abb. 286. Remington-Selbstlade-Pistole Modell 51

so daß er infolge seiner lebendigen Kraft über den Stoßboden des Verschlußkopfes hinausschnellt.

Der Hahn der Pistole läßt sich bei einiger Übung mit einer Hand spannen und entspannen.

Wie alle modernen Pistolen lassen sich auch diese Frommer-Pistolen ohne Werkzeug so weit zerlegen, wie es zum Reinigen erforderlich ist:

Man drückt den über der Laufmündung sichtbaren Knopf (7) hinein, wozu man den Magazinboden benutzen kann, schraubt die auf die Laufmündung geschraubte Mutter (9) ab, läßt das brillenförmige Grenzstück 8 von der Vorholfeder 15 vordrücken und zieht letztere heraus. Nun wird ein Schlitz am Grenzstück auf das obere Ende der Federstange 14 gesetzt und letztere zunächst nach rückwärts gedrückt und dann um 90° gedreht, worauf sich Verschluß und Lauf nach hinten aus dem Griffstück ziehen lassen.

Das Magazin der „Stop"-Pistole faßt sieben, das des „Baby"-Modells fünf Patronen.

Einen anderen Verschlußtyp vertritt eine von der Remington Arms Co. eine Zeitlang in den Handel gebrachte Pistole (Abb. 286).

Diese Pistole, die von der Fabrik als Modell 51 bezeichnet wurde, ist konstruktiv insofern interessant, als sie einen in der Längsrichtung nicht beweglichen Lauf und einen im Schlitten beweglichen Verschlußblock besitzt, der nach einem Rücklauf von etwa 2½ mm von einer Schulter am Griffstück aufgefangen wird. Er bleibt so lange verriegelt, bis der allein weiter zurücklaufende Schlitten ihm das Ausweichen nach oben erlaubt.

Die Pistole besteht aus folgenden Hauptteilen:

1. dem Griffstück,
2. dem Lauf,
3. dem Schlitten,
4. dem Verschlußblock,
5. dem Magazin.

1. Das Griffstück enthält das Schloß, die Sicherung, den Auswerfer und den Magazinhalter. Die Anordnung dieser Teile im Griffstück geht aus dem Schnitt (Abb. 287) hervor.

2. Der Lauf 6 besitzt an seinem Kammerende einen flachen Ansatz, der durchbohrt ist. Durch dieses Loch geht ein Stift 9, der die Verbindung von Lauf und Griffstück bewirkt. Nahe seinem vorderen Ende sieht man ein Gewinde, das nur den Zweck hat, den Fingern Halt zu geben, wenn der Lauf beim Zerlegen der Waffe gegen den Druck der Schließfeder 7 vorgezogen oder festgehalten werden soll.

3. Der Schlitten weicht in seiner äußeren Form (Abb. 286) nicht wesentlich von dem anderer Selbstladepistolen ab. Er weist oben eine mattierte Fläche auf. Visier und Korn sind massiv angefräst. Die Visierung trägt den Wünschen amerikanischer Pistolenschützen durch ihre Form Rechnung. Kimme und Korn haben rechteckige Form (sogenannte Patridge-Visierung, s. S. 247, Abb. 298). Die dem Auge zugekehrten Seiten des Visiers und Korns stehen senkrecht, um Reflexe zu vermeiden. Aus dem gleichen Grunde ist der Visierbalken vorn halbkreisförmig ausgefräst.

In seinem Innern nimmt der Schlitten vorn den Lauf 6 mit der ihn umgebenden Verschlußfeder 7 auf. Eine als hinteres Widerlager für die Schließfeder dienende Buchse 5 hält die Feder im Schlitten fest, wenn der Lauf herausgenommen wird. In seinem hinter der Auswurföffnung liegenden Teile ist der Schlitten zur Aufnahme des Verschlußblockes 2 ausgefräst. Außerdem sind Ausfräsungen für den Schlagbolzen 1 und den Hahnkopf 28 vorgesehen. Wie aus Abbildung 287 zu ersehen ist, befindet sich hinter dem Lager für den Verschlußblock eine kleine Rolle (29), die die Reibung zwischen Schlitten und Hahn beim Spannen des letzteren verringert.

4. Der Verschlußblock bildet vorn den Stoßboden für die Patrone, hinten besitzt er eine Fläche b, die sich beim Schuß gegen die Schulter a des Griffstückes legt und den Stoß der Patrone auffängt. An der rechten Seite des Verschlußblockes befindet sich eine Ausfräsung, die den Patronenzieher aufnimmt. Die Oberseite des Blockes bildet eine Kurve, die der Ausfräsung im Schlitten

entspricht und bewirkt, daß beim Schließen des Schlittens der Verschlußblock nach unten in die Verriegelungslage gedrückt wird. Die Verbindung des Verschlußblockes mit dem Schlitten wird dadurch bewirkt, daß die Schlagbolzenfeder 4 den Block ständig nach vorn gegen einen Haken in dem Verschlußblocklager des Schlittens drückt.

5. Das Magazin ist ein Rahmenmagazin, das von den bekannten Magazinen dieser Art nicht abweicht.

Der Mechanismus arbeitet beim Schuß in folgender Weise: Das Magazin wird in bekannter Weise geladen und in den Griff der Waffe eingeführt. Der Magazinhalter 11 muß hörbar einspringen.

Durch das Einschieben des Magazins ist der Hebel 21 nach oben und hinten gedrückt und dadurch die Stangensicherung 19, deren Ansatz sich bei nicht

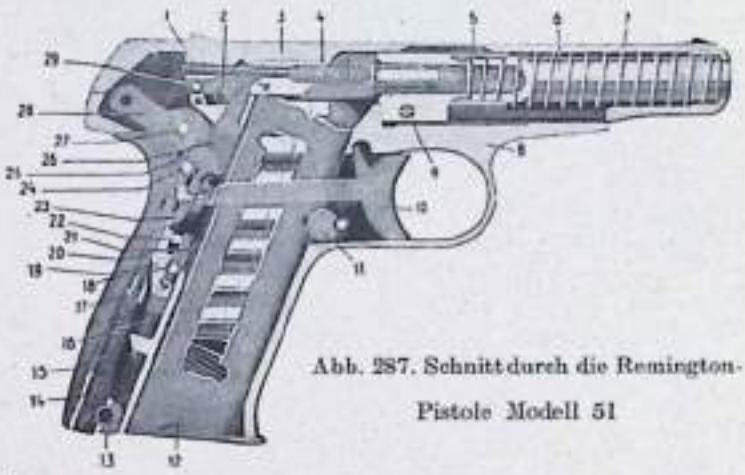


Abb. 287. Schnitt durch die Remington-Pistole Modell 51

im Griff befindlichen Magazin hinter den unteren Arm der Abzugsstange legt und letztere verriegelt, nach unten bewegt, so daß sie die Stange freigibt. Gänzlich frei ist letztere doch noch nicht geworden, da der Sicherungsansatz der Drucksicherung 23 den Unterbrecher 26 an einer Abwärtsbewegung hindert. Dadurch wird der obere Arm der Abzugsstange 25 festgelegt. Erst wenn die Hand den Griff der Pistole zum Schießen umfaßt, wird die Griffsicherung einwärts gedrückt und dadurch die Stange ganz frei.

Um die Waffe schußfertig zu machen, wird nun in bekannter Weise der Schlitten kräftig bis zum Anschlag zurückgezogen und vorschnellen gelassen, wodurch der Hahn gespannt und die oberste Patrone in das Patronenlager des Laufes gebracht wird.

Durch Druck auf den Abzug 10 wird dieser zurückbewegt und drückt mit seinem hinteren Ende gegen den unteren Hebelarm der Abzugsstange. Letztere dreht sich um ihren Stift 24, und ihr oberer Arm drückt dadurch den Unterbrecher 26 nach unten, der seinerseits einen Daumen am hinteren Ende des Abzuges niederdrückt und letzteren von dem unteren Hebelarm der Stange trennt.

Während der Hahn durch die Spiralfeder 15 vorgetrieben wird, ist die Verbindung zwischen Abzug und Abzugsstange also bereits unterbrochen. Der vorschnellende Hahn treibt den durch die Feder 4 zurückgedrückten Schlagbolzen gegen das Zündhütchen der Patrone und feuert die letztere dadurch ab. Der auf den Boden der Hülse wirkende Gasdruck treibt die Hülse zurück. Schlitten und Verschlußblock weichen gemeinsam aus, bis letzterer mit seinem Ansatz b gegen die Schulter a des Griffstückes stößt. Der Antrieb, den der Schlitten während dieses $2\frac{1}{2}$ mm langen, gemeinsamen Rücklaufes empfangen hat, genügt, um ihn vollkommen zurückzuschleudern. Bereits nach einem weiteren Rücklauf von etwa 3 mm wird der Verschlußblock teils durch eine Schrägfläche c an dem den Block im Schlitten haltenden Haken, teils durch die oberste Patrone bzw. den Zubringer des Magazins, mit seinem hinteren Ende nach oben gedrückt, also entriegelt, und vom Schlitten mitgenommen, bis der Rücklauf durch den Anschlag des Schlittens an den Laufhaken begrenzt wird. Der Schlitten hat dabei den Hahn zurückgedrückt, wobei die Spannrolle 29 die Reibung zwischen Hahn und Schlitten verringert. Der Hahn wird von der Stange 25 festgehalten.

Die vom Auszieher gefaßte Hülse wird mitgenommen, stößt gegen den links im Gehäuse angebrachten Auswerfer und wird dadurch nach rechts ausgeworfen.

Unter dem Druck der gespannten Schließfeder 7 wird der Schlitten mit dem Verschlußblock vorgetrieben.

Er stößt die oberste Patrone des Magazins vor sich her in den Lauf und verriegelt sich dann, indem der Block durch die Führungskurve des Schlittens niedergedrückt wird. Die Waffe ist nun wieder schußfertig.

Die Pistole hat drei verschiedene Sicherungen:

1. Die automatische Griffsicherung. Dieselbe sperrt den Unterbrecher und damit auch die Abzugsstange. Sie dient gleichzeitig dazu, den Spannzustand des Schlosses anzuzeigen, da sie nur bei gespanntem Hahn aus dem Griff heraustritt. Schließlich sperrt die Griffsicherung auch den Schlitten, so daß derselbe nicht zurückgezogen werden kann, wenn der Griff nicht umfaßt wird; zieht man den Schlitten zurück und läßt den Griff los, so bleibt der Schlitten stehen, um sofort vorzuschnellen, wenn der Griff umfaßt und die Sicherung dadurch hineingedrückt wird.

2. Die Hebelsicherung. Diese legt den gespannten Hahn fest und läßt sich nur bei gespanntem Hahn einschalten. Gleichzeitig wird der Schlitten durch Einschalten der Hebelsicherung sowohl im geöffneten als auch im geschlossenen Zustande festgestellt.

3. Die Magazinsicherung. Nachdem das Magazin etwa zur Hälfte aus dem Griff gezogen ist, wird ein Hebel frei, der sich um den Stift 18 dreht und der Stangensperre erlaubt, sich unter dem Druck der Feder 16 nach oben zu bewegen und dadurch die Stangen zu verriegeln.

Die Pistole liegt ausgezeichnet in der Hand, da Griffwinkel, Kurve des Griffrückens und Form und Stärke der Griffschalen sehr gut gewählt sind.

Wenig angenehm ist das Zerlegen der Pistole, das eine gewisse Kraft und Handfertigkeit erfordert. Unsere deutschen Pistolen sind in dieser Beziehung besser durchkonstruiert.

Die mechanische Ausführung der Pistole ist gut. Die außen sichtbaren Metallflächen sind blauschwarz gehalten. Die obere Fläche des Schlittens ist gerauht, bildet also eine das schnelle Abkommen erleichternde Visierschiene.

Die neueste Heerespistole mit Verriegelung ist die Walther-Selbstlade-Pistole Kaliber 9 mm Modell H.P. (Abb. 288). Sie ist ein Selbstlader mit verriegeltem Verschluß, bei dem die Verriegelung durch einen den Lauf von unten umgreifenden Riegelblock, der den Lauf mit dem Schlitten fest verriegelt, bewirkt wird (Abb. 289). Beim Schuß laufen Lauf und Verschluß etwa 5 mm

Abb. 288
Die Walther H.P. — Heeres-Pistole „Pistole 38"

gemeinsam zurück. Während dieser Bewegung weicht der Block nach unten aus (Abb. 290) und der Schlitten setzt nun allein seinen Rücklauf fort, bis er durch Anschläge am Gehäuse aufgehalten wird. Bei dieser Rückwärtsbewegung spannt er das Hahnschloß sowie zwei rechts und links im Griffstück gelagerte Vorholfedern. Er wird von diesen Vorholfedern dann vorgetrieben, schiebt eine neue Patrone aus dem Magazin in den Lauf und bewegt schließlich, nachdem sich der Stoßboden des Schlittens gegen das hintere Ende des Laufes gelegt hat, letzteren wieder in die Schußstellung nach vorn, wobei der Riegelblock sich auf einer Schrägfläche nach oben bewegt und die feste Verbindung des Schlittens mit dem Lauf wieder herstellt.

Das Schloß ist ein Hahnschloß mit außen liegendem Hahn und Spannabzug, ähnlich dem der Walther-Polizeipistole.

Abgesehen von der Verriegelung bestehen die Hauptunterschiede in den durch die größere Patrone bedingten Abmessungen sowie die Anordnung des Magazinhalters unter dem Griff, bei dem in bekannter Weise ein Vorsprung des Magazinhalters sich unter die Bodenplatte des Magazins legt und das Magazin

zuverlässig verriegelt. An der linken Seite des Griffstückes, etwa da, wo bei anderen Pistolen der Sicherungshebel liegt, ist das Schlittenfangstück angeordnet, das den Schlitten bei leergeschossenem Magazin in der geöffneten Stellung festhält. Dieses Fangstück hat auch noch eine weitere Aufgabe beim Zerlegen und Zusammensetzen der Pistole.

Abb. 289. Der Verschluß der Walther H.P. (Der Riegelblock verbindet Lauf und Schlitten)

Wie jede moderne Selbstladepistole läßt sich auch die Walther H. P. ohne Benutzung eines Werkzeuges so weit zerlegen, wie dies zum gründlichen Reinigen der Waffe erforderlich ist. Das Zerlegen wird in folgender Weise vorgenommen:

Man stellt den Sicherungshebel, welcher den Schlagbolzen verriegelt, in Sicherstellung (nach unten), zieht den Schlitten soweit zurück, bis er durch das Schlittenfangstück in geöffnetem Zustande festgehalten wird, entfernt das Magazin und dreht den am vorderen Ende des Griffstückes liegenden Hebel um etwa 120° über unten nach vorn. Nun faßt man mit der linken Hand den Schlitten, bewegt ihn leicht zurück und läßt ihn vorsichtig nach vorn gehen, worauf man ihn vom Griffstück abziehen kann. Dann zieht man — mit einem kurzen Ruck nach vorn — den Lauf aus dem Schlitten und kann nun Griffstück, Schlitten und Lauf bequem reinigen.

Abb. 290. Der Verschluß der Walther H.P. (Der Riegelblock ist nach unten ausgewichen, so daß der Schlitten allein zurückgehen konnte)

Beim Zusammensetzen ist darauf zu achten, daß beim Einschieben des Laufes in den Schlitten der Riegelblock zunächst etwas gehoben wird, um in die Führungsnut des Schlittens einzutreten. Dies geschieht entweder durch Anheben des Riegels selbst, der an beiden Seiten zugänglich ist, oder durch Druck auf den unter dem Lauf sichtbaren blanken Stift. Das Einschieben des Laufes erfolgt ebenso wie das Herausnehmen zweckmäßig bei umgedrehtem Schlitten, d. h. Visierung nach unten.

In bezug auf die Sicherungsvorrichtungen entspricht die H.P. den Walther-Polizeipistolen. Der Schlagbolzen wird durch Herunterdrücken des Sicherungshebels zunächst verriegelt und der Hahn darauf entspannt. Der Hebel wird dann

wieder in die Schußstellung gebracht (horizontal), so daß die Pistole nach dem Laden entspannt ist. Es empfiehlt sich nicht, die Pistole außerdem mit gesichertem Schlagbolzen zu tragen, um beim Gebrauch nicht erst entsichern zu müssen, da die Waffe an sich durch die Entspannung des Hahnes vollkommen ausreichend gesichert ist.

Die Pistole hat eine Gesamtlänge von 22,5 cm. Die Länge des Laufes beträgt 125 mm, die Länge der Visierlinie 178 mm. An der breitesten Stelle am Sicherungshebel des Schlittens ist sie 36 mm breit, am Schlitten selbst 30 mm. Die Abzugslänge (Griffrücken bis Mitte Abzug) beträgt bei entspannter Pistole (Benutzung als Abzugsspanner) 70 mm, im gespannten Zustande 60 mm, so daß sich der Abzug bequem mit dem vorderen Gelenk des Zeigefingers betätigen läßt.

Die Visierung bei dem mir vorliegenden Muster besteht aus einem Balkenvisier von 17,8 mm Breite mit 2,5 mm breiter U-Kimme und einem an der Basis etwas verbreiterten Balkenkorn von oben 2,5 mm Breite, das etwas nach vorn (der Mündung zu) geneigt ist.

Das Magazin faßt acht Patronen Parabellum 9 mm.

Die Pistole wiegt 830 g. Leider entstellt der Sicherungshebel für den Schlagbolzen das Aussehen der Waffe etwas, wie er auch nach meiner Ansicht das Fassen des Schlittens zum Einführen der ersten Patrone in den Lauf nicht gerade begünstigt.

## VI. Die Visierung

Um den Lauf einer Waffe genau auf das Ziel einrichten zu können, müssen auf ihm zwei Punkte festgelegt werden, die in die zwischen dem Auge des Schützen und dem Zielpunkte oder „Haltepunkte" gedachte gerade Verbindungslinie gebracht werden müssen. Die Einrichtung, durch welche diese beiden Punkte festgelegt werden, bezeichnet man als Visierung (Visier und Korn).

Das Visier ist in seiner einfachsten Form ein Einschnitt am hinteren Ende des Gehäuses oder ein auf dem hinteren Ende des Laufes angebrachtes Stahlstück, das dem zielenden Auge meist eine rechteckige Fläche darbietet. In die Mitte der Oberkante dieses Rechtecks ist eine Vertiefung von dreieckiger, rechteckiger oder halbrunder Form eingefeilt, die sogenannte Kimme. Bei Revolvern ist gewöhnlich in die Oberfläche der „Brücke" eine Rinne eingefräst, die das Visier ersetzt.

Vorn auf dem Lauf befindet sich der zweite Visierpunkt, das Korn. Dasselbe ist ein Stahlstück von rechteckigem, dreieckigem oder knopfförmigem Querschnitt. Ersteres bezeichnen wir als rechteckiges oder Balkenkorn (Abb. 291), letzteres als „Perlkorn" (Abb. 292 und 293), während das dreieckige Korn Dachkorn genannt wird. Sehr feine Perlkorne von Scheibenpistolen werden mit einer Schutzhülse versehen (Abb. 294). Bei Scheibenpistolen sitzt das Korn gewöhnlich auf einem „Kornsattel". Dieser Kornsattel ist bei deutschen Pistolen häufig so eingerichtet, daß sich das Korn, das von einer Feder in seinem Einschube gehalten wird, leicht abnehmen und auswechseln läßt. Abbildung 294 zeigt einen derartigen Federkornsattel mit verschiedenen Einsätzen.

Auf Gebrauchswaffen (Armee- und Taschenpistolen) sind Korn und Visier häufig mit dem System bzw. Lauf der Waffe aus einem Stück gearbeitet oder vernietet bzw. „eingeschrumpft", um größte Stabilität zu gewährleisten. Dagegen haben Scheibenwaffen, damit man die Visierung genau der jeweiligen Entfernung anpassen, sowie den Licht- und Witterungseinflüssen Rechnung tragen kann, in der Regel durch Schrauben nach Seite und Höhe verstellbare sogenannte Supportvisiere bzw. ein nach der Höhe verstellbares Visier und seitlich verstellbares Korn (Supportkorn).

Auch die Olympia-Sportpistolen von Walther und die Scheibenwaffen von Colt und Smith & Wesson haben verstellbare Visierungen. Bei den Colt-Revolvern kann man das Visier nach der Seite und das Korn nach der Höhe verstellen. Bei den Smith & Wesson-Revolvern ist das Korn fest, während sich das Visier nach Höhe und Seite verstellen läßt; ähnlich ist die Verstellung

Abb. 291. Querschnitt durch einen Revolverlauf mit rechteckigem Korn

Abb. 292
Grobes
Perlkorn

Abb. 293
Perlkorn für
„Parabellum"

Abb. 294. Federkornsattel mit mehreren Einsätzen

Abb. 295
Pistolensupportvisier

Abb. 296. Zielweise „gestrichen Korn" bei Militärvisierung

Abb. 297. Gestrichen Korn bei rechteckigem Korn und halbrunder Kimme

Abb. 298. Rechteckiges Korn und rechteckige Kimme

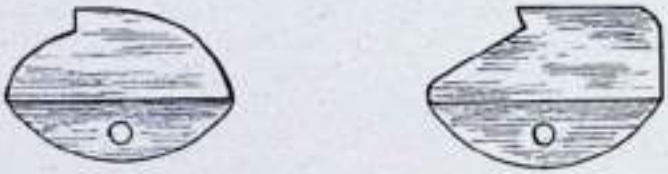


Abb. 299. Kornprofile für Scheiben-Pistolen und -Revolver

des Visiers bei den Walther-Pistolen, während sich das Korn bisweilen nach der Höhe verstellen läßt.

Bei manchen Supportvisieren, z. B. dem Pistolensupportvisier (Abb. 295) und dem Weber-Visier, ist das Visierblatt, in dem sich die Kimme befindet, auswechselbar, so daß man es gegen ein anderes mit feinerer oder weiterer Kimme austauschen kann. Praktischen Wert hat die Sache allerdings nur dann, wenn man auch verschieden starke oder verschieden geformte Korne verwendet.

Die Form der Kimme und des Korns ist bei Armeepistolen häufig dreieckig, so daß sich dem zielenden Auge das in Abbildung 296 dargestellte Bild zeigt.

Das Korn soll so in die Kimme genommen werden, daß sich die Spitze des Korns mit der Oberkante des Visiers vergleicht. Bei Scheibenwaffen wird allgemein die halbrunde Kimme vorgezogen und als Korn entweder ein rechteckiges

Korn (Abb. 297) oder ein Perlkorn gewählt, da sie ein ebenso genaues Zielen gewährleisten wie die Dreieckvisierung, ohne das Auge so zu ermüden. Beide haben zahlreiche Anhänger. Bisweilen wird das rechteckige Korn auch in Verbindung mit einer entsprechenden rechteckigen Kimme verwendet (Abb. 298).

Viele Schützen benutzen das Perlkorn mit mehr oder weniger feiner Perle. Feine Korne werden vorgezogen in der Annahme, daß sich damit genauer zielen ließe. Das ist jedoch praktisch nicht der Fall, und die meisten von diesen Schützen würden mehr leisten, wenn sie ein gröberes Korn und eine weitere Kimme benutzen wollten.

Wohl wenige Schützen haben so viel mit den verschiedensten Visierungen „gedoktort" wie ich. Anfangs benutzte ich ein feines Perlkorn und eine halbrunde Kimme. Da mein ziemlich kurzsichtiges Auge dabei zu schnell ermüdete, wurde ein gröberes Perlkorn aufgepaßt. Dann folgte ein rechteckiges Korn von 1½ bis 1¾ mm Stärke in Verbindung mit einer halbrunden Kimme. Als ich dies Buch zum ersten Male herausgab, benutzte ich auf meinen Scheibenpistolen ein freistehendes grobes Perlkorn mit 2 bis 2½ mm starker Perle und eine halbrunde Kimme von etwa 2¾ mm Weite, so daß das Korn ziemlich viel Spielraum in der Kimme hatte. Später (1912) ging ich bei meinen Smith & Wesson-Pistolen zu der rechteckigen Kimme und gleichem Korn über. Das Kornprofil wurde so gestaltet, wie es das rechts in Abbildung 299 dargestellte Korn zeigt. Diese Visierung führe ich auch heute noch auf meinen Scheibenpistolen.

Welche dieser Visierungen, Perlkorn und halbrunde Kimme oder rechteckiges Korn und rechteckige oder halbrunde Kimme, den Vorzug verdient, möchte ich nicht entscheiden. Ich komme mit jeder gut zurecht, vorausgesetzt, daß das Korn grob und die Kimme so weit ist, daß das Korn genügend „Luft" in ihr hat. Diese grobe Visierung hat den Vorteil, daß sie das Auge nicht ermüdet. Daß sich mit ihr ebenso genau visieren läßt wie mit ganz feiner Visierung, geht aus der Genauigkeit hervor, mit der man bei ruhigem Abkommen den Sitz des Schusses ansagen kann. Theoretisch ist auch gar kein Grund vorhanden, weshalb man mit einer feinen Visierung genauer zielen kann, solange man nicht in das Ziel hineingeht, sondern das Schwarze aufsitzen läßt. Ob man mit dem Korn die genaue Mitte des Schwarzen suchen muß oder das grobe Korn so dirigiert, daß es mit dem Schwarzen eine 8 bildet, ist gleichgültig. Das eine erfordert ebensogut Augenmaß wie das andere. Auch mit einem Korn, das fast die ganze Scheibe deckt, würde man ebenso genau zielen können, falls um das Korn noch ein schmaler Rand der Scheibe sichtbar bliebe, der den Anhalt dafür geben müßte, ob man gleichmäßig visiert oder nicht. Viele Schützen, die die grobe Visierung auf meinen Waffen gesehen haben, sind zu derselben übergegangen.

Von noch größerer Wichtigkeit als die Form der Visierung ist die Ausarbeitung von Kimme und Korn und die Länge der Visierlinie. Zunächst muß der Kimmenrand auf der von dem Auge abgekehrten Seite abgeschrägt werden, so daß er möglichst scharf wird. Geschieht dies nicht, so erscheint die Kimme rauh und unklar, da dann die die Fläche der Kimmenrundung treffenden Lichtstrahlen gebeugt werden und die Kimme undeutlich und bei einseitigem Licht auch schief

erscheinen lassen. Das Visierblatt selbst kann, um möglichst dunkel zu erscheinen, nach hinten geneigt sein.

Das Korn muß so geformt sein, daß es an der dem Auge zugekehrten Seite am stärksten ist und sich nach vorn zu verjüngt, damit seine Seiten bzw. sein Rücken im Anschlag nicht sichtbar sind und durch Lichtreflexe nicht störend wirken können. Meine Perlkorne haben hinten eine Perlenstärke von 2 bis 2½ mm und verjüngen sich nach vorn auf 1 bis 1½ mm. Der „Hals" ist hinten ¾ bis 1 mm stark und verjüngt sich auf ⅓ bis ½ mm. Die rechteckigen Korne haben eine Stärke zwischen 2 und 2½ mm. Die hintere, d. h. dem Auge zugekehrte, Fläche des Kornes soll, wenn die betreffende Waffe zum Genauigkeitsschießen auf Ringscheiben dienen soll, senkrecht zur Seelenachse stehen oder auch mit ihrer Oberkante etwas rückwärts geneigt sein. Bei rechteckigen Kornen ist letzteres besonders praktisch. Abbildung 299 zeigt richtige Kornprofile. Diese Form ist besonders beim Schießen in sehr hellen Ständen bzw. im Freien vorteilhaft, weil die nach hinten geneigte Fläche stets im Schatten liegt und dunkel erscheint.

Die meisten Scheibenpistolen haben, wenn sie aus der Fabrik kommen, viel zu feine Kimmen. Das kommt daher, daß der Einschießer die Waffe ähnlich wie eine Büchse auflegt, wobei das Visier dem Auge stets näher ist als beim Freihändigschießen mit gestrecktem Arm; je näher nun die Kimme dem Auge ist, ein desto größeres Gesichtsfeld gibt sie, desto feiner muß sie also sein, um das Korn zentrieren zu können. Der Einschießer hält es daher für überflüssig, die Kimme weiterzumachen, als er sie braucht, und der Verkäufer läßt sie gewöhnlich so. Man lasse deshalb beim Kauf einer neuen Waffe von dem betreffenden Büchsenmacher die Kimme so weit machen, daß man bei normalem Anschlage neben dem Korn noch etwas Licht in der Kimme hat; erst dann beginne man mit dem Einschießen der Waffe.

Bei der Gebrauchswaffe muß die Visierung so geformt sein, daß sie einerseits das „Ziehen" der Waffe nicht erschwert, anderseits aber auch ein schnelles Zusammenbringen von Visier und Korn ermöglicht.

Für die Korne von Gebrauchswaffen kommen andere Gesichtspunkte in Frage als für Scheibenwaffen. Hier wird teilweise auf große dunkle Ziele geschossen, auf denen sich die gewöhnliche schwarze Visierung je nach dem Licht schlecht oder für schwache Augen gar nicht abhebt. Anderseits spielt die Genauigkeit des Abkommens nicht die Rolle wie beim Scheibenschießen. Man kann also Korne nehmen, deren Formen zwar nicht ganz fehlerlos vom optischen Standpunkte sind, dafür aber ein schnelleres Ziehen der Waffe ohne Hängenbleiben ermöglichen und außerdem bei schlechtem Licht lichtsammelnd oder lichtbrechend wirken und dadurch das Korn heller erscheinen und schneller finden lassen.

Auch das Erkennen der Kimme ist bei großen dunklen Zielen schwierig. Man sieht also nicht, ob das Korn seitlich geklemmt ist oder nicht.

Für reine Gebrauchswaffen, die eventuell im Ernstfalle Verwendung finden sollen, nehme ich ein grobes Balkenkorn von 2,5 mm Breite, das oben etwa 2 bis 3 mm weit etwas abgeschrägt ist, und diese Schrägung färbe ich mit weißem

Emaillelack, so daß eine weiße Fläche entsteht, die das Licht nach dem Auge zu bricht. Als Kimme nehme ich eine solche von rechteckiger Form, etwa 2¾ mm breit, und färbe den Visierbalken rot (rote Eisentinte von Günther Wagner, eventuell auch Emaillelack). Für das Korn ist auch eine hellgelbe Farbe gut.

Scharfkantig gehaltene, senkrechte Balkenkorne haben den Nachteil, daß an ihnen beim Ziehen aus dem Futteral Lederstückchen hängen bleiben können, die beim Zielen stören. Ich habe deshalb auf einigen meiner Revolver Elfenbein-Perlkorne von 2,5 mm Durchmesser, bei denen die Perle etwas abgerundet ist oder oben abgerundete Balkenkorne mit eingelassener, vorn abgerundeter Elfenbeinperle.

Die Kimmenblätter bzw. Visierbalken mit Rechteckkimme von 2,8 mm Weite sind entweder rot gefärbt, oder die Kimme ist durch eine weiße Linie etwa ½ bis ¾ mm vom Kimmenrande eingerahmt nach dem System von D. W. King, San Francisco (s. Abb. 300). Diese Markierungslinien können eingraviert und mit Silber, weißer Emaille oder Farbe (Eisentinte, Emaillelack) eingelegt sein oder auch einfach mit weißer Eisentinte aufgemalt werden. In diesem Falle müssen sie natürlich von Zeit zu Zeit erneuert werden.

Die amerikanische Firma D. W. King macht eine Spezialität aus der Herstellung von Visierungen für Gebrauchswaffen. So empfiehlt sie u. a. Korne mit einer roten Perle bzw. einem roten Balken aus Kunsthorn, die unter Umständen mit einem im Kornfuß oder Kornsattel untergebrachten Metallspiegel verbunden sind. Dieser Spiegel ist so gestellt, daß das von oben einfallende Licht auf die Kornperle usw. reflektiert wird (Abb. 301).

Das rote Balkenkorn von King führt ein Klubkamerad auf seiner Colt Woodsman-Pistole und ist mit ihm sehr zufrieden. Ich hatte ein derartiges Perlkorn auf meinem Smith & Wesson-Revolver .38 Military, habe aber die rote Perle durch eine solche aus Elfenbein ersetzen lassen, die mehr Kontrast gibt und mir deshalb mehr zusagt. Am Visier habe ich eine rechteckige Kimme mit weißer Umrahmung.

Für Strapazierwaffen empfiehlt King ein auf dem Laufe verstiftetes „Gold"-Perlkorn, das dem Auge zu abgerundet ist und infolgedessen eine Art Leuchtpunkt bildet. Der Fuß dieser Korne ist hohl gefräst. Man feilt den oberen Teil des festen Kornes der Waffe ab, drückt das Perlkorn mit seinem hohlen Fuße auf den Rest des stehengebliebenen Originalkornes und befestigt es mit einem Stift (Abb. 302). Ich habe derartige Korne auf meinem .38 Colt Official Police und einem meiner S.A. Army Colt .44—40. Auf dem O. P. befindet sich eine rechteckige Kimme mit in Silber eingelassener Einrahmung. Der S.A.-A. hat eine halbrunde Kimme. Die Perle habe ich bei beiden Waffen weiß gemacht.

Eine besondere Schwierigkeit bietet das Erkennen der Visierung auf solchen Ständen, auf denen das Licht wechselt. Ich kenne Stände, an denen an schönen Tagen die Scheiben vormittags in der Sonne und nachmittags im Schatten liegen und umgekehrt. Die bisher beschriebenen Visierungen sind durchweg gut, wenn die Scheiben im Schatten liegen, sind sie aber von der Sonne beschienen, so hebt sich das helle Korn nicht genügend ab, und wenn man nicht gute Augen

hat, kann man — besonders beim Schnellfeuer — ruhig schon vorher 10% von seiner Leistung abziehen. Für derartig wechselnde Lichtverhältnisse ist das Geco-Kontrastkorn gut geeignet, das aus einem senkrechten Balkenkorn zwischen zwei weißen schrägen Kontrastflächen besteht (Abb. 303). Von diesen weißen Kontrastflächen hebt sich die normale schwarze Kimme stets gut ab ohne Rücksicht auf die Farbe des Zieles.

Vorteilhaft ist es, wenn entweder das Korn oder das Visier seitlich verschoben werden kann, um die Visierung für die Zielgewohnheit des Schützen einstellen zu können. Gerade bei der kurzen Visierlinie der Taschenwaffe, bei der Zielfehler kaum zu vermeiden sind, ist es unerläßlich, daß die Visierung für den betreffenden

Abb. 300
King-Visiere mit weißer Einrahmung der Kimme

Abb. 301. Kornsattel mit Reflektor von D. W. King

Abb. 303
Geco-Kontrastkorn

Abb. 302. King-Visierung für Gebrauchsrevolver

Schützen bis auf etwa 25 m Entfernung genau stimmt, da sonst beim schnellen Schießen nur Zufallstreffer zu erwarten sind.

Bevor wir zu dem Einschießen selbst übergehen, muß noch der zweite obenerwähnte Faktor, die Länge der Visierlinie, behandelt werden.

Hier muß zunächst auf einen Fehler in der Anordnung der Visierung aufmerksam gemacht werden, der sich bei älteren Scheibenpistolen findet. Statt daß das Visier ganz hinten auf dem Lauf angebracht und das Korn möglichst weit nach vorn gerückt wird, findet man bisweilen noch das Visierblatt 6 bis 8 cm vor dem hinteren Laufende, während der Kornsattel nach vorn noch um 1 bis 2 cm vom Lauf überragt wird. Ich habe schon Pistolen gesehen, die 30 cm lange Läufe hatten, während die Visierlinie, d. h. der Abstand von Visier und Korn, nur 20 cm betrug. Das ist falsch, denn dadurch wird die Lauflänge nicht richtig ausgenutzt.

Für die sichere Führung des Geschosses — d. h. die Präzision an sich — ist bei kleinem Kaliber eine Lauflänge von 10 bis 15 cm vollkommen ausreichend.

Es ist aber vorteilhaft — selbstverständlich innerhalb gewisser Grenzen —, die Visierlinie möglichst lang zu haben, da Zielfehler um so eher bemerkt werden und daher auch besser zu vermeiden sind, je länger die Visierlinie ist. Klemmt man bei einer 15 cm langen Visierlinie das Korn um $^1/_{10}$ mm, so würde dies auf 35 m eine Abweichung des Geschosses von dem Abkommen von $2^1/_3$ cm bedeuten, während bei einer 30 cm langen Visierlinie ein Klemmen des Kornes von $^1/_{10}$ mm nur eine halb so große Abweichung zur Folge haben würde. Daher soll die Visierlinie so lang sein, wie es die Länge des Laufes gestattet. Bei meinen Scheibenpistolen ist das Visier so weit zurückgesetzt, daß das Visierblatt über dem hinteren Laufende liegt; ebenso ist das Korn ganz an das vordere Laufende gerückt, so daß auch hier möglichst wenig „tote" Länge vorhanden ist.

Neuerdings haben einzelne Konstrukteure die Visierlinie der Waffe noch dadurch verlängert, daß sie das Visier auf dem Gehäuse bzw. dem Griff anbrachten.

Als günstigste Länge der Visierlinie dürften 25 bis 30 cm anzusehen sein. Doch habe ich mit kurzen Läufen mit 19 und 21 cm langer Visierlinie noch so hervorragende Resultate erzielt, daß ich eine Länge der Visierlinie von 20 cm für die normalen Entfernungen (20 bis 50 m) für allenfalls ausreichend halte, wenn auch eine längere Visierlinie gewisse Vorteile bietet. Schützen, die eine leichte Waffe mit möglichst geringem Vordergewicht vorziehen, können deshalb unbedenklich eine Lauflänge von 20 bis 25 cm wählen. Bei richtiger Anordnung der Visierung läßt sich dabei eine Visierlinie von 19 bis 24 cm Länge erreichen.

Viele Schützen konnten früher ihre Läufe gar nicht lang genug bekommen, so daß man damals auf Preisschießen oft wahre Ungetüme zu sehen bekam. Auf den ersten Blick erscheint eine Visierlinie von 40 cm, wie man sie bisweilen fand, recht bestechend. Da die Visierlinie auch bei vielen Birschbüchsen nur 40 cm beträgt, so muß man mit einer derartigen Pistole dasselbe leisten können wie mit einer Büchse, und das kann man auch unter gewissen Umständen.

Ich will es nur gleich gestehen, ich habe auch mal einen derartigen Lauf von 40 cm Länge in meine damalige Lieblingspistole einlegen lassen. Ein Freudengeschrei sämtlicher Anwesenden begrüßte das lange Feuerrohr, als ich die Pistole eines Abends in unserem Klub auspackte. Der Anblick war so überwältigend, daß der Konstrukteur einer sehr bekannten Selbstladepistole, der bis zu seinem Tode unserem Klub angehörte, und den der Anblick eines langen Laufes gewöhnlich in die größte Aufregung versetzte, einfach sprachlos war. Auch unser damaliger Vorsitzender, der sonst mit treffenden Bezeichnungen gleich bei der Hand war — meine 11-mm-Collath-Pistole bezeichnete er z. B. als „Feldschlange" —, vergaß vor Staunen, das neue Ungetüm zu taufen. Dafür fehlte es aber von anderer Seite nicht an boshaften Bemerkungen. Ich aber dachte: „Redet Ihr nur zu; wenn ich erst mit der ersten Serie von 50 Ringen*) komme, werdet Ihr schon ruhig werden." Leider soll ich aber meine erste 50 immer noch schießen! Die Sache hatte nämlich einen Haken. Infolge seiner großen Länge hatte der Lauf — trotzdem er ziemlich schwach war — das Gewicht der Pistole bedeutend erhöht.

*) Wir schießen im Winter Reihen zu 5 Schuß auf die der Entfernung entsprechend verkleinerte internationale 10-Ring-Scheibe.

Ferner machte sich jede Bewegung des Korns, die bei geringerer Länge der Visierlinie nicht auffällt, stark bemerkbar. Das Korn tanzte lustig in der Kimme und auf der Scheibe umher, augenscheinlich auf der Suche nach dem „festen Punkt", so daß ich schließlich ganz nervös wurde, genau wie es einem beim freihändigen Schießen mit der Fernrohrbüchse anfangs zu gehen pflegt. Selbst wenn ich anscheinend ganz gut abgekommen war, saß die Kugel häufig an einer Stelle, wo sie gar nichts zu suchen hatte. Zuerst glaubte ich, der Lauf schösse nicht. Ich schoß daraufhin ein Trefferbild auf 35 m aufgelegt, das deutlich zeigte, daß der Lauf nicht nur gut, sondern sogar ganz hervorragend schoß. Ich suchte daher die Schuld in mir und meinen mangelhaften Nerven und trainierte tüchtig, aber ohne Erfolg. Trotz aller Anstrengungen blieb ich um reichlich einen Ring je Schuß hinter meinem sonstigen Durchschnitt zurück. Eines schönen Tages schraubte ich daher, nachdem ich mich wochenlang mit dem langen Lauf herumgeärgert hatte, den alten Lauf, der zwar nicht mehr ganz erstklassig schoß, wieder ein und erreichte sofort wieder meinen alten Durchschnitt. Da sich dann zufällig Gelegenheit bot, ein 29 cm langes Stück eines Original-Winchesterlaufes Kaliber .22 zu erwerben, pensionierte ich den 40 cm langen Lauf einstweilen. Später ließ ich

Abb. 304. Zielweise „fein Korn" bei halbrunder Kimme und Perlkorn

Abb. 305. „Gestrichen Korn" bei runder Kimme und Perlkorn

mir das Unikum auf 23 cm verkürzen und habe damit meine beste Serie (540 Ringe mit 60 Schuß auf die für 20 m reduzierte internationale Scheibe) erzielt.

Neuerdings, d. h. in den letzten zehn Jahren, findet man bei den modernen Höchstleistungswaffen Lauflängen von etwa 28 cm. Das ist richtig, da die Pistole bei dieser Lauflänge gut ausbalanciert und die Visierlinie für genaues Zielen vollkommen ausreichend ist und anderseits auch die ballistische Leistung der Patrone vollkommen ausgenutzt wird.

Wir wollen nun noch das „Einschießen" der Waffe, d. h. das für die Zielgewohnheit des betreffenden Schützen passende Einstellen der Visierung, behandeln.

Bei Büchsen pflegt man, um Abkommenfehler möglichst zu vermeiden, aufgelegt zu schießen. Dies Verfahren wird man in der Regel auch beim Einschießen von Pistolen anwenden, wenn man nicht die nötige Übung im Freihändigschießen hat.

Während man beim Freihändigschießen den Arm gewöhnlich streckt, ist das beim Aufgelegtschießen nicht so gut möglich, da man auch die linke Hand zum ruhigen Halten der Waffe benutzen wird. Hierdurch wird der Abstand zwischen Auge und Visier verringert, das Visier erscheint also weiter und tiefer als beim Freihändigschießen. Man pflegt nun, um das Korn gleichmäßig voll zu nehmen, nur die Perle in der Kimme zu sehen, so daß sich das obenstehende Bild (Abb. 304) ergibt, während man beim Freihändigschießen das Bild wie in Abbildung 305 erhält, da die Kimme bei dem größeren Abstande vom Auge kleiner

erscheint. Mit anderen Worten: Man wird beim Aufgelegtschießen mit der Pistole „Fein Korn" nehmen und daher mit gleicher Visierstellung tiefer schießen als beim Freihändigschießen. Die Sache ist also gerade umgekehrt wie beim Gewehr, wo man aufgelegt — allerdings aus anderen Gründen — höher schießt als freihändig. Auch seitliche Abweichungen werden bisweilen beim Freihändig- und Aufgelegtschießen zutage treten. Ich mache z. B. beim Freihändigschießen stets einen Fehler nach links, so daß ich mit der für Freihändigschießen richtigen Visierstellung aufgelegt auf 50 m etwa 5 bis 6 cm rechts schieße. Ich schieße deshalb meine sämtlichen Pistolen und Revolver stets freihändig ein. Bei der Scheibenpistole sind, wenn die Visierung einigermaßen stimmt, zwei bis drei Schuß ausreichend, um sie genau einzustellen.

Ist die Waffe überhaupt noch nicht eingeschossen bzw. eine neue Visierung aufgepaßt, so daß man nicht weiß, ob man die normale Scheibe auf 50 m überhaupt treffen wird, so schießt man zunächst auf 10 m und stellt die Visierung so ein, daß die Pistole genau Strich und etwa 2 bis 3 cm hoch schießt, dann schießt man auf 20 m und schließlich auf 50 m.

Abb. 306. Mikrometervisier

Das Regulieren der Visierung selbst hat in folgender Weise zu geschehen. Schießt die Waffe zu hoch, so muß entweder das Korn höher oder das Visier niedriger gemacht werden. Bei Rechtsschuß muß das Visier nach links oder das Korn nach rechts verschoben werden. Mit anderen Worten: Man verschiebt das Visier nach der Seite, nach der die Waffe schießen soll, und das Korn nach der Seite, nach der die Abweichung vorhanden ist.

Bei Scheibenpistolen mit verstellbarer Visierung ist dies sehr einfach, indem man die Verschiebung mit dem Stellschlüssel oder Schraubenzieher bewirkt. Bei deutschen Scheibenpistolen finden sich zwei Arten von Supportvisieren. Bei der einen wird das Visierblatt durch Rechtsdrehen des Schlüssels nach rechts, bei der anderen dagegen nach links bewegt. Die erste Art ist daran kenntlich, daß die Stellschraube unter der ziemlich dünnen Quadranten-Visierstange liegt, während die zweite Art ein sehr starkes Visierblatt hat, das schwalbenschwanzförmig in die „Visierstange" eingreift. Die Stellschraube hat ihr Muttergewinde in der Visierstange.

Beliebt ist auch das sogenannte Mikrometervisier (Abb. 306). Man versteht darunter ein Supportvisier, bei dem die Höhen- und Seitenstellschrauben mit Rasten in ihrem Kopf versehen sind, in welche eine Federsperre eintritt, so daß man beim Drehen der Schrauben fühlt, um wie viele Rasten man die Schraube gedreht hat. Aus der Anzahl der Rasten und der Steigung des Gewindes ergibt sich, um welchen Betrag das Visier verstellt wird.

Auch bei den Colt-Scheibenrevolvern wird das Visier durch Linksdrehen der Schraube nach rechts bewegt, wobei vorher noch eine Klemmschraube in der Fußplatte des Visiers zu lösen ist. Das Korn wird bei diesen Revolvern durch Rechtsdrehen der vorn im Kornfuß liegenden Schraube hinuntergedrückt, so

daß der Treffpunkt nach oben verlegt wird; lockert man die Schraube, so hebt sich das Korn, so daß man tiefer schießt (s. Abb. 242).

Die alten Smith & Wesson-Kipplaufpistolen haben eine Stellschraube in der Unterseite des Verschlußriegels, dicht am Scharnier desselben. Durch Rechtsdrehen dieser Schraube wird das Visier gehoben. Will man das Visier seitlich verschieben, so lockert man bei dem älteren Modell mit einfacher Bewegung die beiden Schrauben auf der Hinterseite der Visierplatte und kann das Blatt dann von Hand verschieben, worauf die Schrauben wieder angezogen werden. Eine so feine Einstellung wie bei den Supportvisieren läßt sich dabei natürlich nicht erzielen. Bei dem neuen Modell ist eine Seitenverstellung durch Gegenschrauben vorgesehen. Man lockert zunächst die Schraube auf der Seite, nach welcher das Visierblatt verstellt werden soll, und zieht dann die auf der anderen Seite liegende Stellschraube an, die das Visier hinüberdrückt. In gleicher Weise wird die seitliche Verstellung des Visiers bei den S. & W.-Scheibenrevolvern vorgenommen. Zur Höhenverstellung wird eine Klemmschraube gelockert, dann die eigentliche Steigschraube gedreht und dann die Klemmschraube wieder angezogen.

Bei dem Pickert-Visier (s. S. 97) ist das Visierblatt geteilt. Man bewegt also jede Hälfte für sich.

Bei Selbstladern für Armeegebrauch pflegt entweder das Visier oder das Korn seitlich eingeschoben zu sein. Man kann dann die Waffe auf Strich einschießen, indem man den beweglichen Visierteil mit einem Hammer entsprechend treibt. Dabei darf aber nicht etwa mit dem Hammer direkt auf das betreffende Stück geschlagen werden, sondern es ist stets ein Stück Messing oder Hartholz als Stempel zu verwenden. Will man bei diesen Waffen auch die Höhenlage des Treffpunktes verändern, so muß man, wenn die Waffe zu kurz schießt, ein höheres Visier aufpassen oder das Korn niedriger feilen. Bei Hochschuß ist das Visier niedriger zu feilen oder ein höheres Korn anzubringen.

Schwierig sind Änderungen bei solchen Waffen, bei denen Visier und Korn mit der Waffe aus einem Stück bestehen. Hier kann man sich bei seitlichen Abweichungen nur dadurch helfen, daß man die Kimme vorsichtig nach der Seite erweitert, nach der die Waffe schießen soll, oder das Korn an derselben Seite etwas abfeilt oder auch das Korn etwas seitlich drückt (z. B. bei Revolvern).

Auf welche Entfernung soll man nun die Gebrauchswaffe „Fleck" einschießen, d. h. auf welche Entfernung soll die Pistole dahin schießen, wohin die Visierung mit „gestrichen Korn" zeigt, wenn der Schuß bricht? Das muß sich nach der Flugbahn der Patrone richten.

Moderne Selbstladepistolen im Kaliber 7,65 mm und darüber haben eine so gestreckte Flugbahn, daß man sie auf 50 m Fleck einschießen sollte, dann liegt auf 25 m der mittlere Treffpunkt 3 bis 5 cm über dem Haltepunkt, auf 100 m wird man dann je nach der Fluggeschwindigkeit des Geschosses 20 bis 40 cm Tiefschuß haben, bei Abkommen auf dem Halse des Gegners also immer noch einen guten Brustschuß erzielen. Das setzt natürlich voraus, daß die Waffe an sich eine gute Schußgenauigkeit (geringe Streuung) hat und andererseits die Waffe

gut Strich eingeschossen ist, d. h. keine Seitenabweichung aufweist. Man schieße daher mit der Gebrauchswaffe auch mal auf 100 m und prüfe den Strichschuß nach. Das sollte bei bedecktem Himmel, nicht bei einseitiger Sonnenbeleuchtung geschehen. Sind Visier und Korn seitlich verschiebbar, so markiere man diese Normalstellung durch Meißeleinhiebe, um sich jederzeit überzeugen zu können, daß die Visierung sich nicht etwa durch Stoß oder Fall verschoben hat.

Waffen, deren Anfangsgeschwindigkeit unter 300 ms liegt, kann man gleichfalls auf 50 m Fleck einschießen, falls ihre Visierung ein genaues Schießen auf 50 m zuläßt. Bei guten Revolvern kann man dann auf 75 m mit Abkommen „Hals aufsitzen lassen" und auf 100 m mit Abkommen „Mitte Kopf" seinen Gegner noch treffen, wenn besondere Umstände einen Weitschuß verlangen. Verkehrt ist es, die Waffe auf 100 m „Fleck" einzuschießen, da man dann auf die Hauptentfernungen von 10 bis 30 m zu viel Hochschuß haben würde, so daß man bei Abgabe eines Schusses auf den Kopf des Gegners das Ziel leicht überschießen würde. Die Pistole ist in erster Linie eine Nahkampfwaffe und sollte auf nahe Entfernung den Schuß dahin setzen, wohin die Visierung zeigt!

Armeepistolen sind häufig auf größere Entfernungen „Fleck" eingeschossen, die deutsche Armeepistole 08 z. B. auf 125 m. Die höchste Erhebung der Flugbahn (etwa bei 65 m) beträgt rund 25 cm.

Wolfgang Weigel hat 1934 im Verlage J. Neumann, Neudamm, eine kleine Schrift „Ballistik der Faustfeuerwaffe" veröffentlicht, die u. a. Schußtafeln für die gängigsten Faustwaffenpatronen enthält, sowie die Vorgänge beim Schuß erläutert und allen denen empfohlen sei, die sich hierfür über den praktischen Gebrauch der Waffe hinaus interessieren.

## VII. Schußleistung und Schießleistungen

Über die Schußleistung von gezogenen Waffen herrschen gewöhnlich die sonderbarsten Anschauungen. In Schützenkreisen findet man häufig die Ansicht vertreten, daß eine gute Büchse bei gleichem Abkommen auch immer denselben Fleck trifft. So sagte mir mal ein junger (und beiläufig sehr guter!) Schütze, er könne mit seiner Scheibenbüchse auf 175 m, mit einem bestimmten rauchlosen Kornpulver, aufgelegt für eine 20 garantieren. Wenn er etwas verkante, schösse er immer noch eine 19. Nun hat die 19 einen Durchmesser von 6 cm, die 20 einen solchen von 3 cm. Für diesen Glücklichen existierte die Streuung nicht.

Andere wieder verfallen in das entgegengesetzte Extrem und sagen: „Die Streuung einer guten Büchse beträgt auf 100 m 6 bis 8 cm; folglich ist es Schwindel, wenn Herr Soundso auf 100 m fünfmal hintereinander einen Fleck von Talergröße getroffen haben will." Das ist ein Trugschluß. Daraus, daß die normale Streuung einer guten Büchse auf 100 m 6 bis 8 cm beträgt*), folgt noch lange nicht die Unmöglichkeit, ein Ziel von bedeutend kleinerem Durchmesser mehrere Male hintereinander zu treffen. Man kann nur nicht immer für eine derartige Leistung garantieren. Ein hervorragend schießender gezogener Lauf ist daher bei geringer Schußzahl sehr wohl imstande, bei mehrfacher Wiederholung Schußbilder zu liefern, die den Eindruck erwecken, als sei eine meßbare Streuung überhaupt nicht vorhanden.

Von diesem Gesichtspunkte aus sind Berichte über hervorragende Schießleistungen zu betrachten. Besonders aus einzelnen Schüssen lassen sich keine Schlüsse auf die Schußleistung von Waffen oder Schießfertigkeit von Schützen ziehen. Derartige Einzelschüsse können mit einer Durchschnittswaffe ebensogut erzielt werden wie mit einem ausgesuchten Laufe; ebensogut können sie sowohl Bravourstücke hervorragender Schützen als auch Duselschüsse von Anfängern oder Stümpern sein. Je geringer also die Schußzahl, desto weniger ist die erzielte Leistung als Maßstab für die Leistung der Waffe und des Schützen anzusehen.

Aus diesem Grunde war bei dem ehemaligen Deutschen Schützenbunde die „Meister"-Scheibe bei den Preisschießen so beliebt, weil hierauf 3-Schuß-Reihen geschossen wurden und bei so kleiner Schußzahl auch der weniger gute Schütze auf Erfolg rechnen konnte. Da die Einlage beliebig wiederholt werden durfte, konnte er so lange schießen, bis er eine gute Serie geschossen hatte. Noch mehr spielte der Zufall bei dem Schießen auf die Festscheibe eine Rolle, weil

*) Beiläufig wäre ich damit nicht zufrieden!

hierbei nur der beste Schuß gewertet wurde, dessen Entfernung vom Mittelpunkt des Kartons in Hundertstel Millimetern gemessen wurde. Bei den Glücksscheiben konnten dann die Schüsse beliebig, d. h. dem Geldbeutel des Schützen entsprechend, wiederholt werden. Mit Sport hatte das nichts mehr zu tun. Es war eben ein besseres Glücksspiel. Anders lag die Sache beim „Meisterschafts"-schießen mit 15- oder 30-Schuß-Karten. Hier kam der Schütze, der gleichmäßig gut schoß, zur Geltung. Eine schlechte Meisterserie schadete weiter nichts, da der Schütze bei hinreichenden Mitteln sie beliebig wiederholen konnte, während bei der Meisterschaft jeder Schuß gut sein mußte, und eine Wiederholung der ganzen Serie meist nur ein- oder zweimal möglich war. Außerdem nützte dem schlechten Schützen auch die Wiederholung nichts, da er bei der großen Schußzahl doch nie über seinen gewöhnlichen Durchschnitt kam.

Wir wollen uns zunächst mit der Schußleistung der Waffen selbst, sodann mit den Schießleistungen, die bei großen öffentlichen Preisschießen von den besten Schützen erzielt worden sind, beschäftigen.

Schießt man mit einer Waffe mit Einzelgeschoß mehrere Schüsse auf ein Ziel, ohne den Haltepunkt (das Abkommen) zu ändern, so müßten theoretisch auch sämtliche Geschosse denselben Fleck treffen. Tatsächlich ist dies aber nicht der Fall, sondern wir finden die Schüsse über eine mehr oder weniger große Fläche verteilt. Diese Erscheinung nennt man die Streuung. Schlägt man um die Schüsse einen Kreis, dessen Peripherie durch die Mitte der äußersten Schußlöcher geht, so haben wir den Streuungskreis. Nach der Größe dieses Streuungskreises bzw. seines Durchmessers und der Schußentfernung beurteilt man die Schußleistung von gezogenen Waffen. Sagt man z. B., eine hervorragend schießende Pistole darf auf 50 m nicht über 5 cm Streuung haben, so bedeutet das, daß der Durchmesser des Streuungskreises auf die genannte Entfernung nicht über 5 cm betragen soll. Man pflegt dabei eine Schußzahl von 10 bis 12 zugrunde zu legen. Die Waffe wird aufgelegt, und zwar so, daß der Lauf oder Vorderschaft auf einer weichen Unterlage ruht. Der rechte Arm soll möglichst genau so gehalten werden wie beim freihändigen Schießen, damit das Visier nicht zu nahe am Auge ist und Kimme und Korn zueinander im richtigen Größenverhältnis stehen. Der Griff der Waffe muß stets an derselben Stelle und gleichmäßig fest gefaßt werden. Ich pflege mich mit der Front nach der Scheibe zu setzen. Der Oberkörper wird fest gegen die Lehne des Stuhles zurückgelehnt, beide Arme sind vollständig ausgestreckt und halten die Pistole. Die rechte Hand faßt den Griff in der gewohnten Weise, die Finger der linken Hand greifen um den Abzugsbügel, der linke Zeigefinger stützt sich gegen den Lauf bzw. das Gehäuse der Waffe. Beide Hände und der Vorderschaft ruhen auf dem schräg-liegenden Auflagepolster. Der Kopf wird nicht vorgelegt, damit das Auge möglichst den gleichen Abstand vom Visier hat wie beim Freihändigschießen.

Man denke nun aber nicht, daß man bei dieser festen Lage der Waffe den Abzug durchreißen darf. Da der Griff der Pistole in der Hand ruht, wird durch das plötzliche Zusammenziehen der Muskeln die Richtung des Laufes wesentlich geändert. Man ziehe also ebenso gleichmäßig ab wie beim Freihandschießen.

Nun gibt man auf eine Scheibe, die einen schwarzen Spiegel von 15 bis 20 cm hat, auf 50 m etwa zehn bis zwölf Schüsse hintereinander ab. Die Schüsse werden nicht angezeigt, sondern vom Anzeiger nur numeriert. Sollte man bei einem Schuß nicht gut abgekommen sein, d. h. zeigte die Visierung nicht ganz genau auf den Haltepunkt, so notiere man sich die Nummer und den ungefähren Sitz des Schusses, z. B. Schuß Nr. 5 = 4 cm links, 5 cm tief usw., und vergleiche dann nachher diese Bemerkung mit dem tatsächlichen Treffpunkt auf der Scheibe. Da die einzelnen Schüsse numeriert werden, bietet das weiter keine Schwierigkeit. Sitzt der Schuß tatsächlich dort, wo man ihn vermutete, so schaltet man ihn als „falsch abgekommen" aus. Eine derartig beschossene Scheibe pflegt man als Trefferbild zu bezeichnen.

Bei der Kürze der Visierlinie der Pistole ist es kaum möglich, die reine Streuung der Waffe zu erhalten. Zielfehler lassen sich nie ganz vermeiden. Bei größerer Schußzahl nimmt auch die Streuung etwas zu, so daß man ein Trefferbild von fünf bis sechs Schuß nicht mit einem solchen von zehn bis zwölf Schuß vergleichen kann.

Von einer erstklassigen Scheibenpistole verlange ich, daß sie für je 10 m nicht mehr als 1 cm Streuung gibt. Auf 50 m muß demnach jeder als tadellos abgekommen angesagte Schuß die 10 der internationalen Ringscheibe (5 cm Durchmesser) treffen. Diese Zahlen beziehen sich auf die Patrone Kaliber .22 long rifle, Marke R.

Bei in eine Schießmaschine eingespannter Waffe erreicht man mit der modernen Scheibenpistole Schußbilder von etwa 2 bis 2½ cm auf 50 m, also praktisch die gleiche Leistung wie bei modernen Kleinkaliberbüchsen.

Mit einer derartig schießenden Pistole kann man bei richtigem Abkommen seinen Schuß auf einen Ring genau ansagen, und tatsächlich geschieht dies auch von einzelnen hervorragenden Schützen. So reklamierte z. B. Ed. Ehricht-Eisleben beim Internationalen Match in Hamburg (1909) einen Schuß, der nach dem Anzeigen des Zielers (Scheibenzeigers) ein Scheibenfehler sein sollte, als „9 hoch rechts". Ein Mitglied des Schießausschusses begab sich darauf in den Scheibengraben und revidierte den Karton. Der Schuß war tatsächlich eine „9 hoch rechts" und saß genau dort, wo ihn Ehricht angesagt hatte.

Ganz wunderliche Anschauungen herrschen über die Schußleistung von Revolvern. So fand ich z. B. in einem Buche über Büchsenschießen die sonderbare Behauptung, daß die besten amerikanischen Revolver auf 10 m etwa 10 cm Streuung hätten, und auf 30 m sollte „der allerbeste Revolver mindestens 15 bis 20 cm Streuung" haben. Daß diese Angaben unzutreffend sind, weiß jeder, der gute Revolver geführt hat. Ja, ich möchte behaupten, daß die meisten billigen Revolver deutschen und belgischen Fabrikats bedeutend weniger Streuung ergeben, als sie in dem angeführten Zitat den besten amerikanischen Revolvern angedichtet wird. Sonderbarerweise hat sich diese kuriose Angabe durch mehrere Auflagen des betreffenden Buches hindurchgeschleppt, obwohl der Verfasser darüber gestorben ist und die neueren Auflagen von anderen „Sachverständigen" bearbeitet sind. Das ist reichlich viel Pietät! Abbildung 307 zeigt

ein Schußbild, das mit einem amerikanischen 11,5-mm-Revolver mit starkgeladenen Patronen (2½ g Schwarzpulver) auf 10 m aus der Hand geschossen wurde. Dieser Revolver stammt aus den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, war allerdings ungebraucht, als ich ihn erhielt. Die Abbildungen 308 und 309 zeigen Schußbilder, die ebenfalls auf 10 m mit einem alten Colt-Perkussionsrevolver Modell 1847 bzw. einem Smith & Wesson-Randfeuer-Revolver Kaliber .22 (dem ältesten Modell) von mir geschossen sind. Sie zeigen, daß selbst diese 80 bis 90 Jahre alten Waffen eine dem Gebrauchszwecke durchaus entsprechende Schußleistung besaßen, wenn auch die Treffpunktlage für meine Augen schlecht stimmte. Aus meinem Smith & Wesson-Revolver Nr. 2 (32 long Randfeuer) aus den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erzielte ich kürzlich auf 25 m freihändig Gruppen, die der 10 der Pistolenfigurscheibe entsprachen. Dabei waren die Patronen auch schon etwa 50 bis 70 Jahre alt, so daß etwa die Hälfte erst beim zweiten Hahnschlag losging. Fast jeder Schuß war ein Nachbrenner!

Abb. 307. 12 Schuß auf 10 m mit einem Colt S. A. Army-Revolver Kal. .45. (½ natürl. Größe)

Beste Scheibenrevolver (Colt und Smith & Wesson) für die Patrone .38 S. & W. Special geben auf 50 m aus der Hand geschossen mit der heutigen Munition etwa 5 bis 8 cm Streuung. Dasselbe leistet die Pistole „Parabellum" 7,65

Abb. 308. 5 Schuß auf 10 m mit Colt Perkussions-Revolver Kal. .36 (½ nat. Größe)

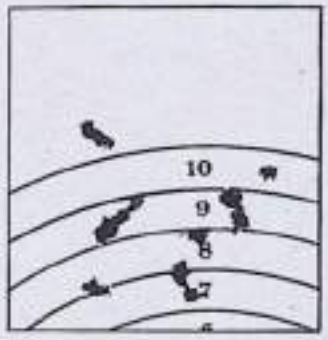



Abb. 309. 10 Schuß auf 10 m mit Smith & Wesson-Randfeuer-Revolver Nr. 1 (Kal. .22 kurz) (½ nat. Größe)

mit der Originalmunition, sowie mit wiedergeladenen Bleirundkugelpatronen. Die 9-mm-Parabellum schießt ebensogut.

Auf Grund von Schießversuchen mit in eine Spezial-Schießmaschine eingelegten Revolvern gibt die Firma S. & W. folgende Streuungen auf 50 Yards (rund 45 m) für ihre Revolver an:

| Revolver-Modell | Lauflänge Zoll | Patrone | Streukreis-Durchmesser auf 50 Yards = rund 45½ m in Zoll | in Zentimetern |
|---|---|---|---|---|
| .22/32 Heavy Frame Target | 6 | .22 long rifle | 1½ | 3¾ |
| K. .22 Outdoorsman . . . | 6 | (5,6 mm lg. i. B.) | | |
| .32 Handejektor . . . | 4 | .32 S. & W. long | 3 | 7½ |
| .32 Regulation Police Target . . . . . | 6 | „ „ „ | 2½ | 6½ |
| .38 Regulation Police . | 4 | .38 S. & W. | 3 | 7½ |
| .38 Military & Police Target . . . . . | 6 | .38 S. & W. Special | 1½ | 3¾ |
| .38/44 Heavy Duty . . | 5 | „ „ „ | 1½ | 3¾ |
| .38/44 Outdoorsman . . | 6½ | „ „ „ | 1½ | 3¾ |
| .357 Magnum . . . . . | 6 | 357 Magnum | 1,83 | 4¾ |
| .44 Military . . . . . | 6½ | .44 S. & W. Special | 1½ | 3¾ |
| .44 Military Target . . | 6½ | „ „ „ | 1½ | 3¾ |

Mit Taschenrevolvern lassen sich infolge der kurzen Visierlinie derartige Leistungen beim Schießen aus der Hand natürlich nicht erreichen. Immerhin wird man sitzend aufgelegt ein Ziel von 8 bis 10 cm Durchmesser auf 25 m mit fast jedem Schuß treffen können. Dasselbe gilt für die in Kapitel V beschriebenen Selbstladepistolen Kaliber 7,65 mm für Taschengebrauch, sowie für die Walther Nr. 8, Kaliber 6,35 mm.

Auch von Revolvern und Selbstladern, die sehr stark wirkende großkalibrige Patronen schießen, kann man natürlich nicht die gleiche Präzision erwarten wie von solchen mit schwächeren Patronen. So wird man sich z. B. bei einem Revolver für die Patrone .44—40—200 Winchester damit begnügen, wenn man

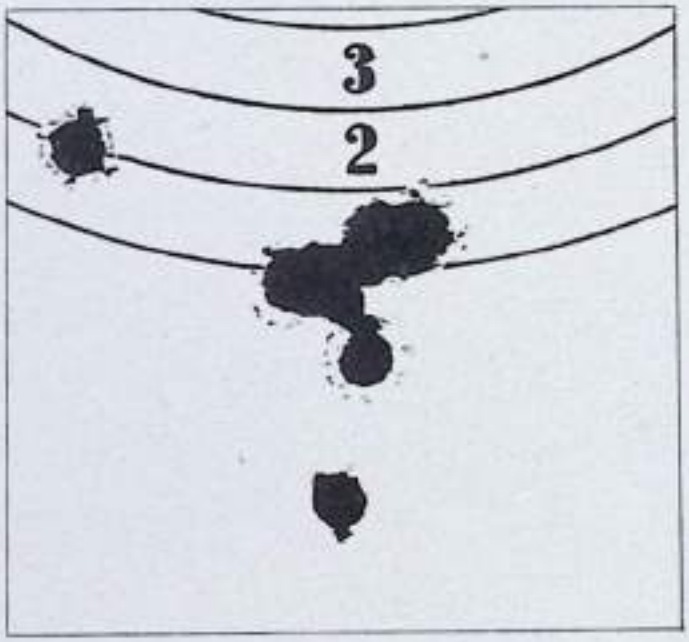



Abb. 310. 6 Schuß auf 25 m aufgestützt mit Patrone .44—40 Winchester rauchlos, Fabrikat R. W. S.-Nürnberg, aus Colt S. A. Army-Revolver mit 12½ cm langem Lauf (nat. Größe)

auf 50 m aufgelegt sämtliche Kugeln in einen Kreis von 15 cm Durchmesser bringt. Die beste Schußleistung erhält man stets bei den Patronen mit schwerem Geschoß und leichter Pulverladung, während die umgekehrte Kombination zwar gute Wirkung, aber weniger gute Präzision aufweist. Abbildungen 310 und 311 zeigen zwei mit einem von meinen Revolvern mit 12½ cm langem Lauf auf 25 m aufgestützt geschossene Schußreihen zu je sechs Schuß mit deutschen Patronen .44—40 W.C.F. Das Korn war etwas zu hoch, so daß die Schüsse tief saßen, und wurde später reguliert.

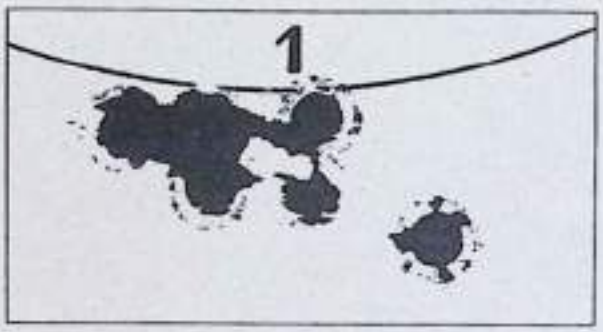



Abb. 311
6 Schuß auf 25 m aufgestützt mit Patrone .44—40 Winchester rauchlos, Fabrikat R. W. S.-Nürnberg, aus Colt S. A. Army-Revolver mit 12½ cm langem Lauf (nat. Größe)

Man wird auch von einer reinen Gebrauchswaffe — denn als Scheibenwaffe wird niemand einen Revolver für die obengenannte stark stoßende Patrone .44—40 wählen — bei ausreichender Präzision vor allem kräftige Wirkung verlangen, zumal da die Gebrauchswaffe im Ernstfalle doch meistens für den Nahkampf, auf kürzeste Entfernung, in Betracht kommt.

Die wahre Streuung einer Faustfeuerwaffe, besonders einer Gebrauchswaffe, wird man ohne eine Schießmaschine kaum ermitteln können, da erstens bei der kurzen Visierlinie Zielfehler nicht ganz zu vermeiden sind, und sich ferner die Waffe beim Schießen aus der Hand nicht so fest lagern läßt wie eine Büchse. Manche Leute meinen, man könnte, wenn man die Waffe in einen Schraubstock einspannte, die Streuung einwandfrei ermitteln. Das ist jedoch nicht der Fall. Der Rückstoß würde die Waffe auf jeden Fall etwas hochtreiben, so daß sich die Visierlinie von Schuß zu Schuß ändern würde. Wenn man daher eine Schießmaschine für Pistolen baut, so muß sie so konstruiert sein, daß die Pistole ohne großen Widerstand dem Rückstoß nachgeben kann und andererseits auch vor dem Schuß stets die gleiche Lage einnimmt.

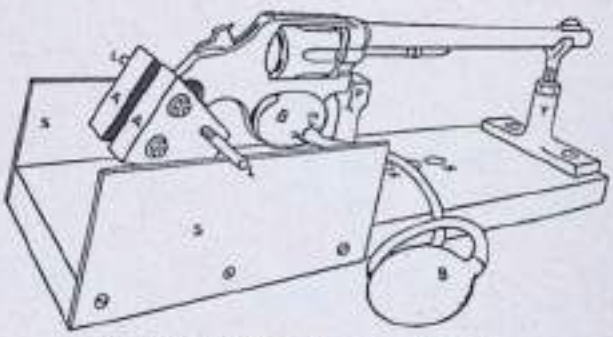


Abb. 312. Schießmaschine für Revolver

Vor langen Jahren fand ich in der amerikanischen Schützenzeitung „Shooting and Fishing" (jetzt „The American Rifleman") die Abbildung einer von M. Hays

entworfenen Schießmaschine für Pistolen, die ich hier wiedergebe (Abb. 312), weil sie mir recht zweckentsprechend scheint.

Die Klemmbacken A nehmen die Stelle der Griffschalen ein. Sie sind durch den Stift L auf den Seitenteilen S geführt. Vorn ruht der Lauf in einer Gabel, die in dem Fuße Y nach der Höhe verstellbar ist und durch eine Mutter in ihrer jeweiligen Einstellung fixiert werden kann. Damit die Waffe stets vor dem Schuß in die gleiche Lage gebracht werden kann, ist ein Anschlag P vorgesehen, der

Abb. 313. Deutsche Pistolenschützen aus der Zeit vor dem Weltkriege (Viborg 1912)
vordere Reihe: Schmeißer, ?, Vogel, Mertig
hintere Reihe: Gewiß, Cuno Büchel, Block, Strehl, Fitzkow, Müncheberg

je nach System oder Lauflänge der Waffe in verschiedene der mit H bezeichneten Löcher gesteckt werden kann. Eine Ballauslösung ermöglicht ein erschütterungsfreies Abziehen. Durch Anbringung geeigneter Bremsfedern würde man den Rückstoß mildern können, wie es beim Schuß aus der Hand geschieht.

Die Schießleistungen der deutschen Pistolenschützen im Präzisionsschießen mit der Scheibenpistole sind, seitdem durch die Begründung des Deutschen Pistolenschützenbundes und die Abhaltung von Pistolenbundesschießen das Interesse für diesen Sport in Deutschland erweckt wurde, immermehr gestiegen. Der Weltkrieg und die nach dem Kriege fehlende Gelegenheit,

gegen die besten Schützen des Auslandes antreten zu können, brachten einen Rückschlag. Aber die Vorbereitung für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin und der Wiedereintritt Deutschlands in die Internationale Schützen-Union und die durch die Aufstellung von Auswahlmannschaften für die einzelnen Sportzweige bewirkte Förderung von Spitzenkönnern durch Zuweisung von Übungsmunition und Veranstaltung von Übungs- und Ausscheidungsschießen brachten auch im Pistolenschießen einen neuen Auftrieb.

Das sportliche Scheibenpistolenschießen blickt jetzt in Deutschland auf eine etwa 50jährige Vergangenheit zurück. Da ich 40 von diesen 50 Jahren aktiv miterlebt habe, möchte ich den jungen Schützen einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Leistungen in diesem Zeitraum geben. Aus der Zeit vor dem Weltkriege sind als unsere besten Pistolenschützen mit der Scheibenwaffe Eduard Ehricht-Eisleben, Richard Fischer-Gera, W. Fischer-Sangerhausen, Ernst Block-Berlin, Wilhelm Fitzkow-Berlin, Dr. F. Großmann-Chemnitz, Otto Heinze-

Abb. 314
Deutsche
Pistolen-
Punktscheibe
(1 : 10)

Abb. 315. Deutsche
Pistolen-Meisterscheibe (1 : 10)

Leipzig, Bernhard Hinsch-Hamburg, E. Müncheberg-Berlin, Franz Schmeißer-Leipzig, Hilmar Stötzer-Zehla-Mehlis, Ludwig Stöver-Hamburg, Karl Strehl-Neustrelitz und Ch. J. Vogel-Nürnberg zu nennen.

Nach dem Weltkriege ist eine Anzahl neuer Schützen aufgetaucht, die ihre hohe Klasse bewiesen haben, und einige Schützen aus der Vorkriegszeit haben ihre Leistungen erheblich verbessert.

Ich gebe nachstehend einige der besten Leistungen aus der Zeit vor dem Weltkriege.

Was die Dimensionen der verwendeten Scheiben anbetrifft, hatte das Trefferfeld der Punktscheibe für 35 m (Abb. 314) einen Durchmesser von 14 cm, mit einem inneren Kreise von 7 cm Durchmesser. Treffer im äußeren Ringe zählen 1 Punkt, im inneren (7 cm-) Kreise 2 Punkte.

Die Meisterscheibe für 35 m (Abb. 315) hatte ein in 15 Ringe eingeteiltes Trefferfeld von 30 cm äußerem Durchmesser. Die Ringbreite betrug 1 cm, der Spiegeldurchmesser 14 cm (Ring 9—15).

Zur Vorbereitung auf Internationale Schießen wurde damals die 10kreisige Pistolenscheibe der Internationalen Schützen-Union und die Entfernung von 50 m eingeführt; die Scheibe hat 10 Ringe von 2½ cm Breite (s. Abb. 316 S. 266).

### I. Punktserienkarte, 35 m (30 Schuß, Maximum 60 Punkte)

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1901: | 45 | Punkte | Renner-Eisleben, | 1905: | 43 | Punkte | Heinze-Leipzig, |
| | 42 | „ | Ehricht-Eisleben, | | 43 | „ | Fischer-Gera, |
| 1902: | 44 | „ | Ehricht-Eisleben, | 1907: | 46 | „ | Schmeißer-Leipzig, |
| | 43 | „ | Heinze-Leipzig, | | 45 | „ | Ehricht-Eisleben, |
| 1903: | 44 | „ | Schmitz-Sömmerda, | 1908: | 46 | „ | Ehricht-Eisleben, |
| | 43 | „ | Heinze-Leipzig, | | 45 | „ | Fischer-Gera, |
| 1904: | 48 | „ | Heinze-Leipzig, | 1909: | 54 | „ | Ehricht-Eisleben, |
| | 45 | „ | Fischer-Gera, | | 50 | „ | Geiershöfer-Nürnberg, |

der 16. hatte immer noch 40 Punkte, während im Jahre vorher nur 8 Schützen 40 und mehr erreicht hatten.

1910: 49 Punkte Ehricht-Eisleben,
47 „ Vogel-Nürnberg.

13 Schützen schossen 41 Punkte und mehr!

1911: 47 Punkte Schmeißer-Leipzig,
47 „ Schmitz-Sömmerda,
46 „ E. Müncheberg-Berlin.

1913 wurden nur kleine Punktserien zu 10 Schuß geschossen. Außer auf 35 m wurde auch auf 50 m geschossen.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 35 m: | 18 | Punkte | K. Strehl-Neustrelitz, | 50 m: | 18 | Punkte | W. Fitzkow-Berlin, |
| | 17 | „ | W. Fitzkow-Berlin, | | 17 | „ | Nössig-Jena, |
| | 17 | „ | Jung-Suhl, | | 17 | „ | G. Bock-Berlin. |

1914 wurden Punktserien zu 20 Schuß auf 35 und 50 m geschossen.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 35 m: | 33 | Punkte | W. Fitzkow-Berlin, | 50 m: | 34 | Punkte | Ch. J. Vogel-Nürnberg, |
| | 32 | „ | E. Müncheberg-Berlin, | | 32 | „ | K. Strehl-Neustrelitz, |
| | 32 | „ | K. Strehl-Neustrelitz, | | 31 | „ | Heuck-Kiel. |

### II. Meisterschaft, 35 m (30 Schuß, Maximum 450 Ringe)

(Bis 1902 einschließlich wurde eine 12kreisige Scheibe benutzt, von da an die 15-Ring-Scheibe, die in Deutschland bis etwa 1930 in Gebrauch war)

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1903: | 355 | Ringe: | Heinze-Leipzig, | 1909: | 369 | Ringe: | Ehricht-Eisleben, |
| | 344 | „ | Schmeißer-Leipzig, | | 360 | „ | Schmeißer-Leipzig, |
| 1904: | 356 | „ | Vogel-Nürnberg, | 1910: | 376 | „ | Ehricht-Eisleben, |
| | 351 | „ | Schmeißer-Leipzig, | | 371 | „ | Fischer-Gera, |
| 1905: | 360 | „ | Eder-Meiningen, | 1911: | 375 | „ | F. Schmeißer-Leipzig, |
| | 359 | „ | Wallo-Prag, | | 374 | „ | K. Strehl-Neustrelitz, |
| 1907: | 363 | „ | Ehricht-Eisleben, | 1913: | 354 | „ | Vogel-Nürnberg, |
| | 359 | „ | Kotte-Zeitz, | | 348 | „ | Schmeißer-Leipzig, |
| 1908: | 355 | „ | Fischer-Gera, | 1914: | 373 | „ | E. Müncheberg-Berlin, |
| | 350 | „ | Holze-Weißenfels, | | 371 | „ | H. Stötzer-Zella-St. Bl. |

### III. Meisterschaft auf 50 m
(30 Schuß auf internationale 10-Ring-Scheibe, Maximum 300 Ringe)

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1909: | 258 | Ringe: | Fischer-Gera, | 1913: | 258 | Ringe: | Strehl-Neustrelitz, |
| | 247 | „ | Schmeißer-Leipzig, | | 257 | „ | Vogel-Nürnberg, |
| 1910: | 257 | „ | Schmeißer-Leipzig, | 1914: | 260 | „ | Ch. J. Vogel-Nürnberg, |
| | 257 | „ | Fischer-Gera, | | 258 | „ | E. Müncheberg-Berlin. |
| 1911: | 268 | „ | B. Niekol-Dresden, | | | | |
| | 258 | „ | R. Fischer-Gera, | | | | |

Die Meisterschaft des Deutschen Pistolenschützenbundes, die seit 1909 ausgeschossen wurde und dem Schützen mit der höchsten Gesamtringzahl mit je

60 Schuß auf 35 und 50 m zufiel, errang 1909 Franz Schmeißer-Leipzig mit 1203 Ringen (720 Ringe auf 35 m und 483 Ringe auf 50 m). 1910 fiel die Meisterschaft an Richard Fischer-Gera mit 1242 Ringen (739 Ringe auf 35 m und 503 Ringe auf 50 m). 1911 an Franz Schmeißer-Leipzig mit 1249 Ringen (742 Ringe auf 35 m und 507 Ringe auf 50 m). 1913 an Karl Strehl-Neustrelitz mit 1188 Ringen (677 Ringe auf 35 m und 511 Ringe auf 50 m). 1914 an E. Münchebergs-Berlin mit 1250 Ringen (741 Ringe auf 35 m und 509 Ringe auf 50 m). Diese Leistung blieb lange unübertroffen.

Mit der wachsenden Verbreitung des Kleinkalibersportes und der Notwendigkeit, hierfür Scheiben auf 50 m bei größeren Veranstaltungen des Deutschen Schützenbundes aufzustellen, erwies sich eine Vereinheitlichung der Scheiben-

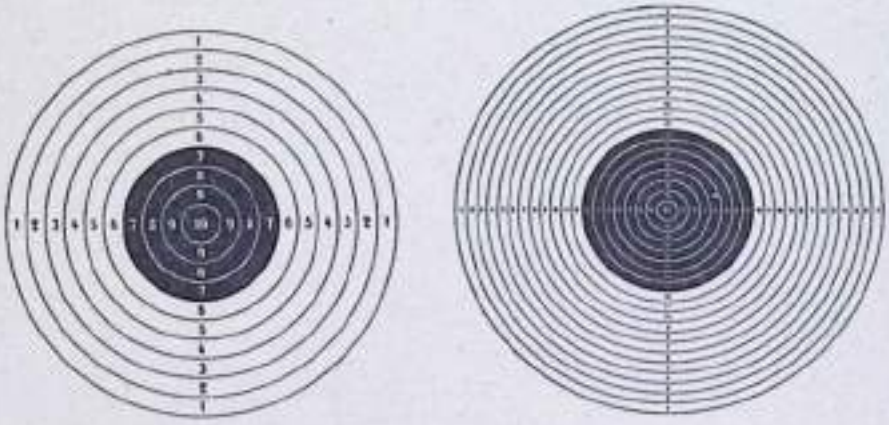


Abb. 316. Pistolenringscheiben für 50 m. Links die internationale zehnkreisige Ringscheibe, rechts die zwanzigkreisige Pistolenscheibe des Deutschen Schützenbundes

entfernungen für Pistole und K.K.-Büchse als notwendig, und so ließ man die 35-m-Entfernung fallen und ging für Scheibenpistole ausschließlich auf 50 m auf die internationale 10kreisige Scheibe (Abb. 316) über.

Da aber damals das Wort „international" eine sehr unerfreuliche Nebenbedeutung hatte, so mußte man anstatt der durchaus zweckmäßigen „internationalen" Pistolenringscheibe etwas Neues schaffen. Man unterteilte also die 10kreisige Scheibe noch einmal und hatte nun die deutsche 20kreisige Pistolenscheibe (Abb. 316). Die Spiegelgröße blieb die gleiche, nur die Ringe waren nicht mehr 2½ cm, sondern 1¼ cm breit, und damit trat das „Glücksmoment" mehr in den Vordergrund.

Die Ergebnisse, die in der Zeit nach dem Weltkriege bis etwa 1932 in Deutschland erzielt wurden, bewegten sich etwa auf der gleichen Höhe wie vor dem Weltkriege. Unter den Schützen dieser Zeit zeichnete sich besonders Friedrich Krempel, ein in Hannover ansässiger Suhler, aus (Abb. 317), der auch jetzt noch zu unsern Spitzenschützen zählt.

Die Vorbereitung auf die Olympischen Spiele 1936 brachte in diesem Sportzweige einige jüngere Schützen in den Vordergrund, unter denen sich besonders Erich Krempel, Suhl, ein Vetter Friedrich Krempels, auszeichnete.

1935 nahmen zum ersten Male seit dem Weltkriege wieder deutsche Pistolenschützen an einem Weltmeisterschaftsschießen teil. Das Schießen fand in Rom statt, und es gelang Friedrich Krempel hinter dem berühmten Schweden Torsten Ullman (Abb. 318), den 2. Platz zu belegen. Seine Leistung von 545 Ringen aus 600 möglichen (Abb. 319) lag 3 Punkte über dem bisherigen Rekord (Zulauf, Schweiz, 542 Ringe in Stockholm 1929), und 2 Ringe unter dem Rekord, den am gleichen Tage Ullman mit 547 Ringen (Abb. 320) aufstellte. Die deutsche Pistolenmannschaft belegte damals hinter der Schweiz (2634) und Italien (2569) den dritten Platz mit 2548 Ringen:

| | | |
|---|---|---|
| Krempel | 545 | Ringe, |
| Lorenz | 514 | „ |
| Beltzner | 506 | „ |
| Martin | 502 | „ |
| Dr. Wehner | 481 | „ |

Abb. 317. Friedrich Krempel, Hannover

Bei den Olympischen Spielen 1936 wurde Deutschland durch Erich Krempel, E. Martin und Dr. Wehner vertreten.

Die goldene Plakette errang Torsten Ullman-Schweden mit der Rekordleistung von 559 Ringen (Abb. 321), die silberne unser Erich Krempel mit 544 Ringen, und die bronzene der Franzose des Jamonières mit 538 Ringen (Abb. 322).

Unsere Schützen Dr. Wehner (525) und Martin (519 Ringe) erzielten gute Leistungen. Eine vorzügliche Leistung erreichte der Amerikaner Elliot Jones, der eine Smith & Wesson-Kipplauf-Pistole ohne Stecher benutzte und damit 536 Ringe erzielte. Hier sei bemerkt, daß die Internationale Schützenunion den Rekord von Ullman nicht als Weltrekord anerkannt hat, da sie nur solche Leistungen anerkennt, die im Weltmeisterschaftsschießen der U. I. T. erzielt werden. Ullmans Leistung von 559 Ringen gilt daher als „Olympischer Rekord", nicht als Weltrekord. Abbildung 321 zeigt eine Zusammenstellung der sechs von Ullman geschossenen Scheiben. Mit Ausnahme einer 7 und einer 8

haben sämtliche Schüsse mindestens den Neunerkreis von 10 cm Durchmesser getroffen.

Ullman hat seinen Weltrekord von 547 Ringen (Rom 1935) beim Weltmeisterschaftsschießen in Helsingfors 1937 auf 555 Ringe verbessert. Seine Höchstleistungen sind bei rekordfähigen Schießen bisher noch nicht überschossen.

Abb. 318. Weltmeister Torsten Ullman und Gattin

Bei den Weltmeisterschaften in Luzern 1939 errang Erich Krempel, Suhl (Abb. 323) die Weltmeisterschaft im Pistolenschießen auf 50 m mit der ausgezeichneten Leistung von 547 Ringen, während Ullman sich mit 546 Ringen mit dem zweiten Platz begnügen mußte. Die gleiche Ringzahl von 546 Ringen erreichte noch der Ungar Balogh, während der Schweizer Büchi und der Ungar Tölgyessy mit 545 Ringen den vierten und fünften Platz belegten. Die nächsten Deutschen finden wir an neunter, vierundzwanzigster und fünfundzwanzigster Stelle (Krafft 536, Dr. Wehner 521, Fr. Krempel 521).

Abb. 319. 545 Ringe aus 600 möglichen, geschossen beim Intern. Match in Rom, 1935, von Friedrich Krempel, Deutschland

Den Mannschaftssieg errang die Schweiz mit einem neuen Weltrekord von 2675 Ringen vor Schweden (2639) und Deutschland (2638).

Wie man sieht, sind die Leistungen in den letzten Jahren außerordentlich gestiegen. Während vor dem Kriege der Weltrekord des Belgiers Paul von Asbroeck von 540 Ringen (1912, Biarritz) eine ganz vereinzelte Leistung war, die erst 1929 durch den Schweizer Zulauf um zwei Ringe übertroffen wurde (542), können derartige Leistungen heute von einem halben Dutzend Schützen erwartet werden, wenn die Wetterverhältnisse nicht gerade ungünstig sind. Die Schweizer haben dieses Mannschaftsschießen jetzt neunmal hintereinander gewonnen.

Der Deutsche Schützenverband, in dem die bisherigen deutschen Schießsportverbände aufgegangen sind, hat 1937 und 1938 Meisterschaften ausgeschrieben, bei denen mit der Scheibenpistole 60 Schuß auf die zwanzigkreisige Pistolenscheibe abzugeben waren. Hierbei wurden folgende Ergebnisse erzielt:

**Einzelmeisterschaft 1937 (mögliche Ringzahl 1200)**

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. W. Krafft (Abb. 324) | 1011 Ringe. | 4. Sonnberg | 983 Ringe. |
| 2. Dr. Wehner | 990 „ | 5. H. Wollersheim | 973 „ |
| 3. W. Fitzkow | 990 „ | | |

Abb. 320. Torsten Ullmans Weltrekord, Rom 1935
(547 aus 600 möglichen Ringen)

Mannschaft: St. Sebastianus Schützengesellschaft von 1473, Bonn (Wollersheim, Fellbusch, Martin, Bauer) 3821 aus 4800 möglichen.

**Einzelmeisterschaft 1938**

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. Fellbusch | 1022 | Ringe, | 4. Wollersheim | 1001 | Ringe, |
| 2. Fr. Krempel | 1015 | „ | 5. E. Krempel | 987 | „ |
| 3. H. Wonke | 1013 | „ | 6. Krafft | 982 | „ |

Mannschaft: St. Sebastianus Schützengesellschaft von 1473, Bonn (Fellbusch, Wollersheim, Martin, Bauer) 3937 aus 4800 möglichen.

Im Jahre 1939 hat der Deutsche Schützenverband wegen des Krieges keine Meisterschaft von Deutschland ausgetragen.

Die Internationale Schützenunion, welche (früher alle Jahre) seit 1931 alle zwei Jahre, Weltmeisterschaftsschießen austrägt, schießt dabei auch eine Weltmeisterschaft mit der „freien Pistole" auf 50 m aus.

Für diese Schießen kann jede Nation in jedem Mannschaftswettbewerb sieben Schützen nennen, von denen fünf zu schießen haben. Jeder der fünf aktiven Schützen hat 60 Schuß in Serien zu sechs (jetzt in Serien zu zehn) auf

Abb. 321. Torsten Ullmans Olympischer 50-m-Rekord Berlin 1936
559 Ringe aus 600 möglichen. (1/2 nat. Größe)

50 m auf eine zehnkreisige Scheibe von 50 cm Durchmesser abzugeben (2½ cm Ringbreite). 18 Probeschüsse sind gestattet.

Die Mannschaftsresultate waren:

| | | |
|---|---|---|
| I. Paris 1900: | | |
| Schweiz | 2271 | Ringe |
| Frankreich | 2203 | „ |
| Holland | 1876 | „ |
| Belgien | 1823 | „ |
| II. Luzern 1901: | | |
| Schweiz | 2159 | „ |
| Frankreich | 2082 | „ |
| Italien | 1901 | „ |
| Holland | 1845 | „ |
| Belgien | 1830 | „ |
| III. Rom 1902: | | |
| Schweiz | 2187 | „ |
| Italien | 2140 | „ |
| Frankreich | 2138 | „ |
| IV. Buenos Aires 1903: | | |
| Argentinien | 2169 | Ringe |
| Italien | 2148 | „ |
| V. Lyon 1904: | | |
| Schweiz | 2333 | „ |
| Argentinien | 2242 | „ |
| Frankreich | 2215 | „ |
| Belgien | 2206 | „ |
| Italien | 2128 | „ |
| Holland | 1903 | „ |
| VI. Brüssel 1905: | | |
| Belgien | 2486 | „ |
| Schweiz | 2393 | „ |
| Frankreich | 2302 | „ |
| Italien | 2223 | „ |
| Argentinien | 2183 | „ |

Abb. 322
Der französische Meisterschütze des Jamonières

| | | |
|---|---|---|
| VII. Mailand 1906: | | |
| Belgien | 2421 | Ringe |
| Schweiz | 2419 | „ |
| Frankreich | 2362 | „ |
| Italien | 2302 | „ |
| Argentinien | 2119 | „ |
| VIII. Zürich 1907: | | |
| Belgien | 2398 | „ |
| Schweiz | 2395 | „ |
| Frankreich | 2367 | „ |
| Argentinien | 2269 | „ |
| IX. Wien 1908: | | |
| Italien | 2438 | „ |
| Belgien | 2415 | „ |
| Frankreich | 2399 | „ |
| Schweiz | 2383 | „ |
| Deutschland | 2364 | „ |
| Ungarn | 2357 | Ringe |
| Österreich | 2270 | „ |
| Holland | 2009 | „ |
| X. Hamburg 1909: | | |
| Deutschland | 2509 | „ |
| Schweiz | 2452 | „ |
| Frankreich | 2387 | „ |
| Belgien | 2382 | „ |
| Italien | 2326 | „ |
| Holland | 2231 | „ |
| Österreich | 2221 | „ |
| Dänemark | 2134 | „ |
| XI. Loosduinen 1910: | | |
| Belgien | 2481 | „ |
| Italien | 2459 | „ |
| Deutschland | 2428 | „ |
| Schweiz | 2413 | „ |
| Frankreich | 2412 | „ |
| Holland | 2391 | „ |
| Österreich | 2333 | „ |
| Dänemark | 2268 | „ |
| XII. Rom 1911: | | |
| Belgien | 2473 | „ |
| Deutschland | 2455 | „ |
| Schweiz | 2425 | „ |
| Frankreich | 2419 | „ |
| Italien | 2367 | „ |
| Holland | 2311 | „ |
| Österreich | 2303 | „ |
| Ungarn | 2265 | „ |
| Dänemark | 2134 | „ |
| XIII. Biarritz 1912: | | |
| Belgien | 2570 | „ |
| Italien | 2562 | „ |
| Frankreich | 2562 | „ |
| Schweiz | 2542 | „ |
| Deutschland | 2453 | „ |
| Spanien | 2450 | „ |
| Holland | 2427 | „ |
| XIV. Camp Perry 1913: | | |
| Verein. Staaten | 2325 | „ |
| Frankreich | 2234 | „ |
| Schweden | 2228 | „ |
| Schweiz | 2097 | „ |
| XV. Viborg 1914: | | |
| Italien | 2518 | „ |
| Frankreich | 2497 | „ |
| Belgien | 2483 | „ |
| Schweiz | 2483 | „ |
| Deutschland | 2446 | „ |
| Dänemark | 2405 | „ |
| Holland | 2328 | „ |
| Schweden | 2161 | „ |

Abb. 323. Weltmeister Erich Krempel, Suhl

Abb. 324. W. Krafft, Pößneck, Meister des Deutschen Schützen-Verbandes im Scheibenpistolenschießen 1937

XVI. Lyon 1921:

| | | |
|---|---|---|
| Italien | 2469 | Ringe |
| Schweiz | 2464 | „ |
| Frankreich | 2464 | „ |
| USA. | 2309 | „ |
| Holland | 2287 | „ |

XVII. Mailand 1922:

| | | |
|---|---|---|
| Schweiz | 2553 | „ |
| Italien | 2468 | „ |
| USA. | 2461 | „ |
| Frankreich | 2460 | „ |
| Dänemark | 2396 | „ |
| Holland | 2335 | „ |
| Monaco | 2239 | „ |

Schweden (unvollständig)

XVIII. Camp Perry (USA.) 1923:

USA. 2540 Ringe (im Alleingang)

XIX. Reims 1924:

| | | |
|---|---|---|
| Schweiz | 2572 | „ |
| Frankreich | 2561 | „ |
| Dänemark | 2540 | „ |
| USA. | 2503 | „ |
| Spanien | 2424 | „ |
| Belgien | 2421 | „ |
| Argentinien | 2420 | Ringe |
| Italien | 2418 | „ |

XX. St. Gallen 1925:

| | | |
|---|---|---|
| Frankreich | 2478 | „ |
| Schweiz | 2465 | „ |
| Dänemark | 2426 | „ |
| Italien | 2372 | „ |
| Belgien | 2372 | „ |
| Spanien | 2309 | „ |
| Holland | 2212 | „ |

Portugal (unvollständig)

XXI. Rom 1927:

| | | |
|---|---|---|
| Schweiz | 2574 | „ |
| Dänemark | 2491 | „ |
| Spanien | 2481 | „ |
| Frankreich | 2447 | „ |
| Italien | 2445 | „ |
| Holland | 2297 | „ |
| Polen | 2026 | „ |

XXII. Loosduinen 1928:

| | | |
|---|---|---|
| Schweiz | 2581 | „ |
| Spanien | 2500 | „ |
| Frankreich | 2495 | „ |
| Tschechoslowakei | 2485 | „ |

| | | |
|---|---|---|
| | Italien | 2449 Ringe |
| | Belgien | 2431 „ |
| | Holland | 2339 „ |
| XXIII. | Stockholm 1929: | |
| | Schweiz | 2651 „ |
| | Spanien | 2561 „ |
| | Frankreich | 2551 „ |
| | Schweden | 2535 „ |
| | Tschechoslowakei | 2535 „ |
| | Dänemark | 2533 „ |
| | Norwegen | 2532 „ |
| | Finnland | 2499 „ |
| XXIV. | Antwerpen 1930: | |
| | Schweiz | 2649 „ |
| | Frankreich | 2579 „ |
| | Dänemark | 2520 „ |
| | Italien | 2512 „ |
| | Belgien | 2484 „ |
| | Holland | 2353 „ |
| XXV. | Lemberg 1931: | |
| | Schweiz | 2608 „ |
| | Frankreich | 2579 „ |
| | Finnland | 2564 „ |
| | Tschechoslowakei | 2514 „ |
| | Polen | 2464 „ |
| | Estland | 2446 „ |
| XXVI. | Granada 1933: | |
| | Schweiz | 2587 „ |
| | Frankreich | 2568 „ |
| | Spanien | 2526 „ |
| | Schweden (unvollständig) | 1931 „ |

| | | |
|---|---|---|
| XXVII. | Rom 1935: | |
| | Schweiz | 2634 Ringe |
| | Italien | 2569 „ |
| | Deutschland | 2548 „ |
| | Frankreich | 2504 „ |
| | Spanien | 2442 „ |
| | Polen | 2434 „ |
| | Finnland | 2376 „ |
| | Schweden | 2247 „ |
| XXVIII. | Helsingsfors 1937: | |
| | Schweiz | 2650 „ |
| | Finnland | 2625 „ |
| | Schweden | 2622 „ |
| | Frankreich | 2606 „ |
| | Estland | 2604 „ |
| | Ungarn | 2595 „ |
| | Deutschland | 2574 „ |
| | Polen | 2573 „ |
| | Italien | 2532 „ |
| | Dänemark | 2485 „ |
| XXIX. | Luzern 1939: | |
| | Schweiz (Rekord) | 2675 „ |
| | Schweden | 2639 „ |
| | Deutschland | 2638 „ |
| | Ungarn | 2625 „ |
| | Finnland | 2618 „ |
| | Frankreich | 2574 „ |
| | Estland | 2573 „ |
| | Italien | 2556 „ |
| | Dänemark (unvollständig) | 1911 „ |

Bis 1903 wurden nur Revolver benutzt. Seitdem waren beliebige Waffen zugelassen, und die meisten Schützen bedienten sich von nun an kleinkalibriger (meist für die Patrone Kaliber .22 long rifle eingerichteter) Scheibenpistolen ohne und mit Stecher. Der beste Schütze der Vorkriegszeit war der Belgier Paul van Asbroeck, der auch heute noch mit über 60 Jahren ein vorzüglicher Schütze ist. Ihm kam nahe der Schweizer Konrad Stäheli, der außerdem im Gewehrschießen unerreichbar war (Abb. 326).

Bei den Olympischen Spielen in Stockholm (1912) und Antwerpen 1920 gewannen Amerikaner die goldene Meisterschaftsmedaille, und zwar 1912 in Stockholm der damals 20jährige A. P. Lane und 1920 in Antwerpen W. T. Frederick. Bei diesen Schießen waren Stecherpistolen verboten.

Auch der Deutsche Pistolenschützenbund veranstaltete bei seinen Bundesschießen Mannschaftsschießen, die sogenannten Gesellschaftswettschießen, zu denen jeder Verein drei Schützen stellen konnte. Jeder derselben gab 20 Schuß hintereinander (also ohne auffällige Pause) auf die 15-Ring-Scheibe (35 m) ab.

**Die Weltmeister im Scheiben-Pistolenschießen auf 50 m**

| Jahr | Weltmeister | Ringzahl |
|---|---|---|
| 1900 | Roderer, Schweiz (Revolver) | 503 |
| 1901 | Heß, Schweiz (Revolver) | 443 |
| 1902 | Heß, Schweiz (Revolver) | 470 |
| 1903 | Dr. Segura, Argentinien (Revolver) | 466 |
| 1904 | Paul van Asbroeck, Belgien | 484 |
| 1905 | Julien van Asbroeck, Belgien | 507 |
| 1906 | Konrad Stäheli, Schweiz | 512 |
| 1907 | Paul van Asbroeck, Belgien | 504 |
| 1908 | Richard Fischer, Deutschland (Abb. 325) | 509 |
| 1909 | Paul van Asbroeck, Belgien | 518 |
| 1910 | Paul van Asbroeck, Belgien | 528 |
| 1911 | Paumier du Verger, Belgien | 528 |
| 1912 | Paul von Asbroeck, Belgien | 540 |
| 1913 | Carlberg, Schweden | 486 |
| 1914 | Paul van Asbroeck, Belgien | 529 |
| 1921 | Hänni, Schweiz | 515 |
| 1922 | Hänni, Schweiz | 514 |
| 1923 | Dr. Calkins, USA. | 523 |
| 1924 | Dr. Schnyder, Schweiz | 531 |
| 1925 | Dr. Schnyder, Schweiz | 513 |
| 1927 | Dr. Schnyder, Schweiz | 532 |
| 1928 | Dr. Schnyder, Schweiz | 530 |
| 1929 | Fritz Zulauf, Schweiz | 542 |
| 1930 | Revilliod de Budé, Schweiz | 538 |
| 1931 | Bonin, Frankreich | 536 |
| 1933 | Torsten Ullman, Schweden | 541 |
| 1935 | Torsten Ullman, Schweden | 547 |
| 1937 | Torsten Ullman, Schweden | 555 |
| 1939 | Erich Krempel, Deutschland | 547 |

Die bis 1910 beste Leistung erzielte der Berliner Pistolenklub „Bärenzwinger" beim VII. Deutschen Pistolen-Bundesschießen in Berlin 1908:

| | | |
|---|---|---|
| G. Bock | 231 | Ringe, |
| E. Block | 223 | „ |
| G. Luger II | 195 | „ |
| Zusammen | 649 | Ringe. |

Diese Leistung wurde jedoch beim XII. Deutschen Pistolenbundesschießen in Apolda 1913 durch die Mannschaft der Vereinigung der Freihandschützen Groß-Berlin erheblich übertroffen:

| | | |
|---|---|---|
| W. Fitzkow | 244 | Ringe, |
| E. Müncheberg | 236 | „ |
| K. Strehl | 224 | „ |
| Zusammen | 704 | Ringe. |

**Eine andere Art des Pistolenschießens ist das Olympische Schnellfeuerschießen** auf sechs Schattenrisse, das seit 1934 bei uns in der Vorbereitung für die Olympischen Spiele in Aufnahme gekommen ist und seitdem von der Auswahlmann-

Abb. 325. Der erste deutsche Pistolen-Weltmeister,
Hofbüchsenmacher Richard Fischer jr., Gera. (Wien 1908)

schaft und solchen Schützen, die sich um die Aufnahme in die Mannschaft bewerben wollen, gepflegt wird.

Bei diesem Wettbewerb sind Reihen von je sechs Schuß auf ebenso viele Schattenrißscheiben, die auf 25 m Entfernung in Abständen von 75 cm von Scheibenmitte zu Scheibenmitte aufgestellt sind (Abb. 469, Seite 445), in

verschiedenen Zeiten von acht bis drei Sekunden für eine Reihe zu beschießen. Die Bedingungen sind seitdem verschiedentlich geändert worden.

Ursprünglich hatte jeder Schütze zunächst drei Reihen zu sechs Schuß in acht Sekunden abzugeben. Schützen, die diese Bedingung fehlerlos oder mit gleicher Trefferzahl erfüllten, stachen bis zur Entscheidung mit je einer Serie in sechs, vier, drei, zwei Sekunden. In dieser Weise wurde beispielsweise in Los Angeles 1932 und Berlin 1936 geschossen. Während aber in Los Angeles die Schützen vor dem Erscheinen der Scheiben in Anschlag gehen durften, mußten

Abb. 326
Die Schweizer Meisterschützen Stäheli (links) und Widmer in Viborg 1912

sie das Erscheinen der Scheiben in Berlin mit gesenkter Waffe, Griff der Waffe am Oberschenkel, erwarten. Die Ergebnisse waren:

**Olympische Spiele 1924**

| | |
|---|---|
| 1. Bailey-USA. . . . . | 18 |
| 2. Carlberg-Schweden . . . . . | 18 |
| 3. Hannelius-Finnland . . . . . | 18 |
| 4. Amaya-Argentinien . . . . . | 18 |
| 5. Osinalde-Argentinien . . . . . | 18 |

**Olympische Spiele Los Angeles 1932**

| | 8″ | 6″ | 4″ | 3″ | 2″ |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. R. Morighi-Italien . . . . . | 18 | 6 | 6 | 6 | 6 |
| 2. H. Hax-Deutschland . . . . . | 18 | 6 | 6 | 6 | 4 |
| 3. D. Matteucci-Italien . . . . . | 18 | 6 | 6 | 6 | 3 |
| 4. W. Boninsegni-Italien . . . . . | 18 | 6 | 6 | 5 | |
| 5. Jose Delgado-Spanien . . . . . | 18 | 6 | 6 | 5 | |

**Weltmeisterschaft Granada 1933**

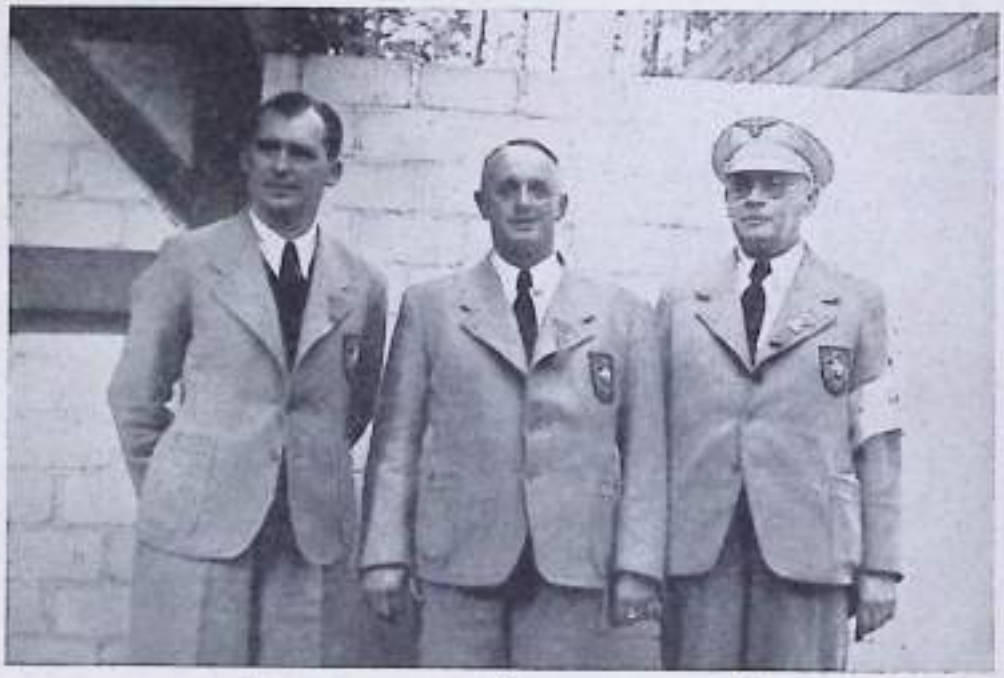
| | | |
|---|---|---|
| 1. | J. des Jamonières, Frankreich . . . ? . . . . . | 18 Treffer |
| 2. | C. Tauler, Spanien . . . . . | 18 „ |
| 3. | Louis Calvet, Frankreich . . . . . | 18 „ |
| 4. | Walter Boninsegni, Italien . . . . . | 17 „ |
| 5. | V. Miinalainen, Finnland . . . . . | 17 „ |

Abb. 327. Walter Boninsegni, Italien. Weltmeister 1935

**Weltmeisterschaft Rom 1935**

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | W. Boninsegni, Italien (Abb. 327) . | 18 | 6 | 6 | 6 | 6 |
| 2. | Fr. Pokorny, Tschechoslowakei . . | 18 | 6 | 6 | 6 | 5 |
| 3. | C. Gonzalez, Spanien . . . . . | 18 | 6 | 6 | 6 | |
| 4. | G. Vichos, Griechenland . . . . . | 18 | 6 | 6 | 6 | |
| 5. | Torsten Ullman, Schweden . . . | 18 | 6 | 6 | 6 | |
| 6. | G. Dern, Deutschland . . . . . | 18 | 6 | 6 | 5 | |
| 7. | L. Vadnay, Ungarn . . . . . | 18 | 6 | 5 | | |
| 8. | C. M. van Oyen, Deutschland . . | 18 | 6 | 5 | | |

Abb. 328. Olympia-Sieger 1936 C. M. van Oyen, Deutschland



1 2 3

Abb. 329. H. Hax (1) Silberne Medaille 1932 und 1936. 2. C. M. van Oyen, Goldmedaille 1936. 3. Der Verfasser, Leiter des Schnellfeuerschießens 1936

**Olympische Spiele Berlin 1936**

| | 8″ | 6″ | 4″ | 3″ | 2″ |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. C. M. van Oyen, Deutschland (Abb. 328) . . . . . | 18 | 6 | 6 | 6 | |
| 2. H. Hax, Deutschland (Abb. 329) . | 18 | 6 | 6 | 5 | |
| 3. Torsten Ullman, Schweden . . . | 18 | 6 | 6 | 4 | 4 |
| 4. Papadimas, Griechenland . . . . | 18 | 6 | 6 | 4 | 1 |
| 5. Helge Meuller, Schweden . . . . | 18 | 6 | 6 | 3 | |
| 6. W. Boninsegni, Italien . . . . . | 18 | 6 | 5 | 6 | 3 |

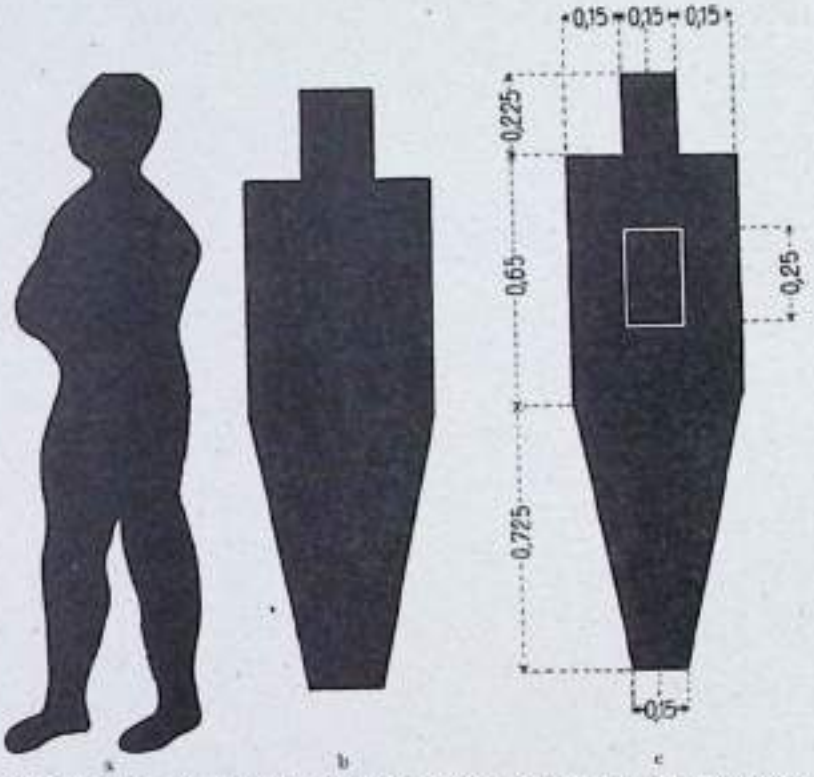



Abb. 330. Die Wandlungen der Schattenriss-Scheibe für das Olympische Schnellfeuerschießen
a bis 1937, b 1938/39, c 1940

**Weltmeisterschaft Helsingfors 1937**

| | |
|---|---|
| 1. Klava, Lettland . . . . . | 54 |
| 2. Giedrimas, Litauen . . . . . | 54 |
| 3. Ljungquist, Finnland . . . . . | 54 |
| 4. van Oyen, Deutschland . . . . . | 54 |
| 5. Boninsegni, Italien . . . . . | 54 |
| 6. Dr. Jasper, Deutschland . . . . . | 54 |

Im Mannschaftsschießen siegte Finnland (67 Strafpunkte) vor Litauen (91 Strafpunkte) und Deutschland (97 Strafpunkte).

Hier wurde schon nach abgeänderten Bedingungen geschossen. Jeder Schütze hatte je drei Reihen in acht, sechs, vier Sekunden zu schießen. Bei Gleichheit wurde mit je einer Serie in drei Sekunden gestochen. Für jede nicht getroffene Figur erhielt der Schütze Strafpunkte, und zwar in der Acht-Sekunden-Reihe je acht Punkte, in der Sechs-Sekunden-Reihe je sechs Punkte usw.

Diese Bewertung nach Strafpunkten, die wir in der Olympia-Vorbereitung für 1936 auf Vorschlag von Dr. Jasper einführten, war für diesen Zweck ein guter Notbehelf, aber nicht für die von 1937 ab gültigen Bedingungen, weil sie nicht berücksichtigte, daß die Schützen Strafpunkte ohne eigenes Verschulden durch Versagen von Waffe und Munition bekommen konnten. Hatten sie dieses Pech in einer der Acht-Sekunden-Reihen, so konnten sie diesen unverdienten Fehler auch durch fehlerloses Schießen in den kürzeren Serien nicht wieder gut machen, und rangierten hinter Schützen, die in den kürzeren Serien ein oder zwei Scheiben vorbeischossen!

Diese Bedingung wurde 1938 wieder geändert; außerdem wurde eine neue Scheibe (Abb. 330b) eingeführt. Die Schußreihen wurden wie folgt geändert:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1 Reihe | in | 8 | Sekunden |
| 3 Reihen | „ | 6 | „ |
| 4 „ | „ | 4 | „ |
| 1 Reihe | „ | 3 | „ |

so daß die Schußzahl von 54 blieb. Maßgebend war die Trefferzahl. Bei Gleichheit wurde mit je einer Reihe in drei Sekunden gestochen.

Nach diesen Bedingungen wurde bei den Weltmeisterschaften in Luzern 1939 folgende Ergebnisse erzielt:

| | | Stechen |
|---|---|---|
| 1. Torsten Ullman, Schweden | 54 | (7×6) |
| 2. C. M. van Oyen, Deutschland | 54 | (6×6, 1×5) |
| 3. Miliauskas, Litauen | 54 | (4×6, 1×5) |
| 4. Hesse, Frankreich | 54 | (3×6, 1×4) |
| 5. Salo, Finnland | 54 | (2×6, 1×5) |

Der Mannschaftskampf hatte folgendes Ergebnis:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Ungarn | 269 | Treffer |
| 2. Litauen | 268 | „ |
| 3. Deutschland | 267 | „ |

In der Hauptversammlung der Internationalen Schützenunion in Luzern sind weitere Änderungen beschlossen, die das Schießen erschweren und das Stechen vereinfachen sollen. So soll die Scheibenbreite von 50 cm auf 45 cm verkleinert und ein Rechteck von 15 cm Breite und 25 cm Höhe in der Brust der Figur 20 cm unter der Schulterlinie eingezeichnet werden (Abb. 330c). Treffer in diesem Rechteck werden in den Stechserien gewertet. Die Zeit von acht Sekunden kommt in Fortfall. Es wird geschossen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1 Reihe | zu | 6 | Sekunden |
| 3 Reihen | „ | 4 | „ |
| 5 „ | „ | 3 | „ |

Bei gleicher Trefferzahl wird mit je drei Reihen zu drei Sekunden bis zur Entscheidung gestochen, wobei die Treffer im Rechteck den Ausschlag geben.

Nicht nur die Verschiedenheit der Bedingungen, sondern auch die Verschiedenheit der benutzten Waffen macht einen Vergleich dieser Leistungen schwierig.

Abb. 331. Weltmeister Torsten Ullman beim Schnellfeuerschießen in Helsingfors 1937

Bis 1936 wurden allgemein Selbstladepistolen Kaliber .22 für die Patrone 5,6 mm lg. f. B. (fast ausschließlich die Pistole Colt Woodsman) verwendet. 1936 (Olympische Spiele Berlin) erschien die neue Walther-Olympia-Schnellfeuer-Pistole .22 kurz, die eine größere Feuergeschwindigkeit ermöglichte und seitdem von den führenden Schützen fast ausschließlich verwendet wird. Die seit den Olympischen Spielen 1936 erzielten Höchstleistungen deutscher und ausländischer

Schützen sind fast ausnahmslos mit dieser Walther-Olympia-Schnellfeuerpistole Kaliber .22 kurz und der deutschen „R"-Munition .22 kurz für Selbstladepistolen geschossen. Auch die Stellung des Schützen vor dem Erscheinen der Scheibe hat mehrfach gewechselt.

**Eine dritte Art des Pistolenschießens** ist das sogenannte „Duellschießen", bei dem der Schütze schußfertig mit gesenkter Waffe dasteht und erst auf Kommando bzw. beim Erscheinen der Scheibe in Anschlag geht und den Schuß innerhalb einer bestimmten Zeit (meist drei Sekunden) abgeben muß.

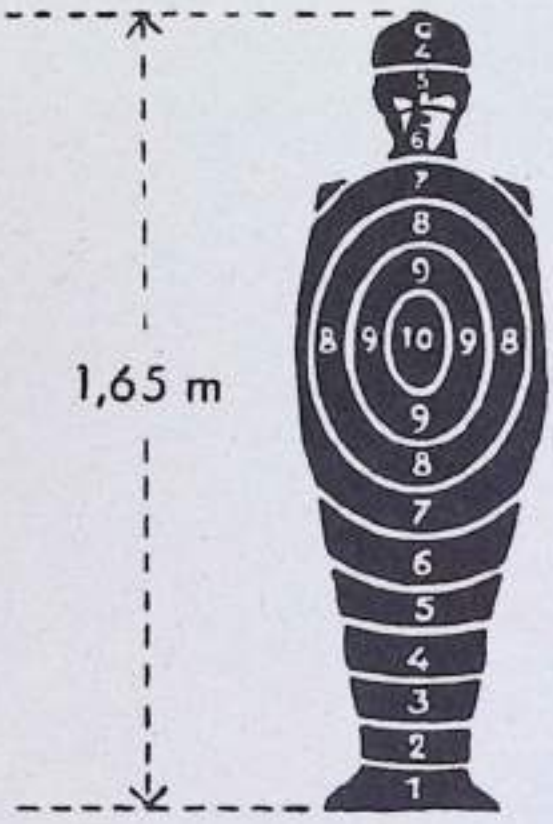



Abb. 332. Scheibe für das Duellschießen im Olympischen Fünfkampf

Im Olympischen Fünfkampf, bei dem die Teilnehmer Wettbewerbe im Reiten, Laufen, Schwimmen, Schießen und Fechten zu erledigen haben und die sich aus der Addition der Platzziffern, die sie in diesen Kämpfen erringen, ergebende Punktzahl für das Endergebnis maßgebend ist, sind im Schießen 20 Schuß in vier Reihen zu fünf auf 25 m auf eine in zehn Zonen eingeteilte Mannscheibe (Abb. 332) abzugeben. Die Scheibe erscheint jeweils auf drei Sekunden und verschwindet wieder auf zehn Sekunden. In diesen zehn Sekunden kann der Schütze sich wieder schußfertig machen. Die Waffen müssen einen normalen Griff ohne besondere Hilfsmittel haben, können aber sonst Einzel- oder Mehrlader sein. Stecher sind nicht erlaubt. Dagegen sind Beschwerungen der Waffe gestattet, obwohl dies meiner Ansicht nach dem Sinne des Duellschießens nicht entspricht. Jeder Schütze darf zwei Probeschüsse abgeben, die einzeln angezeigt werden. Die besten Einzelleistungen bei diesem Schießen waren:

**Paris-Reims 1924**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Olsen, Dänemark | 20 | Treffer, | 186 | Ringe |
| 2. Jensen, Dänemark | 20 | „ | 183 | „ |
| 3. Arman, Schweden | 20 | „ | 183 | „ |
| 4. Duranton, Frankreich | 20 | „ | 182 | „ |
| 5. Harmon, USA. | 20 | „ | 182 | „ |

**Amsterdam 1928**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Hax, Deutschland | 20 | Treffer, | 196 | Ringe |
| 2. Olsen, Dänemark | 20 | „ | 194 | „ |
| 3. Berg, Schweden | 20 | „ | 191 | „ |
| 4. Jensen, Dänemark | 20 | „ | 189 | „ |
| 5. Goodwin, England | 20 | „ | 188 | „ |
| 6. Thofelt, Schweden | 20 | „ | 187 | „ |

**Los Angeles 1932**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Mayo, USA. | 20 | Treffer, | 197 | Ringe |
| 2. Oxenstierna, Schweden | 20 | „ | 194 | „ |
| 3. Simonetti, Italien | 20 | „ | 191 | „ |
| 4. Remer, Deutschland | 20 | „ | 189 | „ |
| 5. Miersch, Deutschland | 20 | „ | 189 | „ |
| 6. Somfai, Ungarn | 20 | „ | 189 | „ |
| 7. Petnehazy, Ungarn | 20 | „ | 189 | „ |

**Berlin 1936**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Leonard, USA. | 20 | „ | 200 | Ringe |
| 2. Weber, USA. | 20 | „ | 194 | „ |
| 3. v. Bartha, Ungarn | 20 | „ | 192 | „ |
| 4. Handrick, Deutschland | 20 | „ | 192 | „ |
| 5. Ceccatelli, Italien | 20 | „ | 190 | „ |
| 6. Thofelt, Schweden | 20 | „ | 190 | „ |
| 7. Grundbacher, Schweiz | 20 | „ | 189 | „ |
| 8. Chrétien, Frankreich | 20 | „ | 189 | „ |
| 9. v. Boisman, Schweden | 20 | „ | 189 | „ |
| 10. Abba, Italien | 20 | „ | 188 | „ |
| 11. Lemp, Deutschland | 20 | „ | 188 | „ |
| 12. Kettunen, Finnland | 20 | „ | 188 | „ |

26 von 41 Teilnehmern schossen 20 Treffer, das schlechteste Ergebnis mit 20 Treffern war 20/177.

In erster Linie werden die Treffer, in zweiter die Ringe gewertet, so daß ein Ergebnis von 19/190, also von 19 Treffern, von denen jeder die Zehn getroffen hätte, erst hinter dem schlechtesten Ergebnis mit 20 Treffern (beispielsweise 20/160) käme. Als gut sind nur Ergebnisse mit 20 Treffern mit einem Durchschnitt von mindestens neun Ringen je Schuß zu bewerten, also 20/180.

**Das Schießen mit Gebrauchswaffen** ist in Deutschland etwa 40 Jahre alt. Es wurde vom Berliner Pistolenschießklub „Bärenzwinger" unter Führung seines langjährigen Ehrenvorsitzenden, Major a. D. Ackermann, um die Jahrhundertwende aufgenommen. Hier bildete sich ein Stamm von Freunden der Gebrauchswaffe (Revolver und Selbstladepistole), der regelmäßige Schießen mit diesen Waffen auf Ring- und Figurscheiben abhielt. Auf Figurscheiben wurde auch mit Zeitbeschränkung geschossen. Der Verfasser ist seit 1906 Mitglied des Bärenzwingers, hat sich seitdem an den meisten gebrauchsmäßigen Schießen in Deutschland beteiligt und ist für die Verbreitung dieses Schießens in Wort und Schrift eingetreten. 1908 gelang es, die Berliner Schützengilde, welche die Ausrichtung des deutschen Pistolenbundesschießens übernommen

hatte, für ein Schießen mit Gebrauchspistolen zu interessieren. Besonders war es der spätere langjährige Gildevorsitzende Emil Heuer, einer der hervorragendsten Vorkämpfer des deutschen Schützenwesens, der sich für dieses Schießen einsetzte. Abbildung 333 zeigt den Stand für das Schnellfeuerschießen 1908.

Vierzig Schuß waren damals auf eine Wilddiebsbrustscheibe auf 35 m abzugeben. Die Schützen durften beliebig viele gefüllte Magazine benutzen. Die Zeit des Magazinwechsels wurde mitgerechnet. Die Bewertung ging nach $\frac{\text{Zeit}}{\text{Treffer}}$. Da hierbei die Schützen im Vorteil waren, die Magazine zu acht Schuß benutzen konnten, wurde auf Vorschlag des Verfassers in späteren Jahren die Schußzahl auf 24 und die Patronenzahl im Magazin auf sechs herabgesetzt, so daß jeder Schütze dreimal das Magazin zu wechseln hatte.

Statt nun aber das Schießen mit der Gebrauchswaffe auf diesen einen Wettbewerb zu beschränken, der geringe Kosten verursachte und dabei eine gewisse Anziehungskraft für Zuschauer hatte, wollte man auch noch etwas für die Veranstaltung herausschlagen und legte Kartenschießen mit der Gebrauchswaffe ein. Bei der geringen Zahl geeigneter Gebrauchswaffen unter den Pistolenschützen und dem hohen Preis der Munition fanden diese Schießen keinen Anklang. Man ließ daher 1913 das gebrauchsmäßige Pistolenschießen im Deutschen Pistolenschützenbunde fallen.

Ich muß hier bemerken, daß der verdiente Mitbegründer und langjährige Vorsitzende des Deutschen Pistolenschützenbundes, Prof. Dr. A. Köhler-Leipzig,

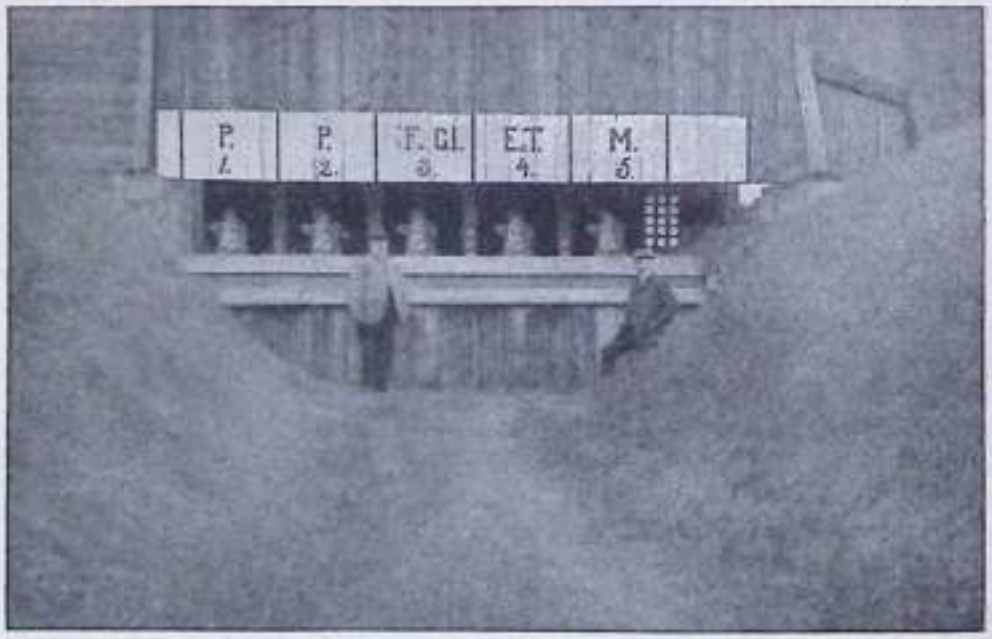



Abb. 333. Der Stand für das Schnellfeuerschießen mit Selbstladern 1908

sich sehr für das Schießen mit der Gebrauchswaffe eingesetzt hat. Während des Weltkrieges schrieb er mir noch, er bedauere, daß der Pistolenschützenbund dieses Schießen habe fallen lassen, da der Weltkrieg gezeigt habe, wie wichtig die Pistole für den Soldaten sei.

Die nachstehende Zusammenstellung zeigt die besten Ergebnisse der Schnellfeuerschießen der Deutschen Pistolen-Bundesschießen von 1908 bis 1911:

| Jahr | Schütze | Schußzahl | Zeit Sek. | Treffer | Zeit f. 1 Treffer im Durchschnitt Sek. | Waffe |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1908 | 1. Wustrow-Berlin . . | 40 | 87 | 30 | 2,90 | Parabellum 7,65 mm |
| | 2. Ackermann-Berlin . | 40 | 91 | 28 | 3,25 | „ |
| 1909 | 1. R. Fischer-Gera . . | 24 | 49,5 | 15 | 3,30 | „ |
| | 2. Wustrow-Berlin . . | 24 | 42,0 | 12 | 3,50 | „ |
| 1910 | 1. G. Bock-Berlin . . | 24 | 54 | 20*) | 2,70 | Browning 9 mm |
| | 2. R. Fischer-Gera . . | 24 | 65 | 18 | 3,61 | Parabellum 9 mm |
| 1911 | 1. Ackermann-Berlin . | 24 | 50 | 12 | 4,16 | Parabellum 7,65 mm |
| | 2. Wandolleck-Dresden | 24 | 68,6 | 16 | 4,28 | Mauser 7,63 mm |

Nach dem Kriege behielt der Bärenzwinger seine Schießen mit der Gebrauchswaffe bei. Der damalige Leiter der Deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen und Vorsitzende des Deutschen Kartells für Sportschießen, Major a. D. Eduard Bachelin, brachte den Bestrebungen des Bärenzwingers großes Interesse entgegen und setzte sich auch seinerseits für das Schießen mit der Gebrauchswaffe ein und veranlaßte die Aufnahme dieses Schießens im Kartell. Man veranstaltete in Halensee Schießen, bei denen sowohl die Scheibenpistole als auch der Revolver und die Selbstladepistole zu ihrem Rechte kamen.

Abb. 334. Die beste Schnellfeuerscheibe beim Deutschen Pistolenbundesschießen in Chemnitz 1910

1920 wurde zum ersten Male eine Pistolenmeisterschaft des Kartells ausgeschossen, bei der jeder Schütze zehn Schuß mit beliebigen Pistolen auf 30 m auf die 15kreisige Pistolenscheibe abzugeben hatte, zweimal sechs Schuß mit Armeepistolen auf 30 m auf die 12kreisige Armeepistolenscheibe und zweimal fünf Schuß in 15 Sekunden mit Taschenpistolen auf 20 m auf die gleiche Figurscheibe.

*) Abbildung 334.

Die Platzziffern in den drei Wettbewerben wurden addiert. Der Schütze mit der niedrigsten Platzziffer errang die Meisterschaft. In diesem Wettbewerb siegte der Verfasser mit sechs Punkten vor W. Fitzkow mit acht Punkten.

1921 wurde statt der Militärscheibe eine 10kreisige schwarze Figurscheibe (Abb. 336) eingeführt. Die „Armeepistolen" wurden aus politischen Gründen

Abb. 335. Bärenzwinger-Schützen auf dem alten Pistolenstande in Halensee
Von links nach rechts: G. Luger sr., R. Tschoepke, Baurat Meyer (sitzend), Prof. Rauch, H. Hoffmann, G. Luger jr.

(Versailler Diktat!) in „beliebige Mehrlader" umgetauft. Als Ringscheibe wurde die internationale 10kreisige Pistolenringscheibe genommen und auf 50 m beschossen.

Jeder Schütze gab zehn Schuß mit beliebigen Pistolen (Scheibenpistolen) auf 50 m ab, darauf zweimal fünf Schuß in 25 Sekunden auf 30 m auf die neue Figurscheibe mit Armeepistolen und dann drei Serien von beliebig vielen Schüssen in zehn Sekunden auf die Figurscheibe auf 20 m mit Taschenpistolen ab.

Die Meisterschaft errang Felix Jaenisch mit $3 + 3 + 9 = 15$ Punkten.

1922 waren die Bedingungen die gleichen, nur war die Zeit für das Schießen mit Taschenpistolen auf fünf Sekunden für jede Serie herabgesetzt.

Sieger war v. Heyden-Linden mit 2 + 7 + 3 = 12 Punkten.

Auf Grund der Erfahrungen dieser Jahre machte ich 1923 dem Kartell den Vorschlag, das Scheibenpistolenschießen, das ja vom Deutschen Schützenbunde bzw. Pistolenschützenbunde in viel größerem Maßstab gepflegt wurde, fallen zu lassen und ausschließlich mit Gebrauchswaffen zu schießen. Dafür sollte dieses Schießen aber auch wirklich gebrauchsmäßig gestaltet werden, indem auch das Ziehen und Schußfertigmachen der Pistole geübt werden sollte. Daraus ergaben sich folgende drei Bedingungen:

1. Beliebige Mehrlader, Entfernung 30 m, Internationale 10kreisige Pistolenscheibe (zehn Ringe von je 2½ cm Breite, Abb. 316 links), fünf Schüsse in einer Minute. Für jeden nach dem Kommando „Halt!" abgegebenen Schuß wird dem Schützen der beste Treffer abgezogen.

Diese Bedingung sollte lediglich zeigen, daß der Schütze imstande ist, auf größere Entfernungen einen gut gezielten Schuß auf ein kleines Ziel in mäßig beschränkter Zeit abzugeben. Derartige Fälle werden im Ernstfalle da eintreten können, wo ein einzelner, der sich in Deckung befindet, sich gegen mehrere gleichfalls gedeckte Gegner zu verteidigen hat, die nur zeitweilig Kopf und Schulter zeigen, oder beim Schuß auf einen Verbrecher, der flüchtet, um dann Deckung zu nehmen und auf den Verfolger zu schießen und dergleichen. Entsprechend dem Gebrauchszweck sollten für diese Bedingung nur Waffen zugelassen werden, deren Wirkung angemessen ist. Das Kaliber sollte also mindestens 7 mm betragen. Die Zeit für die Serie ist so reichlich bemessen, damit der Schütze in der Lage ist, eine etwaige Ladehemmung zu beseitigen.

Abb. 336
Die alte Pistolenfigurscheibe des Deutschen Kartells für Sportschießen (1921)

2. Beliebige Mehrlader, Entfernung 30 m, 10kreisige Figurscheibe des Kartells, Abbildung 336. Zehn einzelne Schüsse in je fünf Sekunden. Der Schütze hat die Pistole im Futteral unter- oder übergeschnallt oder sonstwie in der Tasche. Die Arme hängen am Körper herunter; die Hände dürfen die Waffe nicht berühren. Die Pistole ist nur mit einer Patrone geladen, die sich bei Mehrladern nur im Magazin befinden darf (also nicht im Lauf). Auf das Kommando „Feuer"! hat der Schütze die Pistole zu ziehen, schußfertig zu machen und einen Schuß abzugeben. Fünf Sekunden nach „Feuer!" wird „Halt!" kommandiert. Für jeden nach „Halt!" abgegebenen Schuß wird dem Schützen bei Kontrolle der Scheibe der beste Treffer abgezogen.

Diese Bedingung sollte zeigen, daß der Schütze in der Lage ist, seine Waffe schnell zu ziehen, schußfertig zu machen und einen schnellen, gut gezielten Schuß auf einen einzelnen Gegner abzugeben. Auch für diese Bedingung sollten nur Waffen mit ausreichender Geschoßwirkung verwendet werden. Man setzte daher auch hier als Mindestkaliber 7 mm fest. Ferner sollte die Pistole stets im Futteral getragen werden, und zwar müssen Deckel-Futterale stets mit geschlossenem Deckel übergeschnallt getragen werden (nicht etwa geöffnet und nur lose umgehängt), während offene, d. h. nicht mit Deckel versehene Futterale unter dem geschlossenen Rocke unsichtbar getragen werden müssen. Als Deckel gilt auch ein Befestigungsriemen, der so am Futteral befestigt ist, daß er das Herausfallen der Pistole absolut zuverlässig verhindert.

Jedenfalls muß vermieden werden, daß große Pistolen, die kein Mensch ohne Futteral tragen würde, einfach in die Rocktasche oder gar zwischen die Jackenknöpfe gesteckt werden, damit man sie möglichst schnell in die Hand bekommt ohne Rücksicht darauf, ob sie in der Praxis so getragen werden können oder nicht. Tragweisen, die für die Praxis nicht geeignet sind, können daher auch nicht zugelassen werden.

3. Taschenpistolen*), Entfernung 20 m, 10kreisige Figurscheibe des Kartells. Drei Reihen zu je sieben Schuß. Schußzeit zehn Sekunden für eine Reihe.

Die Pistole ist mit höchstens sieben Patronen im Magazin (also ohne Patrone im Lauf) unsichtbar zu tragen. Stellung sonst wie bei 2. Auf das Kommando „Feuer!" zieht der Schütze die Pistole, macht sie schußfertig und gibt bis zu sieben Schuß ab. Zehn Sekunden nach „Feuer!" wird „Halt!" kommandiert. Für jeden nach „Halt!" abgegebenen Schuß wird der beste Treffer abgezogen.

Für die Bewertung werden die Resultate der beiden besten Serien zusammengezählt; bei Gleichheit der Ringzahl entscheidet die dritte Serie.

Bei unverschuldeter Ladehemmung darf eine Serie wiederholt werden. Als unverschuldete Hemmung gilt eine Störung, die in der Waffe oder Munition ihre Ursache hat, nicht in unrichtiger Handhabung der Pistole. Voraussetzung ist also, daß die Hemmung eintritt, nachdem mindestens ein Schuß der betreffenden Serie abgegeben ist. Versager gelten nicht als Ladehemmung**).

Diese Bedingung soll zeigen, daß der Schütze seine Taschenpistole schnell ziehen und schußfertig machen, sowie im schnellsten Tempo eine Magazinladung mit guter Präzision abfeuern kann.

Diese Vorschläge wurden damals vom Kartell angenommen und mit einigen kleinen Änderungen allen Meisterschaftsschießen bis zur Auflösung des Verbandes zugrunde gelegt.

1923: betrug die Zeit für die Präzisionsserie von fünf Schuß 60 Sekunden, die Bedingung für die „Fertigkeit" ist unverändert geblieben. Die Schnell-

*) Als Taschenpistolen gelten Revolver und Selbstlader im Gewicht bis zu 700 g und mit einer Gesamtlänge von nicht mehr als 17½ cm.

**) Später wurden in allen drei Bedingungen drei Serien geschossen, von denen die beiden besten zählten, während die dritte als Stechserie galt. Ladehemmungen gingen von da an zu Lasten des Schützen.

feuerserie bestand aus sieben Schuß, die innerhalb zehn Sekunden abzuschießen waren. Bei Fertigkeit und Schnellfeuer war die Pistole, wie oben angegeben, im Futteral oder unsichtbar zu tragen.

Deutscher Meister: v. Heyden-Linden, 11 Punkte (77 + 66 + 102 Ringe = 245 Ringe).

1924: Die Zeit für die Präzisionsserie wurde auf 30 Sekunden herabgesetzt. Dabei durfte die Waffe zweihändig angeschlagen werden.

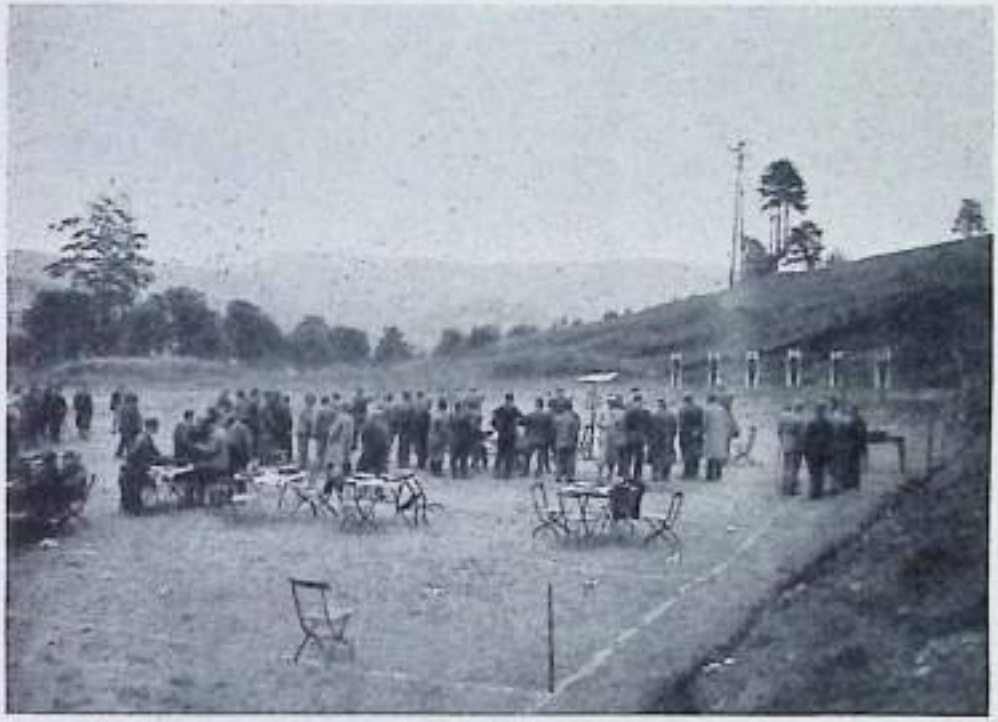


Abb. 337. Pistolenmeisterschaft in Zella-Mehlis

Deutscher Meister: Baurat Meyer: 16 Punkte (80 + 73 + 114 = 267 Ringe von 340 möglichen).

Mannschaftsschießen: je drei Schützen sechs Schuß Präzision und zweimal sieben Schuß Schnellfeuer, Taschenpistolen auf 20 m: Bärenzwinger-Berlin (Bock, Brauer, v. Heyden-Linden), 447 Ringe von 600.

1925: Deutscher Meister: Georg Walther, 5 Punkte (87 + 92 + 130 = 309 Ringe von 340).

Mannschaftsschießen: Zella-Mehlis (G. Walther, Stötzer, Schneider), 489 aus 600.

1926: wurden auf Antrag süddeutscher Vereine für die Meisterschaftsschießen nur Taschenpistolen zugelassen und alle drei Bedingungen auf 20-m-

Figurscheibe geschossen. Die Pistole durfte stets nur einhändig gebraucht werden. Ein Waffenwechsel war nur bei Unbrauchbarwerden der zuerst benutzen Pistole gestattet. Die Schnellfeuerserie wurde auf je sechs Schuß in neun Sekunden verkürzt.

Deutscher Meister: Georg Walther, 4 Punkte (118 + 90 + 115 = 323 Ringe aus 340 möglichen).

Mannschaftsschießen: Zella (Walther, Schneider, Stötzer), 466 Ringe von 540.

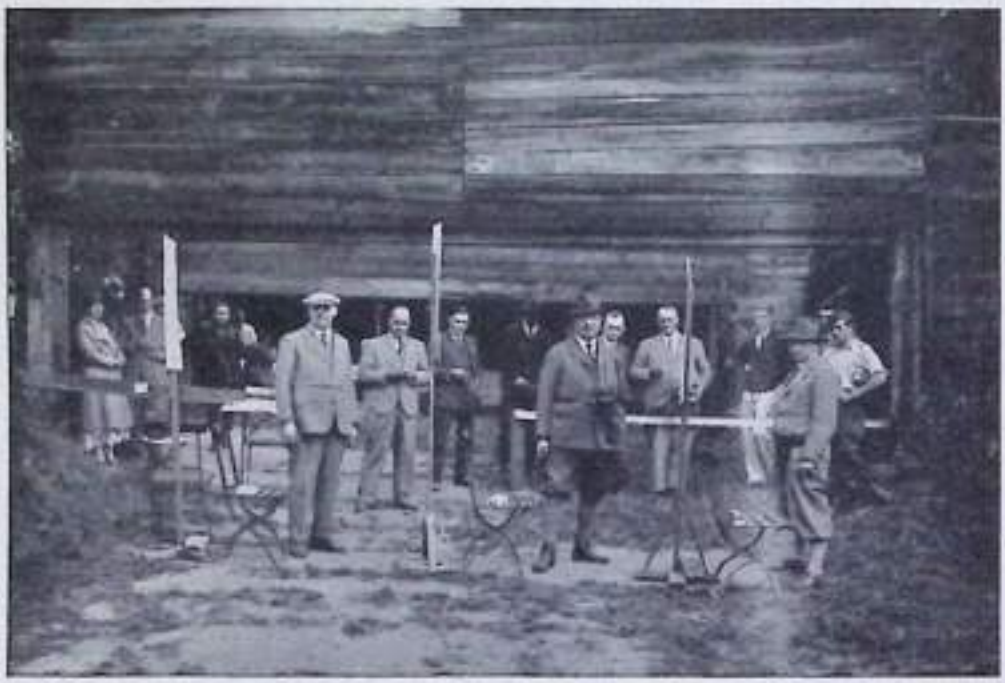


Abb. 338. Gebrauchsmäßiges Pistolenschießen in Zehlendorf

Die Hoffnung, daß bei einer Beschränkung des Schießens auf Taschenpistolen die Teilnehmerzahl wachsen würde, erwies sich als irrig. In Süddeutschland kam bei einem Übungsschießen ein tödlicher Unfall vor. Dieser Unfall wirkte so abschreckend, daß die süddeutschen Vereine das Pistolenschießen sofort einstellten.

1927: fand kein Meisterschaftsschießen statt, da die Versuchsanstalt, auf deren Ständen die Meisterschaftsschießen meist abgehalten wurden, nach Wannsee verlegt wurde. Leider konnte die Versuchsanstalt in den nächsten Jahren einen Stand, der den Bedingungen des Kartells entsprach, nicht einrichten, so daß von 1928 bis 1933 die Pistolenschießen des Kartells auf dem Stande des Schützenhauses Zehlendorf bzw. in Dresden oder Zella-Mehlis abgehalten werden mußten.

Abb. 339. Teilnehmer einer Meisterschaft des Kartells in Zehlendorf

Abb. 340. Teilnehmer eines gebrauchsmäßigen Schießens in Zehlendorf

1928: Bedingungen wie 1924.

Deutscher Meister: Baurat Meyer, 14 Punkte (73 + 82 + 106 = 263 Ringe aus 340).

Ein Mannschaftsschießen fand nicht statt.

1929: An Stelle der bisherigen Präzisionsbedingung auf Ringscheibe mit beliebigen Mehrladern tritt von 1929 ab eine solche für Mehrlader über 7 mm auf Figurscheibe, drei Serien zu fünf Schuß, von denen die beiden besten zählen. Die Pistole ist nur einhändig zu gebrauchen. Anstatt der Punktwertung gilt für die Meisterschaft nur die Gesamtringzahl. Bei Gleichheit entscheidet wie bisher die bessere Leistung in Bedingung 2, Fertigkeit, dann im Schnellfeuer; als kleinstes zulässiges Kaliber für Taschenpistolen wird Kaliber 6,35 mm ausdrücklich festgesetzt, da einzelne Schützen mit Kaliber .22 antraten.

Deutscher Meister: Dr. R. Sack, 277 Ringe aus 320 möglichen.

Mannschaftsschießen: Bärenzwinger-Berlin (Dr. Nave, G. Dern, G. Bock), 448 Ringe.

1930: wurde eine größere Scheibe, nämlich die „Internationale Figurscheibe" (gleichfalls 10kreisig) eingeführt, woraus sich die höheren Resultate zum Teil erklären (Abb. 341).

Deutscher Meister: Dr. Sack, 300 Ringe.

Mannschaftsschießen: Zella (Walther, Schneider, G. Schmidt). 468 Ringe aus 540

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1931: Georg Dern, Berlin . . . . . | 305 | Ringe | von | 320 | möglichen |
| 1932: Walter Kupfer, Dresden . . . . . | 428 | „ | „ | 480 | „ |
| 1933: Georg Dern, Berlin . . . . . | 434 | „ | „ | 480 | „ |
| 1934: Hartwig Walter, Berlin . . . . . | 430 | „ | „ | 480 | „ |
| 1935*): Lothar Walther, Zella-Mehlis . . | 441 | „ | „ | 480 | „ |
| 1936: Fritz Jedeck, Dresden . . . . . | 440 | „ | „ | 480 | „ |

Die Abbildungen 337 bis 344 zeigen einige Bilder von den Veranstaltungen des Deutschen Kartells für Jagd- und Sportschießen aus der Zeit vor 1937.

Bei der Entwicklung der Schießbedingungen für das gebrauchsmäßige Pistolenschießen des Kartells für Sportschießen haben wertvolle Mitarbeit geleistet die Herren Baurat Meyer, Dr. Nave, Brauer, Dern, Losch vom Pistolenschießklub Bärenzwinger sowie Professor Dr. Wandolleck, Dresden.

Nach der Auflösung der alten Verbände konnte der Deutsche Schützenverband im N. S. R. L. die Schießregeln des Kartells fast wörtlich in seine neue Sportordnung vom Jahre 1937 übernehmen.

Bei der Neubearbeitung vom Jahre 1939 fiel dann auf meinen Vorschlag die Bedingung 1 (Schießen auf Ringscheibe) fort bzw. sie wurde durch die Bedingung 4 ersetzt, um die Scheiben zu vereinfachen.

*) An diesem Schießen nahm als Gast Torsten Ullman, Schweden, teil und erzielte außer Konkurrenz mit geliehenen Walther-Pistolen das beste Ergebnis von 454 Ringen (Abb. 344).

Weiter wurde die Schußentfernung einheitlich für alle Bedingungen auf 25 m festgesetzt, um Übereinstimmung mit dem Pistolenschießen der Formationen der NSDAP. zu schaffen.

Schließlich wurde, um die Figurscheibe dem Schießen mit der Sportpistole Kaliber 5,6 mm anzupassen, in die Zone 10 ein Kreis von 8 cm Durchmesser eingezeichnet, der als X bezeichnet, auch nur zehn Punkte zählte, aber bei gleicher Gesamtringzahl ein Stechen überflüssig machen soll (s. Abb. 341, rechte Figur).

Die Schießregeln im einzelnen hier aufzuführen, würde zu weit führen; außerdem können sie ja auch

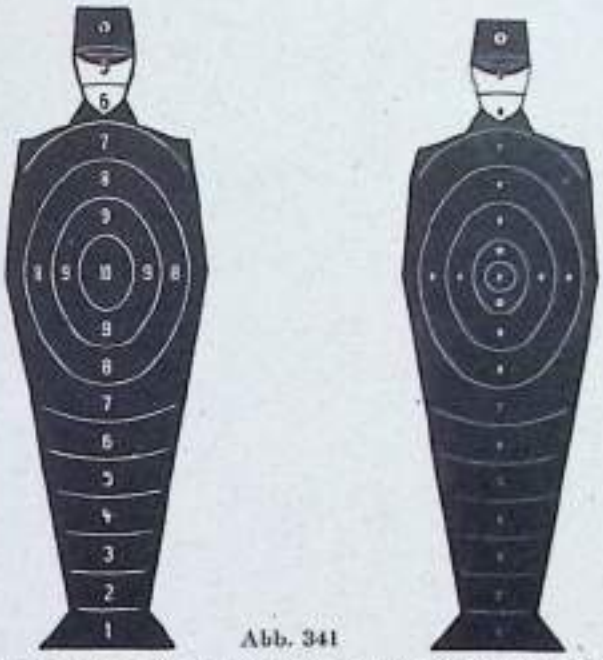


Abb. 341

Figurscheiben für das gebrauchsmäßige Pistolenschießen
Links: die vom Kartell 1930 eingeführte internationale Figurscheibe. Rechts: die vom D.S.V. im N.S.R.L. 1939 eingeführte Ausführung der gleichen Figur

Abb. 342. Meisterschaft von Deutschland im gebrauchsmäßigen Pistolenschießen, Dresden 13. 9. 1931

Abb. 343. Teilnehmer eines gebrauchsmäßigen Pistolenschießens in Dresden

1

Abb. 344. Torsten Ullman (l) als Gast bei der deutschen Meisterschaft im gebrauchsmäßigen Pistolenschießen 1935 in Zella-Mehlis

Änderungen unterliegen. Jedem, der Interesse am Schießen hat, kann daher nur empfohlen werden, sich vom Deutschen Schützenverbande die betreffende Sportordnung kommen zu lassen. Der Teil VII behandelt das gebrauchsmäßige Pistolenschießen.

Nachdem man vorübergehend die Beschränkung der Waffen aufgehoben hatte, was zur Aufgabe der Verwendung von Gebrauchswaffen und zur fast ausschließlichen Benutzung von Sportwaffen Kaliber .22 führte, hat man jetzt getrennte Wettbewerbe für Sportwaffen (unter 7-mm-Kaliber) und Gebrauchswaffen (über 7-mm-Kaliber) eingeführt. Außerdem müssen alle drei Bedingungen mit der gleichen Waffe geschossen werden.

Die Schußzeit der Schnellfeuerreihe ist für Gebrauchswaffen über 7 mm auf zwölf Sekunden erhöht.

**Meisterschaften im gebrauchsmäßigen Pistolenschießen 1937/38**

| Datum | Schütze | Genauigkeit | Fertigkeit | Schnelligkeit | Gesamt | Schußzahl | Veranstaltung |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 26. 9. 37 | Dr. Jasper | 143 | 141 | 173 | 457 | 48 | Abteilungsmeisterschaft 1937 |
| | H. Funk | 147 | 134 | 172 | 453 | 48 | |
| | H. Walter | 141 | 137 | 172 | 450 | 48 | |
| | Baumer | 145 | 135 | 170 | 450 | 48 | |
| | C. M. van Oyen | 145 | 135 | 165 | 445 | 48 | |
| 10. 10. 37 | E. Spörer | | | | 453 | 48 | Meisterschaft des D. Sch.-V. |
| | Baumer | | | | 451 | 48 | |
| | Gruhle | | | | 450 | 48 | |
| | G. Walther | | | | 444 | 48 | |
| | Holzmann | | | | 443 | 48 | |
| | Dr. Jasper | | | | 442 | 48 | |
| | L. Leupold | | | | 442 | 48 | |
| | C. M. van Oyen | | | | 441 | 48 | |
| 28. 8. 38 | Krafft | 146 | 143 | 177 | 466 | 48 | Abteilungsmeisterschaft 1938 |
| | Gruhle | 148 | 142 | 176 | 466 | 48 | |
| | Wehner | 147 | 142 | 174 | 463 | 48 | |
| | Greiner | 147 | 141 | 175 | 463 | 48 | |
| | Keller | 142 | 141 | 176 | 459 | 48 | |
| 8./9. 10. 38 | Dr. Wehner | | | | 466 | 48 | Deutsche Meisterschaft 1938 |
| | Greiner | | | | 461 | 48 | |
| | Gruhle | | | | 460 | 48 | |
| | van Oyen | | | | 457 | 48 | |
| | Baumer | | | | 457 | 48 | |
| | L. Walther | | | | 455 | 48 | |
| | Losch*) | | | | 455 | 48 | |
| | Dr. Jasper | | | | 454 | 48 | |
| | Keller | | | | 453 | 48 | |
| | Pastor | | | | 453 | 48 | |

*) Schoß Genauigkeit und Fertigkeit mit Revolver .38 Special.

Mannschaftsergebnisse

| Datum | Verein — Schütze | Genauigkeit | Fertigkeit | Schnelligkeit | Sa. | Vereins-Ergebnis | Veranstaltung |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 26. 9. 37 | Zella II: | | | | | | |
| | G. Schneider . . | 138 | 114 | 175 | 427 | | |
| | H. Funk . . . . | 147 | 134 | 172 | 453 | | |
| | Dr. Jasper . . . | 143 | 141 | 173 | 457 | 1337 | Abteilungsmeisterschaft 1937 |
| | Zella I . . . . . | | | | | 1293 | |
| | Tatterich-Berlin . | | | | | 1288 | |
| | Dresden . . . . | | | | | 1247 | |
| | Bärenzwinger-Berlin . . . . | | | | | 1229 | |
| | Zella I: | | | | | | |
| | G. Walther . . | 147 | 131 | 166 | 444 | | |
| | L. Walther . . | 139 | 125 | 170 | 434 | | |
| | E. Spörer . . . | 144 | 133 | 176 | 453 | 1331 | Meisterschaft des D. Sch.-V. 1937 |
| | Dresden . . . . | | | | | 1309 | |
| | Tatterich-Berlin . | | | | | 1282 | |
| | München . . . . | | | | | 1256 | |
| | Zella II . . . . | | | | | 1232 | |
| | Zella II: | | | | | | |
| | Dr. Jasper . . | 143 | 127 | 175 | 445 | | |
| | G. Walther . | 144 | 141 | 170 | 455 | | |
| | Greiner . . . . | 147 | 142 | 174 | 463 | 1363 | Abteilungsmeisterschaft 1938 |
| | Dresden I . . . | | | | | 1352 | |
| | Bärenzwinger . . | | | | | 1344 | |
| | Zella I . . . . . | | | | | 1340 | |
| | Köln . . . . . | | | | | 1332 | |
| 7./8. 10. 38 | Zella II . . . . | | | | | 1357 | Meisterschaft von Deutschland 1938 |
| | Zella I . . . . . | | | | | 1348 | |
| | Bärenzwinger . . | | | | | 1345 | |
| | Dresden . . . . | | | | | 1337 | |
| | Köln . . . . . | | | | | 1376 | |

Meisterschaften von Deutschland sind des Krieges wegen 1939 nicht abgehalten. Die Abteilung gebrauchsmäßiges Pistolenschießen ist aufgelöst. Die Vereine unterstehen ihren Kreisen und Gauen.

Unter den Schützen mit der Gebrauchswaffe haben sich SS.-Schützen des S.D.-Hauptamtes besonders ausgezeichnet, aus denen mehrere sehr kampfstarke Mannschaften gebildet sind. Unter den Schützen ragen besonders Skjellet und Baumer hervor, Skjellet errang 1940 die Gaumeisterschaft mit 298 aus 300 möglichen (je 10 Schuß Genauigkeit, Fertigkeit und Schnelligkeit).

Welche Leistungen der D. Sch.-V. als gut ansieht, geht aus den Bedingungen für die Erwerbung der „Schießauszeichnungen“ in dieser Sportart hervor, die

Abb. 345. Beim gebrauchsmäßigen Pistolenschießen in Wannsee

in Nr. 14 Bd. 3 der Zeitschrift „Der Deutsche Schütze" vom 25. Juli 1939 veröffentlicht sind:

| Schieß-Klasse | Schießauszeichnung | Sportwaffe | Gebrauchswaffe |
|---|---|---|---|
| A | Große Goldene . . . . . | 430 | 420 |
| B | Große Silberne . . . . . | 410 | 400 |
| C | Große Bronzene . . . . . | 380 | 370 |
| D | — | weniger als 380 | weniger als 370 |

Diese Ringzahlen gelten auch für die Einstufung der Schützen in die vier Klassen A bis D.

Im Pistolenschießklub „Bärenzwinger" wurden 1939 folgende Jahresdurchschnitte unter den vorstehenden Bedingungen erreicht:

**I. Gebrauchswaffe**

| Schütze | Genauigkeit | Fertigkeit | Schnelligkeit | Gesamt |
|---|---|---|---|---|
| I | 145 | 140,5 | 142 | 427,5 |
| II | 146,5 | 132 | 140 | 418,5 |
| III | 145,4 | 136,8 | 130,9 | 413 |
| IV | 144,5 | 135,4 | 129,6 | 409,2 |

Das drittbeste Ergebnis wurde fast ausschließlich mit S. & W.-Revolver .38 Special mit Abzugsspannung erzielt.

Sportwaffe

| Schütze | Genauigkeit | Fertigkeit | Schnelligkeit | Gesamt |
|---|---|---|---|---|
| I | 148,8 | 142 | 145,5 | 436,2 |
| II | 148,2 | 140,2 | 140,8 | 429,2 |
| III | 144,9 | 141,1 | 140,9 | 426,9 |
| IV | 146,8 | 138,4 | 139,7 | 424,9 |

Diese Ergebnisse wurden ausschließlich mit Walther-Olympia-Pistolen erreicht. Der Durchschnitt des schwächsten Schützen betrug:

mit Gebrauchswaffe . . . . . 367,4
mit Sportwaffe . . . . . 382,4

Diese Angaben werden für Anfänger und Durchschnittsschützen von Interesse sein und ihnen Mut machen, die Flinte nicht ins Korn zu werfen, wenn die Erfolge nicht gleich von selbst kommen.

Was ein Mensch mit besonderer Begabung für das Pistolenschießen mit jahrelangem, zielbewußtem Training und sehr viel Übungsgelegenheit erreichen kann, zeigt der amerikanische Kunstschütze Ed. Mc. Givern. Unterstützt durch Waffen- und Munitionsfabriken, aber sonst von ihnen unabhängig, hat er in jahrzehntelangen Versuchen festzustellen versucht, welche Möglichkeiten der moderne Revolver mit doppelter Bewegung in bezug auf Feuergeschwindigkeit bietet, und zwar in Verbindung mit guten Treffresultaten unter praktischen Verhältnissen. Er hat sich dazu eine Apparatur geschaffen, die genaue automatische Zeitmessungen für Serien von fünf bis sechs Schuß aufzeichnet.

Die Ergebnisse seiner Versuche hat Mc. Givern in der amerikanischen Sportpresse (Outdoor Life, American Rifleman, Sports Afield usw., seit 1920 veröffentlicht und im Jahre 1938 in einem Buche*) zu einem gewissen Abschluß gebracht.

Neben seinem Programm als Kunstschütze, in dem er die üblichen Schüsse auf feste und bewegliche Ziele vorführte, beschäftigte er sich damit, unter Innehaltung einer guten Schußgenauigkeit für praktische Zwecke die Schußzeit für Reihen von fünf Schuß immer mehr herabzudrücken, bis es ihm gelang, fünf Schuß in $^{2}/_{3}$ Sekunden abzufeuern, wobei er gleichzeitig alle Schüsse auf einem Fleck von Handgröße zusammenbrachte. Seine Normalentfernung war 18 Fuß (= 5½ m). Er hielt die Waffe mit beiden Händen und schoß von der Hüfte aus. Die Waffe wurde mit Abzugsspannung betätigt.

Auf hochgeworfene Gegenstände schoß er einhändig, gleichfalls unter Benutzung der Abzugsspannung. Er erzielte dabei fünf Treffer auf fünf hochgeworfene Glaskugeln bzw. sechs Treffer auf eine hochgeworfene Konservenbüchse von 12½ cm Durchmesser und 15 cm Höhe bei einmaligem Wurf, bevor sie auf den Boden fallen konnte. Die Leistungen sind durch Zeugen und zahlreiche photographische Aufnahmen beglaubigt.

Sie zeigen, daß ständige Übung in Verbindung mit besonderer Begabung außerordentliche Leistungen erreichen läßt, die kaum glaublich erscheinen.

*) „Fast and Fancy Revolver Shooting and Police Training". Selbstverlag des Verfassers Ed. Mc. Givern, Lewistown, Montana, Box 255, USA.

Um zu sehen, inwieweit Leistungen, die von den großen „Revolvermännern" des Westens erzählt werden, wahr oder möglich sein können, hat Mc. Givern eingehende Versuche mit dem alten Colt Single Action Army-Revolver in den angeblich früher im Westen bei Wirtshausdebatten und sonstigen Auseinandersetzungen üblichen Schießweisen des „Fächelns des Hahnes" oder Schießen ohne Abzug (slip shooting) vorgenommen. Dabei stellte er fest, daß sich in der letztgenannten Weise, bei der man den Hahn mit dem Daumen spannt, um ihn dann dem Daumen entgleiten zu lassen, sowohl bei ein- als auch zweihändigem Schießen in kurzer Zeit (etwa 1½ Sekunden für fünf Schuß) auf „praktische" Entfernungen brauchbare Ergebnisse erzielen lassen, wenn auch die Zeiten wie beim Schießen mit der Abzugsspannung der modernen Doppelspanner-Revolver nicht erreicht werden konnten. Die verschiedenen Revolver waren natürlich für die gleiche Munition (.38 S. & W. Special) eingerichtet.

Bei den Versuchen mit dem „Fächeln" des Hahnes (fanning the hammer) zeigte sich, daß viele Revolver, so wie sie aus der Fabrik kamen, gar nicht zu gebrauchen waren, da bei der plötzlichen schlagartigen Betätigung des Hahnes die Walze so heftig umgesetzt wurde, daß die Walzensperre über die Rasten in der Walze wegsprang, so daß der Hahn das Zündhütchen der Patrone gar nicht treffen konnte. Mc. Givern mußte seine Revolver also hierfür erst besonders instand setzen lassen. Dann konnte er allerdings Ergebnisse erzielen, die für den praktischen Gebrauch ausreichend genau waren und Zeiten von $1^2/_5$" für eine Reihe von fünf Schuß ergaben. Trotz aller Sonderarbeiten (Spezialhahn mit Anschlagschraube, Härtung der Walze an den Rasten) war es nötig, Teile infolge Bruchs auszuwechseln. Mit seinen S. & W. .38 Military und Police-Revolvern in normaler Handelsausführung hatte er dagegen trotz stärkster Beanspruchung mit jährlich Tausenden von Schüssen in fast 20 Jahren keine Beanstandungen. Selbst bei dem am meisten verwendeten Revolver Nr. 286600 brauchte noch kein Teil ausgewechselt zu werden!

Als ich vor etwa 20 Jahren die ersten Aufsätze Mc. Giverns las, versuchte ich auch, wie lange ich zum fünfmaligen Betätigen eines Spannabzuges brauchte. Ich brachte es auf rund 1 Sekunde, aber das war natürlich ohne Patronen und daher ohne eine bestimmte Schußleistung zu erreichen. Ich verwendete einen Original-Nagant-Offiziersrevolver Kaliber 7,62, der sich durch einen wundervoll weichen Gang der Abzugsspannung auszeichnet. Später, zu den Schießübungen, nahm ich meinen alten .38 S. & W. Mil. and Police-Scheibenrevolver, dessen Abzugsspannung noch besser ist.

Beim Schießen fand ich dann, allerdings schoß ich ausschließlich einhändig, daß ich auf 5 bis 6 m fünf Treffer in der Figurscheibe nur in 1,4 bis 2 Sekunden erreichen konnte, wobei die Treffer in der ganzen Brust der Figur verteilt saßen und nicht auf einem handgroßen Fleck wie bei Mc. Givern. Immerhin ist es mir mit meinen Single Action Colt-Revolvern nicht möglich, ein derartiges Tempo, das ja für die Praxis reichlich ausreicht, zu schießen. Ich habe infolgedessen in den letzten Jahren dem Schießen mit der Abzugsspannung besondere Aufmerksamkeit zugewandt und gehe darauf in einem späteren Kapitel ein.

## VIII. Die Wahl der Scheibenpistole

Bevor man eine Waffe kauft, muß man sich über ihren Verwendungszweck vollkommen klar werden. Soll die Pistole vorwiegend als Gebrauchswaffe dienen und nebenbei auch gelegentlich zum Scheibenschießen benutzt werden, so muß man schon, je nachdem es sich um eine Taschenwaffe oder um eine Gürtelwaffe handelt, den Hauptwert auf Handlichkeit, geringe Dimensionen oder auf starke Wirkung legen. Die für die reine Sportwaffe in erster Linie in Betracht kommenden Eigenschaften müssen größtenteils der Handlichkeit und Wirkung geopfert werden. Eine derartige „Kompromißwaffe" ist gewöhnlich zu nichts recht zu gebrauchen. Welche Gesichtspunkte für die Wahl der Gebrauchswaffe in Betracht kommen, soll an anderer Stelle erörtert werden. Hier wollen wir uns vorläufig nur mit den Anforderungen, die an eine Scheibenpistole gestellt werden müssen, beschäftigen.

Das erste Erfordernis ist natürlich gute Schußleistung. Diese wird durch die richtige Bohrung des Laufes und des Patronenlagers sowie gutes Übereinstimmen von Laufweite und Geschoß gewährleistet. Diese Bedingungen zu erfüllen, ist Sache des Fabrikanten, dem man keine Vorschriften über Zugkonstruktion, Drall oder andere technische Einzelheiten machen sollte. Die Hauptsache ist, daß der Lauf schießt. Wie der Fabrikant die gute Schußleistung erreicht, ist seine Sache. Man schreibe ihm daher höchstens eine bestimmte Schußleistung vor und überlasse es im übrigen seiner Erfahrung, wie er dieser Forderung gerecht wird. Man stelle auch keine übertriebenen Anforderungen. Jede solide Firma wird sich schon im eigenen Interesse bemühen, ihren Kunden möglichst zufriedenzustellen; unsere modernen Scheibenpistolen in Verbindung mit der heutigen Munition genügen den höchsten Ansprüchen.

Wenn man eine bereits fertige oder eine „gebrauchte" Pistole beim Büchsenmacher kauft, überzeuge man sich von dem guten Zustande des Laufinnern. Dazu ist es erforderlich, daß der Lauf vollständig trockengewischt wird, da sich sonst Rostnarben und Fehler nicht erkennen lassen. Wie man die Schußleistung einer Pistole prüft und welche Anforderungen man an gute Waffen stellen kann, ist in dem Kapitel „Schußleistung und Schießleistungen" eingehend behandelt.

Für die Brauchbarkeit der Waffe in der Hand des Schützen sind auch noch einige andere Faktoren von ebenso großer Bedeutung wie die Schußleistung des Laufes. In der Praxis handelt es sich nicht darum, was die Waffe leistet, sondern was der Schütze leistet. Wenn hierfür auch in erster Linie die Übung

und Schießfertigkeit des Schützen maßgebend sind, so lassen sich doch verschiedene Eigenschaften festlegen, die für die Leistung der Waffe in der Hand des Schützen von großer Bedeutung sind. Diese Faktoren sind Schaftlage und Gewichtsverteilung, Gewicht, Abzug, Lauflänge oder besser Länge der Visierlinie und Schloßschlag bzw. Schnelligkeit der Zündung. Schließlich ist auch noch der Rückstoß von Bedeutung.

In bezug auf die Schäftung war schon seit langen Jahren bei uns in Deutschland bekannt, daß die Lage der Pistole in der Hand von großer Bedeutung für die Leistung des Schützen ist.

Viele Leute sind der Ansicht, daß eine Büchse dem Schützen nicht besonders angepaßt zu sein braucht, und dies ist auch bedingt dann richtig, wenn es sich um Scheibenschießen handelt. Anders auf der Jagd. Zu einem schnellen Kugelschuß gehört eine mindestens ebenso genaue Schaftlage wie zu einem Schrotschuß; soll man doch bei ersterem nicht zwei (Korn und Ziel), sondern drei Punkte (Visier, Korn und Ziel) zusammenbringen, und zwar genau, denn ein annäherndes Zusammenbringen, wie bei dem durch seine Streuung kleine Zielfehler ausgleichenden Schrotschuß, genügt beim Kugelschuß nicht.

Beim Pistolenschießen auf Scheibe braucht man nun zwar nicht schnell zu schießen, da die Zeit für den Schuß bei uns in Deutschland im allgemeinen nicht beschränkt ist, aber dennoch ist es von großer Bedeutung, daß man das Ziel schnell findet. Muß man erst lange suchen, bis man Visier und Korn zusammengebracht und auf das Schwarze gerichtet hat, so ist der Arm schon ermüdet, bevor noch das eigentliche Zielen und das Betätigen des Abzuges begonnen hat. Die Pistole muß also liegen oder, besser gesagt, sie muß so geschäftet sein, daß — sobald der Arm gehoben ist — auch Visier und Korn annähernd in der richtigen Stellung in der Sehlinie des auf das Schwarze gerichteten Auges des Schützen erscheinen, so daß eine leichte Bewegung der Hand genügt, die Visierung genau auf den Zielpunkt zu bringen.

Um das Ziel schnell zu finden, muß die Richtung (Senkung) des Schaftes zur Visierlinie der Anschlagsgewohnheit des Schützen entsprechen. So braucht z. B. ein Schütze, der mit gebogenem Arm zu schießen gewohnt ist, einen krummen Schaft.

Ist man gewohnt, mit gestrecktem Arm zu schießen, so wird man zweckmäßig eine Pistole mit weniger gesenkter Schäftung wählen. Für Schützen mit sehr biegsamem Handgelenk empfiehlt sich eine gerade Schäftung, während den meisten Schützen Schäftungen mit mittlerer Senkung, wie sie die Abbildungen 118, 121, 122, 123 und 124 aufweisen, zusagen werden.

Weiter soll nun aber die Schäftung auch so sein, daß sie die Arbeit des Haltens auf die einzelnen Teile der Hand verteilt. Sie muß also die Hand gut füllen, ohne jedoch eine zu große Spannung der Muskeln hervorzurufen. Die Schaftstärke und die „Schaftlänge", d. h. die Entfernung vom Schaftrücken bis zum Abzug, muß der Größe der Hand und der Fingerlänge entsprechen.

Ferner soll das erste Glied des Zeigefingers Anlage finden. Für die Schützen, die den (gestochenen) Abzug mit der Fingerspitze bzw. dem vordersten Gliede

des Zeigefingers betätigen, ist es zweckmäßig, wenn nur dieses vordere Glied beweglich bleibt, während die beiden anderen an dem Schafte Anlehnung finden.

Eine Pistole, die allen Schützen liegt, weil sie einen die Hand gut füllenden Schaft hat, der allen Fingern gestattet, eine natürliche Lage einzunehmen und den Schaft stets gleichmäßig zu umfassen, zeigt Abbildung 126 Seite 95.

Da diese Pistole nur wenig Vordergewicht hat, so braucht der Schaft auch keines der Mittel, die bei den vordergewichtigen Scheibenpistolen allgemein üblich sind. Solche Hilfsmittel sind Daumenkanzel, Finger- und Ballenlager.

Das Daumenlager oder die Daumenkanzel ist das älteste dieser Hilfsmittel und bietet gewisse Vorteile. Bei richtiger Anordnung kann man mit dem das Daumenlager umfassenden Daumen das Vordergewicht vollkommen aufheben; gleichzeitig wird die Pistole fest in die Hand hineingezogen, und schließlich wird die Hand gezwungen, stets die gleiche Lage einzunehmen. Die Pistolen (Abb. 118, 119, 123, 124 und 346) zeigen verschiedene Formen des Daumenlagers.

Auch das Zeigefingerlager, wie es z. B. und noch ausgeprägter, die Meisterschaftspistole Abbildung 125, S. 94, zeigt, wird jetzt bei deutschen Scheibenpistolen meist verwendet. Weiter hat man auch noch Ballenlager und eine Wulst, um die Höhlung der Hand auszufüllen, konstruiert, und bei heutigen Höchstleistungspistolen hat man den Schaft so ausgearbeitet, daß jeder Finger sein besonderes Lager hat. Der Wert dieser Vorrichtungen liegt darin, daß die Hand stets genau die gleiche Lage am Schaft hat und infolgedessen der Rückstoß bei jedem Schuß in gleicher Weise aufgefangen wird. Das Ballenlager soll das Vordergewicht mit aufheben.

Die Abbildungen 118, 119, 125 und 346 zeigen „mit allen Schikanen" geschäftete moderne Höchstleistungspistolen.

Alle diese Vorrichtungen haben natürlich nur dann Wert, wenn sie genau für die Hand des betreffenden Schützen passen.

Weiter sei der Form des Abzugsbügels Erwähnung getan. Manche Schützen lieben es, einen Finger über einen Haken am Abzugsbügel zu legen, um dadurch die Pistole fester einzuziehen. Einzelne Schützen legen sogar zwei — nämlich den dritten und vierten — Finger um den Abzugsbügel.

Die Lauflänge der Scheibenpistolen schwankt zwischen 20 und 30 cm. Bei deutschen Scheibenpistolen findet man bisweilen auch noch längere Läufe.

In Amerika wird für Scheibenpistolen 25,4 cm (10 Zoll) als höchstzulässige Lauflänge vorgeschrieben. Wir finden daher bei den amerikanischen Scheibenpistolen gewöhnlich 25 cm lange Läufe; diese Länge gilt bei den Fabriken als „standard".

Auf Seite 252 habe ich schon darauf hingewiesen, daß die Lauflänge nicht maßgebend ist für die Höhe der Ergebnisse. Eine lange Visierlinie gibt nur dann eine größere Genauigkeit des Zielens, wenn Kimme und Korn scharf in ihrer Stellung zueinander erkannt werden. Kann der betreffende Schütze dagegen bei einer kürzeren Visierlinie das Korn genauer in der Kimme erkennen, so wird er damit auch genauer zielen können. In Amerika hat man auf 50 Yards (45½ m)

von mehreren Schützen Dreieckzielversuche machen lassen, und zwar mit Pistolen mit 10 und 7 Zoll (= 25,4 und 17,8 cm) langen Läufen. Dabei zeigten die Dreiecke folgende größten Höhenabweichungen:

| Lauflänge | Größte Höhenabweichung bei Dreieck | | | |
|---|---|---|---|---|
| | 1 cm | 2 cm | 3 cm | Mittel cm |
| 10″ | 7,0 | 5,8 | 6,4 | 6,6 |
| 7″ | 6 | 6,2 | 5,9 | 6,03 |

Rein zahlenmäßig ist bei diesem Versuch der kürzere Lauf besser weggekommen. Jedenfalls kann man sagen, daß für diese drei Schützen ein praktisch

Abb. 346. Scheibenpistole mit „Olympia"-Schäftung

merkbarer Unterschied in der Genauigkeit des Zielens bei den angegebenen Lauflängen nicht bestand*).

Nun ist aber für das freihändige Schießen noch ein anderer Faktor zu berücksichtigen: der kürzere Lauf, der bei gleichem Gewicht der Waffe im ganzen schwerer sein kann, hält sich ruhiger und zeigt auf jeden Fall die Schwankungen verkleinert (im Verhältnis 7 : 10), so daß ein an sich nicht sehr ruhiger Schütze mit dem kürzeren Laufe besser schießen wird. Ein Schütze mit sehr ruhiger Hand und tadellosen Nerven und Augen wird dagegen einen längeren Lauf voll ausnutzen und damit überlegene Ergebnisse erzielen können. Ich selbst erreiche mit meinen 4zölligen Revolvern Kaliber .38 Special das gleiche wie mit meinen beiden 5- und 6zölligen Scheibenrevolvern .38 S. & W. Special und schieße mit meiner Harrington & Richardson-N.R.A.-Pistole mit 7zölligem Lauf das gleiche wie mit meiner S. & W. mit 10 Zoll Lauf.

Bessere Schießleistungen werden bei längeren Läufen, wie bereits in Kapitel VI gezeigt wurde, weniger durch die längere Führung des Geschosses bzw. durch bessere Verbrennung des Pulvers erzielt, als dadurch, daß beim längeren Lauf

*) Schußbilder mit in Schießmaschine eingelegter Waffe haben gezeigt, daß die 7 Zoll langen Läufe praktisch die gleiche Schußleistung geben wie die 10zölligen (rund $2^1/_2$ cm Streuung auf 50 m).

Visier und Korn weiter auseinandergerückt werden können, wodurch die Zielfehler (Klemmen des Korns, zu feines oder zu volles Korn nehmen) verringert werden. Das hat aber andererseits den Nachteil, daß die Schwankungen der Hand in der Verschiebung des Korns in der Kimme, die in der Wettkampferregung zu einem Tanzen werden kann, stärker sichtbar werden.

Bei uns, wo zur Zeit keine die Lauflänge der Scheibenpistolen beschränkenden Vorschriften bestehen, wird die Länge durch Geschmack und Kraft des Schützen bedingt. Durch die Kraft insofern, als ein sehr langer Lauf die Pistole für viele zu schwer und zu vordergewichtig machen würde.

Ich sage zu vordergewichtig, denn etwas Vordergewicht schadet bei einer Scheibenpistole nicht und ist meist sogar vorteilhaft. Je leichter die Pistole vorn ist, desto schneller werden die durch Blutzirkulation, Anstrengung der Hand- und Armmuskeln sowie der Nerven hervorgerufenen Schwankungen der Mündung und des Korns sein, während bei einer vordergewichtigen Waffe diese Bewegungen gleichmäßiger und langsamer sind.

Wieviel Vordergewicht eine Pistole haben darf, läßt sich nicht allgemein sagen. Es richtet sich ganz nach der Art der Schäftung, der Biegsamkeit des Handgelenks und der Körperkraft des Schützen, schließlich kommt auch noch die Armhaltung des Schützen, ob gebeugt oder gestreckt, in Frage.

Bei einer krummgeschäfteten Pistole wird man z. B. bei gestreckter Armhaltung nur wenig Vordergewicht haben dürfen, da die Mündung sonst zu sehr nach unten gezogen wird; andererseits wird bei gerader Schäftung Vordergewicht nützlich sein, da man bei dieser Schäftung das Handgelenk durchbiegen muß; die angespannten Muskeln des Handgelenks bzw. Vorderarms haben nun das Bestreben, die niedergedrückte Hand in ihre normale Stellung zu heben. Bei einer vordergewichtigen Pistole wirkt das Vordergewicht diesem Bestreben entgegen. Wieviel Vordergewicht die Pistole haben sollte, muß also jeder selbst entscheiden, da es sich nach der Armkraft des Schützen richten muß. Hat man das Gefühl, daß die Mündung beim Zielen gewaltsam niedergedrückt wird, so ist das Vordergewicht zu groß. Die Arm- und Handgelenkmuskeln ermüden dann schnell, und nach einer verhältnismäßig geringen Schußzahl ist der Schütze nicht mehr imstande, ruhigzuhalten.

Ist man gewohnt, mit gebeugtem Arm zu schießen, so ist Vordergewicht und überhaupt großes Gesamtgewicht der Pistole vorteilhaft.

Das Gesamtgewicht der meisten deutschen und ausländischen Scheibenpistolen schwankt zwischen 900 und 1400 g. Bedeutend leichter ist die amerikanische Smith & Wesson-Pistole, die nur etwa 700 g wiegt. Scheibenrevolver wiegen zwischen 530 und 1500 g.

Ich habe bis vor etwa 30 Jahren Pistolen im Gewicht von 1 kg bis 1,1 kg geführt, hatte aber dabei stets das Gefühl, daß dieses Gewicht für mich zu hoch sei. Ich ging daher zu der leichten Smith & Wesson-Pistole über. Anfangs mußte ich dabei die betrübende Entdeckung machen, daß das Korn der leichten Waffe sehr „flatterhaft" war, aber nach einigen Monaten hatten sich die Muskeln an das niedrige Gewicht der Waffe gewöhnt, und ich hielt dann die Pistole ebenso

ruhig (oder unruhig!) wie früher die schwerere Stecherpistole. Dabei ermüdete mich das Schießen aber lange nicht so wie mit schwereren Pistolen.

In den letzten 10 Jahren hat mein Interesse für die Scheibenpistole stark nachgelassen. Das Schießen mit der Gebrauchswaffe interessiert mich mehr, und ich habe mich daher auf solche Pistolen beschränkt, die in der Schäftung dem Revolver oder der Selbstladepistole entsprechen (S. & W.-Scheibenpistole, Harrington & Richardson-Scheibenpistole und Scheibenrevolver, Walther-Olympia-Pistole, Colt Woodsman). Schließlich kann man ja mit 60 Jahren und altersichtigen Augen nicht mehr das erreichen, was junge Schützen mit guten Augen leisten, während ein Konkurrieren auf 25 m mit Gebrauchswaffen immer noch möglich ist.

Der Abzug ist bei unseren deutschen Scheibenpistolen durchweg mit Stecher versehen. Man unterscheidet dabei Rückstecher und Stecher mit doppeltem Abzug. Erstere — die sich auch an Drillingen, Doppelbüchsen und Büchsflinten finden — werden durch Vordrücken des Abzuges gespannt, während der Stecher mit doppeltem Abzuge durch Zurückziehen des hinteren Abzuges gespannt wird und sich als einfacher Stecher an einläufigen Jagdbüchsen und besseren Teschings findet. An besseren Scheibenpistolen findet man ihn meistens mit drei- bis fünffacher Übersetzung. Der dreifache Stecher ermöglicht es, den Abzug außerordentlich kurz und leicht zu stellen, so daß schon ein Gewicht von wenigen Gramm ihn auslöst.

Eine Pistole mit Stecher ist aber als Waffe unbrauchbar, sie kann höchstens Rekorde auf dem Scheibenstande zeitigen. Das Schießen mit derartigen Pistolen ist daher geradeso wenig eine Vorübung für den Gebrauch der Armee- oder Taschenpistole, wie das Schießen mit der modernen, mit tausend Hilfsmitteln und -mittelchen versehenen Scheibenbüchse eine Vorübung für den Gebrauch des Infanteriegewehres oder der Pirschbüchse ist.

Zwischen dem Stecher und dem — sagen wir einmal kriegsmäßig gestellten — gewöhnlichen Abzug der Militärpistole gibt es unendlich viele Variationen. Als bestes, für alle Zwecke passendes Abzugsgewicht kann der Anfänger etwa 1 bis 1,5 kg annehmen. In den Vereinigten Staaten sind bei Preisschießen allgemein die folgenden Minimalabzugswiderstände vorgeschrieben:

Scheibenpistole = 2 Pfund (= 0,907 kg),
Scheibenrevolver = 2½ Pfund (= 1,184 kg),
Armeerevolver, Repetierpistolen = 4 Pfund (= 1,814 kg).

Als im Jahre 1905 der Deutsche Pistolenschützenbund auf dem Pistolenbundesschießen in Erfurt das Revolverschießen einführen wollte (leider blieb es bei dem Versuch), schrieb er ebenfalls einen Abzugswiderstand von 1,5 kg vor.

Ich habe früher einen Abzugswiderstand von 1 bis 1,5 kg für das gebrauchsmäßige Schießen empfohlen, bin aber schon seit vielen Jahren der Ansicht, daß man jedem Schützen die Einstellung des Abzuges selbst überlassen soll, und habe z. B. bei meinen eigenen Waffen Abzugswiderstände von 700 g bis 2 kg, und mit

der Abzugsspannung habe ich Widerstände von etwa 4,5 bis 5,5 kg zu überwinden. Abzüge unter 1 kg sind für mich vollkommen sicher, bei Abzügen über 1,5 kg kommen bei schnellem Schießen schlechte Schüsse infolge Reißens vor, bei einer Abzugsspannung von 5 kg, wenn der Gang nur weich und gleichmäßig ist, dagegen selten!

Das Vorschreiben eines bestimmten Abzugswiderstandes bedeutet keineswegs eine Gleichstellung aller Schützen, sondern eine Benachteiligung zahlreicher Schützen, die ihre besten Leistungen gerade mit einem niedrigeren Widerstande zu erreichen gewohnt sind. Die Festlegung eines Abzugsmindestwiderstandes ist nur für Dienstwaffen angebracht.

Besonders zu beachten sind beim Abzug zwei Punkte:

1. Der Abzug soll nicht haken, sondern sich durch gleichmäßigen Druck auslösen lassen. Wer einmal eine gute amerikanische Scheibenpistole in der Hand gehabt hat, weiß, was ich meine. Die Rast soll nicht zu sehr „unter sich" gefeilt sein, so daß der in dieselbe eingreifende Ansatz des Abzuges den Hahn wenig oder gar nicht anzuheben hat. Dieser Punkt wird bei uns im allgemeinen zu wenig berücksichtigt. Sodann sollen die aufeinanderstoßenden bzw. ineinandergreifenden Teile gut gehärtet und geschliffen sein.

2. Sobald der Abzug den Hahn freigegeben bzw. die Abzugsstange ausgelöst hat, soll er feststehen und nicht, wie es bei manchen Pistolen der Fall ist, zurückschnappen. Dies läßt sich nur erreichen, wenn der Abzugswiderstand im wesentlichen nur auf der Stärke der Abzugsfeder beruht, während die Reibung zwischen Stange und Hahn nur minimal ist. Beim Abziehen hat der Zeigefinger einen — je nach der Größe des Abzugswiderstandes verschiedenen — immerhin nicht unerheblichen Widerstand zu überwinden, und zwar durch einen gleichmäßig wachsenden Druck. Jede Ungleichmäßigkeit veranlaßt ein Schwanken der Hand bzw. der Waffe. Die Hauptsache ist aber, daß die Waffe gerade in dem Augenblick ruhig liegt, in dem der Hahn oder Schlagbolzen ausgelöst wird. Würde nun in diesem Augenblick, wo der bisher durch die Rast des Hahns gebotene Widerstand fehlt, der Abzug keinen Widerstand finden, sondern sich frei zurückbewegen können, so würden die angespannten Muskeln des Zeigefingers, die dann einen nur minimalen, zu dem bisher gebotenen in keinem Verhältnis stehenden Widerstand finden, in demselben Augenblick zusammenzucken, in dem der Hahn vorschlägt, und die Pistole aus der Richtung bringen, und zwar um so mehr, je schwerer der Abzug steht und je mehr freien Rückgang er hat.

Bei großem Gewicht des Hahns und kräftiger Feder ist der vorschnellende Hahn — besonders bei Seitenschlossen — imstande, die Waffe nicht unerheblich aus der Richtung zu bringen. Dieses „Verprellen" ist zwar stets gleich, äußert sich jedoch verschieden, sobald der Schütze die Waffe nicht ganz gleichmäßig hält. Es ist daher vorteilhaft, wenn der Hahn leicht und als Rückspringer ausgebildet ist. In diesem Falle trifft er mit seiner Stirnfläche den Systemkasten (das Gehäuse) entweder gar nicht oder berührt ihn doch nur ganz leicht, so daß eine Erschütterung der Waffe nicht zu spüren ist. Ein ganz vorzügliches Rückspringschloß haben beispielsweise die Harrington & Richardson-Pistolen und

-Revolver Kaliber .22 und die alten Smith & Wesson-Pistolen und -Revolver mit einfacher Bewegung (Hahnspanner) sowie die Pickert-Pistole (s. Abb. 126).

Auch die Schnelligkeit, mit der das Schlagstück vorschnellt, ist von Bedeutung. Man verwendet daher für Scheibenpistolen fast nur Flachfedern (Blattfedern), da diese schneller sind als Schraubenfedern.

Nicht unwesentlich ist auch die bequeme Bedienung der Pistole. Erfordert das Öffnen und Schließen des Verschlusses, das Einführen der Patrone oder das Entfernen der abgeschossenen Hülse besondere Aufmerksamkeit oder einen größeren Kraftaufwand, so wird dies den Schützen ermüden, also seine Leistung beeinträchtigen.

Der Rückstoß wird bedingt durch die Stärke der Ladung und das Gewicht der Waffe. Die Kaliberfrage ist für Scheibenpistolen von untergeordneter Bedeutung.

Die Patronen des kleinen Kalibers .22 = 5,6 oder, wie man gewöhnlich sagt, 6 mm, haben den Vorzug, daß der Rückstoß gering und der Preis niedrig ist. An Präzision sind sie — auf die für Pistolenschießen in Betracht kommenden Entfernungen — den großen Kalibern mindestens ebenbürtig. Daß bei uns früher häufig Kaliber 8 mm geschossen wurde, hatte seinen Grund darin, daß das größere Geschoß auch ein größeres Loch machte und dabei manchmal einen Ring noch eben berührte, den ein ebensogut sitzendes 6-mm-Geschoß infolge seines geringeren Durchmessers nicht mehr gefaßt haben würde. Da nun ein Ring als getroffen gilt, wenn das Geschoß den Rand des Kreises sichtbar berührt hat, so bot das große Kaliber einen Vorteil.

Jetzt ist für das Schießen mit der Scheibenpistole nur noch das Kaliber 5,6 mm zugelassen. Auch die Internationale Schützenunion läßt nur noch die Randfeuerpatrone 5,6 mm zu, so daß sie in der ganzen Welt jetzt fast ausschließlich angewendet wird, und zwar ihr verbreitetster Typ, die Patrone .22 long rifle – oder 5,6 mm „lang für Büchsen", wie sie bei uns heißt.

Bestimmte Pistolenmodelle lassen sich natürlich nicht empfehlen, da die Ansichten und vor allem die Körperbeschaffenheit der Schützen zu verschieden sind. Immerhin möchte ich doch noch folgenden kurzen Rat geben:

Anhänger der Gebrauchswaffe, die das Schießen aus reiner Passion betreiben, und nicht nur für Preisschießen üben, sollten einen guten Scheibenrevolver oder eine Pistole mit Abzug und einfachem, gebrauchsmäßigem Schaft wählen, wie sie auf den Seiten 95 bis 110 beschrieben sind. Wer nur auf Höchstleistungen sieht und sich an größeren Schießen häufig beteiligen will, wird dagegen am besten eine Scheibenpistole mit speziell für die betreffende Hand ausgearbeitetem Schaft und dreifachem Stecher nehmen.

## IX. Die Wahl der Gebrauchswaffe

Verfasser von Broschüren von Selbstladepistolen pflegen ihre Ausführungen mit einem Hieb auf den Revolver einzuleiten. „Die unbequeme Form der Waffe, ihre ungünstige Schwerpunktlage, vor allem aber das langsame und umständliche Entfernen der verschossenen Hülsen aus der Walze, das im Vergleich mit dem Füllen des Kastenmagazins im Mittelschaft überaus unhandliche und zeitraubende Laden und endlich der keineswegs unbedeutende Verlust an Treibkraft, Geschoßgeschwindigkeit und Treffähigkeit, welcher beim Schuß dadurch entsteht, daß die Fuge zwischen Walze und Laufmundstück jedesmal einen Teil der Pulvergase entweichen läßt", das sind die hauptsächlichsten Nachteile, die man dem Revolver vorwirft. Als Vorteile der Selbstlader werden demgegenüber die große Feuergeschwindigkeit, flache Form, Bequemlichkeit des Ladens und überlegene ballistische Leistung und Präzision betont.

Angesichts dieser Tatsache muß es wundernehmen, daß heute überhaupt noch namhafte Firmen, wie Smith & Wesson und Colt's Patent Fire Arms Manufacturing Co., neue Revolvermodelle in den Handel bringen, und daß es immer noch Leute gibt, die rückständig genug sind, diese Waffen zu kaufen, obwohl sie Selbstladepistolen noch wesentlich billiger erhalten können. Der Grund hierfür ist einfach der, daß die technisch vollkommenere Waffe nicht immer die praktisch überlegene ist.

Viele der in den vier letzten Jahrzehnten erschienenen Abhandlungen über Selbstlader behandeln diese Waffen rein theoretisch vom militärischen Standpunkte oder von dem des Erfinders bzw. Herstellers, vom geschäftlichen Standpunkte. Dabei geben die Autoren vielfach einfach die Ansichten der Erfinder von Selbstladern über den Revolver wieder, ohne daß sie sich die Mühe machen, der Sache selbst auf den Grund zu gehen. Vergleiche mit modernen Revolvern besten Fabrikats stellen sie nicht an. Sie beurteilen den Revolver nach den allgemein im Verkehr befindlichen minderwertigen Fabrikaten. So ist es denn kein Wunder, wenn sie am Revolver nur Schattenseiten, am Selbstlader nur das Gute entdecken. Schützen, die über praktische Erfahrungen mit beiden Waffentypen verfügen, geben auch heute noch häufig dem technisch unvollkommeneren Revolver aus praktischen Gründen den Vorzug.

Ein Hauptnachteil der Selbstlader besteht in ihrer Abhängigkeit von der Munition. Dieser Nachteil wird nie zu beseitigen sein. Nun liefern zwar die großen Munitionsfabriken vorzügliche Patronen, aber Fabrikationsfehler lassen sich nie ganz vermeiden, um so weniger, je größer der Betrieb ist. Daher muß man stets

mit dem Vorkommen von Versagern infolge eines Fehlers in der Fabrikation der Hülse oder des Zündhütchens oder auch bei der Vereinigung dieser beiden Teile rechnen. Diese Fehler können selbstverständlich bei der Revolvermunition ebenfalls vorkommen, nur hat dies keinen Einfluß auf die Funktion der Waffe. Während beim Revolver durch Spannen und Abdrücken des Hahnes, bzw. einfaches Durchziehen des Abzuges, beim Revolver mit doppelter Bewegung, eine neue Patrone an den Lauf gebracht und abgefeuert wird — eine Bewegung, die nur den Bruchteil einer Sekunde beansprucht und mit der die Waffe haltenden Hand allein ausgeführt werden kann — muß beim Selbstlader der Verschluß geöffnet, der Versager ausgeworfen und eine neue Patrone in den Lauf geführt werden. Dies läßt sich aber nur mit Benutzung der zweiten Hand durch Zurückziehen des Verschlusses bewerkstelligen, und die Waffe muß dabei aus dem Anschlag genommen werden.

Daß diese Störungen trotz der hohen Entwicklung der modernen Munition vorkommen, wird jeder, der viel mit Selbstladern schießt, bestätigen. Viele Teilnehmer der gebrauchsmäßigen Schießen, die in den letzten 30 Jahren stattfanden, wissen ein Lied davon zu singen.

In einem Punkte besteht übrigens auch eine Abhängigkeit des Revolvers von der Munition: Wenn die Hülse nicht ganz fest auf das Geschoß eingezogen ist, können durch den Rückstoß Geschosse in den Patronen sich lockern und sich soweit aus der Hülse ziehen, daß sie die Trommel blockieren, so daß sie sich nicht weiterdrehen läßt. Mit amerikanischen Patronen ist mir in über 40jähriger Praxis etwas derartiges noch nie passiert, ebenso nicht mit den Patronen .38 Special der R. W. S., aber im Kaliber .44 Special habe ich diesen Fehler einige Male beobachtet. Der Rückstoß des großen Kalibers in Verbindung mit der größeren Trägheit des schweren Geschosses begünstigt diese Lockerung, die aber sicher zu beseitigen ist.

Trägt man eine Waffe längere Zeit geladen bei sich, so leidet der Zündsatz der Patronen durch atmosphärische Einflüsse oder ganz besonders durch das Eindringen von Öl aus einer stark geölten Waffe in das Pulver, welches eine Phlegmatisierung des Pulvers und damit eine träge Verbrennung (schlappe Schüsse) zur Folge hat. In Deutschland hat die Gustav Genschow & Co. A.-G. in Durlach im Jahre 1933/34 dies Problem zuerst erfolgreich gelöst und eine vorzügliche Öldichtung der Pistolenpatronen hergestellt, die sich bei den schärfsten Proben bewährt hat. Diese Öldichtung wird bei uns bis jetzt nur für Pistolenpatronen angewendet, in Amerika auch für Revolverpatronen.

Öldichte Pistolenpatronen hat in Amerika die Remington Arms Co. schon seit 1922 auf den Markt gebracht.

Die Funktion der Selbstlader ist abhängig von einer bestimmten Leistung der Patrone. Unregelmäßigkeiten in der Herstellung der Patrone führen daher zu Ladehemmungen. Ursachen von Störungen sind:

1. Versager.
2. Zu geringer Gasdruck infolge zu schwacher Ladung oder Zündung oder Phlegmatisierung der Pulverladung. In diesem Falle geht der Verschluß

nicht weit genug zurück, so daß die Hülse nicht ausgeworfen, sondern zwischen Verschlußstück und Lauf festgeklemmt wird.

3. Zu hoher Gasdruck infolge zu starker Ladung oder Zündung. Der Verschluß wird zu heftig zurückgeschleudert; er arbeitet also zu schnell und bewegt sich wieder vorwärts, bevor der Zubringer die oberste Patrone weit genug emporgehoben hat, gleichzeitig sind durch das Hochfliegen der Waffe die Patronen im Magazin nach unten gedrückt.
4. Das Geschoß sitzt in der Hülse nicht fest, so daß es durch den Rückstoß der vorhergehenden Patrone etwas zurückgetrieben wird. Der vorstehende Hülsenrand hakt dann leicht am Kammerende des Laufes an, so daß die Patrone nicht in das Lager geführt wird.
5. Die Magazinfeder ist — vielleicht infolge starken Gebrauches — zu schwach. In diesem Falle geht der Verschluß vor, bevor die Patrone in die Verschlußbahn gehoben ist. Besonders bei Waffen mit sehr schrägem Rahmenmagazin läßt sich dies beobachten.
6. Bei Waffen mit nicht sehr kräftigen Rahmenmagazinen treten leicht Hemmungen ein, wenn die „Lippen" des Magazins, die die oberste Patrone festhalten, durch Fall, Druck, Hochschnellenlassen des Zubringers oder dergleichen etwas verbogen sind. Die Patrone klemmt dann, und der Verschluß hat nicht die Kraft, die vermehrte Reibung zu überwinden, so daß er sich nicht ganz schließt.

Nicht immer ist die Munition an Ladehemmungen der Selbstlader schuld. Fabrikationsfehler der Waffe, die erst nach einigem Gebrauch zutage treten, und Deformationen des Magazins können sich sehr unangenehm bemerkbar machen.

Wir sehen also, daß die Selbstlader neben ihren unbestreitbaren Vorteilen auch Nachteile aufweisen, die gerade für Gebrauchszwecke sehr schwer in die Waagschale fallen, und die durch die großen Vorteile — große Feuer- und Ladeschnelligkeit, weicheren Rückstoß und bessere Verwertung des Treibmittels — nicht ganz ausgeglichen werden. Selbstverständlich betrachte ich die Gebrauchswaffe hier nur vom „zivilen", nicht vom militärischen Standpunkte.

Der Revolver hat dagegen den Nachteil der Gasentweichung zwischen Walze und Lauf — die Revolver mit Gasdichtung kommen, da sie zu leicht Störungen ausgesetzt sind, nicht in Frage —, also schlechtere Verwertung des Treibmittels, geringere Lade- und Feuergeschwindigkeit, größere Dimensionen und etwas härteren Rückstoß. Will man beim Revolver die Leistung erreichen, wie sie eine Selbstladepistole hat, so ist dazu eine stärkere Ladung erforderlich. Diese bedingt stärkeren Rückstoß und eventuell Erhöhung des Gesamtgewichtes der Waffe. Diese Nachteile werden aber reichlich aufgewogen durch die sofortige Feuerbereitschaft und die Sicherheit der Funktion des Revolvers.

Allgemein findet man bei Laien die Ansicht vertreten, daß der Selbstlader dem Revolver an Schußgenauigkeit überlegen sei. Diese Ansicht ist durch die billigen, schlecht gearbeiteten Revolver belgischen Fabrikats hervorgerufen, die bei uns jahrzehntelang als Taschenpistolen im Handel waren und die allerdings nicht auf große Schußgenauigkeit Anspruch erheben können. Dazu kommt

noch, daß der gewöhnlich angeführte Grund, es sei nicht möglich, Lauf und Patronenlager so genau zusammenzupassen, daß die Achsen dieser Teile beim Schuß zusammenfielen, recht einleuchtend ist und sich auch bei minderwertigen Kipplaufrevolvern sehr leicht beweisen läßt. Ferner ist das Schießen mit der Gebrauchswaffe ziemlich schwierig, so daß die Schuld an den mangelhaften Resultaten nicht der kurzen Visierlinie, dem schweren Abzug und der eigenen mangelhaften Schießfertigkeit, sondern der anscheinend ungenügenden Leistung der Waffe zugeschrieben wurde.

Alles dies kam zusammen, um dem Revolver mehr den Ruf eines Lärminstrumentes als den einer Präzisionswaffe zu verschaffen. Fabrikanten von Selbstladepistolen ergriffen natürlich mit Freuden die Gelegenheit, diese Ansicht zu bestätigen.

Ich habe beim Schießen mit meinen Selbstladern und Revolvern bisher eine Überlegenheit der Selbstlader in bezug auf Schußgenauigkeit noch nicht feststellen können, ziehe sogar für Präzisionsschießen die Revolver vor. Wenn man wirklich erstklassige großkalibrige Revolver vorurteilslos mit Selbstladern großen Kalibers (9 mm und darüber) vergleicht, wird man häufig finden, daß der Revolver dem Selbstlader in der Hand des Schützen sogar überlegen ist. Dies tritt ganz besonders beim freihändigen Schießen hervor, da die Revolver häufig besser liegen als die Selbstlader, und da besonders der Abzug sich beim Revolver bedeutend besser regulieren läßt als beim Selbstlader. Aus allen diesen Gründen ziehe ich persönlich als Gebrauchswaffe einen erstklassigen Revolver vor, aber natürlich auch nur einen erstklassigen, denn nur dieser gewährt die angeführten Vorzüge.

Eine Verteidigungswaffe hat nur dann Wert, wenn der Besitzer sie zu handhaben versteht. Deshalb soll sie auch gut schießen, damit es ein Vergnügen ist, mit ihr zu üben. Dadurch gewinnt der Besitzer Vertrauen zu seiner Waffe, das allein schon den Erfolg bedingt.

Die Einfuhr ausländischer Faustfeuerwaffen ist zur Zeit nicht möglich, daher ist die Beschaffung eines amerikanischen Revolvers zur Zeit nur aus zweiter Hand möglich, und es empfiehlt sich, die Waffe gut anzusehen, bevor man sie kauft.

Für den, der auf starke Wirkung und gleichzeitig Handlichkeit Wert legt, ist der „.38 Police Positive Special" von Colt mit 2 oder 4 Zoll langem Lauf die beste Waffe. Dieses Modell würde sich für Auslandsreisen überall da empfehlen, wo der Revolver nicht offen getragen werden soll, wo aber auch auf möglichst starke Wirkung Wert gelegt wird. Noch besser, allerdings schwerer, ist der S. & W. .38 Military and Police mit 2zölligem Lauf und rundem Griff. Die etwas kräftigere und schwerere Waffe läßt den Rückstoß weniger empfinden.

Wenn stärkste Wirkung verlangt wird, wobei natürlich auf Leichtigkeit und geringe Dimensionen verzichtet werden muß, würde ich den S. & W. .357 Magnum mit 4zölligem Lauf empfehlen. Aus dieser Waffe kann man außer der am stärksten wirkenden Patrone .357 Magnum auch die normalen Patronen .38 S. & W. Special und .38—44 S. & W. mit gleicher Genauigkeit schießen. Die Patrone .38 S. & W.

Special ist ja jetzt auch in der ganzen Welt erhältlich. Diese Waffe würde Kolonisten, Forschungsreisenden usw. zu empfehlen sein.

Die günstigste Lauflänge beträgt für eine Gürtelwaffe 4 bis 5 Zoll. Revolver mit längeren Läufen mögen für manche Leute zwar eine größere Schußgenauigkeit geben wegen der längeren Visierlinie, der Unterschied ist aber für praktische Zwecke belanglos; dafür lassen sie sich aber weniger schnell ziehen. In einer schwierigen Lage ist aber die schnelle Abgabe des ersten Schusses wichtiger als die äußerste Präzision. Ich bevorzuge daher im Kaliber .38 vierzöllige Läufe (10 cm).

Von Selbstladepistolen mit starker Wirkung kommen folgende in erster Linie in Betracht: Parabellum 9 mm und 7,65 mm, Walther H. P. 9 mm, Browning 9 mm sowie die Hochleistungspistole Modell 1935 oder die ehemalige polnische Armeepistole für 9-mm-Parabellum-Patrone, Colt „Super .38 Automatic" und Colt .45 Modell 1911.

Bei der Wahl einer Taschenwaffe für zivilisierte Gegenden wird man in erster Linie Leichtigkeit und geringe Dimension verlangen. Daher muß man naturgemäß auf stärkste Wirkung verzichten. Immerhin kann man auch hier in Lagen kommen, in denen ein Angreifer sich durch den Bienenstich eines 6,35-mm-Mantelgeschosses oder das Geknatter einer kleinen Selbstladepistole nicht abschrecken läßt. Ich halte es deshalb im allgemeinen nicht für praktisch, ein kleineres Kaliber als 7,65 mm, bzw. Kaliber .32 beim Revolver, zu führen. Im Kaliber 7,65 kommen eigentlich heute nur zwei Pistolenmodelle in Frage, die Sauer & Sohn-Selbstladepistole Modell 1938 und die Polizeipistolen der Firma Carl Walther Kaliber 7,65 und 9 mm kurz. Diese Waffen bilden konstruktiv und in bezug auf Sauberkeit der Ausführung und Sicherheit der Handhabung eine Klasse für sich.

Soweit es auch für das schwache Geschlecht ratsam ist, den Gebrauch der Faustfeuerwaffe zu erlernen, um sich im Ernstfalle erfolgreich zur Wehr setzen zu können, kommen in erster Linie Pistolen Kaliber 6,35 mm in Frage. Sehr wirksam sind auch die Colt-Taschenrevolver für die Randfeuerpatrone .22 lg. f. B., die in amerikanischen Fabrikaten mit Flachspitz- oder Hohlspitzgeschossen und „Hochgeschwindigkeitsladungen" vorliegen, die zwar nicht „human" sind, aber besser wirken als ein Vollmantelgeschoß Kaliber 6,35 mm.

Wer aber eine Pistole dieses letzteren Kalibers als Verteidigungswaffe führt, bedenke, daß die kleine Waffe nur bei gutsitzenden (Kopf- oder Herz-) Schüssen Augenblickswirkung haben kann. Er übe daher mit derselben besonders fleißig das schnelle Schießen auf kürzeste Entfernung.

Eine besondere Bedeutung hat die Verteidigungswaffe für den Jäger und Jagdschutzbeamten.

Im Jahre 1935 erschienen in der Jagdpresse zahlreiche Artikel, welche die Fabrikation eines deutschen Revolvers forderten und Wünsche für die Ausführung desselben äußerten. Trotzdem fast alle Einsender, die zu dieser Frage Stellung nahmen, die Überlegenheit des Revolvers für die Zwecke des Jägers und Jagdschutzbeamten zugaben, schlief die Sache ein. Warum? Wollte die

Industrie nicht? Ich glaube, das war durchaus nicht der Fall. Die Veröffentlichungen zeigten aber, daß die Ansichten so verschieden waren, daß sie mit der Schaffung eines Standardmodells nicht zu befriedigen waren, man hätte also mehrere Modelle herstellen müssen. Da eine rentable Fabrikation nur auf ganz maschineller Grundlage möglich ist, hätte für jede dieser Ausführungsformen eine kostspielige Fabrikationseinrichtung, bestehend, neben den erforderlichen Maschinen, aus Werkzeugen, Vorrichtungen und Lehren geschaffen werden müssen. Eine derartige Einrichtung rentiert sich aber nur bei einem Absatz von mindestens 5000 bis 10 000 Stück des betreffenden Modells, und dies Risiko wollte keine Fabrik übernehmen, um so mehr, als auch die Pistolenfabrikanten nicht müßig waren und Pistolen herausbrachten, die schießtechnisch den älteren Modellen weit überlegen waren.

Was verlangten nun die Revolverfreunde? In bezug auf Patrone und Kaliber schwankten die Ansichten zwischen den Patronen .22 lang mit Hohlspitzgeschoß und einer Patrone Kaliber 12,5 mm. Der betreffende Einsender bezeichnete die Patrone Kaliber .22 sogar als „Patrone Winchester long mit Kanülen-Bleigeschoß". Mit dieser Waffe sollten außer Jägern auch alleinwandernde Damen bewaffnet werden. Das wäre der einzige Zweck, für den ich eine derartige Waffe empfehlen würde, natürlich dann für die Randfeuerpatrone .22 long rifle mit Scharfrand- oder Lochgeschoß. Derartige Revolver sind ja im Fabrikat Colt vorhanden (s. S. 123), aber für einen Jagdschutzbeamten möchte ich Kaliber .22 Randfeuer nicht empfehlen, wegen der fehlenden Augenblickswirkung, wenn auch die Deutsche Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen eine Pistole für diese Patrone als ausreichend ansieht.

Was das System anbetrifft, wurde von einigen Leuten ein Schwenkrevolver verlangt, von einem ein Kipplaufrevolver, von einigen anderen ein Revolver mit festgelagerter Walze, der „Kanülengeschoßmann" will ein „französisches Nagant-Modell" haben. Nagant war Belgier, augenscheinlich ist das französische Lebel-System Modell 1892 (Schwenkrevolver) gemeint.

Kann man es den deutschen Fabrikanten verdenken, daß sie bei einem derartigen Sammelsurium sich widersprechender Ansichten sauer reagiert haben?

Wenn man die Erfordernisse bedenkt, die an eine derartige Waffe gestellt werden müssen, bei denen es sich unter Umständen darum handelt, einen mit Gewehr oder Axt bewaffneten Wilderer oder Holzdieb auf nächste Entfernung sofort außer Gefecht zu setzen, wird man verstehen, daß ich eine Waffe für die Randfeuerpatrone Kaliber .22, gleichgültig ob mit erhöhter Geschwindigkeit, Flachspitze oder Hohlspitze, ablehne, obwohl ich die Tödlichkeit dieser Patrone nicht bestreite, aber was nützte es mir, wenn der Frevler, dem ich ein bis zwei Kugeln in die Brust geschossen habe und der mich gleichzeitig durch einen Axthieb ins Jenseits befördert, am nächsten oder übernächsten Tage eingeht.

Kleine Form und leichtes Gewicht spielen gar keine Rolle, wenn ich auf den ersten Schuß angewiesen bin. Ich verlange in erster Linie Zuverlässigkeit und Wirkung. Ich habe einen S. & W. .455, dessen Lauf ich auf 12 cm habe kürzen lassen, der eine klare grobe Visierung hat und der mit der Nürnberger Scheiben-

munition schöne scharfe Löcher stanzt. Die Abzugsspannung ist zwar für einen S. & W.-Schwenkrevolver nicht besonders leicht, aber immer noch besser als bei meinen gleichkalibrigen Colt-Revolvern, die auch Weltkriegsstücke sind. Diesem Revolver würde ich mein Leben anvertrauen, ebenso wie einem meiner .44—40 Colt SA Army, wenn ich auch jetzt einen Abzugsspanner vorziehen würde, da mein rheumatischer Daumen den Hahn nicht mehr so schnell und sicher spannt wie vor zehn oder zwanzig Jahren. Ich habe mich daher jetzt noch auf die Abzugsspannung umgestellt und werde damit gut fertig.

Meinen S. & W. .38 Military mit 4zölligem Lauf würde ich in einem solchen Falle nur mit Patronen für das 10,25 g schwere Flachkopfgeschoß der Patrone .38 Colt Special benutzen, das einen größeren Teil seiner Energie im getroffenen Körper aufzehrt als ein Rundkopfgeschoß.

Die Firma Carl Walther bringt seit einiger Zeit ihre Polizei-Pistole im Kaliber 9 mm kurz auf den Markt, und diese Pistole mit ihrer großen Handlichkeit ist die Waffe für den Jäger, der eine Selbstladepistole in mäßigen Abmessungen führen will. Diese Pistole hat auch erfreulicherweise einen zuverlässigen Magazinhalter unter dem Griff anstelle des seitlichen Druckknopfes, der von der Parabellum aus bei Armeepistolen Mode geworden ist und durch unbeabsichtigte Betätigung beim Tragen im Futteral Ursache mancher Störung ja sogar des Verlustes des Magazins geworden ist.

Ich bedaure, daß die vorzügliche Sauer & Sohn Modell .38 nicht auch im Kaliber 9 mm kurz und mit dem Browning-Magazinhalter unter dem Griff lieferbar ist.

Wenn es sich nur um das Schießen mit Magazinwechsel handelt, hat der seitliche Magazinhalter einen kleinen Vorteil, der aber durch seine sonstigen Nachteile reichlich aufgewogen wird.

Also kurz zusammengefaßt noch einmal: für den Ernstfall eine Waffe und Patrone, die Augenblickswirkung gewährleistet bei ausreichender Schußgenauigkeit. Von Selbstladern kommen heute nur Pistolen mit Doppelspannung in Frage, die vollkommen geladen, aber entspannt mitgeführt werden können und daher höchste Sicherheit mit sofortiger Feuerbereitschaft verbinden. Je weniger Sicherungen diese Waffen haben, desto besser sind sie!

Der moderne hochwertige Revolver mit Doppelspannung ohne äußere Sicherungen ist als Verteidigungswaffe für den Privatmann unübertroffen, aber auch nur mit absolut sicherer Munition, bei der eine Geschoßblockerung durch den Rückstoß ausgeschlossen ist.

Die vorstehend gegebenen Gesichtspunkte für die Wahl der Gebrauchswaffe berücksichtigten, wie obenerwähnt, nicht die militärischen Verhältnisse. Für letztere ist es belanglos, ob bei einer Waffe mal eine Funktionsstörung vorkommt. Der einzelne ist eben nur ein leicht ersetzbares Teilchen einer großen Maschine. Die Gesichtspunkte, die für die Armeepistole in Betracht kommen, sind in erster Linie Handlichkeit, sowie Feuer- und Ladegeschwindigkeit und starke Wirkung. Bei der naturgemäß nur unvollkommenen Ausbildung des einzelnen ist es auch vorteilhaft, wenn das Abfeuern der Waffe an die Nerven des Schützen nicht zu

hohe Anforderungen stellt. Daher darf die Armeepistole nicht zu stark stoßen. Häufig hört man, der alte Armeerevolver hätte sich besser zum Werfen als zum Schießen geeignet. Das kam daher, weil die Leute sich vor dem Rückstoß fürchteten und deshalb muckten. Nur dort, wo deutsche Offiziere in den Kolonien gegen Wilde oder Halbwilde zu kämpfen hatten, griffen sie nach kurzem Gebrauche einer Selbstladepistole häufig wieder zu dem vielgeschmähten Revolver, weil er den Gegner schneller kampfunfähig machte.

Dieselben Erfahrungen haben auch die Amerikaner auf den Philipinnen gemacht. Dort erwies sich der Armeerevolver Kaliber 9 mm mit den damaligen (um 1900) Ladungen nicht immer ausreichend, so daß viele Offiziere wieder zum alten Armeerevolver Colt .45 (11,5 mm) zurückkehrten, dessen von 2½ g Schwarzpulver oder entsprechender rauchloser Ladung getriebenes abgeplattetes Bleigeschoß den Gegner auch bei schlechtsitzenden Schüssen im Feuer umwarf; denn sofortige Wirkung ist bei Faustfeuerwaffen nur durch ein großkalibriges Geschoß mit einer Anfangsgeschwindigkeit von etwa 250 ms zu erreichen. Aus diesem Grunde hat seinerzeit auch die amerikanische Gewehrprüfungskommission für die Armee-Selbstladepistole ein Kaliber von 0,45 Zoll (= 11,5 mm) festgesetzt und bestimmt, daß das Geschoß mindestens die gleiche Anfangsgeschwindigkeit (245 ms) haben müsse wie das der alten Armeerevolverpatrone .45 Colt. Heute ist diese Leistung allerdings durch die Patrone .357 Magnum mit ihren 450 ms überholt.

Auch die englischen Offiziere, die in Kolonialkämpfen Gelegenheit gehabt haben, sich ein Urteil über die Brauchbarkeit von Faustwaffen zu bilden, bevorzugen den großkalibrigen Revolver trotz seiner technischen Unvollkommenheit.

In den meisten Staaten gibt es allerdings heute für den Offizier keine Wahl der Faustwaffe mehr, da er — schon der Einheitlichkeit der Munition wegen — gezwungen ist, sich der eingeführten Armeepistole zu bedienen.

Der Weltkrieg hat diese Erfahrungen bestätigt. Die Amerikaner und Engländer haben durchweg mit ihren großkalibrigen Revolvern und Selbstladern gute Erfahrungen gemacht. Aber auch das Kaliber 9 mm, wie wir es in unserer Pistole 08 haben, hat sich recht gut bewährt.

Über den Abzug gilt das bereits in dem Kapitel VIII auf Seite 307 Gesagte. Ein Abzugswiderstand von 1,0 bis höchstens 1,8 kg ist für Gebrauchswaffen am besten geeignet, für sehr geübte Schützen mit feinem Fingergefühl auch weniger als 1 kg. Kommißwaffen halten gewöhnlich 3 bis 4 kg. Feines Schießen ist natürlich mit einem derartigen Abzuge nicht möglich. Man muß daher den Abzug durch einen tüchtigen Büchsenmacher regulieren lassen. Diese Arbeit verlangt — ganz besonders bei Selbstladern — volles Verständnis für die Konstruktion der Waffe. Man überlasse daher diese Arbeit einem tüchtigen Fachmanne.

Die Schäftung der Selbstlader ist neuerdings für das Schießen mit gestrecktem Arm besser geeignet gemacht, indem man den Griffrücken unten eine Wölbung oder Ausladung gegeben hat, die sich gegen die Maus der Hand legt und dem Laufe eine größere Erhöhung gibt, so daß ein Durchbiegen des Handgelenkes nach oben nicht mehr nötig ist und auch bei normaler Haltung des Handgelenkes

eine gute Parallel-Lage des Laufes zur Richtung des ausgestreckten Armes erreicht wird. Fast sämtliche Selbstlader haben eine durch die Konstruktion bedingte Handstütze, d. h. ein Widerlager am oberen Ende des Schaftrückens, gegen das sich die Handgabelung stützt. Würde diese Handstütze fehlen, so würde der zurückgleitende Verschluß bei zu hoch gefaßtem Griff die Hand verletzen können. Die Handstütze bietet den Vorteil, daß sie ein ganz gleichmäßiges Erfassen des Griffes ermöglicht und außerdem verhindert, daß der Rückstoß die Lage des Griffes in der Hand verändert. Auch bei Scheibenpistolen wendet man aus diesen Gründen die Handstütze häufig an.

Bei guten Revolvern findet die Handstütze keine Anwendung, wenigstens nicht in so stark ausgebildeter Form wie bei Selbstladern und Scheibenpistolen, da sie die Beweglichkeit des Daumens hemmt und daher das Spannen des Hahnes mit der die Waffe haltenden Hand erschwert oder gar ganz unmöglich macht.

Die Handstütze ist übrigens durchaus nicht neu, wie viele meinen, sondern sie wurde schon im 17. Jahrhundert angewendet (s. Abb. 8, Seite 18). Auch bei Perkussionspistolen finden wir sie häufig.

Die Griffe der amerikanischen Revolver, ganz besonders die der Smith & Wesson-Schwenkrevolver, haben mich nie befriedigt; ich habe mir daher schon vor 38 Jahren für meinen ersten .38 S. & W. Military and Police ein Paar bessere Griffschalen machen lassen. Dann kam die S. & W.-Scheibenpistole dran und schließlich die Revolver, die ich auch heute noch habe. Bei diesen Griffschalen, wie ich sie heute nur noch anfertigen lassen würde (Abb. 347 und 348), ist der Raum hinter dem Abzugsbügel teilweise ausgefüllt, so daß der Revolver hier auf dem Mittelfinger ruht, außerdem umgreifen die Griffschalen seitlich den Systemkasten so, daß sie einerseits dem Zeigefinger eine sichere Anlage und gleichmäßige Lage geben, ohne aber als „Zeigefingerlager" ausgearbeitet zu sein, andererseits gibt die Vorderseite der linken Griffschale dem vorderen Glied des Zeigefingers beim Durchziehen der Abzugsspannung eine Anlage, wenn der kritische Punkt erreicht ist. Der Griff füllt außerdem die Hand besser aus und verteilt den Rückstoß auf eine größere Fläche.

Seit etwa vier bis fünf Jahren haben amerikanische Firmen die Herstellung von Spezialgriffen für amerikanische Revolver aufgenommen, die die gleichen Vorteile bieten. Der beste amerikanische Spezialist hierfür ist zur Zeit Walter F. Roper, Box 202, F. P. Station Springfield, Mass., ein früherer S. & W.-Mann, später bei Harrington & Richardson tätig, wo er wohl für die vorzüglichen neueren Scheibenwaffen verantwortlich war. Wie ich höre, ist Roper jetzt dort nicht mehr tätig.

Da diese Griffe in Schützenkreisen Anklang fanden, haben auch andere Firmen die Herstellung derselben aufgenommen; z. B. die Kearsage Woodscrafts Co., Warner, N. H.; Fray-Mershon Inc., 515, West Windsor Road, Glendale, Calif.; Griffin & Howe, New York; K. N. Strine, Waldo, Ohio.

In Deutschland haben außer mir auch einige andere Schützen, die meine Griffe gesehen haben, sich derartige Griffe anfertigen lassen, z. B. G. Dern und H. Losch vom Pistolenschießklub Bärenzwinger, und damit die Lage ihrer

Abb. 347. S. & W.-Schwenkrevolver
mit Spezialschaft des Verfassers

Abb. 348. S. & W.-Scheibenpistole des Verfassers
mit Spezialschaft und Hakenbügel

Abb. 349
S. & W.-Griff-Adapter

S. & W.-Revolver in der Hand bedeutend verbessert. Beide sind ausgezeichnete Schützen mit der Abzugsspannung. Lieferant der Griffe war die Firma Max G. Fischer, Berlin SW 68, Kochstr. 2.

Einen Fehler haben diese Griffschalen übrigens und das ist vielleicht der Grund, daß die betreffenden Revolverfabriken sie nicht längst adoptiert haben: sie erschweren bei Schwenkrevolvern das Auswerfen der abgeschossenen Hülsen etwas, da die Hülsenränder gegen die linke Griffschale stoßen und dort klemmen, so daß man eine der rechts liegenden Hülsen besonders entfernen muß, wenn man die linke Griffschale nicht entsprechend nacharbeitet.

Smith & Wesson haben durch ihren Griff-Adapter (Abb. 349) die Griffe zu verbessern gesucht, bei dem zwei Blechschalen unter die Holzgriffschalen gelegt werden, zwischen denen auf der Vorderseite des Griffes ein Stück Hartgummi befestigt wird, das dem Mittelfinger eine bessere Auflage gibt. Oben, wo die Griffe zu dünn sind, fehlt aber immer noch Material.

Die „Magna"-Griffschalen, die S. & W. neuerdings liefert (Abb. 160), sind sehr schön, aber bei ihnen fehlt die Mittelfingerauflage hinter dem Abzugsbügel.

## X. Instandhaltung und Aufbewahrung der Waffen

Der Schütze von heute hat es verhältnismäßig sehr einfach, seine Waffen in gutem Zustande zu halten.

Die moderne Munition hat rostfreie Zündungen, die beim Schuß keine sauren Salze, welche durch Aufsaugen von Luftfeuchtigkeit Rostbildung verursachen, im Laufe zurücklassen. Die quecksilberfreie Sinoxid-Munition der R. W. S. Nürnberg hinterläßt sogar bei Randfeuerpatronen im Laufe eine die Laufwandung bedeckende Schutzschicht, so daß man die Waffe nach dem Schießen in einem trockenen Raume monatelang ungereinigt aufbewahren kann, ohne daß der Lauf Rostbildung zeigt.

Ich habe vor einigen Jahren meine Walther-P.-P. .22 mal fast zwei Jahre lang nicht gereinigt. Leider mußte ich sie dann einmal zu einer Reparatur an die Fabrik schicken. Ich bat ausdrücklich, sie nicht zu reinigen, da sie zu einem längeren Rostversuch dienen solle, aber augenscheinlich war dies für die Einschießabteilung undiskutabel und ich bekam sie schön gereinigt und eingefettet zurück. Da gab ich den Versuch, der auch lange genug gedauert hatte, auf. Jedenfalls habe ich zu dieser Munition unbedingtes Vertrauen in bezug auf Rostsicherheit und reinige meine Läufe für Randfeuerpatronen 5,6 mm nur von Zeit zu Zeit.

Wenn man aus einer Waffe schießt, so tritt eine Verschmutzung des Laufinnern einmal durch Verbrennungsrückstände der Zündung und des Treibmittels und sodann durch Ablagerungen des Geschoßmaterials ein.

Welche Hilfsmittel stehen uns nun für die Reinigung des Laufinnern zur Verfügung und wie wenden wir sie an? Das Reinigungswerkzeug besteht aus einem Wischstock von ausreichender Länge, um durch den ganzen Lauf zu reichen und dabei genügenden Platz für die Hand zu geben. Dieser Wischstock besteht aus poliertem Stahl oder aus Stahl mit einem Überzug aus Holz oder Zelluloid. An einem Ende dieser Stöcke befindet sich eine Platte, die in einem hölzernen Griff so geführt ist, daß sich der Stock leicht drehen kann, so daß er bei geradlinigen Vor- und Rückwärtsbewegungen dem Drall der Züge folgt, wenn das Wischerende mit einem Polster versehen ist, das sich in den Zügen führt.

Das andere Ende (Wischerende) des Reinigungsstockes ist mit Gewinde zum Aufschrauben von Wergstücken, Bürsten und dergleichen versehen. Abbildung 350 zeigt einen solchen Pistolen-Reinigungsstock für Läufe Kaliber 5,6 mm. Ich benutze diese Stöcke in zwei Längen, 40 cm und 19½ cm.

Für Pistolen und Revolver größerer Kaliber benutze ich den kürzeren Reinigungsstock mit einem Zwischengewindestück, das ihn zum Aufschrauben des Zubehörs für 8-mm-Reinigungsstöcke geeignet macht.

Abbildung 351 zeigt den kürzeren Wischstock mit dem Zwischengewindestück und Zubehör für 6 mm, 8 bis 9 mm und 11 mm, das ich zu diesem Wischstock verwende. Das Zubehör ist (von links nach rechts):

ein Wergstück für Kaliber .22 (5,6 mm),
eine Messingdrahtbürste für Kaliber .22,

das Zwischenstück für

ein Wergstück für Kaliber 7,65 bis 9 mm,
eine Wergöse für 7,65 bis 9 mm,
ein Wergstück für 11 mm,
eine Messingdrahtbürste für Kaliber 7,65 bis 9 mm,
eine Messingdrahtbürste für 11 mm und darüber.

Abb. 350. Pistolenwischstock mit abschraubbarem Wischerende

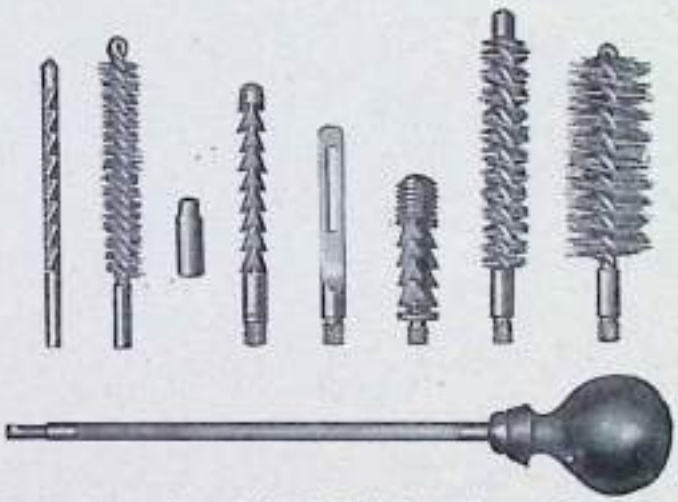


Abb. 351. Geco-Laufreinigungsbesteck für Selbstladepistolen und Revolver aller Kaliber

Auf die zackigen Wergstücke wird das Werg (am besten „Seidenwerg") so aufgewickelt, daß die Faser des Polsters in der Längsrichtung des Stockes verläuft, damit es sich gut in die Züge einlegt, da es sonst die Zugecken nicht reinigen kann. Man feuchtet das Polster mit einigen Tropfen eines guten alkalischen Waffenöles (Geco-, Vorreith-, Mapox-Öl) ein und schiebt es durch den Lauf, so daß die Spitze des Polsters etwa ½ bis 1 cm aus der Mündung heraussieht, zieht den Wischstock zurück und wiederholt dies ein- bis zweimal. Die Verbrennungsrückstände sind dann gelöst. Man ersetzt nun das Polster durch ein sauberes, trockenes und wischt damit den Lauf trocken. Er ist nun rein bis auf etwaigen Bleiansatz oder sonstigen Metallansatz des Mantelmaterials, der sich bei größeren Schußzahlen zeigt.

Bei Selbstladepistolen Kaliber .22 findet man regelmäßig vorn oben im Patronenlager einen sehr festen Ansatz aus Blei-, Fett- und Verbrennungsrückständen, der mit der Messingdrahtbürste entfernt werden muß.

Die gewöhnlich für das Kaliber 5,6 mm verkauften Messingdrahtbürsten von etwa 6 mm Borstendurchmesser sind falsch und ihre Anwendung wird meist falsch angegeben. Angeblich soll man sie geölt ganz durch den Lauf schieben und vor der Mündung abschrauben.

Die richtigen Messingdrahtbürsten für die Läufe Kaliber 5,6 bis 6,35 mm haben einen Borstendurchmesser von rund 10 mm, sie werden gewöhnlich als „Teschingmessingdrahtbürsten Kaliber 9 mm" verkauft. Führt man diese Bürsten in den Lauf ein, so legen sich die Borsten nach hinten um und drücken federnd gegen die Laufwandung. Man schiebt sie bis zur Mündung, aus der sie aber nicht heraussehen sollen. Zieht man die Bürste jetzt zurück, so haken die Messingdrahtborsten den Ansatz los. Am besten stützt man die Laufmündung auf und führt die Bürsten mehrere Male vor und zurück bis der Ansatz entfernt ist. Man kann diese Bürsten, die den Lauf nicht angreifen, beliebig viel anwenden. Sollte die Bürste durch Unachtsamkeit einmal ganz oder teilweise aus der Mündung herausgeschoben sein, so ziehe man sie auf keinen Fall zurück, sondern schraube sie vom Wischstock ab, da sich sonst die Borsten verbiegen und, wenn man es öfter macht, abbrechen, zum mindesten aber ihre Elastizität verlieren.

Nach der Entfernung des Bleiansatzes wischt man den Lauf trocken aus und folgt dann mit einem Ölpolster, das die ganze Laufbohrung mit einer dünnen Ölschicht überzieht und gegen Einflüsse der Luftfeuchtigkeit usw. schützt.

Die genannten alkalischen Öle sind hierfür, da sie wasserlöslich sind, gut geeignet.

Der Bleiansatz von Revolvern ist gleichfalls mit der Messingdrahtbürste leicht zu entfernen. Die Anwendung normaler, langer Messingdrahtbürsten ist jedoch unvorteilhaft, wenn es sich um Reinigung von Revolvern mit festem System handelt. Der Bleiansatz sitzt in der Hauptsache im hinteren Drittel des Laufes. Es ist also nötig, die Bürste, die von der Mündung eingeführt wird, zum Teil hinten aus dem Lauf herauszuschieben und zurückzuziehen, so daß sich die Borsten zweimal umlegen und leicht angebrochen werden. Bei jedem neuen Reinigen erfolgt wieder ein zweimaliges Knicken der Drähte. Ich wende deshalb verkürzte Bürsten an, die man von hinten, bei ausgeschwenkter oder herausgenommener Walze in den Lauf einführt und auf den von vorn eingeführten Wischstock schraubt. Man zieht sie dann in den Lauf hinein und schiebt sie einige Male zurück, wodurch der Bleiansatz beseitigt wird. Nach dem Entbleien zieht man dann die Bürste aus der Mündung heraus.

Noch zweckmäßiger wären kurze Bürsten mit einem Gewindezapfen an beiden Enden, die man dann nach Belieben zum Reinigen von der Mündung und vom hinteren Ende des Laufes bei Revolvern verwenden könnte.

Bedeutend fester als Bleiansatz sitzt der Ansatz von Mantelgeschossen bei Läufen von Selbstladepistolen. Hier verfahre ich so, daß ich den Lauf bei Beendigung des Schießens auf dem Schießstande mit einem der erwähnten alkalischen

Öle, die gleichzeitig lösend auf die Rückstände wirken, kräftig einfette und dann zu Hause die eigentliche Reinigung vornehme.

Der Lauf wird zunächst trocken gewischt. Dann kommt die Anwendung der Messingdrahtbürste bei aufgestützter Mündung. Als Bürsten kommen für die Kaliber 7,65 bis 9 mm (bzw. Kaliber .32 bis .38) solche für Kaliber 11 mm (mit einem Borstendurchmesser von 12½ bis 13 mm, Messingzapfen 6 mm, Gewindezapfen 5 mm) in Frage.

Nachdem der Metallansatz, der in der Hauptsache im Übergang und im hinteren Drittel des Laufes sitzt, sich bei großer Schußzahl aber auch weiter nach vorn erstrecken kann, beseitigt ist, wird der Lauf wieder trocken ausgewischt und dann gut eingefettet.

Ein Nachreinigen ist bei Verwendung deutscher rauchloser Munition mit Sinoxyd-Zündung nicht mehr nötig.

Sollte man aus irgendeinem Grunde aus einem Revolver Schwarzpulverpatronen verschossen haben — nötig ist das nicht, da die rauchlose Munition jetzt durchaus zuverlässig ist und mindestens gleiche Leistungen gibt bei erhöhter Schußgenauigkeit — so wische man den Lauf nach jeder Schußreihe von fünf bis sechs Schuß mit einer steifen Borstenbürste aus und nach je drei Reihen auch die Walze. Das Schwarzpulver bildet sonst eine Kruste und macht viel Arbeit beim Reinigen. Auch nach Beendigung des Schießens wird zunächst Walze und Lauf mit der Borstenbürste energisch ausgewischt und dann mit einem mit alkalischem Öl reichlich getränkten Polster kräftig eingefettet und Walze nebst Walzenlager im Gehäuse gut gefettet. Diese Fettung läßt man einige Stunden wirken. Dann erst wischt man alles trocken und reinigt nun, wie oben beschrieben.

Mit der Reinigung des Laufes ist die Hauptarbeit getan. Bei der Einlade-Scheibenpistole ist der Block von Zeit zu Zeit zu reinigen. Er läßt sich meist leicht herausnehmen. Man wischt den Block trocken ab und fettet die arbeitenden Teile und reibenden Flächen leicht mit einem guten Knochenöle (nicht Laufreinigungsöl) ein, gibt auch einen Tropfen des gleichen Öles an die Hahnachse, Feder und an die arbeitenden Teile des Stechers. Für letzteren sollte man eigentlich ein gutes Uhrenöl nehmen, da der gute Stecher ein sehr feines Präzisionsinstrument ist.

Bei Kipplaufpistolen ist der Stoßboden zum Reinigen leicht zugänglich. Dafür kommt man schwerer an die Schloßteile. Man vergesse auch nicht, einige Tropfen Öl an das Scharnier zu geben, damit es nicht trocken geht und „frißt".

Die Reinigung des Revolvers macht die meiste Arbeit, und sie muß besonders vorsichtig vorgenommen werden, da sich die Laufreinigung häufig nicht ganz sachgemäß vornehmen läßt, weil der Lauf nicht vom hinteren Ende her zugängig ist. Hier muß leider der Wischstock von der Mündung her eingeführt werden, wenn es sich nicht um einen Kipplaufrevolver handelt. Bei letzteren ist die Reinigung praktisch die gleiche wie bei einer Kipplaufpistole. Man nimmt die Walze ab. Bei H. & R. drückt man auf den Walzenhalter an der rechten Seite des Laufes und zieht die Walze von der Walzenachse ab; bei Webley & Scott

löst man die Schraube des Walzenhalter-Hebels, drückt den Hebel hoch und zieht die Walze von der Achse ab; bei S. & W. muß man den Verschlußriegel anheben und die Walze unter leichtem Zug zwei- bis dreimal links herumdrehen.

Nachdem zunächst die Walze in den Patronenlagern mit Lauföl eingefettet und darauf das Laufinnere gründlich gereinigt ist, wird das Walzenlager der Waffe mit einem „Fettlappen" von Pulverhauch gereinigt, besonders auch der Raum zwischen Brücke und hinterem Laufende. Dann folgt die Reinigung der Patronenlager der Walze. Hier wird das Reinigungsmaterial fest um das Werkstück gewickelt, weil die Patronenlager ja nicht gezogen sind. Etwaiger Metallansatz wird mit einer alten Messingdrahtbürste, die für die Laufbehandlung nicht mehr gut genug ist, losgekratzt und durch Auswischen beseitigt. Die Walze wird außen und auf der Stirn- und Rückseite mit Fettlappen gereinigt. Zum Ausbürsten des Zahnkranzes benutze ich alte, ausgediente Zahnbürsten. Man sehe auch nach, ob nicht zwischen Auswerferstern und Walze unverbrannte Pulverreste sitzen, die verhindern, daß der Auswerferstern richtig in sein Lager tritt und dadurch ein Klemmen der Walze verursacht.

Etwa vorhandene Unreinigkeiten entfernt man mit einem Holzspahn mit darüber gelegtem Läppchen.

Von Zeit zu Zeit bekommt die Walzenachse, der Auswerfer und der Ausleger einen Tropfen Knochenöl.

Auch die Schloßteile soll man wenigstens alle halbe Jahre einmal mit einem guten Knochenöl leicht einfetten.

Bei Revolvern mit abnehmbarer Seitenplatte ist folgendes zu beachten: Man löst die Deckelschrauben und nimmt sie heraus, schraubt die Griffschalen ab und klopft nun mit einem Stück Holz (Schraubenzieherheft oder dergleichen) auf den Griffrahmen. Durch die Materialschwingungen, die hierdurch hervorgerufen werden, hebt sich die Deckplatte von selbst ab. Die Schloßteile sind nun bequem zugänglich. Zum Ölen der Schloßteile nimmt man bestes, säurefreies Öl, kein Lauföl. Man trägt es tropfenweise mit einem Draht (gerade gebogene Büroklammer) oder einem feineren Schraubenzieher auf die betreffenden Stellen, an denen es gebraucht wird, auf, d. h. an Stellen, an denen Teile sich reiben.

Beim Aufsetzen der Deckplatte übt man einen Druck nur mit den Fingern aus und hilft erneut durch vorsichtiges Klopfen mit einem Holzgriff des Schraubenziehers oder dergleichen (niemals aber mit Metall) nach.

Bei Colt-Schwenkrevolvern achte man darauf, daß die Hebel des „Positive Lock", die nur mit einem winzigen flachen Stift zusammengreifen, richtig in Eingriff sind, bevor man die Deckplatte auflegt.

Das Reinigen von Selbstladepistolen macht keine besonderen Schwierigkeiten, da sich diese Waffen fast stets ohne Werkzeug soweit zerlegen lassen, wie das zum Reinigen notwendig ist. Nach dem Abnehmen des Schlittens vom Griffstück reinigt man den Lauf, dann wischt man mit einem Fettlappen die Gleitbahn zwischen Magazinlager und Lauf sauber und ebenso die Innenseite des Schlittens, besonders auch die Stoßbodenfläche. Etwaigen Schmutz unter dem Auszieher entfernt man mit einem Holzspahn.

Bevor man die Waffe zusammensetzt, fettet man die aufeinandergleitenden Teile des Schlittens und Griffstückes mit Knochenöl leicht ein. Waffen, die längere Zeit nicht gebraucht sind, fette man an den Gleitstellen alle halbe Jahre neu ein. Das gilt besonders für Waffen mit verriegeltem Lauf.

Beim Einfetten von Selbstladern verfahre man aber nicht nach dem Grundsatz „viel hilft viel", sondern fette stets nur leicht, um ein Herausspritzen von Öl nach hinten, das im Auge des Schützen oder auf der Brille entschieden nicht am

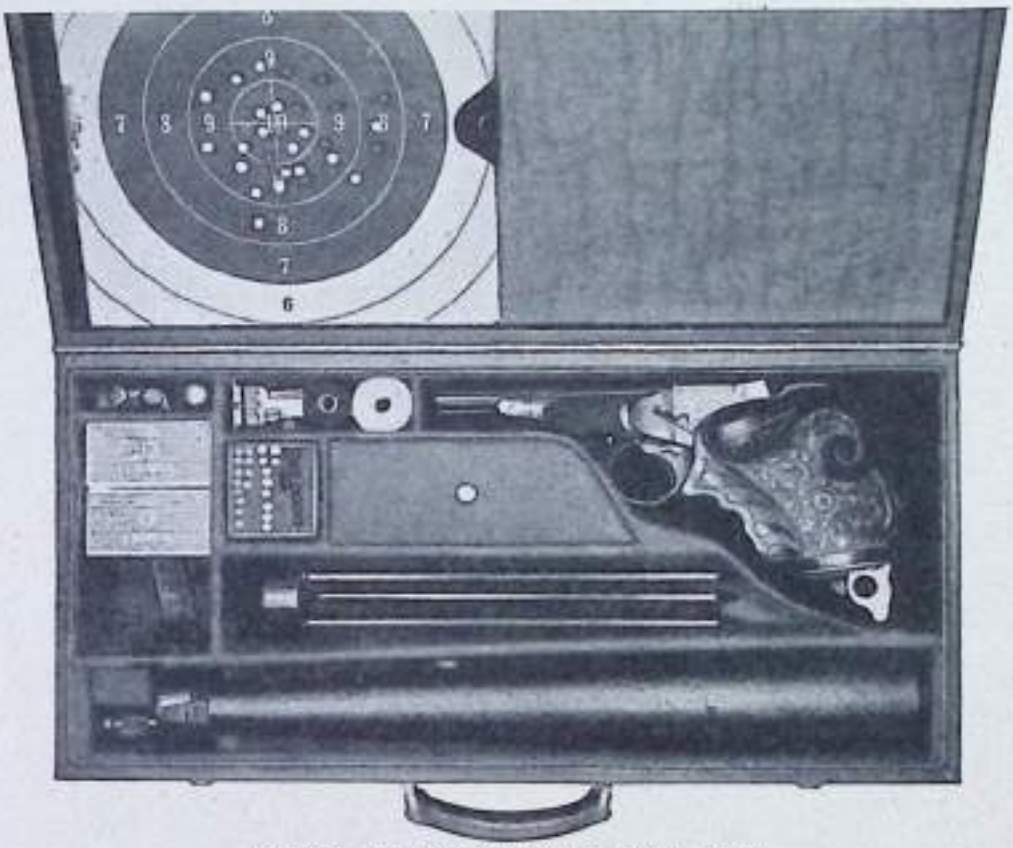


Abb. 352. Pistolenkoffer von E. Martin, Bonn

richtigen Ort ist, zu vermeiden! Selbstlader mit Schlagbolzenschloß sollen auch deshalb nicht stark gefettet werden, weil sich bei stark gefettetem Schlagbolzen infolge der Abdichtung des Schlagbolzens in seiner Bohrung vor demselben ein bremsend wirkendes Luftpolster bildet, das Versager geben kann.

Um zu sehen, ob der Lauf sauber ist, braucht man ihn bei Waffen, die sich vom Kammerende her reinigen lassen, nur gegen das Licht zu halten. Man kann dann durch ihn hindurchsehen und bei einiger Übung etwaige Unreinigkeiten leicht erkennen. Anders liegt die Sache bei Revolvern mit festem Lauf. Man hält diese Revolver — bei herausgenommener bzw. ausgelegter Walze — so,

daß die Laufmündung nach oben zeigt und die eine Seite der Waffe dem Lichte zugekehrt ist. Hält man nun ein Stück weißes Papier oder auch einfach den Daumennagel schräg unter das hintere Laufende, daß dadurch das Licht in den Lauf reflektiert wird, so kann man, wenn man von oben in den Lauf sieht, das Innere desselben ebensogut untersuchen wie bei den Kipplaufwaffen. Bei Selbstladern stellt man den geöffneten Verschluß fest und legt ein Stück weißes Papier in die Auswerföffnung.

Noch besser ist ein Laufspiegel, der den Einblick in das hintere Ende des Laufes erlaubt, wo sich am leichtesten Bleiansatz und Pulverkruste festsetzen.

Manche Schützen verstopfen die Laufmündung ihrer Waffe mit Werg- oder Wattepfropfen, um das Eindringen von Feuchtigkeit zu verhüten. Das ist falsch, denn in diesen Pfropfen schlägt sich die Luftfeuchtigkeit nieder, so daß gerade das Gegenteil des beabsichtigten Zweckes erreicht wird. Vergißt man sie vor dem Schießen zu entfernen, so erhält man eine Laufaufbauchung, die den Lauf unbrauchbar macht.

Man bewahrt die Pistolen am besten im Gewehrschranke, der in einem trockenen Raume stehen muß, mit der Mündung nach unten hängend auf, wenn man nicht einen besonderen verschließbaren Pistolenkasten (Abb. 352) oder Waffenschrank besitzt. Ist die Waffe gut eingefettet und wird sie nicht in einem feuchten Raume aufbewahrt, so braucht man nicht zu befürchten, daß sie rostet. Immerhin ist es gut, diejenigen Waffen, die nicht ständig gebraucht werden und die meiste Zeit über im Gewehrschranke ein beschauliches Dasein führen, alle halbe Jahre einmal nachzusehen und frisch zu fetten. Das ist dann gleich eine gute Gelegenheit, einige Zielübungen zu machen, die der Schießfertigkeit nur förderlich sein können. Sehr schön sind Pistolenkoffer, die außer der Pistole alles enthalten, was man zum Schießen braucht, und, da die einzelnen Teile in besonderen Lagern des Koffers untergebracht sind, sofort zeigen, ob man auch nichts vergessen hat.

Abbildung 352 zeigt den Pistolenkoffer eines unserer Meisterschützen der Reichsauswahlmannschaft. Er enthält außer der Pistole, Visierung, Reinigungsmaterial, Patronen und Schußpflastern, auch ein Beobachtungsfernrohr nebst Stativ, mit dem man jeden Schuß im Schwarzen der Scheibe erkennen kann. Weiter ist eine Filzscheibe mit darauf befestigtem Scheibenbilde im Kofferdeckel zu sehen. Hierauf wird mit Nadeln mit farbigen Köpfen jeder einzelne Schuß markiert, so daß man aus der Schußgruppe die Treffpunktlage der Pistole feststellen und etwaige Abweichungen nicht nach einzelnen Schüssen, sondern nach einer ganzen Schußgruppe berichtigen kann.

Bewahrt man die Waffen in Lederfutteralen — etwa an der Wand hängend — auf, so sehe man sie häufiger nach, da die Futterale leicht Feuchtigkeit anziehen, die dann Rostbildung verursacht. Bei stark gefetteten Futteralen ist dies allerdings nicht zu befürchten, dafür zeigt dann die Tapete entsprechende Fettflecke.

Zum Transport der Waffen nach dem Schießplatze benutze ich eine Ledertasche von 35 cm Länge und etwa 17 cm Höhe, die zwei bis drei Waffen nebst 250 bis 300 Patronen und dem nötigen Reinigungszeug aufnimmt. Das „Reiseputzzeug" besteht aus einem Sandberg-Wischstock und einer Blechschachtel, die Putzläppchen, Geco-Waffenöl und einige Bürsten (Messingdraht- und Borsten-Bürsten) enthält.

# XI. Die Munition

Als Schießbedarf für moderne Sport- und Verteidigungswaffen kommt die sogenannte Einheitspatrone, d. h. eine Patrone, die Zündmittel, Pulver und Geschoß in sich vereinigt, in Betracht. Nur die Duellpistolen verwenden noch getrennte Munition, d. h. sie werden mit losem Pulver geladen, dann wird auf das Pulver die mit einem Pflaster umgebene Rundkugel gesetzt und schließlich das unter dem Hahnkopf liegende Piston mit einem Zündhütchen versehen.

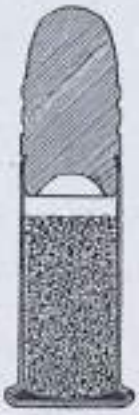


Abb. 353. Schnitt durch eine Randfeuerpatrone

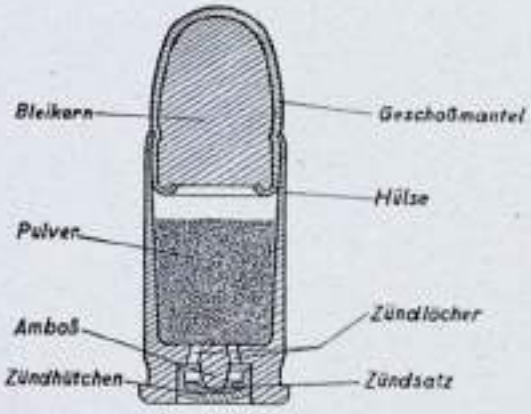



Abb. 354
Schnitt durch eine Zentralfeuerpatrone

Die moderne Einheitspatrone besteht aus der Hülse, die aus einem Stück Messing oder Kupfer gepreßt und gezogen ist, und die den Zündsatz entweder im Bodenrande enthält (Randfeuerpatrone, s. Abb. 353) oder bei welcher der Zündsatz in einem besonderen metallenen Zündhütchen in eine in der Mitte des Hülsenbodens angebrachte Vertiefung, die sogenannte Glocke, eingebracht wird (Zentralfeuerpatrone, s. Abb. 354). In der Mitte der Glocke befindet sich bei deutschen Patronen der Amboß, eine Erhöhung, auf der der Zündsatz durch den Schlag des Hahnes oder Schlagbolzens gequetscht und dadurch zur Entzündung gebracht wird. Durch zwei seitliche Löcher wird der Zündstrahl zu der Pulverladung geleitet.

Amerikanische Hülsen haben ein zentrales Zündloch in der Mitte der Glocke. Der Amboß sitzt im Zündhütchen. Durch diese Anordnung sollen Versager,

die durch Abnutzung bei Hülsen mit festem Amboß entstehen können, vermieden werden.

Bei Rand- und Zentralfeuerpatronen enthält die Hülse die Pulverladung. Das Geschoß schließt die Hülse nach vorn ab.

Randfeuerpatronen zeichnen sich durch verhältnismäßige Billigkeit aus, da sie dünner im Metall hergestellt werden und auch bedeutend einfacher herzustellen sind als Zentralfeuerpatronen; sie lassen sich jedoch auch nicht wieder laden. Für Scheibenpistolen haben die zuerst von amerikanischen Fabriken hergestellten Randfeuerpatronen Kaliber .22 (5,6 mm) ganz besonders große Verbreitung erlangt. Sie verbinden Billigkeit und gute Schußleistung.

Für den Scheibenpistolenschützen gibt es keine besondere Wahl der Pistolenpatrone mehr, da sowohl die Sportordnung des Deutschen Schützenverbandes als auch die Regeln der Internationalen Schützen-Union für das Schießen auf 50 m nur Randfeuerpatronen Kaliber .22 (5,6 mm) zulassen.

### A. Randfeuerpatronen

Die nachstehende Aufstellung zeigt die ballistische Leistung der in diesem Kaliber vorhandenen deutschen Patronen Marke R Sinoxid.

| Patrone | Art | Geschoß-Länge | Gewicht | Laufläge | Fluggeschwindigkeit in m/s | | | Auftreffenergie in mkg | | | Flugzeit in Sek. f. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | mm | g | mm | $V_0$ | $E_{12,5}$ | $E_{50}$ | $E_0$ | $E_{12,5}$ | $E_{50}$ | 50 m |
| 5,6 mm lang für Büchsen und 5,6 mm extra lang | Blei-Rundkopf | 11,8 | 2,55 | 650 | 330 | 322 | 302 | 14,2 | 13,5 | 11,8 | 0,16 |
| 5,6 mm lang | „ | 8,5 | 1,8 | 650 | 298 | 285 | 252 | 8,1 | 7,5 | 5,6 | 0,18 |
| 5,6 mm kurz | „ | 8,5 | 1,8 | 650 | 282 | 270 | 240 | 7,3 | 6,7 | 5,3 | 0,19 |

Die genaueste Patrone ist die Patrone 5,6 mm lang für Büchsen oder .22 long rifle, wie sie im Auslande allgemein heißt (Abb. 355). Aus einem Pistolenlauf von 25 bis 28 cm Länge ergibt sie praktisch die gleiche Geschwindigkeit wie aus einem 65 cm langen Kleinkaliberbüchsenlauf. Aus einem kürzeren Revolver- und Selbstladepistolenlauf gibt sie etwa 20—30 m/s weniger. Man sieht also, die Patrone ist auch in bezug auf Schußwirkung durchaus nicht harmlos. Auf 50 m dringt das Geschoß etwa 6 bis 8 cm in trockenes Kiefernholz ein, in härtere Holzarten entsprechend weniger. Die Gesamtschußweite unter günstigem Abgangswinkel beträgt etwa 1200 m. Ihre Anwendung ist daher, wenn nicht ein großes menschenleeres Hintergelände vorhanden ist, nur auf polizeilich abgenommene Schießstände mit vorschriftsmäßigen Sicherungen beschränkt. Das gleiche gilt auch für alle anderen Pistolen- und Revolverpatronen, die um so gefährlicher sind, je höher ihre Geschoßgeschwindigkeiten und je länger und schwerer ihre Geschosse sind.

Die Schußgenauigkeit der Patrone .22 lang für Büchsen R Sinoxid oder Geco-Sinoxid ist auf 50 m so, daß aus einer erstklassigen Scheibenpistole ein Kreis

von 2½ cm Durchmesser mit jedem Schuß getroffen werden kann. Die Patrone ist mit den bekannten Kleinkaliberpatronen identisch.

Abb. 355. Randfeuerpatrone 5,6 mm lang für Büchsen

Weitere deutsche Fabrikate der Patrone 5,6 mm lang für Büchsen sind die Marke „Bombe" der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, Lübeck, und V.Z. der Vereinigten Zünder- und Kabelwerke A.-G., Meißen (Abb. 356).

Für Selbstladepistolen dieses Kalibers stellt die RWS-Nürnberg die gleiche Patrone mit einer härteren Kapsel, die äußerlich durch Vernickelung kenntlich ist, her, weil sich die Kleinkaliberpatronen dieses Kalibers mit ihren weicheren

| Fabrikmarke | Firma | Zündsatz-Bezeichnung |
|---|---|---|
| | Rheinisch-Westfälische Sprengstoff A.G., Nürnberg | Sinoxid |
| | Gustav Genschow & Co. A.G., Berlin SW. 68 | Sinoxid |
| | Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe und Lübeck | Nicorro |
| | Lignose Sprengstoff-Werke, Berlin NW. 40 | Sinoxid |
| | Patronen-, Zündhütchen- und Metallwarenfabriken vorm. Sellier & Bellot, Schönebeck/Elbe | Sinoxid |
| | Vereinigte Zünder- und Kabelwerke A.-G., Meißen | Nolon |

Abb. 356. Die Fabrikmarken der deutschen Randfeuerpatronen 5,6 mm lang für Büchsen

Kapseln manchmal im Patronenlager festschießen. Die Packungen dieser Patronen (Abb. 357) sind durch einen grünen Verschlußstreifen mit entsprechendem Aufdruck als für Selbstladepistolen bestimmt gekennzeichnet. Sie sind auch für Scheibenpistolen zu empfehlen, deren Lager etwas rauh ist, so daß sich die normalen Patronen schwer ausziehen, ebenso für Kipplauf- und Schwenkrevolver.

Die Patrone .22 extra lang hat die gleiche Leistung wie die Patrone lang für Büchsen. Ihre Verwendung hat daher nur in solchen Waffen Zweck, deren Patronenlager für die Patrone .22 lang für Büchsen zu lang ist. Die alten S. & W.-Scheibenpistolen hatten z. B. derartig lange Lager, daß sich die rauchlose Patrone .22 long rifle in ihnen schlecht verwertete. Mit der Patrone .22 extra lang schießen sie dagegen ausgezeichnet. Jedenfalls verwende man diese Patrone nur dann, wenn sie sich ohne Gewalt in das Patronenlager der Pistole einführen läßt und nach dem Entladen keine Feldereindrücke auf dem Geschoß zeigt.

Die Patrone 5,6 mm lang hat für das Pistolenschießen keine Bedeutung, da sie in bezug auf Schußgenauigkeit mit der Patrone 5,6 mm „lang für Büchsen" nicht konkurrieren kann. Die Streuung ist auf 50 m merklich größer als bei den Patronen .22 lang für Büchsen.

Eine ausgezeichnete Pistolenpatrone ist dagegen die Patrone .22 kurz rauchlos (Abb. 358), wenn sie auch auf 50 m die Leistung der Patrone .22 lang für Büchsen nicht ganz erreicht. Immerhin kann man aus guten Pistolen, wie z. B. den Walther-Olympia-Schnellfeuerpistolen mit zehn Schuß aufgelegt Streuungen von etwa 45 bis 50 mm auf 50 m erreichen. Vor etwa 40 Jahren wurde diese Patrone viel für Scheibenpistolen verwendet und wurde etwa von 1910 ab erst durch die längere Patrone, die etwas weniger windscheu war, verdrängt. Auch im Kaliber .22 kurz ist eine Sonderausführung für Selbstladepistolen von der R.W.S. Nürnberg geschaffen. Dieser Munition in Verbindung mit der Walther-Olympia-Schnellfeuerpistole waren die deutschen Siege beim Schnellfeuerschießen bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin zu danken. Die Kapseln sind vernickelt. Außerdem ist das Material etwas härter als bei den normalen Patronen .22 kurz. Die Schachteln sind durch einen grünen Verschlußstreifen mit Aufdruck als für Selbstladepistolen bestimmt gekennzeichnet (Abb. 357). Patronen .22 kurz passen auch in Patronenlager .22 lang für Büchsen und extra lang. Von ihrer Verwendung in diesen Lagern ist aber im allgemeinen abzuraten, da sich im Laufe der Zeit vor der Hülse eine kleine Erweiterung bildet, in welche sich dann bei Verwendung der längeren Patronen deren Kapsel hineinschießt, so daß sie sich nicht mehr glatt ausziehen läßt und bei Selbstladern nicht ausgeworfen wird.

Man hat versucht, die Geschoßfettung durch galvanische Verzinnung oder Verkupferung und dergleichen zu ersetzen, aber das war nicht glücklich und ganz besonders ist die Verwendung ungefetteter Patronen für Selbstladepistolen Kaliber .22 zu verwerfen. Das im Lager abgestreifte Fett begünstigt das Auswerfen der Hülsen beim Schuß und verhütet ein Festschießen der dünnen Kapseln im Lager.

Randfeuerpatronen werden in den Vereinigten Staaten von vier Fabriken hergestellt:

| Fabrik | Marke |
|---|---|
| Winchester . . . | H |
| Remington . . . | U |
| Peters . . . . . | P |
| Western . . . . . | <> |

Die ältesten Fabriken sind Winchester und Remington.

1. Winchester hat als Fabrikmarke noch das H nach dem Namen des ersten technischen Leiters, Tyler Henry, während Zentralfeuerpatronen auf dem Boden durch die Buchstaben W. R. A. Co. (Winchester Repeating Arms Co.) oder W. R. A. bezeichnet sind. Die Patronen werden entweder mit einem verbesserten Schwarzpulver (Lesmok = less smoke = weniger Rauch) oder mit rauchlosem

Abb. 357. Die Packungen der Patronen .22 lang für Büchsen und kurz für Selbstladepistolen Marke R

Abb. 358. Randfeuerpatrone Kal. 22 kurz

Pulver geladen. Das „Lesmok"-Pulver raucht weniger als Schwarzpulver und hinterläßt geringere weiche Rückstände. Es verbrennt sehr gleichmäßig und wird daher besonders für Kleinkaliberpatronen verwendet, die besonders hohen Anforderungen in bezug auf Schußleistung genügen sollen. Diese Patronen sind „Precision EZXS" und „Precision Long Range EZXS". Diese Patronen haben auch noch die alte Kaliumchlorat-Zündung. Alle anderen Patronen sind mit rauchlosem Pulver und rostfreier Zündung (quecksilberfrei) geladen und werden als „Staynless" bezeichnet. Sie werden entweder mit gefetteten Bleigeschossen oder mit verkupferten Bleigeschossen mit einem Wachsüberzug versehen geliefert. Winchester bezeichnet diese Geschosse als „Kopperklad" (copperclad = kupferbekleidet). Patronen mit erhöhter Geschwindigkeit ($V_0$ angeblich etwa 345 ms in Revolvern mit 6 Zoll Lauflänge gegenüber 278 ms der normalen long rifle-Patrone).

2. Die Remington-Randfeuerpatronen sind durch den Buchstaben U (Union Metallic Cartridge Co.) bezeichnet. Die Zentralfeuerpatronen haben den Boden-

stempel „Rem.-UMC.". Sie werden sowohl mit Lesmok- als auch mit rauchlosem Pulver geladen. Die meisten Patronensorten haben eine rostfreie als „Kleanbore" (clean bore = reine Bohrung) bezeichnete Zündung. Nur eine für das Schießen auf 100 und 200 Yards bestimmte mit Lesmok-Pulver geladene Kleinkaliberpatrone hat noch die Kaliumchlorat-Zündung. Diese Patrone wird als „Palma-Match" bezeichnet.

Die anderen Patronen (kurz, lang, lang für Büchsen) werden sowohl mit normaler Ladung als auch mit verstärkter Ladung (Hi-Speed) mit gefettetem Bleigeschoß und auch mit ungefettetem galvanisiertem Bleigeschoß („Silvadry") hergestellt.

3. Die Peters Cartridge Co. (Fabrikmarke P), die zuerst ein verbessertes Schwarzpulver unter der Bezeichnung Kings „Semi-Smokeless" einführte (vor etwa 50 Jahren), das sich immer durch gute Eigenschaften auszeichnete, ist wie die anderen Firmen weitgehend zum rauchlosen Pulver übergegangen in Verbindung mit einer rostfreien Zündung, die Peters als „Rustless" bezeichnet. Nur die Kleinkaliber-Match-Patrone .22 long rifle „Outdoor Tackhole" wird noch mit Kaliumchlorat-Zündung gefertigt.

Peters hat eine patentierte Fettung eingeführt, die als „Filmkote" bezeichnet wird (film coat = haut-feiner Überzug); sie bildet einen hauchfeinen durchsichtigen Überzug und erfüllt ihren Zweck ausgezeichnet.

Die Patronen werden außer mit normalen auch mit erhöhten Ladungen hergestellt, die als „High Velocity" (Hochgeschwindigkeit) bezeichnet werden und in der Patrone long rifle in Büchsen Geschwindigkeiten ($V_0$) von etwa 420 ms geben sollen. Zentralfeuerpatronen sind auf dem Boden „Peters" bezeichnet.

4. Western Cartridge Co. fertigt Randfeuerpatronen mit gleichen Leistungen an wie die anderen drei Firmen. Ihre Fabrikmarke ist eine Raute <>, teilweise auch der Buchstabe X, Schutzmarken sind „Super X", „Xpert" (expert = Fachmann, Meister), „Super-Match" und „Marksman"; die Hochgeschwindigkeitspatronen werden als H. P. = High Power bezeichnet.

Die H. P. „Super X"-Patronen .22 long rifle sollen die gleichen Geschwindigkeiten geben wie die „Hochgeschwindigkeitspatronen" der drei anderen Firmen.

Die Geschosse sind entweder gefettete Bleigeschosse oder mit Tombak- (Lubaloy-) Überzug versehene Bleigeschosse. Die in diesen Patronen verwendete rostfreie Zündung wird von der Fabrik als „Non-Corrosive" (rostfrei) bezeichnet.

Zentralfeuerpatronen tragen als Fabrikzeichen die volle Marke „Western".

Alle amerikanischen Randfeuerpatronen werden mit Voll- und Hohlspitz-Geschossen hergestellt, während unsere Fabriken Hohlspitzpatronen bekanntlich infolge eines Abkommens mit der Deutschen Jägerschaft nur noch für den Export herstellen.

### B. Zentralfeuerpatronen

#### 1. Revolverpatronen

Man unterscheidet bei Revolverpatronen solche mit äußerer und innerer Fettung. Bei den ersteren hat der aus der Hülse herausragende Teil des Geschosses

den Durchmesser der Hülse. Der Zapfen, mit dem das Geschoß in der Hülse befestigt ist, ist etwas schwächer und führt in den Zügen nur, wenn das Geschoß sich staucht. Die Geschoßfettung befindet sich nur an dem aus der Hülse herausragenden Geschoßkopf, der mit kleinen Fettrillen versehen ist. Dieser Art sind die bei uns gefertigten Revolverpatronen .320, .380, .450. Das Fett streift sich leicht ab und Staub und dergleichen setzen sich an dem Geschoßkopf an, wenn man die Patronen in der Tasche trägt.

Bei den Patronen mit Innenfettung sitzt der mit einer oder mehreren tiefen Fettrillen versehene Führungsteil des Geschosses in der Hülse. Der aus der Hülse herausragende Geschoßkopf ist meist etwas abgesetzt, so daß er nicht führt. Er ist nicht gefettet, so daß man die Patronen lose in der Tasche tragen kann. Der Hülsenmund ist in eine Rille am vorderen Ende des Führungsteils

Abb. 359
Revolverpatrone
.32 S. & W.

Abb. 359a
Amerik. Patrone .32
S. & W.

Abb. 360. Deutsche und amerikanische Revolverpatrone .32 S. & W. long

Abb. 360a. Revolverpatrone .32 Colt Police Positive

Abb. 361
Scheibenpatrone mit
Scharfrandgeschoß
.32 S. & W. long

Abb. 362. Revolverpatrone
.38 S. & W.

fest eingezogen, so daß das Geschoß sich durch den Rückstoß beim Schuß nicht lockern kann.

Ich betrachte nur diesen Typ als den heutigen Anforderungen entsprechend und beschränke mich auf die Besprechung dieser Patronen. Die Patrone .32 S. & W. (Abb. 359) ist die kleinste dieser Revolverpatronen. Das 5,7 g schwere Geschoß erhält durch eine Ladung von 0,14 g rauchlosen Pulvers (bei der deutschen Patrone) aus dem 3 Zoll langen Lauf eine Anfangsgeschwindigkeit von 244 ms. Der Geschoßdurchmesser beträgt 7,95 mm. Bei einem Fleckschuß der Waffe auf 50 m liegt der mittlere Treffpunkt auf 25 m 4½ cm hoch, auf 100 m 45 cm tief. Mit einer gutschießenden Gebrauchswaffe wird man auf 25 m einen Fleck von 10 cm Durchmesser mit Sicherheit treffen können.

Die amerikanischen Patronen (Abb. 359a) verfeuern ein gleichschweres Geschoß mit einer etwas niedrigeren Anfangsgeschwindigkeit.

| | |
|---|---|
| Winchester | 210 ms |
| Remington | 213 ms |
| Peters | 213 ms |

Die Patrone .32 S. & W. long (Abb. 360) ist die nächst stärkere Patrone dieses Kalibers. Die Hülse ist länger und nimmt eine etwas höhere Pulverladung auf. In den deutschen Patronen wiegt das Geschoß 5,86 g. Die Ladung rauchlosen Pulvers beträgt 0,22 g. Die Mündungsgeschwindigkeit beträgt aus einem 8,2 cm langen Laufe 265 ms. Die Flugbahn ist infolgedessen etwas gestreckter. Bei 50 m Fleckschuß liegt der mittlere Treffpunkt auf 25 m 3,8 cm über, bei 100 m 40 cm unter dem Abkommen. Das Geschoß hat eine ogivale Spitze, wie bei der Patrone .32 S. & W.

Die amerikanischen Fabriken fertigen diese Patrone in zwei Ausführungen mit rundem und abgeflachtem Kopf (Abb. 360a). In der letzteren Ausführung wird sie als .32 Colt Police Positive oder auch Colt New Police bezeichnet. Das Geschoßgewicht schwankt bei den verschiedenen Fabrikaten zwischen 6,15 und 6,5 g.

| | Geschoß | $V_s$ | Lauflänge |
|---|---|---|---|
| Winchester | 6,4 g | 243 ms | 6″ |
| Remington | S. & W. 6,4 g | 243 ms | 6″ |
| | Colt 6,5 g | 235 ms | 4″ |
| Peters | S. & W. 6,15 g | 245 ms | 6″ |

Damit ein genauer Vergleich der Patronen 32 S. & W. long und .32 Colt New Police nicht möglich ist, sind die veröffentlichten Daten mit verschiedenen Lauflängen gemessen. In Wirklichkeit sind die beiden Patronenarten praktisch vollkommen gleich.

Da Colt seinen Scheibenrevolver „Officers Model" jetzt auch für die Patrone .32 S. & W. long herstellt, hat die Firma Peters eine besondere Scheibenpatrone mit Stanzgeschoß (Wad Cutter) hergestellt (Abb. 361), die gleiches Geschoßgewicht (6,5 g) und gleiche Anfangsgeschwindigkeit hat wie die normale Patrone (243 ms). Ein erstklassiger Scheibenrevolver dieses Kalibers bringt auf 25 m jede Kugel in einen Kreis von 3 cm Durchmesser.

Aus Revolvern für die Patrone .32 S. & W. long lassen sich auch kurze Patronen .32 S. & W. schießen.

Die Patrone .38 S. & W. (Abb. 362) ist die nächst größere Patrone dieses Typs. Das Kaliber .38 S. & W. entspricht ziemlich genau unserem 9-mm-Kaliber (nicht 9,6 mm, wie man manchmal liest). Der genaue Geschoßdurchmesser ist .357 (= 9,0 mm). Die deutsche Patrone hat ein 9,5 g schweres Geschoß, das mit 0,21 g rauchlosen Pulvers eine Anfangsgeschwindigkeit von 223 ms aus 10 cm langem Lauf erreicht. Auf 25 m kann man aus einem Lauf von dieser Länge Streukreise von etwa 8 cm erhalten.

Die Flugbahn liegt bei 50 m Fleckschuß auf 25 m 6 cm hoch, auf 100 m rund 55 cm tief.

Die amerikanischen Patronen dieses Kalibers (Abb. 362a) geben bei einem Geschoßgewicht von knapp 9,5 g eine Anfangsgeschwindigkeit von 225 ms.

Vor einigen Jahren brachte die Peters Cartridge Co. für Polizeizwecke diese Patrone mit einem 13 g schweren Geschoß unter der Bezeichnung .38 S. & W. Official Police auf den Markt. Diese Patrone, die ein Geschoß mit sehr stumpfem Kopf hat, gab einen erhöhten Durchschlag und man sagte ihr eine sehr gute Wirkung nach, obwohl die Fluggeschwindigkeit des Geschosses natürlich geringer war (180 ms). In England hat man die Patrone für einen neuen Webley-Revolver Mark IV/.38 unter der Bezeichnung „.380—200" oder „.380 Mark I" als Armeerevolverpatrone angenommen (s. Abb. 171). Die Firma Winchester und Western stellen die gleiche Patrone her. Alle vier Fabriken

Abb. 362a. Die amerikanischen Abarten der Patrone .38 S. & W.

Abb. 363a. Patrone .38 Colt Special

Abb. 363. Die deutsche und amerikanische Revolverpatrone .38 S. & W. Special. (Oben die R.W.S.-Patrone mit Flachkopf-Geschoß)

fertigen auch die Patrone .38 S. & W. mit abgeflachtem Geschoß von 9,6 g und einer Anfangsgeschwindigkeit von 200 ms unter der Bezeichnung .38 Colt New Police an. Das Geschoß der „Western" ist vertombakt.

Die beste Revolverpatrone ist die .38 S. & W. Special (Abb. 363). Sie zeichnet sich durch hervorragende Schußgenauigkeit und starke Wirkung aus und wird in Amerika mit den verschiedensten Geschossen und Geschwindigkeiten hergestellt.

Die deutsche Patrone verschießt ein Rundkopfgeschoß von 9,25 g Gewicht mit einer Geschwindigkeit von 264 ms aus einem 12½ cm langen Lauf. Die Ladung rauchlosen Pulvers beträgt 0,32 g. Auf 100 m beträgt die Endgeschwindigkeit noch 236 ms. Bei einem auf 50 m „Fleck" eingeschossenen Revolver sitzen die Schüsse auf 25 m 4 cm hoch, auf 100 m 40 cm tief.

Für das Scheibenschießen wird die deutsche Patrone mit einer etwas verringerten Pulverladung (0,26 g) mit einem abgeflachten Bleigeschoß von gleichfalls 9,25 g Gewicht hergestellt (.38 S. & W. Special Flachkopf).

Auf 50 m kann man mit in Schießmaschine eingelegter Waffe einen Kreis von 5 cm Durchmesser regelmäßig treffen.

Die Flugbahn ist nicht ganz so gestreckt wie bei der stärker geladenen normalen Patrone. Bei auf 50 m Fleck eingeschossener Waffe sitzen die Schüsse auf 25 m 5 cm hoch, auf 100 m 50 cm tief.

Die normalen amerikanischen Patronen haben durchweg etwas schwerere Geschosse (10,25 g). Diese Patronen haben eine Vo von 260 ms, S. & W. Special abgerundet, Colt Special (Abb. 363a) flach.

Hochgeschwindigkeitspatronen werden unter verschiedenen Bezeichnungen angefertigt, die bei Geschossen von 10,25 g folgende Anfangsgeschwindigkeiten geben sollen:

| | |
|---|---|
| Winchester | .38 S. & W. Super Speed 322 ms, |
| Remington | .38 Colt Special Hi-Speed 335 ms, |
| | .38—44 Smith & Wesson Special 335 ms, |
| Peters | .38 S. & W. Special High Velocity 335 ms, |
| | .38 Colt Special High Velocity 335 ms. |

Als besonders stark wirkende Gebrauchspatrone stellt Peters eine Patrone mit 10,25 g schwerem Scharfrandgeschoß her, welche eine Vo von 255 ms aufweist.

Für das Scheibenschießen auf 50 Yards fertigen Remington und Winchester Patronen mit einem leichteren Scharfrandgeschoß mit verringerter Geschwindigkeit (225 ms) (Remington 9,8, Winchester 9,6 g). Remington stellt außerdem eine Scheibenpatrone mit noch leichterem Scharfrandgeschoß (8,4 g) her.

Schließlich fertigen alle amerikanischen Fabriken für Polizeizwecke die Patrone .38 Special mit einem 13 g schweren Bleigeschoß mit stark abgerundetem Kopf.

Alle diese verschiedenen Patronen lassen sich aus dem normalen .38 S. & W. Military & Police-Revolver ebenso wie aus dem neueren Smith & Wesson-Revolver dieses Kalibers auf Kaliber-.44-Rahmen (.38—44 Heavy Duty, Outdoorsman) sowie aus den verschiedenen Colt-Revolvern (Official Police, Officer's Model, New Service, Shooting Master) schießen. Sie lassen deutlich erkennen, wie beliebt Waffen dieses Kalibers in Amerika und in der ganzen Welt sind. Man kann wohl sagen, daß Revolver Kaliber .38 Special eine größere Verbreitung haben als solche aller anderen Kaliber.

Die Patrone S. & W. .357 Magnum (Abb. 364) ist zur Zeit die stärkste Faustfeuerwaffenpatrone überhaupt. Sie ist nur in amerikanischen Fabrikaten erhältlich. Sie wurde von Winchester für den vor einigen Jahren von S. & W. herausgebrachten Smith & Wesson .357 Magnum-Revolver geschaffen. Es ist praktisch eine verstärkte Patrone .38 S. & W. Special. Ihre Ladung ist aber so verstärkt, daß sie aus normalen Revolvern dieses Kalibers nicht mehr verfeuert werden darf. Man machte daher die Hülse so lang, daß sich die Patrone in gewöhnliche Revolver .38 Special nicht laden läßt (32,5 mm statt 29,5 mm). Die Pulverladung ist so stark, daß sie dem 10,25 g schweren abgeflachten Scharfrandgeschoß eine Mündungsgeschwindigkeit von 450 ms (Eo = 106 mkg) aus einem 8¾zölligen (22¼ cm) Lauf erteilt*). Die lebendige Kraft entspricht also

*) Die anderen drei Fabriken stellen die Patrone jetzt mit den gleichen ballistischen Leistungen her.

etwa der der Schützenpatrone 8,15 × 46 Norm mit Geschoß 16 Hart aus einer Wehrmann- oder Scheibenbüchse bei einer Ladung von 0,8 g Rottweil „P"! Man denke sich diese Ladung aus einer Waffe von etwa 1,5 kg verschossen. Beim ersten Schuß hat man das Gefühl, daß der Revolver sich selbständig machen will. Da sich aus dem Revolver aber auch alle normalen oder verstärkten Patronen Kaliber .38 S. & W. Special mit vorzüglicher Präzision und Wirkung schießen lassen, ist man nicht genötigt, die starke Patrone .357 zu schießen. Die schwächeren Ladungen schießen sich natürlich aus dem schweren Revolver angenehm.

Das nächst größere Kaliber dieses Patronentyps wird durch die Patronen .44 S. & W. Russian und .44 S. & W. Special vertreten. Das Kaliber wird meist als 11 mm bezeichnet, ist aber genauer 10,6 mm und mit dem unseres alten Reichs-

Abb. 364. S. & W. .357 Magnum

Abb. 366. Revolverpatrone .44 S. & W. Spezial

Abb. 365. Revolverpatrone .44 S. & W. Russian

Abb. 367
Revolverpatrone .45 Colt

revolvers Modell 79 und 83 identisch. Die amerikanischen Patronen .44 Russian ließen sich auch in unserem Reichsrevolver schießen und umgekehrt unsere Reichsrevolverpatronen in amerikanischen Revolvern*). Bei den deutschen Patronen .44 Russian scheint das aber nicht der Fall zu sein, wenigstens passen sie nicht in meinen Revolver Modell 79! Neuerdings werden sie minimal gehalten und passen nun in die Lager des Revolvers 79 bzw. 79/83.

Die deutsche Patrone .44 Russian (Abb. 365 oben) verfeuert ein 15,9 g schweres Geschoß mit 0,38 g rauchlosen Pulvers und erreicht dabei aus einem 16½ cm langen Laufe eine Vo von 232 ms (Eo = 43,6 mkg).

Bei Fleckschuß auf 50 m sitzt der Schuß auf 25 m 4½ cm hoch, auf 100 m 45 cm tief.

Die amerikanischen Fabriken stellen diese Patrone gleichfalls mit einem 16 g schweren Bleigeschoß her, dem die rauchlose Pulverladung von etwa 0,32 Dupont Pistolen-Pulver Nr. 5 eine Mündungsgeschwindigkeit von 215 ms erteilt.

*) Aber nur, wenn der Boden nicht zu dick ist!

Die Patrone .44 S. & W. Special (Abb. 366) hat eine längere Hülse, aus dem sie das gleiche Geschoß von 15,9 g mit einer stärkeren Ladung verfeuert. Die deutsche Patrone enthält 0,40 g, mit dem sie dem Geschoß eine Vo von 243 ms erteilt. Die Geschoßbahn ist fast die gleiche wie bei 44 S. & W. Russian. Bei 50 m Fleckschuß liegt der mittlere Treffpunkt auf 25 m 4 cm hoch, auf 100 m 42 cm tief. Aus Revolvern .44 Special läßt sich die Patrone .44 S. & W. Russian sehr gut verwenden. Ich benutze sie ausschließlich, wenn ich nicht amerikanische Patronen .44 Special erhalten kann.

Die amerikanische Patrone .44 Special rauchlos hat bei 16 g Geschoßgewicht eine Vo von 228 bis 246 ms aus 6½zölligen (16,5 cm) Läufen.

Die Schußleistung der Patronen .44 Russian und .44 Special ist ganz ausgezeichnet. Sie steht der Patrone .38 Special nicht nach, wenn sie auch durch den stärkeren Rückstoß den Schützen schneller ermüdet und, wenn es auf schnelles Schießen ankommt, nicht ganz so vorteilhaft ist. Der Rückstoß ist aber wesentlich geringer als bei der S. & W. .357 Magnum.

Die Revolver-Patrone .45 Colt (Abb. 367) wird in Deutschland nicht hergestellt. In Amerika hat sie als vor einem halben Jahrhundert gängigste Patrone immer noch eine gewisse Verbreitung und, obwohl der große Pulverraum an sich für Schwarzpulver besser geeignet ist als für rauchloses Pulver, hat man sie ziemlich erfolgreich modernisiert. Man hat dem 16,5 g schweren, leicht abgeplatteten Geschoß von 11,5 mm eine Vo von 255 ms gegeben, so daß der alte „Peacemaker" auch mit der neuen Munition eine recht beruhigende Wirkung ausübt.

Eine andere Patrone Kaliber .45 (11,5 mm), die in Deutschland hergestellt wird, ist die .455 Webley, manchmal auch als .455 Eley bezeichnet, die Patrone des englischen Armee-Revolvers Webley Mark VI des Weltkrieges, der ja auch in Deutschland häufig als Beutewaffe anzutreffen ist.

Diese Patrone hat eine für rauchloses Pulver geeignete kleine Hülse. Die R. W. S. Nürnberg fertigte schon vor dem Weltkriege für Exportzwecke eine Scheibenpatrone dieses Kalibers, die ein vollkommen abgeflachtes Geschoß verfeuert und wunderschöne große Löcher macht. Diese Patrone ist auch jetzt noch erhältlich, da bei der großen Anzahl von Weltkriegs-Beutewaffen dieses Kalibers eine gewisse Nachfrage vorhanden ist. Es sind Revolver System Colt (New Service), Smith & Wesson .44 Military und Webley Mark IV und VI, die alle für die englische Armee-Revolverpatrone „.455 Webley Mark II" eingerichtet waren. Die Original-Armeepatrone hatte ein ziemlich spitzes Ogivalgeschoß von 17,2 g mit einer recht niedrigen Geschwindigkeit. Mit Schwarzpulver hatte die Patrone 210 ms, mit rauchlosem 180 ms.

Unsere deutsche Scheibenpatrone (Fabrikat R. W. S. Abb. 368) erteilt dem 14,4 g schweren Flach-Scharfrandgeschoß bei 0,34 g Pulver eine Vo von 233 ms. Das dürfte auch für den Ernstfall eine sehr wirksame Ladung sein, da die ganze Geschoßwucht wohl im Körper aufgezehrt wird und das Geschoß ein Loch von wenigstens Kalibergröße erzeugt.

Von den amerikanischen Fabriken stellt Winchester eine Patrone .455 Colt (Abb. 369) und .455 Colt Mark II her, die in der Form und im Geschoßgewicht der englischen Patrone entsprechen, aber dem 16,5 g schweren Ogivalgeschoß eine Geschwindigkeit von 228 ms erteilen. Diese Patrone hat sicher einen größeren Durchschlag als die deutsche Patrone, aber kaum eine bessere Wirkung. Mit der englischen rauchlosen Patrone hat ein Bekannter einmal jemanden auf nächste Entfernung perforiert (Brustschuß). Glücklicherweise war aber weder Augenblickswirkung vorhanden noch mußte der Betreffende überhaupt daran glauben. Der Schuß heilte sich aus. Also das große Kaliber allein tut es nicht, wenn nicht eine entsprechende Geschwindigkeit vorhanden ist und die Geschoßform eine gute Auswirkung der Geschoßwucht auf den Körper begünstigt.

Ich muß nun noch einen Patronentyp erwähnen, der auch bisweilen für Revolver angewendet wird und gleichfalls Innenfettung hat, das sind die Win-

Abb. 368. Schnitt durch die R.W.S.-Revolverpatrone .455 Webley

Abb. 369. Revolverpatrone .455 Colt

Abb. 370. Patrone .44—40—200

chester-Patronen Modell 73. Diese Patronen wurden für die Winchester-Repetierbüchsen Modell 73 zuerst verwendet, und Forscher und Leute, die an der Grenze der Zivilisation lebten, hatten ein Interesse daran, für die gleiche Munition auch Revolver zu haben, so daß sie nur eine Patronensorte mitzuführen brauchten.

Diese Patronen wurden nach dem Kaliber, der Pulverladung in Grains (15,4 grains = 1 g) und manchmal auch noch nach dem Geschoßgewicht in Grains bezeichnet.

Die am meisten geführte war die .44—40 W.C.F. (Abb. 370) oder .44—40—200 (d. h. Kaliber 44 = 10,6; Schwarzpulver 40 grains = 2,6 g; Geschoß (Blei abgeflacht) 200 grains = 13 g). Das bei diesem Kaliber ziemlich kurze und leichte Geschoß gab weder in der Büchse noch im Revolver besonders hervorragende ballistische Leistungen oder Treffgenauigkeit. Trotzdem soll mit diesen Büchsen mehr Wild geschossen sein als mit den meisten anderen Kalibern; wahrscheinlich auch „zu Holze", denn die Repetierbüchse (16 Schuß) verführte zum Repetieren nach dem Motto „die Masse muß es bringen"! War die Waffe auch für die Jagd wenig geeignet, so war sie doch sehr gut geeignet zur Abwehr von Indianerangriffen, und dabei war es natürlich vorteilhaft, im Revolver die gleiche Munition zu haben, die in der Faustwaffe infolge ihres Kalibers, ihrer Geschoßform und

ihrer verhältnismäßig hohen Geschwindigkeit eine recht brauchbare Wirkung auf den menschlichen Körper hatte.

Die Patrone wird auch in Deutschland seit vielen Jahren hergestellt, zuerst mit Schwarzpulver, dann auch mit rauchlosem Pulver. Letztere Patronen sind aber meist für die kurzen Läufe der Faustfeuerwaffen weniger geeignet als für die längeren Büchsenläufe. Im Zuge der Modernisierung sind sie dann auch mit rauchlosem Pulver und Mantel- und Teilmantelgeschossen geladen, und schließlich hat man in Amerika auch noch die Fluggeschwindigkeit nicht unerheblich zu steigern gesucht. Diese als High-Velocity-Patronen bezeichnete Sorte ist in Revolvern zu vermeiden. Die anderen kann man verwenden, sie geben manchmal recht gute Ergebnisse. Die Anfangsgeschwindigkeit soll bei 6zölliger Lauflänge

Abb. 371. Patrone .38—40—180

Abb. 372. Patrone .32—20 W.C.F.

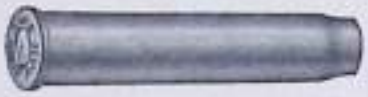


Abb. 373. Patrone 7,62 Nagant

Abb. 374. Patrone 8 mm Lebel

275 ms betragen (in der Büchse 390 ms!). Die Patrone schießt sich nicht unangenehm, knallt aber ziemlich scharf.

Die zweite Patrone dieser Gruppe ist die .38 W. C. F. oder .38—40 Winchester (Abb. 371). Sie enthält ein abgeflachtes Geschoß von 11,7 g, das durch 40 grains (2,6 g) Schwarzpulver aus der Büchse eine Vo von 400 ms erhält, aus dem Revolver etwa 295 ms. Die Patrone wird gleichfalls mit rauchlosem Pulver mit Blei- und Mantelgeschossen geliefert.

Die dritte Patrone ist bei uns besser bekannt, sie heißt .32 W. C. F. oder .32—20 Winchester (Abb. 372) und wird bei uns auch als „Tellbüchsenpatrone" bezeichnet, weil die Gewehrfabrik J. P. Sauer & Sohn viele Jahre lang ihre Tellbüchsen u. a. für diese kleine 8-mm-Patrone herstellte. Das 6½ g schwere abgeflachte Geschoß erhält durch die Schwarzpulverladung von 20 grains = 1,3 g eine Vo von 286 ms aus dem Revolver (400 ms aus der Büchse). Verschiedene Colt-Revolver werden in diesem Kaliber geliefert. Es ist die stärkste Revolverpatrone dieses Kalibers, kann aber mit der .38 Special weder in Wirkung noch in Schußgenauigkeit in Wettbewerb treten.

Ich kann diesen Abschnitt über Revolverpatronen nicht schließen, ohne noch zwei Revolverpatronen zu erwähnen, für die sich wohl niemand einen Revolver neu anschaffen wird, für die aber als Beutewaffen des Weltkrieges zahlreiche Waffen in Deutschland vorhanden sind, das sind die Patronen 7,62 Nagant (Abb. 373) und 8 mm Lebel (Abb. 374).

Der russische Armeerevolver Kaliber 7,62 System Nagant ist bekanntlich der einzige praktisch noch in Gebrauch befindliche Revolver mit Gasdichtung. Er verschießt ein 7 g schweres abgeplattetes Kupfermantelgeschoß mit 0,27 g rauchlosem Pulver. Das Geschoß erhält aus dem 11,5 cm langen Lauf eine Vo = 294 ms. Die Leistung ist für eine Faustwaffe gut. Aus einwandfreien Läufen ist die Schußleistung sehr gut. Die Flugbahn ist sehr gestreckt. Bei 50 m Fleckschuß liegt der Treffpunkt auf 25 m etwa 3 cm hoch, auf 100 m etwa 30 cm tief.

Der französische 8-mm-Lebel-Armeerevolver Modell 1892 ist ein Schwenkrevolver. Er verfeuert ein 7,85 g schweres Kupfermantelgeschoß, das abgeplattet ist, mit 0,32 g rauchlosem Pulver, und hat eine Vo von 228 ms. Der Lauf ist 115 mm lang, die Flugbahn entspricht etwa der der Patrone .38 S. & W., d. h. bei Fleckschuß auf 50 m, auf 25 m etwa 5 cm Hochschuß, auf 100 m 0,50 m Tiefschuß.

## 2. Patronen für Selbstladepistolen

Die Patronen von Selbstladepistolen sind stets mit einem schnell verbrennenden rauchlosen Pulver geladen. Sie verfeuern Mantelgeschosse, und zwar wegen der zuverlässigen Zuführung der Patrone aus dem Magazin in den Lauf Vollmantelgeschosse. Zwar gibt es auch Teilmantelgeschosse, aber sie haben praktisch wenig Wert, da die Geschoßgeschwindigkeiten der Pistolen zu gering sind, um bei den üblichen kleinen Blei- oder Hohlspitzen eine wirksame Deformation des Geschosses zu bewirken. Wenn eine solche Deformation bei Knochenschüssen auftreten soll, müßte mindestens die vordere Hälfte des Geschosses frei vom Mantel sein. Bei einer derartig großen freiliegenden Bleispitze würden aber durch Verformungen der Geschoßspitze im Magazin durch den Rückstoß und bei der Überführung in den Lauf Störungen eintreten können, welche die Waffe vorübergehend unbrauchbar machen würden.

Die drei am meisten gebrauchten Selbstladepistolenpatronen sind von dem amerikanischen Konstrukteur John M. Browning geschaffen und werden gewöhnlich als Browningpatronen bezeichnet, obwohl diese Bezeichnung nur für die von der Fabrique Nationale d'Armes de Guerre in Herstal hergestellten gebraucht werden darf, da sie sich den Namen „Browning" hat schützen lassen. Diese Patronen werden daher bei uns einfach als „Pistolenpatrone 6,35, 7,65 und 9 mm kurz" bezeichnet.

Die Pistolenpatrone 6,35 mm (Abb. 375) ist die Patrone der Westentaschenpistole. Sie enthält ein 3,25 g schweres Vollmantelgeschoß und eine Ladung von 0,078 g Pulver. Das Geschoß erreicht bei einem Gasdruck von 1050 at eine Vo von 230 ms. Bei Fleckschuß auf 50 m sitzt der Schuß auf 25 m 6 cm hoch, auf 100 m 55 cm tief.

In Amerika wird diese Patrone als „.25 Automatic" (.25 = 0,25 Zoll = 6,35 mm) bezeichnet.

Die Schußleistung dieser Patrone ist sehr gut. Auf 25 m kann man aus einer gutschießenden Pistole mit guter Visierung (Walther-Pistole Nr. 8) einen handtellergroßen Fleck sicher treffen.

Die Pistolenpatrone 7,65 mm (Abb. 376), in Amerika als „.32 Automatic" bezeichnet, ist eine wirksame Taschenwaffen-Patrone. Sie hat ein 4,8 g schweres Mantelgeschoß, das durch 0,165 g rauchloses Pulver bei einem Druck von 1650 at eine Vo von rund 300 ms erhält und auf 10 m etwa 10 cm Tannenholz durchschlägt. Bei gutsitzenden Schüssen hat diese Patrone eine ausreichende Aufhaltekraft. Für den Ernstfall bedeutet diese Patrone meiner Ansicht nach die untere Grenze.

Eine auf 50 m Fleck eingeschossene Waffe hat auf 25 m etwa 3 cm Hochschuß, auf 100 m rund 30 cm Tiefschuß.

Die Pistolenpatrone 9 mm kurz (Abb. 377), in Amerika als .380 Automatic bezeichnet, ist für Gebrauchszwecke noch besser geeignet als die Patrone

Abb. 375
Pistolenpatrone
6,35 mm
(.25 Automatic)

Abb. 376
Pistolenpatrone 7,65
(= .32 Automatic)

Abb. 377
Patrone 9 mm kurz
= .380 Automatic

7,65. Ihr 6 g schweres 9-mm-Geschoß mit stumpfer Spitze gibt trotz der geringeren Fluggeschwindigkeit (265 ms) und praktisch gleichgroßen lebendigen Kraft eine größere Wirkung. Dabei erfordert diese Patrone kein höheres Waffengewicht als die 7,65 mm. Die Flugbahn entspricht etwa der der Revolverpatrone .38 S. & W. Special. Bei Fleckschuß auf 50 m gibt sie auf 25 m 4 cm Hochschuß, auf 100 m 40 cm Tiefschuß.

Die Patrone .35 S. & W. Automatic ist eine der 7,65 ganz ähnliche Patrone. Sie hat ein 5 g schweres Geschoß, das eine Vo von 240 ms erhält.

Die vorstehend erwähnten Patronen werden vorwiegend in Pistolen mit Federverschluß verwendet. Ihr Gasdruck liegt zwischen 1000 und 1650 at.

Vorwiegend aus Pistolen mit verriegeltem Verschluß werden die folgenden Patronen verschossen, deren Gasdruck etwa zwischen 2000 und 2600 at liegt:

Mauser 7,63 mm (Abb. 378), eine der ältesten Selbstladepatronen, hat sich seit fast 50 Jahren vielfach bewährt. Die Selbstladepatrone mit der höchsten Geschwindigkeit, nur von der Revolverpatrone .357 Magnum übertroffen. Das 5,5 g schwere Mantelgeschoß erhält durch 0,52 g Pistolenpulver eine Vo von

437 ms. Die 50-m-Flugbahn ist praktisch eben, da die Erhöhung auf 25 m nur 1 cm beträgt. Auf 100 m fällt das Geschoß nur 16 cm, also nahezu die Flugbahn der Scheibenbüchse 8,15 × 46,5. Das Geschoß hat starke Sprengwirkung auf Knochen und hydrodynamische Wirkung bei Schädeltreffern. Über die Wirkung auf Fleischschüsse ist die Ansicht geteilt. Wegen des leichten kleinkalibrigen Geschosses soll die Aufhaltekraft manchmal zu wünschen übriglassen.

In Amerika wird sie unter der Bezeichnung .30 Mauser oder 7,63 mm Mauser von Remington, Winchester und Western mit Voll- und Teilmantelgeschossen mit etwas schwereren Geschossen (5,6 bis 5,8 g) hergestellt, die Anfangsgeschwindigkeit wird mit rund 420 ms angegeben.

Die Parabellum 7,65 (Abb. 379) ist fast ebenso alt wie die Mauser 7,63, sie ist berühmt wegen ihrer hervorragenden Schußleistung, an der die ausgezeichnete Parabellum mit der langen Führung des Gabelgehäuses und der erschütterungsfreie Schlagbolzenschlag ihren Anteil haben. Streuungen von 5 cm auf 50 m sind

Abb. 378
Pistolenpatrone 7,63 Mauser

Abb. 379. Pistolenpatrone 7,65 Parabellum (= 0.30 bzw. 7,65 mm Luger)

Abb. 380
Patrone Parabellum 9 mm („9 mm Luger")

mit der „Para 7,65" keine Seltenheit, wenn deutsche Sinoxid-Munition verwendet wird. Die flaschenförmige Hülse ist mit 0,36 g Pistolenpulver geladen. Das 6 g schwere Mantelgeschoß hat eine Vo von 358 ms.

In Amerika heißt die Patrone nach dem Konstrukteur der Pistole „.30 Cal. bzw. 7,65 mm Luger". Die ballistischen Daten sind die gleichen wie bei den deutschen Patronen.

Die Parabellum 9 mm (Abb. 380), seit 1908 die deutsche Armeepistolenpatrone, verfeuert ein 8 g schweres Mantelgeschoß mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 327 ms. Die Pulverladung ist die gleiche wie bei der Patrone „Para 7,65". In Amerika wird sie unter der Bezeichnung „9 mm Luger" von allen vier Fabriken mit praktisch gleicher Leistung hergestellt, ebenso wie von der Fabrique Nationale d' Armes de Guerre in Herstal, die sie ja auch für ihre neue Hochleistungspistole sowie für die ehemalige polnische Armeepistole verwendet hat, sowie von den J. C. J. England.

Die Para 9 mm zeichnet sich durch vorzügliche Schußgenauigkeit und starke Wirkung aus.

Die Patrone Bayard 9 mm (Abb. 381) (Bergmann 9 mm) ist länger als die Para 9 mm, hat aber ziemlich ähnliche ballistische Leistungen. Das ziemlich spitze Geschoß wiegt 8,4 g. Die Pulverladung von 0,40 g erteilt ihm eine Vo von 343 ms aus einem 15 cm langen Lauf.

In Amerika wird diese Patrone nicht hergestellt. Sie entspricht aber in Abmessungen und Leistung annähernd der .38 Automatic Colt (Abb. 382). Letztere ist eine der ältesten Selbstladepistolen-Patronen, da Browning sie für seine erste Pistole mit verriegeltem Verschluß verwendete. Sie hat gute ballistische Eigenschaften und wird heute noch viel geführt, nachdem Colt seine Pistole Modell 1911 für sie eingerichtet hat („Colt Super .38 Automatic"). Sie wird auch von der Munitionsfabrik Gustav Genschow & Co. A.G. in Durlach in ganz vorzüglicher Qualität® mit Sinoxid-Zündung und Öldichtung hergestellt.

Abb. 381
Patrone 9 mm Bergmann

Abb. 382. Pistolenpatrone
.38 Automatic Colt

Abb. 383. Patrone 9 mm
Steyr, Modell 1911

Abb. 384. Pistolenpatrone
9 mm lang

Abb. 385
Patrone .45 Colt Auto

Abb. 386. Amerikanische „Aufruhrpatrone" Kal. .45 Colt Auto

Eine ganz ähnliche Patrone ist die Steyr 9 mm (Abb. 383) der ehemaligen österreichischen Armeepistole Modell 1911. Sie hat ein 7,4 g schweres Geschoß von der Form des Bayard-Geschosses. Die Anfangsgeschwindigkeit (Vo) beträgt rund 343 ms. Ich habe diese Patrone ebenso wie die Bayard 9 mm schon aus Pistolen für die Patrone .38 Colt mit gutem Erfolg geschossen.

Auch diese Patrone ist im Fabrikat Geco in öldichter Ausführung mit Sinoxid-Zündung zu haben.

Das gilt auch für die Patrone 9 mm (Kriegsmodell) der Browningpistole Modell 1903 (Abb. 384). Diese verfeuert ein 7,2 g schweres Geschoß mit einer Anfangsgeschwindigkeit von rund 340 ms (Eo = 42,4 mkg). Diese Patrone wird aus Federverschlußpistolen geschossen. Auch die 9 mm Bayard wird übrigens in Spanien aus Federverschlußpistolen (Astra 9 mm, s. S. 176) geschossen, wie überhaupt alle hier erwähnten Selbstladepatronen aus Federverschlußwaffen geschossen werden könnten, wenn die Waffen und speziell die Verschlußstücke

schwer genug sind, wie man aus dem Verhalten der Maschinenpistolen mit unverriegelten Verschlüssen bei Verwendung starker Pistolenmunition sehen kann.

Die Flugbahnverhältnisse der erwähnten 9-mm-Selbstladepistolen sind ganz ähnlich. Bei Fleckschuß auf 50 m haben sie auf 25 m einen Hochschuß von rund $2^1/_2$ cm und auf 100 m einen Tiefschuß von etwa 25 cm.

Schließlich müssen wir noch die Patrone .45 Colt Automatic (Abb. 385) besprechen, die seit 1911 die amerikanische Armeepistolenpatrone ist und auch für Polizeizwecke vielfach verwendet wird (z. B. für die Maschinenpistole der Auto Ordnance Co.). Sie hat ein 15,1 g schweres Vollmantelgeschoß mit rundem Kopf und eine Vo von rund 250 ms. Die Flugbahn entspricht etwa der der Patrone .44 S. & W. Special, d. h. bei Fleckschuß auf 50 m sitzt der Schuß auf 25 m etwa $4^1/_2$ cm über dem Abkommen und auf 100 m etwa 40 cm unter dem Abkommen, d. h. man hält bei 50 m „Fleck" und auf 100 m auf den Hals des Gegners. Auch diese Patrone wird in Deutschland in vorzüglicher Qualität mit Sinoxid-Zündung gefertigt. Diese Munition hat sich im Wettbewerb mit amerikanischen Patronen bei einer ausländischen Regierungsausschreibung überlegen gezeigt.

Als Streupatrone fertigen amerikanische Munitionsfabriken in diesem Kaliber eine sogenannte „Aufruhrpatrone", die eine Rundkugel und drei Bleiplatten enthält (Abb. 386).

Die Geschoßwirkung der Waffe wird durch die Leistung der Patrone bedingt. Gewöhnlich nimmt man die Geschoßenergie (E) oder lebendige Kraft des Geschosses als Maßstab für seine Wirkung. Sie errechnet sich aus der Geschoßgeschwindigkeit (V = velocitas), dem Geschoßgewicht in kg (P = pondus) und der Erdbeschleunigung (g = gravitas) nach der Formel

$$E = \frac{PV^2}{2g}$$

Hierbei sind aber drei Faktoren außer acht gelassen, die für die Geschoßwirkung von großer Bedeutung sind, nämlich die Verformbarkeit des Geschosses, der Querschnitt und die Spitzenform des Geschosses. Der erste

Abb. 387. Einschußlöcher bei verschiedenen Spitzenformen von Geschossen Kal. 9 mm

1 = 9 mm Steyr, 2 = S & W .38 Special Rundkopf, 3 = .38 S & W Special Flachkopf, 4 = S & W .38 Special, Flachkopf mit Scharfrand

dieser drei Punkte spielt bei Faustfeuerwaffen keine große Rolle, da die Fluggeschwindigkeit bei den meisten Patronen zu gering ist, um eine erhebliche Verformung des Geschosses zu verursachen, wenn man von den beiden stärksten Patronen, .357 S. & W. Magnum und 7,63 mm Mauser, absieht.

Dagegen dürfen die beiden anderen Faktoren nicht außer acht gelassen werden. Ein großkalibriges Pistolengeschoß wird einem kleinkalibrigen immer überlegen sein, weil es einen größeren Schußkanal verursacht, und zwar um so mehr, je mehr seine Spitze abgeflacht ist und einen Scharfrand hat, der eine Stanzwirkung des Geschosses auf das getroffene Gewebe und vor allem auf Blutgefäße hat.

Ein spitzes Geschoß, das beim Auftreffen Haut und Gewebe stichartig durchdringt und beiseite schiebt, wird z. B. Gefäße, die nicht direkt von der Spitze durchbohrt werden, häufig beiseite schieben und unverletzt lassen, während ein abgeflachtes Geschoß dieselben durchschlägt und sowohl stärkere Gewebeverletzungen als auch stärkere Blutungen hervorruft, zumal auch der Einschuß in der Haut sich bei Flachkopfgeschossen nicht wieder schließt, wie dies bei Spitzgeschossen der Fall sein kann.

Um deshalb die Wirkung der Pistolenpatronen zahlenmäßig ausdrücken zu können, habe ich die lebendige Kraft mit dem Produkt aus Geschoßquerschnitt

| Patrone | Geschoßgewicht P in g | Querschnitt Q qmm | Formwert der Spitze | $V_s$ ms | $E_s$ mkg | $W_s$ | $V_{20}$ | $E_{20}$ mkg | $W_{20}$ | Geschoßmaterial |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 6,35 mm . . . . | 3,25 | 31,11 | 0,6 | 230 | 8,8 | 164 | 212 | 7,4 | 138 | Vollm. |
| 7,65 mm . . . . | 4,8 | 45,96 | 0,6 | 297 | 21,2 | 585 | 273 | 17,8 | 491 | „ |
| .32 S. & W.*) . . | 5,7 | 45,96 | 0,6 | 244 | 17,3 | 477 | 228 | 15,1 | 416 | Blei |
| .32 S. & W. long*) | 5,85 | 45,96 | 0,6 | 265 | 20,9 | 576 | 246 | 18,0 | 496 | „ |
| Para 7,65 mm . . | 6,0 | 45,96 | 0,6 | 358 | 39,2 | 1081 | 330 | 33,3 | 918 | Vollm. |
| Para 9 mm . . . | 8,0 | 63,62 | 0,5 | 327 | 43,6 | 1387 | 303 | 37,4 | 1190 | „ |
| .38 Colt-Aut. . . | 8,45 | „ | 0,5 | 353 | 53,7 | 1708 | 325 | 45,4 | 1447 | „ |
| Steyr 9 mm . . . | 7,4 | „ | 0,5 | 343 | 44,4 | 1412 | 312 | 36,7 | 1167 | „ |
| Bayard 9 mm . . | 8,4 | „ | 0,5 | 343 | 50,1 | 1594 | 315 | 42,2 | 1342 | „ |
| .38 S. & W.*) . . | 9,25 | „ | 0,6 | 223 | 24,1 | 920 | 212 | 21,8 | 832 | Blei |
| .38 S. & W. Special*) | 9,25 | „ | 0,6 | 264 | 33,0 | 1260 | 249 | 29,4 | 1121 | „ |
| .38 Colt Special . | 10,25 | „ | 0,8 | 265 | 37,7 | 1919 | 250 | 32,7 | 1664 | „ |
| .38—44 . . . . . | 10,25 | „ | 0,6 | 330 | 56,9 | 2172 | 310 | 50,2 | 1916 | „ |
| .44—40 . . . . . | 13 | 86,59 | 0,9 | 275 | 50,1 | 3904 | 250 | 41,4 | 3226 | „ |
| .44 Russian*) . . | 15,9 | „ | 0,6 | 232 | 43,6 | 2265 | 222 | 40,0 | 2078 | „ |
| .44 Special*) . . . | 15,9 | „ | 0,6 | 243 | 47,9 | 2489 | 232 | 44,0 | 2286 | „ |
| .45 Colt-Revolver . | 16,5 | 98,52 | 0,8 | 260 | 56,9 | 4485 | 245 | 50,5 | 3980 | „ |
| .45 Autom. . . . | 15,1 | 98,52 | 0,7 | 250 | 48,1 | 3379 | 240 | 44,0 | 3034 | Vollm. |
| .357 Magnum . . | 10,25 | 63,62 | 1 | 450 | 106 | 6744 | 400 | 83,6 | 5319 | Blei |
| .455 Webley*) . . | 14,4 | 98,52 | 1 | 233 | 39,9 | 3931 | 221 | 35,9 | 3537 | „ |
| Mauser 7,63 . . . | 5,6 | 45,96 | 0,6 | 437 | 53,5 | 1475 | 376 | 39,6 | 1092 | Vollm. |

*) Deutsche Revolverpatronen.

und Formwert des Geschoßkopfes multipliziert. Diese Wirkungswerte sind natürlich keine absoluten Werte, sondern nur Verhältniszahlen, die einen ungefähren Schluß auf die Wirkung der verschiedenen Pistolenpatronen zulassen.

Für den Formwert der Geschoßspitze habe ich die spitzbogenförmige Form, bei denen sich das Schußloch in elastischem Widerstand etwa auf die Hälfte des Kalibers zusammenzieht, mit 0,5, die ganz abgeflachte oder mit Scharfrand versehene günstigste Form mit 1,0 bewertet. Die Abbildung 387 zeigt, wie ich für meinen Hausgebrauch die verschiedenen Spitzenformen angesetzt habe. Es kommt ja auf absolute Genauigkeit nicht an.

Ebenso nehme ich bei Ermittlung des Geschoßquerschnittes das Normalkaliber, nicht den durch Durchtreiben einer Bleirundkugel zu ermittelnden genauen Geschoßdurchmesser, wie er sich bei der betreffenden Waffe ergeben würde.

Für eine Reihe der gängigsten Pistolenpatronen ergeben sich so nebenstehende runde Wirkungswerte an der Mündung ($W_0$), und auf 50 m ($W_{50}$):

## XII. Das Laden der Patronen

Wie bereits in dem vorhergehenden Kapitel gesagt wurde, lassen sich die Hülsen der Zentralfeuerpatronen mehrere Male benutzen. Für den Scheibenpistolenschützen kommt ein Wiederladen der Patronen nicht in Frage, da sich die Kapseln der Randfeuerpatronen nicht wiederladen lassen.

Ein Wiederladen kommt daher nur für Revolverpatronen und in beschränktem Maße auch für die Hülsen von Selbstladepistolenpatronen in Frage.

Beim Laden der deutschen Patronen bzw. Hülsen sind folgende Operationen vorzunehmen. Wir wollen annehmen, daß es sich um das Wiederladen einer abgeschossenen Hülse handelt. Zunächst ist das abgeschossene Zündhütchen zu entfernen. Man bedient sich dazu einer Hütchenzange (Abb. 388). Die Handhabung lasse man sich von seinem Büchsenmacher zeigen, da eine Beschreibung dieser Manipulation weniger leicht verständlich ist als die persönliche Unterweisung. Nach dem Entfernen des abgeschossenen Hütchens wird die Hülse, falls die Patrone mit Schwarzpulver geladen war, gereinigt. Dies geschieht, indem man die Hülsen, die man am besten vorher mit einem Lappen von etwaigem äußeren Talg- oder Pulveransatz befreit hat, in ein Gefäß mit Wasser schüttet und dem Wasser dann etwas Schwefelsäure zusetzt (etwa 5 ccm auf 1 l Wasser). Die Schwefelsäure kocht die Hülsen richtig aus. Nach etwa einer halben Minute gießt man die schmutzige Mischung ab und spült so lange mit reinem Wasser nach, bis aller Schmutz entfernt ist. Darauf tut man sie noch eine Minute in kochendes Wasser, wischt sie trocken und legt sie dann zum Trocknen auf einen Drahtrost oder dergleichen. Hat man kein heißes Wasser zur Hand, so trockne man die Hülsen zunächst äußerlich ab, bevor man sie auf den Drahtrost legt. Den Rost stellt man auf den Ofen oder im Sommer an ein geöffnetes Fenster.

Abb. 388. Hütchenzange zum Entfernen und Einsetzen der Zündhütchen

Nachdem die Hülsen innen vollständig trocken geworden sind — wenn ich die Hülsen an der Luft (also nicht auf dem Ofen) trocknen lasse, bleiben sie mindestens einen Tag stehen —, setzt man neue Hütchen ein, wozu man die abgebildete Hütchenzange benutzt. Die Hütchen sollen möglichst gleichmäßig und nicht so tief eingesetzt werden, daß sich der Amboß durchdrückt, andererseits dürfen sie aber natürlich auch nicht über den Hülsenboden vorstehen.

Nun wird die Pulverladung eingefüllt, wozu man sich entweder einer „Pulvermeßmaschine“ oder eines kleinen Schöpfmaßes bedient. Darauf setzt man das Geschoß in die Hülse und drückt es so weit hinein, bis der vorstehende sogenannte Führungsring auf dem Rande des Hülsenmundes aufsitzt. Zum Aufsetzen der Geschosse ist im allgemeinen ein Werkzeug nicht nötig. Nur wenn die Geschosse sehr stark oder die Hülsen durch Pulverrückstände oder dergleichen vorn verengt sind, ist ein Kugelsetzer erforderlich. Der Kugelsetzer (Abb. 389) besteht aus drei Teilen: dem Untersatz, der eine zentrale, der Größe des Hütchens entsprechende Bohrung enthält, dem Zylinder, der die Hülse aufnimmt, und dem Stempel, durch den das oben in den Zylinder mit dem Boden voran gesteckte Geschoß in die Hülse getrieben wird.

Die Bleigeschosse müssen vorher gefettet werden. Man benutzt dazu am einfachsten einen „Kugeltalgapparat“, wie ihn jedes Waffengeschäft liefern kann.

Abb. 389. Kugelsetzer zum gleichmäßigen Einsetzen von Geschossen in Zentralfeuerpatronen

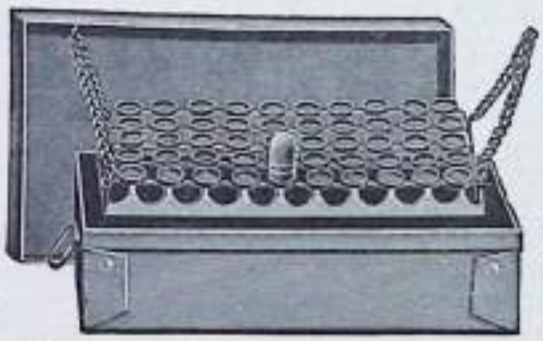


Abb. 390. Apparat zum gleichzeitigen Fetten von 50 Geschossen

Diese Vorrichtung besteht aus einem Blechrost mit 50 kleinen Näpfchen und einem dazu passenden Blechkasten für den Talg. Man setzt die Geschosse mit dem Boden auf die Näpfchen des Rostes, taucht den letzteren, der seitlich mit zwei als Griff dienenden Kettchen versehen ist, in den mit flüssigem Talg gefüllten Kasten und zieht ihn sofort wieder heraus (Abb. 390). Nach kurzer Zeit ist der Talg an den Geschossen erstarrt, und die Geschosse sind dann ladebereit. Die beschriebene Vorrichtung bietet noch den Vorteil, daß der Boden der Geschosse frei von Talg bleibt, so daß das Pulver mit dem Talg nicht in Berührung kommt.

Nach dem Einsetzen der Geschosse wird der überflüssige Talg von der Hülse abgewischt. Die Patronen sind dann gebrauchsfertig.

Bei Verwendung rauchloser Pulver kann man sich das Auswaschen der Hülsen schenken, da diese Pulver keine nennenswerten Rückstände in der Hülse hinterlassen.

Vor dem Laden neuer Hülsen pflege ich die innere Kante des Hülsenmundes mit einem Messer wegzunehmen, damit das Geschoß sich leicht einsetzen läßt. Das ist besonders beim Wiederladen der Selbstlader-Patronen mit Rundkugeln zu beachten. Natürlich ist diese Operation nur beim ersten Male erforderlich.

Die Übungspatronen für Selbstladepistolen werden so geladen, daß zunächst das abgeschossene Zündhütchen ersetzt wird, dann folgt nach dem Brechen der Hülsenkante das Einbringen der Pulverladung, 0,15 bis 0,18 g Haslocher Pistolenpulver oder Flintenpulver „Fasan" für Parabellum 7,65 und 0,18 bis 0,20 g für 9 mm, 0,25 g desselben Pulvers für .38 Colt oder 9 mm Steyr und Bayard. Hierauf wird die ungefettete Rundkugel*) aufgesetzt und durch einen leichten Schlag mit einem Holzhammer, dessen Stirnfläche man eventuell mit einem Lederfleck versieht, befestigt. Dabei soll die Hülse auf einem Untersatz stehen, der in der Mitte eine der Größe des Hütchens entsprechende Höhlung oder Bohrung besitzt, um zu verhüten, daß das Hütchen durch die Erschütterung losgeht. Erst nach dem Aufsetzen der Kugel wird der aus der Hülse herausragende Teil der Rundkugel durch Eintauchen in ziemlich heißen, dünnflüssigen Kugeltalg mit einem leichten Fettüberzuge versehen, wenn man es nicht vorzieht, die Kugel erst beim Schießen unmittelbar vor dem Einführen der Patrone durch Eintauchen in Vaseline zu fetten.

Zum Wiederladen mit Rundkugeln sind nur solche Selbstladerhülsen zu verwenden, die bereits einmal mit der vollen Ladung Pulver und Mantelgeschoß aus derselben Waffe verfeuert sind und sich daher an das Lager angeschossen haben. Benutzt man neue Hülsen, so genügt der geringe Gasdruck der schwachen Ladung nicht, um die Hülse an das Lager zu pressen (zu lidern). Die Pulvergase strömen also zum Teil an der Hülse vorbei nach rückwärts, schwärzen die Hülse und verschmutzen den Mechanismus. Auch die Schußleistung leidet unter diesen von Schuß zu Schuß schwankenden Gasausströmungen.

Während das Wiederladen der deutschen Patronen ziemlich einfach ist, ist die Sache bei den amerikanischen Patronen etwas umständlicher. Dafür sind die amerikanischen Revolverpatronen aber stärker. Der Boden ist meist massiv und die Wandstärken der Hülsen größer. Ich rate von dem Wiederladen deutscher Revolverpatronen überhaupt ab, sobald sich der Auswerferstern seitlich vor dem Hülsenrande markiert. Auch sonst sollte man nur verringerte Ladungen anwenden. Amerikanische Hülsen habe ich häufig mit normalen Ladungen wiedergeladen, bis die Zündglocke nach innen durchbrach, so daß der Amboß keinen Widerstand mehr fand und Versager auftraten.

Abbildung 391 zeigt eine Ladeausrüstung, wie sie von der Revolverfabrik Smith & Wesson zum Wiederladen von Revolverpatronen angefertigt wurde.

Zum Entfernen der abgeschossenen Hütchen dient der Dorn 8, dessen Spitze dem Durchmesser des zentralen Zündloches entspricht. Der Dorn wird in die Hülse gesteckt, die mit dem Boden in dem Untersatz 7 steht. Durch einen Schlag mit dem Holzhammer 3 wird das Hütchen herausgetrieben, so daß es in die Bohrung des Untersatzes fällt. Über die Hülse wird nun der Zylinder 5 gesteckt und der Stempel 10 in denselben hineingetrieben, wodurch der Hülsenmund geöffnet wird.

Das Einsetzen des Zündhütchens geschieht mit Hilfe der Zange 4, die gleich-

*) Für Pistolen Kaliber 7,65 werden Hartbleikugeln 8,0 mm, für Kaliber 9 mm Rundkugeln 9,2 mm verwendet.

zeitig als Kugelform dient. Eine Schraube gestattet, die Tiefe des Einsetzens des Hütchens zu regulieren.

Nachdem mit dem Schöpfmaß 1 oder 2 das Pulver eingefüllt ist, kommt die Hülse in den Zylinder 6, wobei sie mit dem Boden wieder auf den Untersatz gestellt wird. Das gefettete Geschoß bzw. die Rundkugel wird oben in den Zylinder gesteckt und mit dem Kugelsetzer 11 oder 12 in die Hülse gesetzt. Da das Geschoß keinen Führungsring hat, der den Sitz in der Hülse reguliert, so ist bei den amerikanischen Patronen die Benutzung eines Kugelsetzers empfehlenswert. Rundkugeln werden mit dem längeren Stempel 12 in die Hülse gedrückt, da sie ziemlich dicht auf der die Hülse nur zu einem ganz geringen Teile füllenden Pulverladung sitzen sollen.

Schließlich muß bei Langgeschossen der Hülsenmund wieder eingebörtelt werden, damit das Geschoß sich nicht lockern und infolge des Rückstoßes beim Abfeuern der anderen Patronen vorrutschen und die Walze festlegen kann. Die Patrone kommt wieder auf den Untersatz, dann wird der Rändler („Crimper") 9 darüber gesteckt und durch einen kräftigen Schlag mit dem Holzhammer niedergetrieben. Die Patrone ist nun gebrauchsfertig. Glücklicherweise ist die Laderei nicht ganz so umständlich wie die Beschreibung.

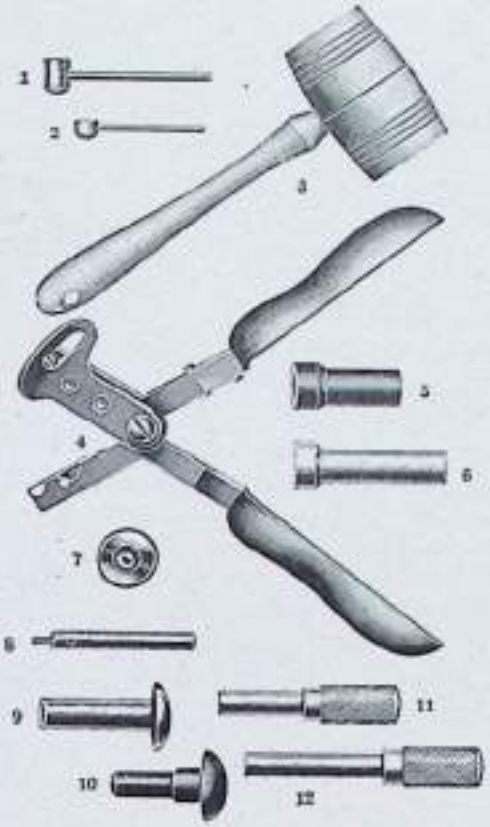



Abb. 391. Amerikanischer Ladeapparat zum Wiederladen von Revolverpatronen
1 und 2 Pulvermaße, 3 Holzhammer, 4 Hütchenzange und Kugelform, 5 Kalibriermatrize, 6/7, 11/12 Kugelsetzer, 8 Hütchen-Ausstoßer, 9 Hülsenmundeinzieher, 10 Hülsenmundöffner

Zum Abmessen der Pulverladung bedient man sich meist des gewöhnlichen Schöpfmaßes. Derartige Maße kann man sich aus einer abgeschossenen Hülse selbst anfertigen. Als Stiel wird ein Stückchen Messingdraht von etwa 1 mm Stärke angelötet. Bei ganz kleinen Ladungen von rauchlosen Kornpulvern ist dies besonders zu empfehlen. Das Maß darf in diesem Falle nur einen geringen Durchmesser (etwa 5 bis 6 mm) haben. Das Schöpfmaß wird beim Laden nur einmal in das Pulvergefäß getaucht und dann abgestrichen. Schöpft man zweimal, so lagert sich das Pulver dichter, und man erhält eine etwas stärkere Ladung, die unter Umständen auf die Treffpunktlage von Einfluß sein kann. Man gewöhne sich also daran, möglichst gleichmäßig zu schöpfen, wenn man gute Präzision haben will.

Die für Faustfeuerwaffen in Betracht kommenden Pulver müssen schneller verbrennlich sein als Büchsenpulver, da sie sich bei der geringen Lauflänge möglichst vollständig in Gas auflösen und dem Geschoß gleich im Anfang eine möglichst große Geschwindigkeit erteilen sollen. Bei langsam brennenden Pulvern gehen zuviel Gase zwischen Walze und Lauf verloren. Auch bei Pistolen, bei denen ein derartiger Gasverlust nicht zu befürchten ist, verwendet man wegen der beschränkten Lauflänge am besten schnell verbrennliche Pulver. Für Selbstladepistolen haben wir ausgezeichnete Pistolenpulver, so daß unsere fabrikgeladenen Patronen denen fremder Erzeugung wenigstens gleichwertig sind.

Für das Selbstladen von Pistolen- und Revolverpatronen zu Übungszwecken ist man im allgemeinen auf rauchschwache Flintenpulver, das heißt, Pulver, wie sie für den Schrotschuß verwendet werden, angewiesen, da die meisten Büchsenpulver zu langsam verbrennen.

Recht gut hat sich das seit Jahrzehnten im Handel befindliche Pistolenpulver der Pulverfabrik Hasloch am Main bewährt. Es ist ein sehr feinkörniges Pulver und läßt sich gut messen, so daß das Laden ebenso bequem ist wie bei Schwarzpulver. Ich habe dies Pulver lange Jahre zum Wiederladen von Revolver- und Parabellum-Übungspatronen verwendet. Für die Patrone .38 S. & W. Special benutzte ich 0,26 g, für Parabellum 7,65 und 9 mm 0,18 bis 0,20 g.

Auch das Flintenpulver „Fasan" der gleichen Fabrik ist gut geeignet oder irgendein anderes Kornpulver für Schrotpatronen.

Bei der Ermittlung der Ladung für Revolver verfahre ich so, daß ich eine Hülse an der Stelle abschneide, wo bei der geladenen Patrone der Geschoßboden sitzt. Die derart verkürzte Hülse stellt also den Pulverraum dar. Ich stelle nun mein Pulvermaß so ein, daß dieser Pulverraum zur Hälfte gefüllt ist, und verstärke dann, falls die Schießversuche zeigen, daß die Verbrennung unregelmäßig ist (große Höhenstreuung), die Ladung so lange, bis die Höhenstreuung der Breitenstreuung etwa gleich ist. Natürlich wird aufgelegt geschossen. Treten Hütchenbläser oder -durchschläger auf, so muß die Ladung herabgesetzt werden. Auf jeden Fall lasse ich zwischen Pulver und Geschoßboden einen Hohlraum von 2 bis 3 mm. Im allgemeinen wird man finden, daß bei Verwendung des normalen Geschosses eine gute Verbrennung des Pulvers eintritt, wenn die Pulverladung zwei Drittel des Pulverraumes der Hülse ausfüllt. Sobald man gute Präzision erhält, höre man mit der Ladungssteigerung auf, da es zum Scheibenschießen nicht nötig ist, stärkere Ladungen zu verwenden, als zur Erzielung guter Schußleistung erforderlich ist. Ich möchte überhaupt das Ausprobieren einer rauchlosen Ladung nur denen empfehlen, die kräftig gebaute Scheibenrevolver mit verstellbarer Visierung besitzen, da sonst eventuell die Visierung nur für die Schwarzpulverladung oder nur für die rauchlose Ladung passen kann. Für leicht gebaute Taschenrevolver benutze man keine selbstgeladenen rauchlosen Patronen, sondern nur die von anerkannt zuverlässigen Fabriken in den Handel gebrachte Munition, bei der die Ladung so bemessen ist, daß ihr Druck den der Schwarzpulverpatrone nicht überschreitet.

# XIII. Übungswaffen

In jungen Jahren habe ich viel mit Luftpistolen geschossen. Ganz wertlos ist eine derartige Übung nicht, weil sie den Arm im ruhigen Halten, die Hand im Abziehen und das Auge im Zielen übt, aber man soll die Luftpistole auch nicht überschätzen.

Die älteren Waffen wichen in Form und Gewichtsverteilung sowie im Abzugsgang weit von der „richtigen" Pistole ab. Die neueren Luftpistolen haben wesentlich günstigere Gewichtsverteilungen. Als Beispiel sei hier die Em-Ge-Luftpistole Zenith in Ansicht und im Schnitt gezeigt (Abb. 392 und 393).

Abb. 392. Luftpistole Zenith

Der Hauptteil ist die Hülse 6, die hinten als Luftbehälter ausgebildet ist und den Kolben 7 enthält, der durch die Kolbenfeder 11 nach vorn gedrückt wird. Die Feder findet hinten ein Widerlager an dem Verschlußdeckel 13.

Der Spannhebel, der mit seinem als Visier ausgebildeten hinteren Ende auf der Hülse ruht, hat seinen Drehpunkt bei 15. Hebt man den Spannhebel hinten an, so werden die Spannstangen 17 unter der Hülse nach rückwärts bewegt. Sie drücken den Kolben soweit zurück, daß er von der Abzugsstange 18 in der Spannstellung gehalten wird, aus der ihn ein Fingerdruck auf den Abzug 20

Abb. 393
Schnitt durch die Luftpistole Zenith

auslöst. Der Kolben schnellt darauf vor, preßt die vor ihm liegende Luft zusammen und treibt sie durch den Luftkanal in den Lauf.

Der Schaft ähnelt dem Parabellumgriff. Die Gewichtsverteilung ist gut. Die Visierung besteht aus dem nicht verstellbaren Visiereinschnitt im Ende des Verschlußhebels und dem nach der Höhe verstellbaren Korn, das in einem am vorderen Laufende angebrachten Kornfuß beweglich angeordnet ist. Es hat mehrere Teilstriche. Man klemmt es in der richtigen Stellung mit einer Schraube mit Kordelkopf fest.

Der Abzug hat einen gut stehenden Druckpunkt.

Außer dem abgebildeten einschüssigen Modell gibt es die Zenith-Luftpistole auch als Mehrlader mit einem Magazin für 10 Diabologeschosse.

Mir gefällt der Einzellader besser.

Alle Luftpistolen haben den Nachteil, daß der Kolben beim Vorschlagen den Schuß etwas verprellt. Sie erfordern also ein gleichmäßig festes Fassen des Griffes.

Gleich nach dem Weltkriege kam eine amerikanische Übungspistole in den Handel (Abb. 394), die diesen Nachteil nicht hat.

Wenn man dieses Schießinstrument zum ersten Male in die Hand bekommt, kann man eine gewisse Heiterkeit nicht unterdrücken. Die Pistole ist aus dünnem Blech recht sauber gepreßt und gezogen. Sie ist genau genommen eine „Zwille" mit sauberer Schlittenführung des Geschoßlagers. Die Form des Griffes entspricht der einer Selbstladepistole. Der Lauf ist zum größten Teile hinten seitlich weggeschnitten. Im Innern des „Laufes" sieht man oben und unten je eine zylindrische Führung, auf der ein Schlitten gleitet, der das „Geschoß" enthält. Das obere Führungsrohr dient gleichzeitig als Magazinrohr. Es nimmt fast 60 Schrote von etwa 2,8 mm Durchmesser (amerik. Nr. 6) auf, die als Geschosse dienen. An seinem hinteren Ende wird das Magazinrohr durch einen mit dem Abzug verbundenen, in der Längsrichtung beweglichen Stift geschlossen. An dieser Stelle befindet sich in der Unterseite des Rohres ein Loch von etwas über 2,8 mm Durchmesser. Im gespannten Zustande liegt der Schlitten, der die Kugeln aufnimmt, gerade unter dieser Öffnung. Beim Spannen wird der erwähnte Stift ein wenig zurückbewegt, so daß ein Schrotkorn durch das Loch in den Schlitten fallen kann, worauf dann der Stift die Öffnung wieder sperrt. Das Vorderende des Magazinrohres wird durch das „Korn" geschlossen, das zu diesem Zweck herausnehmbar ist.

Als „Treibmittel" dient ein Gummiband, das durch den Schlitten gesteckt und hinter zwei Ohren an der rechten und linken Seite des Laufes nahe der Mündung gehakt wird.

Ein sinnreich gebogener Draht bildet gleichzeitig Abzug und Abzugsfeder. Das Visier ist aus Blech gebogen und nach Höhe und Seite verstellbar (natürlich nicht mit Supportschraube).

Das Gewicht der „Pistole" beträgt nur 90 g.

Die Pistole funktioniert folgendermaßen: Durch Zurückziehen des Schlittens bis zum Einspringen der Abzugsvorrichtung wird das Gummiband gespannt.

Drückt man den Abzug zurück, so wird der Schlitten frei (in den beim Einspringen des Abzuges ein Schrotkorn aus dem Magazin gefallen ist) und er wird vom Gummiband soweit vorgerissen, wie die seitlichen Schlitze in der „Laufwand" das zulassen. Plötzlich wird durch den Anschlag des Gummis die Vorwärtsbewegung des Schlittens abgestoppt und das Schrotkorn, dem die „Schlittenfahrt" gerade anfing Spaß zu machen, findet sich treulos verlassen und fliegt infolge seines Beharrungsvermögens allein weiter.

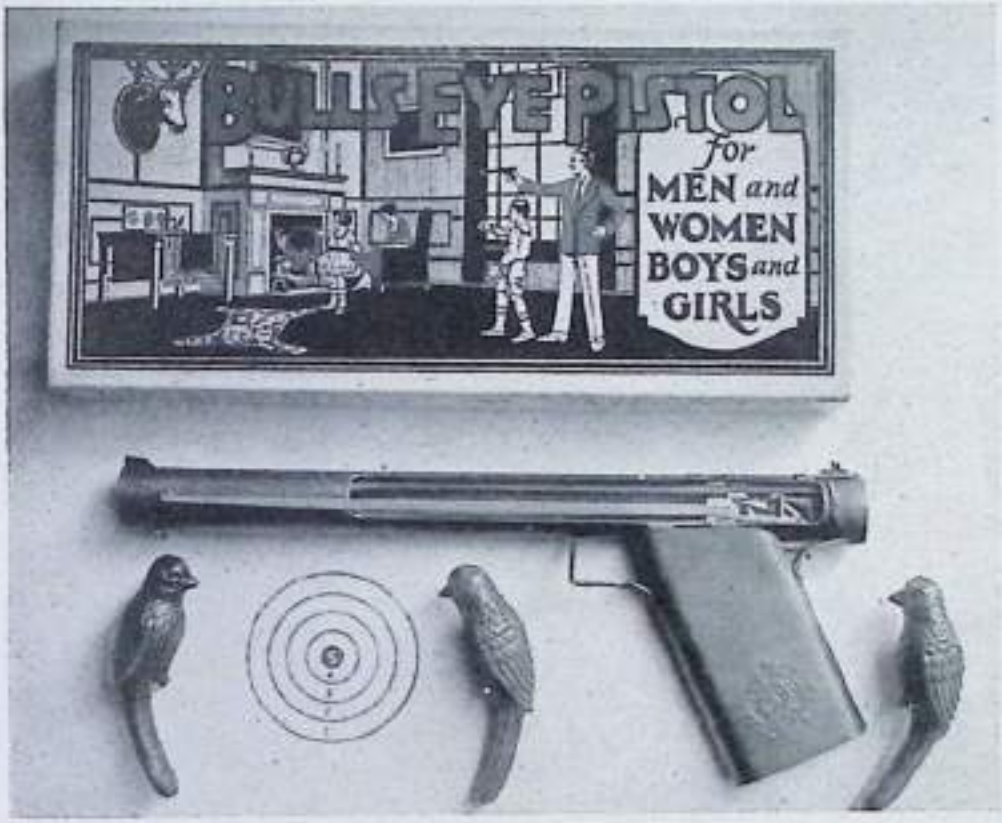



Abb. 394. Amerikanische Bullseye-Pistole

Daß die „Geschoßgeschwindigkeit" nicht groß ist, kann man sich bei diesem „Treibmittel" wohl denken und die Wirkung der kleinen „Kugel" ist natürlich gering, so daß man keine Fensterscheiben damit zerschießen kann und auch Spiegel und dergleichen sicher sind. Immerhin empfiehlt es sich, doch vorsichtig damit zu sein, schon um die gewohnheitsmäßige Vorsicht im Umgang mit Schußwaffen nicht außer acht zu lassen.

Man lasse sich also durch die geringe Gefahr, die dieses Schießspielzeug bietet, nicht verleiten, etwa die Kehrseite der teuren Gattin unter Feuer zu nehmen.

Sie könnte sich getroffen fühlen! Auch elektrische Birnen sollen unfreundlich reagieren. Also Vorsicht!

Zu der Ausrüstung gehören drei Vögel aus Zelluloid, die auf je eine aus Draht sehr einfach und zweckmäßig geformte „Stange" gehängt werden, die man an dem gleichzeitig als Kugelfang dienenden Pappkarton befestigt. Auch ein Druckstempel nebst Farbkissen zum Scheibendrucken wird mitgeliefert sowie eine blecherne Laderinne, die das Füllen des Magazins erleichtert. Weiter gehören dazu 25 Gummibänder und ein kleines Quantum Schrot.

Das Hauptvergnügen macht das Abschießen der Zelluloid-Vögel. Mein erster Satz ist vollständig demoliert und meine Frau hat den Tierchen schon, um sie einigermaßen „zusammenzuhalten", Mullbinden um die Bäuchlein geleimt und Leukoplaststreifen aufgeklebt.

Anfangs waren die Leistungen nur ziemlich mäßig, aber bald kannte jeder seinen Haltepunkt und wir trafen dann die Vögel auf 4½ m fast regelmäßig.

Weitere interessante Ziele sind Korke, die an Zwirnsfäden frei vor einem als „Kugelfang" dienenden Stück Stoff aufgehängt werden und, wenn sie getroffen werden, pendeln.

Der damalige Preis von 13,50 RM erschien in Anbetracht der einfachen Herstellung und Ausführung reichlich hoch, aber die Pistole ist ein so amüsantes Unterhaltungsmittel und für den passionierten Pistolenschützen so lehrreich, daß man die Anschaffung nicht bereut. Leider ist die Bullseye-Pistole in Deutschland nicht mehr erhältlich. Ich bedauere, daß nicht eine deutsche Firma die Herstellung in verbesserter Ausführung aufgegriffen hat.

Man ist daher zur Zeit in Deutschland auf das Schießen mit Luftpistolen mit gezogenem und glattem Lauf angewiesen, wenn man zu Hause mit einer verhältnismäßig harmlosen Waffe üben will.

Ich persönlich ziehe Luftpistolen mit gezogenen Läufen vor, aus denen man Diabolo-Kugeln (Abb. 395) schießt. Als Kugelfang benutze ich eine Kiste von 30×30 cm Größe und 10 bis 15 cm Tiefe, die mit altem Zeitungspapier fest ausgestopft wird. Vorn wird sie durch eine Papptafel geschlossen, auf der in vier schrägen Einschnitten die kleinen Ringscheiben befestigt werden. Das zerschossene Papier wird von Zeit zu Zeit durch Nachstopfen ergänzt. Legt man auf den Boden der Kiste eine Eisenblechplatte von 2 mm Stärke, so reicht der Kugelfang auch zum Schießen mit Zimmerstutzenmunition aus.

Beim Bolzenschießen mit einer glatten Luftpistole erhält man die besten Resultate, wenn man immer nur mit demselben Bolzen schießt, da diese untereinander ziemlich verschieden sind. Vielen wird es aber zu langweilig sein, nach jedem Schusse an die Scheibe zu gehen und den Bolzen auszuziehen. In diesem Falle suche man sich drei Bolzen aus, die gleichmäßig schießen. Mehr als drei Schüsse auf dieselbe Stelle hintereinander abzugeben, ist nicht zu empfehlen, da man die Bolzen dann — vorausgesetzt, daß die Pistole gut schießt — leicht aufeinander schießt. Der getroffene Bolzen ist in diesem Fall Ausschuß, da seine Hülse auseinandergetrieben wird; man kann sie zwar wieder zusammenziehen, aber er schießt doch nicht mehr zuverlässig.

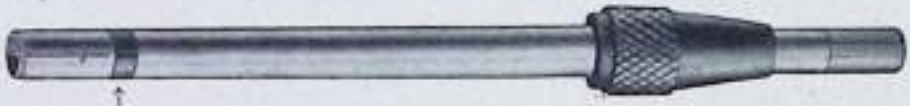
Zum Ausziehen der Bolzen benutzt man eine Bolzenzange, wie sie jeder Luftpistole beigegeben wird, da man dem Bolzen sonst leicht die „Haare ausreißt". Einsetzen läßt sich das einmal ausgerissene „Haarbüschel" nicht wieder.

Da das Üben mit der Gebrauchswaffe einmal wegen der kostspieligen Munition, sodann aber auch wegen der teuren Standpreise den meisten Leuten nicht möglich ist, hat man Einsteckläufchen angefertigt, die in den Lauf der Gebrauchswaffe eingeschoben werden und es ermöglichen, aus letzterer kleine, schwach knallende Patrönchen zu schießen, mit denen man zu Hause üben kann.

Diabolo-Kugel Bolzen

Abb. 395. Diabolo-Kugel und Bolzen für Luftpistolen 4½ mm

Das Übungsläufchen der R. W. S. (Abb. 396) ist so konstruiert, daß es sich, ohne daß man die Waffe zerlegen muß, von der Mündung her in den Pistolenlauf einführen läßt. Zu diesem Zwecke ist es nahe seinem hinteren Ende mit einer exzentrischen Eindrehung versehen, in die ein ebenfalls exzentrischer Ring so eingedrückt ist, daß er sich in einer Stellung mit dem Läufchen vergleicht, während er, um 180° gedreht, einen Ansatz bildet, der sich gegen das vordere Ende des Patronenlagers stützt und das Läufchen nicht nach vorn gehen läßt. Durch eine an der Mündung aufschraubbare Mutter wird das Läufchen dann befestigt.



R

Abb. 396. Einsteckläufchen 4 mm der R.W.S.

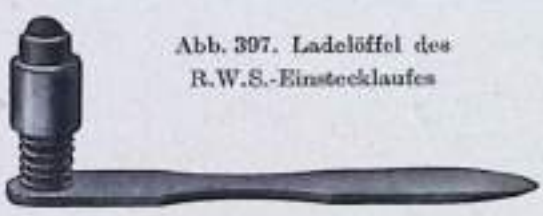


Abb. 397. Ladelöffel des R.W.S.-Einsteclaufes

Abb. 398 „Zielmunition 20"

Die Handhabung ist folgendermaßen: Man schraubt die an der Mündung des Läufchens sichtbare lange Haltemutter M so weit vor, wie es nur möglich ist, und führt das Läufchen — bei geöffnetem Verschluß der Pistole — so weit in den Pistolenlauf ein, daß der Ring R hinten aus dem Patronenlager herausieht. Nun steckt man das Ende des mitgelieferten Ladelöffels (Abb. 397) in den Schlitz des Ringes R und dreht den Lauf um 180°. Darauf zieht man das Läufchen nach vorn und schraubt die Mutter M fest gegen die Laufmündung.

Da das Patrönchen der R. W. S., die sogen. „Zielmunition 20" (Abb. 398), keinen vorstehenden Rand hat, wird es vom Auszieher beim Öffnen des Verschlusses nicht mitgenommen und muß mit dem Wischstock ausgestoßen werden.

Die Firma Carl Walther liefert zum Übungsschießen mit ihren Polizeipistolen zwei Arten von Einsteckläufen. Die erste Ausführung reicht durch den Lauf bis zum Kammerende und hat ein Patronenlager für die Zielmunition 20. Die andere Ausführung reicht vom Übergang des Patronenlagers bis vor die Laufmündung. Bei diesem Muster befindet sich die Zielmunition 20 in einer Stahlpatrone, die genau wie die scharfe Patrone 7,65 mm in das Magazin geladen und durch „Durchladen" in das Patronenlager des Laufes gebracht wird.

Beide Läufchen ragen aus dem Pistolenlaufe etwa 1 cm heraus und werden durch Aufschrauben einer Mutter gegen die Laufmündung befestigt, wobei ein Federring zwischen Mutter und Laufmündung liegt.

Bei dem ersten Läufchen (Abb. 399) muß die Hülse nach dem Schuß mit einem Ausstoßstock entfernt werden. Eine neue Patrone wird mit dem Ladelöffel des R.W.S.-Läufchens eingeführt. Der Lauf bleibt bekanntlich, wenn sich ein leeres Magazin in der Pistole befindet, offen, so daß das Patronenlager bzw. das hintere Laufende freiliegt.

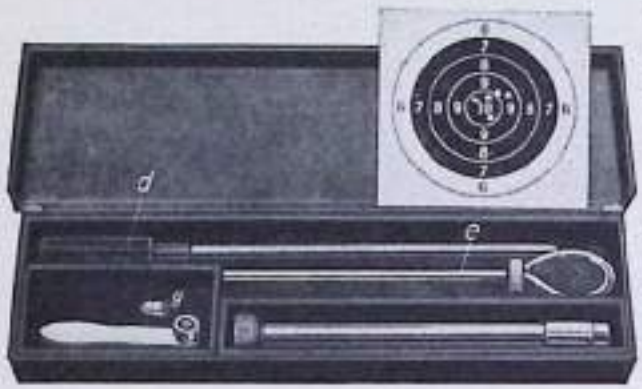


Abb. 399. Einsteckläufchen für Walther P.P.

Zu dem zweiten, kurzen Läufchen gehören drei Stahlpatronen. Die Zielmunition 20 wird in diese Patronen eingedrückt. Die Stahlpatronen werden dann in das Magazin geladen und in normaler Weise in den Lauf eingeführt und nach Abgabe des Schusses durch Zurückziehen des Schlittens ausgeworfen. Solange sich Patronen im Magazin befinden, wird beim Vorschnellen des Schlittens immer wieder eine neue Stahlpatrone geladen, so daß mehrere Schüsse schnell hintereinander abgegeben werden können. Eine Schnellfeuerübung ist natürlich doch nicht möglich, da die Bewegung des Durchladens von der normalen Arbeit der Pistole als Selbstlader abweicht. Ein billiges Üben des gebrauchsmäßigen Schießens ist daher nur unter Benutzung einer Pistole für die Randfeuerpatrone Kaliber .22 möglich. Die heutigen Schützen können glücklich sein, daß ihnen die moderne Technik diese Möglichkeit geschaffen hat, sich im Gebrauch der Selbstladepistole in einer dem Ernstfalle entsprechenden Weise für geringe Kosten zu üben.

Für Schützen, die es zu einer großen Fertigkeit im gebrauchmäßigen Schießen bringen wollen, ist die Beschaffung einer Selbstladepistole oder eines Revolvers Kaliber .22 lang für Büchsen eine Notwendigkeit. Die Anschaffungskosten machen sich bald bezahlt!

Als billiges Übungsmittel für die Pistole Parabellum hat die Firma Erma-Erfurt ein Selbstlade-Einstecksystem bestehend aus Lauf, Verschluß und Magazin

geschaffen (Abb. 400), das die Pistole Parabellum mit dem Originalgriffstück und Lauf als Selbstladepistole für Randfeuerpatronen 5,6 mm lang für Büchsen zu benutzen gestattet.

Das Einstecksystem besteht aus dem Lauf mit einem Überrohr für den aus dem Pistolenlauf herausragenden Teil des Einstecklaufes nebst Befestigungsmutter und Gegenmutter. Da die Visierung auf dem Pistolenlaufe sitzt, ist der 186 mm lange Einstecklauf unnötig lang. Das überstehende Laufstück würde ruhig fortfallen können und damit auch das Überrohr! Der Lauf wird von hinten in den Lauf der zerlegten Pistole (bei herausgenommenem Auswerfer) eingeschoben und nach Aufstecken des Überrohres durch Aufschrauben der beiden

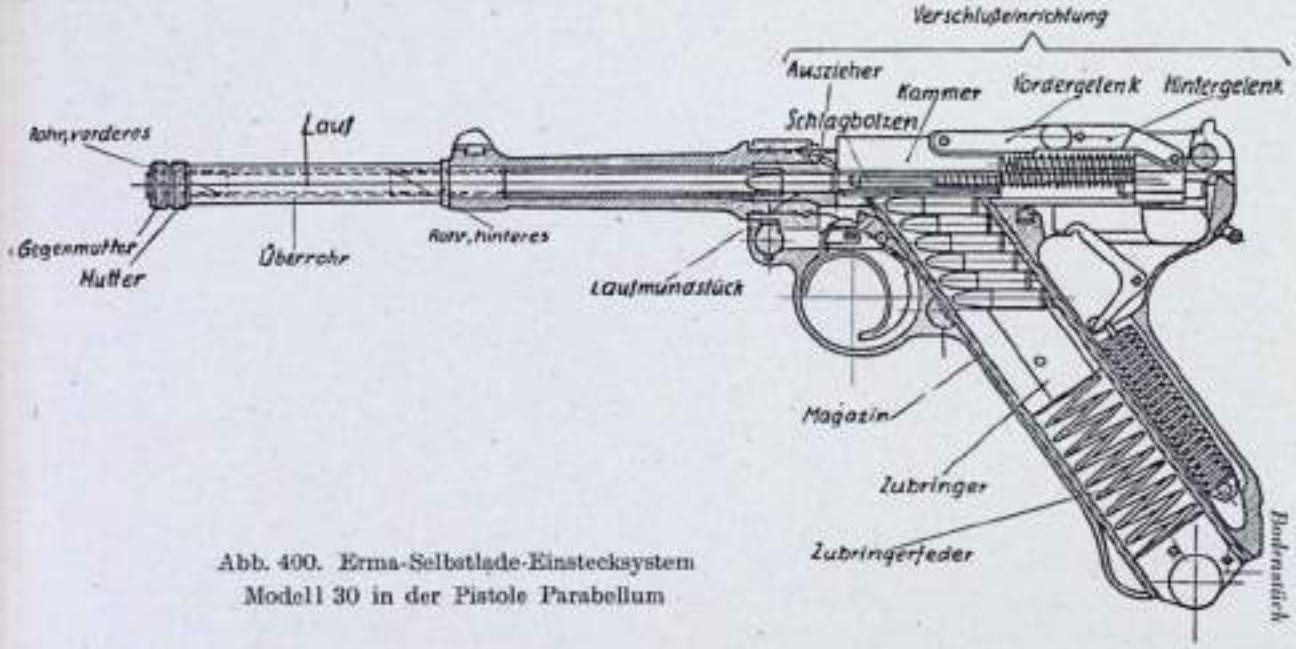



Abb. 400. Erma-Selbstlade-Einstecksystem Modell 30 in der Pistole Parabellum

Befestigungsmuttern im Laufe befestigt. Die Ausfräsung für die Auszieherkralle muß dabei nach oben zeigen. Dann wird die zum Einstecklauf gehörige Verschlußvorrichtung in das Gabelgehäuse eingeschoben und mit dem Verbindungsbolzen befestigt. Nun wird das Gabelgehäuse auf das Griffstück geschoben, die Deckplatte aufgelegt und der Hebel des Sperrstückes wieder zurückgedreht. Nach dem Einschieben des sehr kräftig gehaltenen Spezialmagazins ist die Pistole schußfertig.

Das Magazin faßt 5 oder 7 Patronen 5,6 mm lang für Büchsen. Natürlich sind nur die Patronen für Selbstladepistolen zu verwenden.

Die arbeitenden Teile des Einstecklaufes und die gleitenden Flächen sind gut zu ölen (Knochenöl!).

Den Einstecklauf, den die Firma Webley & Scott für ihre Armeerevolver geschaffen hat, habe ich schon auf Seite 140 beschrieben.

Diese Läufe mit ihrer starken Munition sind natürlich nur auf polizeilich abgenommenen Schießständen zu benutzen. Sie werden auch auf volle Gebrauchsentfernungen verwendet, nicht auf verkürzte Entfernungen wie Einsteckläufe für Zielmunition!

Das Schießen mit Zielmunition bzw. Zimmerstutzenmunition im Zimmer ist nicht jedermanns Sache. Der Durchschlag dieser Munition übertrifft den der Luftpistolen und erhöht somit die Verantwortung des Schützen, der eventuell auch von der Polizei zur Verantwortung gezogen werden kann, ganz abgesehen von seiner Haftpflicht für etwaige Schäden, wenn der Stand nicht polizeilich gemeldet und abgenommen war. In diesem Falle tritt keine Haftpflichtversicherung für den Schaden ein. Wenn man daher nicht einen sicheren Keller- oder Bodenraum hat, in dem man allein schießen kann und ein Hinauskommen einer Kugel aus der Schußbahn ausgeschlossen ist, beschränkt man sich am besten auf das

Abb. 401
Übungspistole für Zimmerstutzenmunition
von Th. Kommer, Zella-Mehlis

Schießen mit Luftpistolen. Selbstverständlich ist auch dabei größte Vorsicht geboten, um „Flurschäden" und Unfälle zu vermeiden.

Hat man einen geeigneten Raum im Keller oder auf dem Boden, so kann man natürlich auch mit Zimmerstutzen-Munition auf größere Entfernung schießen (15 bis 20 m). Dafür gibt es ausgezeichnete Pistolen mit denen sich Präzisionsleistungen erzielen lassen. So ist z. B. auch die auf Seite 99 Abbildung 128 gezeigte Pistole für 4-mm-Zimmerstutzenmunition erhältlich. Mit dieser Pistole kann man auf 20 m auf die für diese Entfernung verkleinerte internationale Pistolenscheibe, wie sie der Pistolenschießklub Bärenzwinger seit rund 30 Jahren benutzt, schießen. Eine derartige Pistole ist natürlich einem gleichkalibrigen Einstecklauf in einer Selbstladepistole weit überlegen.

Abbildung 401 zeigt gleichfalls eine Übungspistole mit gezogenem Lauf für Zimmerstutzenpatronen 4 mm. Diese Pistole hat einen seitlichen Drehblockverschluß. Der äußere Hahn hat einen runden Griff und auch die Form der Pistole entspricht einer Selbstladepistole. Die Pistole hat eine Lauflänge von 22 cm, eine Gesamtlänge von 28 cm und ein Gewicht von 700 g.

Infolge des festen Laufes läßt diese Pistole sich nur von der Mündung her reinigen.

Die Visierung besteht aus einem Federvisier und einem festen Perlkorn.

## XIV. Die Handhabung der Faustfeuerwaffen

Wegen ihrer geringen Länge und ihrer Leichtigkeit bieten die Faustfeuerwaffen zwar den Vorteil großer Handlichkeit, aber anderseits ist damit auch der Nachteil der Gefährlichkeit verbunden. Eine geringe, ganz unwillkürliche Bewegung der Hand genügt, um dem Lauf der kurzen Waffe die verschiedensten Richtungen zu geben. Ist die Waffe nun geladen und der Schütze nicht gründlich mit ihrer Handhabung vertraut, so ist jedes in der Nähe befindliche Lebewesen, und der Schütze mit, gefährdet. Darum sollte jeder, der sich eine Pistole als Sport- oder Verteidigungswaffe anschafft, sich zunächst mit der Handhabung seiner Waffe gründlich vertraut machen, bevor er den ersten Schuß aus ihr abgibt.

Die meisten Menschen glauben, dieser Pflicht genügt zu haben, wenn sie wissen, wie die Pistole geladen und abgedrückt wird. Tritt nun irgendein unvorhergesehener Umstand, eine kleine Störung ein, so sind sie ratlos. Sie arbeiten womöglich an der geladenen und gespannten Waffe herum, ohne darauf zu achten, ob der Lauf auch nicht auf Menschen gerichtet ist.

Alljährlich ereignen sich zahlreiche Unfälle mit Schußwaffen, die durch gänzliche Unkenntnis der elementarsten Regeln im Umgange mit Feuerwaffen hervorgerufen sind. Gewöhnlich geht es so zu, daß jemand in einem Zimmer eine Schußwaffe findet. Er nimmt das Schießeisen in die Hand und schlägt auf einen guten Freund an mit der geistreichen Frage: „Soll ich dich mal totschießen?“ Sehr häufig hat so ein Unglücksmensch das Pech, eine geladene Waffe in die Hand zu bekommen, und der Knall des Schusses beantwortet ganz unerwartet die Frage so, daß es der Schütze in seinem ganzen Leben nicht wieder vergißt.

Selbst beim Reinigen von Waffen, besonders von Revolvern und Selbstladern, kommen Unfälle vor, weil der Besitzer mit seiner Waffe nicht vertraut war und die wichtigsten Grundregeln vernachlässigt hatte.

Auch die Bedingungen, die von Behörden an die Sicherungen von Dienstwaffen gestellt werden, haben ihre Ursache häufig in derartigen durch Nichtbeachtung der elementarsten Sicherheitsregeln hervorgerufenen Unfällen. Statt durch eine planmäßige gründliche Ausbildung der betreffenden Waffenträger dafür zu sorgen, daß die Waffen richtig gehandhabt werden, sucht man die menschliche Unzulänglichkeit durch eine Häufung von Sicherungen auszugleichen und macht die Waffe dadurch für den Ernstfall schlechter geeignet in der Hoffnung, daß ein solcher Ernstfall nie vorkommt!

Das halte ich für falsch. Man sollte den Leuten nur eine richtige Ausbildung geben, dann würden sie die Pistole auch schon vorschriftsmäßig handhaben.

Die erste Grundregel heißt: **„Richte deine Waffe nie auf einen Menschen, wenn du nicht die Absicht hast, ihn zu treffen."** Fühlt aber doch jemand einmal das „unabweisbare Bedürfnis", zum Spaß auf einen Menschen zu zielen, so benutze er wenigstens nur sich selbst als Versuchskarnickel. War die Waffe dann wirklich geladen, so hat er die Folgen selbst zu tragen!

Beim Laden oder Entladen der Waffe halte man sie stets so, daß der Lauf auf die Scheibe bzw. auf den Boden gerichtet ist. Trägt man die Waffe auf dem Schießplatze in den Stand oder dergleichen, so öffne man den Verschluß, so daß auch jeder gleich erkennen kann, daß die Waffe nicht geladen ist. Dies bringt uns gleich zu der zweiten Regel, die für das Verhalten des Schützen auf dem Schießplatze beim Verlassen des Standes gilt: **„Patronen heraus und Verschluß auf."**

Ganz besonders beachte man diese Regel bei gebrauchsmäßigem Schießen mit Revolvern oder Selbstladern. Für die Taschenwaffe, die zur Verteidigung geführt wird, gilt sie natürlich nicht, da diese stets schußfertig sein soll. Bei Selbstladern und Ejektor-Revolvern ist die zweite Regel ziemlich leicht zu befolgen. Bei ersteren nimmt man das Magazin heraus, öffnet den Verschluß und stellt ihn in dieser Stellung fest (durch Einschalten der Sicherung und dergleichen). Will man ganz sicher gehen, so blickt man dann noch, wie dies auf Seite 363 gesagt ist, in den Lauf und überzeugt sich, daß sich keine Patrone mehr in demselben befindet.

Bei Ejektor-Revolvern kippt man den Lauf nieder oder schwenkt die Walze aus. Bei den Revolvern mit fester Walze stellt man — wenn das möglich ist — den Hahn in Mittelrast und entfernt mit dem Auswerferstift die Hülsen bzw. Patronen, bevor man den Stand verläßt. Niemals begnüge man sich damit, die Waffe zu sichern.

**Die geladene und gespannte Waffe lege man nie aus der Hand.** Dies gilt besonders für provisorische Stände bei größeren Schießen, bei denen die sogenannten Ladebänke oft wenig stabil sind, so daß die Waffe bei Erschütterungen leicht herunterfallen kann. Aber auch bei fester Ladebank lege man die schußfertige Waffe nicht aus der Hand. Ich pflege, wenn die rechte Hand einen Augenblick ruhen soll, bei Stecherpistolen abzustechen bzw. bei Hahnwaffen zu entspannen und die Pistole dann während der Pause in die linke Hand zu nehmen. Die Hand ruht dann auf der Ladebank!

Natürlich läßt sich nichts dagegen einwenden, wenn man die Waffe geöffnet auf die Ladebank legt. Stecherpistolen steche man aber ab, bevor man sie wieder schließt, da der Stecher sonst durch die Erschütterung beim Schließen ausgelöst werden kann. Das Abstechen geschieht dadurch, daß man bei einfachem Rückstecher das Schloß schlagen läßt (abdrückt). Vor dem Schließen der Waffe muß dann erst wieder gespannt werden. Doppelabzugstecher werden abgestochen, indem man den hinteren Abzug festhält, den vorderen leicht abdrückt und den Stechabzug dann langsam vorgehen läßt.

**Fremde Waffen betrachte man stets als geladen!** Will man sich eine Waffe ansehen, so überzeuge man sich erst davon, daß sie nicht geladen ist, man öffne sie also und sehe durch den Lauf. Daß man, wenn es sich um eine fremde Waffe oder dergleichen handelt, **vorher** den Besitzer um Erlaubnis fragt, ist eine der einfachsten Pflichten des Anstandes, die leider aber sehr oft vernachlässigt wird. Ich habe das Wort vorher betont, denn es ist mir schon passiert, daß ein Fremder einen meiner Revolver in die Hand nahm, damit zu knipsen anfing und dann ganz freundlich sagte: „Sie erlauben doch" usw.! Solche Leute fühlen sich dann noch gekränkt, wenn man ihnen die Waffe aus der Hand nimmt und sagt: „Nein, lieber Herr, ich erlaube Ihnen gar nichts!"

Bittet aber jemand, sich eine Waffe ansehen zu dürfen, so öffne man den Verschluß, zeige, daß die Waffe entladen ist, erkläre die Handhabung und bitte, falls man dem Betreffenden die nötige Sachkenntnis nicht zutraut, das Schloß nicht unnötig schlagen zu lassen. Bei einem Pistolenbundesschießen traf ich einen guten Freund, der die damals neue Pickert-Pistole, die ich führte, noch nicht gesehen hatte. Er nahm sie mir aus der Hand, und bevor ich sie ihm noch erklären konnte, faßte er sie am Visier, in der Annahme, daß sie so geöffnet würde wie die S. & W., und mit einem Ruck hatte er das Visier gründlich verbogen, so daß ich sie nicht mehr verwenden konnte. Er war dann sehr traurig; ich auch, da ich keine Ersatzwaffe mithatte! Ich schoß noch einige Serien und die Festscheibe mit seiner S. & W., und fuhr dann um eine Erfahrung reicher nach Hause. Man gebe also die Pistole nicht aus der Hand, bevor man sie erklärt hat, selbst auf die Gefahr, für einen ekligen Kerl gehalten zu werden.

Hahnlose Pistolen entspannt man, indem man den Verschlußhebel bei gleichzeitigem Abdrücken des Abzuges langsam schließt. Dann kann der Wißbegierige so viel mit dem Stecher knipsen, wie er will. Daß das Schloß nicht unnötig betätigt wird, ist besonders bei Waffen für Randfeuerpatronen wichtig, da der Schlagbolzen hier, falls seine Vorwärtsbewegung nicht begrenzt ist, leicht einen Grat am Patronenlagerrande erzeugt. Die Folge ist dann, daß sich die abgeschossenen Hülsen nicht ausziehen lassen. Auch können infolge der harten Schläge der Schlagbolzen und das Schlagstück selbst brechen. Will man das Schloß schlagen lassen, so schiebe man eine leere Hülse in den Lauf. Bei Zentralfeuerhülsen ersetzt man dabei das Zündhütchen durch ein fest eingepreßtes Stück Gummi oder dergleichen. Läßt man bei Revolvern den Hahn häufig schlagen, ohne „Übungshülsen" zu verwenden, so kann sich am Rande des Hahnloches im Stoßboden ein Grat bilden, der bei gut gearbeiteten Revolvern, bei denen zwischen Walze und Stoßboden nur gerade der für den Hülsenboden erforderliche Zwischenraum vorhanden ist, die Bewegung der Walze erschwert oder gar ganz unmöglich macht.

Wie die verschiedenen Pistolen und Revolver beim Laden und Entladen zu handhaben sind, darüber ist bereits das Nötige bei der Beschreibung der betreffenden Modelle gesagt worden. Einige Worte über die Betätigung des Stechers dürften jedoch noch angebracht sein.

Sehr häufig sieht man bei Preisschießen, daß selbst sogenannte „alte Schützen" ihre Pistole zuerst stechen und sie dann erst richtig zum Schießen in die Hand nehmen. Dabei kommt es dann bisweilen vor, daß ein Schuß infolge unbeabsichtigten Berührens des gestochenen Abzuges vorzeitig losgeht. Da jeder Schuß, der im Stande fällt, gültig ist*), bedeutet das eine schöne runde Null in der Schießliste, die der Schütze hätte vermeiden können. Ich nehme zuerst die Pistole so in die Hand, wie ich sie beim Anschlag halte, und steche dann erst mit der linken Hand.

Den sicheren Stand des Stechers muß man auch von Zeit zu Zeit prüfen und eventuell durch die zwischen den beiden Abzügen befindliche Stellschraube regulieren. Der gestochene Abzug soll so stehen, daß er bei einem leichten Schlag mit der Hand auf den Griff der Waffe nicht losgeht, anderseits aber auch zur Auslösung keine merkliche Rückwärtsbewegung zu machen hat. Für hochwertige Scheibenpistolen kommen nur drei- bis fünffache Stecher in Frage.

Bei den Hahnwaffen übe man besonders das Spannen des Hahnes mit dem Daumen der die Waffe haltenden Hand. Alle Hahnwaffen lassen sich allerdings nicht in dieser Weise spannen. Bei vielen Selbstladepistolen mit Hahn bzw. mit Spannstück liegt der Hahn so weit zurück, daß er gar nicht oder nur schwer mit dem Daumen der die Waffe haltenden Hand gespannt werden kann. Man muß also die zweite Hand zu Hilfe nehmen. Daß der Hahn beim Spannen nicht etwa dem Daumen entgleitet, ist besonders bei Selbstladern wichtig. Bei diesen Waffen würde der vorschnellende Hahn die Patrone entzünden, wodurch das Verschlußstück zurückgeworfen wird. Das kann zu schweren Verletzungen des Daumens führen.

Viele Leute machen beim Spannen des Hahnes immer wieder denselben Fehler, indem sie den Daumen von hinten her auf den Hahngriff legen und den Hahn gerade zurückziehen. Dabei nutzen sie die Form des Hahngriffes nicht genügend aus. Der Daumen soll sich von rechts her gegen den Hahngriff legen und ihn kurz zurückwerfen, um dann weitergleitend sich an die linke Seite des Gehäuses zu legen. Die amerikanische Firma King in San Francisco ändert Revolverhähne so um, daß der Hahngriff nach links breiter wird.

Sobald die Waffe vom Rückstoß hochgetrieben wird, legt sich der Daumen von neuem vor den Hahngriff. Die Spannbewegung des Daumens wird durch die Abwärtsbewegung der Waffe auf das Ziel zu unterstützt.

Beim Spannen des Hahnes lasse man den Finger aus dem Abzugsbügel oder stütze ihn vorn gegen die Innenseite des Abzugsbügels. Entgleitet dann der Hahn dem Daumen, so wird er, wenn eine Fangsicherung vorhanden ist, aufgefangen, so daß der Schuß nicht losgehen kann. Manche Leute empfehlen bei Doppelspannern die Hahnspannung mit Zeigefinger und Daumen vorzunehmen, d. h. erst mit der Abzugsspannung den Hahn anzuheben und ihn dann mit dem Daumen ganz zurückzudrücken. Davon rate ich ab, da es gefährlich ist!

*) Bei internationalen Schießen gilt der Schuß, sobald die Waffe die Ladebank nicht mehr berührt.

Bei der Walther-Polizeipistole empfehle ich, die Entspannung durch Herunterdrücken des Sicherungshebels im Schlitten vorzunehmen, wenn man der beim Revolver üblichen Entspannung des Hahnes nicht vollkommen sicher ist. Vollkommen sicher ist die Entspannung des Hahnes bei der S. & S.-Pistole Modell 38, da der Spannhebel auch beim Entspannen ausschließlich mit dem Daumen bedient wird und eine Berührung des Abzuges nicht nötig ist. Sollte der Spannhebel abrutschen, so würde der Hahn in der Sicherheitsrast aufgefangen, außerdem wäre die Wucht des Hahnes so stark gebremst, daß sie zur Zündung nicht ausreichen würde.

Manchmal sieht man, daß das Spannen des Hahnes mit dem linken Daumen vorgenommen wird, das ist fehlerhaft, wenn der Schütze nicht durch eine Körperbehinderung zu dieser Handhabung genötigt wird (zu kurzer Daumen der rechten Hand oder ungenügende Beweglichkeit der Finger). Ein Schütze, der nicht imstande ist, eine moderne Waffe mit Doppelspannung einhändig zu bedienen, kann diese Waffe gar nicht richtig ausnutzen. Man sage nicht, daß er im Ernstfalle die Abzugsspannung anwenden könne. Das lasse ich nur gelten, wenn er grundsätzlich für den ersten Schuß die Abzugsspannung anwendet. Tut er das nicht, so wird er im Ernstfalle gar nicht daran denken, wenn er es nicht stets gewohnt ist und es ohne besondere Überlegung tut. Jede Abweichung von den gewohnten Griffen bringt Unsicherheit und Versagen.

Wer eine Doppelspanner-Hahnwaffe nicht einhändig bedienen kann, nehme ruhig eine Waffe alter Art und trage sie, wie ich dies immer empfohlen habe, ohne Patrone im Lauf. Im Augenblick der Gefahr macht man sie leichter durch „Durchladen" schußbereit als durch Ausschalten der Sicherung bei geladener und gesicherter Waffe. Ich habe das in unserem Klub einmal praktisch demonstriert. Ein Kamerad war der Ansicht, daß er mit seiner Browning Modell 1910, die er geladen und gesichert trug, schneller fertig würde, als ich mit meiner Stock mit Patronen im Magazin. Wir stellten uns unseren Scheiben gegenüber auf, er hatte seine mit zwei Patronen geladene und gesicherte Browning in der Tasche, ich meine gleichfalls mit zwei Patronen im Magazin geladene Stock im untergeschnallten Futteral. Auf das Kommando „marsch" gingen wir auf unsere Scheibe zu. Als wir noch etwa 10 m von den Scheiben entfernt waren, kam das Kommando „Feuer". Ich riß die Pistole heraus, lud durch, feuerte meine beiden Schüsse ab und steckte die Pistole ein; als ich nach meinem Konkurrenten sah, „peterte" er noch mit dem linken Daumen an seiner Sicherung herum und schoß dann auch zwei schöne Zehnen, aber im Ernstfalle wäre er längst tot gewesen. Wie ich hörte, hatte er zunächst die Pistole nicht aus der Tasche gebracht, und da es inzwischen bei mir schon knallte, hatte er in der Aufregung die kleine Sicherung mit dem rechten Daumen nicht ausschalten können und mußte den linken Daumen noch zu Hilfe nehmen. Meiner Ansicht nach ist eine große Bewegung, wie es das Durchladen ist, im Ernstfalle viel leichter auszuführen, als eine kleine Bewegung wie das Entsichern oder Hahnspannen. Da mein rheumatischer Daumen mir nicht mehr zuver-

lässig genug ist, habe ich mich grundsätzlich auf das Schießen mit der Abzugsspannung auf alle Entfernungen und für alle Fälle umgestellt, so daß es für mich darin keine Unsicherheit und keinen Zweifel mehr gibt, und ich kann das nur allgemein empfehlen.

Zur Handhabung der Pistole gehört auch das Laden und Entladen des Magazins, das man häufig übe. Je nach der Anordnung des Magazinhalters ist das Herausnehmen des Magazins verschieden. Bei seitlichem Druckknopf und nicht zu dickem Griff löst man den Magazinhalter mit dem rechten Daumen aus (Abb. 402), fängt mit der linken Hand das Magazin auf und schiebt das neue Magazin ein, wobei der Magazinhalter sicher und sichtbar einrasten muß. Bei dicken Griffen löst man den Magazinhalter mit dem linken Zeigefinger aus.

Bei Anordnung des Magazinhalters unter dem Griff (wie bei Browning Modell 1903, 1906, 1910) hält die rechte Hand den Griff der Pistole, der linke Zeigefinger faßt vor die Bodenplatte des Magazins und der linke Daumen drückt den Magazinhalter zurück. Sobald das Magazin frei ist, folgt es dem Zug des Zeigefingers.

Beim Einführen des neuen Magazins drücke man kräftig nach und achte beim seitlichen Magazinhalter darauf, daß der Magazinhalter links soweit heraustritt, wie dies bei leerer Pistole der Fall ist.

Das Füllen des Magazins (Abb. 403) geht so vor sich, daß man das Magazin in die linke Hand nimmt, runde Seite nach rechts. Dann führt man die erste Patrone mit dem Boden voran von rechts nach links ein, indem man mit der Patrone den „Zubringer" nach unten drückt. Darauf folgen die übrigen Patronen in der gleichen Weise, wobei der linke Daumen die oberste Patrone mit nach unten drücken kann. Jede Patrone ist soweit in das Magazin zu schieben, bis ihr Boden an der flachen Seite des Magazins anliegt. Die Magazinlippen dürfen nicht auseinandergebogen werden, sondern der Zubringer bzw. die oberste Patrone ist stets soweit nach unten zu drücken, daß sich die nächste Patrone mühelos unter die Magazinlippen schieben läßt.

Bei Pistolen mit Griffknopf am Zubringer (Parabellum, Walther Olympia usw.) ziehe man den Zubringer vor dem Einführen jeder Patrone nur um ganz wenig mehr als eine Patronenstärke herunter, damit sich die Patronen im Magazin richtig lagern.

Das Entleeren des Magazins wird so gemacht, daß man das Magazin in der gleichen Weise wie beim Füllen in die linke Hand nimmt und mit dem rechten Daumen unter Druck auf die oberste Patrone dieselbe nach rechts herausstreift. Das wiederholt sich bis man alle Patronen in der rechten Hand hat.

Falls sich eine Patrone im Laufe befand, war sie durch Zurückziehen des Schlittens zu entfernen, bevor man das aus der Waffe genommene Magazin entleert.

Bei Auswerfer-Revolvern ist beim Auswerfen der abgeschossenen Hülsen darauf zu achten, daß beim Betätigen des Auswerfers der Lauf senkrecht steht, damit die Hülsen nach unten herausfallen können und auch etwaige unverbrannte

Abb. 402. Betätigen des seitlichen Magazinhalters mit dem Daumen der rechten Hand

Abb. 403. Das Füllen des Magazins

Pulverreste nicht zwischen Auswerferstern und Walze kommen. Sie können sonst die normale Funktion der Waffe stören.

Man gewöhne sich gleich von Anfang an daran, alle Griffe und Bewegungen bei der Handhabung der Waffe stets in genau der gleichen Weise und Reihenfolge auszuführen, so daß man sie schließlich ganz automatisch immer gleich ausführt und keine besondere Aufmerksamkeit darauf zu verwenden braucht. Dann ist das im Ernstfall oder bei Wettkämpfen eine Entlastung der Nervenspannung, die höhere Leistungen zur Folge hat und unliebsame Störungen vermeidet.

## XV. Stellung und Anschlag

Wenn man auf einem größeren Schießen die einzelnen Schützen oder auch nur die besten von ihnen beobachtet, so findet man zahlreiche Unterschiede in der Stellung, sowie in der Art, wie die Schützen ihre Waffen halten. Der eine schießt mit gestrecktem, der andere mit gekrümmtem Arm. Dieser stellt die Füße weit auseinander, jener wieder hat sie so nahe zusammen, daß die Hacken einander fast berühren; wieder andere stehen ganz seitlich, noch andere fast mit der Front der Scheibe zugewendet. Dasselbe gilt für die Art und Weise, wie die Schützen die Pistole fassen. Dieser umfaßt den Griff ziemlich an seinem unteren Ende, jener wieder so hoch wie möglich, so daß der Lauf die gerade Verlängerung des Armes bildet; der eine faßt mit dem Mittelfinger über den Haken am Abzugsbügel, ein anderer greift sogar mit zwei Fingern um den Haken, während ein dritter den Haken am Bügel überhaupt nicht benutzt.

Was ist nun richtig? Diese Frage wird sich dem Neuling aufdrängen. Der Anfänger probiert gewöhnlich jede Stellung, die er bei guten Schützen sieht, durch und gibt sie, wenn er nicht gleich bedeutend besser schießt als bisher, enttäuscht wieder auf. Er bedenkt eben nicht, daß es weniger auf die Stellung als auf die Gewöhnung und die dadurch entstehende Gleichmäßigkeit ankommt.

Wenn sich auch bei der Verschiedenheit der individuellen Körperbeschaffenheit eine bestimmte, allein richtige Stellung nicht vorschreiben läßt, so kann man doch gewisse Normen festlegen, die zur Erzielung guter Resultate zu beachten sind.

Die meisten Schützen werden die nachstehend beschriebene Stellung am vorteilhaftesten finden.

Die Stellung der Füße ist folgende (s. Abb. 404): Die Absätze stehen nur wenig — etwa 15 bis 20 cm — auseinander. Der linke Fuß, dessen Absatz einige Zentimeter neben der Ziellinie steht, bildet mit der Ziellinie einen Winkel von etwa 75 bis 95°, je nachdem der Schütze der Scheibe mehr oder weniger die

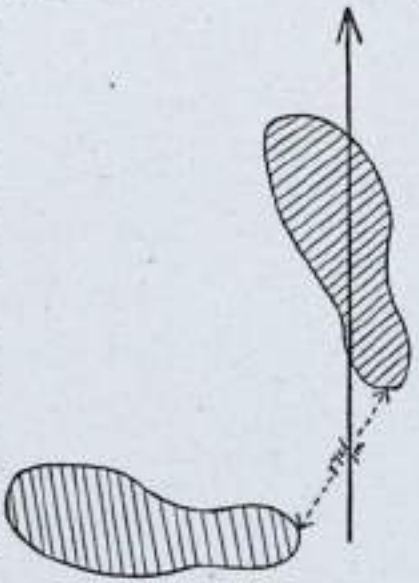


Abb. 404. Die Stellung der Füße
(Der Pfeil gibt die Schußrichtung an)

Seite zukehrt. Der rechte Fuß steht auf der Ziellinie, während die Mittellinie des Fußes mit der Ziellinie einen Winkel von ungefähr 20 bis 40° nach links bildet.

Das Körpergewicht ruht gleichmäßig auf beiden Füßen. Der Kopf, der so weit nach rechts gedreht ist, daß das Gesicht dem Ziele voll zugewandt ist, wird gerade und ungezwungen gehalten.

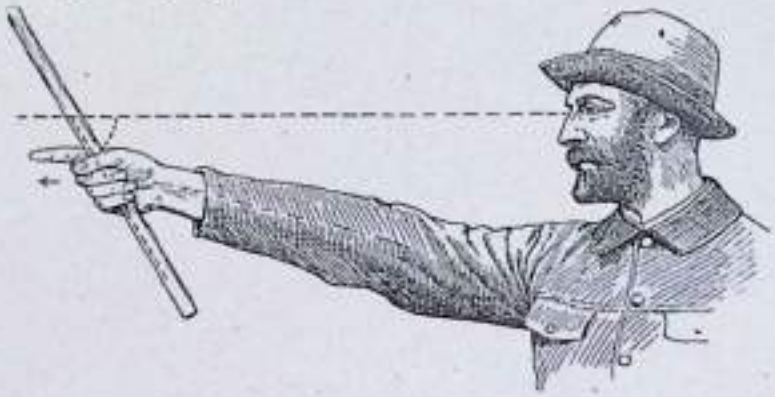


Abb. 405. Anschlag mit gestrecktem Arm

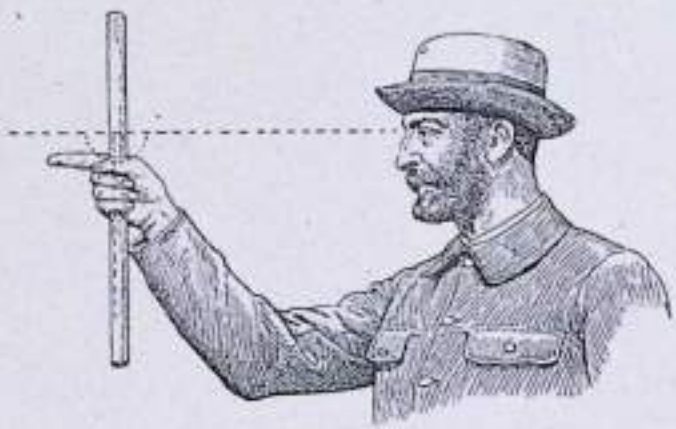


Abb. 406. Anschlag mit gebeugtem Arm

Die Armhaltung beim Anschlage richtet sich nach der Schäftung und der Stellung des Abzuges zum Griff, oder, besser gesagt, zu der den Griff umfassenden Hand.

Im „Schießwesen"*) Nr. 8, Bd. 12, vom 24. Juli 1910, erschien ein interessanter Beitrag von Hauptmann Schöbl über den Schaft, der sich zwar in der Hauptsache mit der Gewehrschäftung befaßte, aber auch den Pistolenschaft kurz streifte. Der betreffende Absatz lautete:

*) „Das Schießwesen", Beilage zur „Deutschen Jäger-Zeitung", Verlag J. Neumann, Neudamm.

Abb. 407. Anschlagstellung des Verfassers mit Scheibenrevolver

Abb. 408. Wie ich Revolver mit kleinem Griff und schmalem Gehäuse halte

„Den Einfluß der Form des „Griffes" auf die Haltung der Hand und des Armes beim Anschlage kann man am deutlichsten an den Pistolen studieren. Betrachtet man eine Anzahl dieser Waffen, so fällt die — im Verhältnis zu den Gewehren — sehr große Verschiedenheit der Schäftung auf. Ihre Form bewegt sich innerhalb zweier Extreme; einerseits ist es die bei alten Waffen vorwiegende Schaftform, bei welcher der Schaft unter einem geringen Winkel

Abb. 409. W. Fitzkow-Berlin

zu der verlängerten Laufrichtung, oft nahezu in dieser selbst verläuft, und anderseits die bei vielen modernen Repetierpistolen und auch Revolvern auftretende, wobei der Schaft nahezu oder tatsächlich senkrecht zum Lauf steht. Wie ist dies zu erklären? Aus den verschiedenen Ansichten über die „richtige" Art des Haltens der Pistole bzw. aus dem dadurch dem Schützen zur Gewohnheit gewordenen Anschlage.

Derjenige, welcher mit völlig gestrecktem Arme seine Pistole abfeuert, braucht einen gestreckten Schaft; jenem, der die Pistole mit gebogenem Ellenbogen und Handgelenk in Augenhöhe hebt, um dann sorgfältig zu visieren, behagt die steile Schaftform besser.

Die Begründung dafür liegt in dem Vorhergesagten und ist aus den Abbildungen (405 und 406) ohne weiteres ersichtlich. Der in der Hand gehaltene Stab gibt in beiden Fällen die Richtung an, welche der Pistolenschaft, der Armhaltung entsprechend, haben sollte, um eine natürliche, ungezwungene Fausthaltung zu ermöglichen."

Abb. 410. H. Roedder-USA.

Diese Ausführungen werden dem Laien auf den ersten Blick zutreffend erscheinen, sind es jedoch nicht ganz. Die steile Schäftung der Selbstlader nach Art der Browning ist weniger deshalb gewählt, weil der Konstrukteur diese Schäftung für richtig hielt, sondern weil die Anordnung des Magazins im Schaft und weiter das zurückgleitende Verschlußstück eine andere Grifform verbot. Doch das nur nebenbei. Nun versuche man einmal bei der Handhaltung wie in Abbildung 405 den Zeigefinger zu krümmen. Man wird finden, daß die Haltung

des parallel der Visierlinie liegenden Zeigefingers gezwungen ist, daß die Haltung also nicht günstig ist. Darauf senke man den Zeigefinger, bis er in der Richtung des von mir eingesetzten Pfeiles parallel zu den anderen Fingern schräg nach unten zeigt, und man wird ihn nun ohne besondere Spannung der Muskeln krümmen können. Richtig ist die Haltung des Zeigefingers in Abbildung 406. Hier liegt der Zeigefinger parallel zum Mittelfinger in natürlicher Lage, während er bei Abbildung 405 mit dem Mittelfinger einen Winkel bildet. Denkt man sich bei der Haltung des Handgelenks und der Hand wie in Abbildung 406 den Arm ganz gestreckt, so erhalten wir den Anschlag mit der arabischen Schäftung.

Abb. 411. Weltmeister Erich Krempel im Anschlag

Hieraus folgt, daß es für das Pistolenschießen eine ganz bestimmte Normal-Handhaltung gibt, die Abbilung 406 zeigt, während die Armhaltung sich nach der Schäftung und hauptsächlich nach der Art, wie der Schütze den Schaft faßt, richtet. Faßt der Schütze den Schaft tief, so daß der Abzug über der Hand liegt, so muß auch der Arm gebeugt werden, damit der Zeigefinger eine ungezwungene Lage erhält.

Abbildung 407 zeigt meine Stellung beim Schießen mit der Scheibenwaffe. Der Arm ist vollständig gestreckt, das Handgelenk leicht durchgebogen, der Zeigefinger liegt mit der Wurzel des vorderen Gliedes bzw. dem vorderen Gelenk an dem nicht mit Stecher versehenen Abzuge. Ich strecke, wie gesagt,

den Arm beim Scheibenschießen, ohne ihn aber krampfhaft durchzudrücken. Überhaupt ist alles Gezwungene zu meiden.

Bei Waffen mit schmalem Gehäuse, wie z. B. bei der Smith & Wesson-Scheibenpistole oder dem Smith & Wesson-Scheibenrevolver mit Originalgriff, lege ich den Daumen ausgestreckt an die linke Seite des Gehäuses (Abb. 408).

Abb. 412. Weltmeister Torsten Ullman im Anschlag
(während seiner Weltrekordserie in Helsingfors (1937) vom Verfasser aufgenommen)

Die Abbildungen 409, 411 und 412 zeigen die Stellungen einiger Pistolenschützen von internationalem Ruf.

Bei deutschen Scheibenpistolen greift der Daumen, wenn ein Daumenlager vorhanden ist, über dasselbe und zieht die Pistole fest in die Hand hinein (Abb. 409). Das Vordergewicht, das bei den meisten Scheibenpistolenmodellen vorhanden ist, läßt sich bei richtiger Anordnung und Form der Daumenkanzel durch den Daumen allein aufheben.

Wenn der Abzugsbügel mit einem Haken versehen ist, greife ich — je nachdem der Haken weiter vor oder zurück liegt — mit dem Mittelfinger oder auch mit Mittel- und viertem Finger vor den Haken.

Der Zeigefinger soll mit dem vorderen Gelenk (Abb. 407, 408 und 410) oder bei Pistolen mit am Griff liegendem Abzug auch mit dem mittleren Gliede am Abzuge liegen. Schützen, die ausschließlich mit feinem Stecher schießen, pflegen mit der Spitze des Zeigefingers abzudrücken. Wenn man aber mit der Gebrauchswaffe Gutes leisten will, tut man gut, sich an das Abdrücken mit dem vorderen Gelenk des Zeigefingers zu gewöhnen. Dies gilt besonders auch für das Schießen mit der Abzugsspannung, da sich dabei der Zug am besten gerade nach rückwärts ausüben läßt. Aber auch in diesem Punkte wird man Ausnahmen finden.

Von größter Bedeutung ist es, daß die Hand den Griff stets an derselben Stelle und gleichmäßig fest erfaßt. Aus diesem Grunde erweisen sich auch verschiedene „Auswüchse", wie wir sie an deutschen Scheibenpistolen finden, als nützlich, da sie den Schützen bei richtiger Anordnung zwingen, den Griff stets in derselben Weise zu halten.

## XVI. Vom Zielen, Halten und Abziehen

Wenn wir die Waffe auf das Ziel richten, indem wir Auge, Visier, Korn und Ziel in eine Linie bringen, so nennen wir das „Zielen". Soll die Waffe stets genau die gleiche Richtung erhalten, so müssen erstens Visier und Korn in ihrer Lage zueinander dem Auge stets das genau gleiche Bild bieten, und zweitens müssen sie stets auf den gleichen Punkt des Zieles gerichtet werden.

Die erstere Forderung läßt sich am leichtesten erfüllen, wenn Visier und Korn das in den Abbildungen 296, 297 und 298 (Seite 247) dargestellte Bild bieten. Wir nennen diese Zielweise „gestrichen Korn", zum Unterschied vom „Vollkorn", bei dem das Korn über den Visierbalken hinausragt, und „Feinkorn" (Abb. 304, S. 253), von denen ersteres gegenüber der Zielweise „gestrichen Korn" eine höhere Treffpunktlage (Hochschuß), letzteres eine tiefere Treffpunktlage (Tiefschuß) zur Folge hat.

Außerdem müssen wir natürlich auch darauf achten, daß das Korn der Seite nach stets in der Mitte der Kimme erscheint. Ist das nicht der Fall, so sagen wir, das Korn ist rechts oder links „geklemmt". Rechts geklemmtes Korn bewirkt eine Abweichung der Treffpunktlage nach rechts (Rechtsschuß), links geklemmtes Korn eine solche nach links (Linksschuß).

Der Punkt, auf den wir zielen, ist der „Zielpunkt" oder „Haltepunkt". Den Punkt, auf den die Visierung im Augenblick des Schusses gerichtet ist, bezeichnen wir als „Abkommen". Wenn wir sagen wollen, daß die Visierung im Augenblick des Schusses auf den gewünschten Haltepunkt gerichtet war, so sagen wir, daß wir „gut abgekommen" sind, andernfalls sind wir „zu hoch", „zu tief", „rechts" oder „links" oder, wenn wir vielleicht im Augenblick des Schusses das Korn aus der Kimme verloren haben, „unsicher abgekommen".

Das Organ, das uns sagt, ob Visier und Korn die richtige Stellung zueinander haben und uns ermöglicht, die Waffe auf das Ziel zu richten, ist das Auge. Abbildung 413 zeigt einen Schnitt durch das menschliche Auge, das man am besten mit einer photographischen Kamera vergleichen kann.

Die von einem Gegenstand ausgehenden Strahlen werden durch die Hornhaut, die Linse und den Glaskörper wie durch ein Objektiv gebrochen, so daß ein verkleinertes, auf dem Kopfe stehendes Bild entsteht, ähnlich wie es beispielsweise die Abbildung 414 zeigt. Die Menge des in das Auge dringenden Lichtes wird durch die Pupille, d. h. eine Öffnung der Iris- oder Regenbogenhaut, reguliert, die sich im Dunkeln erweitert, während sie sich bei hellem Licht zusammenzieht. Im letzteren Falle bewirkt sie ebenso wie die starke Abblendung

des photographischen Objektivs eine größere „Tiefe" des Bildes, d. h. der Bereich, innerhalb dessen verschieden weit vom Auge entfernte Gegenstände ohne Änderung der „Einstellung" scharf abgebildet werden, ist größer als bei weit geöffneter Pupille.

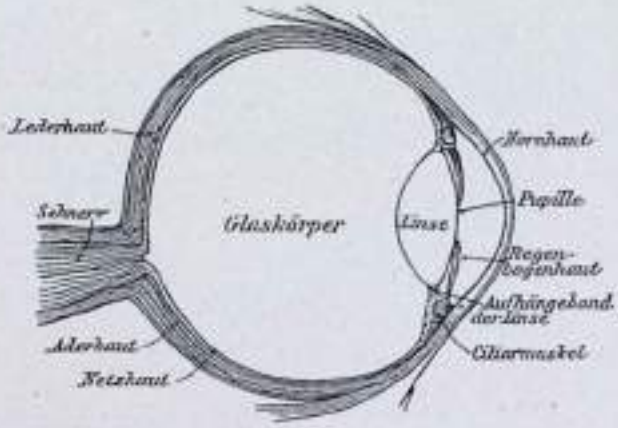



Abb. 413
Senkrechter Schnitt durch das menschliche Auge

Die Stelle der photographischen Platte der Kamera nimmt im Auge die Netzhaut ein, die aus den lichtempfindlichen Enden des im Innern des Augapfels sich flächenförmig ausbreitenden Sehnervs besteht, der die Lichteindrücke dem Gehirn zuleitet.

Bei dem normalen Auge (s. Abb. 415 A) werden die von einem „unendlich" weit entfernten Gegenstande parallel in das Auge gelangenden Strahlen auf der Netzhaut vereinigt, d. h. der Brennpunkt des normalen Auges liegt auf der Netzhaut. Die Strahlen von näher gelegenen Gegenständen würden dagegen nach den Gesetzen der Optik auf einer hinter der Netzhaut gelegenen Fläche

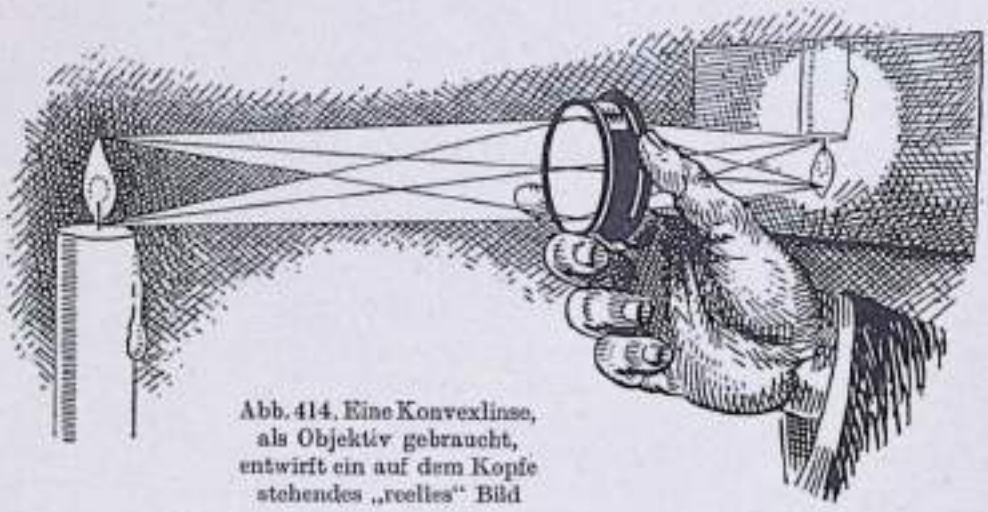


Abb. 414. Eine Konvexlinse, als Objektiv gebraucht, entwirft ein auf dem Kopfe stehendes „reelles" Bild

vereinigt, also auf der Netzhaut kein scharfes Bild geben, wenn das „Objektiv" eine unveränderliche Brennweite hätte. Das ist jedoch beim menschlichen Auge nicht der Fall. Die Krümmung der Flächen der Kristallinse des Auges kann durch den Ziliarmuskel verstärkt werden, um auch die Strahlen von näher gelegenen Gegenständen auf der Netzhaut zu vereinigen. Diese Eigenschaft des

Auges bezeichnen wir als „Akkommodation". Abbildung 416 zeigt in der oberen Hälfte die Form der Linse beim Blick in die Ferne, in der unteren Hälfte die stärkere Krümmung der Linsenflächen beim Blick in die Nähe.

Die Fähigkeit, zu akkommodieren, fängt zwischen dem 40. und 50. Lebensjahre an nachzulassen, so daß die Entfernung, in der das Auge kleine Gegen-

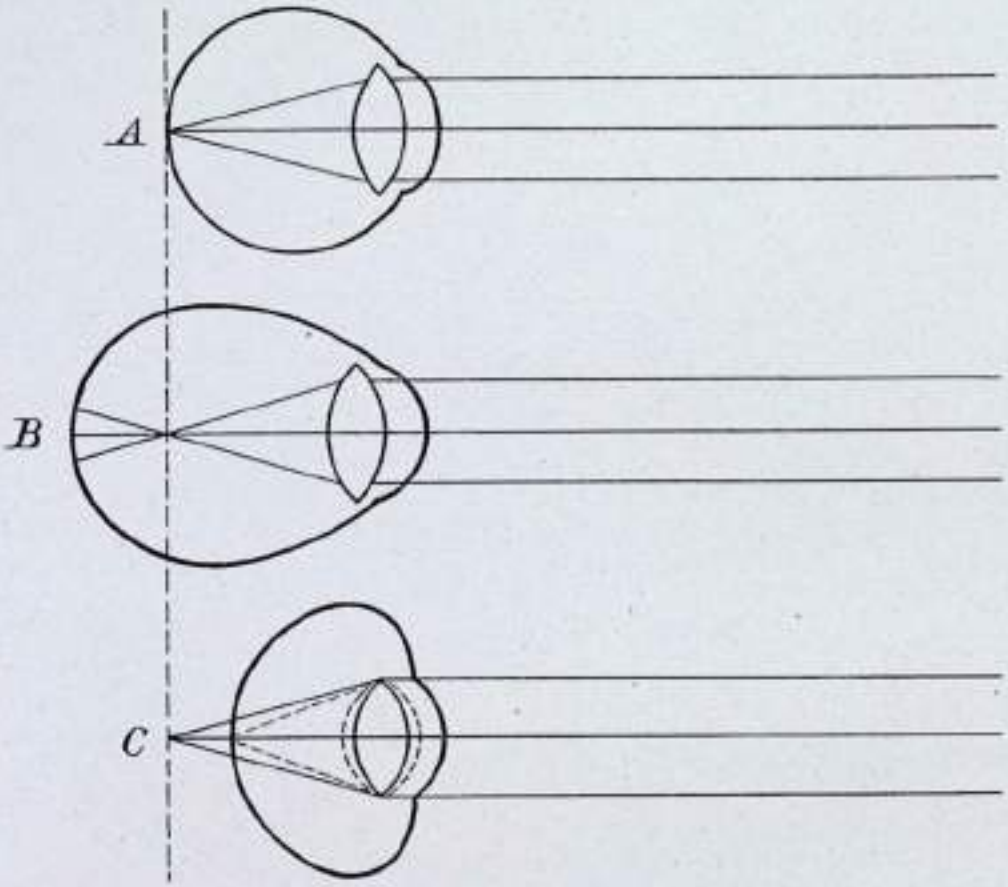



Abb. 415. Normalsichtiges (A), kurzsichtiges (B) und übersichtiges (C) Auge beim Blick in die Ferne

stände ohne Anstrengung betrachten kann (bequeme Leseweite), und die beim normalen jugendlichen Auge etwa 25 cm beträgt, immer mehr zunimmt.

Da uns ein Objekt bei zunehmendem Abstande vom Auge kleiner erscheint und zum genauen Erkennen ein bestimmter Bildwinkel nicht unterschritten werden darf, so bedeutet die als „Weitsichtigkeit" oder „Altersichtigkeit" bezeichnete Verringerung des Akkommodationsvermögens einen erheblichen Nachteil. Besonders beim Büchsenschießen macht sie sich störend bemerkbar, wenn man die offene Visierung benutzen will (Visier und Korn), weil das Visier

dem Auge verhältnismäßig nahe liegt (etwa 40 cm Abstand), so daß selbst bei etwas aus der normalen Stellung nach der Mündung zu versetztem Visier das stark weitsichtige Auge nicht imstande ist, das Visier scharf zu sehen, also auch die Stellung des Kornes in der Kimme nicht richtig kontrollieren kann.

Beim Pistolenschießen tritt die Alterssichtigkeit viel weniger unangenehm in Erscheinung, weil beim Schießen mit gestrecktem Arm das Visier sich, je nach der Armlänge und Stellung, etwa 50 bis 70 cm vom Auge befindet, also auch von einem weitsichtigen Auge noch ziemlich gut gesehen werden kann. Um das genaue Zielen zu unterstützen, empfiehlt es sich, eine grobe Visierung (weite halbrunde oder rechteckige Kimme und starkes rechteckiges Korn) zu verwenden (s. Abb. 297 und 298).

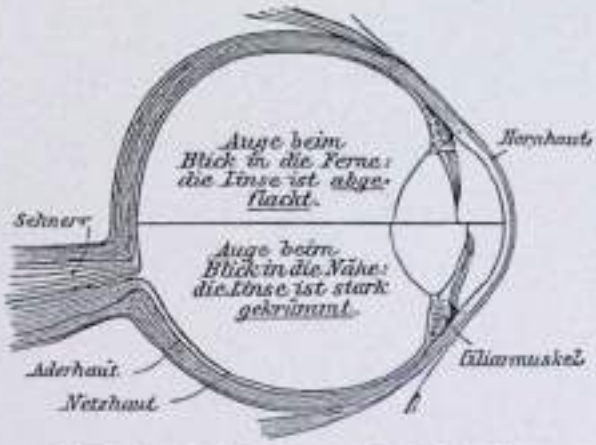



Abb. 416. Die Veränderung der Kristallinse bei der Akkommodation

Manche Augen sind für die Brechkraft des Auges zu lang gebaut, so daß sich die aus unendlicher Entfernung kommenden Strahlen vor der Netzhaut schneiden (s. Abb. 415 B). Bei einem derartigen Auge werden nur von näheren Objekten kommende Strahlen auf der Netzhaut ein scharfes Bild geben, während aus größerer Entfernung kommende Strahlen nur dann ein scharfes Bild geben können, wenn die Brechkraft der Linse durch Vorschalten einer Zerstreuungslinse (Konkavglas) verringert, also die Brennweite verlängert wird. Ein derartiges Auge wird als „kurzsichtig" bezeichnet. Kurzsichtigkeit ist für das sportliche Schießen weniger störend, da sie durch geeignete Brillengläser korrigiert werden kann, dagegen ist sie im Ernstfall insofern von großem Nachteil, als bei Beschädigung, Verregnen oder Beschlagen der Gläser die Brille mehr oder weniger unwirksam gemacht werden kann.

Ich selbst bin seit meinem 17. Jahre so kurzsichtig, daß ich Gläser tragen muß. Zuerst benutzte ich zum Schießen die gewöhnlichen bikonkaven Gläser. Etwa 1906 ging ich dann zu den punktuell abbildenden Gläsern über. Anfangs benutzte ich die Rodenstockschen „Perpha"-Brillen, seit 1921 verwende ich vorwiegend Goerz-„Largon"-Brillengläser (— 5,5 bis — 6 D). Mit diesen Gläsern konnte ich bis 1934 noch mit der offenen Visierung recht befriedigende Ergebnisse erzielen. Mit der Pistole kam ich bis 1936 noch einigermaßen zurecht, dann wurde auch dabei das Erkennen der Visierung immer schlechter. Auch zum Arbeiten hatte ich schon seit etwa 1932 eine Brille nehmen müssen, anfangs —4,5 D, dann seit 1937 —3,5 D. Diese Brille benutze ich auch jetzt noch. Mit diesen Gläsern wird das Erkennen von Personen auf 5 m schon schwierig. Dagegen

erkenne ich die Pistolenvisierung gut, aber die Scheibe ist verschwommen. Als ich dann aber 1938 eines schönen Tages die erste Lesebrille mit — 4,5 D probierte, sah ich die Pistolenvisierung ganz klar und die Scheibe auf 30 m ausreichend scharf. Seitdem macht mir das Pistolenschießen mit der Gebrauchswaffe wieder Freude.

Für das gebrauchsmäßige Pistolenschießen, bei dem auf 25 m auf eine große Scheibe geschossen wird, kann alterssichtigen Schützen eine Schießbrille empfohlen werden, deren Stärke zwischen der Fernbrille und der Lesebrille liegt. Eine noch bessere Bildschärfe läßt sich durch Benutzung eines Diopter-Vorhängers vor der Fernbrille erzielen, aber ich habe gefunden, daß sich dabei infolge des beschränkten Gesichtsfeldes das Ziel weniger schnell erfassen läßt. Für das Schießen mit der Scheibenpistole auf 50 m ist dagegen eine Diopterbrille, wie sie in verschiedenen Ausführungen erhältlich ist, das Richtige für alterssichtige Schützen.

Wie es Augen gibt, die für die Brennweite des Auges zu lang sind, gibt es natürlich auch zu kurz gebaute Augen (Abb. 415 C). Bei ihnen liegt der Brennpunkt hinter der Netzhaut. Mit Hilfe der Akkommodation kann allenfalls genügende Bildschärfe für weit entfernte Gegenstände erreicht werden. Für die Nähe ist dagegen eine Brille mit Konvexgläsern unbedingt erforderlich. Im allgemeinen wird der an dieser als „Übersichtigkeit" (nicht mit Weitsichtigkeit zu verwechseln!) bezeichneten Anomalie Leidende sowohl für die Nähe als auch für die Ferne eine Brille mit Konvexgläsern (Sammellinsen) tragen müssen.

Ein recht unangenehmer Fehler ist der Astigmatismus des Auges. Derselbe wird durch Mangel an Symmetrie im Bau des Auges, besonders der Hornhaut, hervorgerufen. Er bewirkt, daß wir gleichweit entfernte horizontale und vertikale Linien nicht gleichzeitig scharf sehen können. Die Korrektur erfolgt durch zylindrische, besser torische Brillengläser.

Auf jeden Fall empfiehlt es sich, wenn man keine genügende Sehschärfe besitzt oder an nervösen Kopfschmerzen leidet, die häufig auf Augenfehler zurückzuführen sind, einen tüchtigen Augenarzt zu konsultieren, der möglichst auch Jäger oder Schütze sein soll.

Was die Schießbrille anbetrifft, lasse man sich durch einen erfahrenen Optiker ein für die betreffende Gesichtsform und den Pupillenabstand gut passendes Gestell für runde Gläser anpassen. Ob man Horn, Nickel, Silber, Gold oder ein anderes Material für die Fassung wählt, ist gleichgültig. Jedenfalls möchte ich keine Brille ohne Fassung empfehlen, da sie nicht solide genug ist. Das gilt besonders für zylindrische oder torische Gläser.

Da die Blickrichtung im Anschlag mit der Pistole etwa um 20 bis 30° von der Achse teils senkrecht nach oben, teils auch, bei scharfer Profilstellung, durch den äußeren oberen Quadranten des Brillenglases des Zielauges geht, sind nur gewölbte Gläser zu empfehlen, wie sie in den sogenannten „punktuell abbildenden" Brillengläsern in den Handel kommen.

Der Vorgang des Zielens selbst geht wohl allgemein in der Weise vor sich, daß man das Auge auf den Zielpunkt einstellt, dann zunächst mit schnell wechselnder Akkommodation des Auges auf Visier und Korn diese beiden Punkte

in die richtige Lage zueinander bringt und nun wieder auf den Zielpunkt akkommodiert, auf dem die Visierung jetzt nicht mehr vollkommen scharf erscheint. Beim langsamen Schießen mit der Scheibenpistole wird man sich bei genauer Selbstbeobachtung ab und zu bei einer fast unbewußten Kontrolle der richtigen Stellung von Visier und Korn zueinander ertappen, indem dann Visier und Korn für einen kurzen Augenblick vollkommen scharf erscheinen, während das Bild der Scheibe etwas verschwommen ist.

Auf die Fähigkeit der mehr oder weniger schnellen Akkommodation sind meiner Ansicht nach auch nicht zum geringsten Teil die Verschiedenheiten der Leistungen beim Schnellfeuerschießen mit Pistolen zurückzuführen, die man nicht nur zwischen verschiedenen Schützen, sondern auch zu verschiedenen Zeiten bei dem gleichen Schützen beobachten kann. Ich habe Tage, an denen ich beim schnellsten Schießen (etwa ½ Sekunde je Schuß) ganz genau weiß, wo ich bei jedem Schuß abgekommen bin, und andere Tage, an denen ich das gleiche Tempo nur in gänzlich „ungezieltem" Schnellfeuer abgeben kann, so daß die Resultate nicht besser sind, als wenn ich die acht Schuß eines Magazins in zwei Sekunden verfeuern würde.

Die meisten Schützen pflegen beim Zielen nur das rechte Auge offenzuhalten. Ich bin vom Jagdschießen her gewohnt, beide Augen offen zu haben. Da das rechte Auge durch die Gewohnheit das vorherrschende ist, so besorgt es auch allein das Zielen, wenn meine Nerven in normaler Verfassung sind.

Das ruhige Halten der Scheibenpistole setzt zunächst eine bequeme Anschlagstellung voraus, die dem Schützen eine seiner Körperbeschaffenheit entsprechende ungezwungene Arm- und Kopfhaltung ermöglicht.

Sodann erfordert sie eine richtige Atemtechnik. Daß es nicht möglich ist, den Arm und überhaupt den ganzen Oberkörper still zu halten, während der Brustkorb sich beim Atmen ausdehnt und zusammenzieht, ist eigentlich selbstverständlich. Aber es ist nicht nur nötig, beim Schießen den Atem anzuhalten, sondern die Verbindung des Inanschlaggehens mit dem Anhalten des Atems und das Haushalten mit demselben muß gelernt werden.

Ich hebe beim Inanschlaggehen mit der Scheibenpistole den Arm etwas höher, als nötig ist, um auf den Zielpunkt zu kommen, und atme dabei ruhig und tief ein. Bei dem ebenso ruhigen Ausatmen senkt sich der Arm so, daß die Visierung auf die Scheibe gerichtet ist. Sobald ich soweit ausgeatmet habe, daß der Brustkorb seine gewöhnliche Spannung hat, wird die Visierung genau auf den Zielpunkt gerichtet, der Atem angehalten, und gleichzeitig beginnt der Zeigefinger den Abzug zu betätigen.

Sollte ich den Schuß nicht schnell genug loswerden, d. h. innerhalb etwa 10 Sekunden, atme ich zweimal ruhig ein und aus, worauf sich der oben beschriebene Vorgang wiederholt. Sobald der Arm ermüdet, was am vermehrten Wackeln des Korns deutlich sichtbar wird, setze ich ab, nehme die Pistole — wenn sie keinen Stecher hat — in die linke Hand und spreize und balle die Finger der rechten Hand einige Male, um die Blutzirkulation in der Hand, die durch das Umfassen des Griffes gestört war, wieder herzustellen und die angespannten

Sehnen und Muskeln geschmeidig zu machen. Für die Vorderarmmuskeln ist es eine Erholung, wenn man die Hand im Handgelenk „rollt". Solche „Freiübungen" soll man natürlich nur dann ausführen, wenn ein gewisses Krampfgefühl im Vorderarm oder in der Hand vorhanden ist.

Besondere Schwierigkeit macht die Beherrschung der Herztätigkeit und der Nerven. Bedingung für eine ruhige Herztätigkeit ist körperliches Wohlbefinden und ruhige Atmung. Versteht man nicht mit dem Atem hauszuhalten, so wird sich dies durch unregelmäßige Herztätigkeit bemerkbar machen und, da der Puls das Blut bis in die Fingerspitzen treibt, leichte Zitterbewegungen der ganzen Hand hervorrufen, die am Ende des einarmigen Hebels, den der Pistolenlauf bildet,

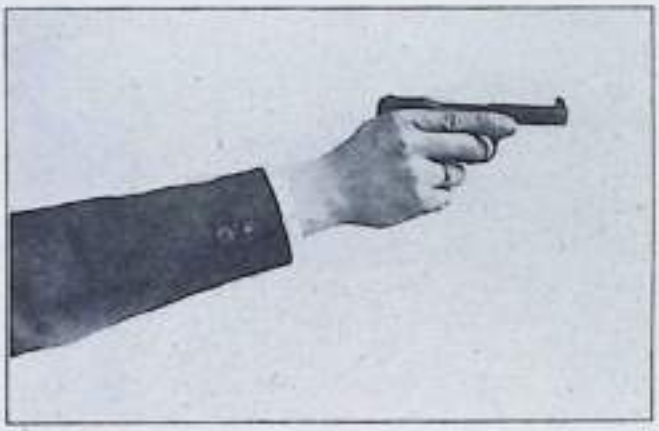


Abb. 417. Das Abziehen mit dem Mittelfinger

sich entsprechend vergrößert zeigen und bewirken, daß das Korn lustig auf der Scheibe umhertanzt.

Nicht nur der Anfänger, sondern auch der geübte Schütze hat mit diesen Schwierigkeiten häufig zu kämpfen, wenn seine Nerven durch Krankheit, Überanstrengung oder Aufregungen aus dem Gleichgewicht gebracht sind. Hiergegen hilft nur eins, der feste Wille, den Schuß nicht zu verreißen, denn das ruhige Halten allein garantiert noch keinen guten Schuß. Viel wichtiger ist das ruhige Abkrümmen. Kein Mensch ist imstande, die Pistole stets so ruhig zu halten, daß sie ohne Wanken eine so lange Zeitspanne auf ein und denselben Fleck zeigt, wie dies zur ruhigen Auslösung des Abzuges erforderlich ist.

Das Korn beschreibt mehr oder weniger große Zickzacklinien auf der Scheibe. Die Kunst besteht nun darin, das Schloß im richtigen Augenblick auszulösen, d. h. gerade dann, wenn die Waffe einen Augenblick ruhig auf den Zielpunkt gerichtet ist. Wollte man in einem solchen Augenblick den Abzug durch einen schnellen Druck des Zeigefingers betätigen, so würden die Muskeln der Hand plötzlich zusammenzucken und die Waffe gänzlich aus der Richtung bringen, bevor noch das Geschoß die Mündung verlassen hat. Die Betätigung des Abzuges

muß daher durch einen ganz gleichmäßig anwachsenden Druck des Zeigefingers ohne merkliche Bewegung desselben erfolgen. Der Knall des Schusses soll den Schützen überraschen. Dies gilt für den Stecher ebenso wie für den einfachen Abzug.

Sobald die Visierlinie auf den Zielpunkt gerichtet ist, wird der Druck des am Abzuge liegenden Zeigefingers gleichmäßig gesteigert. Wenn sich die Visierlinie — infolge der Schwankungen der Hand — vom Zielpunkt entfernt, bleibt der Finger regungslos, um, sobald die Visierung wieder auf dem Zielpunkte ruht, den Druck fortzusetzen. Dies Spiel wiederholt sich, bis der Schuß fällt oder der Schütze ermüdet absetzt, um den Arm auszuruhen.

Bisweilen wird geraten, die Waffe mit dem Mittelfinger abzudrücken und den Zeigefinger ausgestreckt seitlich an den Lauf der Waffe zu legen (Abb. 417). Diese Halteweise wird besonders für das gebrauchsmäßige Schießen empfohlen mit der Begründung, daß der Zeigefinger stets von selbst auf das Ziel zeige, so daß ein Zielen überhaupt nicht nötig sei. Es ist möglich, daß man bei dauernder Übung auch mit dieser Halteweise beim Scheibenschießen etwas erreichen kann; für das gebrauchsmäßige Schießen ist diese Art, die Waffe zu halten, meiner Ansicht nach verfehlt. Davon abgesehen, daß diese Methode sich bei manchen Waffen durch die Konstruktion ganz von selbst verbietet, da sie zu Verletzungen des Zeigefingers führen kann, ist es auch nicht möglich, eine stark stoßende Waffe auf diese Weise fest genug zu halten. Gerade beim Schießen mit der Gebrauchswaffe ist es erforderlich, den Griff der Waffe festzuhalten, um sofort einen zweiten oder dritten Schuß abgeben zu können, falls der erste fehlgegangen sein oder nicht genügend gewirkt haben sollte, oder auch, wenn man mehrere Gegner hat. Schließlich zeigt auch der Zeigefinger gar nicht mit so absoluter Genauigkeit gerade auf den Punkt, auf den man sein Auge gerichtet hat. Bei der Kürze der „Visierlinie", wenn ich so sagen darf, scheint es nur so. Mit einer gutliegenden Waffe kann man dieselbe Genauigkeit beim schnellen „Hindeuten" beobachten. Beim Revolver ist diese Halteweise auch schon deshalb nicht angebracht, weil man dabei den Hahn mit dem Daumen nicht so gut spannen kann wie bei normaler Haltung der Waffe.

Wohl die meisten Schützen haben diese Methode schon einmal probiert; was versucht ein passionierter Schütze nicht alles, um seine Leistungen zu verbessern; aber die meisten sind reuig wieder zur normalen Halteweise zurückgekehrt, da sie eingesehen haben, daß nur konsequentes Festhalten an einer Methode zum Erfolge führen kann, und daß man durch vieles Probieren nur seine Leistungen herabsetzt.

Die besten der bekannten Pistolenschützen halten die Waffe normal und betätigen den Abzug mit dem Zeigefinger.

## XVII. Das Schießen mit der Scheibenpistole

Wohl nur wenige Pistolenschützen dürften einen systematischen Unterricht genossen haben oder ein planmäßiges Training durchmachen. Früher war es so, daß die meisten Leute ihre Neigung zum Pistolenschießen vor einem größeren Schießen entdeckten, bei dem auch eine Pistolenfestscheibe aufgestellt war, deren Bedingungen selbst dem Durchschnittsschützen gute Preise in Aussicht stellten. Oder sie sehen einen ihrer Bekannten Pistole schießen. Schießt er gut, so reizt sie das, es ihm nachzutun, schießt er schlecht, so necken sie ihn, worauf er natürlich auffordert, es selbst mal zu versuchen und es besser zu machen. Haben sie den Dusel, einige gute Schüsse zu machen, so erwacht das Interesse. Eine Pistole wird gekauft, und nun geht es los. Bei den meisten läßt die Begeisterung aber nach, sobald sie merken, daß die Sache nicht leicht ist und daß nur fleißiges Üben zum Ziele führt. Die Pistole wird in den Schrank gehängt und das Kapitel Pistolenschießen ist beendet.

Einige von denen, die das Pistolenschießen versucht haben, bleiben ihm treu, entweder weil sie entdeckt haben, daß sie besondere Anlagen besitzen, oder weil es ihnen Freude macht, die Schwierigkeiten zu überwinden; sie wollen etwas leisten, und die meisten von ihnen erreichen auch, wenn sie nicht nachlassen, ihr Ziel.

Wenn wir uns klar machen wollen, wie eine systematische Vorbereitung aussieht, müssen wir uns zunächst einmal darüber klar werden, welche Punkte für die Erzielung guter Leistungen wichtig sind.

Die Pistole wird einhändig in Anschlag gebracht, auf den Haltepunkt gerichtet, und während des Zielens wird der Abzug betätigt, ohne die Waffe aus der Richtung zu bringen. Wir haben also folgende Hauptpunkte zu erlernen:

1. eine normale, ungezwungene Stellung,
2. richtiges Zielen,
3. ruhiges Halten,
4. richtiges Atmen,
5. ruhiges Abkrümmen.

Erst wenn wir diese Punkte einwandfrei beherrschen und gemeinsam einzusetzen wissen, können wir auf wirklich gute Erfolge — nicht nur Zufallserfolge — rechnen.

1. Eine normale Stellung, bei der der Körper ungezwungen steht und daher nicht einzelne Muskelgruppen besonders beansprucht werden, ist die

Grundbedingung für das Pistolenschießen. Dieser Punkt ist im Kapitel XV, „Stellung und Anschlag" schon behandelt. Ich möchte diese Ausführungen hier für den Anfänger noch etwas ergänzen. Eine ganz bestimmte, allgemein gültige Vorschrift für die Schießstellung gibt es nicht, wenn man sich nicht auf die ganz allgemeine Fassung beschränken will, daß die Schulter des Schießarmes etwas vorgenommen werden muß, damit der Schießarm sich in Richtung auf das Ziel frei heben kann und daß das Auge durch Drehen des Kopfes auf das Ziel gerichtet werden muß. Wie weit man dem Ziele die Seite zudrehen muß, kann nur der einzelne Schütze selbst entscheiden, denn es hängt von seiner Körperbeschaffenheit ab, in welcher Stellung er sich am bequemsten und ungezwungensten fühlt, so daß keine zu frühe Ermüdung eintritt. Auch der geübte und erfahrene Schütze wird feststellen können, daß er im Laufe der Jahre mit abnehmender Gelenkigkeit seine Stellung ändern muß.

Schützen mit gedrungenem Körper und kurzem Hals müssen etwas mehr Frontstellung zur Scheibe einnehmen als schlanke und gelenkige Schützen mit langem Hals, denen eine vollkommen seitliche Stellung zur Scheibe ein besonders ruhiges Halten der Waffe ermöglicht.

Ich empfehle Anfängern, zunächst die auf Seite 369 in Abbildung 404 gezeigte Fußstellung einzunehmen und die Pistole auf das Ziel mit gestrecktem Arm anzuschlagen. Haben sie dabei das Gefühl, daß die Stellung nicht ungezwungen ist und der Arm die Neigung hat, nach links oder rechts abzuweichen, so ändert man die Fußstellung solange, bis man die Stellung als ungezwungen fühlt und die Schwankungen der Visierung gleichmäßig nach beiden Seiten gehen.

Diese Stellung merke man sich ganz genau und übe sie solange, bis man sie ganz unwillkürlich einnimmt. Diese Übungen kann man zu Hause machen, da man dabei noch nicht schießt. Je sicherer und gleichmäßiger man diese Stellung beherrscht, desto schneller wird man zu Erfolgen kommen.

2. Das richtige Zielen, wie man das Einrichten der Visierung auf den Haltepunkt nennt, soll in ähnlicher Weise „trocken" geübt werden, ohne zu schießen. Die einfachste Methode ist das sogenannte Dreieckzielen. Man richtet eine Waffe auf eine 5 bis 10 m entfernte weiße Scheibe so ein, daß die Waffe sich nicht bewegen kann. Ein Gehilfe mit einer kleinen Zielkelle (Abb. 418), in deren Mitte sich ein Loch befindet, steht an der Scheibe und bewegt nun nach den Angaben des Zielenden die Kelle solange, bis die Zielmarke der Kelle sich gerade über dem von der Visierung angezielten Punkte befindet. Auf den Zuruf „gut" des Zielenden macht der Gehilfe einen Bleistiftpunkt durch das Loch in der Kelle.

Der Gehilfe nimmt dann die Kelle weg und der Zielende macht eine Kehrtwendung, um sich den Punkt auf der Scheibe nicht zu merken. Darauf wird das Einrichten der Kelle noch zweimal wiederholt. Dann befinden sich drei Bleistiftpunkte auf der Scheibe. Die Größe des Dreiecks, das diese Punkte bilden, ist der Maßstab für die Genauigkeit des Zielens. Liegen die drei Punkte bei 5 m Scheibenentfernung dicht zusammen oder decken sie sich gar, so ist das ein Beweis für ein genaues Zielen und gutes Augenmaß des betreffenden Schützen.

Es ist klar, daß man die Waffe so festlegen muß, daß sie zwischen den Zielübungen ihre Lage nicht ändern kann. Man nimmt eine Kiste ohne Deckel, schneidet in zwei Seitenwände Ausschnitte für Lauf und Schaft und legt dann in die Kiste einen Sandsack oder dergleichen, um sie zu beschweren. Die Kiste mit der Waffe wird dann auf einen festen Tisch gestellt, den man während der Übungen nicht berührt.

An Stelle einer Waffe kann man auch eine Vierkantleiste nehmen, auf der man aus Blech ein Visier und Korn anbringt. Ich habe eine derartige „Zielleiste" häufig für den Unterricht im Kleinkaliberschießen angewendet (Abb. 419). Die abgebildete Zielleiste zeigt am hinteren Ende noch eine Diopterscheibe, die verstellbar ist. Mit ihr kann der Lehrer dem Schüler die verschiedenen Zielfehler (Vollkorn, Feinkorn, rechts und links geklemmtes Korn) und ihre Kombinationen zeigen. Man kann aber auch zeigen, daß die Augen der Schützen sehr verschieden

Abb. 418. Zielkeile
für das Dreieckzielen

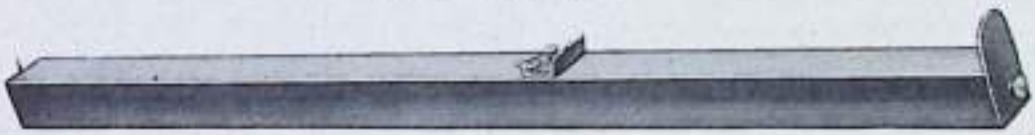


Abb. 419. Zielübungsgerät

sind, so daß ein Auge eine auf „gestrichen Korn" eingestellte Visierung als Feinkorn, ein anderes Auge aber als Vollkorn sieht. Infolgedessen habe ich nie besonderen Wert auf den sogenannten „Kontrollpunkt" des Schießlehrers gelegt, sondern nur auf möglichst kleine „Dreiecke" der Schützen. Abweichungen zwischen den Augen der Schützen spielen da keine Rolle, wo jeder Schütze seine eigene Waffe benutzt, deren Visierung er für sein Auge und seine Zielgewohnheit passend einstellt.

3. Das ruhige Halten der Waffe. Die Schwankungen der Waffe haben verschiedene Ursachen:

a) Schwankungen des Körpers mit den Füßen als „festen Punkt". Je weiter die Füße auseinanderstehen, desto fester steht der Körper in der durch die Fußmitten gedachten Linie, desto größer werden die Schwankungen aber in der Senkrechten zu dieser Linie, also im Anschlag die seitlichen Schwankungen. Ich habe deshalb auch immer empfohlen, die Füße nicht weit auseinanderzusetzen. Andererseits haben aber ganz hervorragende Meisterschützen eine bedeutend breitere Fußstellung (Ullman [Abb. 412], Fr. Krempel [Abb. 317], van Oyen). Also auch hier kann man sagen, die Stellung ist individuell.

Das gleiche gilt für die Gewichtsverteilung. Die meisten Schützen stehen so, daß das Gewicht zwischen den Füßen ruht. Einzelne hervorragende Schützen legen das Gewicht dagegen auf den linken Fuß (s. Abb. 317 und 323) und lehnen den Oberkörper weit zurück. Eine leichte „Rücklage" ist natürlich, um die Gewichtsverlagerung, die durch Heben des Schießarmes entsteht, auszugleichen.

b) Zu den Schwankungen des Körpers kommen Schwankungen des Armes mit der Schulter als Drehpunkt. Ebenso wie die Körperschwankungen unter a) handelt es sich um größere aber, bei trainiertem Körper, ruhige Bewegungen, die sich mit den Körperschwankungen teils vergrößern, teils verkleinern oder gar aufheben, je nachdem ob sie gleichläufig oder gegenläufig sind. Ganz beseitigen lassen sie sich nicht, aber regelmäßige Stellungs- und Anschlagsübungen verringern diese Bewegungen bzw. sie lassen den Schützen diese Bewegungen ziemlich weitgehend beherrschen. Der Schütze braucht dabei an sich die Waffe gar nicht zu benutzen, sondern kann irgendeinen Gegenstand vom annähernden Gewicht der Waffe nehmen, die dem Schützen eine Handhaltung wie bei der Waffe ermöglichen. Man hat Gewichte, Bügeleisen, Hanteln und dergleichen empfohlen. Mir scheint es aber am praktischsten, die Waffe selbst zu benutzen, und zwar in der Handhaltung, für die man sich entschlossen hat (Benutzung von Hakenbügeln oder dergleichen), und mit etwas erhöhtem Gewicht der Waffe (Anbinden einer kleinen Eisenstange an den Lauf), denn es handelt sich hier mit um ein Hand- und Armmuskeltraining. Man achte auch hier, wie bei allen Übungen, auf möglichste Gleichförmigkeit aller Bewegungen. Beim Anschlagen geht die Hand in etwas über Schulterhöhe, die Schulter wird mit angehoben, um sich dann beim Heruntergehen der Pistole in Augenhöhe in ihr Gelenk zu „setzen".

Bei diesen Übungen soll die Pistole zunächst etwa 10 bis 20 Sekunden in Anschlag bleiben, allmählich verlängere man die Zeiten auf 30 Sekunden und mehr, hüte sich aber vor Übertreibungen.

Zwischen den Anschlagsübungen lasse man den Arm etwa je eine halbe Minute ausruhen.

Auch die Zahl der Anschlagsübungen steigere man allmählich, so daß man, mit 10 beginnend, am Ende eines Monats etwa auf 30 gekommen ist. Nach und nach gehe man dann bis auf 80 hinauf. (Die Schußzahl beim Internationalen Pistolenmatch beträgt 78, die in etwa 2 Stunden zu erledigen ist.)

c) Am unangenehmsten wird die dritte Art der Schwankungen empfunden, die teils durch den Pulsschlag, teils auch durch die Ermüdung der Hand- und Unterarmmuskeln bewirkt werden und die das Zittern der Hand mit dem Handgelenk als Drehpunkt bewirken. Hier handelt es sich weniger um Schwankungen, als um Zitterbewegungen, die kurz und schnell sind, und den Schützen am meisten stören. Um die Ermüdung der Hand- und Fingermuskeln zu verringern, fassen wir die Scheibenpistole so leicht wie möglich. Auch die Form des Schaftes ist hierfür von Bedeutung, indem

er die Hand überall gleichmäßig füllen und Hohlräume zwischen Griff und Hand, die eine Ermüdung begünstigen, vermeiden muß.

Auch der Pulsschlag bewirkt Bewegungen der Hand, ganz besonders dann, wenn die Herztätigkeit durch Wettkampfaufregung beschleunigt wird. Gegen diese Zitterbewegungen gibt es auch nur eine Abhilfe: Anschlagübungen in Verbindung mit Abziehübungen, um die Hand der Schützen zu gewöhnen. Sieht der Schütze, daß die Zitterbewegungen sich in normalen Grenzen bewegen, so wird dies auch beruhigend auf die Herztätigkeit einwirken und letztere verlangsamen und dadurch ganz normale Verhältnisse in den Schwankungen der Waffe herbeiführen, die der Schütze von seinen Übungen her kennt und die ihn daher nicht weiter beunruhigen.

4. Richtiges Atmen. Wenn der Schütze ruhig abkommen will, muß er das Atmen unterbrechen, denn durch die Bewegung der Lunge und des Brustkorbes beim Atmen wird eine Bewegung des Körpers verursacht. Während des Zielens und Abkrümmens des Abzuges muß der Körper ganz ruhig gehalten werden. Das ist nur möglich, wenn man mit dem Atmen aussetzt. Das ist aber nur dann möglich, wenn der Brustkorb oder die Lunge nicht unter Spannung ist, d. h. wenn kein nennenswerter Druck in der Lunge ist. Dieser Zustand wird bei nicht ganz ausgeatmeter Lunge erreicht. Man wird also, während man in Anschlag geht, ruhig atmen, und wenn man mit dem Anvisieren des Zieles beginnt, soweit ausatmen, daß man keine Spannung mehr empfindet und den Atem dann anhalten. Dieser Zustand wird etwa 10 Sekunden dauern können, ohne daß er als störend empfunden wird. Dann macht sich der Sauerstoffmangel fühlbar und man muß wieder atmen. Tut man das nicht, so wird sich das in einer erhöhten Herztätigkeit, also vermehrtem Zittern, äußern. Ähnliche Erscheinungen treten nach dem Genuß blähender Speisen auf.

Man verbinde daher mit allen Stellungs- und Anschlagsübungen gleich die richtigen Atemübungen.

5. Die Hauptschwierigkeit beim Schießen und ganz besonders bei der nur mit einer Hand gesteuerten Pistole bietet das ruhige Betätigen des Abzuges. Das genaueste Zielen und ruhigste Halten nützt nichts, wenn der Schütze die Betätigung des Abzuges so vornimmt, daß eine plötzliche Muskelbewegung auf die Waffe übertragen wird. Die Waffe wird dann aus der Richtung gebracht, daß man nicht nur einen schlechten Schuß hat, sondern ein großes Ziel womöglich ganz fehlt. Die Betätigung des Abzuges muß nicht durch „Zug", sondern durch einen beherrschten, gleichmäßig ansteigenden Druck des Zeigefingers bewirkt werden. Bei einer Waffe mit einfachem Abzug legt sich der Zeigefinger mit seinem vorderen Gelenk vor den Abzug. Durch vorsichtiges Krümmen des Fingers wird der zum Auslösen des Schlosses nötige Druck ausgeübt, und zwar so, daß der Druck nur dann gesteigert wird, wenn die Visierung genau auf den Haltepunkt zeigt; sobald die Visierung von diesem Punkte wegwandert, bleibt der Finger starr, um sofort weiterzukrümmen, sobald die Visierung wieder auf den Haltepunkt zeigt. Auf diese Weise wird der Schütze durch den Schuß überrascht. Drückt er dagegen bewußt ab, so

wird — sobald der Abzugswiderstand überwunden ist — ein Zurückzucken der Fingermuskeln eintreten, das auf die Waffe übertragen wird, bevor noch das Geschoß die Mündung verlassen hat. Die Waffe wird verrissen und der Schuß geht vorbei. Beim Stecher ist es ähnlich. Hier liegt die Fingerspitze am Abzug und übt gleichfalls einen ganz gleichmäßig steigenden Druck aus, der keine auf die Waffe zu übertragende Fingerbewegung nötig macht.

Ohne dies beherrschte Abkrümmen, bei dem der Schütze durch den Knall überrascht wird, ist kein gutes Pistolenschießen denkbar. Dies gilt für das Schießen mit der Gebrauchswaffe ebenso wie mit der Scheibenpistole. Wenn es bei letzterem in erhöhtem Maße von Bedeutung ist, so liegt das daran, daß mit der Scheibenpistole ein kleineres Ziel getroffen werden soll und daß die Zeit für die Schußabgabe nicht beschränkt ist.

Das Üben des Abkrümmens wird, wenn man die Elemente der Stellung, des Anschlages und des Zielens einigermaßen beherrscht, mit diesen Übungen verbunden und sollte auch in der „stillen Zeit" nicht vernachlässigt werden, denn nur ständige Übung kann hierin die erforderliche Fertigkeit und Sicherheit geben, die zur Erreichung guter Leistungen unerläßlich ist.

Um das Schloß der Waffe zu schonen, sollte dabei in Waffen mit einfachem Abzug stets eine Exerzierpatrone oder eine abgeschossene Hülse im Patronenlager sein, die den Schlag des Hahnes weich auffängt. Bei Stecherpistolen spannt man nur den Stecher, dessen Schlag ja von der gefederten Stange stets elastisch aufgefangen wird.

Ein Schütze, der einige Wochen lang die vorstehend beschriebenen Übungen konsequent durchgeführt hat, wird dann schon beim ersten scharfen Schießen den Nutzen dieser vielleicht an sich anfangs als langweilig empfundenen Übungen erkennen und sie zwischen den Scharfschießübungen gern fortsetzen. Er wird sicher nicht lange als „Anfänger" angesehen werden, sondern wird, wenn sein Gesundheitszustand und seine Nerven normal sind, bald zu den guten Schützen zählen.

Seine ersten Übungen sollte man, wenn der Stand das zuläßt, auf 20 m vornehmen. Man kann dabei ruhig die normale 50-m-Scheibe benutzen, obwohl der Spiegel für 20 m zu groß ist. Sobald man sicher ist, jeden Schuß in den Spiegel von 20 cm Durchmesser zu bringen, geht man zu der für 20 m verkleinerten Scheibe mit 8 cm Spiegeldurchmesser über.

Man achte darauf, daß alle Handgriffe und Bewegungen bei der Bedienung der Waffe und beim Anschlagen möglichst gleichförmig vorgenommen werden, damit sie in einem gewissen einheitlichen Rhythmus in Fleisch und Blut übergehen, so daß sie schließlich ohne besondere Aufmerksamkeit immer richtig ausgeführt werden. Das entlastet den Schützen und erleichtert die Konzentration auf den Schuß.

**Wenn man Höchstleistungen erreichen will, so bleibe man bei einer Waffe bzw. einem Modell. Das Wechseln mit verschiedenen Modellen kommt zwar der praktischen Schießfertigkeit des Schützen insofern zugute, als er schließlich mit jeder Pistole, die er in die Hand bekommt, etwas Gutes leisten wird; seine Höchstleistung kann man aber stets nur durch konsequentes Festhalten an einer Waffe**

**erreichen.** Der richtige Waffenfex wird sich allerdings daran nicht kehren; ihm macht es Freude, in allen Sätteln gerecht zu sein, und er verzichtet gern auf einige Ringe, die er sonst mehr haben könnte.

Sehr vorteilhaft ist es, wenn man nicht allein übt, sondern mit mehreren Schützen zusammen. Dadurch gewöhnt man sich an Zuschauer und Kritiker und erhält außerdem durch die Resultate der anderen Schützen einen Maßstab für die Beurteilung der eigenen Leistungen. Man trete daher, wenn irgend möglich, einem Verein bei oder übe wenigstens auf einem öffentlichen Stande, auf dem man Zuschauer hat.

Am besten ist es natürlich, wenn man in einem Verein übt. Da wird es dann an freundlichen Ratschlägen und auch an kritischen Bemerkungen und Neckereien nicht fehlen, so daß man sich allmählich eine ziemliche Gleichgültigkeit gegen Zuschauer und gegen den Betrieb, wie er auf Wettschießen herrscht, angewöhnt; außerdem wird man auf Fehler der Stellung usw. aufmerksam gemacht, wenn man erfahrene Kameraden darum bittet.

Ein weiterer Vorteil des Schießens in Gesellschaft ist der, daß man angespornt wird, die Leistungen der besten Schützen zu erreichen oder zu übertreffen. Wie überall, gilt auch hier das Wort, daß die Konkurrenz das Geschäft hebt. Schließlich kann man das Schießen in Gesellschaft auch vielseitiger gestalten.

In unserem Pistolenklub wird im Winter die Hauptzeit natürlich für das Üben auf Ringscheibe verwendet. Wir schießen Reihen zu fünf Schuß auf 20 m auf die für diese Entfernung verkleinerte internationale Scheibe (Scheibendurchmesser 20 cm, eingeteilt in 10 Ringe von je 1 cm Breite, die Ringe 7 bis 10 bilden den schwarzen Spiegel). Es ist das dieselbe Scheibe, die 1919 auf meinen Vorschlag in Deutschland als Normal-Kleinkaliberscheibe für 50 m eingeführt wurde und bis etwa 1930 im Deutschen Kartell für Sportschießen in Gebrauch war (Nr. 308 von Paul Zimmer in Stuttgart). An jedem Schießtage sind fünf Probeschüsse gestattet. Alle anderen Serien mit der gewohnten Waffe werden gebucht, um danach den Jahresdurchschnitt der Schützen und des Vereins zu berechnen. Wünscht jemand eine neue Waffe zu probieren, so sagt er das an. Diese Schüsse werden, wenn er es wünscht, nicht notiert.

Nachdem etwa eine Stunde zum Üben verwendet ist, werden kleine Einsatzschießen gemacht. Die Einsätze sind nur ganz unbedeutend. Entweder werden „bunte Scheiben" ausgeschossen, oder es wird um „die Wenigsten" geschossen, oder auch auf die Schachbrettscheibe.

Bei dem Ausschießen der bunten Scheibe hat jeder Teilnehmer ein bis zwei Schüsse abzugeben, von denen der beste gilt. Der Abstand des Schußloches von einem auf der Scheibe markierten Punkte ist für die Preisfolge maßgebend. Da dieser Punkt auf 20 m nicht zu erkennen ist, und da er außerdem meist nicht in der Scheibenmitte angebracht wird, gehört auch etwas Glück dazu, den besten Schuß zu machen. Der Sieger erhält als Preis die bunte Scheibe, die vier bis fünf nächsten Schützen erhalten kleine Preise aus den Einsätzen.

Beim Schießen „um die Wenigsten" handelt es sich darum, mit drei Schüssen möglichst wenig Ringe zu schießen. Die „Null" zählt dabei natürlich einen Ring

mehr als das Zentrum, bei uns also 11. Wie man sich denken kann, passiert es dabei gerade den besten Schützen leicht, daß sie in dem Bestreben, dreimal 1 zu schießen, einmal oder gar öfter in die daneben liegende 11 treffen.

Die Schachbrettscheibe (Abb. 420) hat auf jedem Felde eine Nummer. Das mittelste Feld zählt — 10. Die Nummern sind so verteilt, daß die höchsten (21 bis 24) sich in den vier Eckfeldern befinden, und daß die hohen Nummern von niedrigen umgeben sind. Es gilt dann mit vier Schuß eine möglichst hohe Ringzahl zu erreichen. Einige der besten Schützen pflegen auf jedes der vier Eckfelder einen Schuß abzugeben. Besonders „vorsichtige" Schützen schießen alle vier Kugeln nach dem am höchsten bewerteten Felde in der Ecke rechts unten. Da ist dann die Freude der anderen Teilnehmer groß, wenn eine oder zwei Kugeln in die über der 24 liegende 1 gehen oder gar den weißen Scheibenrand treffen.

Abb. 420. Schachbrettscheibe

Außer diesen Schießen, an denen sich alle beteiligen, pflegen einzelne Mitglieder noch kleine „Privatmatches" untereinander auszuschießen, bei denen Schützen, die sich an dem betreffenden Abend nicht besonders aufgelegt fühlen, eine ihrer Form entsprechende Vorgabe erhalten. Große Heiterkeit erregt es dann natürlich, wenn der eine oder der andere von den besten Schützen ganz harmlos erklärt, er würde sich gern beteiligen, wenn er eine gute Vorgabe bekäme. Um die Einnahmen der Kasse zu erhöhen, können Kartenschießen um einzelne Preise, die von Mitgliedern gestiftet werden, veranstaltet werden.

Auf diese oder ähnliche Weise kann man in den Schießbetrieb Abwechslung bringen. Die Hauptsache soll natürlich immer das Üben „um die Meisten" auf Ringscheibe bleiben. Um die Schützen zu besonderen Leistungen anzuspornen, haben wir ein „Album hervorragender Trefferbilder" angelegt, in das die besten Scheibenbilder entweder im Original oder im Faksimile eingeklebt bzw. eingetragen werden. Außer zwei Serien von 50 Ringen enthält das Album zahlreiche Serien von 45 bis 49 Ringen.

Im Sommer schießen wir auf einem Schießstand im Freien ausschließlich mit Gebrauchswaffen, und dieses Schießen hat in den letzten Jahren immer mehr Interesse gefunden, so daß das „Brettlschießen" im Winter von fast allen Schützen etwas vernachlässigt wird.

Was man leisten muß, um zu den guten Schützen zu gehören, ist aus dem Kapitel „Schußleistung und Schießleistungen" zu ersehen, in dem die besten Leistungen, die bis jetzt auf deutschen und internationalen Pistolenwettschießen erreicht wurden, zusammengestellt sind.

## XVIII. Das Tragen und Ziehen der Gebrauchswaffe

Die beste Waffe und die größte Schießfertigkeit ist wertlos, wenn man die Pistole im Augenblick der Gefahr nicht in der Hand hat. Daher müssen wir uns auch mit den verschiedenen Pistolenfutteralen und ihrer Tragweise beschäftigen.

Die Tragweise der Pistole muß sich nach der Größe und dem Verwendungszweck der Waffe richten. Eine Westentaschenpistole oder einen Revolver kleinen Formats wird man stets so tragen, daß die Waffe unsichtbar und unauffällig ist. Auch der Geheimpolizist wird seine Waffe unauffällig tragen, obwohl er eine Pistole führen muß, deren Geschoßwirkung auch einen bewaffneten Verbrecher schnell außer Gefecht setzt. In einer anderen Lage befindet sich der Soldat, der eine große, stark wirkende Pistole trägt, die auch beim Laufen und Springen oder beim wiederholten Hinwerfen und Aufspringen nicht nur nicht verlorengehen darf, sondern auch gegen Verschmutzung gesichert sein soll. Noch andere Anforderungen stellt der Jäger und der Jagdschutzbeamte an seine Waffe und ihre Tragweise. Die Waffe muß eine starke Wirkung haben und sich mit einer Hand schußfertig machen lassen, andererseits soll sie aber nicht sichtbar getragen werden, damit der Verbrecher den Griff nach der Waffe nicht sofort erkennt, sondern durch die Waffe in der Hand des Beamten überrascht und überrumpelt wird. Auch hier darf die Waffe nicht aus dem Futteral herausfallen können.

Abb. 421. Weiches Lederfutteral zum Einknöpfen in die Tasche

Wir wollen die einzelnen Fälle nacheinander besprechen:

1. Die Taschenwaffe des Privatmannes. Sie wird meist ohne Futteral in einer Tasche des Anzugs getragen, häufig in der Gesäßtasche. Das ist nicht gut. Ich trage derartige Pistolen stets in einem weichen Lederfutteral, in dessen linker Seite sich oben ein Knopfloch befindet (Abb. 421). Je nachdem ob ich die Pistole in der rechten Tasche des Beinkleides oder des Jacketts oder des Mantels trage, befindet sich in dieser Tasche ein Knopf zum Anknöpfen des Futterals, so daß es sich in der Tasche nicht drehen kann. Geschieht das nicht, so kann man sicher sein, daß man die Pistole am Lauf statt am Griff zu fassen bekommt, wenn man nach ihr greift.

Eine andere gute Tragweise ist in einem in eine Westentasche eingenähten Futteral aus weichem Leder, bei dem der Griff schräg herausragt (Abb. 422); man kann nach Belieben die linke obere oder untere Tasche nehmen, je nachdem, wo man die Uhr trägt. Diese Tragweise eignet sich besonders für Pistolen kleinsten Formats.

Daß man die Pistole, wenn man einen Mantel anzieht, nicht im Beinkleid oder in der Weste stecken läßt, ist wohl selbstverständlich. Für den rechtshändigen Menschen gehört sie in die rechte Seitentasche des Mantels. Der Knopf soll so

Abb. 422. An die Tasche eingenähtes Futteral

Abb. 423
Geco-Futteral
am Leibriemen zu tragen

niedrig sitzen, daß die Pistole nicht von der Taschenklappe bedeckt wird, wenn die Klappe in der Tasche ist.

2. Die Taschenwaffe des Polizeibeamten in Zivil muß eine stärkere Wirkung haben als die des Privatmannes. Ihr Mindestkaliber ist 7,65. Sie wiegt 600 bis 700 g und ist daher zu schwer, um dauernd in der Anzugstasche mitgeführt zu werden. Der Beamte trägt sie häufig in seiner Aktentasche. Im Augenblick der Gefahr ist ein Herausziehen aus der Aktentasche und Gefechtsklarmachen meist erst nach dem Tode möglich, zumal sie meist noch in einem Deckelfutteral steckt. Die Pistole ist in einem Futteral am Körper zu tragen, darf aber nicht sichtbar sein. Die Abbildungen 423 bis 427 zeigen geeignete Futterale. In dem Geco-Futteral, Abbildungen 423 bis 425, wird die Pistole entweder am Leib-

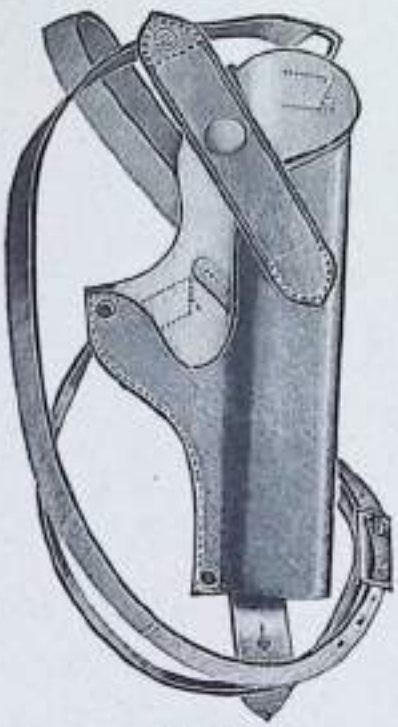


Abb. 424
Geco-Futteral zum Umhängen

Abb. 425. Geco-Schulterfutteral

Abb. 426
Anuschat-Futteral

Abb. 427
Akah-Futteral
Modell
Reichsbank

riemen oder am Brustriemen oder aber am Schulterträger getragen. Ein Schließriemen mit Druckknopf verhindert das Herausfallen der Pistole. Er läßt sich aber mit Daumen und Zeigefinger leicht lösen, während die letzten drei Finger der rechten Hand unter den Griff fassen und die Pistole herausziehen.

Ein weiteres gutes Futteral zeigt Abbildung 426. Es ist von dem kürzlich verstorbenen Berliner Kriminalrat Dr. Anuschat konstruiert und wird entweder am schrüg über die Brust gehenden Riemen an der linken oder rechten Hüfte getragen, oder der Riemen bekommt, wie bei den Schulterfutteralen, die Führung über den Rücken und die rechte Schulter, wobei das Futteral selbst unter der linken Achsel sitzt mit dem Pistolengriff nach vorn.

Ein ganz ähnliches Futteral ist das sogenannte „Modell Reichsbank" (Abbildung 427), das auch als Schulterfutteral getragen wird.

Ganz ausgezeichnet sind auch die amerikanischen Schulterfutterale, bei denen das Futteral nach vorn offen ist und der Revolver durch eine mit Leder verkleidete Feder festgehalten wird. Der Griff liegt vollkommen frei. Zum Ziehen faßt man den Griff und reißt den Revolver mit kurzem Ruck nach vorn unten heraus. Man braucht die Waffe also nicht nach oben herauszuziehen (Abb. 428/9). Allerdings sind die amerikanischen Futterale sehr teuer!

3. Die Seitenwaffe des Politischen Leiters, SS.- und SA.-Führers, uniformierten Polizeibeamten und Soldaten wird sichtbar am Koppel getragen. Soweit hier ein bestimmtes Pistolenmodell vorgeschrieben ist, ist gewöhnlich auch ein besonderes Futteral Vorschrift.

Für die sehr viel geführte Walther-Polizei-Pistole wird gern ein anderesFutteral Modell Anuschat benutzt (Abb. 430). Bei diesem Futteral ist die Pistole gut geschützt. Löst man den Halteriemen des Deckels, so fällt der unter dem Griff liegende Teil der rechten Seitenwand nach unten, so daß beim Anheben des Deckels der Griff freiliegt. Ich habe allerdings viele Futterale dieses Modells gesehen, bei denen dies nicht der Fall war, weil das Leder, mit dem dieser Teil am Futteral befestigt war, nicht weich genug war. Wenn das Futteral richtig gemacht ist, ist es ausgezeichnet.

Ich habe für meinen Gebrauch Futterale aus steifem Leder anfertigen lassen, bei denen der Deckel in eine lange Lasche ausläuft und auf der Unterseite am Ende mit einem Stück Leder besetzt ist, so daß sie direkt als Griff zum Lösen des über einem runden Knopf am Futteral geknöpften Deckels dient (Abb. 431/432). Das Leder wird so bearbeitet, daß es am Knopfloch weich ist und bequem über den Knopf geht, sowohl beim Schließen als auch beim Öffnen. Für Pistolen mit seitlichem Magazinhalter ist ein halbrunder Einsatz vorgesehen, der den Knopf unten umgibt und verhindert, daß ein zufälliger Druck den Magazinhalter auslöst. Die Futterale werden im nassen Zustande auf die Pistole aufgeknetet und geben dann nach dem Trocknen einen ausgezeichneten Paßsitz.

Zum Untergeschnallttragen habe ich diese Futterale ohne Deckel machen lassen (Abb. 433). Bei gutem Paßsitz fällt die Pistole auch beim Laufen nicht heraus.

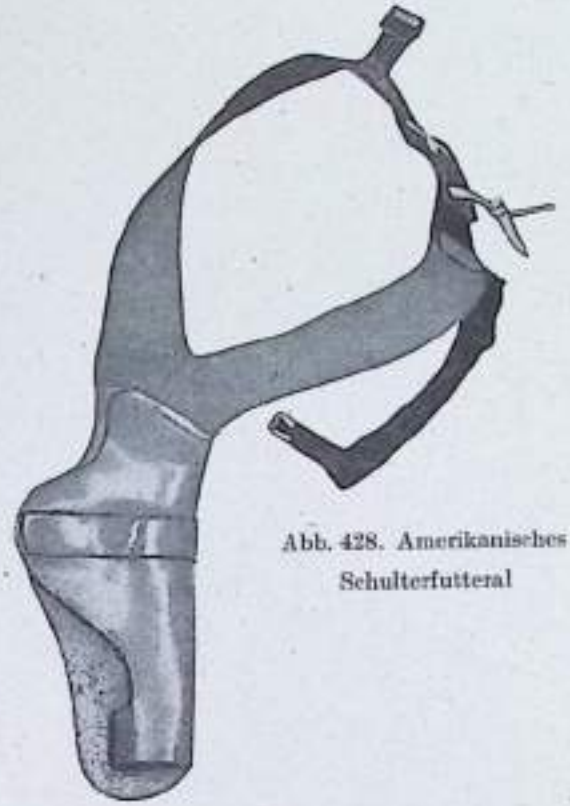


Abb. 428. Amerikanisches Schulterfutteral

Abb. 429. Das Ziehen des Revolvers aus dem amerikanischen Schulterfutteral

Abb. 430. Anuschat-Futteral zum Tragen der Pistole am Koppel

Nach dem Trocknen werden sie mit einem guten Lederöl eingefettet. Die Waffe muß natürlich äußerlich kräftig eingefettet sein, und das aufgeweichte Futteral vor dem Hineinstecken der Waffe außen und innen trockengewischt werden!

Das bekannte Armee- und Polizei-Futteral für die Pistole Parabellum (Abbildung 434) ist etwas langsam im Gebrauch. Eine Befestigung des Deckels mit Dornschnalle ist unbedingt zu verwerfen. Auch mit Knopflasche ist die Bedienung

Abb. 431. Deckelfutteral des Verfassers

nicht allzu bequem, da der Griff sich nur nach Ziehen an dem Hubriemen erfassen läßt. Eine bessere Form ist das seinerzeit in der „Deutschen Jagd" abgebildete Futteral System Behr (Abb. 435), bei dem der Hubriemen gleich mit dem Schließriemen verbunden ist.

Bei meinen Parabellumfutteralen liegt wie in Abbildungen 431 und 432 der Griff vollkommen frei. Das Herausfallen des Magazins wird durch den Einsatz am Magazinhalter verhindert. Ich greife mit der rechten Hand nach dem Griff

und gleichzeitig mit der linken Hand nach dem Halteriemen des Deckels, reiße ihn auf und ziehe fast gleichzeitig die Pistole. Die linke Hand ist dann dicht an den Griffknöpfen des Kniegelenkverschlusses, so daß das Schußfertigmachen wenig überflüssige Bewegungen erfordert.

4. Schließlich müssen wir noch die Bedürfnisse des Jägers und Jagdschutzbeamten berücksichtigen. Ihnen gleich setze ich die des Reisenden in wenig

Abb. 432. Das Ziehen der Pistole aus dem Deckelfutteral

kultivierten Gegenden, wo das Mitführen einer Faustwaffe eine Notwendigkeit und allgemeine Übung ist. Hier kann man in die Lage kommen, einem bewaffneten Gegner in nächster Nähe gegenüberzustehen, wo aber auch ein sofortiger Griff nach der Waffe nicht angebracht zu sein scheint, weil er eine feindliche Handlung auslöst. Meiner Ansicht nach sollte hier die Waffe nicht sichtbar getragen werden. Es kommt also ein Schulterfutteral oder ein am Koppel untergeschnallt zu tragendes offenes Futteral in Frage. Ein vordergewichtiger Revolver kann in

Abb. 433. Deckelloses Futteral zum Untergeschnalltragen

Abb. 434
Parabellum-
Futteral

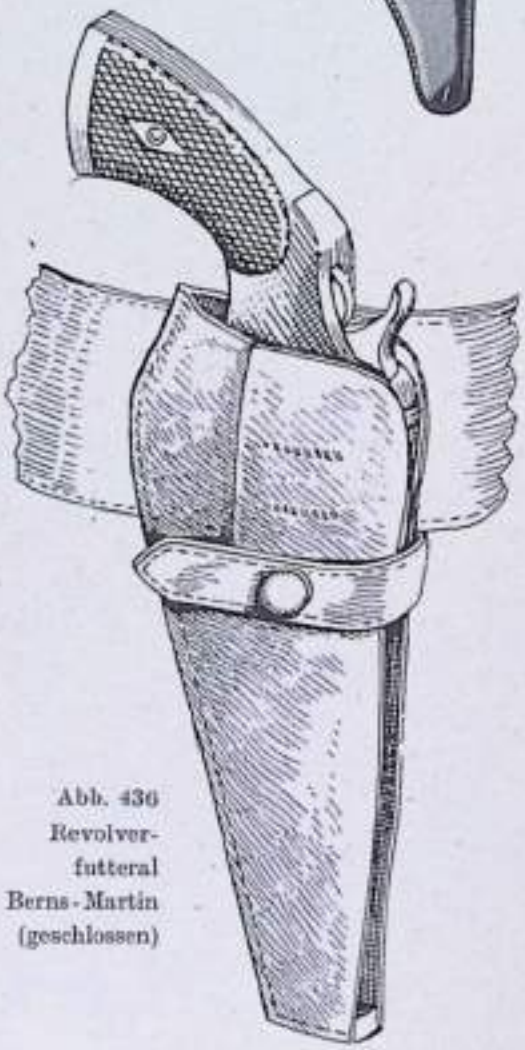


Abb. 436
Revolver-
futteral
Berns-Martin
(geschlossen)

Abb. 435. Pistolenfutteral „Modell Behr"

einem offenen Futteral getragen werden. Er befindet sich am besten an der rechten Hüfte. Eine Selbstladepistole trägt sich sehr gut in der gleichen Weise im Geco-Futteral (s. Abb. 423). Der kleine Schließriemen ist im Nu gelöst und die Pistole liegt schußfertig in der Hand. Ein ähnliches offenes Futteral habe ich für meine 4zölligen S. & W.-Military- und Colt Official Police-Revolver.

In Amerika ist das sogenannte Audley-Futteral beliebt. Es ist ein offenes Futteral, bei dem eine zungenförmige Blattfeder sich vorn gegen die Innenseite des Abzugsbügels stützt. Das Futteral ist weit ausgeschnitten, so daß der Zeigefinger beim Fassen des Griffes gleich in den Abzugsbügel greift und dabei die Feder auslöst.

Eine Neuerung ist ein federndes Futteral System Berns-Martin, das gleichfalls an der rechten Seite (oder bei Linkshändern links) getragen wird und nach vorn offen ist (Abb. 436 bis 438). Eine Blattfeder, die oben in das Futteral eingenäht ist, umgreift das Griffstück des Revolvers dicht über der Walze bzw. hinter der Schirmplatte. Zum Ziehen faßt man den freiliegenden Griff und stößt die Waffe nach vorn, wodurch das Futteral auseinandergedrängt und die Waffe frei wird. Besonders vorteilhaft ist, daß der Drehpunkt beim „Ziehen" die Unterseite der Laufmündung und nicht das Korn ist, so daß letzteres nicht beschädigt wird und auch kein Leder auf einem scharfkantigen Korn hängen bleiben kann.

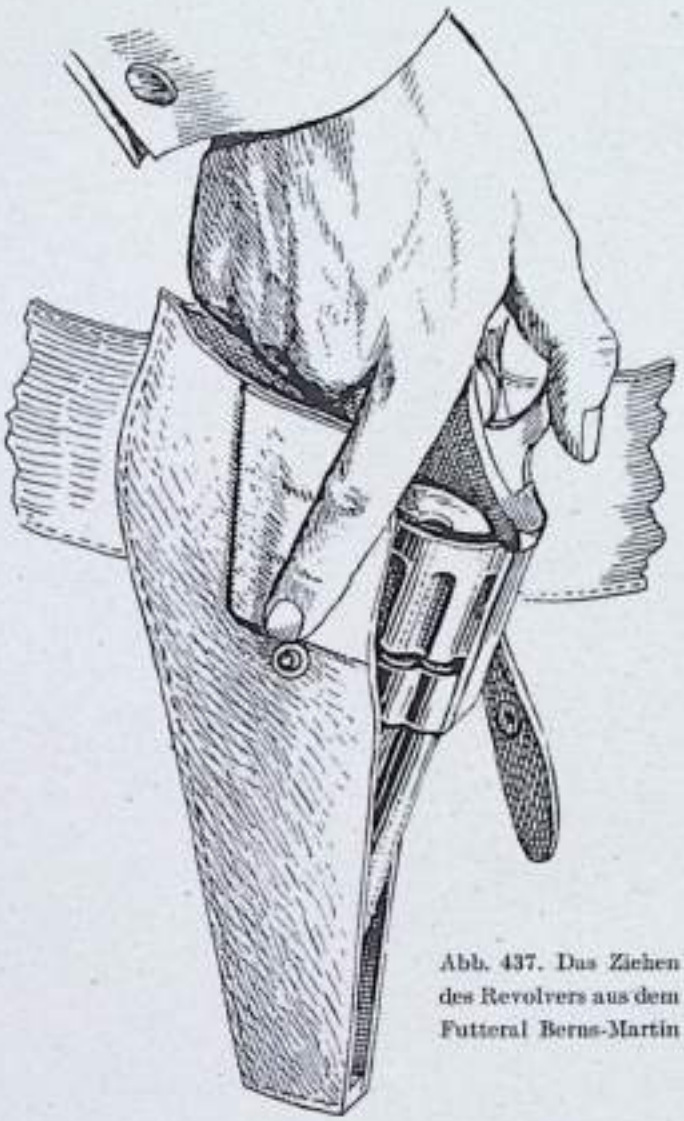


Abb. 437. Das Ziehen des Revolvers aus dem Futteral Berns-Martin

wie dies manchmal bei Futteralen störend ist, aus denen die Waffe nach oben herausgezogen werden muß.

Diese Berns-Martin-Futterale sind nicht im Handel, sondern sie werden auf besondere Bestellung angefertigt.

Abb. 438. Futteral Berns-Martin

Die beschriebenen Futterale dürften den verschiedensten Ansichten über das Tragen der Gebrauchswaffe genügen.

Als Kuriosum sei noch ein vor annähernd 60 Jahren in Amerika patentierter Revolverhalter der Bridgeport Gun Implement Co. abgebildet (Abb. 439). Auf dem Leibriemen ist eine aus Federblech hergestellte gabelförmige Haltevorrichtung aufgenietet. Die Hahnschraube des Colt S. A. Army ist durch eine besondere Schraube mit Hals ersetzt. Der Revolver wird ohne Futteral mit dem Schraubenhals in die Gabel der Haltevorrichtung geführt und hängt nun frei, aber vollkommen sicher am Koppel. Will man von der Waffe Gebrauch machen, so hebt man die Mündung zur Waagerechten und stößt den Revolver nach vorn, wodurch er frei wird. Man kann natürlich, wenn man es besonders eilig hat, auch schon feuern, sobald man die Mündung der Waffe gehoben hat.

Abb. 439. Revolverhalter der Bridgeport G. I. Co.

Schließlich seien noch einige Worte über das Tragen der Waffe am Koppel gestattet. Soweit die Waffe zur Uniform getragen wird, muß das Koppel natürlich, wie üblich, um die Taille geschnallt werden. Die beste Tragweise des Futterals ist dann links vom Koppelschloß (Abb. 431 und 432). Trägt man die Pistole dagegen untergeschnallt, so soll der Riemen nicht über den Hüften um die Taille geschnallt sein, da er dann den Magen zusammendrückt, sondern er soll etwas tiefer umgeschnallt werden, so daß er auf dem Becken ruht. An dieser

Stelle kann er auf die durch das Knochengerüst geschützten inneren Organe keinen schädlichen Druck ausüben (s. Abb. 433). Diese Tragweise sieht zwar nicht sehr elegant aus, dafür ist sie aber nicht gesundheitsschädlich und auch für den Gebrauch der Waffe vorteilhaft und bequem. Da nämlich die Waffe niedriger hängt, läßt sie sich bequemer und schneller ziehen, als wenn sich der Griff in der Höhe des Ellenbogens befindet (Abb. 440).

Abb. 440. Das Ziehen der Waffe aus der tief getragenen Tasche („unsichtbar untergeschnallt")

Abb. 441
Amerikanische Tragweise für große Revolver

Abb. 442. Das Ziehen aus dem offenen Futteral

Vielfach wird der Revolvergurt nur lose umgeschnallt, so daß er auf der „Revolverseite" etwas tiefer hängt als auf der anderen. Dadurch wird das Ziehen noch erleichtert, weil der Ellenbogen um so weniger gehoben zu werden braucht, je tiefer der Griff der Waffe sich befindet. Um zu verhüten, daß beim Ziehen aus einem derartigen lose getragenen Futteral das letztere mit hochgenommen wird, pflegt man es mit einem um den Oberschenkel gebundenen Riemchen zu befestigen (Abb. 441).

Revolver mit sehr langem Lauf (7½ Zoll = 19 cm) kann man nur dann bequem ziehen, wenn man sie an einem doppelten Gurt trägt, von denen der kürzere fest umgeschnallt wird, während der andere, etwa 15 cm längere Gurt

lose herunterhängt, so daß sich der Revolvergriff etwa 1½ Handbreiten unter der Hüfte befindet, oder an dem in Abbildung 441 gezeigten Riemen, der mit einem Haken an der einen Seite über den Leibriemen greift und durch den kurzen Riemen um den Oberschenkel verhindert wird, sich hochzuschieben. Der längere Riemen ist an dem Schnallenende des kürzeren festgenäht und wird durch die gleiche Schnalle wie der kürzere Gurt geschlossen.

Um, besonders beim Reiten, ein Schlagen des Revolvers zu verhindern und ein glattes Ziehen sicherzustellen, wird die Revolvertasche, wie oben erwähnt, mit einem Riemchen am Oberschenkel befestigt. Dieser Riemen soll natürlich nicht fest angezogen werden, damit er nicht die Blutzirkulation hemmt, sondern er kann ganz lose gebunden werden, so daß er nicht im geringsten stört.

Das Ziehen selbst ist bei dem nach Cow-boy-Manier getragenen Revolver so einfach, daß es bei einiger Übung fast ebenso schnell zu bewirken ist, als wenn man nur mit der Hand auf das Ziel deuten wollte (Abb. 442). Die Hand befindet sich bei herunterhängendem Arm dicht unter dem Revolvergriff. Durch einfaches Hochstreifen mit der Hand wird der Griff mit den letzten drei F ngern erfaßt und die Waffe aus dem Futteral gerissen; sobald die Mündung frei ist, wird sie nach vorn gerichtet, gleichzeitig hat sich der Daumen an den Hahn gelegt, und während sich die Mündung der Waffe hebt, spannt der Daumen den Hahn*). Für den Zuschauer soll das so aussehen, als streife der Daumen nur über den Hahn, so schnell und leicht soll die Bewegung ausgeführt werden. Dazu gehört natürlich große Übung. Anfangs wird der Hahn dem Daumen häufig entgleiten. Wäre die Waffe geladen, so würde sie bei manchen Konstruktionen beim Vorschnellen des Hahnes unbeabsichtigt abgefeuert werden. Man übe daher zunächst nur mit ungeladener Waffe oder Exerzierpatronen**) und nehme Übungen im Ziehen und Spannen geladener Waffen nur auf dem Schießstande, niemals aber zu Hause vor. Auf jeden Fall beginne man derartige Übungen nicht eher, als bis man sie mit ungeladener Waffe so oft geübt hat, daß man seiner Sache auch „im Schlafe" sicher ist.

Selbstlader lassen infolge ihrer Gewichtsverteilung das Tragen im offenen Futteral nicht zu, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen will, sie zu verlieren — besonders beim Reiten. Man nehme darum ein Futteral mit Klappe oder mit Schließriemen.

Die am Koppel übergeschnallt getragene Pistole zieht sich aus dem offenen Futteral am bequemsten, obwohl der Weg der Hand von der rechten Hüfte bis zum Futteral ziemlich weit ist, weil diese Bewegungen „fließend" ausgeführt werden können. Die Hand beschreibt einen Kreisbogen, faßt den Pistolengriff

*) Bei den besonders für schnellstes Ziehen gebauten Revolvertaschen („quick draw holsters") läßt sich der Hahn sofort beim Ergreifen des Griffes spannen. Die Trommeldrehung begünstigt dabei das „Freiwerden" der Waffe. Natürlich erfordert dies eine absolute Sicherheit im Spannen des Hahnes, wenn man sich nicht selbst anschießen will. Jedenfalls ist große Vorsicht dabei geboten, besonders im Winter, wenn die Finger steif sind.

**) Exerzierpatronen sind blinde Patronen ohne Pulver und Zündsatz. Sie sind, um Verwechslungen zu verhüten, stets ganz vernickelt und im Pulverraum häufig seitlich angebohrt.

Abb. 443. Drei Phasen des Ziehens eines links getragenen Revolvers aus offenem Futteral

und zieht die Waffe, ohne die Bewegung zu unterbrechen, und bringt sie in die Richtung auf das Ziel (Abb. 443).

In Amerika sieht man als gute Zeit für das Ziehen des Revolvers und Abgeben eines guten Treffers auf ein 15 Fuß (rund 4½ m) entferntes Ziel ½ Sekunde an, wenn man einen Revolver mit Abzugsspannung verwendet. Wenn das Ziel 50 Yards (45 m) entfernt ist, gilt ein Treffer in 2 Sekunden als gute Leistung. Die Rekordleistung ist nach Mc Givern auch auf 50 Yards ½ Sekunde! Die Zeit wird von einem Signal (Leuchtsignal) bis zur Abgabe des Schusses gerechnet und mit einer automatisch betätigten Stoppuhr gemessen.

Zu derartigen Leistungen gehört natürlich jahrelange Übung und eine hohe Schießfertigkeit in Verbindung mit einer günstigen Veranlagung.

Wer eine besondere Fertigkeit erlangen will, muß systematisch üben. Er muß zunächst sich für eine besondere Tragweise der Waffe entscheiden, die für ihn günstig ist, dann die einzelnen Bewegungen so üben, daß möglichst wenig „Leerlauf" vorhanden ist und gleichzeitig auch die Bewegungen immer gleich ausfallen. Anfangs werden diese Bewegungen so langsam geübt, daß ein „Vergreifen" ausgeschlossen ist, und dann erst, wenn die Hand die Pistole immer gleich erfaßt und betätigt, die Schnelligkeit gesteigert. Ein „Vergreifen", das dann ein Nachgreifen erfordert, kann nicht nur die Geschwindigkeit verzögern, sondern auch einen schlechten Schuß oder gar einen Fehler zur Folge haben.

Eine allgemeine „beste" Tragweise und Ziehweise läßt sich nicht empfehlen. Ich selbst trage den Revolver an der rechten Hüfte im offenen Futteral untergeschnallt. Auf das Feuerkommando streift der rechte Daumen das Jackett hoch und die drei letzten Finger ziehen den Revolver. Sobald er frei ist, faßt der Daumen um den Griff, der Zeigefinger legt sich um den Abzug, und während die Waffe auf das Ziel gerichtet wird, beginnt der Zeigefinger mit seinem vordersten Gelenk schon den Zug auf den Abzug. Ein Vereinskamerad von mir trägt seinen .357 Magnum untergeschnallt vor der linken Seite. Beim Kommando wirft seine linke Hand den Jackettzipfel beiseite und die rechte Hand streift im Bogen über das Futteral, nimmt dabei den Revolver mit, spannt ihn mit dem Daumen, richtet ihn aufs Ziel, und fast à tempo fällt auch schon der Schuß. Ich beobachtete, daß ich meist vor ihm im Anschlag lag, daß mein Schuß aber häufig später fiel, und versuchte seine Methode, wurde dabei aber schlechter fertig, weil ich häufig ganz reflexmäßig meinen gewohnten Griff nach dem Revolver an der rechten Seite machte, und bin dann bei meiner alten Manier geblieben. Ähnlich ging es ihm, als er meine Tragweise probierte. So hat jeder von uns seine Tragweise und Ziehmanier, die ihm am besten zusagt und mit der er die besten Ergebnisse hat. Ich sage auch bei jungen Schützen nie etwas, wenn ich merke, daß sich ein besonderer Stil entwickelt, sondern mache höchstens auf Kleinigkeiten aufmerksam, die die Gleichmäßigkeit der Leistung noch stören.

Für das sportliche Schießen des Deutschen Schützenverbandes und der Deutschen Jägerschaft trage ich Selbstladepistolen ebenso wie Revolver untergeschnallt im offenen Futteral. Für die Walther-Olympia-Pistolen gibt es sehr gute offene Futterale, in denen die Pistole vollkommen sicher sitzt. Man achte

aber darauf, daß sich die Sicherung, deren Knopf meiner Ansicht nach zu hoch und zu kantig ist, nicht von selbst einschaltet!

Abbildung 443 zeigt drei Phasen des Ziehens eines an der linken Seite des Koppelschlosses im offenen Futteral getragenen Revolvers. Aus der Stellung 3 kann man auf kurze Entfernung schon schießen. Wie man aus einem so getragenen Futteral bei Verletzung des rechten Armes die Waffe mit der linken Hand zieht, zeigt Abbildung 444. Es ist derselbe Griff wie ihn der Soldat zum Ziehen des Seitengewehres beim Kommando „das Seitengewehr pflanzt auf" anwendet.

Eine wichtige Frage ist die, „soll die Pistole gespannt und gesichert getragen werden?" Revolver trägt man natürlich vollkommen schußfertig mit entspanntem Hahn. Das Spannen des Hahns kann spielend leicht mit dem Daumen der die Waffe ziehenden Hand bewirkt werden oder durch die Betätigung des Abzuges bei der Abzugsspannung. Anders liegt die Sache bei den meisten Selbstladern. Mit Ausnahme einiger weniger Modelle mit äußerem Hahn, bei denen der letztere sich mit dem Daumen der „Schießhand" spannen läßt, steht man vor der Frage, ob man die Pistole geladen und gesichert tragen will, oder ungesichert und ohne Patrone im Lauf.

Im ersteren Falle kann man damit rechnen, daß aus den verschiedensten Gründen die Pistole losgehen und den Träger mehr oder weniger schwer verletzen kann. Im zweiten Falle hat man im Augenblick der Gefahr die Waffe nicht nur zu ziehen, sondern auch schußfertig zu machen, und dazu ist die zweite Hand nötig. Ich persönlich habe bei derartigen Pistolen trotzdem die zweite Tragweise vorgezogen, da sich bei der ersten schon zu viele Unfälle ereignet haben.

Abb. 444. Das Ziehen des Revolvers mit der linken Hand

Seitdem es Pistolen mit Abzugsspannung gibt, trage ich diese Waffen vollständig geladen, also mit Patrone im Lauf, aber mit entspanntem Schloß, und gebe den ersten Schuß mit der Abzugsspannung ab, wenn er schnell abgegeben werden muß, also auch beim sportlichen Schießen in den Bedingungen „Fertigkeit" und „Schnelligkeit". Es gibt ja Leute, die annehmen, das Schießen mit der Abzugsspannung gäbe nur auf kürzeste Entfernung ausreichende Genauigkeit — früher gehörte ich auch mal zu diesen Leuten —, aber nach zweijähriger fleißiger Beschäftigung mit der Abzugsspannung bin ich anderer Ansicht geworden.

Was das Ziehen der Taschenwaffe anbetrifft, ist auf zweierlei zu achten, erstens daß das Greifen nach der Waffe möglichst ruhig und unauffällig erfolgt, und zweitens, daß die Pistole nicht in der Tasche oder sonst irgendwie an der Kleidung hängen bleibt.

Um das Greifen nach der Pistole zu verschleiern, kann man unter gleichzeitiger leichter Kniebeuge den linken Arm heben, als ob man einen Schlag abwehren wollte, dabei geht ganz unauffällig die rechte Hand unter das bei dieser Haltung des Armes vom Körper etwas abstehende Jackett und zieht die Pistole.

Abb. 445. Das Schußfertigmachen der Selbstlader ohne Abzugsspannung

Hat man einen Revolver, so kann man sofort unter dem linken Arm durchfeuern, wenn der Gegner ebenfalls zur Waffe greift.

Um das Hängenbleiben der Pistole in der Tasche zu vermeiden, lege ich bei Selbstladern beim Ziehen den Daumen so über die Pistole, daß vorstehende Teile (Visier, Hahn, Handstütze) sich nicht an der Kleidung fangen können. Während die rechte Hand die Pistole zieht, geht bei Pistolen alter Art die linke nach rechts der Pistole entgegen. Daumen und Zeigefinger der linken Hand ergreifen das Verschlußstück (Abb. 445) und reißen es mit kurzem Ruck zurück. Dabei wirkt die rechte Hand mit, indem sie die Pistole vordrückt. Neulinge

pflegen meist nur mit der linken Hand zu arbeiten, greifen nicht fest genug zu und ziehen zu langsam zurück, während der geübte Schütze bei dem kurzen Zurückreißen nicht nur die Muskeln, sondern auch die „lebendige" Kraft der Arme wirken läßt. Sobald der Verschluß am Ende seiner Bahn anschlägt, öffnen sich die Finger der linken Hand, und der Verschluß schnellt unter dem Druck der gespannten Schließfeder vor. Verkehrt ist es, den Schlitten langsam vorgehen zu lassen. Der bereits in der Bewegung nach vorn befindliche rechte Arm streckt sich, und gleichzeitig geht der Finger in den Abzugsbügel und nimmt Fühlung mit dem Abzuge.

Bei den modernen Pistolen mit doppelter Bewegung fällt das Durchladen beim Ziehen der Pistole fort, da sie ja vollständig geladen, aber entspannt sind. Der Finger geht, sobald die Pistole sich auf das Ziel richtet, an den Abzug und beginnt mit dem Abkrümmen.

## XIX. Das Schießen mit der Gebrauchswaffe

Während beim reinen Scheibenschießen der Schwerpunkt auf das Treffen möglichst kleiner Ziele, d. h. des Zentrums der Scheibe, gelegt wird, wobei es gleichgültig ist, wie lange der Schütze zur Abgabe des Schusses braucht, kommt es beim gebrauchsmäßigen Schießen mit in erster Linie auf die Schnelligkeit der Schußabgabe an. Natürlich ist neben der „Fixigkeit" auch die „Richtigkeit" von Bedeutung, doch lange nicht in dem Maße wie beim Scheibenschießen.

Abb. 446. Schießen sitzend aufgestützt

Die Faustwaffe, und besonders die Taschenpistole, ist eine Waffe zum schnellsten Gebrauch auf kurze Entfernungen von 3 bis 30 m, nicht zum „Brettlschießen" auf große Entfernungen. Daher soll beim Üben mit dieser Waffe auch der Hauptwert auf die Schnelligkeit gelegt werden. Daß der Anfänger nicht gleich mit Schnellfeuerübungen beginnt, ist wohl selbstverständlich, aber er soll von vornherein gleich den Gebrauchszweck im Auge haben und jede überflüssige Bewegung beim Anschlag usw. vermeiden.

In einem Punkte unterscheidet sich das gebrauchsmäßige Schießen grundsätzlich von dem Schießen mit der Scheibenpistole. Während letztere möglichst ruhig gehalten werden soll und deshalb so leicht wie möglich gefaßt wird, um nicht durch zu frühe Ermüdung der Arm- und Handmuskeln ein Zittern hervorzurufen, muß die Gebrauchspistole, um bei den stärkeren Ladungen eine schnellere Schußfolge zu ermöglichen, festgehalten werden. Das gilt auch für die kleinkalibrige Sportpistole beim Olympischen Schnellfeuerschießen.

Auch das Abkrümmen muß entschlossener erfolgen als beim Schießen mit der Scheibenpistole, um eine schnellere Schußabgabe zu erzielen. Ich habe deshalb gefunden, daß Schützen, die beide Schießarten pflegen, nur in einer jeweils ihre Höchstleistungen erreichen.

Man beginne, wenn man Neuling im Pistolenschießen ist, seine Übungen, sofern der Schießstand das erlaubt, zunächst auf 10 m, und zwar auf eine möglichst große Scheibe mit einem Spiegel von etwa 8 bis 12 cm Größe.

Hat man, wie ich dies im Kapitel XVI angegeben habe, schon eine gewisse Fertigkeit im Anschlag, Zielen, Halten und Abziehen sich angeeignet, kann man

Abb. 447. Die Bereitschaftsstellung

gleich mit dem freihändigen Schießen im langsam gezielten Feuer beginnen, andernfalls schießt man zunächst einmal sitzend mit aufgestützter Hand, wie es Abbildung 446 zeigt. Am besten ladet man die Gebrauchswaffe mit nur je einer Patrone, die man in das Magazin einführt und durch „Durchladen" in das Patronenlager einführt. Dabei ist größte Vorsicht anzuwenden, daß die Waffe nur in Richtung auf den Kugelfang gehalten wird und daß der Zeigefinger erst dann an den Abzug geht, wenn die Pistole auf die Scheibe gerichtet ist.

Die Grundstellung ist dieselbe wie beim Scheibenschießen (Abb. 447). Die Hand hält den Griff gleichmäßig fest und hebt die Pistole bis in Augenhöhe. Ich pflege bei Selbstladepistolen den Arm nicht vollständig zu strecken, weil ich finde, daß man bei nicht vollständig durchgedrücktem Arm den Abzug schneller betätigen kann, ohne den Schuß zu „verreißen" (Abb. 448 und 449). Man ist dabei auch wendiger, weil die ganze Stellung etwas „leichter" ist. Bereits während

Abb. 448. Anschlag mit der Gebrauchswaffe, von vorn gesehen

der Arm schnell — aber nicht hastig — gehoben wird, spannt — beim Revolver — der Daumen den Hahn und der Zeigefinger legt sich gegen den Abzug. Bei hahnlosen Waffen fällt das Spannen natürlich fort. Der Finger zieht — wenn Spannabzug vorhanden ist — diesen fast vollständig zurück. Sobald die Visierung auf den unteren Rand des Schwarzen gerichtet ist, wird der Druck des Zeigefingers schnell, aber gleichmäßig verstärkt, ohne aber zu reißen oder den Finger ruckartig zurückzubewegen oder eine dem zu erwartenden Rückstoß entgegenwirkende Bewegung zu machen.

Sollte sich während des Abkrümmens die Visierlinie nach irgendeiner Seite verschieben, so daß sie nicht mehr auf die Mitte bzw. den unteren Rand des Schwarzen zeigt, so unterbreche man den Druck auf den Abzug nicht, wie man es beim Scheibenschießen tut. Es kommt ja nicht darauf an, das Zentrum von 2 bis 5 cm Größe, sondern ein Ziel von ungefähr 20 bis 40 cm Breite möglichst schnell zu treffen, also etwa eine halbe bis eine ganze Mannesbreite. Ganz ver-

Abb. 449. Der einhändige Anschlag mit der Selbstladepistole, von der Seite gesehen

kehrt ist es, den Abzug plötzlich durchzureißen, sobald man die Visierung gut auf den Zielpunkt gerichtet sieht. Die geringste ungleichmäßige Bewegung genügt schon, die Pistole vollständig aus der Richtung zu bringen.

Beim Schießen mit der Gebrauchswaffe ist auf folgende Punkte besonderer Wert zu legen:

1. die schnelle Abgabe des ersten Schusses, und
2. die Ausnutzung der Feuergeschwindigkeit der modernen Mehrladewaffe.

Die schnelle Abgabe des ersten Schusses mit Selbstladern übe man unter Benutzung eines der im Kapitel XIII beschriebenen Einsteckläufe mit Übungspatrönchen oder mit der Gebrauchswaffe unter Verwendung von selbstgeladenen Rundkugelpatronen (s. Kap. XII); noch besser mit einer Selbstladepistole Kaliber .22. Für Revolver kann man sich die Übungspatronen ebenfalls selbst laden.

Für diese Übungen nimmt man, wenn möglich, eine Figurscheibe, z. B. die Figurscheibe des Deutschen Schützenverbandes. Man übe zunächst aus der Grundstellung (Abb. 447) und dann im Anschluß an das Ziehen der Waffe die schnelle Abgabe des ersten Schusses. Selbstlader ohne Abzugsspannung trage man dabei ohne Patrone im Laufe, um Unfälle zu verhüten. Kann man die Bewegung des Ziehens mit einer Finte verbinden, die den Gegner im Ernstfalle über den beabsichtigten Griff nach der Waffe täuschen kann, so ist dies natürlich vorteilhaft.

Die ersten Übungen dieser Art kann man allein vornehmen. Nachdem man aber eine gewisse Schnelligkeit und Sicherheit erreicht hat, sollte man sich von einem Begleiter das Kommando geben lassen. Dem Begleiter wird es ein Vergnügen sein, während eines Gespräches oder sonst in einem unerwarteten Augenblick das Zeichen zu geben, und es ist amüsant für den Zuschauer, wie Schützen, die ihrer Sache sonst sehr sicher sind, sich in der Überraschung „verheddern".

Ist man des ersten Schusses im Anschluß an das Ziehen der Waffe sicher, so übt man nun auch das Schnellfeuer. Die Waffe wird mit fünf Patronen geladen, die zunächst in zehn Sekunden, später möglichst in fünf Sekunden abzufeuern sind.

Ist der erste Schuß gefallen, so strecke man sofort den Zeigefinger wieder, damit der Abzug vorgehen kann, und ziehe beim Revolver mit dem Daumen der die Waffe haltenden Hand den Hahn wieder zurück. Bei einiger Übung wird dies so schnell gehen, daß die Bewegung ausgeführt ist, bevor man noch imstande war, die vom Rückstoß hochgetriebene Waffe wieder auf das Ziel zu richten. Der Daumen reißt schließlich den Hahn ganz automatisch zurück, so bald der Schuß gefallen ist, so daß ein Unterschied im gezielten Schnellfeuer zwischen Revolver und Selbstlader gleichen Kalibers bei einer Schußzahl von fünf bis sechs kaum existiert, falls man körperlich nicht irgendwie behindert ist.

Sobald die Waffe wieder auf das Ziel gerichtet ist, soll das Schlagstück auch schon von neuem niederschlagen. Der Druck auf den Abzug muß also bereits beginnen, während die Waffe wieder auf das Ziel gerichtet wird. Um diese Fertigkeit zu erreichen, ist natürlich die genaueste Kenntnis der Waffe bzw. des Abzugswiderstandes erforderlich, die nur durch fleißiges Üben mit ein und derselben Waffe erreicht werden kann. Der Anfänger wird daher zunächst zufrieden sein, wenn er seine fünf Schuß in 10 bis 15 Sekunden abgeben kann. Ist er dabei imstande, auf 10 m sämtliche Kugeln in den Ring 8 der Figurscheibe zu bringen, so beschleunige er das Tempo allmählich, bis er zur Abgabe eines Schusses etwa eine Sekunde braucht. Bei fleißiger Übung wird er es dabei erreichen, daß sämtliche Kugeln den Ring 9 der Figurscheibe treffen. Nun vergrößere man

die Entfernung zunächst auf 15 und dann auf 25 m. Hierbei wird man sich zuerst dabei begnügen müssen, wenn man eine Scheibe von Mannsbreite in 10 Sekunden regelmäßig fünfmal trifft. Darauf beschleunige man auch hier wieder das Tempo, und wenn man dabei seine unterste Grenze erreicht hat, so stecke man die Grenzen des Zieles enger, d. h. suche sämtliche Kugeln in die Ringe 8 bis 10 der Figurscheibe zu bringen. Ist man auch hier ziemlich sicher, so gehe man nochmals auf 10 m zurück und suche das Tempo so zu beschleunigen, daß man etwa ½ Sekunde für den Schuß braucht. Mit Waffen, die sehr stark stoßen, läßt sich ein derartiges Tempo allerdings nicht erreichen.

Befindet sich der Gegner im Ernstfalle sehr nahe und ist er ebenfalls bewaffnet, so wird man natürlich nicht erst vollständig in Anschlag gehen, sondern feuern, sobald man die Waffe frei hat, wie es unsere Abbildung 443, Seite 405, zeigt. Man übe daher auch das Schießen aus dieser Stellung im Anschluß an das Ziehen der Waffe. Selbstverständlich schießt man in diesem Falle nur auf kürzeste Entfernung bis höchstens 6 m. Auf alle Fälle gewöhne man sich daran, weitere Schüsse sofort folgen zu lassen, unbekümmert darum, ob man die Scheibe getroffen hat oder nicht. Im Ernstfalle wird ja ein einzelnes Geschoß einer Taschenwaffe, selbst wenn es gut sitzt, einen kräftigen Gegner nicht immer gleich umwerfen, sondern ihn manchmal nur noch mehr reizen. Man suche daher möglichst viele Schüsse anzubringen, um den Gegner, wie der Amerikaner zu sagen pflegt, „voll Blei zu pumpen", wenn man nicht befürchten muß, wegen Überschreitung der Notwehr zur Rechenschaft gezogen zu werden!

Da der Gegner im Ernstfalle nicht immer ruhig stehenbleibt, so sollte man auch das Schießen auf bewegliche Ziele üben. Leider ist dies auf den meisten Schießständen nicht möglich, da gewöhnlich bewegliche Scheiben nur auf 60 bis 80 m für das Büchsenschießen auf laufenden Keiler vorhanden sind. Man könnte allerdings an Stelle der Keilerbilder Mannscheiben anbringen, doch ist die Entfernung von 60 bis 80 m für gebrauchsmäßiges Schießen zu groß. Auch ist die gleichförmige Bewegung nicht gut für diese Zwecke geeignet. Am besten läßt es sich auf Privatschießständen ermöglichen, auf denen die Preußsche Hochwildscheibe im Gebrauch ist. Mit Hilfe dieser einfachen und verhältnismäßig billigen Vorrichtung kann man sich das gebrauchsmäßige Schießen sehr vielseitig gestalten. Die Scheibenentfernung sollte dabei etwa 10 bis 15 m betragen und nicht immer die gleiche sein.

Das Schießen auf einen angreifenden Gegner läßt sich bei Benutzung der Preußschen Pistolenscheibe üben, wie ich später bei Besprechung dieser Einrichtung zeigen werde (Kap. XXII).

Während man beim Schießen auf den angreifenden Gegner den Haltepunkt, genau wie beim Schießen auf die feste Scheibe, auf der Figur selbst zu suchen hat, muß man beim Schießen auf die „breitkommende" Scheibe vor der Scheibe oder bei sehr kurzen Entfernungen wenigstens vor dem Punkte, den man treffen will, abkommen. Das Maß des Vorhaltens richtet sich einmal nach der Entfernung und Geschwindigkeit des Zieles, der Fluggeschwindigkeit des Geschosses und sodann nach der Schnelligkeit der „Gehirnleitung" des Schützen. Man wird

deshalb, wenn mehrere Schützen unter gleichen Bedingungen schießen, auf die Frage, wie weit die einzelnen vorhalten, von jedem eine andere Antwort erhalten. Das Maß des Vorhaltens muß sich also jeder selbst ermitteln.

Beim Erscheinen der Scheibe schwingt der Arm von der rechten Hüfte nach oben bis in die Höhe des Auges, während die Bewegung, die erforderlich ist, um der Scheibe zu folgen, durch Drehen des Oberkörpers im Hüftgelenk ausgeführt

Abb. 450. Der zweihändige Anschlag mit der Gebrauchswaffe

wird. Der ganze Oberkörper schwingt also in den Hüften, ohne daß sich die Stellung des Armes zum Körper ändert, mit. Der Druck auf den Abzug soll bereits beginnen, während sich der Arm hebt, und das Schloß soll während des Mitschwingens ausgelöst werden.

Da es beim Schießen im Ernstfalle nicht darauf ankommt, ob man eine oder zwei Hände zum Halten der Waffe benutzt, kann man sich auf bewegliche Ziele mit Vorteil der in den Abbildungen 450 bis 452 gezeigten Stellungen bedienen.

Wird man von einem Gegner überraschend von hinten gepackt, während man einen zweiten vor sich hat, so wird man zweckmäßig entweder rechts am Körper vorbei nach rückwärts schießen oder unter dem linken Arm durch (Abb. 453). Dabei muß letzterer bei Verwendung von automatischen Pistolen angehoben und die Pistole seitwärts gehalten werden, damit der Verschluß ungehindert zurückgehen kann und sich nicht im Ärmel fängt.

Abb. 451. Benutzung des linken Armes als Auflage

Bei diesen Übungen kann ein Revolver stets noch als Hahnspanner benutzt werden. Hat man auch bei schnellem Tempo sämtliche Kugeln in den Ring 9 der festen Figurscheibe oder auch in eine bewegliche Scheibe gebracht, so könnte man sich eigentlich als Meisterschütze zur Ruhe setzen, aber immerhin ist es vorteilhaft, wenn man einen Revolver führt, auch einmal das Schießen mit der Abzugsspannung zu versuchen.

Im allgemeinen nimmt man an, daß auf diese Weise nur auf nächste Nähe etwas zu treffen ist und ich hatte selbst auch nicht viel Vertrauen zu dieser Schieß-

art, aber Probieren geht über Studieren. Als im Jahre 1939 im Schießordnungsbeirat des Deutschen Schützenverbandes beschlossen wurde, daß alle drei Bedingungen (Genauigkeit, Fertigkeit und Schnelligkeit) mit der gleichen Waffe geschossen werden müßten, sahen die Aussichten für die Benutzung des Revolvers schlecht aus. Für Genauigkeit und Fertigkeit hatte ich bis dahin fast stets den Revolver mit Hahnspannung benutzt, aber fünf Schuß in zwölf Sekunden

Abb. 452. Benutzung des linken Armes als Auflage

auf 25 m waren für mich insofern ausgeschlossen, als mein im Weltkriege „ehrenvoll erworbener" Rheumatismus mir ein schnelles und sicheres Hahnspannen seit einigen Jahren unmöglich machte. Ich hatte in der Fertigkeit schon vereinzelt mal einen Schuß verloren, weil der Daumen streikte. Ich konnte also den Revolver nur benutzen, wenn es mir gelang, die nötige Sicherheit und Schnelligkeit mit der Abzugsspannung zu erlangen.

Schon die ersten Versuche zeigten, daß es mit der Fixigkeit gehen würde. Die Schußzeiten wurden von 15 auf 11½ Sekunden heruntergedrückt, was an

und für sich noch nicht welterschütternd ist, wenn man die Leistungen eines Mc. Givern betrachtet. Aber was mich nicht befriedigte, war die Genauigkeit. Vereinzelt kamen Ausreißer und zwar regelmäßig nach rechts, vor, die bisweilen sogar neben der Figur saßen. Offenbar krümmte ich nicht richtig durch. Ich ging also wieder zu „Trockenübungen" zurück und stellte dabei fest, daß das Korn

Abb. 453. Schießen nach rückwärts, wenn man überraschend von hinten gepackt wird

im Augenblick, wo der Hahn vorschlug, in der Kimme nach rechts sprang, nachdem es vorher eine kleine Bewegung nach links gemacht hatte. Augenscheinlich drückte ich beim Abziehen den Abzug noch etwas nach links und im Augenblick, wo der Hahn sich vom Abzug trennte, zuckte der Finger etwas zurück und bewirkte das Springen des Korns nach rechts. Ich legte nun den Zeigefinger mit dem vorderen Gelenk an den Abzug und richtete den Druck eher etwas nach rechts, so daß eine gerade Linie durch die Hand etwa an der Oberseite des Handgelenks herausgekommen wäre. Das vordere Glied des Zeigefingers wurde soweit um-

gebogen, daß es kurz vor dem Vorschlagen des Hahnes den Abzugsbügel bzw. das Griffstück berührte. Ich bekam auf diese Weise ein Zeichen, daß der Schuß gleich losgehen würde. Zielübungen zeigten, daß das seitliche Springen des Kornes beseitigt war, sobald ich in dieser Weise abkrümmte.

Um nun mit dieser Manier gründlich vertraut zu werden, habe ich sie täglich geübt, und zwar zuerst in der Weise, daß ich mich in einen bequemen Sessel setzte, in dem ich beide Arme aufstützen konnte. Die Revolvermündung wurde leicht gegen die Spitze des linken Zeigefingers gestützt und nun der Abzug so betätigt, daß die Mündung beim Vorschlagen des Hahnes keine merkbare Bewegung zeigte. Die Walze war mit abgeschossenen Hülsen gefüllt zur Schonung der Hahnspitze. Diese Übungen nahm ich mit mehreren Revolvern, die im Schloßgang ziemlich verschieden waren, täglich fünf bis zehn Minuten vor, um mich nicht zu verwöhnen. Am meisten ermüdete mich anfangs ein .455 Colt New Service, der eine kräftige Feder hat. Nach einigen Wochen waren die Fingermuskeln soweit gekräftigt, daß sie auch diesen Revolver ohne große Ermüdung spannen und abdrücken konnten. Diese Trockenübungen sind ja nicht sehr interessant, aber als Hand- und Fingertraining sind sie sehr nützlich und sparen viel Munition.

Bei den Übungen ist darauf zu achten, daß der Zeigefinger in einem glatten Zuge den Abzug soweit zurückbewegt, daß der Hahn fast ganz gespannt ist, so daß das eigentliche Abdrücken nur eine kurze Bewegung und kleine Drucksteigerung erfordert. Meiner Ansicht nach ist dies bei der Abzugsspannung insofern günstiger als bei der Hahnspannung, als der Zeigefinger schon eine hohe Vorspannung hat, so daß die endgültige Drucksteigerung bei einem gutgehenden Schlosse vielleicht nur ½ kg beträgt gegen 1 bis 2 kg bei der Hahnspannung, wo eine Drucksteigerung von 0 auf 1 kg leichter ein Verreißen des Schusses bewirkt als eine Steigerung von 4½ auf 5 kg bei der Abzugsspannung. Die beste Abzugsspannung habe ich bis jetzt bei dem .357 S. & W.-Magnum-Revolver eines Klubkameraden gefunden. Überhaupt ist das moderne S. & W.-Schloß in dieser Beziehung unerreicht.

An die Abkrümmübungen haben sich dann Trockenübungen, bei denen Anschlagen, Zielen und Abkrümmen verbunden wurden, angeschlossen.

Als ich darauf zum Schießen der Bedingungen überging, wobei ich ausschließlich die Abzugsspannung benutzte, war ich angenehm überrascht, weil ich in Genauigkeit und Fertigkeit die gleichen Ergebnisse hatte wie bei der Hahnspannung. Die Schnelligkeit der Schußfolge bei der „Genauigkeit" war vergrößert, so daß ich von den 30 Sekunden nur 15 bis 20 brauchte. Auch die Schnelligkeitsübung war praktisch genau so gut wie mit der großkalibrigen Selbstladepistole, wenn auch vereinzelt ein nicht ganz genau abgekrümmter Schuß vorkam, wenn ich nicht meinen gewohnten Revolver benutzte.

Jedenfalls schieße ich mit meinen S. & W.-Schwenkrevolvern bis 25 m nur noch mit Abzugsspannung. Als Hauptvorteil sehe ich an, daß die Waffe dabei ohne den Griff zu ändern immer gleichmäßig in der Hand liegt und daß der Griff nicht gelockert zu werden braucht.

Außer dem Schießen selbst sind für den Ernstfall aber auch noch andere Faktoren von Bedeutung. Der Schütze soll seine Waffe schnell ziehen und laden können; schließlich darf er sich durch etwaige Störungen nicht aus der

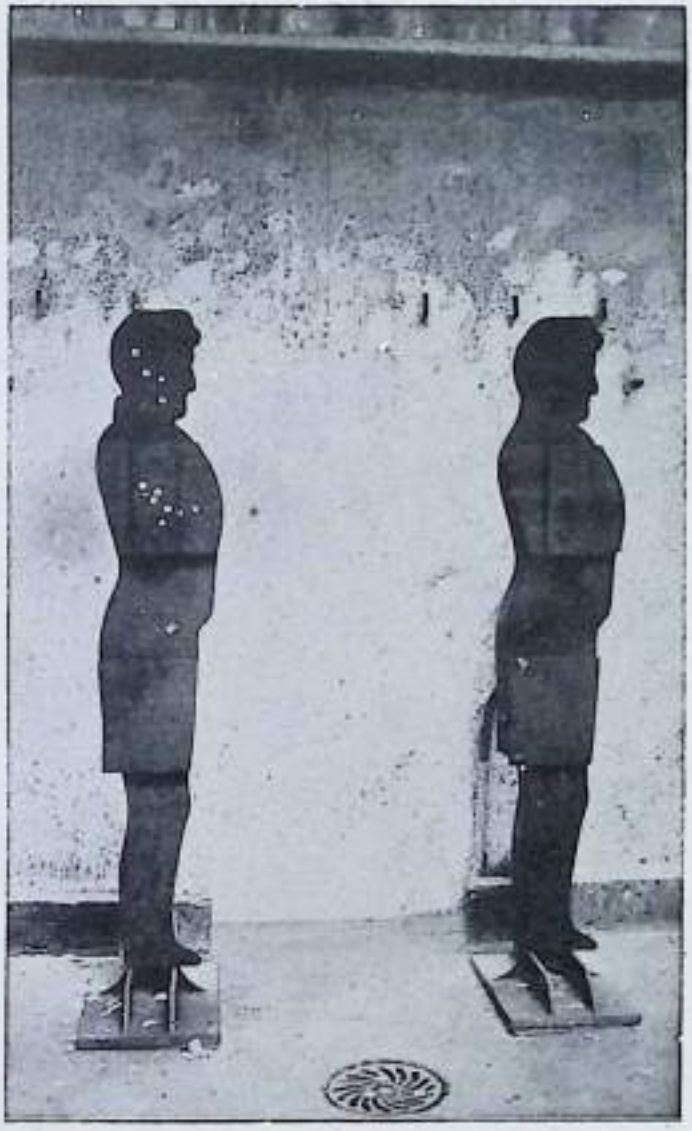


Abb. 454. Figurscheiben auf dem Schießstande von Gastinne-Renette, Paris

Fassung bringen lassen, sondern er soll imstande sein, die Störung schnell zu erkennen und zu beseitigen. Die hierzu gehörigen Kenntnisse kann man sich nur dadurch verschaffen, daß man sich mit der Funktion seiner Waffe und dem Ineinandergreifen der einzelnen Teile derselben gründlich vertraut macht.

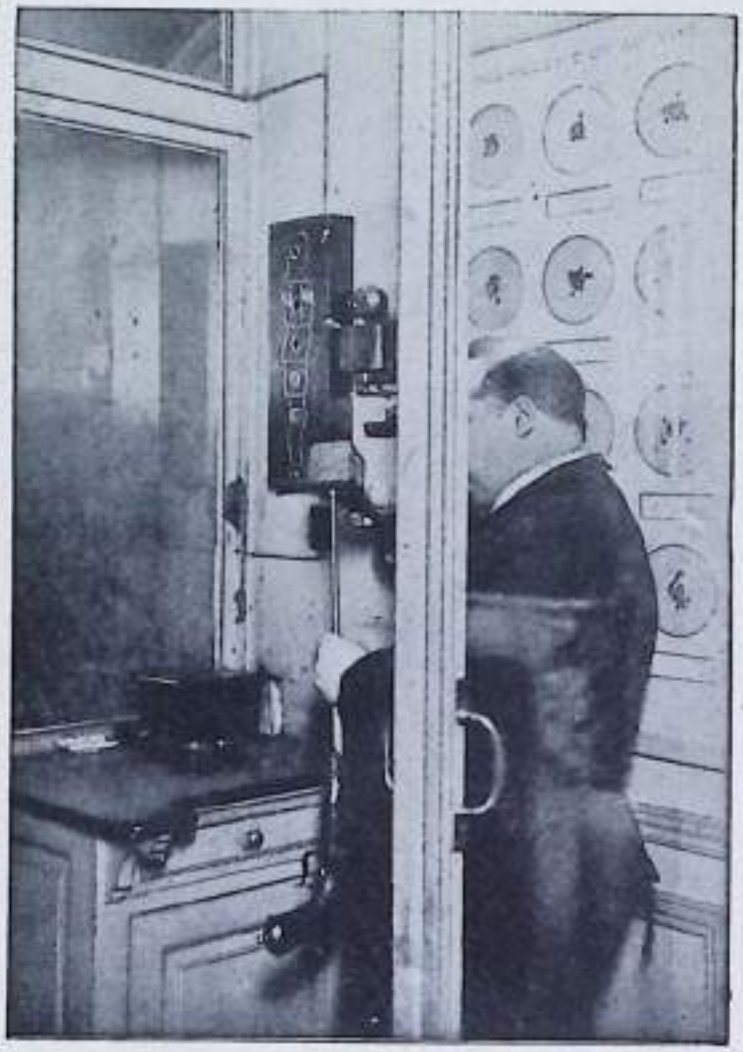


Abb. 455. Schützenstand auf dem Schießstande von Gastinne-Renette, Paris
(Rechts an der Wand die Anzeigevorrichtung für die Figurenscheiben)

Die Störungen selbst lernt man durch vieles Schießen kennen und kann dann auf Grund der genauen Kenntnis der Konstruktion der Waffe auch die Mittel finden, sie zu beseitigen.

Die häufigsten Ladehemmungen der Selbstlader sowie ihre Abhilfen sind auf Seite 312 angegeben worden.

* * *

Bei uns wurde dem gebrauchsmäßigen Schießen vor dem Kriege weniger Bedeutung beigelegt, als das im Auslande der Fall war.

In den Vereinigten Staaten wird fast bei sämtlichen Konkurrenzen die Schußzeit beschränkt, und einige von den Veranstaltungen der U. S. Revolver Association sind reine Schnellfeuerschießen für die eingeführten Armeepistolen; gewöhnlich werden fünf Schuß in 8 Sekunden auf 25 Yards und fünf Schuß in 15 bis 20 Sekunden auf 50 und 75 Yards verlangt. Stecherpistolen werden bei den nationalen Bedingungen überhaupt nicht zugelassen.

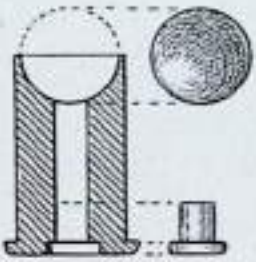


Abb. 456. Hülse, Kugel und Zündapparat der Devillers-Patrone, Kal. .44 Russian (Natürliche Größe)

In Frankreich, dem klassischen Lande der Duelle, wird von den Schießklubs besonders das Schießen nach Kommando mit der Duellpistole geübt. Auch Schnellfeuerschießen mit Revolvern finden statt. Als Scheiben werden dabei, dem Gebrauchszweck entsprechend, Figurscheiben verwendet. Abbildung 454 zeigt derartige Figurscheiben auf dem bekannten Schießstande von Gastinne-Renette in Paris. Die Silhouetten bestehen aus Eisen und sind in mehrere bewegliche Anzeigezonen geteilt. Das getroffene Feld wird von der Kugel zurückgedrückt und stellt

Abb. 457. Pistole mit Handschutz für das Schießen mit der Devillers-Patrone

dabei einen Kontakt her, so daß der Treffer sofort auf einer neben dem Schützenstande befindlichen Anzeigefigur (Abb. 455) markiert wird. Die Scheibenentfernung beträgt 25 m.

Vor etwa 30 Jahren erfand der Vorsitzende eines Pariser Pistolenschießklubs, Dr. Devillers, eine Kugel aus einer Mischung von Wachs, Talg usw., die bei ganz schwacher Ladung auf 20 m noch befriedigende Präzision gab und dabei so weich war, daß sie bei Verwendung eines Schutzanzuges keine Verletzungen verursachte? Diese Erfindung ermöglichte es, richtige „Kontraschießen", wie ich diese Übungen in Analogie zu dem studentischen „Kontrafechten" nennen

möchte, zu veranstalten, und die Franzosen nahmen diesen neuen Sport mit großem Eifer auf.

Betrachten wir zunächst einmal die Requisiten für diesen Sport: Die Patrone (Abb. 456) besteht aus einem Stahlstück in der Form der gewöhnlichen Patronenhülse, das in der Längsrichtung eine zentrale Bohrung von etwa 4 bis 5 mm Durchmesser aufweist und vorn mit einer halbkugelförmigen Vertiefung zur Aufnahme der Wachskugel versehen ist, während es am Boden zur Aufnahme des eine ganz schwache Pulverladung enthaltenden Zündapparates — ähnlich dem der Hirtenberger „Zielmuniton" für Armeegewehre — eingerichtet ist. Die Kugeln mit den zugehörigen Hülsen usw. werden für Revolver und Pistolen

Abb. 458. Schutzmaske für das Schießen mit der Devillers-Patrone

Kaliber .44 S. & W. Russian und für den französischen Armeerevolver angefertigt. — Die Pistole (Abb. 457 zeigt ein in Frankreich sehr beliebtes Modell) wird mit einem am Abzugsbügel befestigten Blechschild versehen, um die rechte Hand zu schützen. Die Kugeln können zwar keine Verletzung hervorrufen, immerhin würde ein Treffer auf der ungeschützten Hand ziemlich schmerzhaft sein. Zum Schutze des Gesichts bedient man sich einer Fechtmaske aus Drahtgeflecht (Abb. 458), an der vor den Augen eine starke Platte aus splittersicherem Glas befestigt ist. Der ganze Körper wird durch einen bis zu den Füßen reichenden losen Mantel geschützt (Abb. 459). Im Winter sind die Kugeln vor Kälte zu schützen, damit sie nicht zu hart werden. Im Sommer müssen sie kalt aufbewahrt werden, da sie sonst weich werden. Infolgedessen würden sie natürlich den Zügen nicht mehr folgen können und keine Präzision geben. Die Entfernung soll bei diesem Schießen, um jede Möglichkeit einer Verletzung auszuschließen,

20 m betragen. Auf größere Entfernungen ist die Schußleistung nicht mehr gut genug.

Die Übungen, wie sie in verschiedenen französischen Schießklubs unter der Bezeichnung „assaut au pistolet" durchgeführt werden, sind in allen Einzelheiten Vorübungen für das Duell. Nachdem die Waffen und die Plätze ausgelost

Abb. 459. Schütze in voller Ausrüstung für das Schießen mit der Devillers-Patrone

sind und die „Gegner" ihre Plätze eingenommen haben, fragt der Unparteiische: „Sind Sie fertig?" Auf die bejahende Antwort der Schützen hin erfolgt dann im Tempo von ½ bis 1 Sekunde das Kommando „Feuer . . . 1 . . . 2 . . . 3!" Auf das Kommando „Feuer" erheben die „Paukanten" die Pistole und müssen ihren Schuß vor dem Kommando „3" abgegeben haben. Das Spannen und Entspannen des Hahns, um den Abzug zu prüfen, ist nicht gestattet.

Bei uns wird das „Duellschießen" regelmäßig nur als Vorübung für den Olympischen Fünfkampf geübt, da als Schießbedingung 20 Schuß auf 25 m in je 3 Sekunden abzugeben sind (s. Seite 435).

## XX. Winke für die Teilnahme an Wettschießen

Der Wunsch der meisten Schützen ist es wohl, bei Meisterschaftsschießen ihr Können zu beweisen oder wohl gar sich einen Platz in der Nationalmannschaft zu erringen. Aber der Weg dazu ist lang und schwierig. Kein Meisterschütze fällt vom Himmel. Er muß sich seinen Platz sauer erwerben und darf, wenn er ihn errungen hat, nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen, da er sonst bald entthront ist.

Um überhaupt an einem Wettkampf teilzunehmen, muß man drei Voraussetzungen erfüllen:

1. eine gewisse Schießfertigkeit erreicht haben,
2. im Umgang mit der Schußwaffe vollkommen sicher sein, so daß man seine Mitschützen nicht gefährdet,
3. die Schießregeln für den betreffenden Wettbewerb, sowie allgemein für die betreffende Schießart genau kennen.

Um die eigene Schießfertigkeit richtig beurteilen zu können, sollte man stets jeden beim Übungsschießen abgegebenen Schuß aufschreiben, sonst behält man nur die guten Ergebnisse und vergißt die schlechten. Nur auf diese Weise kann man beurteilen, ob man Fortschritte macht oder nicht. Man beobachte sich selbst genau und notiere auch alle äußeren Umstände, die eventuell auf die Leistung Einfluß haben könnten.

Man wird bald merken, daß die Leistungen schwanken und suche die Ursachen dieser Schwankungen festzustellen.

Wirklich gute Leistungen setzen ein volles körperliches und seelisches Wohlbefinden voraus. Man wird feststellen, daß man einmal besonders ruhig ist; die Mündung steht fast vollkommen still auf dem Haltepunkt und der Schuß bricht, ohne daß man sich besonders anzustrengen braucht, gerade im richtigen Augenblick. Ein andermal kann man sich noch soviel Mühe geben, das Korn steht nicht ruhig in der Kimme und der Schuß rutscht gerade dann hinaus, wenn die Visierung vom Haltepunkt weggewandert ist.

Wenn man alle Umstände richtig beobachtet hat, wird man beispielsweise feststellen, daß man im ersteren Falle vielleicht nur leichte Speisen und auch nicht in größeren Mengen genossen hatte und auch keine die Herztätigkeit erregende Getränke zu sich genommen hatte, während man im anderen Falle etwa sehr gut und reichlich gespeist hatte. Da hat man schon eine sehr wichtige Erkenntnis gewonnen. „Plenus venter non studet libenter" (ein voller Bauch studiert nicht

gern). Dieser alte Spruch paßt auch für den Schützen. Die Verdauungstätigkeit des Körpers bewirkt eine gewisse Unruhe. Das gilt für alle Leute, wenn auch bei der Verschiedenheit der einzelnen Konstitutionen nicht im gleichen Maße. Jedenfalls esse man an Wettkampftagen nur leicht verdauliche Sachen und auch in nicht zu großen Mengen. Vor allen Dingen meide man schwer verdauliche und blähende Speisen. Man wird im Laufe der Zeit genau merken, welche Speisen einem zuträglich sind und sich einen Speisezettel für den eigenen Gebrauch zusammenstellen, aus dem man sich die passenden Gerichte aussucht. Leute mit empfindlichem Magen sind am schlimmsten dran. Unangenehm ist es, wenn man im Auslande ist und aus der fremdsprachlichen Speisekarte die gewohnten Speisen nicht herausfinden kann. Mancher gute Schütze hat schon durch eine Magenverstimmung im fremden Lande seine ganzen Aussichten verlorengehen sehen.

Ebenso wichtig ist es, Getränke zu meiden, die die Herztätigkeit oder die Nerven stark beeinflussen. Kaffee und Tee schaden mäßig genommen den meisten Menschen nicht. Ich habe sogar gefunden, daß Tee eine beruhigende Wirkung auf den Magen ausübt, habe ihn aber nur zum Frühstück genossen und auch nicht in zu starker Form.

Alkohol in konzentrierter Form habe ich bei Wettschießen ganz gemieden, da er die Nerven langsam macht, so daß ich z. B. ein Verreißen des Schusses gar nicht merke.

Ein Glas Portwein oder dergleichen kann unter Umständen eine beruhigende Wirkung ausüben, wenn man es gewöhnt ist. Wenn nicht, sehe man von allen derartigen Mitteln ab. Es ist eine Einbildung, daß man mit beruhigenden Mitteln den Körper zu einer ruhigeren Schußabgabe zwingen könne. Was man an scheinbar „größerer Ruhe" (besser würde man sagen „Gleichgültigkeit") gewinnt, verliert man durch die damit verbundene Abstumpfung gegen innere und äußere Eindrücke.

Auf keinen Fall nehme man sogenannte Beruhigungsmittel, wie Brom oder irgendwelche Tabletten! Ich habe gerade in der Zeit der Vorbereitung auf die Olympischen Spiele Gelegenheit gehabt, bei den mir anvertrauten Schützen ihre verderbliche Wirkung zu beobachten. Alle Schützen, die diese Tabletten nahmen, fielen nach und nach aus. Die Tatsache, daß sie diese Tabletten nahmen, zeigte schon, daß sie zu sich kein Vertrauen hatten, sondern eine Hilfe von außen für nötig hielten. Sie untergruben also damit das Vertrauen zu ihrem eigenen Können und damit waren sie auf die Dauer erledigt.

Gute Ergebnisse setzen volles Vertrauen zum eigenen Können voraus und das läßt sich nur durch systematisches Training erreichen. Daß dies Training, das ja eine ständige Nervenbeanspruchung mit sich bringt, besonders wenn es mit Ausscheidungsschießen verbunden ist, nicht schädlich wirkt, dafür muß eine zweckmäßige Lebensweise mit leichter, kräftiger Kost und ausreichender Bewegung in frischer Luft sorgen. Das ist Sache des Schützen selbst, der ja seinen Körper kennt und wissen muß, wo die richtige Grenze liegt. Eine Übertreibung ist stets schädlich.

Sowohl beim Training für Wettkämpfe als auch bei diesen Wettkämpfen selbst sollte der Schütze seinen bewährten Gewohnheiten treu bleiben, denn alles „aus der Reihe tanzen" beeinträchtigt die körperliche Leistung.

Was ich hier über das gewohnte Leben gesagt habe, gilt auch für den Geschlechtsverkehr des Schützen. Ein geregelter Geschlechtsverkehr ist für jeden jüngeren und in den besten Jahren befindlichen Mann durchaus vorteilhaft. Es ist meiner Ansicht nach aber ein Irrtum, wenn Enthaltsamkeit bei größeren körperlichen und seelischen Anstrengungen, wie es Wettkämpfe sind, als nachteilig angesehen wird. Ein gewisser Kraftüberschuß wird die starke körperliche und seelische Beanspruchung leichter ertragen lassen, als etwa eine Übertreibung des Verkehrs. Aber auch hier gilt das, was ich schon gesagt habe: Jeder Schütze sollte sich selbst kennen!

Seelisches Wohlbefinden, das ebenso wichtig ist wie körperliches, setzt voraus, daß man nicht durch Sorgen, geschäftlichen Ärger oder irgendwelche andere Aufregungen zermürbt oder an der Konzentration, die beim Schießen unbedingt notwendig ist, gehindert wird.

Man lasse sich nicht in irgendwelche Erörterungen über Sachen ein, die einen besonders interessieren. Vielleicht sucht irgendein Konkurrent auf diese Weise das seelische Gleichgewicht eines Mitschützen zu stören. Unter dem nervösen Druck, der auf jedem Wettkampfschützen lastet, ist das durchaus möglich. Man gehe also allen Debatten aus dem Wege, ärgere sich nicht über einen derartigen Anbändelungsversuch, sondern weiche ihm mit einem Scherzworte aus.

Es gibt liebe Menschen, die ihren Konkurrenten Minderwertigkeitsgefühle zu suggerieren suchen, indem sie mit größter Teilnahme sagen, er sähe so schlecht aus, ob er sich nicht wohl fühle und dergleichen. Man ärgere sich darüber nicht, sondern drehe den Spieß um und lehne die unerbetene Teilnahme lachend und dankend ab.

Einmal habe ich in meiner langjährigen Praxis nicht danach gehandelt und mich auf eine große Debatte eingelassen und meine Wut war so groß, daß ich glaubte, im darauffolgenden Mannschaftsschießen nichts erreichen zu können und schon abgelehnt hatte, anzutreten, dann sagte ich mir aber „nun gerade". . . . (Wenn ich das veröffentlichen würde, was ich sonst noch dachte, würde es mir sicher eine Beleidigungsklage einbringen.) In meiner Wut, die aber doch beherrscht und nicht sinnlos war, schoß ich dann einen deutschen Rekord. Das war aber mit Kleinkaliber, mit Pistole wäre es sicher daneben gegangen! Also beherzige man meinen Rat und denke nur an angenehme Dinge!

Zum Schluß noch einige Worte über Mannschaftsschießen und Mannschaftszusammensetzung. Viele Schützen schießen ausgezeichnet, wenn sie nur für „eigene Rechnung" schießen, sollen sie aber ihren Verein oder gar ihr Land vertreten, so scheint sie das in erhöhtem Maße zu belasten, und sie können nicht entfernt das gleiche leisten wie im Einzelwettbewerb. Vielleicht spielt die erhöhte Verantwortlichkeit mit, vielleicht ist es aber auch nur der Gedanke, daß man ihnen Vorwürfe machen könnte, wenn durch ihr Versagen die Mannschaft abfällt. Diese Möglichkeit ist besonders dann gegeben, wenn in der Mannschaft Schützen

sind, die unter sich nicht besonders gut harmonieren. Ich habe daher stets größten Wert darauf gelegt, homogene Mannschaften zu haben, deren Schützen miteinander gut harmonieren und zwischen denen Eifersüchteleien nicht zu befürchten sind. Im übrigen habe ich stets den Standpunkt vertreten, daß jeder so gut schießt, wie er kann und deshalb keiner von den Schützen ein Recht hat, einem der Kameraden einen Vorwurf zu machen. Die Verantwortung trägt allein der Mannschaftsführer. Ich ziehe für die Mannschaft Schützen, die stets ihren Durchschnitt schießen, solchen Schützen vor, bei denen glänzende Leistungen mit schwachen abwechseln. Die Hauptsache ist die Zuverlässigkeit.

Harmonieren die Schützen gut miteinander, so kann manchmal ein Scherzwort eines mit Mutterwitz begabten Kameraden eine Stimmung erzeugen, die den Druck, den ein scharfer Mannschaftskampf bringt, vollkommen beseitigt, so daß die Mannschaft in eine Stimmung kommt, die ihr schon allein den Sieg sichert.

Mannschaftsführer sollte nie einer der aktiven Schützen der Mannschaft sein. Die Schützen haben im Wettkampf gerade mit sich selbst genug zu tun, so daß man sie nicht noch mit anderen Sorgen belasten sollte, die ihre Konzentration stören. Wohl aber soll der Mannschaftsführer Erfahrung in Wettkämpfen haben, damit er beurteilen kann, wie den Schützen im Kampfe zumute ist, und wie er sie zu nehmen hat.

# XXI. Der Deutsche Pistolenschießsport

## A. Geschichtliche Entwicklung

Wie alle Zweige des Schießsportes ist auch das Pistolenschießen aus der Übung im Gebrauch der Waffe zur Verteidigung hervorgegangen. Die Pistole war die Waffe des Privatmannes, die er zu seiner Verteidigung auf Reisen mitführte. Sie war auch die Schußwaffe des Offiziers, der sie neben dem Degen führte. Weiter diente sie neben der blanken Waffe zum Austragen von Ehrenhändeln. Übung im Gebrauch dieser Waffe war daher eine Lebensfrage. Neben Reiten, Tanzen und Fechten gehörte das Pistolenschießen zu den Fertigkeiten, die man von jungen Kavalieren verlangte.

Wenn daher auch gewisse Kreise sich im Gebrauch der Pistole übten, finden wir eine sportliche, wettkampfmäßige Ausübung des Pistolenschießens in Deutschland erst sehr spät, während das Büchsenschießen auf eine mehrhundertjährige Ausübung zurückblicken kann und besonders nach der Begründung des Deutschen Schützenbundes im Jahre 1863 eine organisierte Pflege fand.

Die erste Pistolenscheibe wurde 1891 beim Deutschen Bundesschießen in Berlin aufgestellt. Die Zahl der Pistolenschützen war damals noch sehr gering, und größere Vereinigungen existierten noch nicht. Das Interesse, das der Deutsche Schützenbund oder besser die festgebende Gilde dem Pistolenschießen entgegengebracht hatte, ergriff größere Kreise, und so sehen wir denn besonders in Mitteldeutschland, z. B. in Leipzig, Chemnitz, Eisleben, Erfurt und Weißenfels, eine Reihe von Vereinigungen entstehen, die ausschließlich das Pistolenschießen pflegten. Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung des Pistolenschießens wurden die Pistolenschützenvereinigungen von Chemnitz und Leipzig. Im Jahre 1898 veranstaltete Chemnitz zum ersten Male ein größeres Pistolenschießen, das allgemein Anklang fand. Im folgenden Jahre wiederholte man auf allgemeinen Wunsch diesen Versuch, und zwar mit noch besserem Erfolge. An diesem Schießen, das am 24. und 25. September 1899 stattfand und bei dem sieben Scheiben aufgestellt waren (vier Meister-, zwei Punktscheiben und eine Festscheibe), nahmen 41 Schützen teil, davon 20 aus Chemnitz.

Bereits während dieses Festes wurde der Wunsch laut, auch im folgenden Jahre wieder ein Pistolenpreisschießen zu veranstalten, und Leipzig erbot sich, das Fest zu übernehmen.

Leipzig schrieb daher für den 29. und 30. April 1900 das „III. Mitteldeutsche Pistolenpreisschießen" aus. Die Beteiligung an diesem Schießen war außer-

ordentlich zahlreich. 96 Schützen aus 24 Städten hatten sich zum friedlichen Wettkampf eingefunden, nämlich aus Berlin, Braunschweig, Chemnitz, Eisleben, Erfurt, Gera, Halle, Jena, Kieritzsch, Leipzig, Löbau, Naumburg, Neustadt-Coburg, Querfurt, Schkeuditz, Stettin, Weißenfels, Wolfenbüttel, Wurzen, Zeitz, Zella St. Bl., Zeulenroda, Zwenkau und Zwickau, die rund 10000 Schuß auf den acht Ständen abgaben.

Die außerordentlich günstige Aufnahme, die diese Schießen unter den deutschen Pistolenschützen fanden, erweckte den Wunsch, die sämtlichen deutschen Pistolenschützenvereine zu einer festen Organisation zu verschmelzen, und am zweiten Tage des Festes erwählte man eine Kommission von neun Männern, die die Vorarbeiten zur Gründung eines Deutschen Pistolenschützenbundes erledigen sollte. Es waren dies die Herren: Liebig, Dr. A. Köhler und Voltz aus Leipzig, Grunewald und Hälsig aus Chemnitz, Herold-Eisleben, Blume-Erfurt, Jahn und Holze aus Weißenfels.

Am 2. Dezember 1900 tagte diese Kommission unter dem Vorsitz des Herrn Liebig-Leipzig. Die Hauptfrage: „Sind die heutigen Verhältnisse in bezug auf das Pistolenschießen innerhalb Deutschlands derartige, daß eine festere Organisation deutscher Pistolenschützen im Interesse ihrer Bestrebungen und Ziele notwendig wird?“ mußte auf Grund des geringen Interesses, das der Deutsche Schützenbund dem Pistolenschießen entgegenbrachte und infolge gewisser rückschrittlicher Bestrebungen, die sich damals im Deutschen Schützenbunde geltend machten, bejaht werden, und so stimmte denn die Kommission einmütig für die Gründung eines Deutschen Pistolenschützenbundes.

Die Hauptpunkte der Satzungen, die durch die Generalversammlung beim ersten „Deutschen Pistolenbundesschießen“ in Weißenfels 1901 bestätigt wurden, waren folgende:

§ 1. Zweck des Deutschen Pistolenschützenbundes ist Hebung und Förderung des Pistolenschießens.

§ 2. Der Sitz des Bundes ist Leipzig.

§ 3. Zur Erreichung des Bundeszweckes findet alljährlich im Mai ein Bundesschießen statt, wenn besondere Hindernisse nicht vorliegen.

§ 4. Mitglied des Bundes kann jeder werden, welcher die Mitgliedschaft des Deutschen oder Österreichischen Schützenbundes nachweist.

§ 5. Jedes Mitglied zahlt einen Jahresbeitrag von zwei Mark.

§ 6 bis 17 handeln vom Vorstand und dessen Pflichten, von der ordentlichen Hauptversammlung u. dgl.

§ 18. Bei jedem stattfindenden Bundesschießen sollen nach Abzug von 10%, welche dem Reservefonds zufließen, drei Viertel der Kasse zu Prämien für die Fest- und Meisterscheibe verwendet werden.

Das erste Deutsche Pistolenbundesschießen fand vom 12. bis 14. Mai 1901 in Weißenfels an der Saale statt, dann folgten 1902 Chemnitz, 1903 Jena, 1904 Naumburg, 1905 Erfurt, 1907 Zeitz, 1908 Berlin-Schönholz, 1909 Leipzig, 1910 wieder Chemnitz, 1911 Dresden, 1913 Gera, 1914 Apolda.

In mehrfacher Beziehung kann man von einer erfreulichen Fortentwicklung des Deutschen Pistolenschützenbundes durch die Pistolenbundesschießen sprechen.

Einmal wurden überall dort, wo ein derartiges Schießen stattfand, neue Freunde für das Pistolenschießen gewonnen, sodann wurden die Leistungen ganz bedeutend gesteigert, und schließlich gelang es auch, wenigstens vorübergehend, dem gebrauchsmäßigen Schießen den ihm gebührenden Platz zu erringen. Dies Verdienst, der Gebrauchswaffe zu ihrem Rechte verholfen zu haben, gebührt in erster Linie dem 1893 gegründeten Berliner Pistolenklub „Bärenzwinger" bzw. dessen Vorsitzenden, Oberstleutnant a. D. Ackermann, sowie der Berliner Schützengilde. Oberstleutnant Ackermann hatte bereits in den ersten Jahren nach der Begründung des Deutschen Pistolenschützenbundes dessen Vorstand für die Gebrauchswaffe zu interessieren versucht, jedoch ohne Erfolg. Im Jahre 1905 wurde zwar beim V. Deutschen Pistolenbundesschießen in Erfurt eine Revolverscheibe aufgestellt, doch durften Mantelgeschosse nicht benutzt werden. Auch entsprach das Schießen nicht dem Zweck der Gebrauchswaffe; es war ein „Brettlschießen", d. h. ein Genauigkeitsschießen ohne Zeitbeschränkung auf die gewöhnliche Ringscheibe.

Vor dem VII. Deutschen Pistolenbundesschießen, dessen Ausrichtung die fortschrittlich gesinnte Berliner Schützengilde übernommen hatte, gelang es, den Schießausschuß für das gebrauchsmäßige Schießen zu interessieren. Die Herren Emil Heuer, H. Rühenbeck und O. Knipper, von denen der letztere als ehemaliges Mitglied des „Bärenzwinger" die gebrauchsmäßigen Schießen des genannten Vereins mitgemacht hatte, traten energisch für ein derartiges Schießen ein. Ursprünglich hatte man beabsichtigt, jeden Schützen 75 Schuß auf eine Wilddiebsbrustscheibe abgeben zu lassen. In einer späteren Sitzung, zu der Mitglieder des „Bärenzwinger" (Oberstleutnant Ackermann, Oberstleutnant Behrens, M. G. Fischer und der Verfasser) zugezogen wurden, setzte man die Schußzahl auf 40 herab. Weiter wollte man nicht heruntergehen, da man fürchtete, zuviel gleiche Resultate zu erhalten. Hier mag gleich vorweggenommen sein, daß diese Ansicht sich als irrig erwies. Die Schußzahl wurde daher beim nächsten Bundesschießen, um die Kosten des Schießens zu ermäßigen, auf meinen Vorschlag hin auf 24 herabgesetzt. Während bei dem ersten Schießen beliebig viele Patronen gleichzeitig eingeführt werden konnten, durften bei den folgenden Pistolenbundesschießen nur je sechs Patronen in ein Magazin geladen werden; das Schießen soll unter möglichst gleichen Bedingungen stattfinden, da die Fertigkeit der Schützen in der Handhabung der Waffe, weniger die Feuergeschwindigkeit der Waffe, geprüft werden soll.

Wie dies kaum anders zu erwarten war, fielen im ersten Jahre fast sämtliche Preise (sieben von acht) an die Mitglieder des Pistolenklubs „Bärenzwinger", die in dieser Art des Schießens über die größte Übung verfügten. Auch im folgenden Jahre (1909) wurden fünf von den sechs Preisen von Mitgliedern des „Bärenzwinger" erobert, 1910 holten die drei in Chemnitz anwesenden Schützen des „Bärenzwinger" zwei von den vier Preisen und 1911 in Dresden drei von sechs Preisen.

Immerhin zeigte sich aber die erfreuliche Tatsache, daß auch an anderen Orten fleißig geübt wurde und die Leistungen stiegen.

Der stellvertretende Führer des Deutschen Schützenverbandes im NSRL.
SA-Gruppenführer Schmierer
Amtschef in der Obersten SA-Führung

Einen weiteren Versuch, der Gebrauchswaffe neue Freunde zu gewinnen, machte Chemnitz beim IX. Pistolenbundesschießen mit der Einführung der Schnellfeuer-Meisterscheibe. Bei dem Schießen auf die Wilddiebsscheibe war eine Wiederholung nicht gestattet. Dies schreckte viele weniger geübte Schützen ab. Bei der Schnellfeuer-Meisterscheibe konnte man dagegen seine Einlagen beliebig wiederholen, bis man eine gute Serie hatte. Die Bedingungen waren: 20 Sekunden Schnellfeuer auf einen Karton von 30 cm Durchmesser, der in 15 Ringe eingeteilt war. Um zu verhüten, daß die Sache in ein „Brettlschießen" ausartete, war die Bestimmung getroffen, daß Serien von weniger als sechs Schuß ungültig waren, anderseits war es auch nicht gestattet, mehr als sechs Patronen auf einmal zu laden. Aber man hatte nicht mit dem hohen Preis der Patronen für die Gebrauchswaffen gerechnet, daher war eine häufige Wiederholung mit unverhältnismäßig hohen Kosten verbunden und vor allem verbot der hohe Munitionspreis ein Üben, wie es die Pistolenschützen mit ihrer Scheibenpistole gewohnt waren.

Meine Hoffnung, daß sich das gebrauchsmäßige Pistolenschießen im deutschen Pistolenschützenbunde weiter entwickeln würde, war daher leider vergeblich. Im Jahre 1913 beim XI. Pistolenbundesschießen wurde die Verwendung von Mantelgeschossen verboten, da angeblich die Einrichtung mantelgeschoßsicherer Stände zu große Kosten erfordern sollte. Damit war das gebrauchsmäßige Pistolenschießen erledigt.

Als nach dem Weltkriege die allgemeine Unsicherheit, die auch den friedliebendsten Menschen zwang, sich mit der Taschenpistole vertraut zu machen, dafür sorgte, daß ein praktisches Interesse am Pistolenschießen in weiteren Kreisen geweckt wurde, gelang es, das sportliche Schießen mit der Gebrauchswaffe wieder einzuführen. Beim „Kartell zur Förderung des Jagd- und Sportschießens in Deutschland" fand ich das Interesse und Verständnis, das ich beim Pistolenschützenbunde vermißt hatte. Außer dem Präsidenten des Kartells, Sr. Exzellenz Generalleutnant a. D. v. Kries, erwarb sich besondere Verdienste um die Wiedererweckung des gebrauchmäßigen Pistolenschießens der Direktor der Deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen, Major a. D. Eduard Bachelin. Die seit 1920 auf dem Schießstande in Halensee sowohl von verschiedenen Vereinen als auch vom Kartell zur Förderung des Jagd- und Sportschießens abgehaltenen Wettschießen haben immer größeres Interesse gefunden. Immerhin war der Kreis der Teilnehmer auch hier nur beschränkt, und er vergrößerte sich nur sehr langsam.

Erst als nach 1933 die NSDAP. den Führern der Formationen sowie den politischen Leitern eine Selbstladepistole als Dienstwaffe gab und sie verpflichtete, sich in ihrem Gebrauch zu üben, erhielt das Schießen mit der Gebrauchspistole einen großen Auftrieb. Zwar hatte dieses Schießen mehr einen Ausbildungs- als einen Sportcharakter, aber daß auch der Sport nicht zu kurz kam, dafür sorgte die Einführung von Wettkämpfen mit der Dienstwaffe. Viele der Schützen fanden Interesse am sportlichen Pistolenschießen, so daß in Zu-

kunft mit einem lebhaften Aufschwung des sportlichen Pistolenschießens gerechnet werden kann.

Auch die Deutsche Jägerschaft hat das Pistolenschießen in gebrauchsmäßiger Form unter ihre Pflichtübungen aufgenommen, so daß auch von dieser Seite eine große Teilnehmerschaft für die Pflege des Pistolenschießens erstanden ist.

Den alten Vorkämpfern dieses Sportes, die am Ausbau desselben mitwirkten, bietet sich also ein erfreulicher Ausblick in die Zukunft!

### B. Die Schießarten

**Der Deutsche Schützenverband** im NSRL., die nationale Organisation, der die Pflege des Schießsportes in Deutschland übertragen ist, steht in engster Verbindung mit der SA. Sein Führer ist Obergruppenführer Jüttner, Chef des Führungs-Hauptamtes der OSAF. Dessen Stellvertreter ist SA.-Gruppenführer Schmierer, Amtschef in der Obersten SA.-Führung; dessen persönlicher Referent HJ.-Bannführer Proppe; Geschäftsführer Major a. D. Haupt.

Der Verband gliedert sich in Gaue, Kreise und Unterkreise. Die kleinsten Einheiten sind die Vereine.

Die Hauptsportart ist das Kleinkaliberschießen. Pistolenschießen wird in folgenden Formen gepflegt:

1. Schießen mit „freier Pistole" (Scheibenpistole) auf 50 m. Zur Zeit wird noch auf die 20kreisige Scheibe des ehemaligen Schützenbundes geschossen, die durch Unterteilung der 10kreisigen Scheibe der Internationalen Schützenunion entstanden ist (Abb. 316). Es ist zu hoffen, daß bald nur noch die internationale 10kreisige Pistolenscheibe benutzt wird.

An größeren Wettkämpfen sind Gaumeisterschaften und Meisterschaften von Deutschland vorgesehen, bei denen jeder Schütze 60 Schuß in sechs Reihen zu zehn auf die 20kreisige Scheibe abzugeben hat. Vor Beginn der ersten Reihe sind Probeschüsse gestattet. Dem Schützen steht einschließlich der Probeschüsse eine Zeit von drei Stunden zur Verfügung.

Außerdem sind Vereinsmeisterschaften, Unterkreis- und Kreismeisterschaften vorgesehen, bei denen jeder Schütze 30 Schuß in zwei Reihen zu 15 Schuß abzugeben hat. Auch Probeschüsse sind gestattet.

Da die genauen Sportregeln noch nicht endgültig sind, empfehle ich, durch einen Pistolenschützenverein sich die Sportordnung Teil VI des Deutschen Schützenverbandes zu beschaffen, welche die jeweils gültige Wettkampfordnung des Deutschen Schützenverbandes enthält.

In dieser Schießart hat der Deutsche Schützenverband eine Reichsauswahlmannschaft aufgestellt, welche Deutschland bei Auslandswettkämpfen zu vertreten hat. Um in diese Mannschaft aufgenommen zu werden, muß man Leistungen erreichen, die den Schützen mindestens zur Teilnahme an der Deutschen Meisterschaft berechtigen und ihm in dieser Meisterschaft einen guten Platz sichern. Die Berufung erfolgt durch die Verbandsführung.

2. Gebrauchsmäßiges Pistolenschießen: Als Waffen kommen in Frage:

a) Gebrauchswaffen (Selbstlader und Revolver) im Kaliber über 7 mm.

b) Sportwaffen (Selbstlader und Revolver) im Kaliber unter 7 mm (6,35 und 5,6 mm [Kaliber .22]).

Mit jeder dieser Waffenarten werden Meisterschaften der Vereine, Kreise und Gaue sowie Meisterschaften von Deutschland ausgeschossen.

Jeder Schütze hat dabei folgende Bedingungen zu schießen:

1. Genauigkeit: 3 Reihen zu je 5 Schuß. Zeit für jede Reihe 30 Sekunden. Der Schütze erwartet das Kommando mit schußfertiger Waffe in der Bereitschaftsstellung (Abb. 447 S. 411).
2. Fertigkeit: 3 Reihen zu je 5 Schuß. Zeit für jeden Schuß 5 Sekunden. Der Schütze hat die mit einer Patrone geladene Waffe im Futteral (geschlossenes Futteral übergeschnallt, offenes Futteral untergeschnallt). Die Arme hängen am Körper herunter (Abb. 431). Auf das Feuerkommando zieht der Schütze die Waffe, macht sie schußfertig und gibt den Schuß ab.
3. Schnelligkeit: 3 Reihen zu je 5 Schuß. Zeit für jede Reihe mit Gebrauchswaffe 12 Sekunden, mit Sportwaffe 9 Sekunden. Der Schütze trägt die mit 5 Patronen geladene Waffe im Futteral (wie unter 2). Auf das Feuerkommando zieht er die Waffe, macht sie schußfertig und gibt die 5 Schuß ab.

Geschossen wird auf die 10kreisige Pistolenfigurscheibe des D. Sch.-V. (s. Abbildung 341). Die Entfernung beträgt 25 m.

Für jeden nach dem Kommando „Halt" abgegebenen Schuß wird der Treffer mit der höchsten Ringzahl abgezogen.

Der Schütze mit der höchsten Ringzahl in den drei Bedingungen zusammen erringt die Meisterschaft.

Außer diesen nationalen Bedingungen sieht die Sp. O. des D. Sch.-V. noch vor:

4. Duellschießen: Der Schütze steht mit gesenkter schußfertiger Waffe, Griff am Oberschenkel, in Bereitschaft. Auf das Kommando „Feuer" geht er in Anschlag und gibt vor dem Kommando „Halt", das 3 Sekunden nach „Feuer" erfolgt, einen Schuß ab. Nach 10 Sekunden erfolgt ein neues Feuerkommando, das stets in der Bereitschaftsstellung zu erwarten ist. Der Schütze kann Einzel- oder Mehrlader mit einfachem Abzug mit normalem Griff ohne Fingerlager benutzen. Bei Mehrladern können sich 5 Schuß in der Waffe befinden.

   Die Gesamtschußzahl beträgt 20 in 4 Reihen zu je 5. Die Scheibe ist die 10kreisige Figurscheibe des D. Sch.-V. Die Entfernung beträgt 25 m.
5. Olympisches Schnellfeuerschießen auf 6 Schattenrisse: Der Schütze steht mit schußfertiger Waffe in Bereitschaft. Der Arm bildet mit dem Körper des Schützen einen Winkel von 45°. 6 Schattenrisse stehen auf 25 m mit einem Abstand von 75 cm von Scheibenmitte bis Scheibenmitte. Auf das Kommando oder beim Erscheinen der drehbaren Scheiben geht der Schütze in Anschlag und gibt auf jede Scheibe einen Schuß ab. Jeder Schütze schießt zunächst eine Reihe in 6 Sekunden, dann 3 Reihen zu je

4 Sekunden und darauf 5 Reihen zu je 3 Sekunden. Bei Treffergleichheit wird mit 3 Reihen zu je 3 Sekunden gestochen. Beim Stechen entscheiden bei sonst gleicher Trefferzahl die Treffer in dem als Stechzone geltenden Rechteck in der Brust der Figur (s. Abb. 330c).

Für diese Schießart hat der D. Sch.-V. eine Auswahlmannschaft aufgestellt, die Deutschland bei Auslandswettkämpfen zu vertreten hat.

Bei allen Schießarten gehen Störungen der Waffe oder Munition, sowie alle Versehen des Schützen zu Lasten des Schützen! Nur bei mangelhaftem Arbeiten der Scheibenvorrichtung oder Fehlern des Schießleiters hat der Schütze Anspruch darauf, die betreffende Reihe zu wiederholen.

Als Anerkennung für gute Schießleistungen verleiht der D. Sch.-V. als „Auszeichnungen für Schießleistungen" bezeichnete Abzeichen, die von den Schützen durch bestimmte Leistungen erworben werden können (s. Sportordnung Teil XVI). Die Schützen schießen die betreffenden Bedingungen unter Aufsicht ihres Vereins, der die Scheiben bzw. eine beglaubigte Schußliste an den zuständigen Unterkreis, Kreis oder Gau einsendet und die Verleihung der Auszeichnung beantragt.

Es gibt kleine und große Auszeichnungen, die in folgender Reihenfolge zu erwerben sind:

kleine Auszeichnung — Bronze
„ „ — Silber
„ „ — Gold
große Auszeichnung — Bronze
„ „ — Silber
„ „ — Gold

Der Verband prüft die eingesandten Unterlagen und verleiht dann die Auszeichnung mit einer Urkunde (s. Abb. 460). Der Schütze bzw. der Verein hat die Kosten des Abzeichens und der Urkunde zu tragen.

**Das Pistolenschießen der Deutschen Jägerschaft** schreibt Pistolen und Revolver mit einer Lauflänge (ohne Patronenlager gemessen) von nicht mehr als 10 cm vor. Die Patrone .22 lang für Büchse ist zugelassen. Ja einige Firmen stellen sogar besondere Sportpistolen dieses Kalibers mit 10 cm langen Läufen her, die sie als „Jägerschaftsmodell" bezeichnen und die den Waffen größeren Kalibers wegen ihrer geringen Streuung und des schwachen Rückstoßes auf dem Schießstande überlegen sind. Neuerdings soll aber für die Meisterschaftsschießen der Deutschen Jägerschaft eine Gebrauchswaffe größeren Kalibers vorgeschrieben bzw. durch einen Punktabzug bei der Sportpistole ein Kaliberausgleich geschaffen werden.

Die Schießordnung der Deutschen Jägerschaft sieht folgende Bedingungen mit der Pistole vor:

1. 5 Schuß Duell: Der Schütze erwartet das Kommando in der Bereitschaftsstellung mit schußfertiger Waffe. Auf „Feuer" geht er in Anschlag und gibt bis „Halt", das 3 Sekunden nach „Feuer" kommandiert wird, einen Schuß

Gebrauchsm. Pistole

Dem Schützen

Gerhard B o e c k

vom

Pistolenklub "Bärenzwinger"

Gau

Berlin-Brandenburg

wird die

grosse

Auszeichnung

in Gold

für die

Schießleistung

460 Ringe mit 48 Schuß

auf die 10 kreisige Scheibe

Geschossen am 16.8.38

verliehen.

Deutscher Schützenverband

im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen

Berlin, den 15.10.1938

v. Reu

Abb. 460. Ehrenurkunde für die Erlangung der großen „goldenen" Schießauszeichnung des Deutschen Schützenverbandes im NSRL.

ab; dann senkt er den Arm wieder in die Bereitschaftsstellung. Das wiederholt sich viermal.

2. 5 Schuß Schnellfeuer in 10 Sekunden. Die mit 5 Patronen geladene Waffe wird im Futteral oder unsichtbar in der Tasche getragen. Die Arme des Schützen hängen am Körper herunter. Auf das Kommando „Feuer" wird die Waffe gezogen, schußfertig gemacht und die 5 Schuß werden abgegeben. 10 Sekunden nach „Feuer" wird „Halt" kommandiert.
3. 2 × 5 Schuß Fertigkeit, d. h. Einzelschüsse mit Ziehen und Schußfertigmachen der Waffe in je 5 Sekunden.

Die Schußentfernung beträgt 15 m. Die Scheibe ist eine in 10 Zonen eingeteilte Wilddiebscheibe (Abb. 461).

Die besten unter diesen Bedingungen mit Sportpistolen geschossenen Ergebnisse liegen dicht unter dem Maximum von 200 Ringen.

Abb. 461. Pistolen-Figurscheibe der Deutschen Jägerschaft

## XXII. Die Anlage von Pistolenschießständen

Pistolenschießstände lassen sich mit viel geringeren Unkosten herstellen als Gewehrscheibenstände. Kurze Pistolenschießstände von 10 bis 20 m Länge lassen sich leicht im Keller von Gebäuden oder auch in geschlossenen Kegelbahnen einrichten.

Auch im Freien sind wegen der geringeren Durchschlagskraft der Pistolengeschosse und der kurzen Schußentfernung sichere Schießstände bedeutend billiger herzustellen als für Gewehr.

Für die Herstellung von Schießständen besteht jetzt eine so gute Sonderliteratur, daß ich mich hier sehr kurz fassen kann.

Der verstorbene Leiter der Waffentechnischen Versuchsanstalt Neumannswalde, Albert Preuß, dem die Waffenindustrie ebenso wie die Jägerschaft viele wertvolle Anregungen und Erfindungen verdankt, hat einen Atlas über Schießstände herausgegeben, der dieses Thema sehr eingehend behandelt*).

Auch die Deutsche Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Berlin-Wannsee gibt schon seit vielen Jahren eine Schrift „Richtlinien für den Bau und die Einrichtung von Schießsportplätzen unter Berücksichtigung der Reichsrechtlichen Neuregelung des Schießsportwesens" heraus, die nach dem Runderlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 6. Februar 1935 bei Abnahme von Schießständen zugrunde zu legen ist. Diese Schrift liegt zur Zeit in neunter Auflage vor. Sie berücksichtigt auch das moderne Pistolenschießen und kann daher jedem, der einen Pistolenstand anzulegen beabsichtigt, empfohlen werden.

Während man bei uns eine möglichst hundertprozentige Sicherheit fordert und verlangt, daß auch bei unvorsichtiger oder unvorschriftsmäßiger Handhabung der Waffe kein außerhalb des Schießplatzes befindlicher Mensch getroffen werden kann, ist man im Ausland großzügiger und benutzt bisweilen Stände, die äußerst primitiv sind.

In weniger dicht bewohnten Gegenden verzichtet man vollständig auf alle Sicherheitsvorkehrungen, mit Ausnahme eines Kugelfanges. Selbst letzterer wird manchmal durch eine natürliche Bodenerhebung hinter den Scheiben oder durch Wald überflüssig gemacht. Die Abbildungen 462/3 zeigen z. B. die einfachen Stände, auf denen die Pistolenwettschießen bei den Baltischen Spielen in Malmö (1914) abgehalten wurden. Auf Anzeigerdeckungen war vollkommen verzichtet. Die Schützen benutzten Ferngläser, um den Sitz der Schüsse festzustellen. Die

*) Verlag J. Neumann, Neudamm.

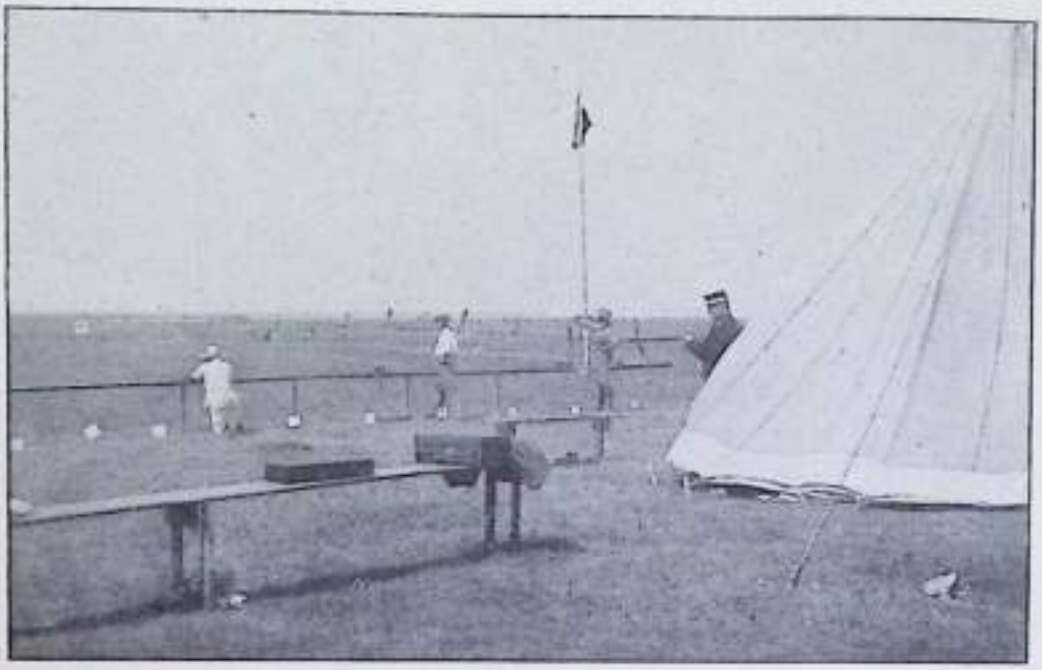


Abb. 462. Pistolenstand bei den Baltischen Spielen in Malmö 1914

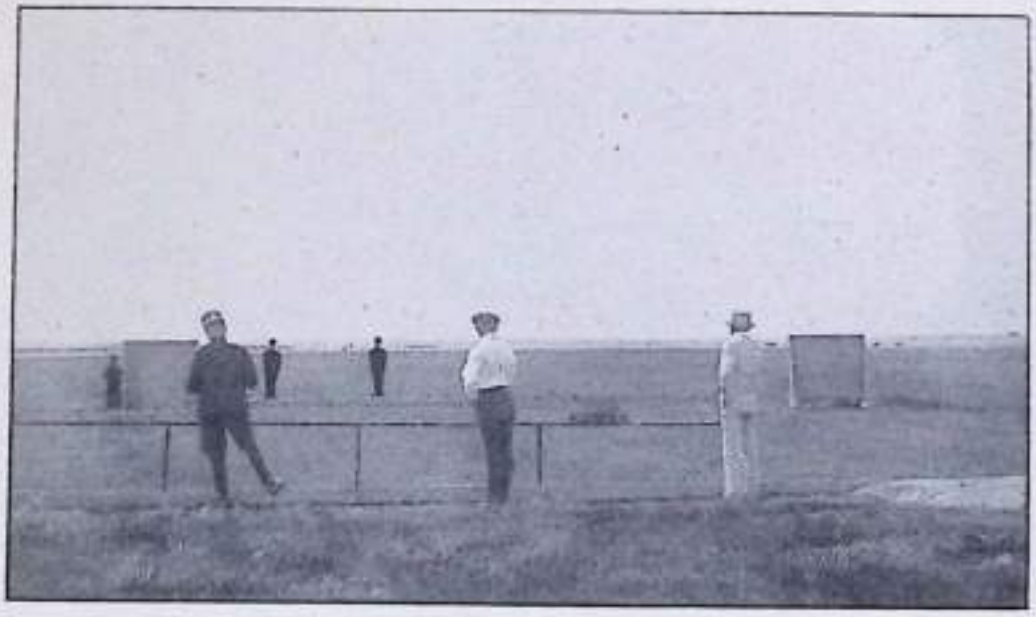


Abb. 463. Pistolenstand für das Duellschießen in Malmö 1914

Scheiben waren an einfachen hölzernen Gestellen befestigt und wurden nach Beendigung der Schußreihe hereingeholt und durch neue ersetzt. Die Schützen standen vollkommen frei ohne Schutz gegen Sonne und Wind.

Ähnlich primitiv sind auch in Finnland und Amerika die meisten Pistolenschießstände, während unsere Schützen durch ihre gedeckten Schießstände, in denen sie wenigstens gegen Seitenwind vollkommen geschützt stehen, sehr verwöhnt sind.

Auf Schießständen, auf denen mit Selbstladepistolen geschossen wird, sollten zwischen den Schützenständen dünne Trennwände so aufgestellt sein, daß die

Abb. 464. Pistolenstand in Wannsee mit „Hülsenfängern"

ausgeworfenen Patronenhülsen den Nachbarschützen nicht belästigen können. Abbildung 464 zeigt einen Pistolenstand in Wannsee mit derartigen Hülsenfängern, die einfach aus mit Stoff bespannten Holzrahmen bestehen.

Eine nette Zeitscheibe für das Schießen mit der Gebrauchspistole hat Albert Preuß vor etwa 10 Jahren in Neumannswalde konstruiert. Sie wurde dort bei den Preisschießen des Schießvereins deutscher Jäger verwendet und fand bei allen Teilnehmern großes Interesse (Abb. 465 bis 467).

Zwischen zwei Pfählen war ein 2½ mm starker Stahldraht straff gespannt. Die beiden Pfähle standen etwa 9 m voneinander entfernt. Der Entferntere stand 20 m vom Schützen und etwas rechts von der Mitte des Kugelfangs, der vordere etwa 4 bis 5 m links von der Mittellinie, wie dies aus den Abbildungen 465 bis 467 hervorgeht.

Abb. 465. Preußsche Pistolenscheibe in Neumannswalde

1 = Tür, hinter der die Scheibe hängt
2 = Pfahl, zu dem der Draht gespannt war
3 = Anschlag zum Abstoßen der Scheibe

An dem entfernteren Pfahle war eine leichte Tür aus einem mit Stoff bespanntem Holzrahmen angebracht, die durch eine Feder nach hinten gezogen wurde. Der Draht hatte vom hinteren zum vorderen Pfosten ein Gefälle von etwa 1 m. Als Scheibe war die ältere Kartellfigurscheibe (Abb. 336 S. 289) verwendet, bei der man den Teil unter dem Ring 2 abgeschnitten hatte.

Abb. 466. Preußsche Pistolenscheibe beim Lauf

Auf dem Draht lief ein kleiner „Wagen", in den die Scheibe eingehängt wurde. Die Scheibe war auf Pappe gezogen und in der Mitte durch eine Holzleiste verstärkt. Oben in dieser Leiste befand sich der Haken zum Einhängen der Scheibe in den Wagen.

Der Vorgang beim Schießen war nun so, daß die Scheibe in den Wagen eingehängt und hinter die „Tür" an dem hinteren Pfosten gebracht wurde. Von dieser Tür bis zum Schützenstande führte eine Schnur, deren Ende mit einem Griff versehen war, der auf dem Tische am Schützenstande lag. Der Schütze machte seine Pistole schußfertig und legte sie auf den Tisch, dann faßte er mit der „Schießhand" den Griff der Zugschnur, zog die Tür auf, so daß die Scheibe

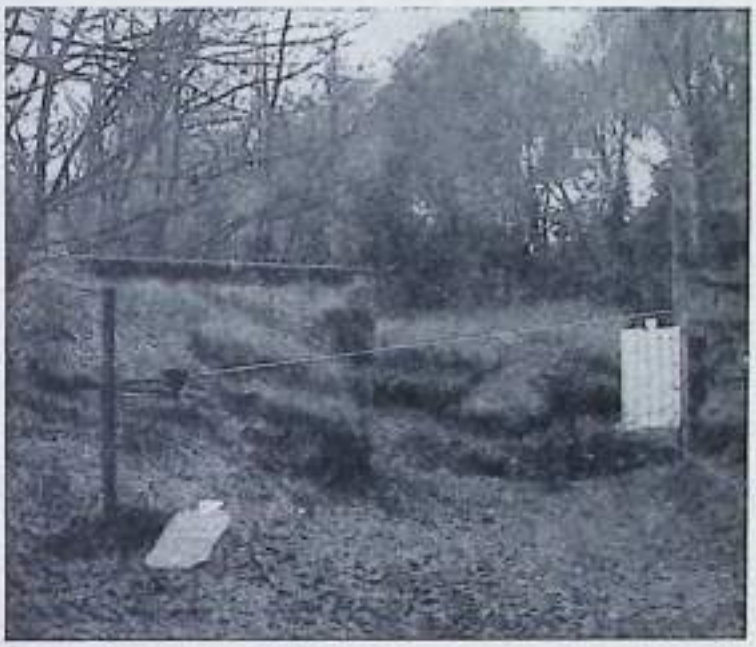


Abb. 467. Die Preußsche Pistolenscheibe nach Beendigung des Laufes

ins Laufen kam, dann nahm er die Pistole auf und gab so viele Schüsse ab, wie er während des Laufes der Scheibe abgeben konnte. Die Scheibe wurde bei der Ankunft an dem vorderen Pfosten durch eine an demselben angebrachte Leiste vom Wagen abgestoßen und fiel auf den Boden.

Meines Wissens wurde die beste Leistung auf diese Scheibe von Georg Dern-Berlin mit 8 Treffern und 72 Ringen erzielt.

Es war amüsant zu sehen, welche Finessen raffinierte Schützen anwandten: damit die Scheibe nicht zu schnell lief, wurde die Tür ganz vorsichtig weggezogen, so daß die Scheibe beim Erscheinen mit ganz geringer Geschwindigkeit ablief. Einzelne Schützen hatten an ihren Pistolen Daumenlager, so daß die Pistole leichter zu greifen war als bei flach auf dem Tisch liegenden normalen Pistolen.

Der Schütze auf Abbildung 465 hat eine Patronenschachtel unter die Pistole gelegt. In dem Jahre, als ich in Neudamm diese Einrichtung kennenlernte, war diese Erleichterung nicht erlaubt.

Dem gebrauchsmäßigen Zweck hätte man besser gedient, wenn man dem Schützen die Stellung wie bei der Bedingung „Schnelligkeit" vorgeschrieben hätte, d. h. Pistole geladen, aber entspannt im Futteral über- oder untergeschnallt, Hände am Körper herunterhängend. Die Scheibe müßte von einem Bedienungsmanne freigegeben werden, worauf der Schütze die Waffe ziehen, schußfertigmachen und die Schußreihe abgeben müßte. Das kleinste zulässige Kaliber war

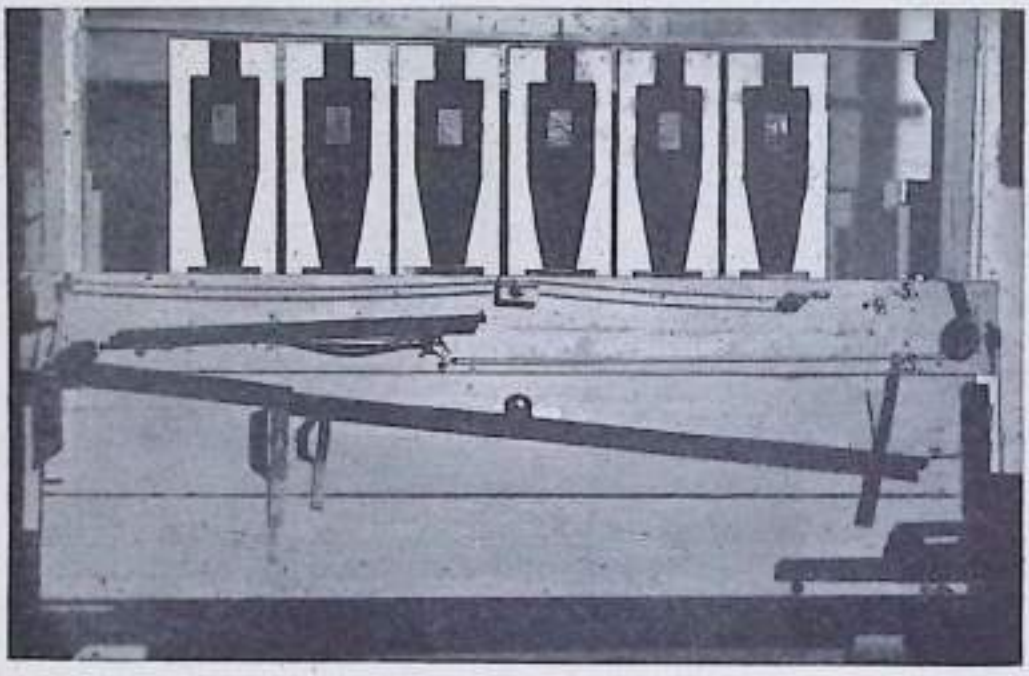


Abb. 468. Automatisch arbeitende Schattenrißscheibe von C. M. van Oyen

in Neudamm 6,35 mm. Die Schußzahl war leider nicht begrenzt. Infolgedessen schnitten Waffen Kaliber 6,35 mm mit großer Schußzahl (Mauser 6,35, Walther Nr. 8) am besten ab.

Bei vernünftigen Schießbedingungen (Kalibervorschrift, Begrenzung der Schußzahl, gleichmäßige Scheibenbedienung) läßt sich mit dieser Scheibe ein interessanter Wettkampf, der für die Praxis Wert hat, gestalten. Vielleicht nimmt die Deutsche Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen diese Anregung einmal auf.

Die Teile zum Herstellen der Scheibe sind von der Firma O. Grell & Co., Haynau i. Schl., zu beziehen.

Olympia-Sieger C. M. van Oyen hat für seinen eigenen Gebrauch eine Einrichtung für das Schnellfeuerschießen auf Schattenrisse angefertigt, auf die

er auf verkürzte Entfernung und vom Wetter unabhängig in einem Kellerraum üben kann. Abbildung 468 zeigt diese Scheibeneinrichtung. Die Scheibenbilder selbst sind der Entfernung von 8 m entsprechend verkleinert. Sie sind drehbar, so daß sie — zunächst dem Schützen die schmale Kante zukehrend — beim Auslösen einer Sperre sich um 90° drehen und dem Schützen die Front zukehren, wie auf der Abbildung. Nach der gewünschten Zeit wird eine zweite Sperre ausgelöst, worauf sie wieder eine Drehung von 90° machen und damit dem Schützen wieder unsichtbar werden. In der linken Hälfte des Bildes sehen wir unter den Scheiben eine kurze, schräge Schiene, unter der wir eine zweite gleichfalls schräg

Abb. 469. Silhouettenstände in Helsingfors 1937

angeordnete lange Schiene sehen. Am oberen Ende der kurzen Schiene wird eine Stahlkugel von einem Hebel gehalten. Letzterer läßt sich durch eine Schnur vom Schützenstande aus auslösen. Die Kugel rollt nun bis zum Ende der Schiene und fällt dann nach unten auf das linke, obere Ende der langen Schiene. Dabei löst sie die erste Sperre aus, worauf die Scheiben sichtbar werden. Dann rollt die Kugel die lange Schiene entlang, bis sie von letzterer herunterfällt und eine zweite Sperre auslöst, worauf die Scheiben unter dem Zug kräftiger Federn sich um 90° weiterdrehen und wieder unsichtbar werden.

Die Zeit für das Abrollen der Kugel wird durch die Neigung der langen Schiene reguliert. Die van Oyensche Einrichtung läßt sich etwa zwischen 6 und 2 Sekunden einstellen. Sie funktioniert sehr zuverlässig, wie ich aus eigener

Erfahrung sagen kann, da ich mehrfach als Gast van Oyens auf diesem Stande schießen konnte.

Die Zeitregulierung durch Abrollen einer Kugel auf einer geneigten Schiene hat Albert Preuß seit langen Jahren bei seinen Zeitscheiben für Büchsen- und Pistolenschießen angewendet.

Am vollkommensten für diese Zwecke ist die Wannsee-Siemens-Zeitscheibe, die bei den Olympischen Spielen 1939 und den Weltmeisterschaften in Helsingfors zur Anwendung kam. Abbildung 469 zeigt die drei Satz Scheiben in Helsingfors. Abbildung 331 stellt den Schützenstand dieser Anlage dar. Die elektrische Zeitanlage liegt an der rechten Seitenwand des Schützenstandes.

## XXIII. Gesetzliche Bestimmungen über Erwerb, Führen und Besitz von Faustfeuerwaffen

Nach dem zur Zeit geltenden Schußwaffengesetz vom 18. März 1938 dürfen Faustfeuerwaffen nur gegen Aushändigung eines Waffenerwerbscheines überlassen oder erworben werden. Ausgenommen sind Vorderladerpistolen oder -revolver, Schreckschußwaffen sowie Gas-, Betäubungs- und Scheintodwaffen.

Der Waffenerwerbsschein ist bei der Kreispolizeibehörde zu beantragen, in deren Bezirk der Antragsteller seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt hat. Er wird nur an Personen ausgegeben, die zuverlässig sind und ein Bedürfnis nachweisen. Personen unter 18 Jahren dürfen keine Waffenerwerbsscheine ausgestellt werden. Der Waffenerwerbsschein gilt für die Dauer eines Jahres vom Tage der Ausstellung an gerechnet.

Eines Waffenerwerbsscheines bedürfen nicht Behörden des Reiches oder der Länder, die Reichsbank und das Unternehmen Reichsautobahnen, Gemeinden, denen die oberste Landesbehörde den Erwerb ohne Erwerbsschein gestattet hat, sowie gewissen Dienststellen der NSDAP, des Luftschutzes, des NS.-Fliegerkorps, der Technischen Nothilfe sowie Inhaber von Waffenscheinen und Jahresjagdscheinen.

Personen, denen eine Waffe von Behörden oder Reichsstellen dienstlich geliefert ist, oder die einen Diensteid geleistet haben oder auf Grund gesetzlicher Vorschriften über Forst-, Feld- oder Jagdschutz eidlich verpflichtet oder amtlich bestätigt sind, bedürfen hinsichtlich der ihnen dienstlich gelieferten Schußwaffe keines Waffenerwerbscheines oder Waffenscheines. Die §§ 18 und 19 des Gesetzes geben diese Stellen näher an.

Die Überlassung von Waffen auf einem polizeilich genehmigten Schießstand lediglich zur Benutzung auf diesem Schießstande ist ohne Waffenerwerbsschein gestattet.

Die Überlassung von Munition für Faustfeuerwaffen an Personen im Mindestalter von 18 Jahren ist frei.

Das Führen von Faustfeuerwaffen, d. h. das Mitführen der gebrauchsfertigen Waffe; um sie eventuell zur Verteidigung benutzen zu können, ist außerhalb der Wohnung, sowie des Dienst- oder Geschäftsraumes oder des befriedeten Besitztums, nur dem Inhaber eines Waffenscheines gestattet, der ihn bei sich tragen muß.

Für die Beantragung eines Waffenscheines gilt das oben für die Beantragung des Waffenerwerbsscheines Gesagte. Der Waffenschein gilt für die Dauer von

drei Jahren, wenn nicht ausdrücklich eine kürzere Geltungsdauer auf ihn vermerkt ist. Die Gebühren dürfen 3 RM nicht überschreiten.

Der Jagdschein berechtigt den Inhaber allgemein zum Erwerb und Führen von Jagd- und Faustfeuerwaffen, nicht nur auf der Jagd.

Der Besitz von Schußwaffen und Munition ist grundsätzlich frei. Er kann jedoch Personen, die unzuverlässig sind, d. h. die sich staatsfeindlich betätigt haben, oder durch die eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit zu befürchten ist, verboten werden.

Vorderlader-Pistolen oder -Revolver fallen nicht unter das Schußwaffengesetz, können also ohne Waffenerwerbsschein erworben oder überlassen und auch „geführt" werden.

Die Einfuhr ausländischer Faustfeuerwaffen war seit dem 12. Juni 1933 allgemein verboten. Ausnahmen waren im Einzelfall zulässig, wenn eine besondere Erlaubnis vorlag. Dieses Verbot ist durch Verordnung vom 5. September 1940 aufgehoben.

Die Anwendung der Waffe zur Verteidigung von Leben und Eigentum ist nur in Notwehr erlaubt. Unter Notwehr versteht man diejenige Verteidigung, welche erforderlich ist, um einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich oder anderen abzuwenden.

Ein Gebrauch der Waffe ist gestattet, wenn eine Verteidigung auf andere Weise nicht möglich ist, d. h. der Angreifer selbst eine Waffe in der Hand hat oder nach ihr greift oder der Angreifer auch ohne Waffe dem Angegriffenen so überlegen ist, daß für letzteren nur die Waffe einen Ausgleich schaffen kann (z. B. wenn eine Frau von einem Verbrecher überfallen wird).

Der Gebrauch der Waffe ist nicht mehr gestattet, wenn der Gegner entwaffnet ist oder flieht, vorausgesetzt, daß durch die Flucht des Angreifers dem Angegriffenen kein Vermögensschaden entsteht (z. B. bei Raub oder Einbruch).

Die Überschreitung der Notwehr ist nicht strafbar, wenn der Angegriffene in Bestürzung, Furcht oder Schrecken über die Grenzen der Verteidigung hinausgegangen ist.

Bei der Ermittlung von Verbrechen mit Schußwaffen spielen Tatgeschoß und Hülse der betreffenden Waffe insofern eine große Rolle, als sie durch Kennzeichen, die teils beim Durchgang des Geschosses durch den Lauf auf dem Führungsteil des Geschosses entstehen, teils auch durch Abdruck gewisser Eigentümlichkeiten des Stoßbodens, Schlagbolzens und Auszichers der Waffe auf der Hülse verursacht werden, Schlüsse nicht nur auf die Waffenart, sondern auch auf das einzelne Stück zulassen.

Diese „gerichtliche Ballistik" ist heute zu einer besonderen Wissenschaft ausgebaut. Um die Entwicklung der Untersuchungsmethoden und -apparaturen haben sich Wissenschaftler vieler Länder verdient gemacht.

Prof. Dr. B. Kraft, Berlin, hat in Bd. 87, Heft 2/3, des Archivs für Kriminologie (Verlag von F. C. W. Vogel, Leipzig) 1930 einen Artikel „Kritisches zur gerichtlichen Schußuntersuchung" veröffentlicht, der die bis dahin erschienene Literatur über dieses Thema behandelt.

Das bekannteste deutsche Werk auf diesem Gebiete ist der von Dr. Otto Mezger, Dr. Walter Hees und Kriminal-Inspektor Fritz Haßlacher im Auftrage des Württembergischen Landeskriminalpolizeiamtes bearbeitete Pistolenatlas, der 1931 erschien und damals aus 158 Pistolentafeln, sowie Geschoßtabellen und einer zunächst im Archiv für Kriminologie erschienenen Abhandlung bestand, zu der der Herausgeber, Geh. Rat Dr. Robert Heindl, Berlin, ein Vorwort geschrieben hat.

Von Wissenschaftlern des Auslandes müssen besonders Calvin Goddard, der bekannteste amerikanische Sachverständige, Herausgeber des „The American Journal of Police Science", Södermann, Stockholm, dessen Buch „L'Expertise des Armes à Feu Courtes" 1928 in Lyon erschien, Waite, de Rechter, Mage, Balthazard, Cordonnier, Béroud, Locard erwähnt werden.

In England hat Major Gerald Burrard in einem Werke „The Identification of Fire Arms and Forensic Ballistics" (Herbert Jenkins Limited, 3 York Street St James's, London SW 1, 1934) dies Thema behandelt. Er gibt einige Beispiele aus seiner Praxis. In einem Falle brachte der Vergleich der aus der angeblichen Tatwaffe verfeuerten Hülsen mit den Hülsen der Tatpatronen den Beweis der Unschuld des Beschuldigten.

Prof. Dr. Kraft regte die Einrichtung einer Zentralstelle für derartige Untersuchungen in Deutschland an. Diese Stelle besteht seit 1938 in dem kriminaltechnischen Institut der Sicherheitspolizei am Polizeipräsidium Berlin unter Leitung von Dr. Walter Hees.

Für Unfälle mit Jagdwaffen ist die dem Reichsjägermeister, Reichsmarschall Hermann Göring, unterstehende Deutsche Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Berlin-Wannsee die zuständige Stelle.

# Anhang

### Die Geschoßenergie

Die Energie oder lebendige Kraft des Geschosses wird nach der Formel $\frac{P\ V^2}{2\ g}$ berechnet, wobei P das Geschoßgewicht in kg, g (gravitas) die Erdbeschleunigung (= 9,81), V die Geschoßgeschwindigkeit ist. Die Maßeinheit der Energie bezeichnen wir als mkg = Meterkilogramm. In der nachstehenden Tabelle sind für die Fluggeschwindigkeiten von 150 bis 450 msec. die Werte $\frac{V^2}{2\ g}$ angegeben. Diese Werte werden mit dem Geschoßgewicht in Kilogramm multipliziert oder was dasselbe ist, mit dem Gewicht in Gramm multipliziert und dann durch 1000 dividiert. Will man also z. B. die lebendige Kraft eines 13 g schweren Geschosses der Patrone .44—40 an der Mündung ($V_0$ = 280 ms), so sucht man in der Rubrik „ms" den Wert 280 und findet daneben die Zahl 3996. Man multipliziert diese Zahl mit dem Geschoßgewicht in Kilogramm (= 0,013) und erhält so die Eo = 51,948 = rd. 52 mkg.

**Berechnung der lebendigen Kraft des Geschosses**

| V ms | $\frac{V^2}{2\ g}$ | V ms | $\frac{V^2}{2\ g}$ | V ms | $\frac{V^2}{2\ g}$ |
|---|---|---|---|---|---|
| 150 | 1147 | 250 | 3186 | 350 | 6244 |
| 155 | 1225 | 255 | 3315 | 355 | 6424 |
| 160 | 1305 | 260 | 3446 | 360 | 6606 |
| 165 | 1388 | 265 | 3580 | 365 | 6791 |
| 170 | 1473 | 270 | 3716 | 370 | 6978 |
| 175 | 1561 | 275 | 3855 | 375 | 7168 |
| 180 | 1652 | 280 | 3996 | 380 | 7361 |
| 185 | 1745 | 285 | 4140 | 385 | 7556 |
| 190 | 1840 | 290 | 4287 | 390 | 7753 |
| 195 | 1938 | 295 | 4436 | 395 | 7953 |
| 200 | 2039 | 300 | 4588 | 400 | 8156 |
| 205 | 2142 | 305 | 4742 | 405 | 8361 |
| 210 | 2248 | 310 | 4899 | 410 | 8569 |
| 215 | 2356 | 315 | 5058 | 415 | 8779 |
| 220 | 2467 | 320 | 5220 | 420 | 8992 |
| 225 | 2581 | 325 | 5384 | 425 | 9207 |
| 230 | 2697 | 330 | 5551 | 430 | 9425 |
| 235 | 2815 | 335 | 5721 | 435 | 9646 |
| 240 | 2936 | 340 | 5893 | 440 | 9869 |
| 245 | 3060 | 345 | 6067 | 445 | 10094 |
| | | | | 450 | 10322 |

**Laufkonstruktion amerikanischer Pistolen und Revolver**

(nach Goddard)

| Modell | Kaliber | Anzahl der Züge | Drallrichtung | Drallänge Zoll | Drallänge mm | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Colt, alle Mod. m. Ausn. des Pol. Pos. .22 | alle (außer .22) | 6 | links | 16 | 406 | Zugtiefe = 0,0035" (etwa 0,09 mm) |
| Colt, .22 Pol. Pos. Target | .22 | 6 | links | 14 | 355 | |
| Smith & Wesson: | | | | | | |
| Pistolen u. Rev. | .22 | 6 | rechts | 10 | 254 | |
| Aut. Pistolen | .32 | 6 | rechts | 12 | 304 | |
| | .35 | | | | | |
| Revolver 1917 | .45 | 6 | rechts | 14,66 | 372 | Zugtiefe zw. 0,003 u. 0,006" (= rd. 0,075 u. 0,15 mm) |
| Revolver | .32 S. & W. | 5 | rechts | 18¾ | 476 | |
| „ | .32 Winch. | 5 | rechts | 12 | 304 | |
| „ | .38 S. & W. | 5 | rechts | 18¾ | 476 | |
| „ | .38 Winch. | 5 | rechts | 20 | 508 | |
| „ | .44 | 5 | rechts | 20 | 508 | |
| „ | .45 Schofield | 5 | rechts | 24 | 608 | |
| Harrington & Richardson | | | | | | |
| Revolver | .22 | 6 | rechts | 12 | 304 | |
| „ | .32 | 5 | rechts | 12 | 304 | Zugtiefe 0,005" = 0,125 mm |
| „ | .38 | 5 | rechts | 12 | 304 | |
| Automatic | .25 | 5 u. 6! | rechts | 12 | 304 | |
| „ | .32 | 6 | rechts | 12 | 304 | |
| Savage Auto. | .32 auto | 6 | rechts | 12 | 304 | Zugtiefe 0,004" = 0,1 mm |
| „ | .380 „ | 6 | rechts | 16 | 406 | |
| Reminton Auto. | .32 auto | 7 | rechts | 16 | 406 | Zugtiefe 0,0035" = (etwa 0,09 mm) |
| | .380 „ | 7 | rechts | 16 | 406 | |
| Iver Johnson | alle Kaliber | 5 | rechts | K. 22 = 15,75 = 400<br>alle and. 23,33 = 592,6 | | Zugtiefe 0,003" |

**Englische Maße, Gewichte usw.**

Zum leichteren Verständnis der Maß- und Gewichtsangaben in englischen und amerikanischen Katalogen gebe ich hier folgende Umrechnungen:

Kaliberangaben

Die Kaliberangaben werden in Hundertstel oder Tausendstel Zoll angegeben, sind aber nicht ganz buchstäblich zu nehmen, da sie häufig sehr abgerundet oder von älteren Patronen

übernommen sind. So ist z. B. das Kaliber .38 bei Smith & Wesson nicht 9,6 mm, sondern nur 0,354″ oder 0,357″ = 8,9 bzw. 9,0 mm.

| Nominalkaliber in England und Amerika | Laufweite in den Zügen in Zoll | Deutsche Bezeichnung in Millimeter |
|---|---|---|
| .22 | 0,222 | 5,6 |
| .25 | 0,251 | 6,35 |
| .30 (Mauser, Luger) | 0,311 | 7,63 7,65 |
| .32 (7,65 Browning) | 0,312 | 7,65 |
| .32 S. & W. | 0,313 | 8 |
| .32 — 20 | 0,312 | 8 |
| .38 S. & W. | 0,354 | 9 |
| .38 S. & W. Special | 0,354 | 9 |
| .38 Automatic | 0,356 | 9 |
| 9 mm Lager | 0,358 | 9 |
| .38 — 40 | 0,401 | 10 |
| .44 — 40 | | |
| .44 S. & W. Russian | 0,427 | 10,6 u. 11 |
| .44 S. & W. Special | | |
| .45 Colt | 0,452 | 11,5 |
| .45 Automatic | 0,451 | 11,5 |
| .455 Webley | 0,452 | 11,5 |

### Lauflängen amerikanischer Faustfeuerwaffen

Die Lauflängen werden stets in Zoll angegeben. 1 Zoll = 25,4 mm. Die gängigsten Lauflängen sind:

| | | |
|---|---|---|
| 2″ = 50,8 mm | 4″ = 101,6 mm | 6½″ = 165,1 mm |
| 2½″ = 63,5 mm | 4½″ = 114,3 mm | 7″ = 177,8 mm |
| 3″ = 76,2 mm | 4¾″ = 120,9 mm | 7½″ = 190,5 mm |
| 3¼″ = 82,5 mm | 5″ = 127,0 mm | 8″ = 203,2 mm |
| 3½″ = 89,2 mm | 5½″ = 139,7 mm | 8½″ = 215,9 mm |
| 3¾″ = 95,5 mm | 6″ = 152,4 mm | 8¾″ = 222,5 mm |
| | | 10″ = 254,0 mm |

### Gewichte

Gewichte von Faustfeuerwaffen werden in Unzen (oz) angegeben.

1 oz (ounce) = 28,35 g
⅛ oz = 3,5437 g
¼ oz = 7,09 g
½ oz = 14,18 g

### Munition

Pulver- und Geschoßgewichte werden gewöhnlich in grains angegeben.

1 grain = 0,0648 gramm
1 g (gramm) = 15,432 grains

Weitere Gewichte sind Pfunde (lbs) und Drachmen (drs).

| | lbs | ozs | drs | grs | |
|---|---|---|---|---|---|
| | gramm | gramm | gramm | gramm | |
| 1 | 453,5927 | 28,3495 | 1,7718 | 0,0648 | 1 |
| 2 | 907,1853 | 56,6991 | 3,5437 | 0,1296 | 2 |
| 3 | 1360,7780 | 85,0486 | 5,3155 | 0,1944 | 3 |
| 4 | 1814,3706 | 113,3982 | 7,0874 | 0,2592 | 4 |
| 5 | 2267,9633 | 141,7477 | 8,8592 | 0,3240 | 5 |
| 6 | 2721,5559 | 170,0972 | 10,6311 | 0,3888 | 6 |
| 7 | 3175,1486 | 198,4468 | 12,4029 | 0,4536 | 7 |
| 8 | 3628,7412 | 226,7963 | 14,1748 | 0,5184 | 8 |
| 9 | 4082,3339 | 255,1459 | 15,9466 | 0,5832 | 9 |

### Ballistische Werte

Die Fluggeschwindigkeit des Geschosses wird in Fuß/Sekunden angegeben.

1 foot sec. = 0,3048 ms

1 ms = 3,2808 footsec.

Die lebendige Kraft des Geschosses (Geschoßenergie) wird in Fußpfunden (foot-pounds) angegeben.

1 footlb. = 0,13825 mkg

1 mkg = 7,233 footlbs.

Der Gasdruck wird in Tonnen je Quadratzoll angegeben

1 ton per square inch = 157,49 kg cm²

1 kg je cm² = 0,00635 ton per square inch

1 technische Atmosphäre = 1 kg cm².

# Namen- und Sachregister

(Die Zahlen geben die Seiten an)


A

Abadie 58
Abba 285
Abhängigkeit der Waffe von der Munition 310, 311
Abkommen 377
Abkrümmen 383, 389, 390
— mit dem Mittelfinger 384
Abzug 307, 308
Abzugsspanner 14
Abzugsspannung, Schießen mit der, 417 bis 420
Abzugswiderstand bei Gebrauchswaffen 317
Ackermann 285, 287, 432
Adams & Deane 38
Akah-Futteral 395
Akkommodation 379
Alkohol 427
Alk-Pistole 111
Altersichtigkeit 381
Amaya 278
American Inventions 35
Amerikanischer Revolver Mod. 1917 65
Anciens Etablissements Pieper 164, 229
Anschlag 370—376
Anschlagschaft 82, 83
Anschütz, Udo, 89, 91
Ansteckschaft 36
Anuschat, Dr. E., 395, 396
Apparat zum Fetten von Bleigeschossen 349
Archiv für Kriminologie 448
Arman 284
Armeerevolver, deutscher, Mod. 79/83, 13, 44
Arminius-Revolver 145, 146
— -Scheibenpistole 95
Army Special 120, 121
Arretierhebel 13
Asbroeck, Paul van, 269, 275, 276
Astigmatismus 381
Astra-Pistole 79, 175, 176, 210, 211
Atemtechnik 389
Audley-Futteral 401
Aufbewahrung der Waffen 326
Auge 377—380
Ausbildungs- und Scheibenrevolver 143
Auswerfen der Hülsen bei Revolvern 366

B

Bachelin, E., 287, 433
Bader, Bernhard, 55, 56
Bailey 278
Ballistik der Faustfeuerwaffen 256
— gerichtliche 448
Ballistische Werte 453
Balthazard 449
Bankers' Special 123
Bartha, v., 285
Batterieschloß 20, 21—25
Baumer 297
Bayard-Pistolen 164, 229—231
Bär-Pistole 26
Bärenzwinger 276, 285, 291, 294, 298, 299, 432
Beales 40
Begueldre 51, 52
Behr 398, 400
Behrens 432
Beltzner 267
Benke-Thiemann-Schaft 84
Bereitschaftsstellung 411
Beretta-Pistole 178—181
Berg 285
Bergmann 78
Berns-Martin-Futteral 400—402
Béroud 449
Beruhigungsmittel 427
Besitz von Schußwaffen 448
Bittner, Repetierpistole, 77
Bleiansatz s. Metallansatz
Block, E., 263, 276
Bock, G., 265, 276, 280, 287, 288, 291, 294
Boisman, v., 285
Bolte & Anschütz 98, 99
Boninsegni, W., 278, 279, 281
Borchardt, H., 79
Böhmische Waffenfabrik 181—184, 233, 234

Brauer 291
Brillen 380, 381
Brooklyn Arms Co. 43
Browning, John M., 148
— -Pistolen, 79, 148—152, 153, 154, 155, 157, 158, 226, 227
Bullseye-Pistole 354—356
Burrard, G., 449
Büchel, Cuno 263
— E. F., 91, 92, 93, 94
Bündelrevolver
Sharp 67
Biedermann 68
Elliot 69
Lancaster 70
Gruson 70
Mariette 27
Allen 27, 29
Schmid 28
Perrin & Lepage 28
Bacon & Co. 28
Lhoist 28
mit Radschloß 26

C

Carlberg 278
Ceccatelli 285
Chaineux 37
Chamelot-Delvigne 57
Chrétien 285
Cochrane 31
Colleye 39
Colt, Samuel 29
Perkussionsrevolver 35
„Civil War" Modell 35
Dragoner Modell 34
Navy Model 34
Colt's Patent Fire Arms Co. 148
Colt-Pistole „Automatic Hammerless" 152, 153
Mod. 1911 218—224
Super .38 Automatic 224—226
„Woodsman" 192—194
Match Target Woodsman 195, 197
„Ace" 196
„Service Model Ace" 197—199
Revolver Officers Model 120, 121
Shooting Master 121
Scheibenpistole „Camp Perry" 103—105
Cordonnier 449

D

Delgado 278
Dern, G., 279, 294, 443
Derringer, Colt 71
— Remington 71
„Detective Special" 122
Deutsche Jägerschaft 436—438
Deutscher Schützen-Verband 434—436
Deutsche Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen 315, 439, 444, 449
Devillers 423
Diabolo-Kugeln 356, 357
Dimancea-Revolver 49—52
Dodge, W. C., 48
Dolchpistolen 23, 24
Doppelläufige Pistolen 18
Doppelspanner 14
Drall 10
Drehling 26
Dreieckzielen 386, 387
Dreyse-Revolver 38, 40, 41
Duellschießen 284, 285, 435
— -spielerei 423—425
Duranton 284
Durchladen 409

E

Eder 265
Ehricht 259, 265
Einfluß der Spitzenform der Geschosse 345—347
Einhändige Bedienung moderner Pistolen 365
Einpassen der Pistole in das Futteral 396, 398
Einschießen 253—256
Einsteckläufe 357, 358
— Webley für Revolver 140
Elliot-Pistole 69
Enfied-Revolver 48
Erma 202, 203, 359
Ermittlung der Pulverladung 352
Ernstfall 415
Exerzierpatronen 390, 404

F

Fabrikmarken, S. & W., 137
— Munition 329
Fabrique Nationale d'Armes de Guerre 148, 152
Fächeln des Hahnes 301
Fagard 58
Fangstück 15
Federverschluß 14, 147
Selbstlader mit — 148—205
Sportpistolen mit — 192—205
Felder 10
Fetten von Bleigeschossen 349

Figurscheiben für das gebrauchsmäßige Pistolenschießen 295
Fischer, M. G., 432
— Richard 265, 266, 277, 287
Fischhaut 12
Fitzkow 263, 265, 269, 276, 288, 372
Fleck, A., 71
Fleckschußweite 255
Flobert 43
Fosbery 54, 55
François, Le, Pistole 176—178
Frederick, W. T., 275
Frommer-Pistolen 237—239
Funk, H., 297, 298
Funktionsstörungen 311, 312
Futterale 393—407
Führen von Pistolen 447
Füllen des Magazins 366
Fünfkampf 112, 284

G

Galand 58
Galand-Schmidt 57
Gasdichtung
  Ghaye 72
  H. Pieper 56, 57
  Nagant 73, 74
  North 72, 73
  Wesson 57, 75
Gastinne-Renette 421—423
Gaulois, Repetierpistole 77
Gebrauchsmäßiges Pistolenschießen 285 bis 300
Gebrauchswaffe, Schießen mit der, 410—422
— Wahl der, 310—319
— Visierung der, 249
Geco-Futterale 394, 395
— Kontrastkorn 251
— Laufreinigungsbesteck 321
— Munition 329, 343
Gehäuse 12
Geiershöfer 265
Geschlechtsverkehr 428
Geschoßenergie 345, 450
— -wirkung 345—347
Gewicht der Pistolen 306
Gewichte, englische, 451
Gewiß, H., 263
Ghaye 72
Giedrimas 281
Givern, Mc., 300, 301, 419
Gleitstück 14
Goddard, C., 449
Gonzalez 279
Goodwin 285
Göring, Reichsmarschall Hermann, 449
Greener 70
Greiner 297
Grell & Co., O., 444
Griff 12
— -adapter 319
— -schalen, Spezial-, 318, 319
— -stück 14
Gruhle 297
Grundbacher 285
Gruson-Werk 70, 71
Gummischleuder 354—365

H

Haenel, C. G., 170—172
Hahnspannen, richtiges, 364
Hahnspanner 14
Hall 31
Halten, ruhiges, 382, 387—389
Haltepunkt 377
„Hammerless Safety"-Revolver 136—138
Handhabung 361
Handrick 285
Hannelius 278
Harmon 284
Harrington & Richardson-Pistole 164
— -Revolver 142—145
— -Scheibenpistolen 105—110
Haßlacher, Fr., 449
Haupt 434
Hax, H., 278, 280, 281, 285
„Heavy Duty"-Revolver 130, 131
Hees, Dr. W., 449
Heindl, Dr. R., 449
Heinze 265
Hesse 282
Heuck 265
Heuer, Emil, 286, 432
Heyden-Linden, v., 289, 291
High-Standard-Pistolen 204, 205
Hinterlader mit Radschloß 18, 19
Hoffmann, H., 288
Holze 265
Holzmann 297
Hopkins & Allen 48
Höchstleistungspistolen 86—95
Hülsenfänger 441
Hütchenzange 348

I

Internationale Schützen-Union 270
Iver Johnson 58

J

Jaenisch, F., 288
Jagdschein 448
Jägerschaft, Deutsche, 434, 436—438
Jamonières, des, 267, 272, 279
Jantsche, W. R., 24
Jasper, Dr., 281, 282, 297, 298
Jedeck, Fr., 294
Jensen 284, 285
Jones, Elliot 267
Joslyn 42
Jung 265
Jüttner, SA-Obergruppenführer, 434

K

Kaliber 10
— der Scheibenpistolen 309
— -angaben 11, 451
Kartell für Jagd- und Sportschießen 433
Keller 297
Kette 12
Kettunen 285
Kiefuß, Johann, 17
King, D. W., 250, 251
— C. A., 48
Kipplauf-Revolver von Harrington & Richardson 142—144
— Smith & Wesson 136—138
— Webley & Scott 139—142
Kipplauf-Pistolen von Bolte & Anschütz 99
— Harrington & Richardson 105—110
— Pickert 95—98
— Smith & Wesson 99—101
— Webley & Scott 111
Kit-Revolver 135, 136
Klava 281
Knipper, O., 432
Köhler, Dr. A., 286
Kommer, Th., 91, 180, 181
Kontraschießen 423
Kontrastkorn 251
Korn, grobes oder feines? 248
Kornformen 246, 247, 249
Kotte 265
Kovach, Dr., 24
Krafft, W., 269, 274, 297
Kraft, Prof. Dr. B., 448, 449
Krausser 55
Krempel, Erich, 267, 268, 273, 276, 374
— Friedrich, 266, 267, 269
Kriegstechnische Zeitschrift 70, 71
Kries, v., 433
Kriminaltechnisches Institut 449
Kriminologie, Archiv für, 448
Kuchenreuter 21
Kugelgleichheit des Laufes 11
Kugelsetzer 349
Kupfer, W., 294
Kurzsichtigkeit 380
Kynoch 49, 50, 51

L

Ladeapparat 350, 351
Ladeklappensicherung 58
Laderahmen 14
Lancaster 70
Lauf 9
— -konstruktion amerikanischer Faustfeuerwaffen 451
— -länge 252, 304, 452
— -amerikanischer Scheibenpistolen 109
— -reinigungsbesteck 321
Laufende Scheibe 415
Leavitt 31
Lebendige Kraft 345, 450
Lefaucheux-Revolver 37
Lefever 55
Lemp 285
Leonard 285
Leupold, L., 297
Llama 226
Locard 449
Loewe, Ludwig, 46
Lorenz 267
Losch, H., 294, 297
Lowell 42
Luftpistolen 353, 354
Luger, Georg sr., 79, 288
— — jr., 276, 288
Luna-Pistole 94
Lüneburg, A., 111

M

Magazin entleeren 366, 367
— füllen 366, 367
— -halter 316
— -wechsel 366
Mage 449
Magna-Griffschalen 130, 319
Magnum-Patrone 334
— -Revolver 132, 134, 367
Malmö 439, 440
Mangeot-Combiain 39
Mannlicher, F. von, 80, 81
Mannschaftsführer 429
— -schießen 428
Manufacture Française 77, 84, 176
Maschinenfabrik A.-G. Budapest 237

Marble Safety Axe Co. 84
Mariette-Revolver 37
Mark Twain 29
Martin, E. R., 94, 95, 267
Maße, englische, 451
Mat, Le, Revolver, 38
Matteucci 278
Mauser, Paul von, 205
— Revolver 52—54
— Selbstlader 78, 79, 82, 83, 166—168, 169, 190—192, 205—212, 233, 234
Mayo 285
Mc Givern, Ed., 300, 301, 419
Mezger, Dr. Otto, 449
Mertig, M., 263
Merwin, Hulbert & Co., 48—50, 58
Messingdrahtbürste 321—323
Metallansatz im Laufe 320—322
Meuller, H., 281
Meyer, H. G., 288, 291, 294
Miersch 285
Miinalainen, V., 279
Miliauskas 282
Military & Police-Revolver 124—128
— Revolver Modell 1908 129
— — Modell 1917 129
Mitnehmer 13
Mollo-Schnellader 66
Moore, Commodore 35
Morighi, R., 278
Munition 327—347
Müncheberg, E., 263, 265, 266, 276

N

Nachreinigung 323
National Match Armeepistole (Colt) 224
Nave, Dr., 294
New Service-Revolver 118, 119, 134
Nickol 265
North 72, 73
Nössig 265
Notwehr 448
N.S.D.A.P. 433

O

Officers Modell 121, 122
Official Police 121, 122
Olsen 284, 285
Olympisches Schnellfeuerschießen 276—284
Osinalde 278
Outdoorsman's Revolver 131—133
Oxenstierna 285
Oyen, C. M. van, 279, 280, 281, 282, 297, 444—446
Öldichte Munition 311
Ölen richtiges, 325

P

Paketladung bei Revolvern 64—66
Papadimas 281
Parabellum 79, 211—218
— Futteral 400
Pastor 297
Patent Arms Co., Paterson, 30, 31
Patronen S. & W. .32—.44 und .38—.44 46, 47, 130
— .38 Special 130
— .38—.44 131
.38 Special Super Police 130
— für Revolver 332—341
— für Selbstlader 341—345
— -lager 10
Petnehazy 285
Pickert, Friedrich, 95
— Revolver 14, 145, 146
— Pistole 95—98
— Pistolenvisier 97
Piper, H., 56, 57
— Schwenkrevolver mit Gaslichtung 74
Pistole, „freie", 434
Pistolenatlas 449
— -koffer 325, 326
Pistolenscheiben
Alte Figurscheibe des Kartells 289
Jetzige Figurscheiben 295
Fünfkampfscheibe 284
Ringscheiben 266
Schattenrißscheibe 281
Pistolenschießsport, der deutsche, 430
Pistolen, allgemeines, 9
Pocket Positive 123
Pokorny, Fr., 279
Police Positive 122, 123
Police Positive Special 122, 123
Polnische Armeepistole Radom Mod. 35 228, 229
Pond, Lucius, 42
Preuß, Albert, 148, 439, 441, 442, 443
Prideaux-Schnellader für Revolver 65
Proppe 434
Protector-Revolver 77
Pulver 352
— -maß 351
Prüfung des Laufinnern 325, 326

R

Radom 228
Radschloß 17—20
Randfeuer 327

Randfeuer-Patronen 43, 328—332
— — deutsche 328—330
— — amerikanische 331, 332
— — für Selbstladewaffen 330, 331
Rast 12
Rast & Gasser-Revolver 60
Rauch, Professor, 288
Rechter, de, 449
Record-Scheibenpistole 89
Reformpistole 71
Regulation Police 134, 135
Reifgraber 82, 83
Reichsauswahlmannschaft 434, 436
Reichsbank, Futteral Modell, 395
Reising, E., 194, 195
Rekord, Olympischer, 267, 271
— Welt-, 268, 270
Remer 285
Remington 40, 41, 77, 239—243
Repetierpistolen 75—78
Revolver, allgemeines, 9
— Trommel-, 9
— Bündel-, 9, 27—29, 67—70
— Scheiben-, 9
— Colt-, 113—124
— S. & W. ,124—138
— Webley & Scott, 138—143
— Harrington & Richardson, 143—145
— Pickert, 145, 146
Revolver oder Selbstlader? 310—313
— für Jäger 314—316
Revolverhalter der B.G.J.Co. 402
Revolver mit Anschlagschaft 84
Revolverpatronen 332—341
Revolverschloß, das moderne, 58—60
Reynoso, Garcia, 57, 64
Rider, Repetierpistole, 77
Riegel 12
Roedder, H., 194, 373
Rogers & Spencer 42
Rohde 112
Roth, G., 80
Roth-Sauer 80
Royal 79
— Schnellfeuerpistole 210
Rückspringhahn 12
Rühenbeck, H., 432

S

Sack, Dr. R., 294
SD-Hauptamt 298
Salo 282
Sauer & Sohn 26, 80, 164, 187—190
Savage-Pistole 158—160
Savage-Revolver (North) 72,73
Sebastianus-Schützengesellschaft 270
Sederl 55, 56
Seitenplatten bei Revolvern, das Abnehmen der, 324
Seminole-Indianer 31
Selbstlader, allgemeines, 9, 14—16
— die ältesten, 78—82
— moderne, 147—245
Selbstspanner (Abzugsspanner) 13
Selbstauswerfer-Revolver 55—57
Shattuck Arms Co. 77
Shooting Master 120, 121, 134
Sicherheitsregeln 361—363
Sicherheitsschloß der Colt-Revolver 117
Simonetti 285
Sinoxid-Zündung 320
Skjellet 298
Smith, Harold, 42
Smith & Wesson 42
— -Revolver, alte, 44—48
— — moderne, 124—138
— -Scheibenpistolen 99—103
— -Selbstladepistole 165
Södermann 449
Somfai 285
Sonnberg 269
Spörer, E., 297, 298
Sportpistolen, einschüssige, 95—112
— Selbstlade-, 192—205
Spirlet-Revolver 52

Sch

Schaft 12
Schäfte für Revolver 318, 319
Schäftung 302, 305
Scharnierstift 12
Scheibenpistolen 86—112
Scheibenpistole, Wahl der, 302—309
Scheiben
Punkt-, Meisterscheibe 264
Internationale Ringscheibe 266
Schnellfeuerscheibe von 1910 287
Alte Kartell-Figurscheibe 289
Moderne Figurscheiben 295
Fünfkampfscheibe 284
Schattenrißscheiben 281
Schießarten 434—438
Schießauszeichnungen 299, 436, 437
Schießbrillen 381
Schießleistungen 263—301
Schießmaschine 259, 260, 262
Schießstände 439—446
Schirmplatte 13

Schlagbolzen 14, 15
Schlagfeder 12
Schließfeder 14
Schloß 12
— der S. & W.-Schwenkrevolver 125, 126
— der H. & R.-Scheibenpistolen 109, 110
— Hahn- und Schlagbolzen- 15
Schloßgang 308, 309
Schmeißer, Franz, 263, 265, 266
— L., 78, 80
— -Pistolen 170—173
Schmidt, G., 294
Schmierer, A., SA.-Gruppenführer, 434
Schmitz 265
Schneider, G., 291, 292, 298
Schofield 48
Schulterfutteral 397
Schußleistung 257
— von Revolvern 259, 261
Schuß und Waffe 17, 228
Schußwaffengesetz 447
Schüler, A., 71
Schützenbund, deutscher Pistolen-, 430—433
Schützen-Verband, deutscher, im N.S.R.L., 434—436
Schwankungen 387—389
Schwarzlose, A. W., 81
Schweizer Armeerevolver, Mod. 82, 59
Schwenkrevolver
Colt 61
Lebel 61
Mereennier 63
Rongé 63
Smith & Wesson 62, 64
Warnant 63
Moderne 116—136

St

Stäheli, Konrad, 275, 278
Standard, High-, 204, 205
Stange 12, 13
Star 203, 204
Starr 40, 41
Stecherbetätigung 364
Stechschloß 12
Steiger 55
Stellung 369, 385, 386
Steyr-Pistolen 161, 162, 231—234
Stoßboden 12
Stötzer, H., 92, 93, 265, 291, 292
Strafpunkte 281, 282
Strehl, Karl, 263, 265, 266, 276
Streuung 258

T

Taschenpistolen, alte, 22—24
Tauler, C., 279
Tell-Pistolen 92—94
Texas-Modell 30, 32
Thofelt 285
Tragweise von Pistolen 393—407
Tranter 40
Tschoepke, R., 288

U

Übergang 10
Übungspistole für Zimmerstutzen-Munition 360
Ullman, Torsten, 89, 267, 268, 270, 271, 276, 279, 281, 282, 283, 294, 296, 375
„Ultra Sportsman"-Revolver 144
Umsatzhebel 13
Union Arms Co. 54, 55, 82, 83
Unique-Pistole 77
Unterbrecher 16
U. S. Army Revolver Mod. 1917 129
U.S.R.A.-Pistole 105—110

V

Vadnay, L., 279
Verbleiung s. Metallansatz
Verein, Üben im, 391, 392
Versager 311
Verstopfen der Laufmündung 326
Vichos 279
Visierlinie, Länge der, 252, 305, 306
Visierung 246—256
— der H. & R.-Pistole 108, 109
— der Pickert-Pistole 97
— der Webley-Scheibenwaffen 143
Vogel, Ch. J., 263, 265
Volcanic Arms Co. 42
— Repetierpistole 75, 76
Vorderlader 448
Vorhaltemaß 415, 416

W

Waffenerwerbsschein 447
— -öle 321
— -pflege 320—326
— -schein 447
Waite 449
Walker-Modell 32, 33
Wallo 265
Walter, H., 294, 297
Walther, Carl, 172
— Georg, 291, 292, 297, 298

Walther, Lothar, 294, 297
— Olympia-Schnellfeuerpistole 198—202, 283
— Pistolen
Nr. 8 172—174
Nr. 9 173—175
P.P. und P.P.K. 183—186
H.P. 243—245
Walze 11, 13
Walzensperre s. Arretierhebel
Wandolleck, Prof. Dr. B., 17, 29, 54, 62, 287, 294
Wannsee 441
Wannsee-Siemens-Zeitscheibe 446
Warner, James, 42
Warzen-Patronen 43
Weber 194
Webley-Revolver 52, 53
Webley-Einstecklauf 140, 141
— -Scheibenpistole 111
— Scheibenvisier 142
— & Scott-Selbstladepistolen 162, 236
— Fosbery-Patronenclip 65
Wehner, Dr., 267, 269, 297
Weigel, W., 256
Weltmeister 1900—1939 276
Weltmeisterschaften 271—275
Wender 24, 25
Wesson, D. B., 42
Westley-Richards 39
Wettschießen, Winke für die Teilnahme an, 426—429
Widmer, Caspar, 90, 91, 278
Wiederladen der Hülsen 348—352
White, Rollin, 42
Whiting, W. J., 236
Winchester Repeating Arms Co. 42
Wirkung der Pistolengeschosse 345—347
Wollersheim, H., 269
Wustrow 287

Z

Zentralfeuer 327
Ziehen der Waffe 404
Zielen 377—380, 381, 386
Zielfehler 327
Zielmunition 20 357
Zielpunkt 377
Zulauf 267, 269
Zweihändiger Anschlag 416—418
Züge 10
Zündstift 15
— Länge 16

*Wertvolle Ratgeber in schießtechnischen Fragen*

## Lehrbuch des Flintenschießens

**nebst einer Anleitung zur Herstellung von Flintenschießständen**

*Von Albert Preuß*

Vierte Auflage. 207 Seiten mit 148 Abb. und doppelseitigen Tafeln nach fotografischen Aufnahmen und Originalzeichnungen von Jagdmaler C. Schulze. In Leinen gebunden 6.30 RM

Anfänger und erfahrene Schützen werden dieses treffliche Werk mit Nutzen gebrauchen. Es enthält außer dem Lehrgang des Flintenschießens, den Mitteln zur Verbesserung der Treffsicherheit und vielem anderen auch eine Anleitung für Schrotschießstände aller Art, deren Anlage bekanntlich eine Spezialität des bekannten Verfassers und Altmeisters der Ballistik war.

## Jagdwaffen

**Ein praktischer Ratgeber für den Jäger in allen waffentechnischen Fragen, bei Anschaffung und beim Einschießen von Gewehren**

*Von Albert Preuß*

Zugleich dritte Auflage von des Verfassers „Anschaffung und Einschießen von Gewehren. 164 Seiten mit 113 Abb. In Leinen gebunden 5.40 RM

In diesem Buch hat Preuß seine reichen Erfahrungen, die er als ehem. Leiter der Waffentechnischen Versuchsstation Neumannswalde auf dem Gebiete der Waffen- und Munitionstechnik gesammelt hat, in allgemeinverständlicher Weise niedergelegt. Der Leser findet hier auf alle Fragen, die sich auf Jagdgewehre und ihre Munition erstrecken, erschöpfende Auskunft.

## Ballistik der Faustfeuerwaffen

*Von Wolfgang Weigel*

64 Seiten mit 7 Abbildungen. Kartoniert 1.50 RM

Obwohl im Titel nur die Faustfeuerwaffen genannt werden, behandelt der Verfasser die Ballistik so allgemein, daß das Büchlein als eine Einführung in die Ballistik aller Jagdwaffen angesehen werden kann.

*Durch jede Buchhandlung*

**Verlag J. Neumann · Neudamm**

# AUGE UND BÜCHSE

**Die das Schießen mit der Büchse beherrschenden optischen und ballistischen Gesetze für Soldaten, Jäger, Büchsenmacher und Optiker**

*Von Dr. P. Römer und Dr. O. Quittenbaum*

**Zweite, umgearbeitete Auflage 1939**
**256 Seiten mit 71 Abbildungen. In Halbleinen gebunden 8.— RM**

Die schwierigen Fragen der Beziehungen zwischen Optik und Ballistik zu dem praktischen Jagdbetrieb werden hier in einer Ausführlichkeit und mit einem Sachverständnis behandelt, die das Buch über den Kreis der praktischen Jäger auch für den Optiker und den Büchsenmacher wertvoll machen. Es kann zwar nicht erwartet werden, daß jeder Jäger sich das technische Wissen aneignet, das in diesem Werk zusammengetragen ist; die Erfahrung zeigt aber immer wieder, daß die Unkenntnis über Waffe und Patrone, über die Vorgänge beim Schuß und über Voraussetzungen für den Schuß, über Kimme und Korn und durch das Fernrohr in Jägerkreisen vielfach außerordentlich ist. Das Wissen hier allgemein auf einen guten Durchschnitt zu heben, dazu ist das mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen ausgestattete Buch hervorragend geeignet.

*Durch jede Buchhandlung*

**Verlag J. Neumann · Neudamm**